INHALT 1934

I. Experimentelles

Šimsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf . . 1

Mannheimer: Versuche auf dem Gebiete der Psychometrie 13

II. Berichte über Spontanphänomene

Wagner: Ein Spuk aus alter Zeit 16

III. Kritik und Methodik

Heß: Echtheit oder Betrug bei den Melzer-Apporten? 21

IV. Weltanschauliches und Theoretisches

Pfeifer: Freiheit, Schicksal, Glaube, ein Beitrag zu dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion 25

Heß: Wie denkt man sich die Entstehung medialer Apporte? 33

V. Kleine Mitteilungen

Wundergeschichten aus früheren Jahrhunderten. (Armbruster.) S. 38. Ein prophetischer Traum. (Hedda Wagner.) S. 39. Ein Beispiel magischer Einwirkung. (Hedda Wagner.) S. 40. Ein Fall von Schabernack-Spuk im August 1933. (Kellerhans.) S. 40. Postmortale Kundgebung. (Frau Th. Mänicke.) S. 41. Zum Aufsatz: Anthropozentrische Astronomie. (Dr phil. R. Bernoulli.) S. 42. Geheimer Reg.-Rat Professor Ludwig 70 Jahre alt. (Sünner.) S. 43. Dr. Emil Mattiesen in Gehldorf bei Rostock ist durch den Tod seiner Gattin in tiefe Trauer versetzt. (S.) S. 43. Unser Gesinnungsfreund Herr Dr. Eugen Greven feierte am 16. Dezember 1933 im Haag sein silbernes Doktorjubiläum. S. 43. Die Pharmazeutische Zeitschrift in Berlin warnt im 78. Jahrg., Nr. 98 vor Anfertigung der von Geh.-Rat Moll ausgestellten Eukodalrezepte. S. 43. Prof. a. D. Dr. Karl Reinhold Kupffer teilt mit, daß weder er noch sein Bruder Friedrich Karl mit dem von Dr. Blacher in seiner Abhandlung über Apportstudien genannten Herrn Oberlehrer Kupffer identisch ist. S. 44.

VI. Fachliteratur des Auslandes

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, Nr. 1, April 1933. (Haslinger.) S. 44 Revue métapsychique. 1933, No. 1 Mai-Juni (Tischner.) S. 44.

VII. Buchbesprechungen

Das Medium Frau Lotte Plaat und ihre weltumfassende seelische Einfühlungskunst. Von Prof. L. Jahn. (Kasnacich.) S. 45. Ein Blick in die Zukunft 1934. Von Elsbeth Ebertin. (Kasnacich.) Ebertin-Kalender 1934. Astrologischer Ratgeber für Stadt und Land. (Kasnacich.) S. 46. Lorcher Astrologischer Kalender. Von K. Rohm-Lorch. (Kasnacich.) S. 46. Sternenmächte und Mensch. Von Dr. med. F. Schwab. (Saenger.) S. 46. Die Wunderheilungen von Epidauros. (Pelopones.) Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin und Religion von Prof. Rudolf Herzog. (Armbruster.) S. 47. Eindrücke von Konnersreuth. Von Erzbischof Dr. Karl Kaspar. (Oesterreich.) S. 47. Drei Bücher, die im „Volksverband der Bücherfreunde" erschienen sind: Von schwarzer und weißer Magie. Von Will-Erich Peuckert. Seele und Welt. Von Franz Baader. Charakterforschung. Meister der Menschenkenntnis von Kurt Herzberg. (B.) S. 47 u. 48.

Zur gefälligen Beachtung 48

I. Experimentelles

v. Winterstein: Ist der Kontrollgeist des Mediums ein selbständiges Wesen? 49

Šimsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf . . 52

II. Berichte über Spontanphänomene

van Holthe tot Echten: Wie ich Spiritist geworden bin 62

III. Weltanschauliches und Theoretisches

Driessen: Parapsychologie und Leserschaft 69

Pfeifer: Freiheit, Schicksal, Glaube, ein Beitrag zu dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion (Schluß) 75

IV. Kleine Mitteilungen

Die Griechische Gesellschaft für psychische Forschung in Athen wählte Dr. Paul Sünner zum korrespondierenden Mitglied. S. 85. Eine zeitgemäße Kritik zur Abwehr. (Sünner.) S. 85. Erwiderung auf „Herrn Prof. Chr. Schröders Angriff. (Tischner.) S. 88. Zu unserer Notiz über Sanitätsrat Dr. Moll im Januarheft bringen wir ergänzende Mitteilungen. (Sünner.) S. 91.

V. Fachliteratur des Auslandes

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, Nr. 2, Juli 1933. (Haslinger.) S. 92. Revue métapsychique. 1933, No. 4. (Tischner.) S. 93. „Tijdschrift voor Parapsychologie", 5. Jahrg., Heft 4. (Gerda Walther.) S. 94.

VII. Buchbesprechungen

„Die Probleme der Metapsychologie." Ergebnisse einer internationalen Rundfrage des „Pestry Tyden" in Prag. (Herausgegeben von Dr. Karel Kuchynka, Prag 1933.) (Sünner.) S. 94. Der seltsame Weg des Klaus Einsiedel. Von H. Sterneder. Staackmann, Leipzig 1933. (Kasnacich.) S. 95. Deutsche astrologische Kalender für das Jahr 1934. Lorcher Astrologischer Kalender-Verlag K. Rohm, Lorch. (Kasnacich.) S. 95. Geschichten zwischen Tag und Traum. Von Paul Ernst. Verlag G. Müller, München. S. 96.

An die werte Leserschaft! S. 96.

I. Experimentelles

Walther: Neue Versuche mit dem norwegischen Medium „Frau Ingeborg" . . . . [illegible]
Simsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf (Schluß) 1[illegible]
Messer: Professor Jaensch, Marburg über Telepathie . . . . 1[illegible]

II. Berichte über Spontanphänomene

Hofmann: Jenseitige Wandlungen eines Verstorbenen 11

III. Weltanschauliches und Theoretisches

Ettig: Die Psychometrie und das Od 11

VI. Kleine Mitteilungen

Zeichen der Zeit. (Sünner.) S. 129. Was sich in einem Linzer Spukhaus zutrug. (Hedda Wagner.) S. 127. Medicine Man. (Else Meier.) S. 128. Einige zeitgemäße Betrachtungen über die von der tschechischen Zeitschrift „Pestry tyden" gestellten Rundfragen über die Probleme der Metaphysik. (Kasnacich.) S. 134. Eine Sterbende meldet sich an. (Hedda Wagner.) S. 135. Der Kapuziner ohne Kopf. S. 136. Merkwürdiges Erlebnis vor dem Tode von zwei Personen. (Foerster.) S. 137.

V. Fachliteratur des Auslandes

„La Ricerca Psichica" (früher Luce Ombra"), Mailand. Jahrg. 1933. (Gerda Walther.) S. 138. Journal of the American Society for Psychical Research. Jahrgang 1932 (Gerda Walther.) S. 139.

VII. Buchbesprechungen

Meino, der Prahler. Von Gustav Frenssen. (Kasnacich.) S. 141. Das Atomedium. Von J. F. Carl Abelspies. (Ettig.) S. 141. Solleone. Von Isolde Kurz. (Kasnacich.) S. 141. Pfingstflammen. Roman in Tagebuchform. Von Gertrud Prellwitz. (R. Hoffmann.) S. 141. Dr. E. Servadio. „Sul meccanismo psichico delle allucinazioni telepatiche". (Ueber den seelischen Mechanismus der telepathischen Halluzination.) (Gerda Walther.) S. 142. Rudolf Steiner als Führer zu neuem Christentum. Von Dr. F. Rittelmeyer. (Gerda Walther.) S. 143. Rasse und Seele. Von Ludwig Ferd. Claus. (Ballauff.) S. 144.

Zur gefälligen Beachtung! S. 144.

I. Experimentelles
Vogl: Die parapsychischen Phänomene in Prag-Branik 145
Fellmann: Xenoglossie oder Phantasie? 153
II. Berichte über Spontanphänomene
Hofmann: Ein Klopfspuk als Komödie der Irrungen 157
III. Weltanschauliches und Theoretisches
Kaindl: Ohne Parapsychologie keine wahre Psychologie 165
Mengel: Beitrag zur Erklärung parapsychologischer Phänomene aus den Grundkonzeptionen einer dialektischen Metaphysik 170
Schmotzer: Elementarwesen im Spiegel der Sagen und Märchen . . 178
VI. Kleine Mitteilungen
In Budapest feierte der dortige Parapsychologische Forscherkreis sein 10jähriges Bestehen. — Das Budapester Medium Pap Lajos ist in Stockholm in böse Schwierigkeiten geraten. (Sünner.) S. 183. Spiritismus—Animismus. Antwort von Prof. C. Blacher an Prof. Kasnacich, Graz. S. 183. Zwei Fälle von Totenanmeldung. (A. H.) S. 184. Unsere Mitarbeiterin Frl. Dr. Gerda Walther wurde durch den Tod ihrer Großmutter in Trauer versetzt. (Sünner.) S. 185. Hellsehen im Traum. (A. H.) (S. 185.
V. Fachliteratur des Auslandes
Journal of the American S. P. R., New-York. Jahrg. 1932. April-bis Dez.-Heft 1932. (Gerda Walher.) S. 186. Revue métapsychique 1933. Nr. 5 September-Oktober. (Tischner.) S. 188. „Ur det okändas värld" (Stockholm.) Heft 7/8 Nov. 1933, Seite 189, Heft 9, Dez. 1933, S. 190, Heft 10, 1933. S. 190. (Gerda Walther.)
VII. Buchbesprechungen
Alfred Stehr, Arzt. Priesterarzt und Staatsmann. (Ballauff.) S. 191. J. C. van Wageningen und W. B. Vreugdenhil, Astrologie. (Ballauff.) S. 191. Die Edda. Gesamt-Ausgabe übertragen von R. J. Gorsleben. (Kasnacich.) S. 192. Regina Rautenwald. Von Rud. Greinz. Roman. (Kasnacich.) S. 192. Windlichter des Todes, Roman aus Siam. Von Alma M. Karlin. (Kasnacich.) S. 192.

I. Experimentelles
Fischer: Zur Frage der Kriminaltelepathie 193
Quade: Mediale Forschung in Hypnose. B. V. Johanson und sein einzigartiges Medium Mai Kalamees 202
II. Berichte über Spontanphänomene
Hofmann: Allerlei Spuk 208
III. Kritik und Methodik.
Bruck: Hellsehen in die Zukunft? Zufall? Oder: Keins von beiden? 211
IV. Weltanschauliches und Theoretisches
Hänig: Ist der Spiritismus eine Wissenschaft? 214
V. Kleine Mitteilungen
Der abenteuerliche Fall des ungarischen Mediums Lajos Pap in Schweden und sein dortiges Martyrium. (Pap von Chengery.) S. 218. Zur Warnung vor Frau Hellberg. (C. Blacher.) S. 220. Herr Max Moecke hält sich zur Erholung im Auslande auf. S. 221. Verbot des Wahrsagens und Kartenlegens aus gewerblichen Zwecken. (Sünner.) S. 222. Spiritistische Erstlingsschritte. (Elsina Meyer.) S. 222. Justinus Kerner als Erforscher des Uebersinnlichen. (Hänig.) S. 225. Der fliegende Holländer. (Adelt.) S. 227. Mystische Vorgänge um einen Doppelgänger. (Hofmann.) S. 228. Lesefrüchte aus älteren Autoren. (Hedda Wagner.) S. 230.

VI. Fachliteratur des Auslandes
Journal of the American Society for Psychical Research. Jahrgang 1933. (Gerda Walther.) S. 233.

VII. Buchbesprechungen
Dichterglaube. Eine religionspsychologische Studie. (Kasnacich.) S. 235. Atlantisliteratur: Die letzte Königin von Atlantis. Roman. Von O. Kiß. (Kasnacich.) S. 237. Frühling im Atlantis. Roman von E. Kiß. (Kasnacich.) S. 238. Das Atlantisrätsel. Von Alex. Bessmertny. (Kasnacich.) S. 238. Die goldenen Verse der Pythagoras. Von Fabre d'Olivet. (Bernoulli.) S. 238. Astrologie, Alchemie, Mystik. Von Franz Strunz. (Bernoulli.) S. 239. Magie. Versuch einer astrologischen Lebensdeutung. Von Alfr. Fankhauser. (Ballauff.) S. 240.

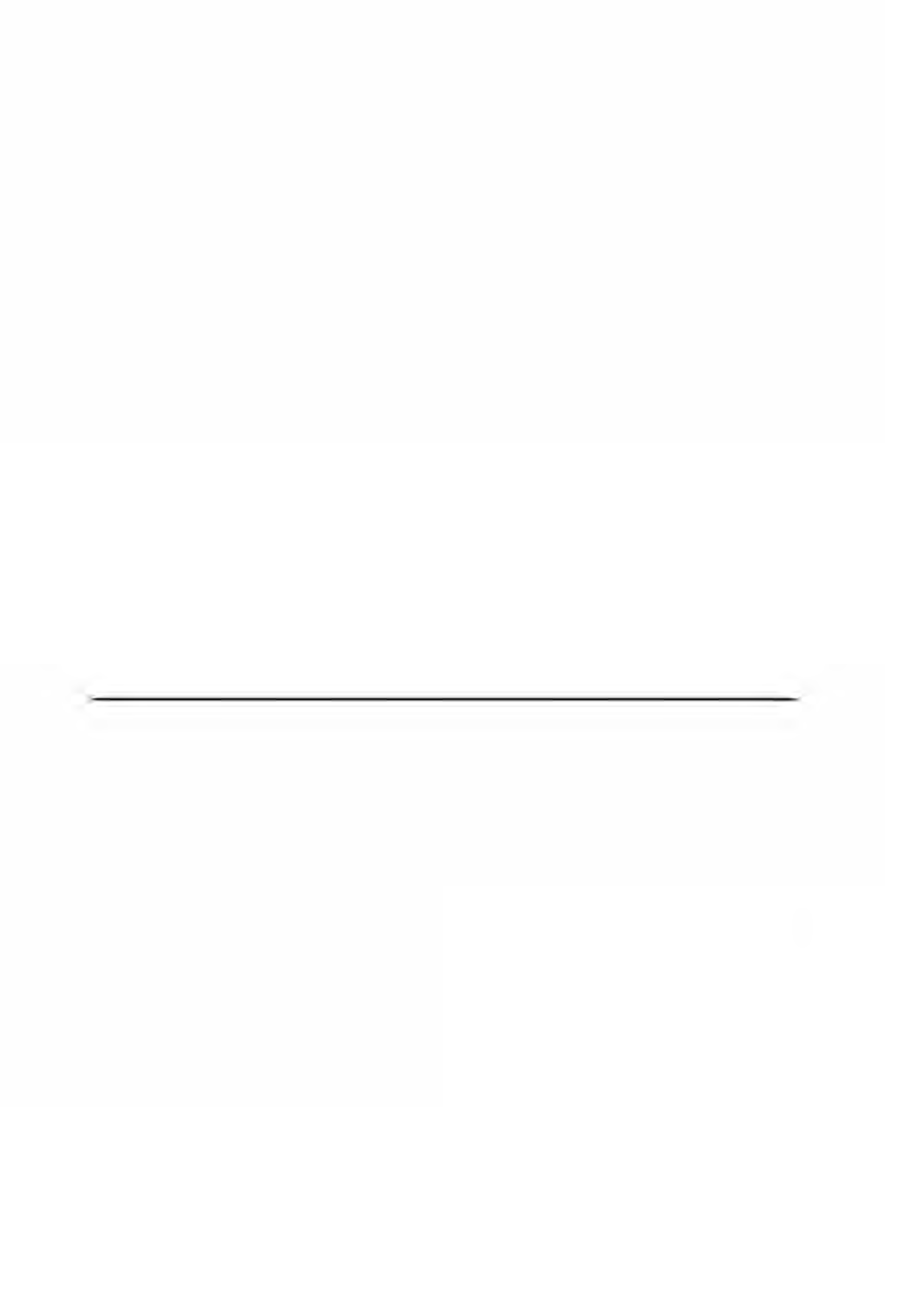
I. Experimentelles
Fischer: Zur Frage der Kriminaltelepathie (Schluß) . . . .

II. Berichte über Spontanphänomene
Miller: Interessante Spontanphänomene in Freising . . . .

III. Weltanschauliches und Theoretisches
Quade: Ist der Spiritismus eine Wissenschaft? . . . .
Fellmann: Hellsehen oder Strahlung? . . . .

IV. Kleine Mitteilungen
Abschied von Prof. Christoph Schröder. (Sünner.) . . . .
Eine Spukgegend. (Hedda Wagner.) . . . .

V. Buchbesprechungen
Vom Wesen des Rhythmus. Von Ludwig Klages. (Erich Menzel.) S. 285. Geschichte der Alchemie. Von Karl Christoph Schmieder. (Bernoulli.) S. 287. Encyclopaedia of Psychic Science by Nandor Fodor, LL. D. with Preface by Sir Oliver Lodge.) (Theodor Ballauff.) S. 287. Die Diktatur des Atoms. Der siderische Pendel und die Wünschelrute. Von Mats Sperlings. (Theodor Ballauff.) S. 288. „La Guérison surnaturelle ou Métiatrie". Von Dr. P. Thomas Bret. (H. Kochendörfer.) S. 288.



ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN
1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

9. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT · 1. Heft · 61. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Januar 1934

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrieschule für Chemie in Ban. Stiavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles
Šimsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf . . . 1
Mannheimer: Versuche auf dem Gebiete der Psychometrie 13

II. Berichte über Spontanphänomene
Wagner: Ein Spuk aus alter Zeit 16

III. Kritik und Methodik
Heß: Echtheit oder Betrug bei den Melzer-Apporten? 21

IV. Weltanschauliches und Theoretisches
Pfeifer: Freiheit, Schicksal, Glaube, ein Beitrag zu dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion 25
Heß: Wie denkt man sich die Entstehung medialer Apporte? 33

V. Kleine Mitteilungen
Wundergeschichten aus früheren Jahrhunderten. (Armbruster.) S. 38. Ein prophetischer Traum. (Hedda Wagner.) S. 39. Ein Beispiel magischer Einwirkung. (Hedda Wagner.) S. 40. Ein Fall von Schabernack-Spuk im August 1933. (Kellerhans.) S. 40. Postmortale Kundgebung. (Frau Th. Mänicke.) S. 41. Zum Aufsatz: Anthropozentrische Astronomie. (Dr phil. R. Bernoulli.) S. 42. Geheimer Reg.-Rat Professor Ludwig 70 Jahre alt. (Sünner.) S. 43. Dr. Emil Mattiesen in Gehldorf bei Rostock ist durch den Tod seiner Gattin in tiefe Trauer versetzt. (S.) S. 43. Unser Gesinnungsfreund Herr Dr. Eugen Greven feierte am 16. Dezember 1933 im Haag sein silbernes Doktorjubiläum. S. 43. Die Pharmazeutische Zeitschrift in Berlin warnt im 78. Jahrg., Nr. 98 vor Anfertigung der von Geh.-Rat Moll ausgestellten Eukodalrezepte. S. 43. Prof. a. D. Dr. Karl Reinhold Kupffer teilt mit, daß weder er noch sein Bruder Friedrich Karl mit dem von Dr. Blacher in seiner Abhandlung über Apportstudien genannten Herrn Oberlehrer Kupffer identisch ist. S. 44.

VI. Fachliteratur des Auslandes
Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, Nr. 1, April 1933. (Haslinger.) S. 44 Revue métapsychique. 1933, No. 1 Mai-Juni (Tischner.) S. 44.

VII. Buchbesprechungen
Das Medium Frau Lotte Plaat und ihre weltumfassende seelische Einfühlungskunst. Von Prof. L. Jahn. (Kasnacich.) S. 45. Ein Blick in die Zukunft 1934. Von Elsbeth Ebertin (Kasnacich.) Ebertin-Kalender 1934. Astrologischer Ratgeber für Stadt und Land. (Kasnacich.) S. 46. Lorcher Astrologischer Kalender. Von K. Rohm-Lorch. (Kasnacich.) S. 46. Sternenmächte und Mensch. Von Dr. med. F. Schwab. (Saenger.) S. 46. Die Wunderheilungen von Epidauros. (Pelopones.) Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin und Religion von Prof. Rudolf Herzog. (Armbruster.) S. 47. Eindrücke von Konnersreuth. Von Erzbischof Dr. Karl Kaspar. (Oesterreich.) S. 47. Drei Bücher, die im „Volksverband der Bücherfreunde“ erschienen sind: Von schwarzer und weißer Magie. Von Will-Erich Peuckert. Seele und Welt. Von Franz Baader. Charakterforschung. Meister der Menschenkenntnis von Kurt Herzberg. (B.) S. 47 u. 48.
Zur gefälligen Beachtung 48

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 60 Pf. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 **5 Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841, — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Experimentelles.

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf.

1. 7. 1932 – 1. 12. 1933.

Von Dr. med. Jan Šimsa.

Das Allgemeine. – Was ich glaube.

Ich habe das Glück gehabt, den Verlauf der parapsychologischen Phänomene bei vier starken physikalischen Medien zu verfolgen, namentlich während der letzten drei Jahre bei Wolf in 150 Seancen. Es ist mir manches verständlicher, was vielen, die nichts oder wenig gesehen haben, ein Geheimnis bleibt. Volle Wahrheit uber psychisches Vorgehen können wir nicht wissen, aber wir können nach den jetzigen Erfahrungen schon annehmbare Erklärungen bilden, die sich im Rahmen der Naturwissenschaft und normalen Psychologie bewegen.

Wir sehen z. B., daß die Tätigkeit „der psychischen Hand", d. h. fluidalen Organes, die Apporte und Telekinesen verursachen, ganz der normalen physiologischen Innervation entsprechen. Der Unterschied beim Medium liegt nur in der psychischen Prolongation der Nervenbahnen, die organische Kraft, Energie, zur Bewegung, Fühlung und Körperbildung fuhren.

Der Gedanke innerviert oder mobilisiert die Kraftgeräte zur zweckdienlichen Arbeit, Selbsterhaltung, Ernährung, bildet neue Organe, die zuerst in der Idee oder dem Willen erwünscht sind. Die Vorstellung, Suggestion, wirkt Wunder mit Hilfe der Naturkräfte und vernünftigen Organe und Zellen. Beim Medium geschieht nichts, was nicht schon im Organismus oder in der Seele latent gewesen wäre. Telekinesen und Teleplastik sind nur eine Form der psychischen Tätigkeit, auch außerhalb des Körpers. Die Ausführung des Apportes und der De-Re-Materialisation müssen wir gerade wie andere chemisch-physikalische Rätsel die ohne unser Wissen vor sich gehen, der Seele des Unbewußten überlassen. Wir sind vorlaufig mit der Atomentheorie zufrieden.

Telepathie und Fernfühlung besorgt der „sechste Sinn", der auf die Strahlungen des Lebendigen und jeder Materie reagiert. Jede Vorstellung und jedes Geschehnis hat spezielle Vibrationen, die ein empfindliches Organ analysieren und lesen kann. Der Vorgang entwickelt sich nur im Unterbewußtsein, aber es wird bei gewissen Bedingungen auch dem Oberbewußtsein mitgeteilt. Das empfindliche Organ ist im ganzen lebendigen Nervensystem, speziell dem Sympathischen. Die niederen Organismen fühlen mit Protoplasma. Die Ameisen und Fische haben zwar ein kleines Nervensystem, aber einen großen Verstand

und telepathische Ausrüstung. Alle Strahlungen, Emanationen und psychische Verbindungen auf die Ferne sind Naturgesetze, also nichts Wunderbares.

Auch unsere „Seele" ist nur ein Teil der großen Kollektivseele und des absoluten Verstandes. Im Trance und in der mystischen Extase hat die Seele bessere ungestörte Verbindung mit der Naturseele und um so besser kann sie etwas „intuitiv" erfühlen oder erwirken.

Die Fähigkeit liegt angeboren latent in der Tiefe der Menschenseele und wird zufällig geweckt und geübt. Es ist gleichgültig, wie man sich das erklärt, ob mit Geistern, Gott oder Naturkräften.

Man spricht fort vom Unterbewußtsein. Unglücklicher Ausdruck, mit Recht von Spiritisten bekämpft. Es gehört zum Begriffe der Seele, daß sie aus dem Bewußten und dem Unbewußten besteht. Sinneseindrücke werden auch unbewußt registriert. Der Mensch wird mehr von dem Unbewußten: Impulsen, Gefühlen, organischem Gedächtnis, dirigiert, weniger von dem Bewußten: erlernten Moral und sozialen Rücksichten und Gesetzen. Ernährung, Blutzirkulation und Fortpflanzungstrieb arbeiten autonom, aber trotzdem kann man sie suggestiv beeinflussen. Gerade so auch unbewußte Medialerscheinungen. Unbewußt und ohne unseren Willen hat unser Organismus eine fabelhafte Ordnungs- (associative) Fähigkeit, und zwar im Nervensystem, das ein lebendes Ganzes bildet. Der Organismus erweitert seine Seele in der inneren (Körper) wie in der äußeren Welt durch Verbindungen. Das Leben arbeitet in uns, ob wir wachen oder schlafen, und richtet sich nach einheitlichen Naturgesetzen. Psychologie der unterbewußten Psyche ist dieselbe auch bei parapsychologischen Erscheinungen.

Es ist schade, daß die Philosophen für die unerklärten Phänomene Begriffe Para — oder Meta — erfunden haben. Man spricht mit Unrecht vom „Jenseits", von einer Geisterwelt, von übersinnlich transzendentalen Sphären nach dem mythologischen Vorbilde Hades, Himmel — Hölle.

Wenn man etwas nicht versteht, so erklärt man es als ein Wunder, das nur Götter und Dämone wirken können. Es gibt keine Wunder — nur unsere Ignoranz der Naturgesetze. Unser jetziger Fortschritt der experimentalen Psychologie erlaubt uns, aus der Para-Meta-Psychologie alles Wunderbare, Mystische und Spukhafte zu streichen sowie alles Okkulte, Geisterliche, das bei den Unerfahrenen immer nur Abscheu und Mißtrauen gegen den gesunden Verstand der Okkultisten geweckt hatte.

Die Skeptiker standen immer „wissenschaftlich höher", weil sie an solche „Dummheiten" nicht geglaubt haben. Die vernünftige Wissenschaft ist friedlich, achtet auch andere religiöse oder spiritistische Ansichten, sie belehrt und sucht die Wahrheit und die Wahrheit führt zur Moral im Leben. Das ist der höchste Zweck jeder Wissenschaft, die Kenntnis zu heben und den Menschen zu vervollkommnen.

Das Studium der parapsychologischen Phänomene führt zur Erkenntnis der Seele, Änderung der Weltanschauung und Hebung der Moral.

Mit uns arbeiten auch: das Studium des Schlafes und seiner Symbolistik, Psychoanalyse, Psychiatrie, Neurologie, Studium hysteroider Zustände, der En-

cephalitis, sympathischen (vegetativen) Nervensystems, der Hypnose, obsedanter Zustände, Dissoziationen der Persönlichkeit, Schizophrenie usw.

Beim Studium unserer Medien müssen wir alle diese Erfahrungen ausnützen, und damit nähern wir uns der Erklärung des Unglaublichen.

Jedes Medium, auch unser Wolf, ohne Unterschied des Glaubens, wenn es unterbewußt eine andere Hilfspersönlichkeit bildet, weiß von dieser Tätigkeit nichts, sondern glaubt, daß hier fremde Kräfte eingreifen. Das ist eine alte, leicht erklärliche Tradition, daß sich alle Forscher beim Experimentieren fügen müssen.

Gewöhnlich leidet das Medium und hat das Gefühl der Einwirkung und Beherrschung durch eine andere Persönlichkeit — die Bedeutung? Das Medium hat paranoide Züge, einen gewissen Verfolgungswahn. Es beschuldigt fremde (auch telepathische) Einflüsse aus der äußeren Welt, es bildet sich eine Erklärung. Spiritisten beschuldigen die Geister und das Medium im Trance schafft die Beweise ihrer Existenz.

Unser Wolf bildet im Unterbewußtsein verschiedene Persönlichkeiten, für gutmütige Phänomene Alathos, für böse dämonische Wesen Jong May, Wung-Fang und teilt den anwesenden Medien ähnliche zu, z. B. Lagaja, Imprimus. Das Medium bildet auch Phantome, realisiert oder personifiziert seine Gedanken ad demonstrandum als sichtbare Beweise der böswilligen Kräfte (siehe Kapitel „Phantome"). Das alles sind Trance-Dramatisationen der inneren psychischen Vorgänge, Gefühle, Affekte, Sorgen, Angstzustände.

Das Medium realisiert die Vorstellungen sehr tüchtig und spielt die schrecklichen Szenen und Kämpfe sehr effektvoll, daß auch die übrigen das sehen und glauben. Es macht dasselbe, was die Spiritisten, aber aus seinem Innern heraus und nicht aus der Geisterwelt.

Jedes Medium müssen wir als ein psychisches Ganzes betrachten mit Rücksicht auf seinen Charakter, sein ganzes Leben, seine Verhältnisse, Gefühle, Hypersensibilität und Labilität.

Bei Wolf konstatieren wir, daß ihn verschiedene Phänomene im ganzen Leben fortbegleiten und plagen, ganz spontan. Ich habe erst 1930 diese spontanen Ereignisse in experimentelle überführt und beim Medium Trancezustände eingeübt. Erst diese ermöglichen die systematischen Experimente, die das Medium hoch interessieren und an denen es Gefallen findet. Selbstverständlich muß man die Entwicklung der Fähigkeiten fachmännisch dirigieren und schädliche Einflüsse, wie Magie und allzu bunte Phantasie zurückhalten.

Das Medium fühlt telepathisch, wenn jemand gut oder böse psychisch einwirken tut. Schreckliche Folgen haben immer die Familienverhältnisse, Drohungen der Schwiegermutter und der Eltern gehabt.

Man muß auf die Seancengäste achtgeben, besonders auf Spiritisten mit Dämonenglauben, die in allen physikalischen Erscheinungen niedere Kräfte, Spuk und böse Geister sehen. Das Medium fühlt diese Gedanken und hat krankhafte Trancezustände, die sich in schrecklichen und lärmenden Szenen auswirken (Schläge, Tischumwerfen).

Da schreite ich immer mit Erfolg ein. In ruhigen Seancen und Trancen

erzielen wir alle sehenswürdigen Erscheinungen; das Medium ist nicht erschöpft und sein Gesundheitszustand leidet niemals.

Die Anwesenden müssen sich der Seanceordnung und Anweisung fügen; die charakter- und taktvollen Skeptiker stören niemals.

Das Medium trachtet immer auch im Trance, den vornehmen Gästen die Beweise seiner Fähigkeit zu zeigen. Es kennt keine Indisposition — nur die große Ermüdung, Krankheit oder Depression gestaltet die Erscheinungen spärlicher. Es bringt Opfer für die Wissenschaft.

Das Medium fühlt telepathisch, wenn jemand eine größere psychische Kraft oder Medialität besitzt, und diesen möchte es näher bei sich haben. Die Phänomene sind stärker. Es fühlt auch, wenn die Aufmerksamkeit zerstreut ist, wenn sich viele Interessen und Wünsche kreuzen, wenn die Handkette losgelassen wird, wenn jemand eilt und unruhig wird, wenn er unbequem sitzt und die Hand erlahmt. Das Medium fühlt sich schwach und unbehaglich, es verspürt einen Schlag, der Kopf sinkt und die Kräfte lassen nach. Gute Laune, Heiterkeit, lustige Musik reizen und heben die Kräfte. Von Professor Fischer hatte das Medium immer Tremor und die Phänomene waren weniger ausgiebig. Warum? Er war doch kein Skeptiker und war ihm gut gesinnt. Während seiner Gymnasialstudien hatte Wolf einen bösen Professor gehabt und Professor Fischer ist ihm ähnlich.

Wir beobachten bei den Neurasthenikern, daß sie beim Einschlafen zucken. Wenn die kortikale Verstandestätigkeit aussetzt, erhalten die subkortikalen Zentren der unbewußten Tätigkeit die Übermacht und die ungedämpften Reize überspringen gleich vom Thalamus auf die motorischen Bahnen. Eine ähnliche Erscheinung beobachten wir bei den Medien, auch bei Wolf, wenn sie in Trance kommen, daß sie krankhaft zucken und zittern. Das Wunderbare dabei ist aber, daß dieses Zucken auf die benachbarten Gegenstände und Personen übertragen wird — es klopft, der Tisch ruckt, zittert und der nebensitzende nimmt den Stoß, das Erzittern, wahr.

Wir wissen, daß das Gehirnzentralgrau bei Hypnose und in Trance eine wesentliche Aufgabe spielt. Aber was dann, wenn Para-Phänomene ohne Trance vonstatten gehen? Es genügt ein ganz leichter Trance; der Geist eines normalen Menschen schweift bei der Arbeit anderswo. Kurz, die unbewußte Tätigkeit ist immer wach und rege autonom, unbeachtet der Beschäftigung des oberen Herrn. Dissoziation ist ständig, aber diszipliniert, im Trance und im Traum rücksichtslos.

Posthypnotische Befehle werden meist ohne Kritik prompt ausgeführt, nicht mit dem Verstand, sondern durch den Impuls der subkortikalen Zentren. Der normale Mensch wird mehr von geheimen unbewußten Impulsen (Trieben, Gefühlen) als von dem Verstand und Willen dirigiert.

Der Weg der Telepathie ist unbewußt. Bei der Seance arbeitet die erweiterte Psyche über das Medium. Man braucht z. B. an etwas zu denken und es erscheint das entsprechende Apport oder Symbol. Dieses Denken oder Inspirieren ist in dem Momente nicht notwendig — der alte Wunsch ohne Apportabsichten wird zufällig erfüllt. So tauchen auch fertige Einfälle empor.

Woher nehmen die Zwangsvorstellungen ihren Ursprung und Kraft? Das Medium ist immer zu gewissen Handlungen gezwungen. Der Verstand erzielt bei diesen Zwangsvorstellungen gar nichts, höchstens, daß er das Dumme und Konträre bekämpft und dadurch noch größeren Widerstand reizt.

Das Medium wird immer von etwas geplagt und verfolgt. Wir finden immer sado-masochistische und paranoische Andeutungen, Schuldgefühl, Gewissensbisse — die sich in Phänomene umsetzen — (Steinregen, Stechen, Verluste).

Die Analogie mit Zwangsvorstellungen bei normalen Neurasthenikern ist evident.

Wolf muß z. B. etwas machen, was ihm zuwider ist: „Schlage, haue", „bringe eine andere Farbe" beim Kartenspiel —, „geh hinein" — zwecklos in ein Geschäft. Nebst dem hat er gute Ratschläge.

Das Unterbewußtsein arbeitet manchmal sehr genial und gescheit, manchmal sehr kindisch und primitiv und wild phantastisch. Es ist nicht so schwer, dieses unbändige Wesen durch kluge Kompromisse und Suggestionen zur fruchtbaren Arbeit zu erziehen.

Bedingungen im Verlauf der Seancen. Wir machen keine Zeremonien, verlangen nur ein anständiges und respektvolles Benehmen, gutes Gemüt und Wohlwollen — also nichts mehr, als in jeder guten Gesellschaft. Weil es sich um psychische Erscheinungen handelt, muß man psychische Zustände des Mediums, der Umgebung, des Zirkels beachten. Wir sind alle telepathisch verbunden. Das Medium ist schon stationär und produziert auch bei ungünstigen Verhältnissen immer etwas. Im Trance spricht man zum Alathos, als zur führenden Persönlichkeit, die das Medium gegen böse Kräfte schützt.

Die beste Teilnehmerzahl ist sieben bis zehn; größere Gesellschaft stört und strengt das Medium zuviel an. Regelmäßige Seancen haben wir jeden Mittwoch, bei fremden Gästen nach Bedarf.

Belichtung. Wir trachten das Medium an rotes Licht und überhaupt an größere Deutlichkeit zu gewöhnen. Kontrolle durch Händehalten, phosphoreszierende Platten und Hand- und Kopfbänder. Wissenschaftler sind immer willkommen. Mit Betrug brauchen wir nicht zu kämpfen, weil genug Phänomene sich bei vollem Licht abspielen — vor und nach der Seance. Zur Ablenkung der Aufmerksamkeit und zur Aufheiterung wird Grammophon gespielt.

Das Medium fällt leicht in ruhigen Trance und es folgen gleich Berührungen, Apporte usw. Ein Trance dauert eine halbe bis drei Viertel Stunde, die Seance zwei bis drei Stunden.

Die Seance ist für uns psychische Symphonie, Rekreation, psychologische Spiele für uns, nicht Varieté und zur Sensation. Wir wollen die Resultate wissenschaftlich auswerten und trachten, uns nötige Apparate anzuschaffen. Der Erfolg liegt auf der Hand.

Die Mehrzahl der Seancen hat ruhigen Verlauf, und man sieht immer genug von dem, was man wünschen kann — Apporte von Kleinigkeiten von der Nähe und aus der Ferne, von großen Gegenständen, Telekinesen verschiedener

Art, Tischbewegungen, Berührungen, psychische Hand, leuchtende Finger und Hände, akustische Phänomene. Die Seance wird mit hellseherischen Angaben unterbrochen. In der Pause ist das Rauchen gestattet. Den Damen bringt Alathos von irgend woher Karamellen.

Selten gibt es unruhige Seancen, wenn das Medium leidet oder die psychische Atmosphäre vergiftet ist. Das Medium ist dann sehr aufgeregt, atmet schnell, macht krampfhafte Bewegungen, fällt auch zu Boden, die Schläge und Apporte geschehen mit Wucht, der Tisch kehrt sich schnell um, es entsteht Desorganisation und Schrecken. So äußert sich die Oberherrschaft der bösen Persönlichkeiten. Das Medium wird gewürgt und blutig gekratzt. Ich melde: „Ruhe — keine Angst — Licht."

Apporte und Telekinese.

Alle Apporte haben Bedeutung, wie ich schon in meiner früheren Schilderung angegeben habe.

Hier sind nur die wichtigsten. In jeder Seance sind etliche als Beweise der Kraft, in einigen z. B. bei Professor Jahn waren es sogar zwanzig. Einige wiederholen sich oft, andere selten und in jeder Seance kommt etwas Neues, Überraschendes vor; die Invention ist reich, der Situation und den Gästen angepaßt. Es gibt Apporte, die mit unadäquatem Lärm anschlagen, andere wieder treten ganz leise, fast unbemerkt auf.

Gewöhnlich sind Apporte okkulte Gespräche — Antworten auf Gedachtes, Symbole, Anreize. Die Bedeutung muß man analysieren und auch ihre Herkunft eruieren.

Einige klappern absichtlich über den Köpfen herumfliegend, manchmal leuchten sie auf. Am schönsten sind solche, welche direkt in die Hand kommen, namentlich den Gästen, die das Medium an der Hand halten. Sie wirken sehr überzeugend.

Jeder Apport und Telekinese ist ein psychischer Akt. Apporte und Telekinesen werden bei Wolf spontan beobachtet, wo er sich auch immer befindet, zu Hause oder anderswo und immer bei Licht. In Seancen werden dieselben angenehm bei Tisch den Gästen vorgeführt.

Beispiele der Apporte im Halbdunkel. Frische Blumen kommen meist den Damen in die Hand, weniger auch künstliche Rosen; sie haben immer erotische Bedeutung, die Reaktion geschieht telepathisch. Frische Äpfel — als Geschenk. Ich verstecke sie, und wenn sie nicht am selben Abend erscheinen, so bestimmt in der nächsten Seance. Hasenpfoten kommen fast in jeder Seance vor als Symbole des Glückes und des weichen Schmeichelns. Als ernste Symbole kommen: Bartpinsel, kleine und größere Bürsten, schließlich auch ein ganzes Hasenfell, sogar ein langer Besen. Bevor sie niederfallen, streicheln sie die Hand, Wange oder den Hals.

Küchen- und Hausgeräte, wie Löffel, Messer, Gabel, Schöpflöffel, Schneeschläger, Tassen und Untertassen, Kohlenschaufel, Hundepeitsche, Reibeisen, Gewichte von 1 kg oder ½ kg, Waagschale, Holzhammer, Schuhhufen, Klopfer, Blumenspritze, Korkenzieher, Gummiball, Handspiegel, Puderdosen,

Parfümflaschen, Gemüse aus dem Keller, wie Rüben, Sellerie. Manche Stücke fliegen herum und raspeln.

Meterstab — als Symbol der Gelehrsamkeit und der Gerechtigkeit fliegt gewöhnlich herum, bevor er sich der auserwählten Person in die Hand schiebt.

Lederriemen verschiedenen Ursprunges gelten als Symbol des Bundes, Zusammenhaltens, Ermahnung und auch Strafe. Dieser fliegt zuerst herum, schlägt über den Kopf, wenn jemand eine Rüge verdient (auch wegen geheimer böser Gedanken, oder wenn jemand vorher auf einen anderen geschimpft hat). Sonst bindet er die Bände zusammen, auch über dem Tisch.

Ein Wäscheseil hat drei Leute unbemerkt umsponnen. Drahtspirale als Band hat die Hände des Mediums und Dr. Vogels beim Zuhalten gefesselt.

Gummi-Ente zum Aufblasen. Zunächst ist sie herumgeflogen und hat wie mit den Flügeln geschlagen.

Uhrmedaillon fällt von dem leuchtenden Finger als Gabe und als Ersatz für die aus dem Meere versprochene Perle.

Zigarettenschachteln (die vorher irgendwo aufbewahrt wurden) kommen in die gehobene Hand. Sie berühren leicht die Hände, tippen bei Licht auf den Kopf, oder fallen auf die Stiegen beim Weggehen.

Eine Brille, die ein Gast im Vorzimmer in seinem Rock gelassen hat, kommt als Beweis während der Seance in die Hand.

Thermometer stellen sich zu dem ein, der krank ist.

Spielsachen, Kaminfeger, Teufel, Puppen, Affen, klappernde Hühner usw.

Revolver oder Patronen entsprechen immer der verzweifelten Situation des Mediums.

Bleistift erscheinen für literarisch Tätige. Einmal wollte Alathos schreiben, und ich bot ihm meinen kurzen Bleistift an. Den hat er weggeworfen und ich sagte: „Also bringe dir bessere, du weißt, wo sie sind. und es kamen sechs Stück, darunter auch Farbstifte, weil wir vordem von der Malkunst des Mediums gesprochen hatten. Einem Herrn kam sein Stiftständer von Prag nach Branik.

Glöcklein, längst verlorenes, kam und hat herumgeläutet. Ich konstatierte, daß der Klopfer fehlte und trotzdem hat es geklingelt. Später läutete auch eine Messingrolle.

Schwere Bücher und Noten fallen herab.

Karamellen kommen sehr oft den Gästen in die Hand, gewöhnlich fliegen sie bei Licht.

Es ist interessant, daß die Bonbons und Päckchen von einem Geschäft in Prag weit nach Branik hinaus getragen werden.

Frau Hellberg von Stockholm hat am 13. Oktober 1933 die Taschenuhr (des Mediums) in die Hand bekommen, mit der sie die Hand des Mediums festgehalten hat. (Bisher hatte kein Gast Apport einer Taschenuhr gehabt.) Der erste Apport für sie war ein Kamm. Beide Apporte hat sie einmal in Stockholm gehabt. Also war es Telepathie.

Zwei Ketten (von Jalousien) kamen am 19. November 1933 zu dem

H. S., zu dem das Medium in Aufregung gerufen hat: „Verhaften Sie den Mörder." Es war eine geheimnisvolle Geschichte.

Geld in kleineren Münzen, 20, 50 Heller bis zu einer Krone kamen öfters, wenn jemand in Not war. Das sind kleinere „Diebstähle" ohne moralische Bedeutung.

Massenhafte Apporte, mehr Spiele: hölzerne Wäscheklammern — acht Stück — Knöpfe als Geldregen in Anwesenheit eines Bankiers.

Apporte, die durch ihre Größe und Gewicht einwandfreie Beweiskraft haben. Eisenstange 150 cm und 70 cm lang, Holzstange 170 cm, Besen von zwei Metern Länge, eiserner Ofenring von einem Gewicht von 3 kg und einem Durchmesser von 40 cm erschien auf dem Halse des Mediums.

Am 13. September 1933 erschien ein kupfernes Waschbrett 60 mal 40 cm groß. Das Medium stand auf dem Sessel mit erhobenen Händen und spielte — es trommelte nach der Musik. Ich kontrollierte die rechte Hand.

Am 11. Mai 1933. Das Medium fängt in Aufregung den Kopf des bösen Wung-Fang — und auf dem Tisch im Händegewirr erscheint ein gelber Kürbis von 2½ kg Gewicht und 25 cm Größe.

Am 7. Juni 1933 kam auf den Tisch ein Blumentopf, 60 cm hoch. Der Blumentisch war vom Tisch 150 cm entfernt; ich habe in Gedanken Verdacht gehabt. Der Blumentopf hüpfte und berührte meine Hand: „Da hast du den Beweis." Denselben Abend erschien ein großes Bild 80 mal 60 cm „Humbururuk", ein sitzender chinesischer „Buddha", auf einem Pappendeckel in Schwarz und Gold gemalt und ausgeschnitten, ähnlich einer sitzenden Statue mit bösem, drohendem Ausdruck, an eine Theaterrequisite erinnernd. Ein Herr K. hat in der Seance den Befehl bekommen, vor die Türe zu gehen. K. fand unter dem Kreuz ein wunderbares Bild, welches er auf das Kanapee setzte. In der Nacht darauf hörten Herr und Frau Wolf im Salon einen Knall. Die Revision stellte fest, daß „Humbururuk" verschwunden war. Vergeblich suchte man ihn am anderen Tage überall. Es war schade, aber ich habe immer noch die Zuversicht, daß verlorene Sachen sich wiederfinden. Oft ist es mir passiert, daß andere einen Gegenstand vergeblich suchten und ich habe diesen plötzlich (wo vordem nichts war) entdeckt (sozusagen Materialisation vor Augen).

In der Seance am 14. Juni 1933 habe ich meine Kraft probiert. Ich suchte ringsherum und fand den Buddha auf dem Aborte auf dem Deckel sitzend. Ein Scherz. Jubelnd empfangen erschien ich mit dem Flüchtling im Salon. Seit der Zeit hat die Statue einen dekorierten Ehrenplatz an der Wand.

Am 22. Februar 1933 wurde eine schwere einflügelige Salontür von 170 mal 100 cm Größe fortgetragen. Wir saßen im Schlafzimmer neben dem Salon ohne Seance, als wir ein verdächtiges Geräusch hörten. Beim Nachsehen entdeckten wir — die Tür ist weg. — Sie stand im Vorzimmer vor dem Abort. Die Außentür war wie immer geschlossen, niemand konnte also hinein. Mit großer Mühe haben wir die Tür wieder in die Pfosten eingesetzt. — Aber das war noch nicht das Ende der Geschichte. In der Nacht verschwand die Tür wieder. In der Frühe fanden sie die Eheleute Wolf im kleinen Badezimmer hin-

ter der Wanne eingeklemmt, — so fest, daß sie am Herausheben über eine halbe Stunde arbeiten mußten. Ähnliche Phänomene haben wir im selben Hause schon einmal im Jahre 1930 erlebt, wo die Souterraintür im ersten Stock erschien. Solche Scherze treibt Alathos auch in Prager Wohnungen mit Abortfenstern.

Durchdringen der Materie. Überzeugende Beweise wurden dem Professor Jahn (Köln a. Rh.) am 23. März 1933 geliefert, durch unfühlbares Einhängen der fünf Drahtschlingen eines Schneeschlägers um die Finger seiner Hand, mit welcher er die Hand des Mediums festhielt.

Am 12. November 1933 hat während einer kleinen Seance in Prag Alathos auf Wunsch zwei Knoten in einen zu einem Kreis geschlungenen Bindfaden geknüpft. Während die Hände eine feste Kette hielten, erschien die betreffende Schnur als Armband auf dem Unterarm des Frl. Mac. Bei einem anderen Prager Medium ist es mir schon 1930 gelungen, auf meinen Wunsch zwei lose Schlüssel ineinander zu winden. Das Wunder wurde damals von vielen gesehen.

Bei Apporten aus der Nähe und Ferne durch Wände und Türen haben wir auch Beweise für das Durchdringen der Materie. Die Atomtheorie von der Auflösung der Materie berühre ich nicht.

Lustige und reizende Spiele. Die Mehrzahl unserer parapsychologischen Erscheinungen sind Lustspiele. Erst, wenn wir sie alle kennen werden, hören sie auf. Mit Vorliebe verschwinden die Hüte, welche man nach der Seance lange suchen muß. Sie sind irgendwo versteckt oder geworfen. Sie erscheinen auch dort, wo vordem nichts zu sehen war. Der Hut kommt in die Hand, ist mit Puder bestreut oder es befindet sich eine Brieftasche darin.

Die Sessel werden gern weggezogen und gerüttelt. Die Schlüssel der Gäste, um welche man am meisten Angst hat, verschwinden. Es führt manchmal zu unangenehmen Situationen. Ein Fräulein überzeugt sich, ob sie die Kassaschlüssel in der Tasche hat. Auf einmal sind diese fort. Als sie die Kasse öffnen ließ, sind die Schlüssel darin.

Auf dem Tisch hüpft und flüchtet ein kleines Tierchen mit einem weißen Fell. Es stellt sich als ein Katzerle (10 cm) heraus. Vordem ist dem Medium etwas über den Rücken gekrochen, hat es unter dem Kinn und über die Hand gestreift.

Während der Handkette kroch der Frau K. etwas an der rechten Hand empor bis auf den Kopf; — nun sitzt es oben — ja — ein Zitronenpresser als Krone. — Vor mir erschien ein Apport: ein behaarter Affenkopf (er war auf dem Christbaum) — Wieso? Vor der Seance habe ich in einer illustrieten Zeitung einen Affen im Käfig gesehen. Ein lustiges Bild.

Einmal zu Weihnachten war ich auf dem Friedhof, wo ich Christbäumchen mit Glasschneeballen gesehen habe. Am selben Abend kam während der Seance weiße Baumwolle zu mir.

Apporte sind Gespräche und Assoziationen.

Apporte und Telekinesen bei Licht.

Das Ideal aller parapsychologischen Experimentatoren ist, Apporte und Materialisationen bei Tageslicht oder bei elektrischem Licht zu verfolgen. Manche Phänomene spielen sich wie physikalische Experimente vor den Augen ab, so

daß man sie photographieren könnte. Leider haben wir nicht die Apparate dazu. Manche Erscheinungen sind so überzeugend in sich, daß ein Betrug von selbst ausgeschlossen ist. Selbst Skeptiker könnten gar nichts einwenden, wenn sie so etwas sehen würden.

In der Umgebung des Wolf erscheinen bei Tag wie bei Nacht wunderbare Ereignisse. Ich führe nur einige an: wenn wir in der Küche oder in anderen Wohnräumen zusammenkamen, beim Tragen des Küchentisches in den Salon. Auf dieser Strecke geschah immer etwas, dann beim Nachhausegehen.

Vorzugsweise fielen verschiedene Sachen auf den Sparherd in der Küche, ich glaube deswegen, weil es den meisten Lärm verursachte, und die Nebenstehenden erschraken; so z. B. plumpsen die Schlüssel herunter, oder Haken, Löffel, Bürsten, Messer, Pistole. Auf den Boden fielen hölzerne Wäscheklammern, Äpfel. Zuckerwürfel, Wasserglas, Handtasche und gerade auf die Katze mit Jungen; dann auch Tannenzapfen (diese hatte ich als Glückssymbole heimlich aus dem Walde mitgebracht). Bücher aus der Etagere flogen über den Salon. Ein Holzklotz schlug (beim Tischtragen) dem Wolf über den Fuß und fiel dann auf den Tisch. Hinter ihm läuft ein Zuckerwürfel wie eine kleine weiße Maus und hüpft auf den Küchenherd.

Vor den Augen der Anwesenden fielen: eine Tube mit Brillantine mitten vom Küchenfenster, an der Tür ein Brettchen; am Küchenherd rumort die Kohlenschaufel. Frau Wolf sitzt im Schlafzimmer und wir um sie herum Da fällt plötzlich ihr zu den Füßen ein Schöpflöffel. Da, ich habe ihn über den Buckel kriechen gespürt. Ich sitze neben dem M. und sehe unter dem Tischrand über die Knie des M. einen lichten Streifen laufen — eine große Schere fällt nieder. Es war vielleicht ein Erinnerungszeichen für mich; ich habe nämlich in meinem Winterrock eine kleine Schere als vergessen mitgebracht.

Eine Grammophonplatte fiel in der Küche mit einem Knall zu Boden und zersprang. Auf ihr war das Lied „Mütterchen" — eine traurige Erinnerung.

Einmal brachte ich im Winterrock Erdnüsse mit. Als wir im Salon saßen, kamen dreimal Erdnüsse angeflogen. Ein Sternchen leuchtete auf dem Klavier auf; etwas lief im Zickzack zum Professor Jahn — es war ein Nüßlein.

Als der Professor den Photoapparat aufstellte, fiel ihm noch ein Löffel und ein Bleistift zu Füßen.

Eine Zigarettenschachtel flog dem Herrn K. beim Nachhausegehen auf den Hinterkopf. Die Gäste standen um ihn herum und hatten von verborgenen Schachteln keine Ahnung.

Wir saßen im Schlafzimmer und unterhielten uns. Fräulein H. dachte sich (nachträglich erklärte sie es uns): „Bringe mir etwas aus der Handtasche" — und schon lag die Legitimation vor ihr. „Es ist dort noch meine Geldbörse" — und sofort war diese zur Stelle. „Und noch die Schlüssel sind dort." Ein Schlüssel fiel herab, aber er war nicht aus der Tasche. Woher denn? M. erklärte: „Ich habe auf der Hand etwas Kaltes gefühlt — und siehe da — es fehlte der Schlüssel vom Tischchen, bei welchem er saß. Aber die Geschichte war

noch nicht zu Ende. Diesen Schlüssel entdeckte ich zu Hause als überzählig in meiner Tasche.

Ich führe hier nur Resultate an, nicht Untersuchungen.

Zu Dr. Vogl kam einmal eine Zündholzschachtel in der Küche angeflogen. Er erklärte: „Komisch, ich habe heute zu Hause, in Prag, Zündhölzer gesucht und keine gefunden: ich ärgerte mich, daß die Schwester keine hatte." Sein Hut erschien auf dem warmen Ofen.

Am 14. Dezember war mein Geburtstag. Niemand wußte davon. Als ich von der Seance aus Branik nach Hause ging, fiel mir auf der Treppe eine Hasenpfote mit einem roten Band entgegen. Zu Hause bemerkte ich beim Rockausziehen in meiner inneren Brusttasche, halb hervorlugend, eine Hasenpfote — eine schöne Gratulation.

Einmal erklärte ich dem M., wie er es anstellen muß, damit sich die Gegenstände auf Befehl bei Licht bewegen (wie bei Tanagra, Athen). Beim Heimgehen plumpste vor mir ein Schuh gegen die Tür.

Wir kritisierten in der Küche die unverschämten Rechnungen der Advokaten; auf einmal ertönt im Vorzimmer ein Knall. — Was war das? Eine hölzerne Keule, gleich einer altertümlichen Waffe — „das gehört ihnen". Parapsychologische Antwort.

Ich stand mit Dr. Vogl am geschlossenen Klavier im Salon. Unglaublicherweise liegt plötzlich der violette samtene Tastenüberzug zu unseren Füßen. (Vordem war er im Innern.) Das war zu wenig für uns, also kam noch eine Puppe, die gewöhnlich auf dem Sofa sitzt, angeflogen. Dr. Vogl war auch dabei, als auf dem Blumentisch ein großer Blumentopf anfing zu wackeln und dann zu Boden fiel.

Demonstratives Fliegen von Karamellen am 22. Februar 1933. Ich habe von Melzer erzählt, wie seine Apporte photographiert wurden. Doch möchten wir das Tempo verlangsamen. Also ein Versuch mit Dr. Vogl: Ich habe die Tüte mit den Karamellen, die so gerne fliegen, im Salon auf den Tisch gelegt, es war außerhalb der Seance bei Licht. — Auf Wunsch flogen die Karamellen langsam in einem Bogen über den Tisch. Leider war der Apparat nicht vorbereitet.

Bei rotem Licht kam eine eiserne Stange 70 cm groß und ein Besen von zwei Meter Länge zum Vorschein.

Akustische Phänomene.

Klopfen und Rumoren im Tisch, Boden, Kästen u. ähnl. gehört zu den alltäglichen Erscheinungen. Manche Gegenstände fliegen, bevor sie als Apporte niederfallen, in der Luft herum und klappern und rasseln, z. B. ein Meterstab, ein Reibeisen, eine Gummi-Ente oder ein Bund von Schlüsseln. Ein Kamm fliegt gegen die Lampe über dem Tisch und klimpert. Heftige Schläge im Innern des Tisches waren öfters zu hören, wenn sich das Medium in Aufregung befand oder wenn jemand zu früh nach Hause eilte. Wir halten die Hände des Mediums über dem Tisch fest. Das Klopfen erschallt auch in der Kredenz. Ein Glöcklein klingelt über unseren Köpfen. Beim Niederfallen stellen wir fest,

daß ihm der Klöppel fehlt. Manchmal klingelt die Türglocke, aber niemand steht draußen. Etwas winselt in der Luft und es fällt ein Stück Draht herunter. Es rasselt und zittert etwas über uns und es ist ein Hasenfell. Etwas klappt und klatscht wie in die Hände — es ist eine Dose von einer Grammophonmembran. In der Höhe ertönt Trommeln wie auf einem Tamburin im Takte der Musik — es ist eine Waagenschale. Es erschallt eine Flötenstimme und eine Papierrolle flattert zu Boden.

Sehr interessant war ein akustisches Phänomen: Ein Etwas springt auf das abseitsstehende Sofa wie eine Katze — dann hört man ein Hin- und Herhüpfen auf dem Boden, plötzlich knirscht es unter dem Sessel wie von einer Maus, dann wieder kracht es ähnlich wie beim Nüsseknacken oder Knochenabnagen. Je schärfer wir zuhören, um so deutlicher vernehmen wir es. Auch Murmeln haben wir gehört. — Am selben Tag las ich in einer Zeitschrift für Parapsychologie einen Artikel über den Ursprung der akustischen Phänomene. Der Autor vertrat die Meinung, daß zu dem Schall- oder Stimmerzeugen immer ein materialisiertes oder wirkliches Instrument vorhanden sein müsse. Da haben Sie den Beweis, daß medial alle Töne nachgeahmt werden können ohne jegliches Instrument. Es genügt vollständig der Gedanke zum Erzeugen der Töne, des Lärmes, der Schläge, des Klopfens usw. gerade so wie bei anderen physikalischen Phänomenen.

Am 5. Oktober 1933 erlebten wir ein sehr effektvolles Spielen auf der Ziehharmonika in der Luft. Es ertönten dreimal laute, sehr energische harmonische Akkorde, — und es hat sich nichts materialisiert. Ebenso hörten wir am 8. April 1933 eine Sirene.

Am 7. November 1933 ertönten zwei Revolverschüsse (in Prag). Das Medium war vorher sehr ängstlich und rief zu einer Vision: „Schieße". Von den schrecklichen Folgen siehe Ausführlicheres in dem Kapitel über „Phantome". Später schlug eine Blechtasse mit furchtbarem Lärm auf den Tisch auf. Daraus ersehen Sie, daß ähnliche Erscheinungen von wirklichen Gegenständen entstehen können, genau so wie durch psychische Kraft.

Berührungen als psychische Spiele.

Hierher müssen wir alle die verschiedenen Tast- und Schmerzempfindungen subsumieren, die mit der Tätigkeit der „psychischen Hand" zusammenhängen. Die Gäste, die niemals so etwas mitgemacht haben, sind sehr froh, wenn sie die Berührung der „Geisterhand" fühlen, welche rauh oder weich, warm oder kalt ist und welche streichelt oder stößt, sticht und drückt. Die Finger klopfen auf die Stirn, auf den Arm, zupfen am Ärmel oder an der Hose, oder ziehen das Taschentuch heraus. Die Hasenpfote streichelt sanft über die Wange, fährt über den Hals oder die Hand und fällt dann auf den Tisch oder auf den Boden. Das alles geschieht zur selben Zeit, in der sich noch andere Apporte oder Lichtphänomene abspielen. Wer in der Nähe des Mediums sitzt oder Berührungen wünscht oder befürchtet, der bekommt mehr Auszeichnungen und Beweise. Am meisten werden die Damen geplagt, die an böse Geister glauben.

Wenn sich jemand ganz besonders fürchtet, dem klopft es auf den Arm, als wollte es beruhigend sagen: „Fürchte dich nicht."

Fräulein Vl. fühlte zugleich mit dem Medium Borsten über ihren Hals, ihr Kinn und über ihr Ohr streichen — es entpuppte sich als ein Rasierpinsel. Am selben Abend war Fräulein Vl. beim Friseur gewesen, und dieser hatte wegen eines Pinsels geschimpft.

Böswillige Berührungen erleidet vorwiegend das Medium. Bald wird es von etwas Unsichtbarem hinuntergedrückt, bald nach rückwärts vom Sessel gezogen, dann wieder gebissen und gewürgt, oder wie von einem Tier am Ohr geleckt. Ein böses Wesen zieht ihm den Rock von oben.

Dr. Vogl wurde wie von einem Hund in den Arm geschnappt, als das Medium meldete, daß etwas im Zimmer herumläuft und sich zwischen den Beinen entlangstreicht. Man sah nur einen dunklen Schatten.

Am 25. Oktober 1933 zeigten sich beim Medium am rechten Daumen drei blutende Kratzer oder Bißwunden. Denselben Abend habe ich von ähnlichen Bißwunden bei Zugun gelesen.

Am 7. November 1933 wollte sich Fräulein Mac. nicht näher zum Medium hinsetzen. Darauf erhielt sie einen Schlag auf den Oberschenkel. Als sie hierüber zornig wurde, brachte ihr Alathos eine Tüte mit Karamellen.

Einmal ließ Dr. St. eine skeptische Bemerkung fallen. Trotzdem er seine Hände fest in der Handkette hielt, wurde ihm die Hand schmerzhaft gedreht — und er hatte keine fremde Hand gesehen.

Andere unangenehme Empfindungen. Das Medium fühlt nach starken Lichtphänomenen ein Brennen im Munde. Einmal hatte es einen abscheulichen Geschmack im Munde und roch selbst wie die anderen Teufelsdunst.

Als sich Fräulein Vl. am 31. Mai eines Menschen erinnerte, der aus dem Munde gerochen hat, ging über den Tisch ein ähnlicher Lufthauch.

(Fortsetzung folgt.)

Versuche auf dem Gebiete der Psychometrie.

Von Dr. Ernst Mannheimer, Wien.

Wie die Phänomene des Spuks, so gehören auch die des Hellsehens und der Psychometrie heute noch zu den meist umstrittenen der parapsychischen Forschung. Und das mit Recht. Denn wenn irgendwo, dann wird gerade hier durch zufällige und oft nur äußerliche Analogien der wahre Tatbestand im Nachhinein recht unkritisch zurechtgebogen und so kommt es nicht selten vor, daß Tatsachen und Versuchsergebnisse kausal verknüpft werden, mögen sie einander auch ausschließen. Psychometrie und Hellsichtigkeit sind nicht wesensgleich, so sehr man sie auch gemeinhin zu verwechseln pflegt. Während sich nämlich Hellsichtigkeit zumeist auf zukünftige oder auf unmittelbar gegenwärtige Ereignisse bezieht, hat es die Psychometrie mit schon abgelaufenen Tatsachen zu tun. Wird der Zeitpunkt des Ereignisses hingegen vernachlässigt, dann kann Psychometrie und Hellsichtigkeit identifiziert werden.

Zur Hellsichtigkeit gehört die Möglichkeit einer unkausalen Voraussage. Ich sage ausdrücklich unkausal, denn auch bei physikalischen Versuchen sind wir in der Lage, das Ergebnis vorauszusagen, ohne daß man hier von Hellsichtigkeit sprechen könnte, da es sich eben um kausale Voraussagen handelt. Diese letzteren sind eben dadurch gekennzeichnet, daß ihre Wirkungen aus der Kenntnis der Ursachen abgeleitet werden, während erstere Wirkungen ohne Kenntnis der sie hervorrufenden Ursachen prophezeien.

Die Psychometrie nun besteht darin, daß Gegenstände in der Hand des Mediums visionär die Zusammenhänge aufschließen sollen, die gleichsam die Schicksalsgeschichte des betreffenden Gegenstandes zum Inhalt haben. Psychometrie kann also auch als eine in die Vergangenheit reichende Hellsichtigkeit angesprochen werden.

Daß es Phänomene gibt, die man als Hellsichtigkeit bezeichnen kann, ist wohl nicht von vornherein auszuschließen. Freilich bedarf es hier größter Vorsicht bei der Untersuchung, da nicht wenige Fälle von Hellsichtigkeit sich als „telepathieverdächtig“ erweisen können. Eines der interessantesten Beispiele von Hellsichtigkeit führt Goethe an, der erzählt, daß er, als er einst von Friederike Brion nach Hause ging, sich selbst zu Pferd entgegengekommen sei, und zwar in einem Aufzug, der, als er Jahre später wirklich diesen Weg machte, vollständig diesem „zweiten Gesicht“ entsprach. Hier kann natürlich der Zufall, aber auch Erinnerungstäuschung mitgespielt haben.

Nach dem bisherigen Beobachtungsmaterial kann man die Psychometrie weder bestätigen noch ausschließen. Einige interessante Ergebnisse aber möchte ich zu dieser Frage im folgenden beisteuern, die Versuchen entstammen, welche mit einem vorgeblichen Psychographen namens Franz Kölbl in der österr. Gesellschaft für psychische Forschung angestellt wurden. Franz Kölbl macht den Eindruck eines noch jungen, schwächlichen und nervösen Menschen von mittlerer Intelligenz, aber geringer Bildung. Er ist jedenfalls das Gegenteil des intellektuellen Typus, was insoweit von Vorteil ist, als man ihm wirklich völlig arglos gegenüber treten kann. Bemerken möchte ich noch, daß er über eine gute telepathische Begabung verfügt. Bei den Experimenten pflegt er die ihm vorgelegten eingewickelten Gegenstände fest in die Hand zu nehmen, ob zu dem Zweck, ihre Form abzutasten oder sich psychographisch zu disponieren, muß ich dahingestellt sein lassen.

Zunächst wurde ihm ein in Papier eingepacktes Messer gereicht, das äußerlich wohl nicht als solches kenntlich war, wohl aber beim Abtasten kenntlich werden mußte. Die „psychometrischen Visionen“ zeigten ein großes, hölzernes Gebäude, Blut, eine tote Frau; einen Bach zur abendlichen Stunde, eine Scheune, davor zwei streitende Männer. — In Wahrheit entstammte das Messer dem Besitz eines bei einer Gebirgstour abgestürzten Touristen. Das Ergebnis ist negativ und beweist nur, daß die abgetastete Form des Gegenstandes die Vorstellungen assoziiert und auch irregeleitet hat. Echte psychometrische Visionen aber sind Visionen sui generis und unabhängig von der „Verpackung“, in der der Gegenstand überreicht wird. Sie müssen sich bei einer zweiten Vorlage des-

selben inhaltlich mit den erstmaligen Visionen decken. Dieser Versuch muß allerdings noch nachgetragen werden. In der Folge wurde der Versuchsperson ein kleines versiegeltes Paket vorgelegt. Diesmal wird behauptet, daß ein Teil eines menschlichen Körpers sichtbar werde, der aus einem Spital stamme. Dann zeigt sich eine Kirche, ein Sarg, ein Tumult, Zusammenlauf großer Massen, schließlich Flammen. Der Gegenstand war ein Gebetbuch aus dem Besitz eines verstorbenen Feldgeistlichen, das er im Spitalsdienst benutzt hat und einer Bibliothek entnommen war, die in Flammen aufging. Hier ist wohl eine gewisse Sichtigkeit festzustellen, die über das rein Zufällige hinausreicht. Man übersehe aber auch hier nicht, wieviel auf rein intellektuelle Rückschlüsse zurückgeführt werden kann.

Der dritte Gegenstand, der Herrn Kölbl vorgelegt wurde, war derart verpackt, daß ein Abtasten unmöglich war. Diesmal wird behauptet, daß der Gegenstand im Zusammenhang mit einer religiösen Zeremonie stünde und daß sich ein heftiger Schmerz fühlbar mache. — In dem Paket befand sich ein Teil eines Strickes, mit dem Selbstmord durch Erhängen verübt worden war.

Hierauf wurde dem Medium ein offenes Bild vorgewiesen, das nach seiner Angabe „kein Leben mehr ausstrahlte". Die daran geknüpften Vorstellungen waren belanglos, richtig war hingegen, daß dieses Bild einen Verstorbenen darstellte. Hier aber kann es sich, da ja nur zwei Möglichkeiten vorlagen, ebensogut um bloßes Erraten gehandelt haben.

Nunmehr wurde der Versuchsperson eine Schrift übergeben. Es zeigen sich große Entfernungen, Urwald, Reisen übers Meer. Die Schrift war von dem Romanschriftsteller Georg Ebers, der tatsächlich große Reisen, besonders nach Afrika unternommen hat. Hier ist wiederum eine überzufällige Sichtigkeit erkennbar, wenn man nicht annehmen will, daß das Resultat psychographologisch zustande gekommen ist. Vollständig fehl ging die Diagnose bei einem verschlossenen Brief des Grafen Czernin, der zur psychometrischen Analyse vorgelegt worden war. Dann wird Herrn Kölbl eine Photographie vorgewiesen. Er behauptet sogleich, daß diese Person nicht mehr am Leben sei. Die Vision zeigt eine freie Landschaft, Wasser, das immer höher, schließlich bis zum Munde steigt. Herr Kölbl behauptet nun, daß diese Person den Tod durch Ertrinken gefunden habe. Dieses Ergebnis stellt sich als überraschend richtig heraus und wird nur dadurch beeinträchtigt, daß das Bild offen vorgelegt wurde, so daß der Kombination ein gewisser Spielraum zur Verfügung stand.

Ein weiterer Versuch mit einer andern in ein Kuvert eingeschlossenen Photographie ging gänzlich fehl. Neuerdings wird nun dem Medium eine offene Postkarte übergeben. Es zeigen sich Feuer, Rauch, große Mengen Sand, Reisen in ferne Länder. Dann tauchen wilde Menschen auf, mit federgeschmückten Köpfen. Außerdem behauptet Herr Kölbl, daß der Schreiber dieser Karte eine Fußverletzung davongetragen habe. — Die Schrift stammte von dem berühmten Afrikaforscher Leo Frobenius. Die Analyse zeigt hier ein gutes Ergebnis. Freilich konnte ein Blick auf die Karte schon einige graphologische Anhaltspunkte geben. Überraschend ist, daß die Fußverletzung richtig „erschaut"

würde. Dafür konnte der psychographologische Eindruck gewiß keine, der Zufall aber neue, sehr unwahrscheinliche Deutungsmöglichkeiten abgeben.

Zum Schlusse wurde die offene Photographie eines Knaben vorgezeigt, aus der eine Handverletzung „gesichtet" wurde, die dieser tatsächlich bei einem Sturz vom Rad erlitten hatte.

Die Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht recht interessant. Sie zeigen vor allem, daß Psychometrie als isolierte Fähigkeit hier wohl nur sehr unwahrscheinlich vorliegen dürfte, daß sie jedoch als kombinierte Fähigkeit — und zwar mit Psychographologie kombiniert — doch eine reale Basis zu haben scheint.

Einige Resultate lassen sich rein graphologisch nicht erklären, sind aber auch kombinatorisch nicht erklärbar, gehen aber dennoch über das Zufallsmäßige unbedingt hinaus. Andernfalls darf aber auch nicht übersehen werden, daß es sich vielfach nicht um Spontan-, sondern um Assoziativvisionen handelt, die eben durch die Form des Gegenstandes inspiriert wurden. Wichtig erscheint es mir noch, anzuführen, daß sich das Medium nicht im Trance befand, sondern stets in einem trancefreien Zustand operierte. Wie weit hier Phänomene echter Psychometrie vorliegen, dies zu entscheiden muß dem kritischen Anspruch jedes einzelnen Lesers vorbehalten bleiben. Der prinzipielle Skeptiker hingegen mag versuchen, die Überzufallstreffer aufzuklären.

Berichte über Spontanphänomene.

Ein Spuk aus alter Zeit.

Von Ernst Wagner (Breslau).

In der Sitzung der „Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus zu Breslau" berichtete am 6. Oktober d. J. Herr Dr. Ernst Wagner über den Spuk zu Annaberg, nach dem jetzt sehr selten gewordenen Werke von Magister Enoch Zobel, welches im Jahre 1692 erschienen ist, und auf welches in der okkultistischen Literatur des 18. Jahrhunderts öfter Bezug genommen wird.

Obwohl die Spukphänomene, welche vom 3. August bis 3. Oktober 1691 im Hause des Pfarrers Zobel an der lutherischen St. Annakirche zu Annaberg im Erzgebirge beobachtet wurden, sehr weit zurückliegen, ist die Schilderung derselben noch jetzt von Interesse, da der geplagte Hausbesitzer wohl als erster derartiger Autor ein genaues Tagebuch über die Erscheinungen geführt hat, welche er, obwohl noch vom Hexen- und Teufelsglauben seiner Zeit befangen, doch kritisch beobachtet und nach Erklärungen sucht, die modernen Anschauungen sich nähern. Vor allem aber ist die Tatsache von Bedeutung, daß sich auch die städtischen Behörden mit den Vorgängen befassen mußten, da mehrfach Brandgefahr durch den Spuk drohte, und die Erinnerung an den großen Brand der Stadt 1664 noch lebendig war.

Das umfangreiche Werk ist betitelt: „A. C. D. Historische und Theologische Vorstellung des Ebentheuerlichen Gespenstes usw." und ist Gott, Vater, Sohn

und Heil. Geist gewidmet! Es enthält außer einer Vorrede an den christlich gesinnten Leser und einem ausführlichen Register in 53 Seiten die Schilderung der Beobachtungen, sodann in einem zweiten Kapitel auf 100 Seiten Betrachtungen über Gespenster und Hexen, im dritten Kapitel von 80 Seiten solche über: „natürliche und leibliche Hülffs-Mittel wider solch gespenstisches Wesen". Das Schlußkapitel von ebenfalls 80 Seiten handelt: „von den geistlichen Hülffs-Mitteln wider das Gespenst". Der gelehrte Verfasser beweist hierbei seine Belesenheit durch unzählige Zitate aus der gesamten damaligen theologischen und okkultistischen Literatur.

Das nach 1664 erbaute Haus war im Juli 1690 in den Besitz des Pfarrers Zobel übergegangen, und wurde von ihm und seiner Familie sowie der Witwe des Pfarrers Friedrich Kettner aus Leipzig, seiner Schwägerin und ihren Kindern bewohnt. Letzterer Magd sowie die Frau des im Hinterhause einquartierten Hausmeisters erwiesen sich als die Personen, welche hauptsächlich durch den Spuk verfolgt wurden. Denn nachdem im Beginn des August 1691 die Familien Zobel und Kettner von Reisen zu Verwandten zurückgekehrt waren: „hatte sichs hefftiger angelassen, sodaß, als ich am 13. wieder kam, die Haußgenossin und Magd uns nicht wenig erschreckte durch Furcht-volle Erzehlung dessen, was sich begeben". „Ich ermahnte sie ernstlich, daß sie solten ihr Gewissen bewahren, sich nicht etwan schnöde Einbildungen betrügen, oder gar Unwahrheiten belieben lassen ... Und also fing ich stracks an, die Begebenheiten schriftlich zu notieren, aber nimmermehr meynend, daß ich so viel Wochen lang ein solch beschwehrliches Diarium oder Tag-Buch würde halten müssen."

Hierbei stellte sich heraus, daß die Magd schon seit einem Vierteljahr, wenn sie im Hofe gearbeitet hätte, mit kleinen Steinen geworfen worden sei; sie hätte es aber nicht geachtet, da sie glaubte, es geschähe von der Gasse her. Vom 3. August ab wären aber nachts oft ungewöhnliche Geräusche auf den Treppen und im oberen Stockwerk, Türschlagen usw. gehört worden, und am 13. mittags wäre ein großer Stein bei der an der Hoftür stehenden Magd niedergeworfen worden. Solche Steinwürfe wiederholten sich häufig an den folgenden Tagen, während die Nächte stets ruhig waren. Am 15. früh wollte es die Magd am Rock ins hintere Gewölbe ziehen; als sie schrie, fiel ein Stein neben ihr nieder, so daß sie schon morgens um 8 Uhr zehn Steine und ein Stück altes Bandeisen, mit dem sie geworfen war, dem Pfarrer Zobel vorweisen konnte. Die Steine waren meist f e u c h t e Pflastersteine, deren Herkunft nicht zu ermitteln war. Nachmittags wurden im Treppenhause wieder Steine geworfen, wobei die Hausmeisterin oben einen nackten Menschenarm gewahrte. „Rufft daher nicht nur: seht ihrs, da ists! sondern will auch stracks die Treppe hinaufflauffen mit drohenden Fäusten: Harr, Harr, ich will dich wohl kriegen." „Aber die andren, sich eines bösen Ausgangs befürchtend, hatten sie wieder zurückegezogen." Es fiel den Anwesenden auf, daß diese bisher durch den Spuk ganz verängstigte Frau plötzlich „ganz frey, frohmütig und trotzig worden, nur darüber gelachet und betheuerte, sie lieff hinauff, wenns noch einsten würffe". Währenddem sieht die von einem Ausgange zurückkehrende

Magd die Gestalt der Hausmeisterin aus einem oberen Fenster ihr mit einem Messer in der Hand zuwinken, und will die Treppe hinauf, wird aber von den Anwesenden zurückgehalten. Inzwischen kommt die Hausmeisterin mit einem Messer in der Hand aus der Küche, um zu hören, was es gäbe! Dem später zurückkehrenden sie vernehmenden Pfarrer bestätigte sie, daß ihre Furcht verschwunden wäre, und ging allein in das Hinterhaus. Während der Pfarrer noch mit den Anwesenden sprach, „fing die Magd in der Küche an jämmerlich zu schreyen. Da man mit Schrecken zulieff, lag sie auff der Erde in Zittern und Beben, vorgebend, als sie niedergegriffen, etwas auffzuheben, hätte ihrs mit einer kalten Hand ins Gesicht gegriffen und sie hinterwerts nieder gezogen. Wir liesen sie ins Bette legen und Schwietzen, da sie dann einen Anstoß der Epilepsie bekommen, jedoch des andren Tages wieder auffstunde."

Von diesem Abend an wurde eine Bürgerwache ins Haus verlegt. Die Magd sah öfter die Erscheinung, bisweilen auch die Hausmeisterin als grauer Schatten: „an welchem man nichts erkennen können, als ein alt runtzlicht Weibergesicht; wie sie denn auch insonderheit beniehmten die Aehnligkeit mit einer verstorbenen Person, die das Lob der Gottseligkeit mit von hinnen gebracht." Am 21. August früh war in der Küche bei einem Manne, der neben der Magd stand, ein Zinngroschen in der Größe eines Thalers niedergefallen, der nur auf einer Seite mit Schwertern und Schrift geprägt war. Die Frau Kettner legte ihn in ihrer Stube auf den Tisch und deckte ihn mit dem Tuche zu, um ihn dem Pfarrer zu zeigen. Als sie auf einen Augenblick das Zimmer verlassen hatte und zurückkehrte, war das Tuch heruntergeschlagen und die Münze verschwunden. Öfter wurde beobachtet, daß Tannenreisig, welches im Pferdestall lagerte, an Türen und Spiegel von unsichtbarer Hand gesteckt wurde, aber auch der Magd an den Rock; Wäsche, Betten und Kleidungsstücke fand man oft im Hause auf lächerliche Weise sinnlos verstreut.

Am 5. September zog versuchsweise eine andre Magd auf; „aber alsbald am ersten Tage steckte es auch dieser ein Reißlein auf die Mütze und warf ihr ein klein Steinchen gar säuberlich an Backen, daher sie nicht bleiben wolte". In der Nacht zum 8. hatte sich ein Mann der Bürgerwache auf ein Bett gesetzt, während ein andrer neben ihm im Stuhl sitzend mit ihm sprach. „Da rauschet etwas zwischen jenes seinen Beinen hinauf und fället auf ihn (nach seiner Relation) gleich einem gefülleten Sack, aber anzusehen als ein zottichter brauner Beer, daß er kaum sachte dem anderen zuruffen können, welcher ihn aber gleich geantwortet, in Meynung (weil er nichts gesehen), er würde etwan kranck: und hiermit sey es stracks verschwunden, daß er hurtig vom Bett aufspringen können." Als beide früh in den Hof gingen, sich zu waschen, wird der eine gewahr: „daß etwas zum Pferd-Stall-Fenster heraus siehet mit einem langen und gleichsam zukratzten Gesichte, als ers aber dem andren sagt, zeuchts den Kopf weg." Dasselbe sah gleichzeitig die Hausmeisterin vom Gange aus.

Am 10. September mittags, nachdem wieder Wäsche, Betten und Kleider im ganzen Hause verstreut gefunden wurden, entdeckte man unter der Bodentreppe stehend ein angezündetes Licht neben einem Kopfkissen! Der Leuchter hatte in der Kammer der Hausmeisterin gestanden, man hatte aber in der unte-

ren Küche gehört, „daß jemand übern Feuerzeug gewesen, sonst wer in beyden Öfen das Feuer schon abgangen". Das brennende Licht hatte Pfarrer Zobel selbst in Augenschein genommen, was ihn veranlaßte: „alsbald der Stadt-Obrigkeit solches zu denunciren mit Eröffnung meiner Beysorge einer Feuers-Gefahr". Solches wiederholte sich am 13., wo man ein brennendes Licht zwischen die Hausbank und die Wand gesteckt fand: „als sie das Licht wegnahmen, nahm es dasselbe nochmals vom Herd, und steckte es angezündet auf den Leuchter im Hauß".

Am 11. September sah die Hausmeisterin das Gespenst auf der Treppe; am Nachmittag wollte sie vor ihrer Stube einen Krug aufhängen: „indem sie aber etwas hinter sich rauschen höret und sich umbsiehet, giebt ihrs eine harte Ohrfeige, daß es ihr Mann in der Stube gehöret, und man die rothen Striemen aufn Backen noch des andren Tages sehen kunte, waßen sie betheuerte, daß ihr der Backen vom Schlag recht gefeuert." „Wie man denn gantz genau observiret hat, daß nachdem es etwa hier oder dort etwas gestifftet hat gehabt, es sich mit Lachen hat hören lassen, solches darmit anzuzeigen, ehe es sonst jemand noch wer gewahr geworden. Item: Wenn irgend jemand aus Beysorge gesagt: Wie, wenns etwa dieses oder jenes thäte und anrichtete! So hats auch dasselbe etliche mahl bald gethan und angerichtet." Die Verwirrung wurde immer größer, die Zimmerschlüssel wurden an den unmöglichsten Orten versteckt gefunden; am 17. September, nachmittags, sah die Hausmeisterin aus ihrer offenstehenden Kammer die Betten heraus auf den Gang fortgehen, aber keinen Träger: „sie schrie hefftig auf das böse Ding zu, daß wirs mit grossen Schrecken unten in der Stube hörten, in Meynung, es wäre Feuer."

Nachdem am 25. September es sich wieder sehr störend bemerklich gemacht hatte, nahm es die im Garten ausgebreitete Wäsche, im ganzen 13 Stücke, weg: „wir durchsuchten das gantze Haus funden aber niergends nichts, ist auch nachgehends nichts davon wieder funden worden, da doch sonst alles Versteckte wieder hier und dar angetroffen worden. Und war darbey wunderlich, daß über die jetzt spezifizirte Wäsche ein Paar Ermel und eine Haube aufm Dächlein der Garten-Mauer gefunden wurden."

Als Schreckenstag erwies sich der 26. September, denn als mittags ein das Grundstück revidierender Bürger die Wohnung der Frau Kettner verlassen hatte, bemerkt er Brandgeruch und findet den hinten belegenen Holzstall voller Rauch. Inzwischen kommen auch die Magd und die Hausmeisterin, die ebenfalls Brandgeruch wahrgenommen hatten, zu dem Holzstall und sehen in ihm eine hellauflodernde Flamme im Holz, und rufen zum Hause heraus Feuer! Der revidierende Bürger hatte jedoch Wasser geholt und vermochte den Brand zu löschen. „Doch wurde inzwischen auf Anzug der Feuerglocken aufn Rath-Hauß und durch Feuer-Geschrey ein voller Auflauf."

Nach diesem Vorfall zogen die „Hausgenossen" aus und das Haus wurde fast völlig ausgeräumt, alle Türen der besseren Übersicht wegen ausgehoben und eine Wache von 25 Bürgern in das Haus gelegt mit den nötigen Feuerwehrgeräten. Der Pfarrer Zobel gab den Hauptschlüssel einem der wachhabenden Bürger; „ehe sichs dieser versiehet, ist ihm der Schlüssel aus der Tasche, den

sie hernach an andere Gewölb steckend gefunden. Nach diesem hat man weder Tag noch Nacht nicht das geringste mehr gespüret, dafür Gott höchlich gelobet und gepreiset sey jetzt und allezeit".

Am 3. Oktober zog auch die Magd ab, und am 27. war das Haus wieder in seiner alten Ordnung. In der Erinnerung an die Zustände der vergangenen Wochen, wo das Haus fast ausgeräumt und alle Fenster offenstanden, die Neugierigen freien Zutritt hatten und überall die Brandwachen mit Äxten, Laternen und Spritzen standen, zitierte Pfarrer Zobel den 71. Psalm: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder." Er wiederholt, daß sein Tagebuch genau geführt sei, und er die Aussagen der Hausbewohner jedesmal gründlich geprüft habe, ob Einbildungen oder Sinnestäuschungen möglich gewesen seien.

In seinen weiteren Betrachtungen kommt er zu dem Schlusse, daß es ein Hexengespenst gewesen sein müsse, welches aus Bosheit die Leute ängstigte und Schaden anzurichten suchte, wobei auffallend war, daß es fast nur bei Tage sich bemerklich machte. Dies schließt er auch aus dem an der Wäsche verübten Diebstahl: „welches einen ziemlichen Schein des Hexischen sonst sogenannten Drachenziehens hatte". Nachträglich wurde festgestellt, daß auch ein früherer Bewohner des Hauses seit 1688 störende Erscheinungen gehabt habe in Form eines bleichen Menschenantlitzes; besonders aber die Ehefrau durch ständiges Rauschen und gleichsam sich an ihre Kleider hängen gestört habe. Eine rechtzeitige Kenntnis dieser Vorgänge würde den Pfarrer Zobel von dem Kauf des Hauses zurückgehalten haben — er tröstet sich damit, eine schwere Heimsuchung glücklich überstanden zu haben.

Auch Zobel kommt zu dem Schlusse, daß die Vorgänge sich hauptsächlich bei Anwesenheit der Magd und der Hausmeisterin manifestiert haben: „Daß aber das böse Ding eben vor meiner Person eine Scheu gehabt habe, und daß, je mehr Leuthe im Hause gewesen, je weniger hat es gestifftet, zumahl wenn behertzte Männer herumb giengen."

Bei Betrachtung ähnlicher Phänomene erwähnt Zobel auch den Spuk im Forsthause zu Thalheim (Sachsen) um 1650, und erinnert sich aus seiner Jugend, daß man von einem sich wunderlich anstellenden Menschen sagte: „Du bist wie das Ding zu Thalheim." Ferner wurde ein aus Speyer gebürtiger, in Marienberg (Sachsen) wohnender Konditorgeselle, der angab, ein jedes Gespenst sehen zu können, und mehrfach Spukerscheinungen erlebt habe, nach gründlicher Prüfung durch das Pfarrkollegium und den Magistrat mehrere Stunden im Spukhause herumgeführt. Er sah jedoch nichts, sondern sagte, es wäre kein Gespenst, sondern eine Hexerei, die könnte er nicht sehen, und empfahl, in alle Türen neue Schwellen zu legen, was Zobel aber als „Aberglauben und Schandfleck" ablehnte! Obwohl ihm wiederholt geraten wurde, die Magd zu entlassen, da sich mit ihrem Abgange vielleicht der Spuk verlieren würde, geschah dies erst später, nachdem das Gerücht aufgekommen war, sie wüßte um einen Schatz im Hause und würde deshalb behalten! Außer dem Verzeichnis der zur Abwehr von Spuk dienenden geistlichen Liedern und Psalmen wird auch der Wortlaut der am 25. Oktober in der St.-Anna-Kirche abgehaltenen öffentlichen Danksagung mitgeteilt.

Von Interesse sind auch die Mitteilungen Zobels über einen in Bautzen 1684 im Hause des verstorbenen Amtssekretärs Simon Hoffmann vorgekommenen Spuk. Seiner Tochter, die mit ihrem Ehemann, dem Oberamtsadvokaten Christian Keilpflug, das väterliche Haus bewohnte, erschien ein Gespenst; „anfangs in Gestalt einer Wendischen, folgends einer Teutschgeschleuerten Frauen", welche sich Sabine Ruprecht nannte und angab, sie wäre in diesem Hause ermordet und im Keller verscharrt worden. Sie wollte ordentlich in einem Sarge bestattet werden und einen Leichenstein erhalten, wozu das in einem Kasten mitvergrabne Geld dienen sollte. „Wenn dies nicht geschehe, würde ihr und der ganzen Stadt großes Unheil begegnen." „Es hätte auch dieses Spectrum allerhand geistliche Lieder mitgesungen, das Vaterunser aber nicht mitgebetet, sondern sich darbey fortgemacht, ingleichen an den Tisch, worauff die Bibel gelegen, da es sonst in andren Büchern und Scripturen herumbgestöret, sich nicht wagen wollen." Da Frau Keilpflug das Kästchen sehen, es aber nicht aus den Händen des Gespenstes annehmen wollte, sondern verlangte, es solle es auf den Tisch setzen, habe das Gespenst es wieder fortgetragen. Es erschien später mit feuriger Kugel unter dem Arm und Kette um den Leib, sogar in abscheulicher Gestalt, und ließ Blutstropfen fallen, die aber als Feuerfunken vergingen. Es drohte auch der Frau den Hals umzudrehen, wenn sie ihren Mann aufwecken würde, und kniff sie so hart in Beine und Hals, daß man die Schwielen etliche Tage sehen konnte.

Sogar das Oberkonsistorium zu Dresden wurde mit der Sache befaßt, welches entschied, daß das Aufgraben des Kellers zu unterbleiben habe, und das Verlangen der Frau, ihr das Kästchen zu bringen, höchst sündlich und unverantwortlich sei, „da der Teufel ein lügenhafter Geist, aber auch ein ohnmächtiger ist". Auch solle kein Exorzismus stattfinden, sondern durch Gebet und Bibelverlesung in dem angefochtnen Hause Ruhe geschafft werden. Dieser Bescheid ist vom 13. Juni 1684 datiert und trägt u. a. die Unterschrift von Dr. Samuel Benedict Carpzov — eines jüngeren Verwandten des bekannten Juristen und Hexenrichters Samuel Carpzov.

Zu erwähnen wäre noch, daß am 23. September „etliche Fleischhauer etliche Stunden lang mit ihren Hunden das Hauß vielmahl durchgangen und durchstöbert, aber es ist nichts rege gemacht oder gespüret worden, jedoch hat sich das böse Wesen auch selbigen Nachmittag mit gar nichts mercken lassen, deßgleichen auch die gantze Nacht." Dies gibt Anlaß zu Betrachtungen über das Verhalten von Hunden und Pferden an Spukorten, ferner über das Heulen von Hunden als Verkündung von Todesfällen, welches Zobel dem „scharfen Geruch, mit welchem Hunde die Leichen im Vorrat spüren könnten" zuschreibt. „Und solches könnte sich nun vielleicht auch ereignen bey einen von Menschlicher Nase unruchbaren Hexen-Gespenst, welches deßwegen nicht schlechter Dings wahrhaftig alle Sichtbarkeit und Ruchbarkeit verlohren hat."

Man kann dem seligen Magister und Pfarrer Zobel für sein Bemühen, die Wahrheit zu erforschen und sein gründliches Studium der gesamten einschlägigen Literatur seiner Zeit auch heute noch die verdiente Anerkennung nicht versagen!

Kritik und Methodik.

Echtheit oder Betrug bei den Melzer-Apporten?

Von Ottmar Hess, Stuttgart.

Den ernsten Forscher interessiert am meisten die Echtheit eines Vorgangs, bei dem materielle Substanz ohne physisches Dazutun erzeugt bzw. herbeigeschafft wird. Mit anderen Worten: Gibt es überhaupt in Wirklichkeit Apporte oder arbeiten diese Medien mit Taschenspielertricks, wie der Laie annehmen möchte? Jawohl, es gibt Apporte und es lassen sich sogar bestimmte Regeln aufstellen, kraft denen überhaupt Apporte möglich sind. Entweder erfolgt eine „Auflösung" des betreffenden Gegenstands und erneute „Zusammensetzung" im spiritistischen Kreis, wobei die Gegenstände notwendigerweise über eine vierte Dimension herbeigeschafft werden müssen, oder die Apporte werden durch eine besondere Gedankenkraft bewerkstelligt, welche der Wissenschaft fremd ist und fremd bleiben wird, da in solchen Fällen eine intellektuelle Grundlage fehlt und fehlen wird. In gewissem Sinne werden also Apporte für die abstrakte Naturwissenschaft immer ein Rätsel bleiben.

Zu den „ergiebigsten" Medien auf diesem Gebiet zählt Heinrich Melzer. Nachdem ich über ein Dutzend Sitzungen mitgemacht habe, halte ich es im Interesse der Forschung und des Taktes gegenüber dem Medium für notwendig, die Echtheit der Melzerschen Apporte zu bezeugen. Ich tue dies im Bewußtsein, daß jedes menschliche Urteil subjektiv ist und sich der strengste Wissenschaftler irren kann, indem er durch fremde hypnotische Kraft von seinem Beobachtungsgegenstand abgelenkt wird. Man erzählt sich ja von indischen Fakiren, welche ihren Zuschauern vormachen, sie stechen sich mit einem Säbel in den Leib; alle sehen es, alle erkennen das austretende Blut und wundern sich über die augenblickliche Heilung der Wunde. Der photographische Apparat aber verriet, daß der Fakir unbeweglich am Boden hocken blieb und sämtliche Zuschauer suggestiv beeinflußte. Diese einzige Möglichkeit könnte bei Herrn Melzer in Betracht kommen. Soweit ich ihn persönlich kenne, habe ich allen Grund, eine solche Taktik von ihm zurückzuweisen, denn er ist ein Mann, dessen Bescheidenheit im täglichen Umgang schon so vorbildlich ist, daß man ihm kaum eine derartige Suggestionskraft zutrauen kann.

Sitzung vom 2. Juni 1932, abends etwa 23 Uhr. Melzer, in den sich die Mandschuprinzessin Lissipan verkörpert hat, spielt mit einem weißen Schleier und begleitet einen „Opfertanz", den ein Sprechapparat wiedergibt. Ich sitze kaum 2 Meter vom Medium entfernt, welches allein an einem großen Tisch sitzt. Anwesend etwa 50 Besucher, Beleuchtung taghell. Plötzlich saust ein Etwas aus der Luft direkt auf den Tisch, kollert weiter, Lissipan hascht danach, wobei sie rasch den Schleier losläßt. Es ist eine kleine schwarze Hartgummifigur, amerikanische Importware nach Haiti, ein Helemändle. Wenige Minuten später kommen auf dieselbe Weise mehrere Edelsteine auf den Tisch geflogen. Entweder hätte man mitten unter den Zuschauern ein Katapult anbringen müssen, welches die Steine geschleudert hätte oder die Zimmerdecke hätte ein

Loch haben müssen, durch das in geschickter Weise die Apporte auf den Tisch geworfen worden wären. In 2 Meter Entfernung befand sich eine Wand mit einem geschlossenen Bleiglasfenster nach der Straße (ohne Balkon). Menschliches Eingreifen erscheint mir unmöglich.

Sitzung vom 4. Juni 1932. Zimmer und Besucherzahl dieselbe. Beleuchtung taghell wie immer. Man hat der Lissipan einen auf einer Kredenz stehenden Maiblumenstrauß zum Riechen gegeben. Sie (bzw. das Medium) hält die Nase daran, die Hände sind auf den Tisch gelegt. Plötzlich ein Jubelruf, Heraufnehmen der Hände, dann greift sie mitten in die Maiblumen und holt von dort weg sieben Steine. Es ist rein physikalisch undenkbar, daß die schwachen Blumenköpfchen ein Gewicht von etwa 25 Gramm tragen konnten, ohne abzubrechen. Das Sträußchen, das in einer kleinen Vase stand, wurde von unbekannten Besuchern erst von Hand zu Hand nach dem Tisch nach vorne gegeben. Wären die Steine irgendwie durch Drahtgeflecht dort gewesen, so hätte man sie sehen müssen, denn einige Besucher rochen beim Durchgehen daran. Nachher war der Strauß, der auf dem Tisch stehengeblieben war, in genau derselben Beschaffenheit, irgendwelche Hilfsmittel für Apporte waren nicht auffindbar.

Sitzung vom 6. Juni 1932. Zeit und Szenerie dieselbe. Suntara, eine indische Tempeltänzerin erscheint. Plötzlich erscheinen zwei prachtvolle gelbe Rosen auf dem Tisch, die ein außergewöhnliches Format besitzen. Ein Trick wäre bis dahin vielleicht möglich gewesen. Eine der Rosen fällt aber unter den Tisch und wird von einem Besucher aufgehoben. Suntara nimmt sie in Empfang, sieht in den Kelch, er ist leer. Dann legt sie die Rose vor das Kruzifix und sagt „Krishna". Jedermann kann die Rose sehen. Plötzlich (nach mehreren Minuten, in denen das Gespräch weitergegangen ist) ergreift sie die Rose und leert sie auf den Tisch. Ein halbes Dutzend Steine kollern heraus, darunter ein Elefantenamulett mit einem silbernen Kettchen, dessen Größe und Schwere allein genügt hätte, die zarten Rosenblätter auseinanderzudrücken. Die Arme und Hände waren so gehalten, daß das Medium unmöglich die Steine aus dem Ärmel hätte hineinpraktizieren können. — Ein Blumenapport ähnlicher Art kommt am gleichen Abend. Lissipan, die erschienen ist, spielt wieder mit dem ihr aus der Besucherschar gereichten Schleier. Plötzlich erscheinen auf der leeren Seite des gut 2 Meter langen Tisches Maiglöckchen, die nicht aus dem Schleier heraus gekommen sein können, da man ein solches Manöver gesehen hätte und Blumen von dieser Größe und Frische wohl kaum mehrere Stunden lang in einem Rockärmel sich hätten aufbewahren lassen, ohne daß man sie nicht wenigstens einmal gesehen hätte. Bei einem Trick wären sicher die Blumen aus dem Schleier selbst gekommen und nicht aus über 1 Meter Entfernung, wohin die Reichweite der Arme niemals hätte gelangen können.

Sitzung vom 10. Juni 1932. Suntara radebrecht das Deutsche, da sie nur Sanskrit und ein indisches Idiom kennt. Plötzlich sieht sie neugierig auf eine Handtasche, welche eine mir befreundete Dame vor sich hält. Abstand etwa 2 Meter. Sie bittet um die Tasche, die ihr geschlossen gegeben wird, öffnet sie auf dem Tisch, wobei nur die Hände das Schloß berühren und holt mehrere

Steine heraus. Ein Trick wäre hier vielleicht möglich, wenn man den Augenblick heranzieht, wo die Tasche geöffnet wurde. Aber die Haltung der Ärmel war so, daß ein Hineinbefördern von Steinen in die Tasche schon eine ungewöhnliche Geschicklichkeit dargestellt hätte. Die Dame entschuldigte sich vor den Besuchern, weil man annehmen konnte, sie stehe mit dem Apport in irgendeiner Beziehung, und nahm dann Taschentuch und Schlüssel heraus, hielt dann die leere Tasche umgestülpt dem Besucherkreis entgegen. Mehrere Minuten später erfolgte auf dieselbe Weise nochmals ein Apport, die Tasche war auf dem Tisch geschlossen liegen geblieben. Natürlich beobachtete jedermann diese Tasche um so stärker, da sie sich so wunderkräftig gezeigt hatte. Irgendein Geheimfach befand sich nicht darin, wie ich feststellen konnte.

Über den seltenen Blumenapport vom 30. November 1932 habe ich schon berichtet, wo der Boddhave etwa je 20 lebende Maiglöckchen und Veilchen aus den emporgehobenen Händen „herausquellen" ließ. Man vergl. Sept.-Heft 1933! Hier ist jeder Trick ausgeschlossen. Auch über einen Apport in einem privaten Kreis, der nicht zwecks einer spiritistischen Sitzung zusammengekommen war, habe ich berichtet. Eine Geburtstagsfeier vom 2. Dezember 1932, ein langer gedeckter Tisch mit etwa 20 Personen hinter Kaffeetassen und Gebäck. Eine sehr gemischte Gesellschaft. Auf dem Tisch Adventsreiser und Lichter.

Ich sitze etwa 1½ Meter entfernt von einem kleinen Arrangement, das eine große rote Adventskerze auf einem mit Tannenreis überzogenen Gestell darstellt. Lissipan erscheint unerwartet. Plötzlich — ich sah eigentlich unabsichtlich nach der großen Kerze — entdecke ich dort etwas Helles, das sich deutlich von dem dunklen Tannengrün abhebt, ohne daß es die anderen Besucher merken. Dieses „Etwas" lag vorher nicht dort. Melzer hatte die Hände, soweit ich mich erinnere, unter dem Tisch oder zusammengelegt, jedenfalls bestand ein Abstand von über einem halben Meter zwischen seinen Händen und dem „Etwas", das reichlich auf der Gegenseite des Mediums lag. Lissipan lächelt, bemüht sich, um die Kerze herumzugelangen und hebt dieses Etwas ab. Es ist ein hellrosafarbener Stein in Herzformat von der Größe eines Taubeneies, Gewicht schätzungsweise gut 20 Gramm. Ich habe noch nie einen derart großen Stein gesehen. Zugunsten des Mediums spricht noch, daß ich offenbar den Apport v o r den anderen Gästen, ja selbst v o r Lissipan gesehen hatte und so das beste Zeugnis abgeben kann, daß ein Heranpraktizieren von fremden Gästen als Helfershelfern um so unglaubwürdiger erscheint, als diese sich durchweg im Abstand von dreiviertel bis ein Meter hielten und niemand während des Erscheinens der Lissipan die Arme über den Tisch ausstreckte, was unbedingt nötig gewesen wäre, wollte man einen Betrug verüben.

Ich schließe meinen Bericht, den ich noch bedeutend hätte erweitern können. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Melzerschen Apporte durchaus echt sind. Das zeigte sich schon aus den zum Teil ungewöhnlichen Umständen, unter denen sie kamen. Auffallend ist, daß auch das Medium einige Male in die Luft griff, als ob es eine Mücke finge, und daß es aus der geöffneten Hand Steine kollern ließ. Wollte man diese betrügerisch apportieren, so hätte man die Hand abwärts halten und die Steine aus dem Ärmel in die Hand gleiten

lassen müssen. Genau das Gegenteil war jeweils der Fall. Wäre Melzer ein Betrüger, so würde er für sich vorteilhaftere Gelegenheiten aussuchen, um seine „Apporte" zu bewerkstelligen.

Ein außerhalb einer Sitzung vorgekommener Fall, der mir von vertrauenswürdigen Zeugen berichtet wurde, soll noch erwähnt werden. Melzer befand sich in einem Salon einer Privatwohnung, an deren Wand ein überlebensgroßes Ölgemälde stand, eine Dame mit einem Blumenbukett darstellend. Melzer-Lissipan schritt in Trance auf diese Dame zu, streckte die Hand aus, als ob er das Bukett wegziehen wollte. Was er aber in der Hand hielt, waren vier prächtige lebende Rosen, die dann ins Wasser gestellt wurden und in normaler Zeit verblühten. Ich sah diese Rosen wenige Stunden nach dem Apport.

Vielleicht darf ich noch anführen, daß Melzer in einer englischen Forschungsgesellschaft in London in einen Überanzug gesteckt und zuvor peinlichst untersucht wurde. Die Apporte kamen genau so, obwohl sämtliche Öffnungen an Füßen, Armen und Hals verschlossen und plombiert worden waren, so daß ein Betrug unmöglich gewesen wäre. Aus alledem glaube ich, die Apporte von Herrn Melzer als echt bezeichnen zu dürfen. Ich will nicht verschweigen, daß schon diese Edel- und Halbedelsteine, deren Echtheit Juweliere bezeugten, einen hohen Anschaffungspreis darstellen und Melzer nicht die Mittel hätte, um sich im voraus mit solchen Steinen zu versehen, nur um Apporte vorzutäuschen. Überdies erscheint der Charakter Melzers einer solchen Betrugsabsicht völlig abhold, da er sich nicht zwecks sensationeller Darstellungen für Sitzungen zur Verfügung stellt und auch, entgegen manchen weniger guten Medien, überhaupt kein Aufsehen wegen seiner Fähigkeiten erwecken will. Wer nicht an die Echtheit glauben will, dem empfehle ich, selbst einmal einige Sitzungen bei ihm mitzumachen und sich selbst zu überzeugen.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Freiheit, Schicksal, Glaube, ein Beitrag zu dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion.

Von Wolfg. Pfeifer, Pfarrer, Beutnitz (Mark).

In dieser Zeitschrift ist vielfach das Verhältnis von Parapsychologie und Religion erörtert worden. Verschiedene Aufsätze bemühten sich um eine religiöse Einordnung oder Deutung parapsychologischer Phänomene. Auf der anderen Seite ist bekannt, daß man sich gerade von seiten der berufenen Vertreter des Christentums dem gesamten Gebiet des „Okkulten" nicht nur äußerst zurückhaltend, sondern vielfach ablehnend verhält. Einen Grund für diese Erscheinung hat Dr. Gerda Walther in ihrem Aufsatz: Parapsychologie und Mystik (Juni 1929 S. 327 ff.) sehr richtig angegeben. Der Mystiker kann durch die parapsychologischen Erscheinungen kaum eine Bereicherung seiner Glaubensinhalte erwarten. Sie stellen keine Bereicherung des religiösen Innenlebens dar, im Gegenteil, sie sind eher eine Gefährdung, zum mindesten eine Ablenkung von dem einen, was not ist. Es gibt jedoch noch einen anderen Grund, der die

ablehnende Einstellung des Christentums gegenüber diesen Erscheinungen erklärt, das ist die Bedrohung der menschlichen Handlungs- und Willensfreiheit. Der Christ merkt, daß durch die okkulten Tatsachen die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes" gefährdet wird und der Mensch von neuem ein „Knecht" zu werden droht. Jeder Pfarrer, der sich mit dem „Aberglauben" in seiner Gemeinde beschäftigt, weiß, wie gefährlich gerade diese Seite des Aberglaubens ist. Nicht nur, daß 99% der geglaubten Dinge nichts Parapsychologisches enthalten, sondern barer Unsinn sind, sondern viel schlimmer ist es, daß hier eine seelische Einstellung erzeugt wird, die den Menschen in milden Fällen zu Torheiten, in ernsteren zu Unglück und Gemeingefährlichkeiten treiben kann. Hierfür nur zwei Beispiele: Vor ein paar Jahren beerdigte ich eine junge Frau, die an Tuberkulose gestorben war. Hinterher erfuhr ich, daß man lange zuvor bei der „weisen Frau" gewesen war, die die Krankheit für unbedeutend erklärte und sagte, daß der demnächst kommende Arzt die baldige Genesung bestätigen würde. Der Arzt kam und stellte fest, daß sie kaum noch 8 Tage zu leben hätte. Die Bestürzung war natürlich sehr groß. Am Anfang dieses Jahres hielt ich einen Vortrag über Aberglauben. Am Tage darauf wurde mir erzählt, daß eine Frau meiner Gemeinde beinahe Selbstmord begangen hätte, weil sie bei dieser Gelegenheit erfahren hatte, daß man sie im Dorfe für eine Hexe halte! Da eine geglaubte und gelebte Religion in erster Linie praktische und nicht theoretische Interessen verfolgt, so ist hier einer der stärksten Gründe für das Mißtrauen gegenüber allem Okkulten. Echte Religion jedoch führt diesen Kampf ganz anders, als etwa skeptische Aufgeklärtheit. Religion nimmt die okkulten Dinge durchaus ernst. Es sind ihr Äußerungen tatsächlicher Mächte. Es handelt sich bei ihr um eine Abwertung dieser Dinge, nicht um eine Leugnung. Schon aus diesem Grunde ist eine nähere Beschäftigung mit den Fragen der Parapsychologie für den Pfarrer und Theologen notwendig. Es kann nun hier nicht auf alle in Frage kommenden Probleme eingegangen werden, sondern es soll nur das Problem Willensfreiheit, Schicksal, Glaube herausgegriffen werden, weil hier der Kernpunkt der Auseinandersetzung zwischen christlicher Religion und allem „Okkulten" liegt, und das ist auch für die Parapsychologie von Wert.

In Nummer 12 1931 S. 585 berichtet E. von Winterfeld über Hellsehen in die Zukunft unter der Überschrift: „Eigene Erlebnisse mit Hellsehern, zugleich ein Beitrag zu der Frage der Willensfreiheit." Im Schlußsatz seiner Ausführungen bemerkt er: „Ich schließe daraus, daß es mit der Willensfreiheit des Menschen nicht weit her ist." Diese Äußerung ist charakteristisch für die Bedrohung der menschlichen Freiheit durch okkulte Erlebnisse. Denn von dieser Erkenntnis bis zu einem lähmenden Einfluß auf Handeln und Wollen ist für viele Naturen nur ein kleiner Schritt. Das tragische Geschick des biblischen Königs Saul steht ohne Zweifel in Zusammenhang mit seinem Gang zur Hexe von Endor. Saul, der seinen Untertanen das Geisterzitieren verbot, muß selbst diesen Weg gehen. Wenn ein Regent selber nicht mehr weiß, was er zu tun oder das Vertrauen zu Gott verloren hat, dann nützt ihm auch das Erscheinen eines Geistes nichts, im Gegenteil, seine Lage wird nur noch verworrener. Ein ähnliches Beispiel aus jüngster Geschichte bildet das schreckliche Los der russi-

schen Zarenfamilie, die zuvor ebenfalls in Abhängigkeit, Hörigkeit von dem berüchtigten Rasputin gelebt hat. Zahllose Beispiele aus dem Volksleben können mit gleicher Deutlichkeit zeigen, daß hier verhängnisvolle Mächte am Werke sind.

Aber ist es nicht doch so? Wenn Hellsehen in die Zukunft möglich ist, ist dann nicht die Freiheit des menschlichen Wollens Illusion? Wenn bestimmte kommende Ereignisse anscheinend schon vorher feststehen, dann kann es doch keine Freiheit des Wollens und Handelns geben. Ehe man zu solchen theoretischen Spekulationen greift, muß man der Wirklichkeit ganz klar ins Auge sehen. Ist die Willens- und Handlungsfreiheit wirklich ausgeschlossen? Gerade die von Herrn v. Winterfeld angeführten Beispiele zeigen das Gegenteil. Der Bruder des Herrn v. Winterfeld erhält 1929 den Rat, auf keinen Fall weiterzufliegen, wenn er sein erstes Ziel (Moskau) erreicht hat. Er fliegt aber doch weiter, und gerade dadurch, daß er seinem eigenen Willen folgt, erfüllt sich die Vorhersage des Propellerbruches und der Notlandung im Kaukasus. Dies ist geradezu typisch für solche Erlebnisse. Ein klassisches Beispiel dieser Art stellt die bekannte Ödipussage dar. Hier will der Held sogar bewußt seinem Schicksal entfliehen, aber gerade dadurch läuft er ihm in die Arme. Die griechischen Tragiker hatten für diese Dinge ein sehr feines Empfinden. Auch hier ist der freie Wille nicht ausgeschlossen, sondern gerade Bedingung, aber er sieht sich einem anderen dämonischen Willen gegenüber, der ihn ereilt und ihn überlistet, Gerade darauf beruht der unheimliche Reiz solcher „Schicksale" und jenes sonderbare Etwas, das uns in tiefster Seele erregt. Auch das folgende islamische Gedicht des Mesnevi (nach R. Otto: das Heilige S. 119) zeigt sehr deutlich, um was es geht:

> In Not kommt mancher, sich der Not entziehend,
> Stößt auf den Drachen, vor der Schlange fliehend.
> Ein Netz stellt jener, und ihn selbst umschlingt es.
> Was Leben er gewählt, sein Herzblut trinkt es.
> Der schließt die Türe, wenn der Feind schon drinnen.
> Als Pharao, dem Unglück zu entrinnen,
> Zahlloser Knäblein schuldlos Blut vergoß,
> War das, wonach er suchte (Mose), in seinem Schloß.

In all diesen Fällen handelt es sich nicht um Schicksal in dem Sinne, daß ein fertig ausgearbeitetes Schulpensum oder ein Uhrwerk abläuft, sondern um einen höchst lebendigen Willen, der sich dem Willen des Menschen rätselhaft oder unheimlich entgegenstellt. Der Mensch findet sein Planen von einem stärkeren Planen durchkreuzt. Wir befinden uns hier noch nicht in der Sphäre eigentlich religiöser Erlebnisse, es ist der dunkle Hintergrund des Glaubens, die Welt des Dämonischen. Goethe beschreibt dieses Dämonische in Dichtung und Wahrheit: „Es war nicht göttlich, denn es schien unvernünftig, nicht menschlich, denn es hatte keinen Verstand, nicht englisch, denn es ließ oft Schadenfreude merken. Es glich dem Zufall, denn es bewies keine Folge; es ähnelte der Vorsehung, denn es deutete auf Zusammenhang. Alles, was uns begrenzt, schien für dasselbe durchdringbar. Es schien mit den notwendigen Elementen unseres Daseins willkürlich zu schalten, es zog die Zeit zusammen und dehnte

den Raum aus. Nur im Unmöglichen schien es sich zu gefallen und das Mögliche mit Verachtung von sich zu stoßen. — Obgleich jenes Dämonische sich in allem Körperlichen und Unkörperlichen manifestieren kann, ja bei Tieren sich aufs merkwürdigste ausspricht, so steht es vorzüglich mit den Menschen in wunderbarsten Zusammenhange und bildet eine der moralischen Weltordnung, wo nicht entgegengesetzte, doch sie durchkreuzende Macht, so daß man die eine für den Zettel, die andere für den Einschlag halten könnte." „Am furchtbarsten aber erscheint dieses Dämonische, wenn es in irgendeinem Menschen überwiegend hervortritt. Es sind nicht immer die vorzüglichsten Menschen weder an Geist noch an Talenten, selten durch Herzensgüte sich empfehlend, aber eine unglaubliche Kraft geht von ihnen aus und sie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geschöpfe, ja sogar über die Elemente. Und wer kann sagen, wie weit sich eine solche Wirkung erstrecken wird?"

Diese eigentümliche Beziehung des Dämonischen zum Menschen finden wir oft schon im kindlichen Alter. Wie oft ist das Ideal und der Anführer einer Klasse ein weder durch geistige noch sonstige Gaben ausgezeichneter Knabe, der jedoch bei seinen Taten oder Untaten ganz sonderbaren Erfolg hat, der zu seinen Fähigkeiten geradezu in Widerspruch steht, der einen manchmal günstigen oft jedoch verhängnisvollen Einfluß auf seine Schulkameraden ausübt. Dies Dämonische im und um den Menschen vermag alle Schattierungen zu durchlaufen, vom liebenswürdig Lockenden bis zum Schrecklichen im Sinne des Sophokles: „Vieles Schreckliche gibt es, doch nichts ist so schrecklich wie der Mensch." Mancher bedeutende Staatsmann gehört zu den dämonischen Naturen und dämonische Macht ist es, die ihm Erfolg verleiht. Prüft man all das nach, was Volksmund oder Historie ihnen als Verdienst anrechnet, so ergibt sich oft der erstaunliche Tatbestand, daß im Grunde der Großteil ihres Erfolges — trivial gesprochen — glücklicher Zufall ist. Und doch kann man sich des Gefühles nicht erwehren, daß sich diesem Manne diese Ereignisse so fügen mußten. D. h. jene dämonische Macht arbeitet hier nicht dem Willen des Menschen entgegen, sondern sie arbeitet für und mit ihm. Auch das Alte Testament kennt diese eigentümlich geschichtsbildende Macht. An solchen Stellen ist dann weniger von Gott als von einem Engel die Rede. Der Engel im Alten Testament ist noch nicht jenes unwahrscheinliche, beflügelte, junge Mädchen, sondern ist noch durchaus umwittert von jenem dämonisch-wunderbaren Etwas. So lautet es 2. Mos. 23, 21: „Hüte dich vor seinem (des Engels) Angesicht." Diese Stelle ist auch sonst aufschlußreich für unsere Frage. In Vers 20 heißt es: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe." Es handelt sich um einen Feldzug gegen die Feinde Israels. Israel muß selbstredend kämpfen, obwohl der Ort bereits „bereitet" ist. Hier ist jene geschichtsbildende Macht nicht wider den Menschen, sondern handelt im Bunde mit ihm. Dafür ist der Ausdruck in Vers 22 besonders treffend: „so will ich deiner Feinde Feind und deiner Widersacher Widersacher sein". Auch hier ist ganz deutlich, daß die Wirksamkeit des Feindes unserer Feinde und des Widersachers unserer Widersacher den eigenen Willen nicht aus- sondern viel-

mehr einschließt, er ist geradezu Bedingung Vers 22a: „Wirst du... tun alles, was ich dir sagen werde, so will ich ..." Diese Stelle ist ferner deswegen interessant für unser Thema, weil wir uns hier im Übergang zur nächst höheren Stufe eigentlich religiöser Erlebnisse befinden. Wie Goethe vom Dämonischen sagt, daß es die moralische Weltordnung durchkreuzt, so wird hier die dämonische von der göttlichen durchkreuzt. Wirken Gottes und Walten des Engels gehen ineinander über. Auf dem Hintergrunde solcher Erfahrungen vermag uns der für unser Empfinden leider sehr verblaßte Ausdruck von dem „Alten Bunde" neu lebendig werden. Der Bund Israels mit der Gottheit war ganz real erlebt, es ist jene Macht, die für uns und mit uns wirkt, wenn der Mensch gerade ... seinen freien Willen hat. Gott ist der Feinde Feind und der Widersacher Widersacher, aber dafür fordert er vom Menschen das Ethos, das ohne freien Willen nicht denkbar ist.

Je mehr wir uns der eigentlich religiösen, besonders den höheren religiösen Sphären nähern, desto mehr spitzen sich alle diese Dinge zu und steigern sich dramatisch. Je gewaltiger und übermächtiger Wollen, Planen und Wirken der Gottheit erfahren wird, desto stärker wird paradoxerweise der Wille des Menschen angespannt. So hat gerade der Prädestinationsglaube, der theoretisch eigentlich allen Willen lähmen müßte, besonders willensstarke Persönlichkeiten hervorgebracht. Denn auch bei ihm handelt es sich nicht um den Glauben an ein starres Schicksal, sondern um das Erleben eines überlegenen Willens, der wie aller Wille trotzigen Gegenwillen oder demutsvolle Unterordnung auslöst. So schreibt R. Otto im Heiligen S. 118: „Prädestination hat vielmehr sehr häufig gerade den ‚freien Willen' der Kreatur sich gegenüber und gewinnt dadurch erst ihr Relief. ‚Wolle, was du willst und wie du kannst: plane, wähle frei: es muß doch alles kommen, wie es soll und bestimmt ist' — das ist der erste echtere Ausdruck der Sache. Mitsamt seinem freien Wählen und Wirken wird der Mensch zunicht gegenüber der ewigen Macht. Und diese wächst ins Unermessene gerade dadurch, daß sie ihre Ratschlüsse vollführt trotz der Freiheit des menschlichen Willens:

Was Er ihm vorgenommen und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel."

In diesem Zusammenhange möchte ich auch ein Wort von Paul de Lagarde anführen aus seinen deutschen Schriften, und zwar aus dem Aufsatz: „Die Religion der Zukunft" (Dieterichs' Verlag. 92 S. 235): „Es gibt Augenblicke in jedes Menschen Leben, in welchen er eines Planes gewahr wird, der durch ein Dasein geht, eines Planes, den nicht er entworfen hat und den nicht er ausführt, dessen Gedanke ihn gleichwohl entzückt, als habe er ihn selbst gedacht, dessen Ausführung ihn Segen und allereigenste Förderung deucht, obwohl nicht seine Hände an ihr arbeiten. Er ist *frei*, wie der Schachspieler für jeden seiner Züge frei ist: er ist *gleichwohl nicht sein Herr*, wie der Schachspieler von einem überlegenen Gegner gezwungen wird: er hat das Bewußtsein, daß das Ende der Partie für ihn nicht ein Matt, sondern in einer Niederlage Sieg sein werde, und je näher dies Ende rückt, desto ungeduldiger wartet die Freude an dem nun kaum noch mißzuverstehenden Willen dessen, der den

Freien dahin gezwungen hat, wo ihm höchste Freiheit, weil unbeschränkte Ausgestaltung und Darlegung seines eigensten Wesens beschieden sein wird." Dieses feine Wort schildert in geistvoller Weise das eigenartige sich bedingen von Freiheit und Bindung und Bindung, die gerade Freiheit wirkt. Der Vergleich mit dem Schachspieler mag die religiöse Schau dessen, was man sonst Schicksal nennt, deutlich vor Augen führen. Nicht um Schicksal handelt es sich für den Glauben, sondern um die Erfahrung eines höheren Willens, dessen Wirken — wundervoll gesagt — selbst in einer Niederlage Sieg sein werde. Hier steht unwillkürlich das Kreuz vor uns auf, jene siegvolle Niederlage. Je näher wir diesem Herzstück der Heilsgeschichte kommen — denn wo wir in der innersten Sphäre des Glaubens stehen, handelt es sich nicht mehr um Geschichte, sondern um Heilsgeschichte — desto mehr stehen wir mitten in einem Kampf zwischen Dämonen und Engeln, zwischen Christus und Antichristus. Luther wußte noch, daß es die wichtigste Aufgabe des Christen ist, gegen Teufel und Dämonen zu kämpfen, die er selber als mächtige, heilsfeindliche Wesen kennenlernte, die „groß Macht und viel List" besitzen.

Auch hier finden wir wieder jene Eigentümlichkeit: fest beschlossen und doch freier Wille. Erst so wird all dies Geschehen lebendiges Geschehen, das wahrlich etwas anderes ist als trockene Lehre oder blasser Gedanke. Nach Lukas 22, 22 urteilt der Heiland über die Tat des Judas folgendermaßen: „Zwar des Menschen Sohn geht hin, wie es beschlossen ist; doch weh demselbigen Menschen, durch welchen er verraten wird!" Für abstraktes Denken ist dies ein unfaßlicher, logischer Widerspruch, jedoch in der Wirklichkeit (das Wort kommt von Wirken) verhält es sich tatsächlich so. Der Mensch ist der Schachspieler, aber Gott ist der schlechthin überlegene Schachspieler. Der Mensch gedachte es böse zu machen, aber der Herr führte es herrlich hinaus. Wäre es anders, so wäre das Leben kein Leben. Jesus ist sich in seinem Leben immer wieder bewußt, von heilsfeindlichen Mächten bedrängt zu sein und Gottes Sieg über dieselben zu erleben: „Ich sah den Satanas wie einen Blitz vom Himmel fallen." Das erste, was er seinen Jüngern aufträgt, ist „Macht über die unsauberen Geister", Matth. 10, 1. Der moderne verwässerte und weichliche Heiland, etwa der so beliebte Torwaldsensche, könnte freilich solche Befehle nicht erteilen. Je näher man Kreuz und Auferstehung kommt, desto mehr wird die ganze Welt zu einem Schauplatz göttlicher und dämonischer Kämpfe, alles ist Bereitschaft und höchste Willensentscheidung. Neutralität gibt es nicht. Allein auch die andere Linie, das „im Bunde sein", das Wegbereiten, ist um so gewaltiger. Gal. 4, 4. „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn." Es ist ja oft genug liebevoll ausgeführt worden, was alles zur Ausbreitung des Evangeliums notwendig war, von den guten Römerchausseen bis zum Aufbrechen des Monotheismus in der Heidenwelt. Alles Geschehen in Welt und Geschichte wird „Zeichen und Wunder", das seine Bedeutung und Deutung im Sinne von Heil und Unheil erheischt. Alles ist Leben, Aktion, Kampf; für Schicksal ist kein Raum. Alles ist Gnade oder Gericht, Willenskundgebung des lebendigen Gottes, für eine gemütlich zu studierende Akaschachronik oder ein Allbewußtsein, das man anzapfen kann, wie einen städtischen Wasserturm, ist nirgends

mehr Raum. Der Weg des Christus ist umschauert vom Weg des Antichristus. Kleinste persönliche Erfahrung, wie größtes geschichtliches Geschehen bestätigt diesen Widerstreit zwischen Glaube und Unglaube. Ist es wirklich nur Zufall, daß gerade in den christlichen Ländern der antichristliche Bolschewismus sein Haupt erheben mußte? Oder ist es nicht vielmehr höchste Notwendigkeit, die mit dem Christus gegeben ist? Und am Ende dieses Kampfes steht das beseligende Erlebnis, nicht der Unfreiheit des menschlichen Willens, wohl aber der Ohnmacht gegenüber der schlechthinnigen Übermacht des heiligen Gotteswillens. Und indem die Kreatur ihren Willen in des Schöpfers Hände legt, erlebt sie die Stunde ihrer höchsten Freiheit und die stärksten Impulse für den eigenen Willen. „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 20.)

Hier ist die Frage nach Willensfreiheit oder Unfreiheit in ihr letztes und höchstes Stadium getreten. Rückschauend erkennt der Mensch sein ganzes bisheriges Leben als Knechtschaft unter dem eigenen sündigen Ich, unter Götzen und Dämonen, unter Schicksal und Mächten. Vorwärtsschauend ist er zum „Knechte Jesu Christi" geworden. Diese neue Knechtschaft unterscheidet sich gleichermaßen von einer etwa naturwissenschaftlich gesehenen Determinierung des Willens, wie von einer Gebundenheit an das Schicksal. Beiden gegenüber erscheint sie als absolute Freiheit. Dabei sind die naturgesetzlichen Verknüpfungen weder durchbrochen noch geleugnet, aber sie können über Wert und Inhalt sowie über die Betätigung des Willens gar nichts aussagen. Das Schicksal dagegen erscheint als das, was es ist, als eine willkürliche Abstraktion des menschlichen Verstandes, während es sich in Wirklichkeit um göttliche Schikkung, Vorsehung, Willen zum Heil oder um das dämonische Gegenteil handelt. Der Schicksalsglaube vermag der Wirklichkeit gar nicht gerecht zu werden. Wir sahen dies schon bei unserem Ausgangspunkt, wo sich das Flugunglück ereignet, gerade weil oder trotz des frei betätigten Willens. Nach einer dritten Seite hin ist das Knecht-Jesu-Christi-Sein freilich eine Einschränkung: nämlich gegenüber moderner oder naiver Willensdämonie, gegenüber etwa Nietzscheschem Übermenschtum, wo der Mensch selber sein will „wie Gott". Diese scheinbare völlige Freiheit des Willens erweist sich vielmehr selber als Illusion oder mehr noch dämonische Knechtung unter das eigene Ich. So ist der „Knecht Jesu Christi" der einzige wirklich Freie. Er lebt unter dem „kaum noch mißzuverstehenden Willen dessen, der den Freien dahin gezwungen hat, wo ihm höchste Freiheit ... beschieden sein wird". „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 17).

Wir sind aufgestiegen von einfachem, profanem Erlebnis bis zu den letzten entscheidenden Kämpfen des Geistes und haben gesehen, wie die Darstellung des lebendigen Glaubens vor allen anderen den Vorzug verdient, weil sie eine Darstellung des Augenzeugen, eine Darstellung aus dem Kampfe selber ist und nicht eine spätere Abstraktion von allen Inhalten oder gedanklichen Konstruktionen. Daher wird die Schau des Glaubens der Wirklichkeit am meisten gerecht, sie schildert die Wirklichkeit im Akt des Wirkens. „O es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben ... Er fragt auch nicht, ob gute Werke

zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und **ist immer im Tun**" (Luther). Hier ist auch die Verkündigung des **lebendigen** Gottes hoch bedeutsam, denn durch sie wird das gesamte Weltgeschehen zu einem lebendigen Geschehen, gewirkt durch ein lebendiges Wesen. Es ist sehr leicht, den Kontrast nachzuempfinden, den der Schicksalsglaube hierzu bildet. Durch ihn wird ein totes Prinzip — vergleichbar der modernen, profanen Naturwissenschaft, wenn auch mit anderem Vorzeichen — in das Weltganze eingeführt und die Hingabe an dieses tote Prinzip muß sich auch lähmend auf das menschliche Handeln legen. Das gleiche gilt auch von Konstruktionen, die „alle Telepathie auf das Untertauchen des ‚Telepathen' in einem ‚allgemeinen Bewußtsein', einem ‚Weltbewußtsein', einem ‚Kollektivbewußtsein', einem ‚kosmischen Reservoir' oder wie man es nun nennen will, zurückführt" (G. Walther 6/29 S. 332). Von solchen Dingen weiß der Glaube nichts. Er lehnt sie nicht nur deswegen ab, obwohl dies höchst wichtig ist, weil sie „gegenüber den Erleuchtungen, die dem Mystiker zuteil werden — meist höchst profan und banal sind", sondern weil sie zu deutlich den Stempel wirklichkeitsferner Konstruktionen und Abstraktionen an sich tragen.

Es ist nun ganz gewiß, daß fast alle parapsychologischen Phänomene im Leben des Glaubenden eine Rolle spielen, sei es positiv, sei es negativ. Von jenem „brennenden Dornbusch", über jene seltsame Licht- und Wolkengestalt Jahwes vor oder über der Stiftshütte, über die hellseherischen und ekstatisch-visionären Erfahrungen der Propheten bis zu den Wundern und der Auferstehung Jesu Christi finden wir fast alle parapsychologischen Erscheinungen. Und doch kann es einem oft ergehen, daß fromme Menschen einen gelinden Schrecken bekommen, wenn man diese Dinge in einem Atem mit spiritistischen Sitzungen, Spuk- und Gespenstererscheinungen nennt. Das kommt daher, weil es der Glaube stets mit der totalen Wirklichkeit zu tun hat und in dieser totalen Wirklichkeit ist das Was das Entscheidende, nicht das Wie. Die Wissenschaft hat es in erster Linie mit dem Wie eines Vorganges zu tun, daher ist sie bestrebt zu verallgemeinern. Aber gerade gegen diese Verallgemeinerung éinmaliger und besonders heiliger Vorgänge sträubt sich aller echter Glaube, weil er ja mitten im Leben selber darinsteht. Ihm ist die Frage, Was oder Wer erscheint so über alle Maßen wichtig, daß er eine Geistererscheinung nicht in einem Atem mit der Auferstehung des Herrn nennen kann. Diese Einstellung des Glaubens ist auch für die parapsychologische Forschung von Wichtigkeit, denn auch bei ihr handelt es sich nicht nur um Psychologie, Technik, Physik und Chemie, so wichtig diese Dinge auch sein mögen, sondern um ein bestimmtes Was und Wer, der diese Dinge handhabt und zweckhaft beherrscht, ganz gleich, ob animistisch oder spiritistisch gedeutet. In dem schon mehrfach zitierten Aufsatz von G. Walther steht die sehr richtige Beobachtung (S. 332): „Wie schon angedeutet, sind ja die meisten telepathischen Erlebnisse ganz eindeutig charakterisiert durch eine ganz bestimmte individuelle Gefühls- und Stimmungsfärbung, durch die sie auf einen ganz bestimmten Menschen als Urheber hinweisen. Eine Färbung, die mit dem Urheber jeweils gleich bleibt und bei dem gleichen Urheber trotz aller Verschiedenheit immer ein gewisses gleiches ‚Quale'

enthält! (So daß man es sofort merkt, wenn etwa während der Dauer eines telepathischen Erlebnisses ein anderes, von einem anderen Urheber kommendes, auftaucht und das erstere verdrängt!)". Diese Beobachtung ist sowohl für den Glauben wie für die Parapsychologie von Bedeutung. Die Parapsychologie ist diejenige Wissenschaft, die ihre zu erforschenden Erscheinungen am wenigsten von dem Was und Wer trennen kann. Die Erforschung des Magens kann ganz gut vor sich gehen, ohne daß man fragt, wessen Magen das gewesen ist, jedoch sind die parapsychologischen Erscheinungen in ganz anderem Maße an einen bestimmten Geist oder an ein bestimmtes Medium gebunden. Dies ist so deutlich, daß, selbst wenn man nur die animistische Deutung zulassen will, zum mindesten eine seltsame „Tendenz" besteht, den Phantasiegeistern ein ganz bestimmtes „Quale", ein ganz bestimmtes Wer oder Was zu verleihen. Wir kommen auf diese wichtige Tatsache hernach noch zurück. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß gerade derjenige Punkt, der zunächst gefühlsmäßig eine Verständigung zwischen Parapsychologie und Glauben am schwersten macht, die Stelle ist, wo man sich besonders in weltanschaulicher Hinsicht gegenseitig nützliche Dienste leisten kann.

(Schluß folgt.)

Wie denkt man sich die Entstehung medialer Apporte?

Von Ottmar Heß, Stuttgart.

Die Zeiten sind vorüber, da Medien schlechthin in ihren Sitzungen Apporte „am laufenden Band" vortäuschen konnten. Heute arbeitet der Wissenschaftler mit allen Raffinements technischer, naturwissenschaftlicher oder psychologischer Art. Völlige Ausschaltung des Tagesbewußtseins ist bekanntlich die Grundlage der Trance. Nach Vollziehung dieser Ausschaltung arbeitet in der Regel der gesamte Komplex von Schwingungen und Resonanzen noch weiter, die einer Person anhaften. Auf diesen Vorgang verlegt der Animismus sein Hauptgewicht, wobei er „seelische Resonanzen unter allen Umständen" diagnostiziert. Beim Spiritisten wie beim Animisten besteht nur die eine gemeinsame Grundlage: der Mensch ist nur ein Werkzeug fremder, das heißt ihm nicht oder noch nicht (!) bekannter Kräfte. Es erscheint demnach gleichgültig, ob sie aus ihm selbst oder von außerhalb kommen.

Wir können drei Kräfte-Einheiten unterscheiden, das Zentrum im Menschen (Animismus), das Zentrum außerhalb des Menschen (Mediumismus) und das Produkt einer Kraftentfaltung als neues Zentrum, also mediales bzw. animistisches Schreiben, Sprechen sowie Apporte. Alle diese Werte fallen noch unter die große Gruppe telepathischer und telekinetischer Vorgänge, während die Bildung von Phantomen bereits zur Teleplastik gehört. Nun wollen wir einmal den Vorhang ziehen. Es gibt viele Besucher von wertvollen und auch „ergiebigen" Sitzungen, die in tiefster Verschwiegenheit die Frage aufwerfen: Wie wird das gemacht? oder: Da ich in mir telepathische Kräfte fühle, möchte ich doch wissen, ob mir nicht auch ein Apport gelingt, aber ich finde leider keinen Weg zu einer solchen Konzentration; als Medium muß ich ganz entgegengesetzt, also unkonzentriert sein.

Da Medialität keine hysterische Übersteigerung des Seelenlebens schlechtweg ist, so muß sie etwas sehr Reales sein. Und damit ist auch der Apport als solcher, wenn überhaupt echt, etwas Reales. Man kann niemanden zwingen, das zu glauben, wenn er nicht einmal von der Existenz der Seele überzeugt ist. Ich sage das, weil trotz tausendfacher Beweise in aller Welt, trotz der Zeugnisse erster und anerkannter Wissenschaftler und trotz der Teilnahme solcher Leugner an Sitzungen eine gewisse Art von Tagespresse es heute noch für nötig findet, mit dem Wort „Okkultismus" a priori eine Gaukelei zu verbinden. Damit ist einer der Punkte des neuen Schriftleitergesetzes, der dem Schriftleiter unbedingte Wahrheitsforschung vorschreibt, übergangen. Solche Skribenten offenbaren in der Regel eine Kenntnis der einschlägigen Wissenschaften (Magnetismus, Telepathie, Suggestion, Hypnose usw.), die gleich null ist. Trotzdem wird flott darüber hinweg geschrieben, etwa so: Okkultismus heute „weniger gesucht"[1]). Die Leserschaft erkennt im allgemeinen nicht die völlige Unwissenheit solcher Schriftleiter, nur Eingeweihte und Hospitanten auf okkultem Gebiet begreifen und schütteln verstimmt den Kopf. Hätte ich nicht sieben Jahre lang die Oberflächlichkeit einer gewissen Tagespresse im Hauptberuf kennengelernt, ich würde darauf verzichten, diese Leute zurechtzuweisen. Weil aber das neue Deutschland ein Reich der Wahrheit sein soll, deshalb haben wir alle die Pflicht, unsererseits mitzuwirken, daß Wahrheit von Betrug getrennt wird, auch beim Okkultismus schlechthin..

Zurück zum Thema! Der Animismus bezeichnet das Unterbewußtsein als eine „mechanische Tätigkeit" von Nerven, als Abstrahlung oder noch ungekannte Umwertung (Transformation). Danach wäre ein Traum samt und sonders nur das Spiegelbild äußerer Eindrücke. Diese Ansicht fällt sofort zusammen, wenn wir an das weitverzweigte Gebiet der Wahr- und Symbolträume denken, also an Träume von Dingen, die nur durch prophetische Gaben (Hellsehen, Hellfühlen oder Hellhören) hervorgerufen werden können. Wenn auch der Animismus gern von einem Ober- und Unterbewußtsein spricht und auch die Dreigliederung des Menschen in K ö r p e r, S e e l e u n d G e i s t anerkennt, so übersieht er doch leicht, daß diese Faktoren als s e l b s t ä n d i g e E i n h e i t e n existieren. Der Körper zerfällt, Seele und Geist leben weiter. Die Seele tritt in das kosmische Bewußtsein ein, sie geht ins Geistige über, der Kreislauf ist geschlossen.

Nun ist der Geist das Primäre, die Seele das Sekundäre und der Körper nur das Instrument, um uns in der Stofflichkeit bewegen zu können. Eine nur „mechanische" Tätigkeit kommt somit kaum in Frage, will man nicht den Begriff „Geist" in die Grenzen eigener Inkompetenz zurückschrauben. Und doch steht vor uns der Mensch als das größte Wunder. Er ist zweifellos eine Einheit und jeder der drei Faktoren ist ebenfalls eine Einheit. Übertragen sprechen wir vom Vater, Sohn und Geist; mit anderen Worten finden wir dieses Geheimnis im Schlußsatz des Vaterunsers ausgedrückt: ... denn dein ist das Reich (Körperlichkeit in bezug auf das Erdenleben) und die Kraft (der Gefühlswelt) und die Herrlichkeit (Geistigkeit) in Ewigkeit (höchste unerforsch-

[1]) Stuttgarter N. Tageblatt vom 7. Oktober 1933.

liche Weisheit und Weltordnung). Die brahmanistische Anschauung spricht in derselben Bedeutung von Brahma, Vishnu und Shiwa, die moderne Physik kennt die Dreiheit ebenfalls in der Atomtheorie (Protonkern, Elektronen und Atom als Gesamtheit). Und damit erscheint mir diese Dreigliederung, mit der soviel Mißbrauch schon getrieben wurde, vom höchsten Geistigen bis zum einfachsten Atom als Grundgesetz alles Daseins zu existieren.

In dieser „Dreiheit in der Einheit" erklären sich die Funktionen des Menschen. Beim Erdentod trennt sich die Seele vom Körper und lebt für sich. Bewußtsein und Empfinden bleiben ihr wie auf der Erde. Aber die Bindungen, die sie an das Stoffliche aufgenommen hat, zerfallen. Es erscheint mir nicht schwer, sich vorzustellen, daß die Seele ein Zustand ist, in dem unzählige Schwingungen vorherrschen. Ob und in welcher Richtung das Ichbewußtsein diese Schwingungen regieren kann, hängt von der Ich-Entwicklung ab. Menschen, die zu Lebzeiten sich von zahllosen und unkontrollierten Schwingungen beeinflussen ließen, werden schwerlich die Klarheit über ihren Zustand erlangen, sie sind vielmehr Spielzeuge ihrer Umwelt und Inwelt. Personen, die ihr intellektuelles und Gefühlsleben zu beherrschen und beobachten gelernt haben, gewinnen ohne die Körperbindung viel eher die Fähigkeit, ihre Gedanken und ihre Gefühle auf irgendeine Weise anderen mitteilen zu können. Diese Mitteilung geschieht nach meiner Ansicht millionenfach jeden Tag, und zwar durch Erregung der menschlichen Triebkräfte, sei es als Freuden- oder Leidenschaft. Zahlreich sind die Aussagen im Gerichtssaal: Ich weiß nicht, wie das kam. Oder: Es muß etwas in mich gefahren sein, ich kenne mich nicht wieder. Niemand wird abstreiten, daß viel mehr Menschen gewisse, vielleicht nur auf kurze Frist beeinflußbare telepathische Anlagen besitzen, als wir allgemein annehmen. Ich verweise nur auf einen der neuesten Aufsätze in Heft 9/1933 „Zauberkräfte in uns". Bei all den genannten Erscheinungen haben wir es mit Vorläufern der Medialität zu tun, also Suggestion und Hypnose. Suggestion oder Magnetismus setzen a priori keinen Schlafzustand beim Objekt voraus, für die Hypnose dagegen ist er zur Erreichung eines Zieles unerläßlich.

Bei der Halbtrance wird das Seelenleben nur teilweise ausgeschaltet, während er bei der Tieftrance ganz aufgehoben wird. Gewiß kann nur ein solcher Mensch eine bewußte Ausschaltung seines Seelenlebens vornehmen, der dazu prädestiniert ist, sonst würde es überall von Medien wimmeln. Die Außenwelt abschließen, heißt: uns in uns selbst versenken. Erst in der Versenkung (der „Denker" gelangt erst nach mühevoller Vorarbeit dazu) erscheint uns eine neue, die eigentliche Welt, nämlich die erfühlbare. Wir werden uns unserer Kräfte bewußt, wir erfühlen oder beginnen zu erfühlen Schwingungen, die an uns bisher unerkannt vorübergezogen sind. Und wir stellen mit Erstaunen fest, daß es eine Unmenge solcher Schwingungen gibt. Hier die richtigen herauszufinden, ist Sache des Meditierenden. Man kann sich auf einen bestimmten Gedanken konzentrieren und, wenn die fremden Einflüsse ausgeschaltet sind, diesen weiter wirken lassen, also nicht selbst weiter ausdenken! Dieser Gedanke wird selbst Strömungen herbeiziehen, die ihm gleichgeordnet sind, ihn aber wiederum in einem anderen Licht zeigen. Auch hier wirkt sich das Gesetz der Dreiheit aus.

Auf diese Weise erreicht man Kenntnis von einer „Schwingungsgruppe", die den Gedanken umlagert, ja ihn vielleicht stets unerkannt umlagert hat. Dies alles aber geschieht noch auf der Oberfläche unserer Seele.

Je tiefer wir in sie hinabsteigen, um so mehr erkennen wir die Art der Schwingungen, allerdings kaum mehr auf rein intellektuelle Art, und lernen sie von unserem Ich unterscheiden. Das Ich hat seine eigenen Schwingungen, aber diese leben nur in der Tiefe und vermögen die von anderswoher kommenden Schwingungen aufzunehmen. Die letzte Äußerung nach der Oberfläche erkennen wir in unserer Sympathie oder Antipathie; ist unser Gefühlsleben stumpf, so stehen wir zu allen Dingen gleichgültig. Schalten wir aber dieses Gefühlsleben bewußt aus, so öffnen wir uns anderen Schwingungen. Haben wir die Fähigkeit, so werden wir sie in das Oberbewußtsein automatisch übertragen können, ohne uns nur einen Augenblick aus unserer Ruhe zu erheben. Aber wir wissen, daß nicht eigene Schwingungen in uns einfließen. Dies ist der Zustand der Trance.

Theoretisches dazu: Wir werden uns vielleicht in einem solchen Zustand bewußt, daß unser Ich sich spaltet, daß neben diesem Ich ein zweites Ich einhergeht, das uns bisher völlig fremd war. Was aber dieses „gespaltene Ich" ist, wissen wir nicht. Manche sprechen auch von karmischen Einflüssen, wenn man diese so auffaßt, daß gewisse Schwingungen uns lebenslang begleiten, die aus früheren Ursachen herrühren und nicht einen Ausgleich gefunden haben. Es ist aber auch möglich, daß unser Ich aus dem Bewußtsein verschwindet und durch fremde Einflüsse übertönt wird. Um diesem Zustand zu begegnen, haben die tibetischen Eremiten eine Übung konstruiert, die sich nach den Berichten der Frau David-Neel[1]) in folgendem Vergleich wiedergibt: Zwei Vögel sitzen auf demselben Baum. Der eine von ihnen verzehrt eine Frucht, während der andere ihn unbeweglich zusieht. Auf unseren Fall übertragen heißt das: Die Seele beobachtet völlig passiv die Einflüsse, die sich auf sie stürzen, überträgt die Eindrücke auf den Intellekt und hat dann ein gefühlsmäßiges und zugleich intellektuelles Bild dieser Einflüsse. Daß zur Erlangung einer solchen Ruhe eine ungeheure Vorschulung (Yoga) gehört, versteht sich von selbst.

Sind wir also passiv, so können diese fremden Kräfte in unser Oberbewußtsein vordringen und unser Körperinstrument benützen, durch es handeln oder sprechen. So arbeiten zum Beispiel die Sprechmedien. Ihre Seele ist bewußt ausgeschaltet, ja man kann sagen: sie ist außerhalb des Körpers, da sie ja in ihrem Zustand nicht ausschließlich an den Körper gebunden ist. Damit wäre bewiesen, daß die Seele nicht vom Körper abhängig ist, sondern eine Einheit in sich darstellt. Alle diese Erscheinungen lassen sich natürlich nur erfassen, wenn man voraussetzt, daß das Seelen- und Geistleben aus Schwingungen besteht. Soweit wir bewußt in diese Schwingungen eingreifen, betätigen wir unser Ich, schalten wir uns aus, so wird unser Ich betätigt.

Ein Gedanke zieht den anderen nach sich. Wir erkannten, daß unser Ich von höheren (feinerstofflichen) Schwingungen beeinflußt wird und darunter

[1]) Initiations lamaiques, S. 16.

solchen, denen wir machtlos gegenüberstehen. Sie müssen also übergeordneter Natur sein, sie müssen zum geistigen Gerippe der Weltordnung gehören, in die wir gestellt sind. Kräfte wirken im Weltall, die uns in „gedämpften" Schwingungen in der Liebe, Erkenntnis usw. begleiten. Je tiefer wir in diese Schwingungen eindringen, um so mehr verstehen wir den Zusammenhang der Dinge, erkennen das Gesetz von Ursache und Wirkung. Der Unterschied von der Kantschen Lehre besteht nur darin, daß nicht die Vernunft allein, sondern das Gefühlsleben in gleichem Maße der Empfangs- und Ordnungsapparat ist. Die Weltkraft nennen wir Geist oder Gott. Wir müssen annehmen, daß diese allerhöchste Intelligenz unzählige Kraftzentralen geschaffen hat, durch die und in denen sie sich auswirkt. Damit bekenne ich mich zur pan-entheistischen Weltanschauung im Gegensatz zur materialistischen oder pantheistischen. Oder: Alles in Gott, aber nicht: alles gleich Gott. Eine solche Kraftzentrale ist auch der Mensch und erst recht. wenn er erkannt hat, in welchem Zusammenhang er mit Gott steht.

Die bewußte Verbindung mit diesem Allgeist eröffnet uns aber auch Erkenntnisse von Schwingungen, die uns bisher unbewußt geblieben sind. Wir erfassen, daß im Kosmos Kraftfelder vorhanden sind — ich denke hier nicht an die physikalischen, die jeder Astronom und Astrologe nennt, — welche bestimmte Strahlungen (Wellen allerfeinsten Stoffes, um nicht zu sagen: astrale Wellen) aussenden. Diese Strahlungen verursachen wiederum Schwingungen. Diese K r a f t f e l d e r bezeichne ich als primär, die S t r a h l u n g e n als deren Auswirkung sekundär und die in die physische Materie eindringenden Ströme will ich „S c h w i n g u n g e n" nennen. Der Strahl als solcher ist an keine Richtung gebunden, die Schwingung dagegen bewegt sich in Bahnen, da sonst der Begriff der Welle als Einheit einer Schwingung unmöglich würde. Nur, wo solche Bahnen sind oder sich gestalten, wird die Strahlung eingefangen und weitergeleitet. Man kann diese Strahlung vielleicht auch mit „Äther" übersetzen, wenn man dabei kein irdisches Bild vor Augen hält. In ihrer letzten Phase wird die Schwingung in Stofflichkeit gedämpft. So ist die Entstehung der Welten zu denken. Gelingt es nun, die Gesetze dieser Strahlungen und Schwingungen zu erfassen, so kann man sie auch verwerten. Gewiß handelt es sich hier um einen Vorgang, der mit unserem Alltagsleben wenig mehr gemeinsam hat, als daß man ihn in Bilder prägen kann.

Um die Entstehung der Apporte, wie unser Thema lautet, zu vergegenwärtigen, zeichnen wir uns den Vorgang etwa folgendermaßen auf: Ein Geistwesen, eine höhere Intelligenz hat Kenntnis von Schwingungsgesetzen, die etwa zum Aufbau von Edelsteinen geführt haben. Damit kennt sie auch die Gesetze, die zur Auflösung dieser verdichteten Materie führen. Sie muß deshalb diese Steine wieder in ihre Kräfte oder Kraftstrahlungen auflösen können. Nicht umsonst spricht man von der vierten Dimension, über welche die Apporte kommen. Es wäre möglich, daß also diese Edelsteine an einem irdischen Lagerplatz aufgelöst, durch eine höhere Dimension an den Ort des Apports gebracht und hier wieder verstofflicht würden. Das Medium ist dabei völlig ausgeschaltet, ist nur Mittler, Brücke aus der Welt der Schwingungen zur Stofflichkeit.

Die Intelligenz verwendet natürlich nicht nur die intellektuellen Kräfte wie etwa ein Chemiker hinter dem Reagenzglas, sondern auch die geistigen Kräfte der Liebe, Hingabe usw. Die tiefste Liebe, verbunden mit dem Willen, einen Apport zu gestalten, wird erst einer Intelligenz die Kräfte verleihen, an Hand der erkannten Bindungs- und Lösungsgesetze Apporte zu bewerkstelligen. Gewiß spielt das Ausdenken von Gegenständen eine sehr wichtige Rolle. Man darf aber zweifellos annehmen, daß nicht das Medium, sondern die Intelligenz der Geheimkräfte des Mediums benützt, um den Apport auszudenken. Als Beispiel greife ich auf den Artikel über Melzer in Heft 9/1933 zurück, wo die Teilnehmer sahen, wie sich auf der Stirne des Mediums die erbetenen Rosen zu bilden begannen, also gleichsam aus der Kopfhaut hervortraten.

Diese Erklärung von der Entstehung medialer Apporte bewegt sich, um dies besonders deutlich zu machen, in naturalistischen Bahnen. Darüber hinaus gibt es ohne Zweifel viel höhere geistige Gesetze, welche ebenso Teil an der Entstehung der Kraftfelder, Strahlungen und Schwingungen haben müssen, die wir aber nur stückweise erkennen können. Wir können uns zu dem Fall Melzer vielleicht noch fragen: Waren die Rosen schon durch die Kräfte der Intelligenz zusammengesetzt, ehe sie stofflich wurden, oder wurden sie erst nach Austritt des fertig gebildeten Gedankens „Ich bringe eine Rose" stofflich? Das alles sind Rätsel, die wir nicht zu lösen vermögen. Ich wollte meinerseits nur eine kleine Anregung geben, wie wir mit unserem Intellekt einen Apport erfassen können.

Kleine Mitteilungen.

Wundergeschichten aus früheren Jahrhunderten.

In der alten Bibliothek der ehemaligen Stiftsregierung des Domstiftes Merseburg fand ich kürzlich an der Hand des Katalogs ein Werk des Nicolaus Remigius, „des Durchl. Hertzogen in Lotthringen Geheimen Raths und peinlicher Sachen Cognitoris publici", enthaltend im ersten Teil „Daemonolatria oder Beschreibung von Zauberern und Zauberinnen", — also eine Teufels- und Hexenkunde, im 2. Teil „Wunder-seltzame Historien", Hamburg 1693.

Während der 1. Teil des Werkes des Hexenrichters Remigius nur kulturhistorische Bedeutung hat, ist der 2. Teil als Quellen- und Materialsammlung okkulter Geschehnisse für die heutige okkultistische Forschung von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Remigius bezeichnet die Sammlung auf dem Titelblatt als „aus vielen sowol alten als neuen glaubwürdigen Scribenten und der Sachen selbst theils erfahrenen theils von geist- und weltlichen Zeugen und Geschichts-Schreibern collationierte und aufs Papier gebrachte Erzählungen zusammen getragen". Ein Register am Schlusse dieses mehr als 540 Seiten umfassenden 2. Teiles erleichtert die Auswahl. Auch bei größtem Mißtrauen gegen den alten Hexenrichter und manche seiner Gewährsmänner bleiben doch eine Reihe von Fällen übrig, die wegen ihrer völligen Gleichheit mit solchen, die aus neuester Zeit ganz einwandfrei festgestellt sind, die Vermutung der Richtigkeit ihres Berichtes für sich haben. Remigius selbst zweifelt an der Tatsächlichkeit der berichteten Vorkommnisse nicht, aber er hat für sie nur *eine* Erklärung: Teufelstum und menschliche Zauberei mit Hilfe des bösen Geistes, mit dem die Wunderwirkenden ein Bündnis geschlossen haben.

Wir finden okkulte Geschehnisse aller Art. So: Bewußte und gewollte Entsendung des Doppelgängers seitens eines Lebenden (Seiten 45, 46, 48, 485, 510), ganz ähnlich dem in der Sammlung Langewiesche von Enno Nielsen: „Das große Geheimnis", Seite 113, wiedergegebenen. Ferner auf Seite 51 einen Fall des sog.

zweiten Gesichts (Spökenkieken), Seite 183 einen Fall des Feuergehens, erzählt von dem griechischen Geographen Strabo (geb. 63 v. Chr.). Auf Seite 208 wird von der Erscheinung eines Sterbenden oder soeben Gestorbenen, nämlich des Kardinals von Lothringen († 1524), berichtet, ähnlich der Todesmeldung des in Warschau gestorbenen Kurfürsten August des Starken (Enno Nielsen „Das Unerkannte", S. 248). Auf Seite 251 ff. ist eine richtige, sich über Monate hinziehende Poltergeistgeschichte, beschrieben von dem Eigentümer des Spukhauses, Archidiakonus Zobel in Annaburg (ehemaliges Kurfürstentum Sachsen, jetziger Kreis Torgau), aus dem Jahre 1691 abgedruckt. Ferner Seite 319 ein Fall des Kristallsehens, bezeugt von einem Prediger Ristius in Wedel (Schleswig-Holstein), Seite 324 wiederum der Fall eines Phantoms eines Lebenden (Doppelgängerei). Besonders bemerkenswert ist Seite 271 der Bericht über die „Weiße Frau" in Deutschland, von der der Bericht sagt, daß ihr Auftreten schon seit mehr als 200 Jahren, also schon seit dem 15. Jahrhundert bekannt sei, und auch verschiedenenorts in Böhmen, „jedoch nur allein bei fürnehmen Familien", in den Schlössern der Herren von Rosenberg und Neuhaus, gut bezeugt sei und im Hause Brandenburg erscheinende noch aus dem Jahre 1678, von dem Hofprediger Professor Johann Wolfgang Remschius berichtet werde. Als „Weiße Frau" wird das Phantom der um 1430 geborenen Bertha von Rosenberg, späteren Frau von Lichtenstein auf Schloß Neuhaus, wo sich ihr Bild befindet, bezeichnet, die ein langes und an schweren Schicksalsschlägen reiches Leben geführt hat. Remigius ist des Glaubens, es sei „ein Teuffelisch Gesicht, so sich in die Gestalt dieser Frau verstellet". Oberregierungsrat Armbruster, Merseburg.

Ein prophetischer Traum.

Meine Freundin, Frau Melly P., eine überaus medial veranlagte Persönlichkeit, die schon viele okkulte Erlebnisse in ihrem Leben zu verzeichnen hatte, erzählte mir folgenden prophetischen Traum, den sie Mitte März 1918 hatte, und zwar nur ein paar Tage, nachdem er geträumt worden war. (Dies zur Ausschaltung des Verdachts auf ein vaticinium post eventum...)

Zum Verständnis des Traums muß folgendes vorausgeschickt werden: Melly bewohnt mit ihrem Mann und einem zur Familie gehörigen Freund, dem Primarius eines öffentlichen Krankenhauses in W., einer Provinzstadt Oberösterreichs, den II. Stock; die Wohnung hat nur einen Eingang ins gemeinsame Vorzimmer, von wo man rechts zum Primarius und links zu Melly kommt. Kommt der Primarius aus seiner Klinik heim, so begibt er sich zuerst immer in seine Wohnung und dann erst ins gemeinsame Wohn- und Eßzimmer.

Nun träumte also meiner Freundin, sie sitze in ihrer an das Vorzimmer grenzenden Küche, höre ihren Mann und den Primarius heimkommen und zugleich die Stimme eines ihr unbekannten Mannes, der mit ihnen ging. Wider Erwarten trete anstatt ihres Mannes der Arzt ein, setze sich zu ihr an den Küchentisch, den Kopf in die Hände vergraben und schmerzlich stöhnend. Ängstlich betroffen fragte sie im Traum den Primarius, was er denn habe? Darauf kam die Antwort: „Es ist schrecklich — ein schweres, unheilbares Halsleiden —". Hier brach der Traum durch das Erwachen ab.

Als Melly mir Mitte März bei einem Besuche diesen Traum erzählte, war sie sehr deprimiert; sie erblickte darin das Vorzeichen einer Gefahr, die dem Freund und Arzt, an dem sie sehr hängt, drohe. Der Gedanke war naheliegend; in dem Spital gab es genug Infektionskranke und ein Arzt ist ja mehr oder weniger immer in Gefahr. Dennoch bemühten meine Mama und ich uns, Melly diesen Gedanken auszureden. Sie war dann noch ein paar Wochen um das Befinden des Primarius besorgt, fragte mehr als sonst, wie es ihm gehe, als sie aber sah, daß er sich wohlbefand, verblaßte rasch die durch den Traum hervorgerufene Sorge, und sie war geneigt, dem Traum weiter keine Bedeutung beizulegen.

In den ersten Tagen des Mai bekam der Primarius Besuch: sein Bruder, ein kräftig aussehender Südtiroler, war wegen andauernder Heiserkeit vom Militär beurlaubt worden, um seinen Bruder in W. zu konsultieren. Bei dieser Gelegenheit sah meine Freundin jenen Bruder, Herrn R., zum erstenmal. Es war am 6. Mai, da begaben sich die drei Herren, Mellys Mann, Herr R. und der Primarius, ins Krankenhaus, woselbst letzterer seinen chirurgischen Kollegen in Sachen seines Bruders konsultieren wollte. Melly blieb allein daheim.

Nach geraumer Zeit hörte sie die drei wiederkommen. Und nun entwickelte sich sofort die Traumsituation: es geschah alles genau so, wie es Melly in ihrem Traum Anfang März vorhergesehen hatte. Nur fand der Traum eine unerwartete Aufklärung; der Primarius fügte seinen Worten „ein schweres, unheilbares Halsleiden —" noch hinzu: „hat der arme Alfred ..." Und er erzählte meiner Freundin, daß der Kollege bei Bruder Alfred ein carcinoma larygnis diagnostiziert habe.

Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Alfred R. wurde mehrere Monate lang vergeblich behandelt; er starb am 30. März 1919. —

Merkwürdig bei diesem Traum, der ein Ereignis einer, wenn auch nahen Zukunft, mit allen Details zeigt, scheint mir, daß er, wie abgeschnitten, gerade bei jenen Worten abbricht, die der Kern des Ganzen waren. Daß Melly bewußt ihre Sorge nur auf den Primarius richtete, steht fest; sie kannte diesen Bruder Alfred kaum vom Hörensagen. Man kann also auch nicht sagen, daß ihr Unbewußtes sich um diesen Alfred gekümmert und dadurch zu diesem Traum angeregt worden wäre. Und nachdem er fast zwei Monate vor dem Eintritt des in ihm dargestellten Ereignisses erzählt wurde, scheint mir hier wirklich ein prophetischer Traum vorzuliegen. — Hedda Wagner.

Ein Beispiel magischer Einwirkung.

Frau Maria L., eine Gutsbesitzersfrau in Gmunden, bei der ich kürzlich zu Gaste weilte, erzählte mir nachstehenden Vorfall:

In den 80er Jahren trug es sich bei einer ihr gutbekannten Bäuerin zu, daß trotz sorgsamster Arbeitsmethode das Butterrühren nicht mehr gelingen wollte. Sie mochte tun, was sie wollte — die Butter mißriet. Der Glaube an magische Einwirkungen — vom Volk als Hexerei bezeichnet — ist immer noch sehr lebendig; und so wandte sich auch diese Frau an eine Nachbarin, die dafür bekannt war, in solchen Fällen ratend beispringen zu können. Diese riet ihr nun, ins Butterfaß eine glühend gemachte Kette zu legen; dann werde noch am selben Tage die „Hexe" bei ihr nachfragen kommen, sie aber in Zukunft von diesen Belästigungen befreit sein.

Die Frau tat, wie ihr geheißen. Am Nachmittage desselben Tages noch kam nun die Übeltäterin, ein Weib aus der Nachbarschaft, zu ihr. Sie gab für ihr Kommen weiter keinen Grund an, sondern hob nur den Rock hoch mit den Worten: „Warum hast du mir das angetan?" Dabei zeigte sie den ganzen Unterschenkel mit Brandwunden bedeckt... Von da an gab es beim Butterrühren keine weiteren Anstände mehr.

Seltsam an diesem Bericht ist wohl daß die magisch Wirkende ihrerseits einer ähnlichen Prozedur unterliegend, noch die Stirne hatte, bei der Beleidigten sich mit den angeführten Worten sozusagen zu beschweren, womit sie aber auch unausgesprochen zugab, an dem Fall mit der Butter schuldig gewesen zu sein.

Hedda Wagner, Linz.

Ein Fall von Schabernack-Spuk im August 1933.

Ich sitze abends in Hochsommerdämmerung in der Küche am Küchentisch, damit beschäftigt, eine Tasse Kaffee auszutrinken. Der Tisch steht mit der Längsseite an der Wand, ich sitze an der Breitseite, die Füße nicht unterm, sondern neben dem Tisch. An der freien Längsseite steht ein Küchenhocker, massiv und ziemlich schwer.

Neben mir ist der Wasserhahn mit Ausguß, und mein 25jähriger Sohn, der mit mir allein in der Küche ist, läßt sich eben ein Glas (Viertelliterglas) Wasser einlaufen, um zu trinken. Meine Frau ist bereits zu Bett gegangen.

In dem Augenblick, in dem mein Sohn, sich zu mir herwendend, das Glas an den Mund führt, tut es einen Klatsch, und das Glas liegt zersplittert mit abgeschlagenen Boden zu meinen Füßen. Mein Sohn schaut verdutzt drein. Das Glas ist ihm nicht entglitten, sondern gleichsam zwischen den umklammernden Fingern weggezogen worden.

Zu gleicher Zeit aber, mit gleichem Schlag, fällt der erwähnte Küchenhocker gegen mich zu mit lautem Aufschlag um, aber nicht so, wie er bei natürlichem Umstoßen zu liegen gekommen wäre — da hätte er mich nämlich schmerzhaft auf die Füße treffen müssen, sondern so, daß an der Stelle, wo die mir zugewendeten Stuhlbeine den Boden berührt hatten, jetzt die Sitzkante des

Hockers lag. Der Krach des zerspringenden Glases und des umfallenden Hockers waren gleichzeitig. Die auch anwesende Hauskatze flüchtete eilig auf den Gang hinaus, meine Frau rief aus ihrem Zimmer herüber, was denn da für Lärm gemacht werde.

Mein Sohn war der Meinung, ich hätte den Hocker umgestoßen, und hob ihn mit großer Bereitwilligkeit auf. Hans Kellerhans, München.

Postmortale Kundgebung.

Im Jahre 1927, anläßlich eines monatelangen Aufenthaltes in Westpreußen, lernte ich eine ältere Dame, die Witwe eines Juristen, kennen, die mir durch ihr sanftes Wesen und durch ein besonders angenehmes Äußere sehr bald sympathisch wurde, und der ich im nachbarlichen Verkehr nähertrat. Die neue Bekannte erzählte oft und gern aus ihrer glucklichen Ehezeit, aber auch von Tagen des Leides und von schmerzlichen Verlusten lieber Menschen. Sie war von großer Frömmigkeit, streng kirchlich, dogmatisch eingestellt, und für ihre Wahrheitsliebe kann ich mich verbürgen. Den Namen der Betreffenden zu nennen kann ich wohl unterlassen, zumal sie inzwischen wohl gestorben sein dürfte. Eines Abends sprachen wir von dem Fortleben nach dem Tode, was für sie eben durch ihre Frömmigkeit und ihren festen Glauben an Christus gar keinem Zweifel unterlag. Im Laufe des Gesprächs äußerte sie die Ansicht, sie sei überzeugt, daß der in Christus Sterbende sofort der ewigen Seligkeit teilhaftig würde, während der Übeltäter, besonders auch der Selbstmörder, keine Ruhe finden könne, es sei denn, wenn sein irdisches Dasein nach den natürlichen Gesetzen abgelaufen wäre. Sie habe fruher etwas erlebt, das diesen Gedanken in ihr ausgelöst habe und Veranlassung zum Nachgrübeln gewesen sei. Als junge Frau lag sie eines kleinen operativen Eingriffs halber in einem Krankenhause. Sie hatte zu ihrem Aufenthalte ein ruhiges freundliches einfenstriges Zimmer, das etwas abseits in einem Seitenflügel lag und daher von Lärm und Geräuschen abgeschlossen war. In der ersten Nacht glaubte sie besondere Unruhe um sich zu spüren, die sich bis zu dem unheimlichen Gefuhl steigerte, daß sie nicht allein in ihrem Zimmer sei. Doch schob sie dies Gefühl auf ihre natürliche Erregung und auf die Angst vor dem zu erwartenden Eingriff. Nach längerem Wachen schlief sie kurz nach Mitternacht ein fest bis zum Morgen. In der Frühe erfolgte dann die Operation, die sie trotz der Betäubung ohne unangenehme Folgen gut überstand. Sie schlief tagsüber und auch die kommende Nacht gut und ruhig. Auch die folgende stellte sich der Schlaf bald ein, aber kurz nach 11 Uhr wurde sie durch Geräusche geweckt, die sie deutlich in ihrem Zimmer wahrnahm. Leise Schritte gingen auf und ab, dicht an ihrem Bett vorüber. Im ersten Augenblick glaubte sie, die Nachtschwester wolle nach ihr sehen, aber als sie die Augen öffnete, war niemand zu sehen. Die Fensterjalousie war auf ihren Wunsch nicht ganz heruntergelassen, so daß der Vollmond den Raum halbhell machte und sie die Gegenstände gut erkennen konnte. Hastig, wie gejagt, liefen Füße unaufhörlich an ihrem Bett vorüber, vom Fenster nach der Tür zu und wieder zurück. Ab und zu glaubte sie auch Kleiderrauschen zu vernehmen. Mit der Zeit wurden die Tritte schwerer und schlurfender, und wenn sie sich ihrem Bett näherten, spürte sie einen Luftzug, wie er bei schnellem Hin- und Hergehen vorübergehender Personen möglich ist. Sie zog sich die Bettdecke über die Ohren, wie es verängstigte Kinder tun, um nichts mehr hören zu müssen. Der Gedanke an Einbrecher jagte sie in Angstschweiß. Plötzlich wurde ein tiefer Seufzer hörbar, der sie wider ihren Willen zwang, seitlich unter der Decke hervorzusehen. Nichts war zu erblicken, aber jetzt schleiften die Füße schwer und langsam nach dem Fenster. Jemand machte sich dort am Riegel zu schaffen, ein Aechzen wurde vernehmbar, darauf folgte eine furchtbare Unruhe, heftiges Scharren mit den Füßen, noch einige gurgelnde Laute, und dann trat eine Stille ein, die nach dem Voraufgegangenen geradezu grauenhaft wirkte. Die Patientin, halb unsinnig vor Angst, tastete nach der Klingel und läutete Sturm. Die Nachtschwester kam und versuchte zu beruhigen. Das Erlebnis wurde als schwerer Traum aufgefaßt, wie solcher nach Schwächezuständen leicht auftreten kann. Den heftigen Gegenbeteuerungen

der Kranken wurde keinerlei Glauben geschenkt. Am nächsten Morgen sorgte der Gatte der Dame dafür, daß sie in ein anderes Zimmer gebracht wurde, wenngleich auch er an nervöse Überreizung bei seiner Frau glaubte. Im neu angewiesenen Schlafraum störte nichts die Nachtruhe der Patientin und ihre Genesung schritt schnell vorwärts. Als sie einige Tage vor ihrer Entlassung in der Liegehalle Mittagsruhe hielt, war sie zufällig kurze Zeit mit einer Wärterin allein, die ab und zu aushilfsweise auf Wunsch von Patienten zur Privatpflege herangezogen wurde. Sie kam mit ihr ins Gespräch, und als sie über ihr Nachterlebnis in ihrem ersten Zimmer berichtete, sagte ihr diese Frau im Vertrauen, daß sich in diesem Raum gerade vor Jahresfrist eine junge Frau aus Furcht vor einer ihr bevorstehenden Operation am Fensterkreuz erhängt habe. Am Morgen fand man ihren Leichnam dort schon erkaltet vor, und der Arzt berechnete den eingetretenen Tod auf die Mitternachtsstunde. Ob andere Patientinnen in dem Zimmer gleiches hörten und erlebten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Frau Th. Mänicke, Naumburg.

Zum Aufsatz: Anthropozentrische Astronomie.

Daß mein Aufsatz im letzten Dezemberheft, aus dem der Druckfehlerteufel eine „anthroposophische Astrologie" gemacht hat, den Gegnern unserer heute noch gültigen heliozentrischen Astronomie nicht munden würde, war vorauszusehen.

Herr Dr. E. Barthel, Köln, der der Meinung ist, daß die Astronomie der letzten 300 Jahre von ihm widerlegt sei (Kosmologische Briefe S. 38), der es besser weiß als Galilei, Kopernikus, Kepler und Newton (ebenda S. 36, 46, 47, 78), muß es natürlich um soviel besser wissen als ich, der ich bescheidentlich auf jenen aufbaue. Eine Kontroverse würde zu keinem Resultat führen und hätte auch für den psychologisch interessierten Leser kein Interesse. Damit hat Herr Dr. E. Barthel, der sich auf das Pressegesetz beruft, das Wort:

Berichtigung.

Die Falschmeldung über die Kosmologie von Ernst Barthel, Köln, auf S. 558 der Zeitschrift wird wie folgt berichtigt ·

Die Erdoberfläche ist keine endlose, sondern eine in sich zurücklaufende Fläche. Meine „Einführung in die Polargeometrie" (Leipzig, Noske, 1932) zeigt, daß ich endlose Flächen gar nicht anerkenne.

Auch unendliche Radien lehne ich als Mathematiker und als Logiker ab und ersetze „Unendlich" durch „Naturmaximal".

Ich vergesse gar nicht, daß eine Gerade als Peripherie eines Maximalkreises die Begrenzung zweier Maximalkreise ist, die zusammen die Ganzheitsebene ausmachen. Die Sache mit den „fünf" Schnittpunkten ist eine Marotte des Berichterstatters. Auf der Kugel kann sich jeder veranschaulichen, daß eine Ganzheitsgerade mit einer anderen zwei Schnitte hat, nicht mehr und nicht weniger.

[**Eine kleine Zwischenbemerkung:**

Herr Dr. Barthel hat in den Kosmologischen Briefen S. 28 nicht von „der Kugel", sondern von „einer Ebene" gesprochen. In dieser allgemeinen Form ausgedrückt ist das meines Erachtens nicht dasselbe und führt zu verschiedenen Resultaten, einmal zu 2, einmal zu 5 Schnittpunkten.

Wahrscheinlich meint nun aber Herr Dr. Barthel die von ihm definierte „Ganzheits"-Ebene, die zugleich eine „Maximal"-Kugel ist. Es wäre nett gewesen, wenn er das ausgesprochen hätte. R. B.]

Ich behaupte nicht, daß wir gerade und krumm nicht unterscheiden können, sondern stelle den Unterschied von gerade und krumm mit eherner Festigkeit auf. Vgl. Vorstellung und Denken. München, Reinhardt, 1931. Kosmologische Briefe. Bern, Haupt, 1931. Reclams Universum 19. 1. 1933. Kölner Sonntag-Morgen 10. 9. 1933. Rheinisch-Westfälische Zeitung 12. 11. 1933.

Der Bericht des Herrn Dr. Bernoulli ist eine grobe Entstellung der Wahrheit Der „Wahnsinn" liegt bei dieser Darstellung. Nicht bei mir.

Dr. Ernst Barthel,
Privatdozent der Philosophie, Köln.

Nun weiß der Leser Bescheid und ich brauche nichts mehr beizufügen.

Dr. phil. R. Bernoulli.

Geh. Reg.-Rat Professor Ludwig 70 Jahre alt.

Unser bekannter Mitarbeiter, der Professor an der philosophisch-theologischen Hochschule in Freising, vollendete am 15. Dezember sein 70. Lebensjahr. Ursprünglich nur Theologe, wurde er als praktischer Seelsorger durch seinen damaligen Bischof veranlaßt, in Würzburg die Rechte und Staatswissenschaften zu studieren. Später wieder mehrere Jahre Pfarrer, wurde er im Jahre 1900 Professor der Kirchengeschichte und der altchristlichen Literatur an der Hochschule Dillingen an der Donau, und 1906 in gleicher Eigenschaft an der Hochschule Freising, wo Prof. Ludwig drei Jahrzehnte eine segensreiche Lehrtätigkeit ausübte. Hier entfaltete Ludwig auch eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit auf kirchenhistorischem Gebiete. Seine zahlreichen, zum Teil mehrbändigen Werke fanden hohe Beachtung der kirchlichen Kreise.

Seit vielen Jahren für das Gebiet der Parapsychologie lebhaft interessiert, erschien als sein Hauptwerk (bei Baum-Pfullingen) „Geschichte der metapsychischen Forschung von der Antike bis zur Gegenwart“ (bisher drei Auflagen). Dem Gelehrten Prof. Ludwig ist es zu einem großen Teil mit zu verdanken, daß die früher so sehr befehdete Wissenschaft der tieferen Seelenforschung immer weitere Anerkennung unter deutschen und außerdeutschen Hochschullehrern fand. Bekannt sind seine außerordentlich zahlreichen Abhandlungen in unserer Zeitschrift, die immer erneut Kunde ablegen von der unermüdlichen Arbeitskraft wie dem Forscherdrang des Jubilars.

Außer dieser seiner Lieblingswissenschaft war Prof. Ludwig früher eifriger Paläontologie und brachte selbst eine eigene Petrefakten-Sammlung zustande, die er bei seiner Übersiedlung nach Freising der Hochschule Dillingen schenkte. Daneben war er ein eifriger Freund und Förderer alter Kunst, und aus seiner manches Museumsstück enthaltenden schönen Sammlung in seinem Heim auf dem Domberg in Freising heraus hat er auch manchem aufstrebenden Talent weitergeholfen.

Wir wünschen dem verdienstvollen Mitarbeiter einen schönen Lebensabend in seiner gegenwärtigen Rüstigkeit. Dr. Sünner.

Dr. Emil Mattiesen, Gehlsdorf bei Rostock, ist — wie wir erst verspätet erfahren — durch den Tod seiner bereits im Oktober verstorbenen Gattin in tiefe Trauer versetzt worden. Wir sprechen auch hier unserem hochgeschätzten Mitarbeiter, dem weitbekannten Forscher, unsere aufrichtige Teilnahme aus zu dem schweren Verlust, den dieser künstlerische Mensch durch den allzu frühen Heimgang seiner auch medial begabten Lebensgefährtin erlitten hat. S.

Unser langjähriger Gesinnungsfreund, Herr Dr. Eugen Greven, feierte am 16. Dezember im Haag sein silbernes Doktorjubiläum. Als Vortragender und eifriger Werber für die Forschung ist er in Deutschland und Holland seit geraumer Zeit bekannt und wirkt trotz seiner Erblindung überall für die Parapsychologie. Er erstrebte lange Zeit einen akademischen Lehrauftrag für Parapsychologie, was ihm leider durch sein Augenleiden verwehrt wurde.

Pharmazeutische Zeitung. Zeitschrift für die wissenschaftlichen und praktischen Angelegenheiten des deutschen Apothekers. 78. Jahrgang, Nr. 98. Berlin, Sonnabend, den 9. Dezember 1933.

Seite 1262, „Tagesgeschichte“: Warnung vor der Anfertigung der von Geh. Rat Moll ausgestellten Eukodalrezepte. Die Rauschgiftstelle beim Berliner Polizeipräsidium gibt folgendes bekannt: „Der Geh. San.-Rat Dr. Albert Moll, Berlin, Düsseldorfer Straße 34, verschreibt Rezepte über Eukodal auf erfundene Namen von Ausländern und gibt von ihnen Wohnungen im Auslande — insbesondere Rußland — an. Er legt die Rezepte selbst vor und holt die Betäubungsmittel angeblich für die Patienten ab. Alle Apotheken werden vor Annahme solcher Rezepte gewarnt.“

Wir bringen Obiges zur Kenntnis unserer Leser. So ist also nach der Kaltstellung von Dessoir und anderen Größen, die ein Leben lang der Anerkennung unseres Forschungsgebietes mit dem Nachdruck des sie früher umgebenden Ansehens hindernd im Wege standen, auch die Säule Moll endlich geborsten und zwar auf recht unrühmliche Art. Sünner.

Prof. a. D. Dr. Karl-Reinhold Kupffer-Riga bittet kund zu tun, daß weder er noch sein Bruder Friedrich Karl, ebenda, mit dem Herrn Oberlehrer Kupffer identisch ist, den Prof. Dr. C. Blacher in seiner Abhandlung über Apportstudien auf Seite 263 und 345 des Jahrganges 1933 dieser Zeitschrift (S. 12 u. 23 des Sonderabzuges) erwähnt.

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII., No. 1, April 1933.

Dr. Abraham Colles „Ein glänzend gelungenes psychometrisches Experiment". Von einem Herrn in Worcestershire, der leidend und an sein Ruhelager gefesselt ist, wurde eine Erdprobe, die ein anderer Herr für ihn gesammelt, an Fräulein H. A. Dallas geschickt, die die Probe an eine nicht berufsmäßige Hellseherin, Frl. Qu—, weiterleitete. Diese nahm nacheinander einige Stäubchen der Erde und gab ihre Eindrücke wieder. Sie rät sofort auf die Oberfläche einer Kohlenmine, beschreibt in verblüffend genauer Weise ein nahegelegenes Dorf, ferner ein Unglück, das sich vor etwa einem Jahre dort abgespielt, und zwar in allen Einzelheiten, die zum Teil erst hinterdrein beglaubigt werden können: eine Frau Emma Webb war, begleitet von ihrer Tochter Edith — deren Name von Fräulein Qu—. genannt wird! — in dem dortigen Kohlengebiet in einem sich plötzlich öffnenden Erdloch tödlich verunglückt. Viele Einzelheiten, die vorgeblich keiner der an der Einsendung beteiligten Personen bekannt waren, werden von Frl Qu—. erfühlt, so die Verhältnisse in der Nachbarschaft, Angaben über zwei alte Damen, die in der Nähe wohnten, und erstaunliche Einzelheiten über die Lebensweise des Herrn, der die Erdprobe gesammelt, ja selbst über die Beschaffenheit und Benutzungsweise seines Messers, das er aber beim Sammeln der Erdprobe nicht benützt hat, werden gebracht. Auf die restlichen Aufsätze sei nur kurz verwiesen: de Brath, „Das Kommen Christi", „Der gegenwärtige Stand der parapsychologischen Forschung" (beide Aufsätze zeigen neuerdings die starken religiösen Neigungen des spiritistisch orientierten englischen Okkultismus) und „Das Hinscheiden des Herrn William Hope" (des angesehenen photographischen Mediums in Crewe, England; de Brath betont wieder, daß er persönlich bei Hope in fünf Fällen Extras bei Benützung seines eigenen Apparates, seiner eigenen Platten, die Hope nie berührte, und bei Entwicklung unter eigener Aufsicht erhalten habe), Dr. Nandor Fodor, „Zwei Körper für eine Seele" (wird fortgesetzt. Haslinger.

Revue métapsychique. 1933, Nr. 3, Mai-Juni.

1. Bozzano. Betrachtungen und Hypothesen über die telepathischen Erscheinungen. Bozzano unterscheidet scharf zwischen Gedankenübertragung aus der Nähe von einem Gehirn zum andern und der Telepathie, d. h der Verbindung zweier Seelen in weiter Entfernung. Als dritte hierher gehörige Erscheinung nennt er die Fälle, in denen der sogenannte „Geber" selbst Empfänger aus dem Wissen anderer entfernter Personen ist, wofür Hyslop den Ausdruck „Telemnesie" prägte. Eine vierte Kategorie umfaßt die Fälle, die man am besten „Telästhesie" nenne, in denen ferne Tatbestände mitgeteilt werden unter Umständen, die die Möglichkeit, daß das Wissen aus dem Unterbewußtsein anderer Personen stammt, ausgeschlossen sein läßt.

Zugunsten der Ansicht, daß die Gedankenübertragung in der Nähe auf Grund von Wellen stattfindet, führt er hauptsächlich als kennzeichnend für die mittels Wellen stattfindende Übertragung an, daß der Gedanke übertragen zu werden pflegt, den der Betreffende übertragen will! Diese Gedankenübertragung finde leichter statt, wenn der Geber den Empfänger mit der Hand am Hinterkopf fasse. Je größer die Entfernung bei diesen Versuchen ist, desto unergiebiger werden sie, und falls sie Erfolge zu verzeichnen haben, so sind es Gedanken, die aus dem Unterbewußtsein geschöpft wurden.

Die Gedankenübertragung folgt demnach dem physikalischen Gesetze vom umgekehrten Quadrat der Entfernung.

Bei der echten, meist spontanen Telepathie ist bemerkenswert, daß im Gegensatz zur experimentellen Gedankenübertragung nicht selten der Empfänger den

Sender sieht. Beide Erscheinungen sind demnach grundsätzlich verschieden und dürfen nicht durcheinandergebracht werden, die Telepathie sei ein rein seelisches Phänomen, das andere beruhe auf physischen Wellen. Für andere Fälle nimmt B. mit Myers objektive Phantome an.

2. Richet. Was dachte man im 17. Jahrhundert von der Wünschelrute? Kurzer Bericht über ein Werk von Vallemont.

3. Osty. Wissenschaft und Vorurteil. Einige Bemerkungen über denselben Gegenstand.

4. Lacape. Quantentheorie und Metapsychique. Einige physikalische Bemerkungen.

5. Osty. Die individuelle Relativität der experimentellen Beweise des Überlebens. Osty benützt einen ihm mitgeteilten Fall von anscheinendem Einwirken eines Verstorbenen dazu, um zu zeigen, daß, wenn man die modernen Ergebnisse der Psychologie und Metapsychik kennt, man andere Maßstäbe an einen beweisenden Fall anlegt, als es der Laie tut, der diese Gebiete nicht genügend kennt. Tischner.

Buchbesprechungen.

Das Medium Frau Lotte Plaat und ihre weltumfassende seelische Einfühlungskunst. Von Prof. L. Jahn. Ebertin-Verlag, Erfurt 1933.

Die okkulte Literatur hat durch dieses Buch einen überaus wertvollen Zuwachs erhalten. Über die psychometrischen Fähigkeiten dieses Mediums hat bereits Dr. P. Sünner auf Grund der im Jahre 1928 in der Berliner Ärztlichen Gesellschaft abgehaltenen Sitzungen in seiner 1929 bei O. Mutze in Leipzig erschienenen gediegenen Arbeit „Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie" berichtet. Unterdessen hat sich, wie aus dem Buche Prof. Jahns erhellt, die Mediumschaft der Frau Plaat weit über den Rahmen der Psychometrie hinausentwickelt. Zeitliches und räumliches Hellsehen in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gaben Frau Plaat wiederholt Gelegenheit bei der Ausforschung und Überführung von Verbrechern ihre seltene Gabe in den Dienst der Justiz zu stellen. Prof. Jahn bietet in seinem Buche eine ausgesuchte Fülle von Material aus der reichhaltigen Phänomenik dieses Mediums, das in Holland, Deutschland, England, Guatemala und den Vereinigten Staaten die kritischesten Forscher vollauf befriedigt und in Erstaunen gesetzt hat. In Amerika hat sich Frau Plaat zum spiritistischen Materialisationsmedium entwickelt. Über Prof. Jahns Buch soll nicht viel geschrieben werden, es will gelesen sein. Der Preis von RM. 1.50 (geb. RM. 2.50) ist niedrig gehalten. Mit theoretischen Erörterungen wird der Leser wenig belastet. Der Verfasser stellt fest, daß die Wunder der Seele unermeßlich sind und die menschliche Seele unzerstörbar und selbständig sein müsse. Die hochinteressante Arbeit schließt mit einem Ausspruche Ludwig Aubs: „Wenn der Mensch es dahin bringt, nach Belieben in den somnambulen Zustand einzugehen und auszugehen, ohne dabei sein Tagesbewußtsein zu verlieren, dann werden wir große Dinge erleben, dann bricht eine neue Zeit an!" Frau Plaat bildet die Brücke zu dem Übermenschen der Zukunft. Prof. Jahn hat sein Buch jener lieben Frau gewidmet, die eine so große Frau ist, nämlich unserem heimischen Medium, Frau Maria Silbert. Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Ein Blick in die Zukunft 1934. XVII. Jahrgang. Von Elsbeth Ebertin. Dreizack-Verlag, Altona und Heilbronn a. Neckar.

Diese in Interessentenkreisen überaus beliebte Broschüre der bekannten Astrologin, Frau E. Ebertin, steht heuer im Zeichen des erwachten Deutschland. Im ersten Aufsatz „Was die Sterne künden", beschäftigt sich Verfasserin mit den Horoskopen A. Hitlers und des Generals von Epp. Schon vor 10 Jahren hat Frau Ebertin den großen Aufstieg des Führers, den sie persönlich kennt, vorausprophezeit. Die „Reichenhaller Zeitung" vom 30. März 1933 hat in einem Artikel „Die Ereignisse von 1933 vor 10 Jahren prophezeit", bereits darauf hingewiesen. In einem zweiten Aufsatz richtet sie ehrliche Worte über „Die falsche Einstellung zur Astrologie" an jene Leute, die von ihr die höchsten Wunder erwarten.

Es folgt eine interessante Ausführung „Uber den Lauf der Wandelsterne". Den persönlichen Schicksalsprognosen für das Jahr 1934 ist ein breiter Spielraum eingeräumt. Frau Ebertin greift typische Fälle (so die verunglückte Fliegerin Marga von Etzdorff) heraus und beleuchtet an Hand des Horoskopes deren Schicksalsdeutung. Anläßlich des 300 jährigen Todestages Wallensteins bespricht C. Schmitz das von Kepler aufgestellte Horoskop des großen Feldherrn. Von den beigegebenen Bildern seien jene der Astrologen H. Freiherr von Klöckler und Freifrau Dr. von Veldegg, sowie ein Bildnis Wallensteins erwähnt.

Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Ebertin-Kalender 1934. Astrologischer Ratgeber für Stadt und Land. Dreizack-Verlag, Altona.

Die persönlichen Jahresprognosen sind von Frau E. Ebertin bearbeitet. Von den zahlreichen hochinteressanten Artikeln seien hervorgehoben: „Herr oder Knecht des Schicksals" von R. Ebertin, „Deutsche Religion" von Br. Noah, „Deutschlands Schicksal 1934" von A. Werner. Über die astrologische Konstellation am 30. Januar 1933 schreibt H. H. Schubert, über das Hakenkreuz A. Werner.

Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Lorcher Astrologischer Kalender. Von K. Rohm-Lorch (Württemberg).

Die Besprechung muß leider entfallen, da vom Verlag kein Besprechungsexemplar eingelaufen ist.

Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Sternenmächte und Mensch. Von Dr. med. F. Schwab Statistische und experimentelle Beiträge zur modernen Astrologie, mit 73 Textfiguren, 60 Illustrationen und zahlreichen Tabellen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag B. Sporn, Zeulenroda i. Th. 1933.

Dies Buch gehört zu den führenden in der astrologischen Literatur, es hat bei seinem ersten Erscheinen zahlreichen Astrologen wertvolle Anregungen gegeben und auch auf Laien aufklärend gewirkt. Es erscheint nun nach 10 Jahren wiederum, vom Verlag gut ausgestattet und dem Umfang nach fast um das Doppelte vermehrt. Der ursprüngliche Inhalt ist wenig verändert, neu sind Bildnisse von Kindern und von ganzen Schulklassen. Zugefügt ist eine Reihe von vortrefflichen kleinen Abhandlungen, die inzwischen hier und da verstreut erschienen sind oder als Vorträge, vor allem in der Berliner „Akademischen Gesellschaft für astrologische Forschung", deren Vorsitz Dr. Schwab lange geführt hat, gehalten wurden. In der Statistik, um die sich Dr. Schwab ja besondere Verdienste erworben hat, werden neue „Kontrastversuche" eingeführt, indem Horoskope von Lang- und Kurzlebigen miteinander verglichen werden. Der Arzt kommt zu Wort mit lehrreichen Betrachtungen über Krebs und Tuberkulose und über das Wesen der Heilmittel (im Zusammenhang mit Forschungen von Hicketier). Die schönen Studien über das Denkvermögen (nach Planetentypen), über Erotik und über Egoismus (nach Tierkreistypen) wird man gern und mit Nutzen studieren. Ebenso die grundlegende Betrachtung über Astrologie und Vererbung, eine Frage der man jetzt in Deutschland wohl endlich mehr Beachtung schenken wird. Den Abschluß bildet ein unter dem Eindruck der großen Zeitereignisse gehaltener Vortrag über „Sterne und Vaterland". Die verschiedenen Einzelaufsätze fügen sich zu einem doch harmonischen Ganzen. Sympathisch berührt auch, daß polemische Auseinandersetzung mit andern Astrologen, wie sie heute leider beliebt ist, völlig vermieden wird, der „historische Überblick" am Anfang bekommt dadurch freilich einen etwas zu summarischen Charakter. Emsiger Forscherfleiß und intuitiver Blick verbunden mit einer auf unserm Gebiete nicht häufigen feinen Stilgebung, haben ein Werk geschaffen, dem wir auch für seinen zweiten Weg in die Welt weite Verbreitung wünschen.

Emil Saenger, Berlin.

Die Wunderheilungen von Epidauros (Pelopones). Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin und der Religion von Professor Rudolf Herzog, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1931. Preis: Geheftet RM. 10.50, geb. RM. 12.—.

Es handelt sich um die philologisch-treue Wiedergabe und Übersetzung der im Jahre 1928 ausgegrabenen Inschriftsplatten des alten Heiligtums des Apollons und des Asklepios im peloponesischen Epidauros, enthaltend mehr als 70 Heil-

wunder. Nach Pausanias (um 165 n. Chr.) standen innerhalb der Umgrenzung des Heiligtums noch mehr solcher Inschriftssäulen: Pausanias selbst hat noch sechs gesehen; gefunden wurden im Jahre 1928 aber nur noch drei und das Bruchstück einer vierten. Die Wunderheilungen begannen schon im 5. Jahrhundert v. Chr. Sie zeigen auffallende Ähnlichkeit mit den in der christlichen Literatur beschriebenen. Professor Herzog nimmt auch in einem umfangreichen Kapitel kritische Stellung zu dem Inhalt der von ihm wiedergegebenen Urkunden, insbesondere vom medizinischen Standpunkt. Mediziner gewinnen dadurch einen Einblick in die griechische Medizin. Den Parapsychologen interessiert hauptsächlich das Kapitel Mantik, insbesondere die Ausführungen über Wahrträume. Die angeführten Parallelfälle aus dem Altertum und christlichem Mittelalter scheinen mir aber nicht geeignet, daß H. um ihrer Existenz willen die hellseherische bzw. spiritistische Leistung Swedenborgs bei Auffindung der Quittung im Hause Martville als Sage bezeichnen will und Lehmann-Petersen, „Aberglaube und Zauberei", S. 265, beipflichtet (S. 118/123). Im übrigen wird der Okkultist das Buch als Materialsammlung begrüßen, auch findet er verschiedene wertvolle Literaturangaben. Oberregierungsrat Armbruster, Merseburg.

Eindrücke von Konnersreuth. Von Erzbischof Dr. Karl Kaspar, Prag. In deutscher Sprache herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama. Verlag Badenia, Karlsruhe. Ohne Jahr. 116 S.

Das Buch gibt einen eingehenden Bericht über die Wahrnehmungen, welche der Verfasser bei Gelegenheit eines Besuches in Konnersreuth in bezug auf Therese Neumann gemacht hat. Sein Wert liegt darin, daß die Aufzeichnungen sehr eingehend sind. Ein Mangel ist, daß über den „erhobenen Ruhezustand", dessen Kaspar ebenfalls Zeuge ward, keine näheren Erhebungen angestellt worden sind, wie denn auch Gerlich die Bedeutung solcher nicht erkannt hat.

Oesterreich.

Nachfolgende drei Bücherbesprechungen behandeln Bücher, die im „Volksverband der Bücherfreunde", Berlin-Charlottenburg 2 erschienen sind. Sie sind nur den Mitgliedern des Verbandes zugänglich. Der VdB. verfügt nunmehr über fast 600 eigene Werke, die alle in besten und geschmackvollen Halbledereinbänden erschienen sind, auch Papier wie Druck sind vorzüglich. Die zu dem Verlag gehörige Weltbücherei enthält in außerordentlich billigen Ganzleinenbänden (von 40 Pfg. ab) viele wertvolle Werke der gesamten Weltliteratur. Auch als Geschenke eignen sich die Bücher ausgezeichnet.

Von schwarzer und weißer Magie. Berichte aus einem vergessenen Jahrhundert. Von Will-Erich Peuckert. 235 S. Preis: RM. 2,90.

Die Metaphysik hat einen Teil ihrer Wurzeln in mystisch-magischen Bewegungen und Überzeugungen. In diesen Kreisen war der Glaube an Gedankenübertragung seit jeher rege, in den Berichten hört man von Geschehnissen, die man jetzt Durchdringung der Materie, Apporte, Telekinese usw. nennt und Hellsehen spielt eine große Rolle. Es war ein steiniger Weg von diesen Geistesgebieten bis zur heutigen Metapsychik. Aber wenn wir jetzt auch einen scharfen Schnitt machen zwischen unserer Wissenschaft und diesen magischen Anschauungen, wie sie besonders im 17. Jahrhundert blühten, so ist es doch für jeden geschichtlich Denkenden anregend und aufschlußreich, einmal Berichte aus dieser Zeit kennenzulernen, wie sie ein so guter Kenner der Zeit uns hier in Auswahl vorlegt. Es sind zum Teil recht seltene Druckschriften und sogar handschriftliche Aufzeichnungen, die uns Peuckert darbietet. Ich nenne davon Unterricht in Kabbala, Historia von Dr. Faust, Schlüssel Salomonis, die Rosenkreutzer, Ahasver und Berichte des Chemikers Kunkel über alchemistische Künste. Das Buch ist entsprechend seinem Inhalt in schöner Alt-Schwabacher Fraktur gedruckt.

Seele und Welt. Von Franz Baader. Jugendtagebücher, eingeleitet und herausgegeben von Dr. David Baumgardt. 200 S. Preis 2,90 RM.

Baader hat mit seinen theosophischen Anschauungen starken Einfluß auf Schelling gehabt und hat auch selbst Beziehungen zu metapsychischen Anschauungen. Einer der Philosophen, die sich in bejahendem Sinne in frühesten Jahrgangen der „Psychischen Studien" über die metapsychischen Erscheinungen geäußert haben, Franz Hoffmann, war ein getreuer Schüler von Baader, auf den er auch vielfach verweist. Als Sozialphilosoph war Baader der bedeutendste und ent-

schlossenste Gegner des Frühliberalismus, ja er ist als solcher gerade heutigentages wieder entdeckt worden. Für den Freund psychologischer Dokumente ist es gewiß reizvoll, die Jugendtagebücher eines solchen Geistes kennenzulernen.

Charakterforschung. Meister der Menschenkenntnis von Kurt Herzberg. 251. S. Preis 2,90 RM.

Herzberg hat im Gegensatz zu vielen andern Werken über das Gebiet, die in den letzten Zeiten erschienen sind, den geschichtlichen Weg eingeschlagen, indem er die bedeutendsten Verfasser charakterologischer Werke uns in lebendigen Zeichnungen vorführt. Ich nenne von ihnen Theophrast, Plutarch, La Bruyère, Vauvenargues, Nietzsche, Klages sowie die großen Dichterpsychologen Shakespeare und Goethe. Der medizinische Laie wird besonders durch die Ausführungen über Freud, Adler und Jung manch Neues erfahren, soweit ihre Lehre mit Charakterologie zu tun hat. Br.

Zur gefälligen Beachtung!

Zu den beiden Aufrufen in Heft XI und XII letzten Jahrganges erlaubt sich der Verlag folgendes mitzuteilen:

Es liefen eine große Anzahl Zuschriften verschiedener Art ein, teils mit wohlmeinenden Ratschlägen, die Sammlung fortzusetzen, teils unter ehrlicher Anerkennung für das bisher Geleistete mit Wünschen für den weiteren Fortbestand. Der Zweck des gesicherten Weitererscheinens des Blattes ist durch die bisherigen Spenden zwar noch nicht erreicht, doch beginnt der Verlag den Jahrgang 1934 mit großer Hoffnung. Er dankt den werten Schreibern und Zeichnern aufs wärmste, ersucht aber alle die, welche sich noch nicht beteiligt haben, dieses bald nachzuholen. Auf Rat einiger Freunde, Mitarbeiter und uneigennütziger Interessenten wird er diese Bitte um Zeichnung und Mitwerbung noch einige Male wiederholen. Sie gilt denjenigen, welche noch abseits stehen, auch den Beziehern durch die Sortimentsbuchhandlung ihres Wohnortes und den Zeitungs-Postamts-Beziehern. Solche Leser sind dem Verlag nicht namentlich bekannt.

Daß, wie klar zu ersehen ist, das Gros der Leserschaft das nur zeitweilige Nichterscheinen unserer Zeitschrift als großen Verlust empfinden würde und das Fortbestehen derselben in der bisherigen monatlichen Form und unter der schon seit zehn Jahren bewährten Schriftleitung wünschte, gilt dem Verlag als Ansporn, seine bisherigen großen ideellen und materiellen Bemühungen fortzusetzen. Nur mit Neid kann man aus unserem kulturell so hochstehenden Deutschland aufs Ausland mit seinen großen festgeschlossenen Gesellschaften und wohlfundierten Zeitschriften blicken. Die Notzeit, der Abonnentenschwund, der Rückgang des Bücherverkaufes aus unserem Verlage bedingte unseren wohlgemeinten Aufruf, der hoffentlich dazu beitragen wird, unsere Lesergemeinde enger zusammenzuschließen und die Zeitschrift nach Überwindung der gegenwärtigen Krise einem neuen Aufschwung entgegenzuführen. Die Wertschätzung der vorhandenen Bezieher ist für uns besonders erfreulich. Es wird fortgesetzt um Mitwerbung und Empfehlung gebeten: Hefte zu diesem Zwecke werden gern zugesandt. Große Auflage ermöglicht Verbilligung des Abonnements. Der Termin zur Einreichung von Zeichnungsscheinen wird bis 31. März verlängert. Es wird um gütige Beachtung obigen Aufrufes dringend gebeten, um das Erscheinen der Monatshefte zu ermöglichen.

Die Bank- und Postscheckkonten des Verlags siehe Umschlagseite 2 jeden Heftes.

Allen werten Lesern, Beratern, Zeichnern und Freunden des Blattes die besten Wünsche zum Jahreswechsel und wärmsten Dank für ihre Betätigung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verlag Oswald Mutze.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 3.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlass ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. **Emil Mattiesen.**

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. **Bozzano, E.,** Spukphänomene (1930 neu) gebunden M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen gebunden M. 8.—
Blacher, Prof. **C.,** Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet M. 1.—
Dr. **C. Bruck,** Experimentelle Telepathie M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen gebunden M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich gebunden M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus? M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer gebunden M. 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen gebunden M. 5.40
Flammarion, C., Unbekannte Naturkräfte gebunden M. 8.—
Flammarion, C., Rätsel des Seelenlebens gebunden M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik" in Auswahl gebunden M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus dem Reich des Übersinnlichen, geb. M. 6.—
Prof. Dr. **Karl Gruber,** Parapsychologische Erkenntnisse gebunden M. 9.50
Prof. Dr. **Karl Gruber,** Okkultismus und Biologie gebunden M. 5.—
Baron **L. Hellenbach,** Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform gebunden M. 8.50
Prof. D. **R. Hoffmann,** Das Geheimnis der Auferstehung Jesu geb. M. 4.—
Dr. **James Hyslop,** Probleme der Seelenforschung gebunden M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden gebunden M. 7.—
Dr. **Max Kemmerich,** Das Weltbild des Mystikers gebunden M. 6.50
Dr. **Max Kemmerich,** Die Brücke zum Jenseits gebunden M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus geb. M. 4.—
Studienrat **R. Lambert,** Geheimnisvolle Tatsachen gebunden M. 3.—
Studienrat **R. Lambert,** Spuk, Gespenster und Apportphänomene kart. M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserem Leben) gebunden M. 6.50
Dr. **E. Mattiesen,** Der jenseitige Mensch gebunden M. 30.—
Prof. Dr. **Messer,** Wissenschaftlicher Okkultismus gebunden M. 1.80
Prof. Dr. **Oesterreich,** Der Okkultismus im modernen Weltbilde geb. M. 4.—
Prof. Dr. **Oesterreich,** Das Weltbild der Gegenwart gebunden M. 10.—
Dr. **G. Pagenstecher,** Die Geheimnisse der Psychometrie gebunden M. 6.50
Dr. **W. Platz,** Das Forschungsgebiet des Okkultismus M. 2.50
Prof. **Ch. Richet,** Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik M. 14.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich,** Bewußtsein und Unsterblichkeit gebunden M. 3.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich,** Das Problem des Todes gebunden M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute M. 4.50
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing,** Experimente der Fernbewegung geb. M. 10.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing,** Physikal. Phänomene des Mediumismus M. 6.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing,** Materialisations-Phänomene geb. M. 18.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing,** Ges. Aufsätze zur Parapsychologie geb. M. 10.—
Dr. **Schwab,** Teleplasma und Telekinese M. 3.60
Dr. **L. Staudenmaier,** Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder gebunden M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Forts. d. „Sonnenbruder") geb. M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb. M. 8.50
Dr. **R. Tischner,** Einführung in den Okkultismus und Spiritismus M. 3.50
Dr. **R. Tischner,** Das Medium D. D. Home gebunden M. 4.80
Prof. **Fr. Zöllner,** Vierte Dimension und Okkultismus gebunden M. 4.—
Prof. Dr. **J. Verweyen,** Die Probleme des Mediumismus gebunden M. 10.—

Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,

Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN
1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

9. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 2. Heft — 61. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Februar 1934

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen . VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrieschule für Chemie in Ban. Stiavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien . JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo . CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON
Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

v. Winterstein: Ist der Kontrollgeist des Mediums ein selbständiges Wesen? 49
Šimsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf . . 52

II. Berichte über Spontanphänomene

van Holthe tot Echten: Wie ich Spiritist geworden bin 62

III. Weltanschauliches und Theoretisches

Driessen: Parapsychologie und Leserschaft 69
Pfeifer: Freiheit, Schicksal, Glaube, ein Beitrag zu dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion (Schluß) 75

IV. Kleine Mitteilungen

Die Griechische Gesellschaft für psychische Forschung in Athen wählte Dr. Paul Sünner zum korrespondierenden Mitglied. S. 85. Eine zeitgemäße Kritik zur Abwehr. (Sünner.) S. 85. Erwiderung auf Herrn Prof. Chr. Schröders Angriff. (Tischner.) S. 88. Zu unserer Notiz über Sanitätsrat Dr. Moll im Januarheft bringen wir ergänzende Mitteilungen. (Sünner.) S. 91.

V. Fachliteratur des Auslandes

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, Nr. 2, Juli 1933. (Haslinger.) S. 92. Revue métapsychique. 1933, No. 4. (Tischner.) S. 93. „Tijdschrift voor Parapsychologie", 5. Jahrg., Heft 4. (Gerda Walther.) S. 94.

VII. Buchbesprechungen

„Die Probleme der Metapsychologie." Ergebnisse einer internationalen Rundfrage des „Pestry Tyden" in Prag. (Herausgegeben von Dr. Karel Kuchynka, Prag 1933.) (Sünner.) S. 94. Der seltsame Weg des Klaus Einsiedel. Von H. Sterneder. Staackmann, Leipzig 1933. (Kasnacich.) S. 95. Deutsche astrologische Kalender für das Jahr 1934. Lorcher Astrologischer Kalender-Verlag K. Rohm, Lorch. (Kasnacich.) S. 95. Geschichten zwischen Tag und Traum. Von Paul Ernst. Verlag G. Müller, München. S. 96.

An die werte Leserschaft! S. 96.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf.. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 **5 Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheck konto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.

Experimentelles.

Ist der Kontrollgeist des Mediums ein selbständiges Wesen?

Von Dr. Alfred Freiherrn von Winterstein Wien.

> „Ich bin überzeugt, daß ein ernstliches Studium dieser Trance-Phänomene eine der dringendsten Aufgaben der Psychologie ist."
> William James.

Ein wissenschaftlicher Beweis für das Fortleben nach dem Tode kann sich ausschließlich auf der Echtheit der „Botschaften" gründen, die angeblich aus dem Jenseits kommen, und zwar mittels des Organismus gewisser eigenartig befähigter Individuen, die wir „Medien" (Mittler) nennen. Die Schwierigkeit des Spiritismus besteht eben darin, den Ursprung aus dieser Quelle unanfechtbar zu machen. Denn wir wissen, daß Telepathie und andere übernormale Arten des Wissenserwerbes hier wirksam sein können, ebenso wie wir gelernt haben, die Bedeutung des Unbewußten mit seinen Fähigkeiten der Personifikation, dramatischen Darstellung usw. zu würdigen. Es besteht Grund zur Annahme, daß viele, wenn nicht die meisten „Mitteilungen aus dem Jenseits" nichts anderes als Produktionen des Unbewußten darstellen — oder durch bloßen Schwindel zustande gekommen sind. Fragt sich, ob nicht trotzdem ein Rest von Botschaften wirklich spiritistischen Ursprungs, und sei es auch nur ein einziger untadeliger Fall, übrig bleibt. Nun gibt es zweifellos Fälle, wie die der Mrs Piper, Mrs. Leonard u. a., wo Betrug mit größter Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann. Das zweite Problem bietet ungleich größere Schwierigkeiten.

Wenn das Medium in den von uns Trance genannten, noch näher zu erforschenden Zustand fällt, spricht regelmäßig aus ihm eine bestimmte fremde Persönlichkeit, der Kontrollgeist, der die Trance gewissermaßen leitet und beaufsichtigt; häufig gesellen sich noch andere „Geistwesen", Kommunikatoren genannt, hinzu, das sind jene Verstorbenen, die etwas durch die „Kontrolle" bekanntzugeben wünschen. Sind nun diese Wesen wirklich, was sie zu sein behaupten, oder handelt es sich bloß um Persönlichkeitsbildungen des Unbewußten des Mediums? Um diese grundwichtige Frage zu entscheiden oder wenigstens einer Entscheidung näherzubringen, hat das unter der Leitung des namhaften englischen Forschers Hereward Carrington stehende American Psychical Institute[1]) in New York mit Hilfe

[1]) Bulletin I. An Instrumental Ted of the Independence of a „Spirit Central" 1933.

von Psychiatern und Psychologen eine Reihe von Experimenten durchgeführt, bei denen teils eine psychoanalytische Technik, der Jungsche Assoziationsversuch, Verwendung fand, teils Präzisionsinstrumente, vor allem das Galvanometer, benützt wurden. Was zunächst die psychologische Methode anbelangt, so muß beim Assoziationsexperiment die zu untersuchende Person auf ein bestimmtes Reizwort (eine Liste von solchen Reizwörtern wurde von C. G. Jung zusammengestellt) augenblicklich, ohne nachzudenken, mit einem Reaktionswort erwidern. Aus der Beschaffenheit der assoziierten Vorstellung und aus der Dauer der Reaktionszeit lassen sich dann bestimmte Schlüsse auf den Gemütszustand und auf die Erfahrungen der betreffenden Person ziehen. Gefühlsbetonte „Komplexe", an die das Reizwort rührt, zeigen sich durch ganz charakteristische Störungen an. Verzögerungen in der Reaktion, Schweigen, Lachen, Erröten usw. deuten eben auf das Zugrundeliegen eines solchen Komplexes hin. Es erübrigt sich hervorzuheben, daß diese „wunden Stellen" von Individuum zu Individuum verschieden sind. Nun zum psychogalvanischen Phänomen, das bereits vor Jahren in einem der ausgesprochensten Fälle von Bewußtseinsspaltung zu einer experimentellen Untersuchung herangezogen wurde (Morton Prince: Der Fall Miß Beauchamp). Es beruht auf der Tatsache, daß die Intensität eines schwachen elektrischen Stromes, der durch den menschlichen Körper geleitet wird, je nach den Gemütsreaktionen der Untersuchungsperson schwankt. Bei einer starken Gefühlsresonanz fließt mehr Strom durch den Körper und umgekehrt. Der Leitungswiderstand wird dann mit dem Galvanometer gemessen.

In unserem Falle wurde das Medium, Mrs. Eileen Garrett, mit einem Galvanometer (Type d'Arsonval) in Verbindung gebracht und sowohl im normalen wie auch im Trancezustand einer Kontrolle nach der Jungschen Methode unterzogen; die Eigentümlichkeit des Trancezustandes wurde übrigens auch nach anderen Richtungen hin geprüft. Das Galvanometer bietet den Vorteil, daß die Intensitäten der von ihm verzeichneten emotionellen Reaktionen durch den Willen nicht zu beeinflussen sind, so daß Simulation und Betrug kein Feld der Betätigung haben. Ohne in Einzelheiten einzugehen, sei nur erwähnt, daß zwar auch bei einem und demselben Individuum die Reaktionen wechseln, daß jedoch trotzdem die Entsprechungen zahlreicher zu sein pflegen als bei zwei verschiedenen Menschen. Da nun nach der Annahme der spiritistischen Lehre der Verstorbene ungefähr der gleiche Mensch wie bei Lebzeiten ist, könnte er theoretisch auf die nämliche Weise geprüft werden. Er müßte demnach gänzlich verschieden von dem Medium im Wachzustande reagieren — falls er wirklich das selbständige Wesen ist, das er zu sein behauptet. Zeigen die beiden Ergebnisse hingegen deutliche Ähnlichkeiten, so ist die Annahme wohl gestattet, daß es sich um die gleiche Person oder um eine Abspaltung ihres Unbewußten handelt. Denn auch alle Untersuchungen von Fällen multipler Persönlichkeit weisen auf eine unterirdische Verbindung zwischen den verschiedenen Spalt-Ichs hin, die sie nicht als selbständige Wesen, sondern bloß als Teile eines umfassenderen Selbst erscheinen läßt. Die Experimente des A. P. J. waren — das sei nochmals betont — in erster Linie auf die Klärung des

vorstehend umrissenen Sachverhalts abgestellt und nicht darauf, übernormales Wissen zu erweisen.

Die Untersuchung ergab nun wesentliche Unterschiede zwischen dem Medium Mrs. Garrett, und ihrem Kontrollgeist „Uvani" (angeblich ein Araber aus Basra, der vor weniger als hundert Jahren gelebt hat): das Medium ist mehr materiell gesinnt und interessiert sich gar nicht für Spiritismus, Uvani dagegen ist ein würdevoller, philosophisch veranlagter Orientale, der niemals aus seiner Rolle fällt; die Reaktionen der beiden Persönlichkeiten waren demgemäß ausgesprochen ungleichartig. Die Störungen traten gewöhnlich nie bei denselben Wörtern auf, was auf eine durchaus verschiedene Affektreaktion hindeutet. Dies zeigte z. B. das Reizwort Frosch deutlich an, das bei Mrs. Garrett einen heftigen Schauder hervorrief, während Uvani ganz unberührt blieb. In einzelnen Fällen übernahmen auch andere Wesenheiten die Kontrolle über den Körper des Mediums; die erzielten Ablenkungen der Magnetnadel des Galvanometers stimmten weder mit denen der normalen Mrs. Garrett noch mit jenen Uvanis überein. Soweit diese Verstorbenen den Mitgliedern des Instituts bekannt waren, wurde die jeweilige Redeweise, Mimik und Gestik des Mediums als für sie sehr charakteristisch bezeichnet. Damit wäre der Beweis erbracht, daß die Trance-Persönlichkeit ein selbständiges Wesen ist, unabhängig vom bewußten oder unbewußten Seelenleben des Mediums, wenn nicht eben auch beobachtet worden wäre, daß sowohl Mrs. Garrett als auch Uvani zu verschiedenen Zeiten reagierten; Mrs. Garrett soll sogar überdurchschnittliche Differenzen dieser Art aufweisen. Um zu wirklich zwingenden Schlüssen zu gelangen, müßten also noch weit mehr Sitzungen abgehalten werden. Oder wenn sich ergeben sollte, daß Uvani auch noch als Kontrollgeist eines anderen Mediums wirkt und mit dem Uvani der Mrs. Garrett weitgehende Ähnlichkeiten aufweist, wäre seine Unabhängigkeit jedenfalls in hohem Grade wahrscheinlich gemacht. Eine Reihe von andersartigen Testversuchen (Rorschach, Bernreuter, Page, Thurston) wurde gleichfalls von einigen Ärzten mit dem Medium im Wach- und Trancezustand vorgenommen, und auch diese zeigten an, daß Mrs. Garrett und Uvani zwei verschiedene Reaktionstypen darstellen. Einer dieser Neurologen hat übrigens auch eine kurze psychoanalytische Exploration des Mediums zur Erforschung seiner Tiefenperson durchgeführt.

Das Bedeutsame dieser Experimente liegt darin, daß zum erstenmal mit objektiven Laboratoriumsmethoden die behauptete Selbständigkeit des sogenannten Kontrollgeistes untersucht wurde und daß die Ergebnisse immerhin in die Richtung der spiritistischen Lehre weisen, wenn wir auch das Ausmaß des Zerfalls der Persönlichkeit niemals mit Sicherheit begrenzen können. Der Versuchsleiter Carrington, ein erfahrener Parapsychologe, der schon seinerzeit im Auftrage der englischen S. P. R. das berühmte neapolitanische Medium Eusapia Palladino geprüft hat, empfiehlt das angewandte Verfahren auch zur Feststellung der Identität eines sich bei einer spiritistischen Sitzung kundtuenden „Geistes" mit jenem Verstorbenen, der er zu sein vorgibt. Carringtons weiteren Vorschlägen, um diesen Post-Mortem Test unwiderlegbar zu machen, ließe sich einiges entgegenhalten. Zum Schlusse nur noch einige Worte über die

übernormalen Fähigkeiten der Mrs. Garrett. Wenn sie auch angab, daß sie früher physikalische Phänomene erzielt hatte, konnten solche während der Versuchsreihen nicht beobachtet werden. Hingegen wurden Experimente mit automatischer Schrift und mit Kristallsehen sowohl im Wach- als auch im Trancezustand vollführt, die die Annahme einer telepathischen oder sogar hellseherischen Begabung des Mediums rechtfertigen. Versuche mit Gedankenübertragung auf Mrs. Garrett in der Trance ergaben jedoch interessanterweise bloß vereinzelte und nicht einmal einwandfreie Treffer.

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolt.

1. 7. 1932 — 1. 12. 1933.

(Fortsetzung.)

Von Dr. med. Jan Šimsa.

Lichterscheinungen. Leuchtende Hände.

Schon früher einmal habe ich große Lichteffekte, Blitze, feuersprühende Köpfe und diffuse Beleuchtung beschrieben. Im letzten Jahre waren die Lichterscheinungen mehr auf die leuchtenden Finger und Hände beschränkt, aber diese kamen um so häufiger vor, fast in jeder größeren Seance, namentlich wenn eine feierliche Stimmung und eine gewisse Sehnsucht nach den Sternen herrschte. Diese Lichter erscheinen nur in Trance. Das Medium steht auf, seine in die Höhe gestreckten Hände werden festgehalten. Zunächst fangen die Daumen an zu leuchten, dann die Zeige- und Mittelfinger, weniger alle Finger, an den Endphalangen der einen (besonders der rechten Hand) oder beider Hände. Die Lichter dauern mit wechselnder Intensität zwei, fünf bis zehn Minuten. Es ist ein blaugrünliches kaltes Licht und aus den Fingern steigen leuchtende Ausdünstungen wie Phosphordampf empor. Selten erleuchtet die ganze Handfläche wie eine phosphoreszierende Platte oder erscheint eine leuchtende Stelle an der Nase, am Hals, am Unterarm oder am Oberschenkel. Es entstehen auch isolierte Sternchen und schweben um den Kopf oder in der Luft. Wenn das Medium mit den leuchtenden Fingern über den Tisch kratzt oder etwas berührt, leuchtet es an der Stelle weiter. Das Licht ist übertragbar.

Hoch interessant ist es, wenn eine leuchtende Masse (Fluid) von den Fingern tropft und es fallen Sternchen auf den Tisch oder auf den Boden, wo sie lange liegen bleiben und sich nicht abwischen lassen. Ich fing ein Sternchen auf die Hand von der Größe einer Erbse; es hielt ein bis zwei Minuten aus. Manchmal erscheint auf dem Fußboden unter dem Medium eine Reihe leuchtender Punkte wie eine lebende Raupe. Wenn man das Licht andreht, verschwindet alles.

Das Licht lebt und atmet oder pulsiert rhythmisch; es ändert nämlich seine Intensität in Intervallen von einer Sekunde. Wenn wir hineinblasen oder es wegwischen wollen, erlischt es für einen Moment, um gleich wieder aufzuflackern, als ob neue Energie aus der Haut quellen würde. Sicherlich ist es das Lebensfluidum, das mit der Seelentätigkeit zusammenhängt, denn wenn sich das Medium in Aufregung befindet, leuchtet es stärker und

manchmal schießen leichte Blitze in die Umgebung. Einmal stand das Medium an der Kredenz, auf der ein metallenes russisches Kreuz stand. Ich wünschte mir: „Erzeuge Sterne um das Kreuz", — und es geschah. Ich habe von der magischen Hand gelesen und zu meiner Freude leuchtete sie lange Zeit. Ein andermal strich das Medium gegen die Wand und dort erschien ein 20 cm langer Lichtstreifen. Ein anderes Mal machte uns das Medium aufmerksam: „Geben Sie acht auf den Lattenzaun im Garten." Als wir hinblickten, ging dort über den oberen Rand ein leuchtender Schein. Es war kein Scheinwerfer.

Öfters sahen wir leuchtende Nebel wie im Anfangsstadium von Phantomen. Am 18. November 1933 schwebte so etwas wie ein Geist durch das Zimmer. Es braucht nicht absolute Dunkelheit zu herrschen. Im Nebenzimmer war Licht.

Ein Gast führte vor, wie er mit seiner magnetischen Hand eine elektrische Glühbirne anzünden kann. Das Medium probierte es auch, aber es schien mir, daß das Licht aus seiner Hand stammte. Die Teilnehmer riechen die Lichtausdünstungen ganz verschieden, der eine riecht Phosphor, ein anderer Schwefel oder Ozon. Das ist ganz subjektiv.

Die psychische Hand.

Ich spreche von diesem Phänomen separat als von der sichtbaren Hand. Sonst wissen wir, daß die unsichtbare Hand als psychisches Gebilde alle Telekinesen und Apporte ausführt. Sie ist das aktive Seelenorgan, das in die Ferne wirkt. Dieses Gebilde dürfen wir uns nicht als eine vollständige mehr oder weniger realisierte Hand vorstellen. Wir sehen manchmal nur dunkle oder lichte fluidale Streifen, die sich nur zu den notwendigsten Fangarmen in Gestalt von zwei oder drei Fingern oder Krallen bilden. Es erscheint wie eine vorüberhuschende Stange, Faust oder Schnabel. Das Gebilde hebt etwas auf, stößt und zupft, berührt, kratzt oder drückt und sticht. Es gehen auch mehrere solche Gebilde vom Medium aus. Manchmal sieht man einen gut ausgebildeten Vorderarm — wie ein physikalisches Experiment für Studenten.

Wir legen eine große phosphoreszierende Platte auf den Tisch und beobachten darin die verschiedenen kleinen und großen Schattenformen der Hand, die über der Platte erscheinen. Die Hand bewegt über dieser Platte ein Taschentuch und verschwindet mit ihm in der Höhe. Die Hand nimmt einige kleinere Gegenstände von der Kredenz (1½ m vom Tisch entfernt) und legt sie langsam auf die Platte. Was verlangen Sie noch mehr?

Fräulein Mac. hält die linke Hand des Mediums fest, welches sich in Depression befindet. Eine Hand mit ausgespreizten Fingern greift nach dem Kopf des Fräulein Mac., drückt ihn sanft zu der Hand des W. nieder und streichelt ihr Haar. Wiederholt dies noch einmal und wirft dann die leuchtende Platte über ihren Kopf hinweg.

Am 17. Oktober 1933 ereignete sich ein sehr belehrendes (inhaltreiches) Phänomen: W. hat leuchtende Bänder an seinen Ärmeln und um seinen Kopf. Herr S. hält die andere Hand des W. fest. Auf dieser erscheint noch eine zweite

Hand und das leuchtende Band umfaßt beide wie ein Armband. Plötzlich springt dieses leuchtende Gummiband zurück und die zweite Hand ist verschwunden.

Am 1. November fand eine Familienunterhaltung bei Fräulein Mac. in Prag beim gedämpften Licht statt. Auf einmal wird die leichte Türportiere aus Fransen beiseite geschoben und eine schattige Hand nimmt ein in Glas eingerahmtes Bild (30 × 40 cm) von der Wand herunter, trägt es im Zimmer herum und drückt es dem Medium in die Hände. Das Sofa, auf dem die Damen sitzen, neigt sich plötzlich und ein schweres in Glas eingerahmtes Bild fällt hinter den Rükken der Damen. Dann greift die Hand nach einem weiter abseits stehenden Tisch, um sich eine Tasse zu holen. Im selben Moment hüpft der Tisch weiter, aber die Hand streckt sich noch weiter aus.

Als ich die Versuche mit Rudi Schneider besprach, forderte ich W. auf, er solle einfache Experimente bei Licht einüben. Dieser versuchte es zu erreichen. Ein unter der Nachtlampe liegendes Taschentuch schwebte zu Boden nieder und dann stieg es wieder empor. Ich glaube, es wird ihm mehr gelingen.

Telekinesenformen.

Der belebte Tisch — Tischbewegungen gehören zu den am meisten beobachteten Paraphänomenen. Der Tisch ist der Indikator der anwesenden Kraft und Stimmung. In jeder spiritistischen Sitzung fragt man zuerst: „Bist du hier?", und wenn der Tisch durch eine zustimmende Bewegung oder durch einen Ruck antwortet, so ist alles in Ordnung. Bei uns auch. Wenn der Tisch aber trotz unserer freundlichen Bitte still bleibt, so bedeutet das passive Resistenz — etwas ist nicht in Ordnung , ein Gast stört, oder die Verteilung der Plätze ist unpassend, oder das Medium ist zu müde.

Schon früher einmal erwähnte ich, daß der Tisch ein psychischer Exponent und Vermittler ist. Er freut sich, neigt sich nach vorn und grüßt ehrenvoll, tanzt und hüpft, schlägt zornig mit den Füßen und attackiert wild oder wälzt sich um. Er hört zu, und ohne gefragt zu werden, bejaht oder verneint er das Besprochene.

Der Tisch bewegt sich ebenso wie die Sessel ohne Seance und ohne Berührung. Wir können uns zu jedem auch noch so schweren Tisch hinzusetzen, er wird reagieren. Leichtere Tische bewegen sich selbstverständlich leichter. Die Zeiten sind vorüber, wo die Skeptiker nicht einmal diese Erscheinung anerkennen wollten. Eine Rarität ist es, wenn der Tisch nur mit einem Fuß klopft, während die drei übrigen Füße stillstehen. Wir haben dies streng untersucht. Einige von uns drückten den Tisch fest nieder, und doch hob sich ein Fuß wie zum Trotz — auch zwei kreuzweis stehenden Füße. Es sieht so aus, als ob sich die Tischplatte biegen würde. Bei aufregenden Szenen springt der Sessel des W. weg und schlägt gegen die Türe. Dabei zittert die Kredenz und es poltert im Innern.

Manchmal müssen wir uns auch mit einer ganz leichten Telekinese zufrieden geben, so z. B. bei Professor Fischer, bei dem sich (bei rotem Licht) ein Blatt Papier und ein Bleistift über den Tisch schob -- der Bleistift richtete sich auf und flog weg.

Riesige Kraftleistung. Wegtragen einer Tür.

Es ist schon einmal im Jahre 1930 geschehen. Am 23. Februar 1933 saßen wir im Schlafzimmer, weil es dort angenehm warm war. Da hörten wir plötzlich etwas Verdächtiges im Salon. Als wir nachsahen, war die Tür fort. Die Entreetür war wie immer geschlossen. Niemand konnte hinein. Die Salontür stand gegen die Aborttür angelehnt. Mit vereinten Kräften setzten wir die Tür wieder ein. Dieses lustige Ereignis hatte in der Nacht noch ein Nachspiel. In der Nacht wurde die Tür noch einmal aus den Angeln gehoben und fortgetragen. Die Eheleute W. hörten nach Mitternacht nur ein Poltern im Salon. Die Tür war wieder verschwunden. Wo war sie? In dem kleinen Badezimmer hinter der Wanne eingeklemmt. Es dauerte eine halbe Stunde, ehe sie die Tür befreiten und wieder in die Angeln hoben.

Telekinetische Spiele.

Am 5. November 1933 ging Herr Wolf mit seiner Frau und Fräulein Mac. mit zwei Herren nach einem Kinobesuch in ein lustiges Tanzlokal „bei Schm." Wenn Alathos das Lied „Hansl" oder „Ich bin eine junge Witwe" hört, wird er übermütig und zum Witzemachen aufgelegt. Der Tisch bewegt sich nach der Musik und stampft nach dem Takt. Als der Kellner etwas servierte, hob sich der Tisch — der Kellner schaute entrüstet drein und schob den Sessel unter den Tisch — aber als der Sessel wieder auf seine ursprüngliche Stelle zurücksprang, lief der Kellner weg.

Fräulein Mac. machte Alathos Vorwürfe: „Die Leute werden uns noch hinauswerfen." „Nein", war die Antwort. „Also zeige uns, was du kannst. Dort hat das Fräulein einen Silberfuchs über die Stuhllehne gehängt." Siehe da, der Schwanz wird von unsichtbarer Hand gedreht, die Gesellschaft lachte aus vollem Herzen. „Geh tanzen, Alathos", und ein freistehender Tisch fängt sich an zu drehen. Es war noch ein Glück, daß die übrige Gesellschaft glaubte, daß wir Eskamotage spielen. Fräulein Mac. forderte Alathos auf, sich näher zu ihr hinzusetzen. Sie fühlte, wie Alathos sie mit der Stiefelsohle berührte und sie über die Knie streichelte. Die Stelle neben ihr im Kanapee vertiefte sich, als ob jemand dort säße. Den angebotenen Wein trank Alathos nicht; er ist Abstinent (nach meinem alten Verbote der alkoholischen Getränke). Als wir ihm einmal zu Hause ein Glas mit Wein füllten, nahm er dieses und schüttete den Wein aus.

Als die Eheleute W. in der betreffenden Nacht nach Hause kamen, es war inzwischen drei Uhr in der Früh geworden, hatte der Unsichtbare indessen die Teppiche vor ihnen zusammengerollt und die Klubsessel beiseite geschoben.

Am 18. November 1933 fanden lustige Spiele mit dem Tisch statt. Im Takte der lustigen Tanzmusik (es war keine Seance) wiegte sich der Tisch und zog sich zurück. Mit aller Gewalt hielten wir ihn fest. Fräulein Mac. redete ihm zu, aber trotzdem riß er sich los, und siehe da, der Untersatz des starken einbeinigen Tisches, der mit neun langen Schrauben eingeschraubt gewesen war — war los und der niedrige Tisch, d. h. Alathos, tanzte weiter.

Am 20. November 1933 beim Lichte der Stehlampe zog Alathos einen schweren Tisch beiseite. Fräulein Mac. ermahnte ihn: „Du wirst noch die Tele-

phonleitung abreißen." Da nahm Alathos einen kleineren Tisch zum Spielen. — Ein großes Bild fiel auf das Sofa, auf dem die Damen saßen, und wälzte sich hinter ihren Rücken in die Zimmerecke. Gleich darauf fiel eine Palme vom Blumentisch auf den Fußboden, ohne sich zu beschädigen.

Levitation und Verschwinden des Mediums. W. hat öfters von den Levitationen des Rudi Schneider und andren gehört. Selbstverständlich wollte er zeigen, daß er es auch trifft. Ich habe mehrmals beobachtet, wie Wolf sich im Trance bemüht, sich emporzuschwingen, wie er das Fliegen mit den Händen nachahmt. Er springt auf den Sessel und will höher steigen. Aber das ist keine Levitation. Außer diesen Versuchen gibt es glaubwürdigere Levitationen, die unter der Kontrolle anderer Fachleute vorgeführt wurden. Diese haben gemeinsam mit mir beobachtet, wie er leicht und schnell, eng an den Tisch geschmiegt, steif, ohne mit einem Muskel zu zucken, in die Höhe gehoben wurde. Er ist nicht auf den Sessel gesprungen. Ganz leicht sank er auch wieder nieder. Es sieht dem Heben einer Kulisse ähnlich.

Am 7. November 1933 warf das Medium im Trance den Stuhl um und wurde selbst bis zur Decke gehoben und flog mit geneigtem Körper wieder nieder. Da aber keine genügende Beleuchtung vorhanden war und Wolf auch keine leuchtenden Bänder an den Füßen hatte, konnten wir diese Levitation nicht für einwandfrei halten. – Später wollen wir solche Levitationen photographieren.

Das Verschwinden des Mediums wurde nur einmal von anderen (nicht von mir) beobachtet. Sie hielten das Medium an den Händen und auf einmal verschwand es, ohne daß sie etwas gefühlt oder gehört hätten. Später fanden sie es auf dem Sofa im Nebenzimmer schlafend. Wolf wußte selbst nicht, wie er dorthin gekommen ist. Dieses Phänomen ebenso wie die Levitation wollen wir in Evidenz halten.

Phantome.

Die Materialisationsgebilde gehören zu den interessantesten Medial-Phänomenen. Jeder parapsychologische Forscher verfolgt mit besonderer Freude ihre Entwicklung. Im Falle Wolf habe ich 1932 und 1933 Phantome beschrieben. Bei den ersten Steinwürfen auf das Haus des Mediums wurden die grauen Spukgestalten beobachtet, die den Amtspersonen und den neugierigen Zuschauern „vor der Nase" erschienen und wieder verschwanden. Auf solch einen Lumpen, der angeblich Steine warf, Blitze erzeugte und die Nachtruhe störte, haben sie zweimal geschossen. Aber dieser verschwand in die Erde — das Haus ist ganz frei gelegen. Wolf selbst hat niemals an Spuken, Geister oder okkulte Erscheinungen geglaubt, namentlich nicht an seine eigene Medialität. Er und seine Familienangehörigen suchten eifrig nach den Übeltätern, die nur Schaden anrichteten und ihn noch dazu in Verdacht und Unannehmlichkeit gebracht hatten, daß er wegen unerlaubter Hühnerzucht selbst Spuk simuliert. Er wurde noch bis zum Jahre 1933 dreimal angeklagt, aber niemand konnte ihm etwas nachweisen. Trotzdem er freigesprochen wurde, blieb er weiter im Verdacht und hatte von den Eltern und der Schwiegermutter viel auszustehen. Er wollte die Bösewichte mit Hilfe der Gendarmerie ertappen. Aber es war alles vergeblich. Am 9. Mai

1931 wurden in der Nacht 38 Hühner und Enten, am 7. Juni 1931 29 Stück erwürgt und zerstampft. Es war zum Verzweifeln. Am 21. Februar 1932 wurde ihm ein Warnungsbrief in die Wohnung geworfen, er solle in der Nacht achtgeben. Man hatte eine graue Gestalt auf dem Hofe gesehen. Ein Stein und die Kohlenschaufel flog gegen das Hühnerhaus, auf der Veranda vernahm man deutliche Schläge. Eine Frau aus dem Hause erblickte ein Fratzengesicht im Hof. Wolf und sein Freund hielten Wache bis 4 Uhr morgens, sie verfolgten eine Gestalt bis zum Dachboden. Indem sie draußen waren, hat jemand die Tür von innen mit einem Holzklotz verrammelt. Immer gelang es dem klugen Lumpen, zu entschlüpfen.

Am 25. Juni 1931 gab das unheimliche Wesen ein neues Zeichen seiner Existenz, es warf ein erwürgtes Huhn durch das Abortfenster. Tags darauf brachte es ein zweites im Hühnerstall um. Damals wies ich darauf hin, daß es sich um das Unwesen eines oder mehrerer Phantome handele. Das Medium trägt niemals die Schuld: es wird sich doch selbst keinen Schaden verursachen. Wer das Unglück hat, über mediale Kräfte zu verfügen, der darf niemals etwas verfluchen und den Ausspruch tun: „Der Teufel soll es holen." Das bedeutet sonst einen Befehl für das Unterbewußtsein. Da kann auch der beste Detektiv nichts finden.

Bevor ich zu der Erklärung des psychischen Mechanismus bei der Phantombildung schreite, will ich noch einige Beobachtungen anführen:

Phantome von verschiedenen Materialisationsgraden und Formentwicklungen.

Den alten Traditionen nach muß ein Phantom als spukhafte und unbegreifliche Erscheinung die Form eines Geistes besitzen, weil nur die Geister die Eigenschaft haben, aus dem Nichts zu erscheinen und in Nichts wieder zu zerfließen. Meistens sind solche Gebilde nebelhaft, manchmal dunkel, manchmal lichter, halb durchsichtig mit unbestimmter unausgeprägter Gesichtszeichnung, in ein weißes in reiche Falten gelegtes Gewand gehüllt verschwimmen die Formen zu den Füßen. Entweder tritt die Erscheinung als fertiges Gebilde auf, oder in anderen Fällen bildet sie sich vor unseren Augen aus nebelhaften Anfängen langsam und wächst an, so daß wir ihren Werdegang verfolgen können. Der Ausdruck und das Gebahren des Geistes richtet sich nach dem beabsichtigten Zweck und dem Charakter, auch nach dem psychischen Stande des Mediums.

Wie sahen die Phantome bei uns aus?

Die ersten in einen grauen Mantel gehüllten Phantome konnte man nicht länger und genauer beobachten.

Am 15. Dezember 1931 bildete sich während der Seance in der Anwesenheit von zwölf Personen eine große „weiße Frau" aus leuchtendem Nebel an der Wand. Sie hatte die Gestalt einer Klosterfrau. Bei dem ruhigen Verhalten der Zuschauer und bei den Melodien der Musik trat die Gestalt leuchtender und deutlicher hervor. Bei Berührung erlosch das Gebilde, um dann wieder aufzuleuchten. Es hielt zwei Stunden aus, d. h. solange die Aufmerksamkeit der Zu-

schauer nicht nachließ. Solch eine schöne ruhige Erscheinung hat das Medium in den folgenden Seancen trotz aller Mühe nicht mehr hervorgebracht.

Am 25. Mai 1932 habe ich und noch drei andere Personen eine kleine „weiße Frau" über dem Tische schweben gesehen. Diese Erscheinung dauerte ungefähr zehn Sekunden lang. Der Mond schien in den Salon und die verschwommene neblige Gestalt war in ein durchsichtiges faltenreiches Gewand gehüllt, das meine Hand leicht streifte.

In vielen Seancen meldete Alathos die Ankunft der weißen Frau oder eines Tieres oder Wung-Fangs, aber die Kräfte reichten nicht dazu aus.

In der Seance am 8. April 1933, in welcher mehrere Spiritisten anwesend waren, erschien neben den anderen Apporten und Lichterscheinungen hinter dem Medium eine hohe dunkle Schattengestalt, die ihre weißen Zähne blitzen ließ, mit dem Kopf wackelte und die langen gespenstischen Hände ausstreckte. Unter den Anwesenden brach ein Schrecken aus, und in der dämonischen Atmosphäre flogen Bücher, Rüben, Sellerie umher, die Seanceteilnehmer wurden von unsichtbaren Händen gestochen. Die Spiritisten spürten so einmal das Unwesen der „bösen Geister". Aber niemandem geschah dabei ein Leid.

Ruhige nebelhafte, teils dunkle, teils lichte Gestalten erschienen einigemal im Verlaufe der Seancen. Das Medium in Trance sieht und fühlt immer mehr als die anderen. Selten war die Erscheinung mit Lichteffekten verbunden.

Am 21. Juni 1933 sahen die Gäste einen Nebelkopf ohne Bart von einer strahlenden Aura umgeben. Mindestens zehnmal meldete das Medium die Anwesenheit eines Gespenstes, das es drückte, würgte oder stieß, und es vom Sessel ziehen wollte. Sehr oft spürte Wolf die Nähe eines Hundes oder eines ähnlichen Tieres unter dem Tisch, welches ihn biß, und die übrigen belästigte. (Zeuge Dr. Vogl.)

Das Medium gibt Beweise von der Anwesenheit eines Tieres. Am meisten leidet das Medium bei diesen Experimenten. Es gebärdet sich ängstlich, von unsichtbarer Hand wird es geschlagen, etwas sitzt ihm im Nacken, leckt sein Ohr und verbreitet unangenehme Gerüche. Die Teilnehmer vernehmen deutlich, wie das Tier (ein Hund oder eine Katze) herumhüpft und durch das Zimmer läuft, wie es kratzt, knurrt und etwas zernagt.

Je mehr das Medium beunruhigt und verzweifelt ist, um so ärgere Phantome stellen sich ein. An Stelle von undeutlichen, verschwommenen Schattengestalten und Köpfen erscheinen vollkommene, besser ausgebildete Phantome, die wie selbständiges Wesen handeln und manchmal sogar sprechen.

Ein riesiges Phantom (26. Juli 1933).

Die Eheleute Wolf saßen abends gegen zehn Uhr in der Gesellschaft noch drei anderer Personen auf dem Hofe und unterhielten sich von den „fliegenden Steinen" und vom „Spuken". „Uns könnte auch so etwas erscheinen, entweder ein Kaninchen oder der Tod." Sie gingen hinauf in den im ersten Stock gelegenen Salon in nachdenklicher Stimmung. Wolf drückten große Geschäftssorgen. Fräulein Mac. bemerkte: „Tausend Kc müßte er bringen." Da klopft jemand. In ängstlicher Erwartung richten sich aller Augen auf die Tür. Wer konnte noch um elf Uhr abends kommen? Wolf öffnet die Tür, erblickt eine riesenhafte

(über zwei Meter hohe) Gestalt mit einem Totenkopf vor sich. Im Vorzimmer und im Salon war Licht. Das Ungeheuer drängte mit Gewalt in die Wohnung. Wolf schrie erschrocken: „Revolver." Er glaubte an einen Überfall. Blitzschnell sprang er zur Kredenz, wo in der Schublade ein Revolver für alle Fälle bereit lag. Aber im selben Moment fällt die Metallklinge wie abgedreht ab — der Revolver war fort. Herr Ing. M. schaut nach, was eigentlich vorgeht und — vor der Tür steht immer noch die Riesengestalt mit breiten Schultern, über den Totenkopf ein weißes Leinentuch geschlungen, aus tiefliegenden Augenhöhlen blitzen ihn schillernde Katzenaugen (ohne Augenweiß) an, ein breites vorgeschobenes Kinn vervollständigt die grauenhafte Fratze. Wuchtig drängt das Gespenst zur Tür hinein. Mit Mühe widerstanden die beiden Männer dem Druck und schlossen mit Anspannung sämtlicher Kräfte die Entrétür.

Alle waren begreiflicherweise aufgeregt und ängstlich. Nach einer Weile klopfte es wieder. Der mutige Ingenieur ging die Tür öffnen. Vor der Tür stand eine etwa 40 cm hohe weiße Figur mit einem kleinen Totenkopf — die frühere Gestalt in Miniatur. Er wollte das Figürchen als Apport mitnehmen, aber — diese fing plötzlich an zu wachsen, bis sie ihre frühere Größe erreichte. Der Riese drehte zornig mit den Augen und klapperte mit den Zähnen. Der Ingenieur wollte sich kaltblütig von der Wahrheit überzeugen, aber die Gestalt wich aus und entfernte sich. Darauf schloß der Ingenieur die Tür. Von der Neugierde angetrieben, gingen alle nach einer Weile nachschauen. Da — die Gestalt stand noch unbeweglich dort. Dieses Schauspiel hielt eine Stunde an. Als die Gäste um elf einhalb Uhr heimgingen, sahen sie das Brustbild des Phantomes im Treppenfenster, wie es ihnen neugierig nachschaute. Als der Ingenieur näher zum Fenster trat, entfernte sich die weiße Gestalt aus demselben. Der Ingenieur rief ihm beruhigend nach: „Fürchte nichts, fürchte nichts." Aber die Gestalt schwebte in die Luft, sah sich oft um und verschwand dann. In dieser Nacht schliefen die Eheleute Wolf fast gar nicht. Wolf schaute dreimal während der Nacht nach und erblickte im Abortfenster die Gestalt auf dem Vorbau des Einganges und vernahm eine dumpfe Stimme: „Aushalten — gemeinschaftlich." (Dies bezog sich auf seine Geschäftssorgen.)

Am 30. Juli ging Wolf gegen Abend auf den Dachboden und da sah er auf dem Balken eine ein Meter hohe Gestalt mit einem angenehmen Antlitz. Auf den Stiegen hörte er: „Nur fortschreiten." Wolf warf den Sack ab und eilte hinweg. Er ist etwas furchtsam.

Am 20. August weilte Fräulein Mac. gerade auf der Sommerfrische in der Nähe von Prag. Sie ist zwar ängstlicher Natur, aber dennoch energisch genug und besitzt gute Fähigkeiten als Hilfsmedium und war sicherlich an der Phantomebildung in letzter Zeit beteiligt. Sie erzählte uns später ihre Erlebnisse, wie sie Klopfen an der Tür, im Kasten und im Sessel gehört hatte. Einmal ging eine undeutliche Gestalt durch ihr Zimmer (es waren Fußtritte hörbar), setzte sich an ihr Bett und brummte leise wie ein Wiegenlied. In Prag sah sie immer nur Nebelgestalten. Am 26. August erblickte Wolf in der Nähe des Kaninchenhauses eine weißlich graublaue Gestalt zur Gittertür laufen. Das Gesicht war nicht zu erkennen. Eine tiefe Stimme sagte: „Es tut mir leid, daß Sie sich vor

mir fürchten; ich wollte helfen." Am 29. August stand Wolf wieder vor dem Kaninchenhaus in sorgenvolle Gedanken versunken, als plötzlich wieder dieselbe Gestalt ihm erschien und ihm zuredete: „Du mußt, du mußt, du mußt. — Wo sind alle?" Wolf drehte sich um und fragte gereizt: „Was wünschen Sie?" Die Gestalt mit fast mädchenhaftem Gesicht entfernte sich traurig und schaute sich nur immer wieder um. „Es tat mir sehr leid", erzählte Wolf, „sicher ist sie auch weggestoßen und fühlt sich minderwertig; in der Gesellschaft schließt wahrscheinlich jeder die Tür vor ihr. Jetzt werde ich mich nicht mehr fürchten und mich ein bißchen zusammennehmen." (Sie sehen deutlich das Echo des inneren Lebens des Mediums.)

Mein direktes Zusammentreffen mit dem Phantom.

Es war am 30. August 1933. Der Seance wohnte Dr. Vogl und sieben andere Teilnehmer bei. Um zehn Uhr klopft es an der Tür. Wir erwarteten in der letzten Zeit das Erscheinen eines lieben Gastes „Weißling". Ich öffne behutsam. Von dem Treppenfenster und vom Vorzimmer aus ist der Platz vor der Eingangstür hell beleuchtet. Da steht eine 150 cm hohe Gestalt mit unklaren verschwommenen Gesichtszügen und hält mit den Händen ein weißes Leinentuch über Kopf und Brust, es fließt in langen Falten bis zum Boden. Die Erscheinung schwankt nach rechts und nach links und tritt von einem Fuß auf den anderen. Die Füße hat nur Dr. Vogl gesehen. Höchst entzückt rufe ich: „Ah, je je grüß Gott" und halte ihm die Hand entgegen, aber das Phantom entfernt sich rasch mit gesenktem Kopf, hüpfte über drei bis vier Stufen und löste sich in nichts auf.

Wolf erzählte dann, daß er vordem an eine Kinoszene gedacht hatte, in welcher ein Zauberer mit einer Handgeste Wunder zum Erscheinen brachte und sie auf dieselbe Weise wieder verschwinden ließ. Als ich diese wackelnde Mädchengestalt und die Bewegungen des Phantomes beobachtete, fand ich eine auffallende Ähnlichkeit mit Fräulein Mac., welche tatsächlich solche charakteristischen Bewegungen hat.

Im September hat Wolf große Verluste im Geschäft erlitten und wurde von schrecklichen Persekutionen verfolgt, außerdem erkrankte er noch an schwerer Angina. Die Öffentlichkeit befaßte sich inzwischen mit dem Forschen nach dem Mörder der Otilie Vránská (diese wurde zerstückelt und in zwei Koffern nach Kosice und Bratislava geschickt). Unser Wolf hat seine Hellseherkunst zum Suchen nach dem Mörder und seinen Gehilfen — wie Sie später sehen werden, ausgenützt.

23. September. Während ich in dieser Seance die rechte Hand des Mediums festhielt, verspüre ich in meiner Hand einen Revolver. Es war derselbe, der seit dem Ereignis vom 26. Juli vermißt wurde.

Am 27. September brach während der Seance in der nahen Gemeinde Feuer aus. Wir sahen alle zu. Wolf wollte das Feuer vom Hofe aus beobachten. Da erblickte er ein Phantom, das ihm die Richtung zum Fenster wies. Wolf faßte dies als Aufforderung dorthin zu gehen auf. Mit Herrn Ing. führten sie sie fort.

2. Oktober 1933. Ich jage ein großes Phantom. Nach Schluß der Seance um zehn Uhr ertönt wieder ein verdächtiges Klopfen an der Tür. Ich

gehe öffnen. Wir haben das Verbot erhalten, zu sprechen, damit die Nachbarn nicht gestört werden. Vor der Tür steht eine 180 cm große Gestalt mit weißem über Kopf und Brust geschlagenem Leintuch vor mir, ähnlich der vom 30. August, als ob sie den Überwurf mit den Händen über der Brust halten würde. Die Gesichtszüge sind wieder verschwommen, aber machen diesmal keinen schrecklichen Eindruck. Ich war über den Zufall erfreut und lud das Phantom mit freundlichem Handwink ein, einzutreten, und näherte mich ihm. Es wackelte unentschlossen und traute sich nicht und ging dabei zurück – da fiel mir ein: „Das ist ein verdächtiger Geist, der sich fürchtet, flüchtet und zappelt; den muß ich packen — vielleicht ist es jemand aus dem Hause, der Komödie spielt." Das Lesen und Denken dieses Satzes dauert viel zu lang. Mein Entschluß war blitzschnell. Rasch flog ich dem flatternden „Leintuch" nach in der Entfernung von einem halben Meter. Eins, zwei, war ich unten an der Haustür — die sich von selbst öffnete – – und? Der Spuk war verschwunden. Unmöglich konnte er irgendwohin gesprungen sein und sich versteckt haben. Vom ersten Stock aus sahen die anderen dieser Jagd und dem Gepolter zu und hörten auch das Rasseln des Schlüssels, der von innen in der Haustür steckte, wie sie selbst erzählten.

„Schade", meinte Wolf „vielleicht hat er Nachricht gebracht." „Die wäre gerade geeignet", versetzte ich darauf, „ich habe freundlich die Hand hingehalten, warum ist er denn geflüchtet?" Diese Schnelligkeit! Eine Lebewesen hätte ich packen müssen; ich habe mir beinahe den Fuß ausgerenkt. Schade. —

4. Oktober. Fräulein Mac. erwartete neugierig den „lieben Weißen". Halb hatte sie Furcht vor ihm, halb fühlte sie sich von ihm angezogen. Abends um zehn Uhr meldete er sich durch Klopfen in der Tischplatte und an der Tür an. Er kommt. Herr Ing. Ritter ging furchtlos die Tür aufmachen und sah sich zu seiner großen Freude der Erscheinung des „Weißen" mit dem Totenkopf gegenüber. Er drängte ins Vorzimmer. Die Tür war frei – aber er ging nicht weiter. Er blieb auf der Schwelle stehen, mit dem Ellenbogen gegen die Wand gestützt stand er eine Weile traurig da. Als die kleine Gesellschaft dann heimging, lugte der „Weiße" wie ein neugieriges Kind durch das Treppenfenster. Dann war er auf einmal auf dem Eingangsvorbau und an der Gittertür, die sich von selbst öffnete. Der Ingenieur eilte ihm um die Hausecke nach – langsam blickte sich das Gespenst um, um dann in einer Fensteröffnung im Keller zu verschwinden. Es war ihnen auffallend, daß er nicht schnell verschwand – möglicherweise brauchen die Erscheinungen bei dichterer Materialisation mehr Zeit zum Auflösen. – Weiß Gott, wie es sich verhält. Feste Gegenstände verflüchtigen sich blitzschnell.

Am 7. Oktober fand sich dieselbe kleine Gesellschaft bei Wolfs ein. Als sie auf dem Heimweg um die Ecke biegen wollten, rief sie Frau Wolf vom ersten Stock noch einmal zurück. Was war denn geschehen? Wolf führte sie aufgeregt in die Wohnung zurück. Frau Wolf erzählte zitternd: „Ich hatte die Tür beim Hinausbegleiten offen gelassen. Als ich früher als mein Mann zurückkehrte, fand ich die weiße Gestalt unter der Küchentür. Deswegen rief ich alle zurück. Aber ehe sie alle hinzueilten, war der Weiße schon fort. (Schluß folgt.)

Berichte über Spontanphänomene.

Wie ich Spiritist geworden bin.

Von Gerichtspräsident a. D. Dr. van Holthe tot Echten, Den Haag.

Den orthodoxen Glauben meiner Vorfahren, die im 16. Jahrhundert, bevor Alba in unser Land kam, nach Emden auswanderten, weil sie Protestanten waren, konnte ich nicht teilen, da er im Widerspruch mit meinen wissenschaftlichen und ethischen Anschauungen stand. — Ein Materialist war ich aber auch nicht, weil diese Weltanschauung meine, nach vertiefterer Auffassung der Natur strebende Seele nicht zu befriedigen imstande war. Ich neige der spiritualistischen Weltanschauung zu, ohne dabei Spiritist zu sein, da mir bisher keinerlei Beweise von dem Fortleben nach dem Tode des Menschen und für die Einwirkungen Verstorbener auf Lebende zuteil geworden waren. Jener Glaube schien mir daher einer festen und auf Tatsachen begründeten Unterlage zu ermangeln. Aber Erfahrung ist der beste Lehrmeister und ich sollte in der Folge so eigenartige Dinge erleben, daß sie mein Nachdenken anregten und nach eingehender Prüfung meine bisherigen Ansichten umstoßen mußten.

Als ich von 1892—1897 Landesgerichtsrat in Rotterdam war, träumte meine erste Frau, die ich 1927 durch den Tod verlor, daß eine Schwester meiner Mutter — es war im Jahre 1894 — gestorben sei, daß anstatt nur eines, zwei Särge im Trauerhause abgeliefert worden waren und mit einem derselben eine große Unordnung entstanden sei. Diese unverheiratete Tante wohnte in Amsterdam und wir hatten bisher nicht gehört, daß sie krank sei. Aber ein paar Tage nach jenem Traumerlebnis erhielten wir in der Tat die Anzeige, daß sie ganz plötzlich und unerwartet nach kurzem Kranksein gestorben sei. — Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir auch, daß sie angeordnet hatte, nach ihrem Tode verbrannt zu werden, eine Tatsache, von der wir bisher keine Ahnung gehabt hatten. Weil damals aber bei uns in Holland kein Krematorium bestand, sollte die Verbrennung der Leiche in Gotha stattfinden. Man forderte mich auf, der Feierlichkeit dort beizuwohnen, allein zahlreiche Amtsgeschäfte unaufschiebbarer Art, machten meine Abwesenheit unmöglich und daher übernahm ein Vetter von mir diese Verpflichtung. Ein anderer Vetter hatte in Amsterdam seinen ständigen Wohnsitz und fuhr ich zur Testamentseröffnung dorthin. Er, der nach dem Tod der Tante deren Nachlaß verwaltet hatte, erzählte mir nun, daß er, nachdem jenes Ereignis eingetreten war, einen Sarg bestellt habe, daß aber außer diesem dann noch ein zweiter ins Haus gebracht worden sei. Diese Angelegenheit klärte sich dadurch auf, daß der Verein für die Verbrennung in Gotha verpflichtet war, seinen Mitgliedern im Falle ihres Todes den Sarg zu liefern. — Weiter erzählte er, daß an dem Tage, an welchem die Leiche mit der Bahn nach Gotha transportiert werden sollte, der Vetter sowohl, wie der Direktor der holländischen Filiale jenes Vereins für Verbrennung, der ebenfalls mit nach Gotha als Begleiter der Leiche fahren mußte, aus irgendeinem Grunde den Zug versäumt hätten und der Sarg daher von den Zollbeamten an der deutschen Grenze vorläufig an das andere Ende des Zollgebäudes getragen

wurde, bis dann mit dem nächsten Zuge die beiden Herren ankamen und alles in Ordnung brachten. — —

Was war das nun gewesen? — so fragte ich mich. — Ein Traum, der diese Begebenheiten, die damals noch in der Zukunft lagen, und noch dazu mit ihren ungewöhnlichen Umständen? — Ein „Zufall" schien ausgeschlossen, wie ich nach reiflicher Überlegung feststellte. — War meine Frau etwa das, was man „sensitiv" nennt, so konnte ich mir trotzdem noch nicht dieses Schauen in die Zukunft erklären. — Heutzutage spricht man viel vom „Unterbewußtsein" als Urheber solcher Erscheinungen Ich halte aber dieses Unterbewußtsein höchstens für die Aufspeicherungsstelle aller Erfahrungen und Erlebnisse, ja selbst aller flüchtigen Eindrücke, die kaum je wieder in der Erinnerung auftauchen. Zu diesen gehören aber doch nicht noch in der Zukunft liegende Geschehnisse? — Sogenannte Telepathie oder Gedankenübertragung konnte hier ebenfalls keine Rolle spielen. Welcher lebende Mensch kannte die Zukunft und konnte sie auf meine Frau übertragen? — War es Hellsehen? — Hellsehen in Gegenwart und Vergangenheit mag es geben, aber Hellsehen in die Zukunft? — All das war für mich so leicht nicht zu entwirren. — Ist dieses „Zweite Gesicht", von dem man so oft Berichte las, eine besondere Gabe der Sensitiven oder ist dessen Grundursache eine Gedankenübertragung und Beeindruckung jenseitiger Geistwesen, verstorbener Menschen oder dgl.? Für letztere Annahme sprechen zwei Möglichkeiten:

1. Die Verstorbenen leben nach dem Tode fort in einer anderen Welt, durch deren Gesetze es ihnen möglich gemacht ist, auf bestimmt geartete Menschen (Medien) einzuwirken und sich ihnen und durch sie auf mancherlei Weise bemerkbar zu machen.

2. Diese feinstoffliche Jenseitswelt gibt ihren Bewohnern die Möglichkeit einer größeren Übersicht über das Wesen und die Zusammenhänge der Dinge, von Ursache und Wirkung, und das kann ihnen möglicherweise ein mehr oder weniger klares Bild der Zukunft enthüllen.

So etwa lauteten die Erwägungen, die jenes Traumerlebnis meiner Frau und dessen Inerfüllunggehen bei mir auslösten Aber sie brachten mir nicht die gewünschte Klarheit. — Vielleicht war es doch auch möglich, daß die Seele der Sensitiven — wie auch aller Menschen — im Schlafzustand mehr oder weniger vom Körperlichen befreit selber diesen größeren Überblick über die Zusammenhänge und Auswirkungen jeglichen Geschehens besitzt und auf diese Weise die nächste Zukunft zu schauen imstande ist? — Rätsel über Rätsel!

Da sollte ich nun nach einiger Zeit andere merkwürdige Tatsachen erleben: Meine Frau bekam eine Bronchitis und da ihr Vater an Tuberkulose gestorben war, war eine Veranlagung zu dieser Krankheit wahrscheinlich und jedenfalls Vorsicht geboten. Ihr Zustand verschlimmerte sich denn auch so, daß beim Husten Blut ausgeworfen wurde. Unser alter erfahrener Arzt riet uns daher im Frühjahr 1894 nach der Südküste Englands — nach Bornemouth — zur Kur zu reisen, aber meine Frau hatte hierzu, unseres Kindes wegen, keine große Lust, aber auch deshalb nicht, weil wir inzwischen nach dem oben gemeldeten, in Erfüllung gegangenen Traum. Bücher und Abhandlungen über metapsy-

chische Erscheinungen gelesen hatten und bei dieser Gelegenheit auch über magnetische Heilungen. Wir beschlossen daher, uns bei der Vorkämpferin der psychischen Richtung in Holland: bei Frau Elise van Calcar Rat zu holen. Diese riet mir, meine Frau zu magnetisieren und nachdem sie mir einige, und zwar nur die nötigsten, Anweisungen hierzu gegeben hatte, entschloß ich mich, ihrem Rat zu folgen. Aber weder meine Frau noch ich hatten einen Begriff, wie die Behandlung in der Folge auszuführen sei, und wir tappten, als ich damit begonnen hatte, im Dunkel.

Nachdem ich eine Zeitlang meine Frau jeden Abend magnetisiert hatte, erschienen rote Flecken auf der Haut des Brustkorbes, und zwar an denjenigen Stellen, an welchen die Lunge selbst erkrankt war. Auch stellte sich Wärmegefühl und Schläfrigkeit ein und diese letztere ging bald in einen Zustand über, den ich in der Folge als Trance erkannte. Wenn er eingetreten war, fing ihre Hand an Schreibbewegungen zu machen, und der von ihr ergriffene Bleistift schrieb nun Anweisungen für ihre weitere Behandlung, viele davon ganz abweichend von denjenigen, die ich von Frau van Calcar erhalten hatte. Es wurde mir auch mit der Zeit klar, daß der unsichtbare Schreiber meine Frau immer tiefer in Trance zu bringen versuchte, um die Heilkraft stärker an den erkrankten Teilen ihrer Lunge einwirken lassen zu können. Unter anderem wurde geschrieben, daß mehrere Stellen noch nicht geheilt seien und daß ich daher die Behandlung noch ein paar Monate fortsetzen müßte. Der Husten und der Blutauswurf hörten dann in der Folge langsam auf und als der Arzt kam, um uns zu sagen, daß nun die Zeit gekommen wäre, nach Bornemouth zu reisen und meine Frau noch einmal vorher gründlich untersuchte, war er ganz erstaunt, da er sich nicht erklären konnte, wie ihr Zustand sich so gebessert haben konnte, daß der Aufenthalt in Bornemouth unnötig geworden war! Er stellte fest, daß die von ihm beobachteten kranken Stellen ganz geheilt seien, und meine Frau hat später, bis zu ihrem Tode, der aus einer anderen Ursache erfolgte, keinerlei Beschwerden an diesem Organ mehr gehabt.

Im Verlaufe der Behandlung meiner Frau wurde mir eines Tages durch ihre Hand automatisch geschrieben, daß ich die magnetische Behandlung eines 13 Jahre alten Mädchens, Schwester eines unserer Dienstboten, übernehmen sollte. Das Kind litt am Veitstanz, was wir jedoch nicht wußten, und ich erhielt ferner die nötigen Anweisungen. Auch in diesem Falle wurde eine Heilung erzielt.

Meine Frau entwickelte sich nun immer mehr zu einem Trancemedium und es begannen Stimmen durch ihren Mund zu reden. Die eine derselben sagte, sie sei die als Kind gestorbene Schwester meiner Frau, und erzählte, daß sie sich in der Jenseitswelt auf das Studium des Heilmagnetismus verlegt habe. --

War das die Wahrheit?! — Für sie sprachen folgende Punkte:

1. Daß die Art der Behandlung nicht in unserer Kenntnis lag, denn weder meine Frau noch ich hatten darin die leiseste Erfahrung besessen, und

2. daß, wenn die Behandlungen und Heilung meiner Frau etwa zurückzuführen wäre auf Somnambulismus, die Heilung des Mädchens aber nicht dadurch erklärt werden konnte, da meine Frau die Krankheit desselben nicht

kannte, ebensowenig wie das Kind selber, das nicht in unserem Hause lebte und seiner Krankheit wegen nur sehr selten die Wohnung verlassen konnte. Die Anweisungen zur Behandlung entzogen sich ebenfalls ihrer Kenntnis, ebensowenig fühlte sie die Krankheit des Mädchens;

3. daß sich unter den Urhebern der Schriften, die durch die Hand meiner Frau automatisch entstanden, unter anderen auch unser früh verstorbenes Töchterchen Ada kundgab;

4. daß auch meine verstorbene Mutter schrieb und uns mitteilte, daß sie im Jenseits Ada erzöge, und daß, wie schon erwähnt, die verstorbene Schwester meiner Frau die Anweisungen zu deren eigener, wie zur Behandlung des kranken Mädchens gäbe.

Damals war die Erklärung dieser Geschehnisse durch eine „Spaltung der geistigen Persönlichkeit des Mediums" noch nicht so verbreitet wie heutzutage bei den Animisten, und mir persönlich war und ist diese Erklärung nicht glaubhaft. Es berührte mich eigenartig, als mir auffiel, daß diese „Spaltpersönlichkeiten" immer als Verstorbene auftreten und sich — und das ist die Hauptsache — in vielen Fällen einwandfrei als solche identifizieren ließen. — Das gab mir besonders zu denken und die späteren Untersuchungen eines Dr. Carl Wickland, des Professors James Hyslop, des Dr. Titus Bull, Dr. Franklin Princes, Dr. Emil Maguins u. a. m. machten mir glaubhaft, daß alle diese Fälle auf dasselbe hinausliefen wie die Zustände der Besessenheit, besser Besitzergreifung, welche die Bibel des Häufigeren erwähnt, und auf die Inspiration durch Jenseitswesen, Dämonen, Engel und Verstorbene. —

Herr und Frau van Calcar besuchten uns später in Rotterdam und brachten ein Medium, einen Herrn Schrauwen, mit, der uns Sitzungen gab. Er kam in Trance und nacheinander wurde sein Gesicht transfiguriert und seine Stimme verändert, z. B. in ein Kind, einen alten Mann usw., und endlich in eine Persönlichkeit mit ganz anderen Manieren als das Medium sie besaß, und dieses Wesen sprach einige Worte in einer Sprache, die uns allen unbekannt war. Schrauwen selbst sprach nur Holländisch. Mein mit in jener Sitzung anwesender Schwager, der ein paar Jahre in Berlin studiert hatte, meinte sich zu erinnern, daß er diese Sprache dort einmal gehört habe, es sei Rumänisch. Wenn dem so war, so war dies animistisch wiederum nicht zu erklären, denn das Medium sprach nachgewiesenermaßen nur Holländisch, und man kann doch wohl keine Sprachen, welche man nie gehört hat und nicht kennt, sprechen? Gedankenübertragung oder Telepathie war ausgeschlossen, da auch keiner der Anwesenden jene Sprache kannte. Einige Tage später sah meine Frau hellsehend einen Mann mit schwarzen Haaren, gelber Gesichtsfarbe, braunen Augen, langer feiner Nase und herabhängendem Schnurrbart. Darauf kam sie in Trance und durch ihren Mund sprach eine männliche Stimme, ähnlich derjenigen, die durch Schrauwen gesprochen hatte, nun aber in gebrochenem Holländisch zu mir:

„Ich bin Slawonier und spreche durch Ihre Frau. Mein Name ist Laperuell. Die Dame ist eine andere Art Medium als das vom vorigen Abend."

Darauf schrieb meine Frau in Trance Buchstaben eines ihr und uns fremden Alphabets. –

Auch all das konnte ich mir schwerlich animistisch erklären. Wenn diese Intelligenzen, die durch die Medien schrieben und sprachen „Spaltpersönlichkeiten" gewesen wären, so hätte in unserem Falle also erst Schrauwen und darauf meine Frau dieselbe Persönlichkeit abgespalten? — Wie sollte das möglich sein, um so mehr, als meine Frau hellsehend jene Person wahrgenommen und beschrieben hatte? Durch derartige „Erklärungen" wurden mir aber diese wunderbaren Erscheinungen und Begebenheiten viel unglaublicher als durch die ungezwungene spiritistische Hypothese. – –

Eines Tages erhielten wir die Nachricht, daß die Mutter meiner Frau ernstlich erkrankt sei. Wir holten sie in unser Haus, der Arzt stellte Leberkrebs fest und daß eine Operation keine Heilung mehr bringen würde. Im Verlauf ihrer Krankheit erhielten wir nun fortlaufend Mitteilungen über den Verlauf derselben in automatischer Schrift und diejenigen Stellen der Leber wurden uns bezeichnet, die neuerlich von dem Leiden ergriffen worden waren. Der Arzt bestätigte dann diese Angaben, wenn er die Kranke besuchte. — Meine Schwiegermutter starb nach einigen Wochen. – – Auch hier ist eine animistische Erklärung nicht ausreichend, da meine Frau keinerlei Erfahrung und Kenntnis von Krankheiten besaß und auch nicht hellsehend das erkrankte Organ sah. Dazu kam noch, daß jene Mitteilungen über den Verlauf der Krankheit, die durch ihre Hand automatisch geschrieben wurden, unterschrieben wurden: Dr. Leesberg. Das war ein Arzt, der in Leiden gelebt hatte und dort gestorben war.

Es kamen mehrfach Mitteilungen von verstorbenen Verwandten, welche durch meine in Trance befindliche Frau schrieben oder sprachen. Auf diese Weise teilte mir meine verstorbene Mutter mit, daß Ada, unser früh hinübergegangenes Töchterchen, drüben sehr glücklich sei, heranwüchse und schön sei wie eine Rose. Eine uns bekannte verstorbene Dame schrieb, nicht lange nach ihrem Tode: **„Ich bin sehr erstaunt, daß ich feststellen muß, daß der Spiritismus die Wahrheit lehrt. Wer hätte denken können, daß ich noch einmal in Ihre Wohnung kommen würde?"**

Einmal kam Herr van Calcar zu uns und erzählte, daß in Rotterdam ein Spukhaus sei. Da würde von unsichtbarer Hand mit Steinen geworfen und viel Sachschaden dadurch angerichtet. Er hatte infolgedessen in jenem Spukhaus eine Sitzung mit einem Medium abgehalten und bei dieser Gelegenheit hatten sich zwei verstorbene Verwandte des dort wohnenden Hausbesitzers gemeldet und gesagt, daß sie es wären, die das Steinwerfen verursachten, weil ihr Oheim ihnen verhaßt sei. – Daraufhin sprach Herr van Calcar mit den rachsüchtigen Geistwesen ein ernstes Wort und sie versprachen, daß sie den Spuk unterlassen wollten, und in der Tat hörte er von diesem Augenblick an auch auf! — In dem betreffenden Haus wohnte kein Medium, und daher ist der Spuk auch nicht animistisch zu erklären, ebensowenig sein Aufhören nach den ermahnenden Worten des Herrn van Calcar. Diese ganze Begebenheit läßt nur eine spiritistische Erklärung als die ungezwungenste zu — so sagte ich mir. Als ich im Jahre 1897 Landesgerichtsrat im Haag geworden war, wurden von uns regel-

mäßige Sitzungen abgehalten und viele von unseren verstorbenen Freunden, aber auch uns unbekannt gewesene Personen, manifestierten sich und konnten identifiziert werden. — Einmal wurde durch meine Frau automatisch geschrieben: „Lasse van Holthe schreiben." — Ich war bisher nicht sensitiv gewesen und deshalb über jenen Wunsch sehr erstaunt. Gehorsam nahm ich jedoch Papier und Bleistift zur Hand und nachdem einige Krakel entstanden waren, kamen Mitteilungen in leserlicher Schrift, die meine Hand, ohne mein Zutun, automatisch ungemein schnell niederschrieb. Dabei war ich bei klarem Bewußtsein, wußte aber nicht, was da geschrieben wurde und erfuhr dies erst, wenn ich fertig war und die Mitteilung las. Wenn ich mich während des Schreibens nicht ganz passiv verhielt, und selber zu denken anfing, dann hörte es sofort auf. — Auf diese Weise erhielten wir Berichte und Mitteilungen aller Art, darunter eine ganze Anzahl, die das Leben und Treiben im Jenseits zum Inhalt hatten und es beschrieben. Die ersten Zustände dort wurden als die Auswirkungen unserer irdischen Gedanken und Taten erklärt, und auch über den Zweck und das Ziel unseres Lebens auf Erden Erklärungen abgegeben. All dies war nicht allein logisch aufgebaut, sondern auch mit schlagenden Beweismitteln belegt worden. — Das Merkwürdige für mich war dabei, daß ich selber diesen Dingen, wie sich das Fortleben drüben gestalten würde usw., nie tiefer nachgedacht hatte, und daß daher all diese Mitteilungen über meine Begriffe und Kenntnisse gingen. Vielleicht wird man nun sagen, daß alles aus meinem „Unterbewußtsein" entstanden sei, aber wie sollte das möglich sein, da dieses wohl der Sammelort meiner Erinnerungen und Eindrücke ist, der Inhalt jener Berichte aber nicht zu diesen gehörte? — Gedankenübertragung durch andere Menschen war auch keine plausible Erklärung, da niemand da war, der diese Gedanken auf mich ausgestrahlt haben konnte und daher der zur Telepathie nötige Rapport nicht vorhanden war? – Mir wurde mitgeteilt, daß diese Berichte z. T. durch andere Geistwesen meinem Großvater mütterlicherseits übermittelt würden, der sie, als mein Schutzgeist, durch mich automatisch niederschrieb. Erwähnen will ich noch, daß mir bedeutet wurde, ich solle nicht denken, daß meine Gabe des automatischen Schreibens plötzlich über mich gekommen sei, wie es den Anschein habe, sondern daß sie bereits jahrelang in mir durch jenseitige Einwirkungen entwickelt worden wäre.

Einmal kam durch meine Hand die Mitteilung, daß der Sohn einer Verwandten meiner Frau, der Student war, sich in einem Anfall von Schwermut, wegen nicht bestandenen Examens, in der Wohnung seiner Mutter durch Erschießen entleibt hätte. Von alledem wußten wir nichts aber all dies und die uns mitgeteilten Einzelheiten wurden uns später im Gespräch mit der Mutter durch diese bestätigt.

Am 17. März 1914 schrieb meine Hand automatisch:

„Die Verantwortlichkeit der Völker wächst mit den Jahren, denn die Seelen streben nach Entwicklung, aber die Menschen leben nur für ihren Körper. Finstere Wolken ziehen sich zusammen, dichter und dichter und die lichten Geister wissen, daß dies kommen muß, nicht weil die Ursache aller Dinge dies wollte, wohl aber durch den Unverstand und Leichtsinn der Menschen. Demütigt euch,

ihr Menschenkinder, bittet um Hilfe und seid einig in Liebe in den Tagen, die da kommen werden. Gedenkt derjenigen, welche leiden müssen, erhebt euch zu dem, der der Quell aller Kraft ist und bittet um solche — sie wird euch gegeben werden." — Diese Mitteilung war die Voraussage des kommenden Weltkrieges!

Am 1. August 1914 wurde durch meine Frau geschrieben:

„Die Tage, die wir voraussahen, sind gekommen. In ihrem Verlauf werden Vermögen vernichtet und Throne umgestürzt werden. Es wird viel Blut fließen, wie seit Jahrhunderten nicht, aber all das ist nötig, um die Menschheit wachzurütteln." — Vieles davon konnte man sich ja selber sagen, mit Ausnahme aber der Prophezeiung, daß „viele Throne umgestürzt werden würden", welche sich in der Folge in Rußland, Deutschland, Österreich und der Türkei bewahrheitete! — Weiter erhielten wir auch sich später bestätigende Mitteilungen von uns unbekannten Personen aus dem Jenseits, deren Identität vielfach festgestellt werden konnte, und durch all diese Erlebnisse kam ich immer mehr und mehr an das Studium sehr vieler Werke von Vertretern und Gegnern der metapsychischen und metaphysischen Erscheinungen, insbesondere des Spiritismus. Letzterer bestätigte mir meine eigenen Schlußfolgerungen zugunsten der spiritistischen Erklärung vieler dieser Erscheinungen am ungezwungensten. — Als ich mich nach dem Tode meiner ersten Gattin wieder verehelichte, hatte ich das Glück, in meiner zweiten Frau ein noch stärkeres Medium zu besitzen als es die erste war. Ihre Erlebnisse wurden z. T. in der „Zeitschrift für Parapsychologie", Augustheft 1933 veröffentlicht. Der Inhalt mancher Mitteilungen, die wir erhielten, war ethisch und erhaben, und ich will zum Schluß noch eine derselben anführen:

„Dankbare Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten ist der Schlüssel zu den Wohnungen Gottes im Jenseits. Diesen Schlüssel können alle Menschen erringen, aber alle Kenntnisse, alle Gaben der Vernunft, verschaffen dir ihn nicht! Und siehe: die, welche ihn nicht besitzen, werden ihn nur durch viele Leiden erwerben können, und das Leiden an unserem Ort ist nicht leichter als die Leiden auf Erden. Aber alle Leiden entspringen der göttlichen, meist verkannten Liebe, da die Leiden nicht als solche erkannt werden. Täte man dies, dann würden die Leiden keine Leiden mehr sein. Doch zuweilen erkennen es die Menschen. Darum segnet Schmerz und Leid, wenn sie zu euch kommen, denn dann könnt ihr sie ertragen und werdet einmal erkennen, daß es Liebe war, die sie euch sandte."

Und nun zum Schluß: durch die erlebten Tatsachen und ihre Prüfung für und wider, durch das Lesen einschlägiger Werke usw., bin ich schließlich Spiritist geworden und später wurden mir noch viel mehr unzweifelhafte Beweise zuteil für meine Überzeugung: daß es ein bewußtes Fortleben nach dem sog. Tode gibt und eine Interkommunikation beider Daseinsstufen: des Dies- und des Jenseits. — Ich teile mit Millionen Menschen den Glauben, daß unser Leben auf Erden nur der Anfang des ewigen ist, das sich nach dem leiblichen Tode fortsetzt in höheren, geistigeren Zuständen, und daß wir hier nur sehr unvollkommen imstande sind, das Endziel desselben zu erblicken. Ich bin der Überzeugung, daß in der Erkenntnis des geistigen, ewigen Prinzips, welches das All

durchdringt, die Heilung liegt für alle Leiden des einzelnen wie der ganzen Menschheit und wenn alle dieses Heilmittel ergriffen, nicht so viele Fehler begangen würden, als sie zur Zeit leider immer noch begangen werden!

Weltanschauliches und Theoretisches.

Parapsychologie und Leserschaft.

Von Clemens H. F. Driessen,
Amtsgerichtsrat i. R., Geh. Justizrat in Witzenhausen.

Die Aufrufe des Verlages der Zeitschrift für Parapsychologie in deren Heften 11 und 12 1933 haben gezeigt, daß sich unser altbewährtes Organ in einer ernsten Krisis befindet, und wer aufrichtig und ernst an der erreichbaren Erweiterung des Weltbildes interessiert ist, muß sich fragen: Wie ist es möglich, daß die Tragweite der Parapsychologie, des Okkultismus, nur so wenigen einleuchtet, und daß so schwer und selten jemand sich entschließt, zur Pflege dieses weiten Gebietes tatkräftig beizutragen, regelmäßig von den Tatsachen und Forschungen Kenntnis zu nehmen oder gar mit redlicher Arbeit und Bemühung sich über das, was an Ergebnissen und Theorien durch Jahrhunderte aufgehäuft ist, sich einen Überblick zu erarbeiten.

In seiner Lebensbeschreibung, „einer Geschichte meines Geistes sowohl, als meines elenden Körpers", hat Lichtenberg gesagt: „Wenn es ein Werk von etwa zehn Folianten gäbe, worin in nicht allzu großen Kapiteln jedes etwas Neues, zumal von der spekulativen Art, enthielte; wovon jedes etwas zu denken gäbe und immer neue Aufschlüsse und Erweiterungen darböte — so glaube ich, könnte ich nach einem solchen Werke auf den Knieen nach Hamburg rutschen, wenn ich überzeugt wäre, daß mir nachher Gesundheit und Leben genug übrigbliebe, es mit Muße durchzulesen."

Dieses Wort des auch für vieles Okkulte geöffneten Philosophen und Gelehrten sollte, so dünkt mich, für jeden Forscher in Amt und Würden vorbildlich sein, ist es aber leider nur sehr selten: obwohl die okkultistische Arbeit und Erfahrung derart lehrreiche und aufschlußreiche Kapitel in fast unübersehbarer Fülle längst und nicht erst in den letzten 60 Jahren ausgebreitet hat.

Kein Verständiger kann sich noch bei skeptischer oder überkritischer Anzweiflung der Tatsachen aufhalten; für jeden aufrichtigen und nicht dünkelhaft oder beengt voreingenommenen Betrachter stehen die okkulten Tatsachen bis weit in das Mediumistische hinein unzweifelhaft fest. Es ist insbesondere unmöglich, die Redlichkeit und Wahrheitsliebe der Berichterstatter aus den vergangenen Jahrhunderten zu verdächtigen: auch hinter den Bergen und vor unseren aufgeklärten Zeiten hat es stets Leute gegeben, die sehen, hören und vergleichen konnten.

Sechzig Bände der „Psychischen Studien" stehen vor uns außer der lange Zeit so gehaltvollen „Sphinx", um von den, jedem Kundigen bekannten älteren Sammlungen zu schweigen. Eine ungeheure Buchliteratur steht zu Gebote, und es fehlt nicht an ausgezeichneten Übersichten und Wegweisern.

Wenn die übersinnlichen Dinge, wenn alle Ergebnisse eines wissenschaftlichen Okkultismus — indem meistens nur das Neueste beachtet wird und die massenhaften Kleinberichte, welche in Tageszeitungen enthalten sind, nur augenblickliches Staunen oder verwunderte und bald verlöschende Kenntnisnahme bewirken, so hat das natürlich tiefgründige Ursachen. Die große Masse der Menschen lebt — sich mit ihrem Körper verwechselnd, ausschließlich in vegetativen Interessen; sie steht, wie man zu rühmen pflegt, mit beiden Füßen auf der sicheren Erde und hat sich ja gewöhnt, sich um die — angeblich gar nicht existierende Seele (deren Entdeckung aber doch gerade erreichbar sein könnte) — gar nicht zu kümmern. Oberhalb der breiten Menge (aller Klassen) der materialistisch-mechanistisch an eine vermeintliche Materie gefesselten Hyliker ragen dünner gesäte Psychiker oder gar Pneumatiker mehr oder weniger in eine Sphäre von Seele und Geist. Diese alten gnostischen Unterscheidungen hat man auch gegenwärtig leibhaft vor Augen, und Agnostiker zu sein, ist — religiös begreiflich — im Bereiche der Wissenschaft weithin gültiger Ruhm, wie denn ja auch Joel: Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik — VI — fragt: „Kann man schimpflicher denn als Mystagoge benannt werden?"

Zugleich fehlt überall in den Bezirken der Spezialisierung die Fähigkeit oder Geneigtheit zu Synthese. Man enthält sich zusammenfassender Gesamtschau; und man kann auch darüber nicht in Zweifel sein, daß deren ehrwürdigste und älteste Gestalt eines im Grunde religiösen Glaubens, der immer Einheit vor geistigem Blicke hatte, Not leidet. Darum sollte vielleicht doch ein Bündnis der Religionen mit dem okkulten Zubehör des Kosmos nicht länger verschmäht und abgelehnt werden.

Gewiß: „Selig sind diejenigen, welche nicht sehen und doch glauben." Das ist eine Anschauung, welche in ihrer inneren Geltung unverbrüchlich sein dürfte. Man kann deshalb streng genommen, gegen die unfreundliche Haltung der christlichen Konfessionen nichts sagen und muß es auch gelten lassen, wenn z. B. die Steinersche Anthroposophie und zumal die darauf gegründete Christengemeinschaft oft den Anschein erstrebt, als handle es sich beim Okkultismus, Mediumismus überall nur um verwirrten Selbstbetrug oder verabscheuungswürdigen Vulgär-Spiritismus geiler und naschhafter Totenbeschwörung.

Ein solider anthroposophischer Schriftsteller: Dr. Otto Fränkl, hat Anspruch auf volle Zustimmung, wenn er: „Die Anthroposophie Rudolf Steiners", S. 461, sagt: „Der Spiritismus bemüht sich um sinnfällige Erscheinungen und gehört daher überhaupt in das Gebiet der Naturwissenschaften; an Tatsachen, die einer Wissenschaft vom Geiste, einer Geisteswissenschaft, zugerechnet werden könnten, vermittelt er nur eine einzige: die nämlich, daß es eine geistige Welt überhaupt gibt."

Gewiß: Daß es innerhalb der phänomenalen geschaffenen Welt Dinge, Zustände, ja Wesenheiten gibt, welche nicht mechanistisch-materialistisch erklärt werden können, das ist ein Lichtenbergisches Neues, und sie behielte ihre eminente seelenkundliche Bedeutung, wenn sie wirklich nur solipsistisch-animistisch zu begreifen sein sollte.

Rudolf Steiner, dessen Seherschaft mir persönlich (und mehr kann in die-

sem Bereiche niemand sagen) unzweifelhaft ist, hat oft in Vorträgen die Gründe untersucht, welche die Menge von jeder Berührung mit einer leibfreien Geisteswelt abschrecken. Es ist die Furcht, die Angst, jenen festen Boden — mit seinen Lockungen und Genüssen, die zum Verweilen einladen, verlassen zu sollen. So heißt es in der Schrift: „Die Schwelle der geistigen Welt" S. 25: „Der Materialismus als seelisches Furchtphänomen ist ein wichtiges Kapitel der Seelenwissenschaft."

Bei vielen Trägern der Wissenschaft fehlt offenbar diese oder eine verwandte Furcht nicht, und wird ergänzt durch die Sorge um Geltung, Ansehen und Ruhm.

Im Dienste furchtloser Erkenntnis und mit aller Achtung für eine Lebensarbeit ernster und subjektiv-ehrlicher wissenschaftlicher Bemühung sei es erlaubt, die Meinung, daß man zum Okkultisten geboren sein muß, an einem Beispiele deutlich zu machen dafür, daß niemand seine Grenzen überschreiten kann.

Ich verwahre den größten Teil des Redaktionsmaterials der Sphinx. Als Hübbe-Schleiden und seine Freunde diese damals weithin erwünschte schöne Zeitschrift begründeten und der Genannte nach einer bedeutenden kolonialpolitischen Arbeit die Monatsschrift, die zugleich seinem im Umgange mit Frau Blavatzky erwachsenen theosophischen Glauben dienen sollte, herausgab — mit dem 1. Januar 1886 —, da begann gerade das Gedankenlesen Aufsehen zu machen und Telepathie anerkannt zu werden, vor allem aber die Kenntnis des Hypnotismus sich auszubreiten. Für Anfänger dankbare Arbeitsgebiete, und so wurde denn auch der damals etwa 19jährige spätere Professor Dr. Dessoir — uns allen, auch in seiner weitreichenden intellektuellen und ästhetischen Begabung wohlbekannt —, neben du Prel und Kiesewetter, sowie Hübbe-Schleiden selbst, eifriger Mitarbeiter. Die ersten vier Jahrgänge, acht Halbjahrsbände (von 22) enthalten aus seiner fleißigen Feder einundzwanzig Aufsätze, von denen etwa sechs den Hypnotismus, andere Suggestion und Telepathie behandeln. Im siebenten Bande (S. 341) führte Dr. Dessoir seinen Begriff Parapsychologie ein, während bald darauf Hübbe-Schleiden (8, S. 123) Dessoirs Doppel-Ich anzeigte, welches wertvolle Ausführungen über Schreibmediumschaft enthalte.

Den eigentlichen, man könnte sagen objektiven, Mediumismus hat Dessoir nur ein einzigesmal behandelt: sogleich den ersten Band (S. 191) ziert sein Bericht über eine Sitzung mit Herrn Slade, welcher durch frühere eingeleitet, ja auch in sämtlichen Auflagen des Buches: „Vom Jenseits der Seele", 6. Auflage 1931, S. 258 wiedergekehrt ist. In diesem inhaltreichen Buche, S. 10 hat Prof. Dessoir erklärt: „Meine Stellung zum Okkultismus ist fünfundvierzig Jahre hindurch dieselbe geblieben", wobei er aber S. 491 gegenüber Steiner fragt: „Ist es für einen Denker nicht ein Ruhm entwicklungsfähig zu sein?" — Auf diesen Ruhm hat, was den Mediumismus angeht, nicht nur der junge Dessoir von vornherein verzichtet. In den erwähnten vier Jahren, 1886 bis mit 1889, hat Herr Dessoir, soweit die Sphinx zeigt, von den darin behandelten mediumistischen Tatsachen und der zünftigen Arbeit daran keine Notiz genommen, obgleich die Sitzung mit Slade vom 27. Februar 1886 schon die exorbitante Erscheinung geliefert hatte, daß — bei hellem Tageslichte (S. 259) der große Tisch,

wie der Bericht S. 261 weiter sagt, „mit einem plötzlichen Ruck so in die Höhe ging, daß er über unseren Häuptern schwebte, d. h. die Platte auf unseren Händen ruhte." — Auf S. 262 bis 266 kann man die Erwägungen grundsätzlicher Art ersehen, aus denen die Überzeugung erwachsen ist, daß nur die Tätigkeit unwillkürlicher Bewegungskoordinationen, oder einseitig entwickelter Muskelkraft und geschickte Ausnutzung mechanischer Prinzipien wirksam gewesen sind. — Bei solcher Beurteilung, die man an überaus zahlreichen Stellen des Buches antrifft, ist es dann die nächsten vierzig Jahre verblieben, wie für das Gebiet der Spontanphänomene in dieser Zeitschrift im Januar 1933, S. 30 nachgewiesen ist.

Man sieht also, daß vorwiegend die Subjektivität der individuellen Beschaffenheit zum Maße der Dinge gemacht wurde, und dies zeigt sich auch, insofern die mancherlei Beobachtungen, welche immerhin Unerklärliches (251, 277, 300), sehr Seltsames (299, 302, 304), Erstaunliches (308, 351) und Rätselhaftes (330) gezeigt haben, in dem ganzen Buche niemals zu einem Bemühen geführt haben, diese Dinge von ihren eigenen Unterlagen her zu würdigen. Auch gegenüber Zurbonsen findet sich (143) die Konzession, daß das — (nämlich eine gut beglaubigte Ahnung — zweiten Gesichtes) „naturwissenschaftlich schlechterdings nicht zu verstehen sei". Es handelt sich da um Zeit und Zukunft, worüber abzusprechen bedenklich wäre; sobald Greifbares in Frage kommt, findet gern Verweisung auf Subjektivität der Zeugen statt, wie denn (S. 270) die ausführliche Beschreibung zahlreicher und sehr verschiedenartiger Bewegungsphänomene bei Eusapia Paladino mit dem Schlußsatz abgetan wird: „Wohlgemerkt, dieser ganze Hexenunfug spielte sich ab, während die Nachbarn des Mediums dessen Hände und Füße zu kontrollieren glaubten."

Immer also der Seitenblick auf Betrug, während die Aufgabe ja gewesen wäre, mit völlig objektiver loyaler Hingebung gerade den so oft, manchmal auch widerwillig eingeräumten „unerklärbaren Rest" anzufassen. Der sich aufdrängende Gedanke, daß der seltsame, erstaunliche und rätselhafte Rest jeglicher Anlegung von Hebeln und Schrauben spottet, hat Herrn Prof. Dessoir stets ganz fern gelegen; er würde ja nämlich Anlaß haben werden können — (Doppel-Ich, 1889, S. 30), einem metaphysischen Glaubensbedürfnis nachzugeben, und (Jenseits der Seele, 518) den geistigen Zusammenhang eines übersinnlichen Gewebes gelten zu lassen.

Das war also von vornherein ausgeschlossen, obgleich es ja offenbar dem an den Höhepunkten des Buches ersichtlichen ethischen Idealismus entsprochen hätte.

Im elften Bande der „Sphinx" hat du Prel es als deren Sinn und Zweck hingestellt, Ergänzung der Wissenschaften und der Verstandesbildung zugunsten des metaphysischen Bedürfnisses durchzuführen, welches ja auch Kant für maßgebend erklärt habe. Er hält Anerkennung der übersinnlichen Welt und unserer übersinnlichen Wesenheit für notwendig gegenüber einer trostlosen Signatur unserer Lage. Daß diese sich inzwischen maßlos ausgestaltet hat, haben wir alle erlebt.

Gerade der postulierten und von Hübbe-Schleiden beharrlich durchgeführten Verbindung eines Phänomenalismus und wissenschaftlichen Psychismus mit

übersinnlicher Geistigkeit hat sich Herr Dessoir auch ausdrücklich stets widersetzt. Er hat seinem Lehrer und Freunde 1887 mit überlegenem ironischem Vorwurf über die „Sphinx" als „Blätter für spiritistische Unterhaltung" und mit dem Vorschlage, den Professor Lasson um einen Aufsatz über Spiritismus und Ethik anzugehen, zu Umwandlung der Zeitschrift aufgefordert, und rügte am 1. Februar 1888 ganz nachdrücklich das gefährliche Anwachsen einer magigischen Auffassung und mystischer Spekulationen in den letzten Heften der „Sphinx".

Hübbe-Schleiden, welcher auch unter Decknamen schrieb (Wilhelm Daniel, Gottlieb Ernesti und andere), hatte damals von ihm selbst verfaßte Artikel über religiös gefärbte Willensmagie in Aussicht genommen, die später doch gedruckt sind: Band 5 und 6.

In diesem und den folgenden Bänden haben bei durchaus bescheidenem Vorkommen mediumistischer Berichte und bei angemessener Zurückhaltung gegenüber der spiritistischen Hypothese „Mystik und Magie" — (so Hübbe-Schleiden, Band VI, S. 232) breiten Raum eingenommen, indem gleichzeitig du Prel über Mystik — so wie er sie, was den Namen angeht, mißbräuchlich — verstand, handelte, und der Hartmann-Schüler Dr. von Koeber Hübbe-Schleiden sekundierte, und auch Arbeiten von Hellenbach erschienen. Die strenger wissenschaftliche Bearbeitung von Hypnotismus und Gedankenübertragung ging allmählich auf Schrenck-Notzing über. Von dem Grafen Leiningen-Billigheim, welcher in Band IV, S. 127 eigene Spukerlebnisse (mit fast ängstlicher Fußnote des Herausgebers) berichtet, und sich in Band V, S. 250 theoretisch gründlich orientiert zeigte, wußten wir in München, daß bei ihm die Exkursion eintrat, welche jetzt Mattiesen mit Recht so stark betont. In Band VII, S. 10 steht Hübbe-Schleidens Aufsatz über ‚Ladungen vor Gott' und Kiesewetter hat in V über mystisches Fasten und Nekromantie, sowie IV, 183 über Elementarwesen geschrieben.

Lauter gänzlich verbotene Dinge! Anstößige Verquickung mit Glaubensbereitschaft, ja Aberglauben! Indessen: die Tatbestände der nicht bloß tellurischen Welt haben doch wirklich verschiedene Aspekte, deren Vertreter sich dulden und zum gemeinsamen Erkenntnisziele vertragen sollten; in der „Sphinx" aber — IV, S. 8 ff — hatte Hübbe-Schleiden in einer gründlichen Auseinandersetzung mit E. v. Hartmann— wie an vielen anderen Stellen — das mögliche an Objektivität bewährt.

Aber das Urteil des Herrn Dessoir lautete weiter:

„Diese der ganzen wissenschaftlichen Arbeit der letzten Jahrzehnte widerstreitende Auffassung erscheint mir nicht nur unrichtig, sondern auch in den Wirkungen gefährlich. Solche Artikel werden uns die wenigen ernsten Männer der Wissenschaft entfremden, welche sich uns anzuschließen bereit. Die subjektive Berechtigung und ideelle Anmut derartiger Glaubensanschauungen ganz beiseite gelassen, sind sie jedenfalls nicht geeignet, an den bisherigen Stand unserer abendländischen Kultur anzuknüpfen und somit die Wahrheit zu fördern." (1. Februar 1888.) —

Wir sind inzwischen 45 Jahre älter geworden und an Gewißheit ist so gut

wie nichts gewonnen. Es haben sich nur unzählige nominalistische Konstruktionen erhoben; die Tatsachen aber fahren fort, sich aufzudrängen.

Die Geisterhypothese, welche der hauptsächliche Stein des Anstoßes ist, ruht auf der Neigung zu einem Glauben an ein Fortleben nach dem Tode, oder doch zu der Annahme irgendeiner Art einer Fortdauer — beide vernünftigerweise nicht als Hoffnung und Wunschziel, sondern als Notwendigkeit zu begreifen. Wer solche Zukunftsgestaltung für wahrscheinlich hält, hat keinen Grund, die Möglichkeit einer pluralistischen Existenz auch anderer als menschlicher Bewußtseinsformen zu leugnen, oder Telepathie sowie Magie (aktive) auf den Menschen allein zu beschränken. Damit ergeben sich, zumal bei Beachtung dessen, was theosophische Meinungen über Schatten (shales) und Leiber-Reste aufstellen, ernste Argumente gegen einen orthodox-dogmatischen Glauben an menschliche Geister (spirits) im populären Sinne.

Was Hübbe-Schleiden über die doch wohl sehr große Beweiskraft der Spontanphänomene des Spuks (IV, 25, 26) treffend dargelegt hat, ist von Illig überzeugend bestätigt und bei kluger Besprechung seines Buches „Ewiges Schweigen" hat Gatterer S. J. es („Stimmen der Zeit", Mai 1927) im Sinne des christlichen Glaubens gewürdigt.

Wissenschaftliche Orthodoxie allein kann uns nichts helfen, am wenigsten, wenn sie alles herbeizieht, was nur irgend gegen unbefangenen metaphysischen Glauben an eine kosmische varietas rerum und deren relative Beständigkeit vorgebracht werden kann. Daß Prof. Dessoir dies stets getan hat, kann man ihm mit besserem Recht vorhalten, als er Mattiesen der entgegengesetzten Tendenz (247) beschuldigt. Dessen „Abhandlungen" finden nur dürftige Erwähnung und „anmutig" ist die unsachliche Polemik gegen (161) Happich, Hardenberg und Keyserling nicht. Vgl. 8. — Zum Spuk von Resau kann man in der Sphinx VIII, S. 161 lesen, daß der Staatsanwaltschaft zu völliger Aufklärung die A n n a h m e geschickter Handhabung von dünnem Bindfaden und Eisendraht hinreichend erschienen ist, und — Wiederkehr des Gleichen Herr Prof. Dessoir läßt 1931 drucken (S. 281), daß, was Eusapia Paladino angeht, es nur nötig ist, das Vorhandensein eines kleinen Blasebalges anzunehmen. Vgl. 286: Wachsleinwandbeutel.

Juristisch möchte man die Ausdehnung des Indizienbeweises manchmal wünschen, aber es verbietet sich aus mehr als einem Grunde, mit allzu mutigen Annahmen zu operieren. Äußerungen eines sozialhygienischen Arbeitseifers zeigt bekanntlich das umfangreiche Dessoirsche Buch an unzähligen Stellen, und wenn sonst an dialektischer Beweiswürdigung nichts vorzubringen ist, zieht der Verfasser sich gern auf Unfähigkeit seiner subjektiven Struktur zurück (282, 298, 318).

Über die Erfahrungen der „Zeitschrift für Parapsychologie" hat sich Dr Sünner oft, und noch jüngst: 1933, S. 527, 571 mit einiger Resignation geäußert. So weit an Zurückhaltung und andererseits überlegener Aufklärung wie Prof. Dessoir gehen aber doch nur sehr wenige, und so darf man hoffen, daß es weiterhin an wissenschaftlich voll befugten Mitarbeitern nicht fehlen wird. Hat ja doch z. B. Prof. Driesch in seiner „Parapsychologie" S. 138 er-

klärt, daß ganz besonders die monadische (spiritistische) Theorie ernsthaftester Erwägung würdig sei.

Eine Zeitschrift für rein kritischen Okkultismus ist, wie sich gezeigt hat, nicht lebensfähig, und so scheint mir ungeachtet der Gefahr, daß allzu betonte Korrektheit sich zurückzieht, es nötig zu sein, daß Verlag und Schriftleitung unbeirrt den Tatsachen ihr Recht gewähren, und Versuche der Erklärung auch aus dem volkstümlichen Bereiche entgegennehmen, welcher nicht rationalistisch beengt ist. Denn die aufgehäuften massenhaften Tatsachen sind es ja doch, welche — zumal in ihrer Gleichartigkeit — weit über den sogenannten kleinen Rest hinaus, die anscheinend doch nicht unanfechtbare Reichweite der bekannten Naturgesetze einschränkend die Lösung der großen Menschheitsfragen im Sinne praktischer Vernunft fördern und einer wahren Werterkenntnis nützen können, wofern wenigstens nicht das „Verweile doch" Sinn und Ziel des rätselhaften Lebens ist.

In jener Auseinandersetzung mit Eduard von Hartmann hat Hübbe-Schleiden (IV, 26) dargelegt, daß die behandelten Tatsachen des Übersinnlichen den gebildeten Kreisen unseres Volkes vertraut werden müssen, und daß an ihnen ein Interesse zu nehmen und davon einige Kenntnis und Erfahrung zu haben zum guten Ton gehören sollte.

Was solchem Ziele dienen kann, werden Verlag und Schriftleitung zu erwägen haben; wenn sie auf dem bisherigen mühevollen Wege fortfahren, wird ihnen der erstrebte Erfolg gewiß nicht ausbleiben.

Freiheit, Schicksal, Glaube, ein Beitrag zu dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion.

(Schluß.)

Von Wolfg. Pfeifer, Pfarrer, Beutnitz (Mark).

Hat man das Was und Wer in seiner großen Bedeutung erkannt, so ist auch leicht der zweite Grund einzusehen, weshalb okkulte Dinge dem Glaubenden größtes Mißtrauen einflößen und weshalb er sich bemüht, die „parapsychologischen" Erscheinungen der Religion in weitem Abstand von profanen Erscheinungen zu halten. Für ihn sind nur diejenigen Kundgebungen wichtig, die dem großen heilsgeschichtlichen Wirken Gottes dienen, alle anderen sind feindlich und gefährlich. Werden sie selbständig gewertet und betrachtet, dann erlangen sie selber dämonische Übermächtigkeit, lähmen die klare Überlegung und hindern den Willen. Geist und Seele sind Gott ähnlich, weil sie geheimnisvolle Wunderwesen sind, mit ähnlichen, wenn auch qualitativ und quantitativ verschiedenen, wunderbaren Befähigungen ausgestattet. Wirken sie daher losgelöst von Gott, eigenmächtig, so gewinnen sie eine plötzliche, bis zum dämonisch-gespenstischen Schrecken gesteigerte, Macht über die Seele oder auch eine langsam allmählich vergiftend wirkende Gewalt. Darauf beruht es, wie wir eingangs sagten, daß der Aberglaube (= falscher Glaube) den Menschen zu Torheiten oder Bosheiten oder bis zum Irrsinn bringen kann. Sie lösen das Gefühl des Stupor in der Seele aus, der den Geist einen Augenblick oder auch

langsam schleichend „stillstehen" läßt. „Mir steht der Verstand still", sagt die Sprache. Und dieses an sich echte Erlebnis ist wohl auch die psychologische Wurzel des Schicksalsglaubens. Dieses Stillestehen, diese innere Starre wird auf das Weltganze übertragen und hat daher oft genug in der Geschichte seine verhängnisvoll lähmende Wirkung ausgelöst. Auch der Glaube kennt das „Stillesein vor dem Herrn", aber hier ist es eben vor dem Herrn, damit er um so lebendiger und heilvoller wirken kann. Damit hängt es auch zusammen, daß die parapsychologischen Erscheinungen in der christlichen Religion nicht gesucht, sondern geschenkt sind. Sucht sie der Mensch, so gerät er in Gefahr, durch sie gebannt zu werden. Geist und Wille wird in Bann geschlagen. Nicht nur die Möglichkeit, mit dem profanen Leben fertig zu werden, wird gemindert, sondern erst recht die Möglichkeit, das eigentliche, gottgewollte Heil zu erlangen. Die wunderbaren Fähigkeiten der menschlichen Seele haben oft große Ähnlichkeit mit den Gaben des Heiligen Geistes, aber der religiöse Mensch erkennt in ihnen ein dämonisches Zerrbild der letzteren. So hat die christliche Scheu oder Abscheu vor den okkulten Dingen ihren tiefen und berechtigten Grund.

Anders verhält es sich jedoch, wenn man als reiner Wissenschaftler an unsere Phänomene herangeht. Der Gegensatz zwischen Wissen und Glauben besteht auch heute noch. Das rein profane Weltbild der Wissenschaft, in dem es weder Geist noch Gott gibt, ist trotz vorhandener Ansätze etwas ganz Modernes. Der Glaube könnte in einem solchen Weltbild selber etwas Dämonisches erkennen. Denkt man an die verhängnisvollen Folgen eines solchen Weltbildes, wie sie vielleicht am stärksten im Bolschewismus vorliegen, so gewinnt eine solche Behauptung große Wahrscheinlichkeit. Es ist das Weltbild des Geschöpfes, das die Kreatur an die Stelle des Schöpfers setzt und so alle Ordnung vernichtet. Andererseits erscheint vom Standpunkt solcher Wissenschaft aus der Gegensatz zwischen Glaube und Aberglaube, zwischen Gott und Dämon als ein häuslicher Familienstreit der Religion, der Glaube ist ihr selber etwas Okkultes. Ob Spuk, Gespenst oder Auferstehung Jesu, ob himmlische Vision oder Phantom, alles steht ihr auf einer Ebene. Nun aber hat die Wissenschaft angefangen, auch diese Dinge in ihr Bereich einzubeziehen. Da ergibt sich das Merkwürdige, daß ihr der Boden unter den Füßen zu wanken beginnt. Daher der leidenschaftliche Kampf für und wider die Wahrheit und Wirklichkeit okkulter Phänomene. Es entbehrt nicht der Komik, daß es Wissenschaftler gibt, die die bloße Beschäftigung mit diesen Dingen als eine Verletzung ihrer Würde ansehen. Man merkt dabei gar nicht, daß man damit das Wesen der Wissenschaft bereits verleugnet hat und selber eine Art Glaubensartikel aufrichtet. Echte Wissenschaft muß alles erforschen, sie darf niemals sagen, hier oder dort forsche ich nicht, denn ich weiß a priori, daß dort nur Unsinn ist. Jedenfalls scheint man instinktiv zu fühlen, daß das junge Gebiet der Parapsychologie ein Brennpunkt neuzeitlicher Forschung ist, von dem die weittragendsten Folgen für die Umgestaltung unseres Weltbildes ausgehen können. In der Tat, wenn die bisherige profane Wissenschaft das ganze Gebiet von der Telekinese und Telepathie bis hin zur Anbetung Gottes als eine Ebene betrachtet, dann kann durch die Anerkennung parapsychologischer Tatsachen auch der

Religion ein indirekter Dienst geleistet werden. Selbstredend wird man hier nicht auf einem Umweg doch noch zu einem Gottesbeweis kommen können. Aber Charakter uund Bewertung der Welt könnten sich sehr tiefgreifend wandeln, die in sich selbst existierende Welt könnte sich als eine willkürliche Abstraktion erweisen, dafür aber könnte ihr Charakter als Geschöpf und Geschaffenes wieder deutlich werden.

Wir stießen oben schon auf die eigentümliche Tatsache, daß zwischen Schicksalsglauben und moderner Naturwissenschaft eine gewisse Ähnlichkeit besteht. Beide stimmen darin überein, daß für Willensfreiheit wie für jede höher geartete Freiheit in ihrem Weltbild kein Raum vorhanden ist, beide können die Vorstellung eines nach freiem Ermessen schaffenden Gottes nicht ertragen. Der Unterschied besteht jedoch darin, daß der Schicksalsglaube jenes unwandelbare Gesetz gerade in den Ereignissen sieht, die die Naturwissenschaft als „Zufall" ausscheidet, dagegen auf die Wirksamkeit der Naturgesetze nicht weiter reflektiert. Wenn z. B. Friedrich der Große in jener Schlacht seine Tabaksdose bei sich trug, und diese Tabaksdose die feindliche Kugel abhielt, so ist das naturwissenschaftlich gesehen Zufall, aber ein Zufall, der von schicksalhafter Bedeutung für das Werden des preußisch-deutschen Staates geworden ist. Andererseits kann die Naturwissenschaft darauf hinweisen, daß ohne die biologischen Gesetze des Werdens, Wachsens und Verderbens kein Friedrich der Große dagewesen wäre. Beide Weltanschauungen verraten ihren deutlichen Mangel. Die Naturwissenschaft kann uns nicht sagen, woher für ein doch in sich sinnvolles Ganzes, wie es der preußische Staat darstellt, trotz aller Gesetze der Zufall eine so hervorragende Rolle spielen kann. Der Schicksalsglaube kann uns nicht sagen, in welchem Zusammenhang oder ob überhaupt ein Zusammenhang zwischen diesem Schicksal und den waltenden Naturgesetzen besteht. Beide spalten das Ganze der Wirklichkeit in zwei Hälften auf und setzen jeder seine Hälfte für absolut. Beide sind nur Abstraktionen aus der Wirklichkeit und haben für das ganz charakteristische der angeführten Tatsache keinen Blick, nämlich für ihre Freiheit. Der Glaube, der in allem geschichtlichen Geschehen das Walten der Vorsehung erkennt, lenkt unser Augenmerk gerade auf diesen wesentlichsten Zug der Wirklichkeit.

Die uns gegebene Wirklichkeit ist auf Freiheit aufgebaut. Die Naturgesetze sind nicht die Wirklichkeit, sondern Abstraktionen aus der Wirklichkeit. Die Naturwissenschaft ist stets bestrebt, die allgemeinste Seite als wesentlich auszugeben. Die Wirklichkeit jedoch besteht nicht aus dem Allgemeinen, sondern aus dem Besonderen. Die allgemeinste Eigenschaft aller Körper, z. B. ist die Gravitation. Gravitation haben ein Löwe und ein Kieselstein gemeinsam. Daher ist diese Eigenschaft die unwesentlichste an einem Körper. Es gibt auch nirgendwo d i e Gravitation, sondern immer nur Dinge, die neben vielen anderen Eigenschaften auch die Eigenschaft der Gravitation besitzen. Diese aus der Wirklichkeit abstrahierte Gravitation hat wohl ihre starren, unwandelbaren Gesetze, aber Freiheit ist es, daß es überhaupt Gegenstände gibt, die diese Eigenschaft haben können. Freilich werden überall die Gesetze der Gravitation herrschen, wo z. B. Planeten umeinander kreisen, aber es gibt kein Gesetz, aus

dem folgt, daß es gerade den Mond geben muß, der die Erde umkreist. Der Mond, der die Erde umschwebt, ist aber die Wirklichkeit, die wir vorfinden. Er ist das Einmalige und Besondere. Dieses Einmalige und Besondere, das auf Freiheit beruht, wird zum hervorstechendsten Merkmal, wenn wir uns der Welt des Lebens nähern. „Es ist berechnet worden, daß, wenn eine Million Jahre hindurch jährlich eine Million Menschen geboren werden, von denen jeder 10000 Jahre alt wird und jeder sein ganzes Leben hindurch mit 30 Würfeln in jeder Minute 20 Würfe tut, es noch nicht wahrscheinlich ist, daß ein Wurf mit 30 Augen darunter ein einziges Mal vorkommt. Wenn die Wahrscheinlichkeit eines so relativ einfachen Vorganges wie das gleichzeitige Fallen von 30 Würfeln mit je einem Auge nach oben schon eine so außerordentlich geringe ist, wieviel weniger wahrscheinlich noch ist es, daß eine Zelle durch zufälliges Zusammentreffen von Atomen zustande kommt oder gar ein ganzer Termitenstaat!" (T. K. Österreich: Das Weltbild der Gegenwart, S. 40.) Und selbst wenn es gelingen sollte, künstlich Leben herzustellen, so würde das nur beweisen, daß ein intelligenter Geist dazu fähig ist, nicht aber, daß es ein allgemeines Gesetz gäbe, das Leben hervorbringt. Andererseits ist schon das einfachste Leben so eigenartig sinnvoll, daß man sein Zustandekommen nicht einfach für Zufall halten kann. Jedes einzige Lebewesen ist etwas Einmaliges und Besonderes, dadurch unterscheidet sich der Käfer von der Schnecke, die Tulpe von der Rose. Die allgemeingültigen Gesetze können gerade das Besondere nicht erklären. Ein solches allgemeines Gesetz ist z. B. das Mendelsche Vererbungsgesetz. Aber dies Gesetz gilt ebenso für Eichen wie für Tannen, für Regenwürmer wie für Menschen. Ebenso verhält es sich mit allen anderen Gesetzen. Die Gesetze erfassen nur allgemeine Eigenschaften der Lebewesen, aber das Besondere ist das Wesen eines jeden Lebewesens. Für dies Einmalige und Besondere aber gibt es kein Gesetz, es ist Freiheit. „Am schlechthin Individuellen, wie es uns als bildende Macht in der organischen Welt entgegentritt, muß die naturwissenschaftliche Begriffsbildung ihre Grenze finden. Wo das Individuelle das eigentlich Entscheidende ist, da hat die Frage nach dem Allgemeinen keinen Sinn mehr." (Glüer in Christentum und Wissenschaft 10, 26 S. 431.) Diesen Wesenszug des Lebendigen hat schon der biblische Erzähler der Schöpfungsgeschichte sehr richtig erfaßt, wenn er sagt, Gott schuf „ein Jegliches nach seiner Art". Es gibt kein Naturgesetz, aus dem heraus zu folgen hätte, daß es überhaupt Leben geben muß. Wohl wirken zahllose Gesetze mit, um einen Eichbaum entstehen zu lassen, aber es gibt kein Gesetz, aus dem folgt, daß es überhaupt Eichbäume geben kann und muß. Die Gesetze sind immer das, was die einzelnen Lebewesen gerade nicht voneinander unterscheidet. Die Naturgesetze erfassen nur die technisch allgemeine Seite der Wirklichkeit, das Wie, nicht das Wer und Was. Je höher aber das Leben, desto unwesentlicher wird das Allgemeine. Wir erwähnten vorhin schon ein Beispiel aus der Geschichte. Alle Geschichte aber ist etwas Individuelles. Das Allgemeine an Goethe, z. B. seine rassischen Merkmale, sind gerade das, was ihn von dem einfältigsten seiner Volks- und Zeitgenossen nichtt unterscheidet. Das, was jedoch Goethe zu Goethe macht, dafür gibt es kein Gesetz, es ist Freiheit.

Wir erwähnten oben schon, daß diese Frage nach dem Wer und Was, nach dem Einmaligen und Besonderen, nach der Freiheit, gerade für die Parapsychologie von Wichtigkeit ist. Dieser Zug tritt auf ihrem Gebiete besonders deutlich in Erscheinung. Nicht nur, daß die medialen Erscheinungen an und für sich keine allgemeinen Fähigkeiten des Menschen sind, sondern selten auftreten (es ist ja der Kummer der Parapsychologie, wie das Mißtrauen der Gegner, das sich kein allgemeines Gesetz finden lassen will, dem man sie unterordnen kann), sondern noch mehr deswegen, weil alle ihre Erscheinungen den Hang zum Individuellen, in diesem Falle Persönlichen, an sich haben. Selbst die telekinetischen Phänomene, bei denen man am allerersten daran denken könnte, daß es sich bei ihnen um ein rein technisches Problem handelt, zeigen entweder von Anfang an oder doch sehr bald die Neigung, einer bestimmten Personifikation zugeschrieben zu werden. D. h. sie geben sich überhaupt nur als ein Ausfluß dieser Personifikation. Sie wollen also durchaus kundtun, daß sie mit etwas Einmaligem, Besonderem untrennbar verbunden sind. Auch da, wo diese Personifikation nicht deutlich sichtbar ist, verraten die telekinetischen Bewegungen eine bestimmte Absicht, verraten ihr Herkommen von einer intelligenten, sei es gutmütigen, sei es boshaften Psyche. Auch andere parapsychologische Erscheinungen zeigen deutlich den Charakter des Einmaligen und Besonderen. Wir zitierten schon das Wort von Dr. G. Walther, nach dem allen telepathischen Erlebnissen ein ganz bestimmtes „Quale" anhaftet. Auch das Hellsehen in die Zukunft trägt diesen Wesenszug an sich, auf ihm beruht der oft so überraschende und bestürzende Eindruck des zweiten Gesichtes. Hellsehern von Berufs wegen wird aus gleichem Grunde immer mit Vorsicht zu begegnen sein, da — selbst wenn sie echte Fähigkeiten besitzen — sehr häufig damit zu rechnen sein wird, daß sie in zahlreichen Fällen die Wirklichkeit korrigieren, also zur Unwahrhaftigkeit greifen. Der verhängnisvolle Unsinn, den zahllose kluge Frauen und Männer auf dem Dorfe anrichten, bestätigt dies zur Genüge. Es sei hier offen gelassen, ob Animismus oder Spiritismus größere Wahrscheinlichkeit besitzen, aber darauf sei hingewiesen, daß der Spiritismus gerade dadurch immer wieder Zugkraft besitzen wird, weil er dem Charakter des Einmaligen, Besonderen, Persönlichen aller parapsychologischen Erscheinungen am meisten Rechnung trägt.

Ist man sich einmal darüber klar geworden, daß es die Naturwissenschaft mit der technisch-allgemeinen und gesetzlichen Seite der Wirklichkeit zu tun hat, daß aber diese Seite nicht das Wesentliche, sondern das Unwesentliche an der Wirklichkeit ist, daß das Wesentliche Einmaligkeit und Freiheit ist, so ist der Blick frei für eine weitere Seite, nämlich für das Schöpferische. Jeder künstlerisch empfindende Mensch spürt dies unmittelbar, aber für den Naturforscher gibt es dies nicht. In Wahrheit beruht der Reiz und Zauber der Wirklichkeit darauf, daß sie Geschaffenes ist und nicht in sich selbst existiert. Wir wollen uns das an einigen Beispielen klarmachen. Wenn wir uns z. B. die Entwicklung des Pferdes aus fünfhufigen Ahnen zum gegenwärtig einhufigen Pferd vor Augen halten, so nennen wir, um des einleuchtenden, logischen und zweck-

mäßigen Ablaufes willen diesen Vorgang Entwicklung. Aber wie hat diese Entwicklung stattfinden können? Darüber sind sich die Naturforscher nicht einig. Betrachtet man die Linie vom Fünfhufer zum Einhufer als Ganzes, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß hier ein bestimmter von vornherein angelegter Plan zur Entfaltung gekommen ist. Man wird unwillkürlich im Sinne des Neovitalismus nach einer bestimmten Lebenskraft suchen, die solche Entwicklung planvoll zur Entfaltung brachte. Hier steht man unter dem Eindruck des Einmaligen sowie der Freiheit des Entwicklungsvorganges als Ganzen. Löst man jedoch diesen Vorgang in zahlreiche kleine Etappen auf, so scheint von einem besonderen Plane nichts vorhanden zu sein, es scheint sich vielmehr um mannigfaltige, durch äußeren Zwang bedingte zufällige Anpassungen zu handeln. So lehrt es der Lamarkismus. Hier steht man unter dem Eindruck des Einmaligen sowie der Freiheit der mannigfaltigen Umweltsbedingungen. Man könnte drittens ein Kompromiß zwischen eins und zwei schließen und sagen, daß das Treibende zwar der äußere Zwang ist, daß aber den Organismen eine rätselhafte Fähigkeit innewohnen muß, diesen Zwang sinnvoll zu verwerten. Bleibt man bei eins stehen, dann ist nicht ersichtlich, woher das ablaufende „Uhrwerk" die erstaunliche Kraft haben soll, alle Hindernisse zu überwinden und gleichzeitig die richtigen Bedingungen aufzufinden, außerdem kommt man mit den sicher vorhandenen Tatsachen von zwei in Konflikt. Bei Fall zwei und drei erhebt sich die Frage, woher der „Zufall" so sinnvolle in sich einheitliche Entwicklungen hervorrufen kann. Eine Auflösung kann nur der Glaube geben, der in der Welt nicht etwas in sich selbst Existierendes sieht, sondern Geschaffenes. Damit ist gesagt, daß ein planender Geist vorhanden sein muß, der sowohl die Umweltsbedingungen wie auch die im Innern treibende Kraft der Lebewesen lenkt und der an kein Gesetz gebunden ist, sondern sich der Gesetze lediglich als Hilfsmittel bedient.

Diese Vermutung legt sich uns noch viel näher, wenn wir die menschliche Geschichte betrachten. Ein geschichtlicher Vorgang als Ganzes scheint eine logische Entwicklung darzustellen. Lösen wir ihn jedoch in einzelne Abschnitte auf, so besteht er aus einer Kette merkwürdiger Zufälle. Nur rückschauend und als Ganzes stellt er sich als logische Entwicklung dar. Wir erwähnten schon Friedrich den Großen und die Entwicklung des preußischen Staates. Wäre jene Tabaksdose nicht dagewesen, dann wäre aus der ganzen „zwangsläufigen" Entwicklung nichts geworden. Ferner, wir können es eine logische Entwicklung nennen, wenn aus dem national beschränkten und primitiven Gott Jahwe ein universalistischer Monotheismus wurde, eben weil uns diese Entwicklung rückwärts betrachtet logisch und sinnvoll erscheint. Hätte aber im Jahre 701 v. Chr. der Prophet Jesaia nicht den fast tollkühnen Mut besessen, das Ansehen seiner ganzen Verkündigung davon abhängig zu machen, daß er behauptete, der Jerusalem belagernde Assyrerkönig werde gezwungen werden, unverrichteter Sache abzuziehen trotz der einschüchternden Drohreden seines Obermundschenks (2. Kön. 18/19), weil Gott es so wolle, und wäre nicht der „Zufall" eingetreten, daß die Belagerung tatsächlich aufgehoben werden mußte, dann wäre nichts aus der ganzen „zwangsläufigen Entwicklung" geworden. Man hätte Jesaja als

Schwätzer verachtet und die prophetische Verkündigung hätte keinen Glauben mehr finden können. Sollten eben diese Propheten so unrecht gehabt haben, wenn sie sagten, daß die „Hand Gottes schwer auf ihnen laste" und daß gleichzeitig eben dieser Gott der lebendige Herr aller menschlichen Geschichte sei, vor dem die Völker nicht mehr seien als „ein Tropfen am Eimer"?

Wir gingen von einem Fall der Vorausschau der Zukunft aus. Betrachten wir solche Fälle auf dem Hintergrund des Gesagten, so erkennen wir leicht, daß ihnen das Kennzeichen des Einmaligen, Freiheitlichen anhaftet. Es ist ja gerade die Not parapsychologischer Forschung, daß wir keine Bedingungen kennen, unter denen die Vorausschau eines zukünftigen Ereignisses stattfindet, und es ist die weitere Not, daß solche hellseherische Schau etwas durchaus Einmaliges ist, so daß man sie nicht beliebig oder gar experimentell wiederholen kann. Könnte man z. B. die genannte Vorausschau des Propellerbruches und der Notlandung im Kaukasus beliebig oft wiederholen oder gar wie andere allgemeine Gesetze auch nachträglich nachkonstruieren, so würden wir wohl schon längst hinter ihre „Gesetze" gekommen sein. Aber weil jede einzelne Vorhersage etwas Einmaliges ist, entsteht bei dem Gegner immer wieder das Gefühl, daß sie wohl allesamt nur Zufall sind. Auch da, wo Vorhersagen mehrmals hintereinander stattfinden, tragen sie erst recht den Charakter des Besonderen an sich, etwa die dreimalige Ankündigung eines Todesfalles. Durch solche Wiederholungen wird das Besondere nur noch mehr besonders. Der Eindruck kann so stark sein, daß sich die Frage erheben muß, ob es überhaupt noch Sinn hat, nach etwas Allgemeinem zu suchen. Wir sahen ferner soeben, daß der Wirklichkeit sowohl der sog. natürlichen Entwicklung, wie der menschlichen Geschichte der Wesenszug des Geschaffenen anhaftet. Diese Vermutung kann gerade durch die Zukunftsschau eine weitere Erhärtung erfahren. Wir sahen, daß sowohl die natürliche wie die historische Entwicklung nur stattfinden kann, wenn die inneren Möglichkeiten mit den äußeren Bedingungen sinnvoll zusammentreffen. Ist nun die Vorausschau kommender Ereignisse, also äußerer Bedingungen, möglich, so ist es beinah bewiesen, daß sie freilich nicht einem schicksalsmäßigen oder naturhaften Gesetz unterliegen, wohl aber nach einem bestimmten und gewollten Plane gefügt werden. Bedenkt man, welchen Einfluß fördernd oder hemmend äußere Ereignisse auf Entwicklung und Innenleben des Menschen haben und wiederum wie die Verwertung eines äußeren Ereignisses von dem Innenleben des Menschen abhängt und drittens, daß das Resultat etwas durchaus Sinnvolles ist, so erkennen wir unschwer, daß weder eine Anschauung richtig sein kann, nach der der Mensch der unumschränkte Herr seines Lebens ist, noch eine Anschauung, die ihn zum willenlosen Spielball des Schicksals oder der Naturgesetze macht, sondern, daß er Geschaffenes ist, vom Willen des Schöpfers abhängig und doch mit eigenem Willen begabt. „Er ist frei, wie der Schachspieler für jeden seiner Züge frei ist: er ist gleichwohl nicht sein Herr, wie der Schachspieler von einem überlegenen Gegner gezwungen wird."

Vergleichen wir etwa das stählerne Gerippe eines Funkturmes mit dem im Winde schwankenden Roggenhalm, so können wir an diesem Vergleich den Charakter des Geschaffenen der Kreatur anschaulich erkennen. Auch der

Roggenhalm enthält ähnliche technische Gesetze der Spannungen und Verspannungen, der Konstruktion wie der Funkturm, aber bei ihm ist die Technik so sehr einem bestimmten heterogenen Wesen ein- und untergeordnet, daß es ja lange dauerte, bis der Mensch die Technik des Grashalmes überhaupt sehen lernte. Der Funkturm dagegen ist, wenn auch nicht ganz rein, so doch ziemlich reine Technik, Technik als Selbstzweck, im Roggenhalm dagegen ist es Technik im Dienste des Roggenhalmes, Technik, die sich einem Höheren unterordnet. Ebenso verhält es sich mit allen anderen Gesetzen, die am Zustandekommen eines Roggenhalmes mitwirken, keines von ihnen noch ihre Summe bildet das Wesen des Roggenhalmes, sondern sie alle stehen im Dienste des Roggenhalmes und keines von ihnen noch ihre Summe bedingen das Vorhandensein des Halmes. Das zeigt uns, daß hier ein gestaltendes Wirken vorhanden sein muß, daß frei und souverän die erforderlichen Gesetze verwenden kann. Wie sehr dies gestaltende Wirken nicht nur rein zweckhaft zu arbeiten vermag, sondern wunderbare Kunstformen und herrliche Farbgebungen wie auch dämonisch bizarre Wesen mit der Überlegenheit des ganz großen Künstlers hervorbringen kann, weiß jeder Naturfreund zur Genüge. Dieser unmittelbare Eindruck scheint im Zusammenhang unserer bisherigen Untersuchung betrachtet auch der Wirklichkeit am meisten nahe zu kommen.

Auch hierfür kann parapsychologische Forschung eine wertvolle Bestätigung beitragen. Es sind vor allem die Erscheinungen der Materialisation, an die hierbei zu denken ist. Diese merkwürdigen Erscheinungen zeigen uns, daß eine bestimmte psychische Intelligenz unter unbekannten Umständen gestaltend auf die Materie einzuwirken vermag. Hier kann schöpferisches Gestalten unmittelbar beobachtet werden. Und zwar in einer Weise, die uns lehrt, daß ohne äußeren Zwang nach einem bestimmten Plane oder Vorbild gewirkt werden kann. Wenn es in der Bibel heißt, daß „Gott den Menschen nach seinem Bilde" schuf und wenn wir gesehen haben, daß der Charakter des Geschaffenen aller Wirklichkeit anhaftet, so könnte in diesen Phänomenen eine bestätigende Analogie erblickt werden. Denn es ist nicht anzunehmen und würde unseren Ausführungen widersprechen, daß die menschliche oder mediale Psyche die einzige wirkungsfähige Intelligenz der ganzen Welt ist. Sie wäre dann das einzige in sich selbst existierende, das nicht den Wesenszug des Geschaffenen an sich trägt. Hiergegen spricht nicht nur eine allgemeine Überlegung, sondern auch der eigentümlich unfertige, oft verzerrte eben gespensterhafte Zug solcher Materialisationen. Es ist nicht *die* Kraft oder *die* Intelligenz der Welt, sondern eher eine Karrikatur derselben, die uns aber doch erlauben würde als Analogie mit allen Vorbehalten herangezogen zu werden. Diese mediale Kraft kann auch deswegen nicht das einzige sein, was die Lebewesen etwa bildet, weil dazu, wie wir sahen, auch immer die günstige Fügung der äußeren Umstände hinzutreten muß. Wir würden uns auch wieder von der Wirklichkeit entfernen, wenn wir aus dieser gestaltenden Kraft eine allgemeine Kraft machen würden, denn auch die Materialisationserscheinungen verraten den Charakter des Einmaligen und Besonderen, weil auch sie sich immer als Ausdruck einer bestimmten Transpersön-

lichkeit geben, sie sind nicht bloß Kraft. Auch hierin könnten wir, wenn auch nicht den Beweis, so doch eine Wahrscheinlichkeit für die religiöse Behauptung erblicken, daß die Welt nicht der Spielball bloßer abstrakter Kräfte sein kann, sondern die Schöpfung eines persönlichen Geistes, weil eben solche gestaltenden Kräfte immer an etwas Persönliches gebunden sind. Je ferner uns die Erscheinungen der Lebewesen oder gar die Welt des Anorganischen stehen, desto mehr mag es den Anschein haben, daß ihre Kunstformen überhaupt ihr Dasein die Summierung abstrakter Gesetze und Kräfte darstellt, je mehr wir uns jedoch uns selber nähern, desto deutlicher erkennen wir, was uns ja die Betrachtung der Wirklichkeit schon zeigte, daß alles den Zug des Besonderen und auch zuletzt des Persönlichen an sich trägt. Die Materialisationsphänomene lehren uns, daß gestaltende Kräfte persönliche „Kräfte" sind.

Mit all dem soll nicht gesagt sein, daß in den parapsychologischen Erscheinungen nicht auch allgemeine Gesetze der Physik, Chemie, Psychologie vorhanden sind, die es zu erforschen gilt, wohl aber sind diese Erscheinungen Grenzfälle, die besonders deutlich die Grenze naturwissenschaftlicher Forschung und Begriffsbildung erkennen lassen. Deswegen kann die Parapsychologie für den religiösen Menschen nicht gleichgültig sein, denn sie wird je länger je mehr zur Umbildung unseres Weltbildes beitragen können. So gewiß es richtig ist, daß die Parapsychologie keine Bereicherung des religiösen Lebens selber bieten kann, sondern daß vor einer direkten religiösen Auswertung (auch wie es der Spiritismus tut) nur gewarnt werden kann, so sehr kann sie dazu beitragen, daß wir wieder zu einem einheitlichen Weltbilde kommen, in dem die religiöse Glaubensschau — die Erkenntnis und Darstellung aus dem Akt des Geschehens — nicht als etwas Unwahrscheinliches oder auf einer ganz anderen Ebene Liegendes erscheint. Diesem Akt des Geschehens steht die parapsychologische Forschung besonders nahe, das ist der Reiz, aber auch die ungeheure Schwierigkeit ihres Forschens. Sie steht an der Stelle, wo allgemeine Kräfte und Gesetze eben gerade nicht mehr etwas Allgemeines sind, sondern Ausdruck besonderer persönlicher Intelligenz. Es wäre z. B. durchaus denkbar, daß wir Strahlen oder Kräfte finden und künstlich erzeugen könnten, die ähnliche Verdunkelungen der ultraroten Strahlen hervorrufen, wie die bei Osty von Rudi Schneider ausgehenden. Aber was wäre damit gewonnen? Solche künstlich gefundenen Strahlen wären ja gerade nichts Parapsychologisches mehr! Parapsychologisch sind sie erst und nur, wenn sie in untrennbarer — und unerforschlicher? — Verbindung mit einer medialen Psyche stehen. Wenn daher die Religionen behaupten, daß sie eine Weltanschauung entwerfen können, die eigentlich keine Weltanschauung, sondern eine Glaubensschau ist, d. h. eine Schau, die aus dem Akt des lebendigen Geschehens aus dem Glauben selber hervorgeht und daß dieser Glaube sich selbst als etwas Gesetztes, nämlich als Gnadengeschenk erlebt so kann durch die Parapsychologie einer solchen Schau große Wahrscheinlichkeit verliehen werden. Wenn die Religionen, insbesondere die christliche, behaupten, daß die Welt von einem lebendigen und persönlichen Gott geschaffen ist, so kann auch solches durch die Parapsychologie als durchaus möglich eingesehen werden. Ja selbst der Gedanke der creatio

ex nihilo kann durch die Parapsychologie und Paraphysik, wie auch durch viele Erkenntnisse der Physik durchaus nicht mehr als Unsinn oder Aberglaube abgetan werden. Daß Umwandlungen der Materie möglich sind, wissen wir heute, daß sie auch entstehen kann, ist sehr wahrscheinlich geworden, daß solches durch eine Intelligenz hervorgebracht werden kann, zeigt die Parapsychologie, sollte es da nicht mit dem Weltganzen ebenso sein?

Die kommende Weltanschauung wird nicht eine Weltanschauung sein, sondern eine Glaubensanschauung. In dieser Glaubensanschauung wird wieder Leben in den von der Wissenschaft getöteten Kosmos einziehen. Die Welt der Naturwissenschaft schmeckt nicht und riecht nicht, sie kennt keine Farben und keine Töne und — kennt kein Leben, sondern nur blasse abstrakte blutleere Gesetze. „An Stelle anschaulich erlebter Vorstellungen ist so schließlich ein abstraktes Spiel mathematischer Symbole und Zahlen getreten. Bis zu demselben Grade lebensfremder Abstraktion hat sich in neuerer Zeit das gesamte Weltbild der Physik entwickelt." So urteilt ein Physiker. In diese tote Welt zieht durch die Glaubensanschauung, die Betrachtung der Welt aus dem Akt des Geschehens, in dem die Frage nach dem Wer und Was die wichtigste ist und der sich zugleich als geschenkt und gesetzt erlebt, neues Leben ein. Zum Aufbau dieser neuen Betrachtung kann die Parapsychologie wertvollsten Beitrag liefern. Auch sie hat es mit Gesetzen zu tun, aber sie kennt, wie wir sahen, lebende Gesetze, die nicht für sich selbst existieren, denn dann sind sie nicht mehr parapsychologisch. Nicht nur lebende Gesetze kennt sie, sondern Gesetze, Kräfte, Strahlen, die mit einer lebenden Intelligenz untrennbar verbunden sind, die ohne sie nichts wären. Eine solche Annahme aber ist für das neue Weltbild, die Glaubensschau, unerläßlich. In diesem Weltbild wird wieder alles Leben sein, da löst sich auch die Frage nach Freiheit und Willensfreiheit, nur in der toten Welt des Schicksalsglaubens, wie in der toten Welt abstrakter Gesetze, hat beides keinen Platz. Naturgesetze, Vorherbestimmung, Zukunftsschau und — freier Wille sind nicht Widersprüche, sondern fordern sich gegenseitig, denn alles ist Leben und von einer wollenden, gestaltenden Intelligenz geschaffen und geleitet. Die Welt ist nicht mehr in sich selbst existent, sondern Kreatur.

So ist die Anschauung des Glaubens an den Ergebnissen der Parapsychologie durchaus interessiert. Eine innerreligiöse Frage natürlich wäre es, über die einzelnen Erscheinungen ein Werturteil abzugeben. Man muß es ganz klar unterscheiden, ob man über okkulte Dinge vom Standort der Religion und ihrer praktischen Betätigung aus urteilt, dann kommt man zu einer ungünstigen Beurteilung, oder ob es sich darum handelt, eine neue und wenn möglich einheitliche Anschauung zu gestalten, dann sind die Ergebnisse parapsychologischer Forschung von großem Wert für die Religion. Eine innerreligiöse Frage wäre es, ob es etwa einen besonderen Geist gibt, der den Willen Gottes offenbart, das Leben in heilsgeschichtlichem Sinne leitet und den Menschen befähigt, die Ereignisse des Lebens in allein wahrem Geiste zu deuten. Hierüber kann natürlich die Parapsychologie nichts aussagen, sondern dies kann nur Gott selber kundtun. Aber Parapsychologie kann wertvolle Analogien geben, die solche Behauptungen

modernem religionslosem Denken wieder wahrscheinlich machen. So mögen diese Zeilen ein kleiner Beitrag sein zur Frage nach dem Verhältnis von Parapsychologie und Religion, insbesondere christlicher Religion.

Kleine Mitteilungen.

Die **Griechische Gesellschaft für psychische Forschung** zu Athen, wählte aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens Herrn Dr. P. Sunner einstimmig zum korrespondierenden Mitglied „in Anerkennung seiner Verdienste um unsere neue Wissenschaft". Das vom Prasidenten Herrn Dr. A. Tanagra und dem Generalsekretär Dr. Konstantinides unterzeichnete Diplom, wurde dem hierdurch Ausgezeichneten bereits zugestellt.

Dr. A. Tanagra, der verdienstvolle Vorsitzende der griechischen Gesellschaft, teilte gleichzeitig in einem Begleitschreiben mit, daß seine 1923 gegrundete Gesellschaft am 5. Dezember das Fest ihres zehnjahrigen Bestehens feiern konnte. Die Festveranstaltung fand statt in dem allen Kongreßteilnehmern wohlbekannten großen Saale des Parnasse. Nach Dr. Tanagra ergriffen das Wort die Universitätsprofessoren Liviratos (Pathologie) und Mermingas (Chirurgie) sowie der Präsident der Medizinischen Gesellschaft von Athen Dr. Vlavianos. Außer mehreren anderen Professoren, Abgeordneten, Wissenschaftlern, Schriftstellern, nahm eine riesige Menge Interessierter daran teil.

Die ganze Presse war günstig eingestellt und hob die Verdienste um die psychische Forschung in Griechenland hervor.

Am Abend fand ein großes Diner für die Festteilnehmer im Hotel Acropol-Palace statt, das gleichfalls allen Kongreßbesuchern noch in angenehmster Erinnerung ist. Bei dieser Gelegenheit stiftete eine sehr reiche Dame, Vertreterin der Intelligenz Griechenlands, Tochter eines hellenischen nationalen Wohltäters, Madame Alexandrine Cheremy, zur Erinnerung an ihre Eltern, eine jährliche Rente zur Fortsetzung des bisherigen Werkes der hellenischen S. P. R. Mme Cheremy beabsichtigt die Gründung eines großen Forschungsinstitutes zu Athen, das mit allen modernen Apparaten und Untersuchungsmethoden ausgestattet ist.

Wir beglückwunschen die genannte Gesellschaft zu dieser hochherzigen Stiftung und freuen uns über die Herrn Dr. Tanagra zuteil gewordene große Anerkennung seiner bisherigen mühevollen Arbeit. Dr. Sunner.

Eine zeitgemäße Kritik zur Abwehr.

Herr Professor Christoph Schröder in Berlin-Lichterfelde hat in Ermangelung anderer geeigneter Angriffsobjekte in letzter Zeit wiederholt Anlaß genommen, uns zum Zielpunkt seiner liebenswürdigen Beschäftigung zu machen. Wir haben lange gezögert, davon Notiz zu nehmen und den Genannten mit einer Erwiderung zu beehren, da wir Besseres zu tun hatten und auch glaubten, in diesen Zeiten die deutsche parapsychologische Forschung nicht durch interne Auseinandersetzungen belasten zu sollen. Wir haben auch geschwiegen, als uns vor längerer Zeit von sehr eingeweihter Seite Material zugetragen wurde uber die Geschäftsmethoden des Herrn Prof. Schröder und seines „Instituts". Daß wir von diesem, hauptsächlich aus dem Nachlaß des Fritz Grunewaldschen Laboratoriums bestehenden, im Souterrain seines Hauses untergebrachten Institut, bisher so wenig Notiz genommen haben, verletzte anscheinend den Inhaber so sehr, daß er seit längerer Zeit schon sein Interesse um so mehr uns selbst zuwandte. Niemand würde sich mehr wie wir über entsprechende, Fortschritte bringende Untersuchungen in dem genannten Institut gefreut haben, wenn sie geeignet wären, der deutschen und besonders der Berliner Forschung zu dienen, und ihr den notwendigen Auftrieb zu geben.

Leider aber haben wir aus diesem mit soviel Aufwand immer wieder ausposaunten, in Wirklichkeit aber einen Dornröschenschlaf träumenden „Institut" bisher allzu wenig vernommen. Jedoch „in Verbindung" mit diesem „Institut fur metapsychische Forschung" gibt Prof. Schröder ja eine Zeitschrift heraus, mit dem mysteriösen Doppeltitel: Mitteilungen der Gesellschaft – Zeitschrift für metapsychische Forschung. Diese Vorliebe für Abkurzungen durchzieht alle

Hefte, so spricht er nur von Z. mp. F. oder I. mp. F. oder G. mp. F. und um uns nicht erwähnen zu brauchen, nennt er uns höchstens verstohlen Z. f. P.

Wir wollen schweigen von des Herausgebers oft unverständlichen Satzkonstruktionen, von seinen Liebhabereien für neue Wortbildungen und sonstigen geschraubten Ausdrucksweisen, und kommen zum Inhalt. Meist bestreitet der Herausgeber diesen durch seine Aufsätze selbst, oft finden wir auch unsere eigenen Autoren mit Beiträgen in gekürzter Form (wegen Raummangels!) wieder, so finden wir z. B. in Heft 4 einen naturwissenschaftlichen kurzen Beitrag von 3½ Seiten von unserem Mitarbeiter Dr. Wolfgang Carius (Charlottenburg): „Über den Richtungssinn der Naturvölker." Dann 10 Seiten von Prof. Schröder selbst, abermals naturwissenschaftlichen Inhalts (da Prof. Schröder eigentlich Insektenforscher ist) über: „Die Vernunft des Absoluten in Tier und Pflanze"; weiter von demselben: „Gedankensenden zwischen Berlin—Wien—Athen"; und von ihm gleichfalls: „Mediale Kunst". Dann beschließt „Dr. Karl Bruno" seinen Aufsatz: „Selbsterlebnisse auf dem Gebiete des Übersinnlichen", über dessen wissenschaftliche Qualität sich noch kürzlich Dr. Tischner in unserem Dezemberheft ausgelassen hat. Den weiteren Inhalt bestreiten auf 8 Seiten kleingedruckt — alles von Schröder —: „Tätigkeitsbericht der G. mp. F."; sowie „Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses".

Es lohnt noch, den Inhalt des folgenden 5. Heftes heranzuzienen. Von Schröder wieder ein naturwissenschaftlicher Aufsatz: „Das sog. Mangophänomen der indischen Fakire" (6 Seiten); von unserem Mitarbeiter Prof. Kasnacich, Graz: „Die Einstellung der kathol. Kirche zur metapsychischen Forschung" (nach einem Zeitungsausschnitt über einen Vortrag des Jesuitenpaters Georg Bichlmair in Wien), 4½ Seiten; ferner „Apportbeobachtungen" unseres bekannten und sehr geschätzten Mitarbeiters, Prof. C. Blacher, Riga, 4 Seiten; ferner Herbert Fritsch, Berlin: „Die Biologie als Ausgangspunkt für die parapsychologische Forschung", 2½ Seiten, abermals ein naturwissenschaftliches Thema; zum Schluß 15 Seiten kleingedruckter Inhalt, teils von Schröder selbst, teils von den unseren Lesern bekannten Autoren Leopold Günther-Schwerin, Wiesbaden und General Peter, München.

Unsere Leser sind nach diesen kurzen Angaben informiert und können sich ein Bild machen über die Wissenschaftlichkeit, was die Parapsychologie anbelangt, und über die Frage der Notwendigkeit, jene Zeitschrift fortlaufend bei uns zu referieren.

Herr Schröder, dem es anscheinend trotz seiner Bemühungen um die zunächst durch unsere Zeitschrift bekannt werdenden Mitarbeiter noch an Stoff mangelt für seine in langen Zwischenräumen erscheinende Heftchen, wendet sich in jedem derselben an seine Leser mit der beweglichen Bitte um Mitarbeit durch Einsendung von Erlebnissen, Anfragen, Hinweisen usw. So im letzten Heft: „Wir erbitten die Hilfe eines größeren Kreises durch Mitteilung seiner Erfahrungen hierher. Bezügliche Bitten sind bereits wiederholt ausgesprochen worden."

Auch die Eintreibung der Beiträge seitens der Mitglieder der sagenhaften „Gesellschaft für metapsychische Forschung" läßt sich Herr Schröder in jedem Heft energisch angelegen sein. Er nennt das „Tätigkeitsbericht der G. mp F." indem er weitschweifig und umständlich sich über alle möglichen Dinge, nur nicht über sein Thema ausläßt, und so versucht er Heft 4 (30. September), seinen Lesern die Billigkeit seines Bezugspreises von 10 Mark schmackhaft zu machen, indem er ihnen unseren Abonnementspreis von 20 Mark gegenüberstellt. Dazu hat er die beiden Jahrgänge 1931 verglichen, die Seiten des Groß- und Kleingedruckten gezählt, ja sogar die Zeilen bei beiden Sparten (fürwahr die Genauigkeit ist bewundernswert!), und dabei herausgefunden, daß seine Zeitschrift 368 Seiten Text nebst 134 Seiten Petit umfaßte, gegenüber der unsrigen mit 604 Seiten Text mit 159 Seiten Petit. Dabei hätte seine Zeitschrift 47 Abbildungen gehabt und ein Bildnis, die unsrige nur ein Bildnis (wir sind eben eine wissenschaftliche Zeitschrift und kein Bilderbuch). Nun macht Herr Schröder folgende Milchmädchenrechnung auf und meint, an der unsrigen gemessen müßte er eigentlich den Preis auf 13,80 Mark festsetzen, denn „der Preis für die Kosten für Zurichtung, Papier, Druck, Buchbinderarbeit, welche zusammen wem-

ger als die Hälfte der Herstellungskosten überhaupt ausmachen, können unberücksichtigt bleiben, da sie an sich gleich seien" ...

Unsere Leser werden dies bei Betrachtung der obigen Zahlen nicht ganz verstehen, man braucht nur den fertigen Jahresband der Schröderschen, nicht in mehrwöchentlichen sondern in mehrmonatlichen Zwischenräumen erscheinenden Hefte mit dem unsrigen zu vergleichen. Der Sachverständige meint weiter, da unser Verleger in jedem Hefte seine übrigen Verlagserscheinungen anzeige und deren gewiß auch verkaufe, werde er auch an seiner Zeitschrift eine kostenlose bezügliche weitere Einnahme haben! (Das Wort „bezüglich" ist ein Lieblingswort von Schröder, und erscheint auf jeder Seite mehrfach in stets gleichbleibender Überflüssigkeit!)

Der Sachverständige übersieht dabei, um nur eines in dieser gänzlich falschen, weil abwegigen und ganz willkürlichen Parallelstellung zu erwähnen, daß unser Verleger auch Honorare für seine Mitarbeiter zahlt, während Schröder sowohl als sein eigener Herausgeber und Verleger sowie hauptsächlicher Mitarbeiter in Personalunion sich uns darstellt.

Noch einen Augenblick müssen wir bei diesen geschäftlichen, aber nicht uninteressanten Dingen verweilen. Herr Schröder teilt auf dem Umschlag seines letzten am 21. Dezember erschienenen Heftes seinen Lesern mit (das vorletzte erschien am 30. September!), daß wir „in mehr als beweglichen Klagen um unsere Weiterexistenz sammeln gehen". Wir freuen uns, daß unsere Verleger, die beiden Herren Oswald und Viktor Mutze, den Lesern in diesen an sich so erhebenden Zeiten auch einmal die Notwendigkeit des Opferns für unsere Sache vor Augen gehalten haben, und freuen uns besonders, im Dezemberheft aus der letzten Mitteilung des Verlages an die Leserschaft vernommen zu haben, daß er „mit großen Hoffnungen" in das neue Jahr gegangen ist. Wir vermögen auch in den Aufrufen an die Leser so gar nichts Absonderliches zu sehen, wenn sogar die Pariser „Revue Métapsychique" des Dr. Osty eine „Permanente Subskription zur Ausdehnung der Untersuchungen des Instituts" veröffentlicht, wobei man bedenken muß, daß dieses gewiß fest fundiert, reichlich subventioniert und in einem fast fürstlich zu nennenden eigenen Besitz untergebracht ist!

Zum Schluß nun noch eine kleine Belustigung für unsere Leser und eine Abfertigung des Herrn Professors. Im Dezemberheft, Nr. 5, bringt er einen sog. Nekrolog auf Erik Jan Hanussen, von einstweilen 4 Seiten, der Schluß folgt. In einer Fußnote hören wir, daß dieser Nachruf bereits im Mai 1933 geschrieben sei, und wegen Raummangels bisher zurückgestellt werden mußte. (Raummangel ist bedauerlich, wenn man nur in der Lage ist, aus Gott weiß welchen Gründen das kleine Heftchen alle drei Monate erscheinen zu lassen!)

Wir müssen uns dabei erinnern, daß Schröder vor einigen Jahren in dem Leitmeritzer Prozeß als Berliner Sachverständiger zugunsten Hanussens vernommen worden ist. Es ist anzunehmen, daß auch späterhin persönliche Beziehungen zwischen den beiden hier fortbestanden haben, was ja auch daraus erhellt, daß der spätere Buchdruckereibesitzer und Verleger Hanussen eine gewisse Zeit lang Schröders Zeitschrift gedruckt hat. Diese anscheinend Herrn Professor Schröder zur Treue übers Grab hinaus verpflichtende Tätigkeit des Anfang April vorigen Jahres so tragisch Umgekommenen ließ ihn einen langen Nekrolog verfassen, über dessen Berechtigung oder Nichtberechtigung hier nicht gestritten werden soll. Uns interessiert auch hier wieder diese Tatsache nur insofern, als sie zu Angriffen gegen uns benutzt wird. Selbstverständlich verurteilt Schröder unsere damalige kurze Berichterstattung im Maiheft 1933, zu der lediglich Pressenotizen den Untergrund abgegeben hatten. Wir haben nie den Vorzug gehabt, Herrn Hanussen persönlich kennenzulernen, ja mehr, wir haben ihn niemals gesehen noch gehört. Nicht einmal einen seiner zahlreichen pomphaft angekündigten Vorträge haben wir uns angehört, nicht einmal seine Darbietungen in der Skala haben uns anzulocken vermocht, den Mann, von dem doch fast alle Welt sprach, anzusehen. So wenig interessierte uns persönlich eine Mode- und Zeiterscheinung vom Schlage des Genannten, wie wir in gleicher Weise uns von einem anderen großstädtischen „Hellseher", dem lange im Schatten Hanussens wirkenden Max Moecke, peinlichst ferngehalten haben, wofür uns dieser nicht nur mit zahlreichen grenzenlos überheblichen Briefen bedachte, sondern auch in seiner damaligen Wochenzeitung öffentlich mit seinen Schnurrigkeiten beehrte.

Moecke soll ja nun seinen Schauplatz wohl nicht ohne Grund ins Ausland, zuletzt in die Schweiz, verlegt haben.

Indem Schröder sich gegen verschiedene Zeitungsartikel in der Angelegenheit von Hanussens rätselvollem Tode wendet, meint er in bezug auf meine damalige, wie gesagt, auf Pressenotizen fußende Mitteilung, „es wäre Vergeudung, die freie Dichtung in der Darstellung der Z. f. P. durchzugehen und zu widerlegen". Er fährt fort: „Die biographische Wahrheit verlangt es, daß ich mich so deutlich ausdrücke. Nur einen Punkt greife ich heraus, weil er zeigt, mit welcher Unwissenschaftlichkeit selbst von Akademikern auf metapsychischem Gebiete gearbeitet und geurteilt wird." Dann verbreitet er sich ausführlich über die gänzlich ablehnende Darstellung der Pariser „Revue Métapsychique" und das Fiasko Hanussens in Paris im Jahre 1932. Zum Schluß schreibt er: „Hier schließe ich nur noch meine große Verwunderung über die leichtsinnige Fassung des Referats in der Z. f. P. an, welches davon spricht, daß „festgestellt wurde, daß H. mit Helfershelfern arbeitete". (Hiermit ist Dr. Tischner gemeint, von dem das Referat stammt.)

An anderer Stelle zuvor hatte Schröder behauptet, „die Kritik bliebe unvollständig, wollte ich nicht auch auf die Fachzeitschriften Bezug nehmen, unter denen ich die ‚Z. f. P.', jene, welche besonders Wissenschaftlichkeit reklamiert, d. h. die Objektivität ihres Urteils und die gründliche Verläßlichkeit ihrer Stellungnahmen und Mitteilungen als Beispiel wähle".

Herr Schröder mag sich beruhigen, wir reklamieren keine Wissenschaftlichkeit, sondern diese ist wohl allgemein im Inland und Ausland unbestritten. Wir haben geglaubt, unseren Lesern zur Abwechslung einmal einen Einblick in jene andere noch in Deutschland erscheinende kleinere Zeitschrift vermitteln und deren Herausgeber besonders als Biograph Hanussens vorstellen zu müssen. Es erübrigt sich, hinzuzufügen, daß wir bisher im sog. Zeitschriftenaustausch mit Herrn Schröder standen, daß er also seinen Dank für die jahrelange Gratisbelieferung und — wie wir hoffen — Gratisbereicherung seines Wissens auf diese gewiß vornehme Art abzustatten gehofft hat. Wir bedauern, daß uns in Zukunft nun wohl so manche Stunde ungetrübter Heiterkeit verlorengehen dürfte.

Unsere Kritik des Herrn Professor Schröder bliebe unvollständig, wenn wir nicht aus dem „Tätigkeitsbericht der G. mp. F", Heft 4, vom 30. September 1933, Seite 120, folgenden schönen Satz hier auch unseren Lesern vermitteln wollten:

„Gerade, wer zu den ewigen Wahrheiten von der Metapsychik aus gelangt oder sich nur mit ihr auf dem Wege zu jenen verbindet, sollte nicht an Formunterschieden mäkeln, wie es das Sektiererunwesen tut, vielmehr den Kern gewahren, und nach ihm trachten. Die Metapsychik und ihre Phänomene versteht falsch, wen sie zu kleinlicher Eigenbrödelei in der Form und größenwahniger Selbstherrlichkeit verleitet, d. h. er hat innerlich überhaupt nichts mit dem unerschöpflichen Gedankenquell zu tun, der aus der Beschäftigung mit ihr fließt."

Womit wir uns zum Schluß in völliger Übereinstimmung mit Herrn Professor Dr. Cristoph Schröder befinden. Dr. Sünner.

Erwiderung auf Herrn Professor Schröders Angriff.

Von Dr. med. Rudolf Tischner, München.

Herr Professor Schröder behandelt in seiner Wurdigung von Hanussen gelegentlich dessen Todes (Z. f. m. F. 1933, Nr. 5) auch die Besprechung von dessen Auftreten in der Pariser „Music-Hall" im Herbst 1932, und tadelt „die leichtsinnige Fassung des Referates in der Z. f. P. (1933, Nr. 9)", welches davon spricht, „daß festgestellt wurde, daß er mit Helfershelfern arbeite". Außerdem vermißt er „das Verantwortungsbewußtsein des Wissenschaftlers". Da jeder weiß oder leicht feststellen kann, daß ich, als der Berichter, damit gemeint bin, sehe ich mich leider gezwungen, zu diesem Angriff Stellung zu nehmen.

Damit jeder das Unberechtigte dieses Tadels selbst feststellen kann, bringe ich den wichtigsten Absatz des französischen Textes und dann eine schon vor Kenntnisnahme der Schröderschen von mir angefertigte deutsche Übersetzung.

Nach dem Bericht über die Versuche, die Hanussen machen wollte, heißt es in der „Revue métapsychique" (1932, Nr. 6, 431):

„Bien entendu, ces expériences réussirent, en ce sens qu'Hanussen trouva la personne au nom écrit, trouva les épingles et donna les événements. Mais le public averti qu'il s'agissait d'illusionisme n'eut pas comme dans les habituelles exhibitions psychiques merveilleuses de Music-Hall, l'esprit séduit par le résultat; il ne pensa qu'à résoudre la devinette proposée, trouver les trucs employés: Et il n'eut aucun mal à y réussir. Cela „crévait les yeux" L'exhibition d'Hanussen était tout entière construite sur l'emploi de compères."

Ich habe die „bezügliche" Stelle folgendermaßen verdeutscht: „Wohl verstanden, diese Versuche gelangen in dem Sinne, daß Hanussen die Person zu dem aufgeschriebenen Namen und die Stecknadeln fand sowie die Ereignisse angab. Da aber das Publikum darüber unterrichtet war, daß es sich um Taschenspielerei handle, so wurde es nicht wie sonst bei den üblichen wunderbaren psychischen Darbietungen hingerissen von dem Ergebnis; es dachte nur daran, das dargebotene kleine Rätsel zu lösen: die angewandten Tricks zu finden. Und es gelang ihm ohne Mühe. Das „sprang in die Augen". Die Darbietung Hanussens war vollständig auf der Verwendung von Helfern aufgebaut."

Die von mir gesperrten Sätze bedürfen einiger Erläuterung. Wenn Herr Schröder den Sinn des ersten dieser Sätze in der für ihn günstigen Richtung umgebogen hat, so wollen wir dahinter keinerlei böse Absicht wittern, aber er ist doch falsch übersetzt: Er lautet bei ihm, wobei noch zu bemerken ist, daß er im Vorhergehenden „public" mit „Öffentlichkeit" übersetzt und infolgedessen dort, wo ich „es" (das Publikum) sage, „sie" setzt: „Und sie hatte (machte sich) keine Kopfschmerzen, darin zu einem Erfolg zu gelangen."

Sehr merkwürdig dagegen ist, daß er den zweiten für das Verständnis unerläßlichen Satz völlig überschlagen hat. Auch den dritten Satz bearbeitet Herr Schröder leicht, indem er ihn in indirekter Rede bringt und statt des handfesten positiven „war" ein den Sinn des Satzes offenbar abschwächendes „sei" setzt.

Es ist klar, daß durch die falsche Übersetzung und die groben Nachlässigkeiten in der Anführung der Sinn völlig verzerrt ist. Die drei Sätze stehen, obwohl sie unverbunden nebeneinander stehen, in engem logischem Zusammenhang. Den Sinn kurz umschreibend wollen sie sagen, daß das Publikum ohne Mühe die Tricks fand, denn sie sprangen in die Augen, daraus wird dann die Folgerung gezogen, daß die Darbietungen H.s vollständig auf Verwendung von Helfern beruhen.

Eine „Anführung" heißt nicht deshalb so, um die Leser damit „anzuführen". Ich sollte doch annehmen, Herr Schröder weiß als Wissenschaftler, daß bei einer Anführung die erste Pflicht Genauigkeit und Vollständigkeit ist Auslassungen müssen als solche gekennzeichnet werden. Und Genauigkeit wird um so mehr Pflicht, wenn man auf Grund einer solchen Anführung einem andern Menschen Leichtsinn und Mangel an Verantwortungsbewußtsein vorwirft. Auf welcher Seite diese Eigenschaften zu suchen sind, ist ja wohl schon jetzt klar. Das Geschoß trifft den Schützen!

Einige Zeilen weiter unten sagt der Chronist der „Revue Métapsychique": „Für uns besteht kein Zweifel, daß der öffentliche Urteilsspruch vollstandig gerecht war." Und wieder einige Zeilen weiter heißt es: „Jedenfalls hat er jetzt die Unzuträglichkeiten erfahren, wenn man auf die Bühne von ‚Music-Halls' schlecht ausgeführtes Simile-Supranormales bringt."

Um das Gewicht dieser Sätze zu verstehen, muß man wissen, daß am Kopf der Chronik seit jeher der Satz steht „Notre Chronique est strictement documentaire"; d. h. also, die Chronik enthält sich der Stellungnahme und Kritik. Wenn hier trotzdem der Chronist einmal ein Urteil fällt, so muß doch wohl in ganz eindeutiger Weise das Urteil des Publikums über die Mitwirkung von Helfern als bewiesen angesehen werden können.

Da nun der Betrug „in die Augen sprang" und der „Urteilsspruch vollkommen gerecht" war, war ich durchaus berechtigt, bei dem notgedrungen kurzen Bericht zu schreiben: „Die Versuche gelangen, aber es wurde festgestellt, daß er mit Helfershelfern arbeitete." Der Sinn der Ausführungen ist damit in aller Kürze richtig gezeichnet. Da ich in meinem Bericht über die „Chronik" mich meist auch rein berichtend verhalte, hatte ich keine Veranlassung, hier für Hanus-

sen eine Lanze einzulegen, zumal wenn man meine sonstige Stellungnahme zu den Konzertsaaltelepathen berücksichtigt (siehe unten)!

Ja ich war sogar vorsichtiger, als nötig gewesen wäre! Ich wäre als nicht kritisierender Berichter durchaus berechtigt gewesen, als Kern des Ganzen einfach den Satz zu übernehmen: „Die Darbietung Hanussens war vollständig auf der Verwendung von Helfern aufgebaut." Ich tat das jedoch nicht, denn der Satz enthält eine — rein logisch genommen — unzulässige Verallgemeinerung. Es wäre ja möglich, daß Hanussen nicht immer mit Helfern arbeitet, sondern auch echte Darbietungen zeigt oder auch andere Tricks verwendet! Ich schrieb also vorsichtigerweise nur, daß „festgestellt wurde, daß er mit Helfershelfern arbeite". Und da wirft mir Herr Schröder Leichtsinn und Mangel an Verantwortungsbewußtsein vor! Hätte er davon nur halb soviel angewendet, wäre diese ganze unerfreuliche Auseinandersetzung nicht nötig gewesen!

Herr Schröder stellt merkwürdigerweise an den Beweis des Betruges in solchen Vorführungen ungewöhnlich hohe Ansprüche. Der Betrug „springt in die Augen", aber das genügt Herrn Schröder nicht! Es wäre besser, er würde an den Beweis der Echtheit ebenso hohe Ansprüche stellen, dann wäre diese ganze Erörterung nicht nötig und auch der Artikel über den Spuk bei Dr. „Bruno" (siehe meine Kritik in der Z. f. P. 1933, Nr. 12) hätte, als wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügend, nie das Licht der Welt erblickt!

Ich möchte über diese unerfreuliche persönliche Auseinandersetzung hinaus hier noch einiges Grundsätzliche sagen. Sind diese Vorführungen überhaupt für die metapsychische Forschung von Wert? Ich habe schon in meiner Arbeit über den Fred-Marionprozeß (Z. f. P. 1932, Nr. 7) betont, daß diese Konzertsaaltelepathen keineswegs begrüßenswerte Bundesgenossen sind, vielmehr eine Belastung der Metapsychik bedeuten.

Nehmen wir einmal einen mit einem hohen Hundertsatz von gelungenen Versuchen arbeitenden echten Telepathen an, auch er wird aber nicht selten Fehlschläge haben, einen immer fehlerlos arbeitenden Telepathen gibt es nicht. Auf der Bühne verlangt man aber von ihm wie vom Trapezkünstler immer die gleichmäßige Leistung, jedenfalls dürfen seine Fehlschläge nicht einen gewissen geringen Hundertsatz übersteigen, andernfalls wäre das Publikum, das unbedingt etwas erleben will, verstimmt und die Laufbahn des Telepathen wäre zu Ende. Er muß also zum mindesten Ersatzleistungen in Bereitschaft halten, und was liegt dann näher, als auch sonst diesen sichereren und bequemeren Weg zu gehen? Man ist also bei der Unübersichtlichkeit der Versuchsbedingungen nie völlig sicher, ob beim einzelnen Versuch nicht Betrug im Spiele ist. Aus methodologischen Gründen müssen demnach diese Versuche aus wissenschaftlichen Erörterungen ausscheiden; nur Versuche, die von einem Gelehrten im kleinen Kreise angestellt werden unter Versuchsbedingungen, auf die der Telepath keinen Einfluß hat, verdienen Beachtung.

Bei dieser Fragwürdigkeit solcher öffentlichen Vorführungen ist also bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen, daß die Versuche auf Trick beruhen. Die Beweislast liegt dem „Telepathen" ob, d. h. nicht der Gelehrte muß nachweisen, daß und wie der Telepath betrogen hat, vielmehr hat der Telepath unter von einem Kenner des Gebietes ihm auferlegten Bedingungen seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Da ich diesen Standpunkt schon in meinem Aufsatz über Fred Marion vertreten habe, hatte ich um so mehr Grund, den Mitteilungen der Chronik eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit zuzubilligen und sah mich deshalb auch nicht veranlaßt, ein Wort zugunsten Hanussen zu verlieren.

Ist die wissenschaftliche Bedeutung dieser Vorführungen gleich Null, so ist auch von der werbenden für die Metapsychik nichts zu erhoffen, da das Interesse durch die sensationelle Aufmachung in falsche Richtung geführt wird und außerdem die Gefahr besteht, daß, falls jemand die trickmäßige Ausführung der Versuche durchschaut hat, er dann, das Kind mit dem Bade ausschüttend, auch die ganze Metapsychik als Schwindel ansehen wird.

Es ist deshalb völlig unerfindlich, warum Herr Schröder einen solchen bedenkenlosen Helden der Reklame und des Tricks eines derartigen Nachrufs würdigt. Hier ist Schweigen die beste Würdigung!

Was ist also das Ergebnis dieses Angriffs? Herr Schröder hat sich als schlechter Übersetzer gezeigt, außerdem hat er gegen einen Hauptgrundsatz jeglichen wissenschaftlichen Arbeitens gesündigt und sich als unzuverlässiger Zitator entpuppt (um in diesem Falle das doppelt mißverständliche Wort „Anführer" nicht zu gebrauchen, ich meine es nur im Sinne von Zitator!). Der Vorwurf des Leichtsinns und des Mangels an Verantwortungsbewußtsein fällt auf ihn selbst zurück!

Zu unserer Notiz über **Sanitätsrat Dr. Moll** im vorigen Januarheft erfahren wir ergänzend noch zu den Rezeptfälschungen, daß im Polizeipräsidium bei der untersuchenden Behörde ein ganzer Stoß solcher betrügerischer Dokumente aufgestapelt sei. Sanitätsrat Dr. Moll, der in früheren Glanzzeiten für Patienten nicht zu sprechen war, bevor sie an seine Sekretärin oft die mehrere hundert Mark betragenden Honorare entrichtet hatten, soll seit mehreren Jahren geistig zusammengebrochen sein und schon 1920 einige Zeit in einem bekannten Berliner Sanatorium zugebracht haben. Seitdem anscheinend an Rauschgiftsucht leidend (Eukodal ist bekanntlich ein Abkömmling von Morphium), ist er heute nicht nur — weil ohne Praxis — finanziell ruiniert, sondern auch seelisch zugrunde gerichtet. Fürwahr, ein grausiges Schicksal!

Heute staunt, wie wir aus dem Munde eines früher dem Genannten nahestehenden Arztes kürzlich hörten, so mancher, wie es möglich war, daß früher dieser nun so kranke Mann hier in Berlin und darüber hinaus eine so maßgebende und in unserem Sinne verderbliche Rolle spielen konnte.

Damals konnte, wie wir aus Schriftstücken entnehmen, die uns der Zufall aus unserem Archiv wieder in die Hand spielte, ein Moll am 2. Juni 1921 mir über die Zusammensetzung einer gemischten Untersuchungskommission überheblich schreiben: „Über die Zusammensetzung des Ausschusses entscheidet natürlich in erster Linie die Psychologische Gesellschaft" (bekannt als Molls eigens für sich und seine Getreuen geschaffenes, und längst verblichenes Forum).

Im Februar und März 1923 wollte Moll in einer Korrespondenz mit den zwei damaligen hiesigen parapsychologischen Gesellschaften zwecks Herbeiführung einer gemeinsamen Untersuchungskommission in seinen mit Verschlagenheit abgefaßten Briefen allein für sich, Dessoir und Bärwald „die Freiheit der Forschung und die Freiheit der Kritik" in Anspruch nehmen.

Damals konnte ein Moll aus dem bekannten Berliner Okkultistenprozeß im Juli 1926 wegen Beleidigung von Medien noch als Sieger hervorgehen.

Damals konnte Moll im August 1927 in „Reclams Universum" — wie in zahlreichen Zeitungsaufsätzen zuvor und nachdem — einen mit vielen albernen Abbildungen von künstlichen Sitzungen in seiner Wohnung geschmückten Artikel erscheinen lassen mit der Überschrift: „Okkultismus — eine Wissenschaft?"

Damals noch konnte ein Mann wie Moll in dem bekannten Verlag Enke in Stuttgart eine 130 Seiten umfassende Sonderabhandlung erscheinen lassen unter dem Titel: „Psychologie und Charakterologie der Okkultisten", in der die Kapitelüberschriften: „Fehlende Methodik" oder „Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit, Leichtgläubigkeit der Okkultisten" für das Niveau des Verfassers zeugen, und das lange Schlußkapitel: „Zur Psychopathologie der Okkultisten", dem Autor wohl einige Zeit den Gedanken eingegeben hat, nunmehr seine Gegner und Antipoden endgültig zur Strecke gebracht zu haben.

Nun, die Zeit ist über all diese, wenn auch fleißigen, so doch vergeblichen Versuche einer sterbenden Epoche siegreich hinweggeschritten.

Über die Psychopathologie des Herrn Moll wird ja nun wohl allen beteiligten Kreisen, auch seinen einstmaligen Freunden und Bewunderern, ein Licht aufgegangen sein. Er war der Bannerträger all jener, die vorgaben, die Wissenschaft zu schützen, Aberglauben und Unglauben zu bekämpfen, und die doch nur finsterste Unwissenschaftlichkeit mit verbissener Konsequenz zu verfechten bestrebt waren.

Sein Freund und Getreuester, Herr Prof. Dessoir, ist bekanntlich von den amtlichen Verpflichtungen in der philos. Fakultät entbunden worden. Über ihn ist in dem vorliegenden Heft unserer Zeitschrift von sachverständiger Seite das gerade heute Nötige und Zeitgemäße gesagt worden.

Den anderen Trabanten Molls, mögen sie nun Hellwig, Klinkowstroem oder

sonstwie heißen, dürfte auch allmählich der Quell ihrer gewinnbringenden Tätigkeit versiegt sein.

Wir anderen aber, die jahrelang den Schimpf und den Spott der sog. abgestempelten Wissenschaftler geduldig ertragen haben, mit dem Blick auf ein erhabenes Ziel unbeirrt geradeaus gerichtet, erleben heute den Aufstieg einer neuen Zeit, die hoffentlich auch für uns und unser Forschungsgebiet neuen Aufschwung und endliche Anerkennung bringen wird. Die Zeichen sind jedenfalls günstig, darüber wird demnächst einmal gesprochen werden.

Heute aber wollen wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch in unserem Sinne der Ausspruch Huttens auf das Erleben unserer Tage anwendbar sein möge: „O Jahrhundert, es ist eine Lust zu leben!“ ... Sünner.

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XII, No. 2, Juli 1933.

S. G. Donaldson, „Fünf Experimente mit Kate Goligher“ (hierzu 8 Lichtbilder). Ein interessanter Bericht über jüngste Versuche mit infraroter Phototechnik im Kathleen-Goligher-Kreis. Kate Goligher ist natürlich wesensgleich mit dem berühmten Medium des Belfaster Physikprofessors Dr. Crawford, über das er bekanntlich zwischen 1918 und 1921 mehrere größere Werke veröffentlichte. Nach dem Tode Crawfords veranlaßte der Verwalter seines wissenschaftlichen Nachlasses, der angesehene Londoner Großkaufmann, Chemiker und Parapsychologe F. W. Warrick auf eigene Kosten eine Nachprüfung der Ergebnisse Crawfords durch Dr. Fournier d'Albe, der sich in einer 1922 erschienen Schrift skeptisch äußerte. Schon Dr. Tischner hat in seiner 1924 erschienen „Geschichte der okkultistischen Forschung“ die Ergebnisse der Untersuchungen F. d'Albes als wenig beweiskräftig bezeichnet, Prof. Oesterreich hat im „Siebenmännerbuch“ vollends die Arbeit, beeinflußt auch durch die Mitteilung Warricks, daß F. d'Albe in hohem Grade kurzsichtig war, scharf abgelehnt. Ein gewisser Herr M'Carthy Stephenson (als Stevensohn von Oesterreich zitiert), ein Geschäftsfreund Warricks, mit starkem Interesse für Parapsychologie, nahm dann eine neuerliche Nachprüfung unter guten Sicherungsbedingungen und mit Lichtbildaufnahmen vor, in der er zu positiven Ergebnissen gelangte. All die Jahre seither war es um das berühmte Medium und seinen Kreis ganz stille geworden. Kathleen hatte Herrn Donaldson geheiratet und war Mutter zweier Kinder geworden. Sie gab nur gelegentlich Beweise der noch vorhandenen medialen Kraft. Durch die klassischen Untersuchungen Dr. Ostys mit Rudi Schneider bei infrarotem Licht interessiert gemacht, beschloß nun Herr Donaldson, der Gatte Kathleen Golighers, die Mediumität seiner Frau durch Rotlichtphotographie unter Beweis zu stellen. Als die Firma Ilford Rotlichtplatten in den Handel brachte, verhandelte D. mit ihr, ließ von der Firma einen sinnreich entworfenen Rotlichtapparat bauen — ihn später umändern — und Ende März d. J. begann eine Sitzungsreihe, der auch die Herren Stephenson, Smith und Warrick beigezogen wurden. Durch das besondere Entgegenkommen des Herrn Warrick wurde Referent bereits im März und April von den Ergebnissen, jedoch mit dem Ersuchen um völliges Stillschweigen, verständigt, da Warrick dem Berichte Donaldsons nicht vorgreifen wollte. Dieser liegt nunmehr vor.

Donaldson betont einleitend, daß die bisherige Versuchsreihe (27. März bis 12. April) zwar nichts Sensationelles bringe, wohl aber neuerlich das Vorhandensein einer sichtbaren Form von Teleplasma, wie es auch Schrenck, Geley und Hamilton photographiert hätten, beweise. Doch könnten die Untersuchungen sehr wohl zu frischen Entdeckungen auf dem Gebiete des Teleplasmas führen, dessen unsichtbare Form Dr. Osty aufgezeigt habe Die Rotlichtapparatur. Eine 1500 Watt-Lampe ist in einen 18 Zoll breiten und tiefen Behälter untergebracht. Die Seiten haben je einen Spezial-Ilford-Infrarot Filter, das Licht wird von den Seiten her ausgestrahlt und durch zwei Verteilerflügel aus Kunstseide nach vorwärts geworfen. Da im kleinen Raum eine große Hitze erzeugt wird, besteht eine Kühlvorrichtung. Der Kon-

trollapparat. Er läßt Bewegungen der Arme und Beine des Mediums nur nach vorwärts zu, jede Rückwärtsbewegung bzw. Abwartsbewegung der Arme wird durch Erlöschen der Kontrollampen gemeldet. Die Sitzungen. Im allgemeinen: einer der Forscher versiegelt die Türen, nimmt den Schlüssel zur Haupteingangstür an sich. Das Medium wird von je einem Forscher rechts und links flankiert, Donaldson bedient die Rotlichtapparatur. Die vier Photoapparate werden auf den mutmaßlichen Umkreis der Geschehnisse, unmittelbar vor den Füßen des Mediums, eingestellt. Nach Eintritt der Dunkelheit wird die beste Aufnahmezeit von den „Operatoren" entweder bezeichnet oder erfragt. Unter diesen Bedingungen wurden Hervorgestaltungen gazeartiger Natur, z. T. mit scheinbarer Tendenz zur Organisation (Kopfbildung) photographisch festgehalten. Von einer Vor- und Nachkontrolle des Mediums ist nicht die Rede.

Haslinger.

Revue métapsychique. 1933, Nr. 4.

1. E. Osty. Wenn man den Rutengängern zuhört. (Eindrücke vom Kongreß.) Osty betont, daß er bei den Vorträgen und den Erörterungen auf der Versammlung der Rutengänger den Eindruck hatte, unter Physikern zu sein, so schwirrten in der Luft Wörter wie Detektor, Resonator, Antenne usw. Dagegen wurde die psychologische Frage, die sich auch erhebt, wenig berührt und wenn die Rutengänger auch voll Stolz auf ihre gegenüber dem Normalen erhöhte Empfindlichkeit hinweisen, so hat die Untersuchung der „Chronaxie" nach Lapicque und Bourguignon gezeigt, daß ihre Empfindlichkeit doch nur eine mittlere ist.

Osty betont besonders, die Rutengänger sollten beachten, daß gewisse Menschen die Fähigkeit haben, ohne Vermittlung durch die uns bekannten Sinne Kenntnis von der Umwelt zu erhalten. Insbesondere würden sie aus dem Umstand, daß sie das finden, was sie suchen (das eine Mal Wasser, das andere Mal eine andere Substanz) ersehen, daß etwas Psychisches im Spiele ist. Wenn dieser seelische Anteil beachtet würde, würden manche Fehler und Mißverständnisse nicht auftreten. Schon der Name, den sich die französischen Rutengänger gegeben haben: „Radioesthesistes", sei sehr ungeeignet, denn es sei eine alte Regel, in der Wissenschaft bei Schaffung einer neuen Benennung zu vermeiden, daß sie eine Theorie einschließe.

Auch die Frage der Erkennung von Krankheiten mittels des Pendels wird erörtert, die jedoch Osty sehr skeptisch beurteilt, zumal da die Pendler dazu neigen, ihre Angaben für fast unfehlbar zu halten. Höchstens zur Unterstützung unter Leitung eines erfahrenen Arztes, könne diese Untersuchung von Wert sein! Was nütze es, wenn der Pendler auf der Brust des Kranken einen Ausschlag erhalte, erst der Arzt könne mittels andersartiger Untersuchung feststellen, ob es die Brustdrüse, die Brustwand, das Rippenfell, die Lunge oder das Herz sei.

2. Pascal. Die Erscheinungen von Beauraing. In einem Ort bei Dinant in Belgien haben ganz ähnlich wie in dem spanischen Ort Ezquiloga (siehe den Bericht in Nr. 9, 1933) Kinder eines Abends die Jungfrau Maria gesehen, was sich von da an vielfach wiederholte und zu einer kleinen Epidemie auswuchs, so daß schließlich zehntausend Menschen den Erscheinungen beiwohnten.

Das erste Erscheinen fand am 29. 11. 1932 gegen 18 Uhr statt, also in winterlicher Dunkelheit, erschreckt flohen die Kinder (zwischen 12 und 16 Jahren). Den nächsten Tag dasselbe. An einem der nächsten Tage hören sie schon Stimmen, bald kommen Kranke, die gesund werden wollen, aber enttäuscht werden, und es finden bald Massenansammlungen statt mit der dadurch bedingten Atmosphäre. Die kühlere nördliche Umwelt ließ es jedoch nicht zu so großer Erhitzung der Geister kommen wie in dem heißeren Spanien, wenn auch Trancezustände beobachtet wurden. Kennzeichnend war, daß diejenigen, die die Erscheinungen sahen, sie nicht alle an den gleichen Ort verlegten. Die von manchen behauptete Unempfindlichkeit gegen Feuer (Streichholz), kann nicht als erwiesen angesehen werden, dagegen bestand, wie vielfach in unterbewußten Zuständen, eine gewisse Empfindungslosigkeit.

Was die Kirche anbelangt, so glauben zahlreiche Geistliche an die Anwesenheit der Jungfrau, einige höhere Geistliche dagegen haben sich ungünstig oder wenigstens stark zweifelnd ausgesprochen.

3. de Vesme. Was lehrt uns das „alte Neue" in der Frage der Wünschelrute? Berichtet hauptsächlich über den bekannten Fall Aymar und das Versagen Aymars, als er zu Untersuchungen nach Paris gerufen wurde, insbesondere bei den Versuchen beim Prinzen Condée. Diese Fehlschläge werden von Vesme zu gutem Teil darauf zurückgeführt, daß Condée und seine skeptische Umgebung durch absichtlich falsche Angaben Suggestionen gaben, den Rutengänger verwirrten und ihm so die Unbefangenheit und Sicherheit nahmen. Wie man heute alles auf Wellen zurückzuführen sucht, so führte man damals auf Grund der Descartesschen Philosophie alles auf kleinste „Korpuskeln", die ausgehend von dem gesuchten Körper auf den Rutengänger wirken. Schon Malebranche machte darauf aufmerksam, daß man dann auch beim Suchen nach Dieben und Mördern „Diebes- und Mörderkorpuskeln" annehmen müßte, was er ablehnte und durch die Hypothese einer Einwirkung des Teufels ersetzte. Die Möglichkeit diese Unzuträglichkeiten durch Heranziehen übernormaler Fähigkeiten des Rutengängers zu vermeiden, übersah man damals, wie auch heute meistens. Tischner.

„Tijdschrift voor Parapsychologie", 5. Jahrgang, Heft 4.

Dr. C. G. Noë (Frauenarzt im Haag): „Parapsychologische Untersuchungen mediumistischer Art". (Mitteilung der holländischen S. P. R.) Ein interessanter Bericht über Versuche mit Schwangeren in Hypnose, von denen 13 von 15 hellseherisch Geschlecht und Lage ihres Kindes richtig angeben konnten, obwohl beides unbekannt war. Ein Bauernmädchen war in 15 Fällen in Hypnose auch imstande, Geschlecht und Lage des Kindes anderer Frauen richtig anzugeben, einen Tumor zu diagnostizieren und einen verkümmerten Fötus genau zu beschreiben, was nach erfolgter Frühgeburt sich als richtig erwies. Als man ihn ihr zeigte, erkannte sie ihn in Hypnose wieder und gab auch richtig den Tag und die Stunde an, an welchem sie ihn früher hellseherisch geschildert hatte, während sie im Wachzustand höchst verwundert war und nicht einmal wußte, was es war, als man ihn ihr zeigte. — Dr. P. A. Dietz: „Über unbewußte Vorlieben" für gewisse Farben (rot wurde bei seinen Versuchen in 50% der Fälle genannt), Figuren, Spielkarten (Herz, Asse), Zahlen (auf 3 und 7 entfielen allein 57% der Fälle). Dies ist bei Massenexperimenten auf dem Gebiete der Telepathie und des Hellsehens und ihrer Bewertung durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung zu berücksichtigen. — H. Buys: „Gustav Meyrink". Interessante Erinnerungen an den berühmten okkulten Romanschriftsteller. — Dr. W. H. C. Tenhaeff: „Parapsychologie und Tierpsychologie". In der Volkskunde und öffentlichen Meinung schreibt man vielen Tierarten eine Art „zweites Gesicht" zu. In vielen Fällen handelt es sich hier nur um besondere meteorologische Feinfühligkeit (wie bei „Wettervoraussagen" durch das Verhalten bestimmter Insekten und der sie fressenden Tiere). Merkwürdig sind die Fälle, wo Störche ihren jahrelangen Nistplatz auf Häusern aufgaben, die kurz danach abbrannten. Hunde galten (z. B. bei Homer, Ossian, in der Edda) und gelten oft als Todkunder und hellsichtig in bezug auf Phantome. Auch experimentell versuchte man eine mediale Begabung mancher Tiere festzustellen, so Telepathie zwischen Mensch und Tier (v. Osten, Krall, Bechterew), oder spontan zwischen Tier und Mensch (Rider Haggard) und Tieren untereinander (W. Long). Hier bedarf es noch weiterer Versuche.

Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

„Die Probleme der Metapsychologie." Ergebnisse einer internationalen Rundfrage des „Pestry Tyden" in Prag, organisiert und herausgegeben von Dr. Karel Kuchynka. Prag 1933. Preis 15 Kc.

Vor längerer Zeit wandte sich der rührige Herausgeber der metapsychologischen Beilage der illustrierten Prager Wochenschrift „Pestry Tyden" an eine größere Anzahl im In- und Ausland bekannter Forscher mit der Bitte, einen Fragebogen zu beantworten, der über die Stellungnahme der Öffentlichkeit, der offiziellen Wissenschaft und über den Einfluß der bisher vorliegenden Ergebnisse auf das geistige Wesen des Menschen Auskunft geben sollte. Ferner war die

Frage nach der größeren Bedeutung der psychischen oder physikalischen Phänomene gestellt, und zum Schluß, ob auf Grund der heutigen Erfahrungen ein wissenschaftlicher Beweis von der persönlichen Existenz des Menschen auch nach seinem Tode möglich sei? Diese verdienstliche Sammlung von Antworten bedeutender Fachgenossen liegt nun in einem schmucken Bändchen vor, zu der Dr. Karel Kuchynka auch ein Vorwort verfaßt hat. Es war ein guter Gedanke, das Ergebnis dieser internationalen Enquete nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und gleichzeitig einem größeren Leserkreise auch über die Landesgrenzen hinaus zugänglich zu machen. Es ist dies ohne Zweifel ein Verdienst, das Nachahmung verdient. Der Verlag V. Neubert hat das 107 Seiten umfassende kleine Buch mit ausgezeichneten Bildern in Tiefdruck ausgestattet. Es wird unseren Lesern, die wir gern auf die Bezugsmöglichkeit dieser preiswerten Veröffentlichung hinweisen möchten, gewiß willkommen sein, so bekannte Vertreter wie Charles Richet, Sir William Crookes, Sir Oliver Lodge, Sir Arthur Conan Doyle, Professor Dr. Oskar Fischer, Driesch, Prof. Mikuska, Dr. Eugen Osty u. a., in schönen Photos wiedergegeben zu sehen. — Die Antworten sind zunächst jeweils im Original veröffentlicht, dann auch übersetzt sämtlich in tschechisch. — Es möge genügen, hier außer den Genannten noch einige unseren Lesern schon bestens bekannte Namen zu nennen: Bernoulli, Blacher, Bleuler, Hoffmann (Wien), Kraus (Prag), Mattiesen, Oesterreich, Harry Price, Charles Quartier, Dr. Tanagra, Prof. Walter (Graz), Prof. Wereide (Oslo), Prof. Winther (Kopenhagen). Sehr gut haben uns die Antworten Bernoullis, wie D. Walter (Graz) gefallen. Wenn wir selbst uns damals wegen Arbeitsüberlastung leider nicht an der uns zuteil gewordenen ehrenvollen Aufforderung beteiligen konnten, so sei hier mit dieser Empfehlung unsere Mitarbeit an dem nachahmenswerten Gedanken nachgeholt. Pikant ist die durch Susanne Liebmann mitgeteilte Antwort Dessoirs, der auch hier wieder einer Stellungnahme ausgewichen ist, wie stets, wenn es sich darum gehandelt hat, Farbe zu bekennen. — Wir geben zum Schluß noch die genaue Anschrift bekannt: Prag-Smichov, Kobrova 1040.

Sünner.

Der seltsame Weg des Klaus Einsiedel. Von H. Sterneder. Staackmann, Leipzig 1933. Preis gebunden 6,— RM.

Ein Entwicklungsroman, durchwoben von tiefsinnigen Betrachtungen über Kunst und mittelalterliche Baudenkmäler, besonders den Naumburger Dom. Das Buch fesselt durch das tiefe Naturgefühl des Dichters und ist getragen von einem urwüchsigen erd- und himmelverbundenen ariogermanischen Geiste. Sterneder hat sich in dieser Dichtung von der uns artfremden indischen Mystik ab- und der viel tieferen, ja tiefsten, altgermanischen zugewandt. Aus der poesiereichen Schilderung der zwölf heiligen Nächte und der sakralen Gestalt des 83 jährigen Schafhirten Wendelin Osterloh raunen uns Runen aus Urväter Zeiten zauberhaft entgegen. Dem okkulten Geschehen ist, wie nicht anders zu erwarten war, breiter Spielraum gelassen. Osterloh ist hellfühlend und besitzt die Gabe der Vorschau in die Zukunft, er ist, wie auch der Abt des Klosters, ein Eingeweihter. Die Phänomene der Todesankündigung, des Tranceredens in fremden Zungen, der Vorzeichen und Visionen werden sinnvoll dichterisch verwertet, ebenso finden sich Andeutungen auf das Verhältnis zwischen Körperform und Charakter. Ein vortreffliches von echtester Poesie und stolzem völkischem Bewußtsein erfülltes Buch, das in jedes deutsche Haus gehört. Wer es liest, dessen Seele wird reicher werden.

Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Deutsche astrologische Kalender für das Jahr 1934. Lorcher Astrologischer Kalender-Verlag K. Rohm, Lorch (Württemberg). Preis 1,50 RM.

Neben den persönlichen, politischen und allgemeinen Jahresprognosen bringt dieser von einem streng völkischen Geiste erfüllte Kalender eine Anleitung nebst Hilfstabellen, sich ein kleines allgemeines, persönliches Horoskop zu stellen. Von den zahlreichen Abhandlungen seien erwähnt: über Weltraum-Sender und -Empfänger von A. Schaeffer, über männliche und weibliche Sterne von Irmela Lindberg, über die Gefahren des Krebstodes von G. W. Surya, dem bekannten Forscher auf dem Gebiete der okkulten Medizin, über das Atmen der Sonne von Br. G Schiephacke, über Schicksal oder freien Willen von M. Henker, über die

kosmischen Beziehungen germanischer Bildwerke und Feste von R. Richter, über das Mondgeheimnis der Südsee von Dr. P. Roßnagel, über die geistige Bedeutung der Astrologie von W. Becker. Die Profektion der Sonne, die von der modernen Astrologie wenig mehr berücksichtigt wird, wird von R. H. Rohm besprochen, eine zusammenstellbare Profektionsuhr ist zur praktischen Verwertung beigelegt. Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Geschichten zwischen Tag und Traum. Von Paul Ernst. Verlag G. Müller, München. Preis 8,50 RM.

Vom jüngst verstorbenen Dichter P. Ernst liegt eine Sammlung von Kurznovellen, die aus verschiedenen früheren Zyklen zu einem Bande vereinigt wurden, vor. Einige davon waren bisher in Buchform noch nicht erschienen. Uns liegen diese formvollendeten, wie Untermalungen sich ausnehmenden Novellen, die den Leser durch ihre Problemstellung zu tiefem Nachdenken anregen, deswegen nahe, als darin okkulte Motive dichterisch bearbeitet wurden. Die Welt der Elementargeister, Exkursionen des Astralleibes, Todesanmeldungen, Vorschau und Zweites Gesicht, Spukphänomene sind von einem echten Dichtergemüt in ihrer geheimnisvollen Problematik erfaßt und verwertet worden. Keine leichte Unterhaltungsliteratur, sondern an die Epik eines W. von Scholz gemahnende Dichtungen. S.

An die werte Leserschaft!

Mit Hinweis auf die Aufrufe im November-, Dezember- und Januarheft betr. den Fortbestand der „Zeitschrift" dankt der Verlag den verehrten Lesern, welche sich bereit fanden, durch verständnisvolle Sonderleistung zum Weitererscheinen beizutragen. Ziffernmäßig hat bisher der dritte Teil der Bezieher der Bitte stattgegeben. Dank gebührt besonders Lesern in Hamburg, Danzig und in der Schweiz, welche eine Geberhand bezeigten. Mit Hinsicht auf die herrschenden, strengen Zeiten und da die Pariser „Revue Métapsychique" und die englische okk. Fachpresse ebenfalls öfters an ihre Leser Aufrufe dieser Art halten, nimmt die Geschäftsstelle der Z. f. P. sich die Freiheit, jeden Leser nochmals zu bitten, sich klar zu machen, ob seine persönliche Lage es ihm ermöglicht, die Sonderleistung zu vollziehen, um das ungefährdete Weitererscheinen des vom Schriftleiter und Verlag in jahrzehntelanger Aufopferung mit aller Sorgfalt betreuten Blattes sicherzustellen, welches, wie bekannt, inhaltlich Auserlesenes bietet und der Jenseitsforschung namhafte Dienste leisten konnte. Mehrere Leser schrieben ihr Bedauern, daß sie nicht in der Lage seien, und erhielten mit Dank für ihre bezeigte treue Gesinnung Dispens. Der Verlag durfte eine erfreulich große Zahl herzlicher, ihn und die Schriftleitung ehrender Zuschriften in Empfang nehmen, die beweisen, daß sein Weg der richtige ist; er hofft ganz bestimmt, mit der Wiederholung seiner Bitte niemand lästig zu fallen, und bittet, veranlaßt durch die Höhe der Herstellungs-, Redaktions- und Versandkosten, und im Bewußtsein seiner Kulturaufgabe alle werten Leser, die noch in puncto Sonderleistung abseits stehen und sie ermöglichen könnten, um gütige Beherzigung seines Aufrufes, sowie um weitere fleißige Mitwerbung und Empfehlung. Die Zeichnungsfrist ist, wie schon mitgeteilt, bis längstens 31. März ausgedehnt. Allen ernsthaften und tätigen helfenden Freunden ist er zu aufrichtigem Dank verbunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung und gesinnungsfreundlichem Gruß

Verlag Oswald Mutze, Leipzig C 1.

Die Bank- und Postscheckkonten des Verlags siehe Umschlagseite 2 jeden Heftes.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus. M. 1.–.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 3 M., geb M. 4.–.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50
Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.–.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.–.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.–

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dér. Neuaufl. 1.20 M.

Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Von Alfred Rosenberg. M. 6.–

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.
325 Seiten. Preis M. 7.–, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung. — Im Wege der Fernwirkung. / beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.
Von **L. Baron Hellenbach.**
M. 3.–, geb. M. 4.–.

Einbanddecken

zum Jahrg. 1933 d. Zeitschr. f. Parapsych. sind vorrätig beim Verlag.
Preis pro Stück M. 1.50 und 30 Pfg. Porto und Verpackung.

Wo findet langjährige Anhängerin des Spiritismus Teilnahme an ernststrebendem Zirkel mit Medium in Essen? Gefl. Zuschriften an **L. G.** per Adr. Mutze, Leipzig.

Jahrgang 1933, auch Jahrgang 1926–32 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von **„Psychische Studien"**, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. **Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.**

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.
Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50. 1928.
Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „**Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner**". Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlass ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Die Heilung von Kranken durch Glaubensgebet.

Mit Zeugnissen aus der Gegenwart.
Von Pfarrer **Joh. Christoph Blumhardt.**
Preis M. 2.—, geb. M. 2.90 (frko.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE
VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

9. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 3. Heft — 61. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

März 1934

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrieschule für Chemie in Ban. Stiavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON
Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. **Experimentelles**

Walther: Neue Versuche mit dem norwegischen Medium „Frau Ingeborg" 97
Simsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf (Schluß) 102
Messer: Professor Jaensch, Marburg über Telepathie 112

II. **Berichte über Spontanphänomene**

Hofmann: Jenseitige Wandlungen eines Verstorbenen 115

III. **Weltanschauliches und Theoretisches**

Ettig: Die Psychometrie und das Od 118

VI. **Kleine Mitteilungen**

Zeichen der Zeit. (Sünner.) S. 129. Was sich in einem Linzer Spukhaus zutrug. (Hedda Wagner.) S. 127. Medicine Man. (Else Meier.) S. 128. Einige zeitgemäße Betrachtungen über die von der tschechischen Zeitschrift „Pestry tyden" gestellten Rundfragen über die Probleme der Metaphysik. (Kasnacich.) S. 134. Eine Sterbende meldet sich an. (Hedda Wagner.) S. 135. Der Kapuziner ohne Kopf. S. 136. Merkwürdiges Erlebnis vor dem Tode von zwei Personen. (Foerster.) S. 137.

V. **Fachliteratur des Auslandes**

„La Ricerca Psichica" (früher Luce Ombra"), Mailand. Jahrg. 1933. (Gerda Walther.) S. 138. Journal of the American Society for Psychical Research. Jahrgang 1932 (Gerda Walther.) S. 139.

VII. **Buchbesprechungen**

Meino, der Prahler. Von Gustav Frenssen. (Kasnacich.) S. 141. Das Atomedium. Von J. F. Carl Abelspies. (Ettig.) S. 141. Solleone. Von Isolde Kurz. (Kasnacich.) S. 141. Pfingstflammen. Roman in Tagebuchform. Von Gertrud Prellwitz. (R. Hoffmann.) S. 141. Dr. E. Servadio. „Sul meccanismo psichico delle allucinazioni telepatiche". (Ueber den seelischen Mechanismus der telepathischen Halluzination.) (Gerda Walther.) S. 142. Rudolf Steiner als Führer zu neuem Christentum. Von Dr. F. Rittelmeyer. (Gerda Walther.) S. 143. Rasse und Seele. Von Ludwig Ferd. Claus. (Ballauff.) S. 144.

Zur gefälligen Beachtung! S. 144.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf.. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 **5 Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.

Experimentelles.

Neue Versuche mit dem norwegischen Medium „Frau Ingeborg".[1]

Von Dr. Gerda Walther, München.

Ende des Jahres 1933 erschien von Amtsrichter Ludvig Dahl in Fredrikstad (Südnorwegen) ein interessantes Buch[2]) über neue Versuche mit seiner Tochter „Frau Ingeborg", deren Anerkennung auch im Ausland immer größere Fortschritte macht. So war z. B. auch der als sehr vorsichtig bekannte Untersuchungsbeamte der S. P. R. in London Mr. Th. Besterman, im Sommer 1932 besuchsweise bei Amtsrichter Dahl[3]), um die Medialität seiner Tochter kennenzulernen. Er erklärte sich mit dem Resultat zufrieden, wenn er sich auch der spiritistischen Deutung der Phänomene nicht anschließt, sondern die Frage ihres Ursprunges offen läßt. Jedenfalls schildert er ihren Trancezustand als zweifellos echt und besonders eindrucksvoll und hält auch ihre Angaben über ein Buch, das Mr. Besterman bei sich hatte, das sie aber nicht gesehen hatte (eine Art booktest), für auf parapsychische Weise zustande gekommen.

Wie schon früher berichtet, werden zahlreiche Briefe an Verstorbene oder an die „Führer" des Mediums (ihre beiden verstorbenen Brüder „Ludvig" und „Skat" [Ragnar]) zum Vorlegen während der Sitzungen und zur Beantwortung der verschiedensten Anliegen an Amtsrichter Dahl geschickt. Dieser hebt die Briefe meist in seinem Schreibtisch auf, ohne sie seiner Tochter zu zeigen, und legt sie dann erst nach Eintritt des Trancezustandes vor. Über Vorkommnisse, die sich auf solche Briefe bezogen, enthält nun das Buch u. a. mehrere interessante Berichte, aus denen ich einige der wichtigsten herausgreifen möchte.

So erhielt Amtsrichter Dahl Anfang 1932 einen dreifach versiegelten Brief (das Siegel trug einen Flügel mit dem Stempel Stavanger — Nachtzug 21. I. 32 und dem — wie die Adresse — mit der Maschine geschriebenen Vermerk „nicht öffnen!". Ferner fand sich unter der übrigen Post ein nur mit „A. B." (wenigstens sah es so aus) unterzeichneter Brief, in dem der Schreiber mitteilte, daß ihn die Bücher Dahls zum Schreiben veranlaßten. Er hätte etwas auf dem Herzen, was er in einem anderen Brief direkt an den verstorbenen Sohn Ludvig des Amtsrichters schreiben wolle, der aber nicht geöffnet werden solle und den er

[1]) Vgl. Z. f. P. Januarheft 1931 und L. Dahl „We are here" (London, Rider, Zusammenfassung seiner früheren norwegischen Bücher in englischer Uebersetzung.)

[2]) Ludwig Dahl, „Död! Hvor er din Brodd?" („Tod, wo ist dein Stachel"? A. Aschehoug u. Co.. Oslo 1933.

[3]) Vgl. Journal S. P. R., Dezember 1932.

seinerzeit ungeöffnet zurückerbitte. Der Brief war datiert Vestlandet, 21. I. 32. (Im Westland 21. I. 32.) Die beiden Briefe wurden am 7. Februar, abends, bei einer Planchettesitzung vorgelegt (also gleich nach Empfang, da Amtsrichter Dahl ihn bei seiner Rückkehr von einer Reise an diesem Tag vorfand.) Erst am 15. Februar äußerte sich „Ludvig" durch die Planchette jedoch dazu, indem er mitteilte, daß er den Absender ausfindig gemacht habe, er heiße Georg Blom und wohne in Haugesund, er habe dort ein Postfach Nr. 17, wenn Ludvig recht sehe, und bitte, seinen verstorbenen Vater ausfindig zu machen, dessen Vornamen er aber nicht erkennen könne, weil das versiegelte Kuvert ein zweites versiegeltes Kuvert enthalte, in dem sich der Brief, in dickes blaues Papier gewickelt, befinde.

Obwohl Amtsrichter Dahl einen Herrn Georg Blom nicht kannte und auch nicht festgestellt hatte, ob er wirklich existierte, schrieb er ihm nun unter Bezugnahme auf die beiden Briefe und Mitteilungen in den Sitzungen unter dem 17. Februar. Bereits am übernächsten Tag kam die Antwort, in der bestätigt wurde, daß Herr Blom wirklich der Absender der beiden Briefe gewesen war und daß „Ludvig" den Inhalt des versiegelten Briefes richtig wiedergegeben hatte, auch die Sache mit den beiden Umschlägen und dem blauen Papier stimmte. Die beiden Sachverständigen für dergleichen Dinge in Amtsrichter Dahls Büro bestätigten Herrn G. B. unter dem 22. Februar 1932, daß die Siegel des versiegelten Briefes völlig intakt und auch der Umschlag unversehrt seien.

In einem anderen Fall brachte Redakteur Öyvin Lange einen mit fünf Siegeln und einem Klecks Siegellack versehenen dicken Brief eines angesehenen Gelehrten, der allerdings nur mit „P." bezeichnet wird[1]), am 3. August 1933 zu einer Sitzung mit, und machte seinen sich meldenden Vater darauf aufmerksam. Dieser sagte, es würde das Medium zu sehr anstrengen, die Sache jetzt zu verfolgen. Schriftleiter Lange behielt den Brief in seinem Besitz, nachdem ihn Frau Ingeborg nur ein paar Augenblicke in seiner Gegenwart, ohne ihn zu öffnen, während dieser Sitzung in Händen gehabt hatte. Am nächsten Vormittag erklärte „Ludvig" in einer Sitzung, daß er den Brief gelesen habe. Er enthalte folgende drei Fragen:

1. Was verlangte man von Gasmeister Olsen während des Brandes in Kristiansand? 2. Was antwortet er? 3. Wurde von „Ludvig" erwähnt, aber von Amtsrichter Dahl nicht veröffentlicht, weil es ziemlich privater Natur ist?

Wie „Ludvig" weiter ausführte, waren die Fragen im Brief völlig verschleiert enthalten, nämlich in merkwürdiger Weise chiffriert, so daß z. B. in der ersten Frage RYQXSWAUN mit „forlangte" (verlangte) übersetzt werden muß, in der zweiten Frage ITSQUN mit „svarte" (antwortete) usw. Ein Schlüssel war dem Brief nicht beigegeben, so daß „Ludvig" sehr stolz darauf war, daß ihm die Dechiffrierung trotzdem gelang. Der unversehrte Brief wurde von Schriftleiter Lange am 9. August 1933 mit der Dechiffrierung Herrn P. vorgelegt, der sehr verblüfft darüber war und zugab, daß er keinerlei Antwort oder

[1]) Wie mir Amtsrichter Dahl brieflich mitteilte, handelt es sich um Edgar Schjeldrop, Professor der angewandten Mechanik an der Universität Oslo.

Lösung erwartet hatte. Die Chiffre hatte er sich selbst willkürlich ausgedacht und niedergeschrieben, indem er über jeden Buchstaben des Alphabetes willkürlich einen anderen setzte und danach seine Fragen für die Sitzung aufschrieb. Sein Schema war wie folgt:

abcdefghijklmnopqrstuvwxyz.
segpnramvzhxkwybdqiultfjco.

Nachdem er die Fragen chiffriert auf ein anderes Papier übertragen hatte, das sonst nichts enthielt, steckte er dieses in einen Umschlag, den er mit Papier umwickelte, das Ganze tat er in ein größeres Kuvert, das er abermals in Papier wickelte und so in eines seiner eigenen Umschläge mit aufgedruckter Adresse steckte, zuklebte und fünffach versiegelte. Die Art der Siegel notierte er auf einem Zettel, den er zusammen mit dem Schlüssel und dem Aufgesetzten in einem versiegelten Kuvert in seinem Kontorschreibtisch in Oslo hinterlegte. Alle diese Siegel auf beiden Kuverts waren unverletzt, die Lösung richtig.

Interessant ist auch ein Fall von versteckter Voraussage eines Todesfalles. Eine Dame S., die sehr viel an Sitzungen mit Frau Ingeborg teilgenommen hatte und durch sie viel erlebt hatte, beanspruchte die Kräfte des Mediums ungewöhnlich stark. Amtsrichter Dahl machte sich darüber Gedanken, wurde aber von „Ludvig" beruhigt. Als Frau Ingeborg am 2. Oktober 1932 aus Oslo zurück kam, nachdem sie dieser Dame zwei Wochen lang zur Verfügung gestanden war, fühlte sie sich außerordentlich erschöpft, so daß ihr Vater abermals seiner Besorgnis hierüber Ausdruck verlieh. „Ludvig" gab zu, daß diese nicht völlig unbegründet sei, versicherte aber, daß sich dies nicht wiederholen werde, was Amtsrichter Dahl mit einer gewissen Skepsis hinnahm, da er den Eifer der Dame kannte. Am 19. Oktober kam in einer Planchettesitzung u. a. folgender Satz. „MamS. igaar vandt Ragnar premie for (en) svaert pen praesentation stilig cigaretaeske, flot nobel aeske, Mams. Om ikke laenge..." Am 2. November erhielten Dahls die Nachricht von dem plötzlichen, völlig unerwarteten Tod von S. Als sie am Abend in der Sitzung davon sprachen, erklärte „Ludvig", sie hätten dies bereits in der Sitzung vom 19. Oktober vorausgesagt, allerdings in versteckter Form, da es ihnen in anderer, direkter Weise nicht erlaubt gewesen sei. In obigem Satz habe „Skat" seine Protokoll führende Mutter beeinflußt, so daß sie das „s" am Schluß von Mams groß schrieb, nehme man nun den zweiten Buchstaben von jedem folgenden Wort (unter Weglassung von „en") das zweite „Mams" und den nächsten unfertigen Satz ganz, so erhalte man die Voraussage. In der Tat erhielt man so den Satz: „S. gaar over til os, Mams, om ikke laenge." („S. kommt zu uns herüber. Mutter, in kurzer Zeit.")

Besonderes Interesse verdienen auch wieder einige bei den Sitzungen von Frau Ingeborg oder in Verbindung mit ihnen aufgetretene physikalische Phänomene. In einer Sitzung am 9. Januar 1931 war Amtsrichter Dahl im Hinblick auf sein langwieriges Ohrenleiden gesagt worden, er solle ein ganz kleines Stückchen Gummischwamm zuschneiden, es in ein kleines Gefäß mit kochendem Wasser tauchen vermittels einer Pinzette und dann beides auf ein Glasschälchen legen, das mit dem Wassergefäß auf das Nachttischchen neben seinem Bett zu stellen sei. Amtsrichter Dahl solle sich dann 3/4 Stunden aufs Bett legen und

dösen, ohne weiter etwas mit dem Schwammstückchen vorzunehmen. Am nächsten Abend geschah nichts, das Schwammstückchen war angeblich zu groß und wurde von ihm verkleinert und am hierauf folgenden Abend verschwand das Schwammstückchen, während der Amtsrichter daneben lag und döste (eingeschlafen war er nicht) und sonst niemand das Zimmer betrat. Rein subjektiv hatte er das Gefühl, als sei ihm etwas oben in die Nase gesteckt worden, obwohl er natürlich keinen objektiven Beweis dafür hatte. Am übernächsten Abend erschien das Schwammstückchen dann wieder in der vorher leeren Schale, während gleichzeitig der Druck in der Nasenregion verschwand. Das Ganze wurde nun wiederholt. Am ersten Abend verschwand das Schwammstückchen wieder und das Druckgefühl tauchte abermals auf, am zweiten Abend hörte das Druckgefühl wieder auf und der Amtsrichter und seine herbeigerufene Frau suchten das Schwammstückchen überall, ohne es jedoch finden zu können.

Am nächsten Morgen jedoch brachte die Post einen Brief aus Oslo von der Schwägerin Helga des Amtsrichters, in dem sorgfältig verpackt — das Schwammstückchen lag. Frau Ingeborg war schon vor einiger Zeit zu ihrer Tante auf Besuch gereist. Der Brief war vom 16. Januar 1931 und teilte mit, daß in der an diesem Abend abgehaltenen Sitzung Frau Ingeborg plötzlich das Schwammstückchen in der Hand hielt, im Trance erschien es ihr, als habe ein verstorbener Dr. G. ihn ihr gegeben, nachdem er es mit einer Pinzette aus der Nase ihres Vaters genommen hatte. Ihr Führer „Ludvig" bemerkte dazu: „Papa sucht es in seinem Bett. Er wird sich freuen, wenn er entdeckt, daß es nicht in ihm steckt!" Ein Vergleich ergab, daß wirklich diese Episode der Sitzung in Oslo mit dem Zeitpunkt zusammenfiel, in dem Amtsrichter Dahl in Fredrikstad das Schwammstückchen in seinem Bett und seinem Schlafzimmer suchte.

In einem anderen Fall wurde ein Blumenapport erlebt, der viel Ähnlichkeit mit den bei Frau Luisa Ignàth in Ungarn beobachteten hat. (Vgl. Z. f. P., Juniheft 1932.) Er steht in Zusammenhang mit der durch Frau Ingeborg vermittelten Verbindung des verstorbenen norwegischen Schriftstellers Wiers-Jenßen mit seiner Frau. (Man erinnere sich an die im Januarheft 1931, Z. f. P., geschilderte und abgebildete Botschaft Wiers-Jenßens, die im Trance von Frau Ingeborg mit seiner Handschrift geschrieben wurde.)

Anfang Februar 1932 waren Frau Ingeborg und ihre Mutter zu Besuch bei Frau Wiers-Jenßen in Oslo. Abends befanden sie sich noch zusammen im Schlafzimmer der letzteren, und obwohl keine Sitzung abgehalten wurde, fiel Frau Ingeborg plötzlich in Trance. Es hieß nun, man möge die Deckenbeleuchtung ausschalten, so daß nur noch zwei kleinere Lampen brannten, also ein etwas gedämpftes Licht herrschte. Hierauf erschienen plötzlich in Ingeborgs Hand und Schoß kleine, rote Blümchen von einer gänzlich unbekannten Art. Sie glichen etwa Maiglöckchen, aber nur mit den kleinen Blütenstielchen, ohne den großen Stiel, an dem diese traubenförmig sitzen. Durch Frau Ingeborgs Mund teilte nun Wiers-Jenßen mit, er habe die Blumen auf seine Frau niederregnen lassen wollen, sie seien aber durch die Kräfte von Frau Ingeborg zu dieser hingezogen worden. Man solle sie in eine Wasserschale tun und diese an einen dunklen Ort stellen, dann würden sie sich eine Weile halten. Frau Ingeborg

kam dann wieder zu sich und es wurde ihr nichts von dem Vorfall erzählt, wie während des Trancezustandes befohlen.

Am nächsten Morgen fand Frau Ingeborg beim Kämmen noch einige der roten Blümchen in ihrem Haar und verwunderte sich sehr darüber. Die Blumen in der Glasschale waren auch gut erhalten, es waren insgesamt zehn Stück. Im Laufe des Tages schwanden sie jedoch dahin, so daß nur die Stengelchen übrigblieben. Merkwürdigerweise hatte aber das Wasser eine rote Färbung angenommen. (Schade, daß niemand auf den Gedanken gekommen zu sein scheint, dieses chemisch untersuchen zu lassen! G. W.) Hierauf lösten sich auch die Stengelchen auf und nur das rotgefärbte Wasser blieb zurück. (In „Vi her" schilderte Amtsrichter Dahl bereits den Apport einer Haarlocke, dabei hatte sein verstorbener Onkel geäußert, er würde gerne eine ihrer wundervollen Blumen bringen, diese würden jedoch „kaum 24 Stunden überdauern".)

In einem anderen Fall hatte ein Sitzungsteilnehmer sich eine Photographie von „Ludvig" erbeten und wollte nun gern ein Autogramm von ihm darauf erhalten, etwa während einer Sitzung durch Frau Ingeborgs Hand. „Ludvig" bat jedoch, daß man das Bild in ein verschlossenes Fach im Schreibtisch seines Vaters legen möge, was auch geschah. Nach ein paar Stunden spürte Frau Ingeborg einen besonderen Ruck im Arm, der ihr immer zeigte, daß sie die Planchette nehmen sollte. Ihre Brüder „Ludvig" und „Ragnar" (Skat) meldeten sich sogleich und „Ludvig" sagte, man solle die Photographie holen. Niemand hatte sie inzwischen aus dem verschlossenen Fach genommen, als man sie hervorholte, enthielt sie aber mit Bleistift geschrieben deutlich Ludvigs charakteristischen Namenszug, obwohl Amtsrichter Dahl sich, wie er ausdrücklich erklärt, vergewissert hatte, daß nichts darauf stand, als er sie wegschloß.

Ab und zu ereignen sich in den Sitzungen auch allerhand kleine Späße und Neckereien. So fand am 21. Februar 1930 eine Sitzung statt, bei der Amtsrichter Dahl (der zu einem Vortrag nach Lillehammer gefahren war) und seine Frau allerdings nicht zugegen waren. Dagegen nahmen daran teil sein Bruder, Kunstmaler Nils Dahl, sein Bevollmächtigter Chr. Apenes, sein Sohn Frithjof (Zwillingsbruder des Mediums) und natürlich auch Frau Ingeborg selbst. Zuerst versuchte man es mit der Planchette, gab dies jedoch wieder auf, weil sich eine fremde Wesenheit einzudrängen versuchte. Dabei bemerkte „Skat", er könne sich auch ohne den Ruck im Arm bemerkbar machen. Vier Stunden später saß man noch bei allerhand geselligen Unterhaltungen zusammen. Der Bevollmächtigte saß bei Frau Ingeborg und unterhielt sich mit ihr, während Frithjof Dahl und sein Onkel zusammen „Couronne" spielten. Da fing es auf einmal an zu spuken, indem das kleine Rauchtischchen im Eck zwischen Schreibtisch und Bücherschrank, mit allem, was darauf war (vier Aschenbecher, eine Pfeife und ein Tabakbeutel) zu Boden fiel, während das kleine Spitzendeckchen, auf dem die Gegenstände sich befunden hatten, ein paar Zentimeter über dem Boden langsam zu Frau Ingeborg hinschwebte und sich am Spann über ihren Fuß legte. Der hierbei zurückgelegte Abstand betrug 3½ m. Hierauf fiel Frau Ingeborg in Trance und ihre Brüder erklärten, sie hätten niemand erschrecken wol-

len. „Ragnar" (Skat) habe das Spitzendeckchen auf seinen Fuß gelegt und so zu Frau Ingeborg gebracht.

Obwohl nicht unter streng wissenschaftlichen Laboratoriumsbedingungen kontrolliert und beobachtet, entsprechen diese Phänomene ihrer Art nach doch fast alle dem, was aus anderen Sitzungen unter streng wissenschaftlichen Bedingungen als echt bekannt ist, so daß diese Phänomene ihrem Wesen nach nicht als unmöglich oder unwahrscheinlich abgelehnt werden können. —

Die übrigen Kapitel des neuen Buches von Amtsrichter Dahl enthalten noch einen Überblick über die Entwicklung der wissenschaftlichen Parapsychologie, besonders im Hinblick auf das 50jährige Bestehen der S. P. R. in London. Ferner eine Auseinandersetzung mit den Vorurteilen und Engstirnigkeiten der christlichen Konfessionen, die trotz der heutigen Krise den Okkultismus bekämpfen oder doch ablehnen, statt sich der in ihm enthaltenen Wahrheiten zur religiösen Erhebung der Menschen, zur Überwindung der Todesfurcht und der Bekräftigung des Jenseitsglaubens zu bedienen. Ein besonderes Kapitel schildert einen Ausflug von „Ludvig" und „Skat" in höhere und niedere jenseitige Sphären. Bei letzterem handelte es sich um eine Art Rettungsexpedition in die dunklen Bezirke. Die Schilderungen dieser Sphären decken sich im wesentlichen mit denen anderer Autoren (z. B. Wickland, „30 years, among the dead" oder Ward „Gone West").

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium Wolf.

1. 7. 1932 — 1. 12. 1933.

(Schluß.)

Von Dr. med. Jan Simsa.

Meine Erklärung der Phantome.

Das Phantom ist ein physikalisches Medial-Phänomen, d. h. ein realisierter psychischer Akt wie andere Apporte. Das Phantom ist ein Stück Seele des Mediums, ein Echo seines Innern, gleichsam eine Bildung des Unterbewußtseins. Die Erscheinung, die Form und das Benehmen desselben richtet sich nach der seelischen Verfassung und den Vorstellungen des Mediums als auch des Zirkels überhaupt. Das Phantom ist die Reaktion auf innere Gefühle, Affekte, Seelenschmerzen, Verzweiflung u. a. m. Es hat immer den Zweck, auf etwas aufmerksam zu machen. Was das Medium fühlt und was es bedrückt, das überträgt es in das Phantom. Es ist also ein dramatisiertes Erzeugnis der eigenen geheimen Wünsche, der Furcht und schließlich auch eine Äußerung der telepathischen und hellseherischen Einflüsse und Fühlungen. Ein Medium oder ein Sensitiver projiziert oder verkündet die geheimen Eindrücke durch physikalische Erscheinungen, d. h. durch „Geister" oder Phantome, die etwas melden, die warnen oder zu etwas raten — das was das Medium selbst ausdrücken soll oder will. Derselbe unterbewußte Vorgang spielt sich bei uns im Traum ab. Bei stärkerer medialer Veranlagung ist der Ausdruck stärker und auch den anderen wahrnehmbar.

Wolf hatte zur Zeit seiner großen Sorgen einen Traum:

Es erschien ihm sein Patron, der heilige Prokop, der ihn aufmunterte: „Du Unglückseliger, wir werden zusammen arbeiten, du wirst aus Waldpflanzen Heilkaramellen erzeugen." Die lebenden Phantome forderten ihn auch „zum Aushalten" auf.

Wenn wir die Erscheinung des riesigen Phantomes vom 6. Juli 1933 analysieren, da finden wir folgendes: Wolf hatte unerträgliche Sorgen, die ihn bis zu melancholischen Selbstmordgedanken trieben. Das Phantom mit dem Totenkopf pocht an die Tür (gleich Schicksalsschlägen), drängt sich mit Gewalt in die Wohnung (Sorgen, Exekutionen). Wolf durfte aber nicht schießen — der Revolver verschwindet. Weil sich die Verhältnisse noch nicht ordnen, erscheint das Phantom weiterhin, aber mit der Zeit nimmt es ein milderes Äußere an, der schreckenerregende Totenkopf verschwimmt allmählich und das Gespenst nimmt undeutliche Umrisse an, die eher einer Mädchengestalt ähneln; es gebärdet sich neugierig, gutmütig und mitleidig — scheint auch so unglücklich zu sein wie das Medium. Allmählich bessern sich die Verhältnisse, bei Wolf stellt sich mehr Hoffnung und Selbstvertrauen ein. Eine schöne Illustration der Lebenstragik.

Aber es kommen auch frohere Szenen. Unter dem beruhigenden Einflusse, welchen Fräulein Mac. auf das Medium ausübt, und infolge meiner Erklärungen wird der „Weiße" sogar als guter Hausfreund mit Sehnsucht erwartet.

Phantome als dramatische Schauspieler bei dem hellseherischen Suchen nach dem Mörder der Otilie Vránská.

Unser Wolf verfolgte eifrig die Zeitungsberichte über die Nachforschungen der Polizei nach dem Mörder. In seinen Trancen hatte er verschiedene Visionen und Eingebungen über den Ort und die Ausführung der schrecklichen Gewalttat. Er schilderte den Mörder und seine Gehilfen, beschrieb das Auto und gab an, wohin sie geflüchtet seien. Er gab auch Details des Hauses an und glaubte immer die Wahrheit getroffen zu haben. Er wollte mit der Polizei zusammenarbeiten, diese lehnte aber alle seine zahlreichen hellseherischen Angaben ab.

Ich warnte ihn, sich in dieser Affäre zu weit zu exponieren, da er immer noch ein Anfänger sei. Ich riet ihm, seiner wilden Phantasie nicht die Zügel schießen zu lassen, wenn er sich bei diesem sehr heiklen Problem nicht blamieren und seine Reputation nicht verlieren wolle. Lotte Plaat ist etwas anderes. Wir führen auf alle Fälle die Protokolle, und die Zukunft wird über die Richtigkeit entscheiden.

Wolf war in diese Geschichte dermaßen eingefressen, daß er glaubte, in einem Lokal den Mörder gesehen zu haben. Dieser vermutete eigenartigerweise wieder in Wolf einen gefährlichen starken Detektiven und wollte ihn deshalb beseitigen.

Ich halte die Zügel in meiner Hand und verfolge die parapsychologischen Äußerungen. Der weitere Verlauf ist hochinteressant, zeigt aber, wie kritisch und behutsam der Forscher vorgehen muß. Am 20. September besuchte die Seance ein Herr Sav., Spiritist aus Er . . ., der schon am vorhergehenden Tage den Wolf aufsuchte und eine geheime Seance für sich bestellte, dabei erklärte

er, daß der Mörder im Hause ist. Wolf hatte Furcht vor ihm. Als sich das Medium in Trance befand, schilderte es ihm einen älteren Mord bei Komotau und bei Moldau, wobei der Herr zitterte und der Tisch sich umwälzte. Als Apport erschienen zwei Ketten und Wolf rief: „Verhaften Sie den Mörder."

Ich erklärte mir die Geschichte folgendermaßen: Dieser Spiritist wollte den Spuk in Branik erproben und eine Reinigungsseance veranstalten. — Er hatte vielleicht im früheren Leben einen Mord auf sich geladen. Ich habe seine Absichten durchschaut, deswegen wollte er mich dieser Seance fernhalten. Wolf dagegen hielt ihn für einen Spion und Experten der jetzigen Mörderbande, die sein Leben bedroht.

Am 8. Oktober 1933 war abends bei Wolfs Ing. Mac. mit seiner Schwester. Sie hörten wuchtige Schläge im Tisch und schwere Tritte auf den Stiegen und sahen einen Lichtschein um das Haus. Bei der Rückfahrt folgte dem Auto der Mondschein wie eine Kugel. Das war gleichsam ein Vorspiel.

9. Oktober 1933. Als sich Wolf frühmorgens fertig machte, um nach Prag zu gehen, erschien ihm auf der Veranda des Schlafzimmers ein verdächtiger Mann, wie Monte Christo mit breitem Hut, Mantel und einer Larve auf den Augen. Derselbe begleitete ihn auf den Stiegen. Eine Nachbarin hat diese seltsame Begleitung gesehen. Auf der Straße verschwand er dann. Vormittags stieg ein Herr vor Wolf aus einem Auto, der ihm drohend zurief: „Geben Sie acht."

Am selben Tage, d. h. am 9. Oktober, telephonierte mittags ein Herr X. dem Ing. Mac. aus dem Hotel Paris in Prag: „Ich habe die Schritte des Wolf verfolgt, er soll die Nachforschung aufgeben. Er ist der Wahrheit am nächsten."

Die Erklärung folgte abends vor der Seance. Wolf erzählte uns: „Heute haben sie mir nachgespürt auf Schritt und Tritt, wo ich auch immer hinging, überall erschien ein verdächtiger Mann neben mir. Um vier Uhr begleitete mich solch ein Mensch ins Kaffeehaus und drohte mir: ‚Wenn Sie hinausgehen . . .' Als ich gegen sieben Uhr in der Straßenbahn fuhr, erblickte ich neben mir einen großen, schönen Elegant, ähnlich solchen, wie man sie im Kino sieht; er hielt seine Hand auf dem Revolver und flüsterte mir zu: ‚Die Polizei kann an mich nicht heran, mich werden sie nicht fangen, aber Sie kriegen etwas . . .' Auf der Endstation stieg er aus und rief: ‚Schermann wird zu Ihnen kommen.' ‚Wer ist das?' fragte ich. Er sagte: ‚So kommt man nicht an mich heran! Morgen um drei Uhr auf Wiedersehen'."

„Da haben Sie es", rief Wolf verängstigt, „sie haben es auf mein Leben abgesehen. Die Schufte werden sich noch rächen." Ich tröstete ihn nur, daß das alles okkulte Ereignisse wären, die nach dem Teufel riechen. Es wäre schon verdächtig, daß die betreffende Person allwissend war und sich überall zeigte, wo er war. „Die Hauptsache aber ist, daß sich ein Mörder nicht so leicht der Gefahr aussetzt, verhaftet zu werden. Also fürchten Sie sich nicht."

Am 11. Oktober fand eine Seance mit Schermann, Professor Fischer und Dr. Kuchynka, dem Redakteur der metapsychologischen Beilage der illustrierten Wochenzeitung „Pestrý týden" statt. Wolf glaubte daß der Hellseher Scher-

mann den Mörder kennen müsse; dieser verneinte aber, und sagte, daß er sich nicht damit befasse. Die Mordgeschichte und die Furcht um sein Leben lassen Wolf keine Ruhe. In Trance sagte er: „Mein Tod bedeutete auch den Tod des Alathos."

Am 7. November 1933 war in der Seance ein Spiritistenführer anwesend. Ich war nicht dabei. Wolf war indisponiert, müde und traurig. Die Trance war sehr aufregend. Es kam zu einer sehr dramatischen Szene. Das Medium sah eine Gestalt und rief: „Schieße". Es ertönten zwei Revolverschüsse und Wolf fiel wie tot zu Boden. Es dauerte lange, bis sich der Atem wieder einstellte und der Puls wieder anfing zu arbeiten. Das war das Ende der Mordaffäre und zugleich Schluß der Seancen mit den berüchtigten Spiritisten, die dem guten Medium nur Unheil brachten. Ich fühle mich für die Gesundheit des Mediums verantwortlich und lasse die magischen, dämonischen und fanatisch spiritistischen Einflüsse nicht zu. Ein guter Erzieher muß die Eitelkeit und zu bunte Phantasie des Mediums in Grenzen halten — Aufregungen fernhalten. die Lebensverhältnisse des Mediums behüten und psychische Hygiene walten lassen. Die parapsychische Entwicklung des Mediums muß in gesunde Bahnen gelenkt werden. Erst dann kann man wissenschaftlich die medialen Fähigkeiten nutzbar machen. Die ruhigen Seancen bedrohen niemals die Gesundheit des Mediums, im Gegenteil, sie sind als angenehme Zerstreuung und Energieexplosionen sogar notwendig. Das Medium entschädigt dann die angewandte Sorge des Psychologen reichlich. Er gewinnt so tiefere Einblicke in die Seelengeheimnisse.

Nachtrag: 11. Dezember 1933 sahen wir alle wieder in der Seance ein weißgraues Phantom ruhig spazierend im Hofe. Es waren 15 Grad Kälte.

* * *

Wunderbare Ereignisse im täglichen Leben des Mediums. Reizende psychische Spiele.

In erster Reihe wird das Medium betroffen, in zweiter die übrigen ihm nahe Stehenden.

Das Verschwinden von Gegenständen. — Spiele mit den Zündholzschachteln und Zigaretten. — Wolf soll nicht rauchen und raucht doch. So kommt es, daß ihm innerhalb von drei Tagen auch sechzehn Schachteln verlorengehen. Eine Schachtel verschwindet ihm unter der Hand und rasselt in der Luft. Vor der Seance entleert er seine Taschen und trotzdem findet er noch eine Schachtel in der Tasche. Ein andermal rasselt wieder eine Schachtel in seiner Tasche, und als er hineingreift, ist keine darin. Ebenso verschwinden auch die Zigaretten, sie fliegen weg und erscheinen wieder auf dem Tisch.

Am 17. Oktober 1932 fuhr Wolf mit seinem Motorrad nach Hause. Es regnete gerade und der Straßenschmutz spritzte um ihn herum. Zu Hause entdeckte er, daß das Schutzblech fehlte. Er kehrte um und suchte es. Das Blech erschien vor seinen Augen und verschwand wieder. Ein Mädchen winkte ihm entgegen. Als er stehen blieb, reichte ihm ein Polizeibeamter das verlorene

Schutzblech mit der Erklärung, daß er gesehen hatte, wie das Blech abgeflogen ist. Dieses war vorher gut eingeschraubt gewesen.

Eine Reliquie des heiligen Prokop in einem schönen Metallrahmen (15 cm groß) ist verschwunden. Es war der Patron von Wolf und war zugleich ein altes Familienandenken. Wo war sie? Alathos sagte nur: „Hier". Nach vierzehn Tagen hörten sie unter dem Waschtisch klopfen, als sie diesen wegstellten, lag die Reliquie unter ihm mit einer roten Quaste darüber.

Die Taschenuhr, die vorher auf dem Tisch lag — ist fort. Wolf und seine Gemahlin hatten sie noch ticken gehört. Sie muß vorhanden sein — und doch ist sie es nicht. Wolf mußte ohne seine Uhr nach Prag gehen. In der Wohnung seiner Eltern klagte er, daß ihm die Uhr verlorengegangen sei. „Aber, Prokop", sagt die Mutter, „dort liegt sie doch auf der Kredenz."

Wolf geht auf der Straße, da versetzt ihm etwas einen Stoß, lüftet seinen Hut. Er meint, daß er möglicherweise einem Bekannten begegnet sei, aber dies ereignet sich auch, wenn er einem Fremden begegnet. Etwas zieht ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in einen Laden. Wolf geht hinein, sucht verlegen etwas und empfiehlt sich. Etwas hebt ihm die Hand zur gezwungenen Handlung: „Schlage ihn".

Wolf befindet sich in der Eisenbahn im Gange, sein Koffer steht neben ihm auf dem Boden. Plötzlich springt dieser zu einer Dame. Die Mitreisenden glaubten, daß er den Koffer weitergestoßen hätte. Etwas knöpft ihm die Knöpfe auf oder reißt sie ihm vom Rock oder von der Weste. Ich habe das selbst gesehen.

Wolf fuhr einmal zu einem Geschäftsagenten nach Nymburg, vergaß aber die Teemuster zu Hause. Als er sich bei diesem entschuldigt, macht ihn der Agent aufmerksam: „Sie halten doch die Muster unter dem Arm." Ein anderes Mal war Wolf und seine Frau mit dem Hund beim Tierarzt in Prag. Der Hund wurde in eine Decke eingewickelt. Zu Hause angelangt bemerkten sie, daß die Decke weg war.

Zu Hause heizten Wolfs den Ofen ein, auf einmal fällt die Ofenröhre heraus, trotzdem sich diese normalerweise nicht herausziehen läßt.

Einem Herrn, welcher behauptet hatte, daß er an solche Dinge nicht glaube, fiel ein Buch, „Der Glaube des Hus", an den Kopf. Etwas Ähnliches passierte der nichtgläubigen Frau Pr., der Nachbarin Wolfs. Als sie einmal allein zu Hause war, sah sie aus dem Sessel, auf dem gewöhnlich Wolf saß, Funken sprühen. Entsetzt lief sie davon.

Im Salon des Wolf spielen die Glasstäbchen des Lüsters harmonisch, obzwar sie den Ton nicht haben.

Kleine Erinnerungen: Der Christbaum oder Paravent erzittert, in der Nacht klappt der Klavierdeckel, das Bild an der Wand wackelt, die Schrauben vom dem Grammophon sind ausgezogen, die Rocktasche zerrissen, an der Wand erscheinen leuchtende Striche.

Wolf war bei Dr. B. zu Besuch. Im Laufe des Gespräches fällt ihm plötzlich ein: „Was, wenn etwas fallen würde", — und gleich fiel von der Etagere ein Bild herunter und riß noch einige Bücher mit. Die Anwesenden kreischten

entsetzt auf und meinten, es wäre ein Geist. Nach der Seance, in welcher Erdnüsse herumgeflogen waren, fiel ein Regen von Erdnüssen auf die Betten der Eheleute, es waren ungefähr zwei Hände voll, obzwar solch eine Menge von Erdnüssen gar nicht im Hause vorhanden war.

Zur Zeit, in welcher Wolf viel von seiner Schwiegermutter geplagt wurde, entstanden überall an den Wänden, Türen, auf dem Schreibpapier und auf den Kuverts schwarze Kratzzeichen. Wenn er anfing zu schreiben, erschienen sofort auf dem Papier Tintenflecke. (Solcher Flecken gibt es viele in seinem Leben.)

Je mehr Beschwerden sich bei Wolf einstellen, um so öfter wiederholen sich die Schläge in seiner Wohnung.

Am 13. September 1933 verschwand Wolfs Führerschein, und am 23. September wurde sein Motorrad exekutiert.

Nach einer aufregenden Seance, in welcher von den Spiritisten viel von bösen Geistern gesprochen wurde, wurden alle möglichen Küchengeräte, wie Töpfe, Kasserolen und Teller in der ganzen Wohnung durcheinandergeworfen und zerstreut. Die Taschenuhr des Wolf verschwand und man fand sie erst nach drei Tagen im Hühnerstall. Es kamen auch Kleider abhanden — der Kasten rumorte — es pochten Schläge im Tisch und auf das Fenster — es war ein Spuken, wie sich's nur gehört.

Wolf sollte irgendwohin abfahren. Auf dem Rücken hüpfte ihm ein Ansichtskartenalbum und zog sich in die Länge.

Wolf trug lange Zeit einen Ring mit einem Amethysten als Glücksamulett. Einmal verbog sich der Ring, und der Stein wurde auf den Boden geworfen. Warum? Er hat ja doch kein Glück. In dieser traurigen Zeit flog ihm auch die Taschenuhr aus der Weste — das Uhrglas fiel heraus, sonst geschah ihr aber nichts.

Tannenzapfen (zu Weihnachten) sind Symbole des Glückes. Wolf fuhr einmal im elektrischen Aufzug in die Höhe; da fiel ihm ein Tannenzapfen zu Füßen. Als er ihn aber aufnehmen wollte — war dieser weg. Nach dem Aussteigen trat er wieder auf einen Tannenzapfen. Erklärung. Das Glück kommt zu ihm, und er tritt es mit Füßen. Als er und ein Herr K. beisammensaßen und rauchten, wurde mit einem Schlage der Rauchrequisitenträger vernichtet. Beide Herren rauchten über die Maßen. Wolf saß in seinem Bureau. Plötzlich sprang ein Teepäckchen vom Regal und spazierte im Zick-Zack zu ihm. Ähnlich rückten auch Zündholzschachteln zu ihm.

Auch Fräulein Mac. hatte zu leiden. Als sie nach einer Seance mit dem Auto nach Hause fuhr und die Haustür aufschließen wollte, waren die Schlüssel fort. Wo waren sie hin? Erst als sie das Autodach zusammenklappten, fanden sie die Schlüssel oben. Ein andermal hielt Fräulein Mac. die Schlüssel in der Hand, aber auch das hinderte nicht, daß sie verschwanden. Man entdeckte sie in der Rocktasche des Herrn M., einmal sogar im Farbentopf.
Fräulein Mac. beklagte sich, daß X. nach ihnen mit Kohle und Büchern werfe. Einmal, als sie im Auto saß, hieb sie etwas übers Knie — eine Zwetschge.

Aus Übermut schiebt Alathos den Langschläfern die Uhr um ein, zwei bis

drei Stunden zurück, verstreut auf dem Boden Bonbons, Tee, Puder, Kuverts u. a. und spielt dabei auf einem Gummiband.

Telepathie — Hellsehen — Voraussehen.

Bei Wolf beobachten wir passive und aktive Beeinflussung. Er errät andere fremde Gedanken und zwingt andere zu bestimmten Handlungen.

Wolf sitzt z. B. im Kaffeehaus und sagt: „Dort der Herr soll zu mir kommen." Und es geschieht tatsächlich; der Herr erhebt sich und fragt: „Was wünschen Sie?" Oder: „Dem Herrn, der raucht, wird übel". Nach einer Weile wird der Betreffende bleich, geht hinaus und untersucht die Zigarre.

Ein Hypnotiseur-Laie hat einmal in der Gesellschaft bei Wolfs ein Mädchen eingeschläfert. Der Wolf denkt, das wäre ein Jux, wenn er sie nicht mehr aufweckte; und wirklich alle seine Bemühungen umsonst wären, bis er (Wolf) sie selbst aufweckte.

Am 24. Dezember 1932 ging Fräulein Vl. mit mir in die Seance. Unterwegs sah sie in einem Haine einen weißen Hirsch. Ich glaubte, es wäre ein Lichtschein. Als wir bei Wolfs anlangten, und von unserer Erscheinung von unterwegs erzählten, sagte Wolf: „Gerade zu der Zeit gab ich meinen Traum zum Besten, wie mir der heilige Prokop mit dem weißen Hirsch erschienen ist, und wie er mir Hilfe versprach."

Wenn jemand während der Seance eine Frage hat oder etwas befürchtet, bekommt er von Wolf die Antwort oder die Beruhigung, noch bevor er dieselbe aussprechen konnte. Das Medium liest die Gedanken, obwohl es die Mimik nicht sieht.

Hellsehen: Wolf errät richtig jedesmal vor einer Geburt, ob es ein Bube oder ein Mädchen sein wird. Einem Herrn sagte er: „Geben Sie acht, ich sehe auf der Stirn Ihres Buben eine Beule." In zwei Tagen zog sich derselbe diese Verletzung durch Hinfallen zu.

Wolf hatte einmal eine Warnungseingabe (Daimonion). „Fahre nicht diese Gasse entlang." Er will sich doch überzeugen, warum? — und entdeckt, daß dort ein Zusammenstoß stattgefunden hatte.

Im Zuge warnt er eine Frau mit einem Kinde: der Koffer wird hinunterfallen, sie haben Glassachen darin. Richtig, der Koffer fiel — es war eine Weinflasche drin.

Ein Bursch streckt ihm die Hand entgegen: was ist mit mir los? Wolf betastet den Unterarm und versetzt: Hier war eine Verletzung, zeitweise schmerzt es noch. — Ja, schon aus der Kinderzeit, lautete die Antwort.

Dem Dr. Vogl hält Wolf vor: „Ich habe Sie als Geistlichen gesehen; Sie predigten den Kindern." Es war wahr, aber Dr. Vogl hatte niemals davon erzählt.

Auf der Straße sah Wolf ein Messer und die Polizei. Tags darauf las man in der Zeitung die Nachricht, daß ein Wachmann in der Vorstadt Prags bei einem Überfall getötet wurde.

„Einmal fiel mir ein", so erzählt Wolf, „— öffne das Kräuterteepaket! —" Er fand darin eine Reklame des Erzeugers, den Wolf beschädigt hatte.

Näherstehende Personen werden durch das Medium inspiriert. Fräulein Mac. erzählt von einem inneren Befehl: — Geh zu Dr. Simsa, er will etwas Wichtiges mit dir besprechen. — In der Frühe fühle ich auch ein Klopfen: — Stehe auf! — Also Fräulein Mac. besucht mich. — Was gibt's? — Ich habe eine wichtige Angelegenheit wegen Wolf! —

Induzierter hellseherischer Traum.

Am 18. Oktober 1933 wurde in der Nacht der 70jährige Vater des Wolf zur Operation ins Krankenhaus gebracht. Er wohnt in Prag. Sein Sohn wurde um 6 Uhr in der Früh vom Wecker alarmiert, obzwar dieser auf 7 Uhr gestellt wurde. Um 6¼ Uhr kam von der Nachbarin die Telephonnachricht, er solle zum Vater nach Prag kommen. Er fuhr sofort und unterwegs dachte er intensiv daran, daß er wohl Dr. Simsa brauchen würde. Bei mir in Prag klopfte es um 7¼ Uhr stark an die Tür. Draußen stand niemand. Kurz darauf erschien aber Wolf und berichtete mir vom Vater — ich sollte ihn besuchen.

Dieselbe Nacht hatte Fräulein Vl. — wie sie uns abends erzählte — einen seltsamen Traum: Sie sah Wolf auf dem Boden wie in Trance liegen. Neben ihm auf einer Bahre erblickte sie einen Menschen in ein Leinentuch eingehüllt und vier und fünf Leute in weißen Mänteln um ihn herum. — Bei der Hernieoperation um Mitternacht waren wirklich so viele zur Hand.

An diesem Beispiel sehen Sie großartig den Mechanismus der telepathischen Nachrichten

Am 23. März 1933 schrieb Wolf in der Seance um 10¼ Uhr: „Haben Sie den Schuß gehört?" Tags darauf las man die Nachricht: Ein Onkel des in der Seance anwesenden Dr. St. hat sich zur selben Zeit erschossen. Er litt an Carcinom.

Wolf erzählte dem Herrn Kv., Dr. V. und anderen verschiedene Historien aus deren Vergangenheit, die nur den Betreffenden bekannt waren — von einer Revolveraffäre — von ehelichen Geheimnissen usw.

Das Fräulein Vl. empfängt Wolf mit den Worten: „Vor fünf Tagen habe ich Sie in einer großen Gefahr gesehen. Sie hingen am Eingang eines Straßenbahnwagens." „Ja, es ist wahr. Zur selben Zeit war ich in Gefahr, von einem überfüllten Straßenbahnwagen hinunterzufallen." —

Wolf hat öfters verschiedene Ereignisse vorausgesehen — z. B. Überschwemmungen, Unglück, auch Tod bei Staatsmännern. —

Für uns ist nur das eine wichtig, daß er hellseherische Fähigkeiten besitzt und er braucht sie nur weiter zu üben.

Wolf erzählt: Es erscheint mir vor Augen die Photographie eines Menschen und ich begegne demselben auf der Straße. — Ich war bei einem Geschäftsdirektor und habe gleich erkannt, daß er die Absicht hat, doppelte Rechnungsführung zu treiben. Ich wurde zur Vertrauensperson. Im allgemeinen ist es mir sehr unangenehm, das Kommende zu wissen, oder wenn ich irgendwo sitze und die Menschen betrachte, ihre Gedanken und ihre Charaktere durchschauen zu müssen.

Am 15. Mai passierte es, daß Wolf am selben Tage, an dem ich übersiedelte

und mich riesig anstrengen mußte, einen Schatten in seinem Schlafzimmer sah, der ihn rüttelte: „Gib acht, Dr. Simsa!" Wir haben uns dann über diese Telepathie verständigt.

Nach dem Morde der Otilie Vránská, am 1. September, suchte Wolf eifrig nach dem Mörder in seiner Trance. Er hatte viele Visionen über Personen und über den Tatort und beschrieb auch das Auto, mit welchem sie angeblich fortfuhren. Mit seinen Bekannten besuchte er die verdächtigen Stellen, wo er einige Eingebungen hatte. Aber diese Geschichte ist noch nicht reif zu einem Referat.

Heilungsversuche.

Von den spiritistischen Medien ist es bekannt, daß sie oft den Kranken mit Rat und Hilfe beistehen als Beweis dafür, daß sie vom Jenseits Helfer haben, die die Krankheit richtig diagnosieren. Es ist folglich kein Wunder, daß ein so starkes Medium wie unser Wolf auch in Anspruch genommen wird, weil es mehr weiß und kennt.

Ein Herr, der an Schlaflosigkeit litt, hatte alle möglichen Medikamente ausprobiert — aber alles half nichts. Wolf strich ihm auf seinen Wunsch mit seiner „magnetischen" Hand über den Kopf. Seit der Zeit ist der Betreffende gesund. Wunderheilungen kann man leicht erzielen, aber ich habe es vorsichtshalber dem Wolf untersagt. Solche Erfolge verderben das Medium.

* * *

Etwas aus der Familienhistorie „Wolf"

Der Großvater Wolf hatte sich schon mit Okkultismus befaßt. Als eines Tages die Mutter von Wolf zu ihm kam, zeigte er ihr das Piano und sagte: „Du spielst gerne, aber Piano wird dir von selbst spielen." Dies geschah wirklich und das Mädchen floh entsetzt.

Wolfs alte Mutter erzählt: Schon mit fünf Jahren hatte ich einen hellseherischen Traum. Die heiligen drei Könige gaben mir drei Nummern, die alle in der Lotterie gezogen wurden. — Ich habe mit meiner kranken Mutter, mit meinem Gemahl — mit meinem Sohn und meiner Tochter viel ausgestanden. Im Traum erschien mir einmal meine Großmutter, die mir prophezeite: „Du wirst viel leiden, aber es wird gut sein, bis du zu Ende gelitten haben wirst." Und so ist es bis heute noch.

Ein hellseherischer Traum — Todesmeldung.

Alle Familienangehörige kamen zusammen und eine Frauengestalt verteilte aus einem Topfe Brotstücke. „Wem ich eine große Scheibe gebe, der wird sterben", mit diesen Worten reichte sie das größte Stück meiner Mutter und schlug sie noch mit dem Topf auf den Kopf. — Das bedeutete den Tod meiner Mutter im Jahre 1892.

Als mein Sohn (unser Wolf) als junger Skaut auf einem Ausflug war, träumte ich: Der Onkel (dieser bedeutete immer Unglück) führte mich in einen Wald, wo sich die Skautzelte befanden. Ich sah meinen Sohn auf einem Baumstumpf sitzen, plötzlich fing er an zu bluten und fiel in Ohnmacht, beinahe

wäre er in einen Teich gefallen. — Ich eilte, von böser Ahnung getrieben, meinem Sohn nach und sah, was geschehen war. Der Bub hatte mit einem Messer die Baumrinde angebohrt und sich dabei schwer verletzt. Stark blutend fiel er in Ohnmacht und wäre dabei beinahe vom Ufer ins Wasser gefallen.

Das Familienwunderbild der Mutter Gottes, das den Tod verkündete. Die Mutter erzählt weiter: Nach dem Tode meiner Mutter heiratete der Vater eine Achtzehnjährige, und ich als 23 Jahre alte Lehrerin mußte aus dem Hause. Ich nahm ein Bild der leidenden Mutter Gottes mit der Dornenkrone (auf Glas gemalt) mit. Es war ein Hochzeitsgeschenk meiner Mutter.

Dieses Bild änderte immer die Farbe, wenn ein Familienmitglied sterben sollte. Die Jungfrau Maria wurde auffallend blaß.

Im Jahre 1916 erhielten wir eine eigenartige Meldung vom Tode meines Onkels, des Dr. M. Wir hörten im Nebenzimmer einen dumpfen Aufschlag. Es war um vier Uhr nachmittags. Der Ring, an dem das Bild hing, der Haken und das Glasbild waren unversehrt. Zu dieser Zeit hatte sich der Onkel in Par . . . erschossen.

Ich sah jedesmal, wenn jemand sterben sollte, einen Schatten im Gang vorüberhuschen.

Meine Tochter Resa hatte auch Todesmeldungen: sie roch Toten-Kerzen und -Blumen.

1931 fiel ein Gobelinbild der Theresie de Jesus zu Boden. Die Mutter roch beim Abstauben desselben Rosenduft. Im Nebenzimmer war der Sohn Wolf anwesend.

Als Zwanzigjähriger war Wolf in einer Bank angestellt. Er holte in Begleitung von Detektiven Geld für die Bank. Vor ihm war ein Geldbote ermordet worden. Es geschah öfters (ca. zehnmal), daß er um 500 bis 1500 Kc. mehr in seiner Tasche mitbrachte. Er meldete es jedesmal, aber ein Fehler beim Auszahlen wurde niemals konstatiert. Einmal erhielt er 1000 Kc. als Geschenk.

Eines Tages ging er zum Magistrat im Rathaus von Prag. Hinter ihm flog eine Taube ins Zimmer. Ein Herr, der mit ihm den Raum betrat, behauptete: „Die gehört Ihnen, Sie hielten die Taube schon auf den Treppen unter dem Arm." Wolf erklärte aber: „Ich habe davon nicht gewußt, ich trug in der einen Hand die Ledertasche und die andere Hand hatte ich in der Rocktasche."

Es trug sich noch ein anderes Ereignis mit der Taube zu: Ich ging — so erzählt Wolf — an der hl. Martin-Kirche vorbei, da flog mir eine Taube auf den Arm. Ich scheuchte sie fort, aber sie flatterte ständig über meinem Haupt. Schließlich packte ich sie am Fuß und brachte sie der Schwiegermutter. Die Taube wurde in einen Käfig gesperrt. Jedesmal, wenn sie mich sah, war sie lustig und ließ sich von mir liebkosen. In der Nacht girrte sie. Im Frühling erhielt sie ihre Freiheit.

Wolf war von jeher ein Liebhaber der Tiere, besonders der Vögel. Bekanntlich üben die Medien auf die Tiere eine große Wirkung aus. Kluski in Warschau zog manchmal aus Scherz ein Pferd mit seinem Blick zu sich.

Ein medialer Herr in Prag gab an, wie ihn in einem öffentlichen Park eine Schar von Vögeln begleitet habe.

Von den Heiligen erzählt die Legende, daß sie von zahmem Wild umgeben waren.

Nachtrag. Am 1. Dezember 1933 hatten wir ein Apport eines lebenden Vogels (Zeisels); es hatte den Anschein, als käme er aus der Brust des Mediums. Die Herkunft blieb uns ein Rätsel, von der Straße aus war es unmöglich. Schade, nach vier Tagen war er tot.

Am 5. Dezember 1933 wurde das Fallen von vielfarbigen Sternen gemeldet, und kurz darauf kam ein Hagel von bunten Murmeln, etwa an 100. Sie flogen auch bei Licht.

Die Experimente schreiten vor.

Professor Erich Jaensch, Marburg über Telepathie.

Von Univ.-Prof. August Messer, Gießen.

Professor Erich Jaensch an der Universität Marburg, einer unserer angesehensten Philosophen und Psychologen, der sich insbesondere um die Typenforschung hohe Verdienste erworben hat, berichtet im Rahmen einer größeren Aufsatzreihe über eigene telepathische Erlebnisse. Die Aufsatzreihe führt den Gesamttitel „Über den Aufbau der menschlichen Wahrnehmungswelt und die Grundlagen der menschlichen Erkenntnis". Der Abschnitt, dem wir das Folgende entnehmen, gibt den „Grundriß der Kategorienlehre auf der Grundlage psychologischer Strukturtypologie". Er ist erschienen in der „Zeitschrift für Psychologie" (Leipzig, I. A. Barth, Bd. 120 (1931) S. 46—125; für uns kommen besonders in Frage die Ausführungen S. 114—125. Die das okkulte Gebiet betreffenden Probleme sind in der (in demselben Verlage erschienenen) Buchausgabe noch ausführlicher behandelt.

Jaensch erzählt, in seinem ersten Studiensemester habe er von Tübingen aus einen Pfingstausflug gemacht. Als er an einem Sonntagnachmittag wieder vom Bahnhof nach seiner Wohnung ging, befiel ihn, nachdem es eben „Drei" geschlagen hatte, ein starkes Angstgefühl. Zugleich sah er die Begräbnisstätte seiner Familie in der Heimat anschaulich vor sich (obwohl er solche Anschauungsbilder sonst nicht hatte) und er hörte Glockengeläut. In seinem Zimmer angelangt, fand er dort einen Brief seiner Mutter des Inhalts, eine ältere Anverwandte, die (als Hausgenossin) seine Kindheit betreut hatte, und an der er mit großer Liebe hing, sei plötzlich am Herzschlag gestorben. Die Beisetzung erfolge an eben diesem Sonntag um drei Uhr. Dabei war ihm nichts von einer Erkrankung jener Verwandten bekannt gewesen (freilich war eine vieljährige Kränklichkeit vorangegangen).

Ähnliche Erscheinungen hat Jaensch öfter im Traum erlebt. So erzählte ich meiner Umgebung eines Morgens, ich hätte mich in der Nacht — es war schon in der Frühe — im Traum unausgesetzt mit Onkel und Tante T. beschäftigen müssen, was mir recht auffällig erschien, da mich an diese sehr entfernten Verwandten seit langem nichts erinnert hatte. Am nächsten Tage erhielt ich eine Karte von Tante T.: „Wir sind gestern im Morgengrauen auf dem Wege nach Nauheim an Marburg vorübergefahren und haben Deiner lebhaft gedacht."

Jaensch fügt hinzu: die Erzählung vieler ähnlicher, z. T. noch auffälligerer Erlebnisse würde „eine Anzahl Druckbogen" füllen. Auch von vertrauenswürdigen Bekannten (die durchaus nicht zum Ekstatischen neigten) habe er Analoges erfahren. Ein Marburger Lehrer habe sich vorgenommen, am nächsten Tag den ihm gut bekannten Professor der Medizin, Eduard Müller, aufzusuchen. In der Nacht habe er diesen aufgebahrt gesehen, daneben seine Gattin stehend und dem Besucher abwinkend. Tatsächlich sei in dieser Nacht Prof. Müller völlig unerwartet gestorben. — Ein anderes Beispiel!

„Eines Tages ließ ich die Dame, die seit längerer Zeit Schreibarbeiten für mich durchführt, zu mir bitten. Bisher hatte ich ihr immer Manuskripte diktiert, die für den Druck bestimmt waren. In diesem Falle jedoch beanspruchte ich ihre Hilfe für die Niederschrift einer akademischen Vorlesung, die ich mir für eine der nächsten Kolleg-Stunden vorbereitet hatte. Wie sie mir dann mitteilte, hatte sie, kurz bevor ich zu ihr schickte, im Mittagsschlaf einen eigentümlichen Traum gehabt: sie schriebe wieder bei mir, und eine Stimme gebot mir, dem Diktierenden, es dürfe nicht zu laut gesprochen werden, ‚damit die Studenten das Kolleg nicht schon vorher hörten'."

Derartige Erfahrungen von ihm selbst und von anderen hätten aber noch nicht ausgereicht, sein Mißtrauen zu zerstreuen, wäre nicht noch ein ganz besonderer Fall hinzugetreten, der seine Skepsis endgültig erschüttert habe. „Ich sah im Traum eine Tafel, ähnlich einer Schulwandtafel, auf der unten ‚Februar' stand, während sich oben drei Reihen von Quadraten befanden. Ein Schulkind stand daneben, wies mit einem Stab auf die Reihen und forderte mich auf, abzuzählen. Ich tat es und stellte fest, daß die Zahl der Quadrate ‚17' betrug. Am Morgen teilte ich meinen Hausgenossen mit, — es war Anfang Januar —, ich hätte sehr intensiv und deutlich vom 17. Februar geträumt; mit diesem Datum würde es wohl wieder eine besondere Bewandtnis haben. Wenige Stunden darauf erhielt ich von einem Bekannten einen Brief, in dem er mir mitteilte, daß er am 17. Februar in einer benachbarten Stadt sein müsse und mich dabei besuchen wolle. Aus dem Brief ging hervor, daß er, während er dieses schrieb, sich innerlich sehr viel mit mir beschäftigt haben mußte. Ich habe, soviel ich mich erinnere, nie zuvor von einem Datum geträumt. In diesem einzigen Falle, wo dies nun geschah, handelte es sich um ein Datum, das mir vorher nie genannt worden war, das für mich völlig uninteressant war und in keiner Weise in meinem Leben eine Rolle gespielt hatte... Das besonders Auffällige dieses Erlebnisses liegt in seinem zahlenmäßigen Charakter, in der besonderen Präzision, die eine Übereinstimmung immer dann annimmt, wenn sie eine zahlenmäßige ist. Auch die Stärke der exakten Wissenschaften und die Sicherheit ihrer Ergebnisse beruht ja nicht zum kleinsten Teile darauf, daß sie sich zahlenmäßiger Übereinstimmungen bedienen und sich auf solche stützen können. Wie soll ich es, wenn hier bloßer Zufall waltete, mit den Grundtatsachen der Wahrscheinlichkeit in Einklang bringen, daß ich — wenigstens soweit ich mich erinnern kann —, ein einziges Mal in meinem Leben von einem Datum träume, und daß in diesem Falle der Inhalt meines Traumes und der Vorstellungsinhalt einer in der Form an mich denkenden Person zah-

lenmäßig genau übereinstimmt. Übrigens liegt hier außer der Übermittlung des Datums wohl noch eine andere Übertragung vor. Der Bekannte habe sich nämlich (wovon Jaensch keine Ahnung hatte) mit der Ausarbeitung einer Methode anschaulichen Rechnens beschäftigt, für die er bei seinem Besuche ihn habe interessieren wollen.

Was nun die theoretische Erklärung solcher Vorgänge angeht, so meint Jaensch, daß das Vorhandensein „übereinstimmender Einrichtungen oder Vorgänge" in Sende- und Empfangsperson für einen „telepathisch bedingten" Traum nicht Vorbedingung sei. Die einzige Vorbedingung scheine vielmehr die zu sein, daß der Inhalt mich irgendwie stärker angehe. Treffe dies zu, so könne jeder Beliebige als Sendeperson wirken. Um dies zu belegen, führt Jaensch noch Erlebnisse „aus den letzten Wochen" an. „Im Traume beschäftigte mich fortwährend eine Örtlichkeit, von der mir eine Stimme sagt, es sei Warschau; dann erscheint ein Herr, wozu die Stimme kommentierend bemerkt: ‚Das ist der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher.' Der Traum hatte die große Intensität und Beharrlichkeit, an der mir ‚hinweisende' Träume gewöhnlich kenntlich sind. In Polen kenne ich so gut wie niemanden, bekomme von dort auch viel seltener Post als aus manchen anderen Ländern. Ich sagte nun meinen Hausgenossen und meinen Assistenten: ‚Es ist etwas mit Warschau.' Am Montag erwartete ich mit Spannung die Post und bin erstaunt, daß von Warschau nichts gekommen ist, aber am Dienstagmorgen ist er da: ein nach dem Stempel Sonnabends in Warschau zur Post gegebenes Heft einer polnischen Zeitschrift, mit einem auszugsweise auch in deutscher Sprache veröffentlichten Artikel, der meine besonderen Arbeitsgebiete sehr nahe berührt."

Jaensch macht sich den Einwand, in diesem Falle seien Sender und Empfänger Fachgenossen, also doch in gewissem Sinne gleichartig „abgestimmt". Er erzählt deshalb noch einen anderen Fall, in dem dies durchaus nicht zutrifft. In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend träumt er intensiv und nachhaltig von dem Gebäude V. in W. Er erzählt es Sonnabends seinem Assistenten mit der Bemerkung: „Damit hat es wieder eine Bewandtnis." Am Sonntagnachmittag läßt sich ein ihm völlig unbekannter Herr X (aus ganz anderm Berufs- und Lebenskreis) bei ihm melden. Er sei in Streit verwickelt mit Herrn Y, der Jaensch öfter im Gespräch genannt habe. Über Y will er von Jaensch Auskunft haben. Zwei Nächte lang habe er[1]) mit sich gerungen, ehe er sich entschlossen habe, Jaensch aufzusuchen. Eben dieser Herr X (von dessen Existenz Jaensch bis dahin keine Ahnung hatte) wohnte in dem Gebäude V. in W.

Hier liege also keine gleiche Abstimmung zwischen Sender und Empfänger vor, sondern nur die Tatsache, daß der Sender X sich lebhaft mit Jaensch beschäftigt habe.

Dieser fügt noch bei, Träume dieser Art träten bei ihm besonders leicht dann auf, wenn ihn körperliche Beschwerden hemmten und seiner im allgemeinen großen Lebensfreudigkeit Fesseln auferlegten; wenn ihm also ein gewisses

[1]) Entsprechendes trifft für die anderen Fälle zu außer für den des plötzlich verstorbenen Professors Müller, denn es ist kaum anzunehmen, daß dieser vor seinem Ableben intensiv an den Jaensch bekannten Lehrer gedacht habe.

Abseitsstehen vom Leben aufgezwungen sei. In ganz gesundem Zustand träume er gewöhnlich von dem Gegenstand seiner Beschäftigung oder Tageserlebnissen.

Dies zeige übrigens, wie wenig beweiskräftig negative Instanzen bei solchen Fragen seien. Im allgemeinen neige man überhaupt dazu, die negativen Instanzen zu hoch und die positiven zu niedrig zu bewerten. Gerade in der Typenforschung habe er sich oft überzeugt, „daß eine bestimmte Erscheinung zuweilen nur in einem begrenzten Gebiete, etwa in einer größeren oder auch kleineren Menschengruppe von bestimmtem Strukturtypus deutlich hervortritt, und daß ihr trotzdem eine generelle oder für viel weitere Bereiche aufklärende Bedeutung zukomme? Diese methodische Bemerkung läßt sich ohne weiteres auf die mediale Begabung anwenden. Es wäre zu untersuchen, ob sie etwa mit einem bestimmten Typus (oder einzelnen solcher) sich verbindet.

Gegenüber der überkritischen Haltung, die noch immer die meisten Vertreter der wissenschaftlichen Psychologie der Parapsychologie gegenüber einnehmen, zeugt es von echtem Forschermut und ist es außerordentlich zu begrüßen, daß Jaensch noch folgende Gedanken grundsätzlicher Art ausspricht: „Die in der Wissenschaft so verbreitete negative Abstraktion des Übergehens und Nicht sehens zwingt mich zu dem Eingeständnis, daß mir die Öffnung des Blickes für eine zunächst in schwachen und zarten Umrissen sich darbietende neue Perspektive wichtiger erscheint, als das noch so exakte Weitergehen auf bekannten Wegen. ... Wichtiger als Exaktheitsfanatismus, der so leicht zur Vergewaltigung des Wirklichen durch feste und bereits gebahnte ‚Methoden' führt, wird in allen Wissenschaften eine vom Taktgefühl für das Reale geleitete ‚Dosierung' der Exaktheit sein, die sich auf die schon gebahnten Wege nicht festlegt und immer mit der Möglichkeit rechnet, sich plötzlich einem völlig Unbekannten, einem ‚Ganz Anders' gegenüber gestellt zu sehen. Sie wird in gewissen Gebieten auf strengste Exaktheit drängen müssen, in anderen Fällen dagegen in einem zu starren Festhalten an dieser Forderung nur eine Schädigung der wissenschaftlichen Fortschritte erblicken können und sich immer die Freiheit zur Anlegung gänzlich neuer Wege wahren müssen."

„Kritisches" Verhalten faßt man allzu oft so auf, als gelte es, unbequeme Erscheinungen hinwegzukritisieren und aus der Welt zu schaffen. „Wer seinen Weg so anlegt, daß er solche in unser derzeitiges Weltbild schwer einfügbare Tatsachen nicht sehen will, wird ihnen sicher auch nicht begegnen. Sie zeigen sich, wie so vieles in der Welt, ganz gewiß nur unter bestimmten Bedingungen, und es ist auch gar nicht von vornherein gesagt, daß wir diese Bedingungen auf dem üblichen Wege der experimentellen Variation von Versuchsbedingungen beherrschen können." A. M.

Berichte über Spontanphänomene.

Jenseitige Wandlungen eines Verstorbenen.

Von Alfred Hofmann-Leipzig.

Verfasser berichtete in der Z. f. P. vom Oktober 1933, S. 438/39 (Voranmeldungen Sterbender in neuerer Zeit) von mystischen Erlebnissen einer Frau

Engelhardt. Obwohl diese Frau alles Okkulte ablehnt und stets lachend erklärt: „ich glaube gar nichts', wird sie doch wider Willen in Dinge hineingezogen, die ihre bisherige Weltanschauung stürzen und sie vor völlig neue Tatsachen stellen!

Verfasser schilderte dort, wie die vollkommen realistisch eingestellte Frau nach dem Tode des Mannes anfangs nächtlich derart geängstigt wurde, indem sie plötzlich aus tiefstem Schlafe heraus wach wurde und das klare Bewußtsein darüber hatte, daß sie von einem vor ihr befindlichen, jedoch stets unklaren und stets verschwommenen Gesicht starr fixiert werde. Auch hier „glaubte" sie noch an nichts und erklärte dies damit, „daß sie wohl mit den Nerven herunter sein müsse". — Dies stand in Gegensatz zu ihrer fraulichen Blüte, die erst nach des Mannes Tod eingetreten war und für durchaus gesunde körperliche, wie auch seelische Verhältnisse bürgte. Die Schlüsse, welche nun Verfasser seinerzeit aus den ihm bekannten Verhältnissen und Dingen zog, haben sich nunmehr als zutreffend erwiesen. Verfasser erfuhr von dem Erscheinen des unklaren, verschwommenen und anstarrenden Gesichtes anläßlich eines Vortrags im November 1932. Da er von eifersüchtigen Drohungen des Verstorbenen hörte, die dieser bei Lebzeiten seiner Frau gegenüber äußerte, gab er in Gegenwart mehrerer Zeugen der Überzeugung Ausdruck, daß die Erscheinung des anstarrenden Gesichtes nur ein Vorspiel sei, ein Stadium jenseitiger Entwicklung und Erfahrung darstelle, wie auch, daß eine Steigerung der Vorgänge bis zur Ausführung, den Drohungen entsprechender Handlungen seitens des eifersüchtigen Verstorbenen zu erwarten sei! Wie nun der Bericht im Oktoberheft der Z. f. P. 1933, S. 439, aufweist, bzw. kurz skizziert, führte die Entwicklung der Vorgänge tatsächlich in etwa sechs Monaten zur völligen Erscheinung des durch das Zimmer schreitenden Verstorbenen. Es kann hier jedoch nicht die Rede sein von einem tatsächlichen Sehen vermittels der Augen, sondern nur von der Tätigkeit innerer Sinne, wie sie etwa dem Eingeweihten aus der „inneren Schauung" des Mystikers kenntlich sind. Dies jedoch nur beiläufig. Seine Krönung erhält der Fall durch Folgendes: Der erste Bericht über die Frau E. ging April 1933 aus der Feder des Autors, die Drucklegung erfolgte jedoch erst nach mehreren Monaten, im Oktober 1933. Beweisend für den Fall sind also die einzelnen Abschnitte der Entwicklungsgeschichte wie auch die Terminologie der Berichte hierüber. Anfang Januar 1934 nahm nun Verfasser Veranlassung, Frau E. nochmals über das weitere des Falles zu hören. Hierbei stellte sich folgendes heraus: Die Annahme des Autors im ersten Bericht, daß Frau E. mit irgendeinem Manne in näherer Verbindung stehe, bestätigt die Frau jetzt auf Befragen. Das eifersüchtige Verhalten des Verstorbenen ist also, von ihm aus gesehen, verständlich, überraschend jedoch für einen modernen, neuzeitlich denkenden Menschen ist die Tatsache, daß ein Erlebnisbericht über spiritistische Phänomene der Jetztzeit in nichts von spiritistischer Überlieferung etwa aus dem Mittelalter oder gar aus dem Altertum abweicht. Bedenkt man nämlich, daß Frau E. etwa im August 1933, wie mir erst jetzt bekannt wird, letztmalig vom Verstorbenen durch seine Erscheinung heimgesucht wird, so sind die Begleitumstände dieses Vorganges eine klare Bestätigung der Lehre vom Weiterleben nach dem Tode! — Frau E. liegt zu Bett und ist völlig wach, als plötzlich der Verstorbene im Zimmer ist.

Irgendwelche Geräusche, wie Türenöffnen und Schritte, hat sie nicht vernommen, worüber sie sich wundert, doch erkennt sie den Verstorbenen ganz deutlich, der sich zu ihr herniederbeugt und sie anstarrt. Die Frau erkennt deutlich und klar das Gesicht des Verstorbenen, unangenehm und widerwärtig wirken die schadhaften Zahnreihen der Erscheinung auf sie ein, ebenso klar und deutlich sieht sie die abgemagerte Hand des Gatten, welche nach der Bettdecke greift und diese von ihr zurückschlägt! Die Gestalt der Frau prüfend überfliegend, sagt die Erscheinung resignierend: „Ich sehe ja, es hat keinen Zweck, du hast einen anderen!'" Frau E. ist während dieses Vorganges aufgeregt und fürchtet sich sehr, gedenkt aber der Ratschläge des Verfassers, welche dieser ihr im November 1932 für einen etwaigen Angriffsfall seitens des Toten gab. Sie folgt diesen Ratschlägen, streckt sich ganz starr und steif, ballt die Hände zu Fäusten und konzentriert sich gedanklich ganz scharf auf seelische Abwehr! Ebenso plötzlich wie er gekommen, ist der Verstorbene auch wieder verschwunden; seit August 1933 ist er nicht wieder gekommen! Für Frau E. hatte dieser Vorgang nur eine Folge, anderentages fühlte sie sich wie zerschlagen, so daß eine Berufskollegin erstaunt fragte, wovon sie so schlecht aussehe.

Frau E. kann sich nicht entsinnen, nach dem Abklingen des Spukes aufgedeckt im Bette gelegen zu haben, obwohl der Verstorbene die Bettdecke von ihr zurückschlug. Es darf angenommen werden, daß sie die Fähigkeit der „inneren Sinne" dem Verstorbenen zu danken hat; ihr plötzliches Wach- und Bewußtwerden in den Fällen des anstarrenden Gesichtes scheint darauf hinzuweisen, um so mehr, da sie „ungläubig" in jeder Beziehung war und entsprechende Maßnahmen Jenseitiger aus der Fachliteratur bekannt sind. Es sei hier an Fälle erinnert, wo Jenseitige Kranke magnetisierten und diese darauf gesundeten; ein besonders interessanter und wertvoller Beitrag hierzu ist derjenige von Hildegard Laucks, Stettin, welcher in der Z. f. P. vom November 1933, S. 508, unter dem Titel „Uk" beschrieben wird. Man darf annehmen, daß „Uk" dort nicht nur eine Art böswilligen Spuks aufführte, sondern auch vermittels des im Ohr kreisenden „elektrischen Stromes" bestimmte physiologische Wirkungen beabsichtigte.

Bemerkenswert hinsichtlich unseres Verstorbenen ist so manches. Einmal ist der Fall ein Musterbeispiel dafür, wie ein Verstorbener auf der jenseitigen Ebene charakterologische Wandlungen durchläuft. Ein Zeitraum von etwa zwei Jahren wird hier von einem Individuum benötigt, um anhaftende irdische Bindungen und Triebe zu lösen, bzw. um sich der Zwecklosigkeit und Nutzlosigkeit mit hinüber genommener Neigungen bewußt zu werden. Was nützt alle Liebe zur Frau, wenn einmal die irdischen Brücken abgebrochen sind und alle Behelfsmittel der Verständigung und Beeinflussung doch nur solche bleiben? Was nützt es, sich in ohnmächtiger Eifersucht zu verzehren, irdischen Bindungen nachzugehen und ein Liebesglück zu erstreben, wenn einmal die Umwelt anderen Gesetzen unterliegt und zum anderen Male die Gesetze der eigenen, nunmehr geltenden Ebene kategorisch Beachtung fordern! So ist es uns verständlich, wenn der Verstorbene sagt: „Ich sehe ja, es hat keinen Zweck, du hast einen anderen!" Seiner triebhaften Sehnsüchte verstandesgemäß bewußt geworden, zieht er, wenn

auch niedergedrückt und resignierend, den Schlußstrich unter diese Epoche! Inzwischen sind mehrere Monate vergangen, ohne daß wieder eine Erscheinung aufgetreten wäre, und man darf annehmen, daß das Interesse des Verstorbenen anderen Aufgaben und Pflichten sich zugewendet hat, falls nicht etwaige „Rückfälle“ eintreten!

Die Persönlichkeit des Verstorbenen war zu Lebzeiten eigenartig genug; die Sorge um das tägliche Brot und die Dinge des Lebens blieben der Frau überlassen. Ohne etwa ein Trinker zu sein, wurde die geringe Rente gern in Bier und mit „Freunden“ umgesetzt. Hierbei geschah es oft, daß der Verstorbene in seiner Laune die Hand eines Fremden ergriff und mit einer eigenartigen Einfühlungsgabe Höhepunkte des Lebens „herauslas“. Während seines letzten Lebensjahres wurde er sehr furchtsam und ängstlich, denn dauernd sah er bei klarem Bewußtsein Gestalten im Zimmer und selbst anderen Räumen der Wohnung, die sämtlich Verstorbenen angehörten! Die „an nichts glaubende“ Frau ist schon damals immer sehr böse und grob geworden, wenn der Mann Behauptungen über das Gesehene aufstellte; sehr oft hat sie ihn schallend ausgelacht, da sie selbst niemals etwas sah! Der Mann selbst ging zuletzt nicht einmal mehr allein auf die eine halbe Treppe tiefer gelegene Toilette, die Frau mußte unterdessen in der offen bleibenden Türe stehen!

Bemerkenswert für den kühlen, sachlichen und klaren Verstand der Frau ist, daß diese während der Zeit ihrer eigenen Gesichte an ihrem Verstande zweifelte. Da alles Sichwehren die geschauten Dinge und Tatsachen nicht unerlebt machte, glaubte sie manchmal, irre zu sein. Um diese Möglichkeit zu prüfen, überlegte sie sich, wieviel Geld sie z. B. bekommen habe, wo und was sie davon eingekauft habe und was dies alles kostete. Die Rechnung stimmte stets mit dem vorhandenen Gelde überein und angesichts dieser Proben erst begann sie, an die Geschehnisse zu glauben bzw. sich nicht mehr für geistig anormal zu halten!

Weltanschauliches und Theoretisches.

Die Psychometrie und das Od.

Von Franz Ettig.

In einem häufig erwähnten, aber wenig wirklich gelesenen, voluminösen Werke hat der Freiherr von Reichenbach an der Hand von Tausenden von Versuchen mit sensitiven Personen den Nachweis geführt, daß alle organischen und anorganischen Körper fortgesetzt Strahlen aussenden, die für die Sensitiven sichtbar und fühlbar sind. Mit der Begeisterung des kühnen Entdeckers und der nüchternen Sachlichkeit des unermüdlichen Forschers hat er auf Grund seiner zahllosen Experimente bestimmte Gesetze für diese Strahlung abgeleitet, und die höhnische Ablehnung, die der unerschrockene Pionier von seiten der offiziellen Wissenschaft erfuhr, hatte wohl hauptsächlich darin ihren Grund, daß sich seine Versuche auf Sensitive stützen mußten, die als pathologisch abgetan und nicht als zuverlässige Beobachter anerkannt wurden. Man weiß heute längst, daß Sensitivität als solche kein krankhafter Zustand zu sein braucht,

steht der Strahlungstheorie auch auf exakt-naturwissenschaftlicher Seite näher und versagt doch dem Freiherrn von Reichenbach noch immer die verdiente Würdigung. Viel erörtert werden gegenwärtig die Huterschen Heliodastrahlen. Die Feststellung, daß die Bezeichnung Heliod eine Reichenbachsche Prägung ist, besagt an sich natürlich nichts weiter; aber es ist unberechtigt, die Entdeckung dieser Strahlen Huter zuzuschreiben. In dem geistvollen Aufsatz „Auf den Wesensspuren der Materie" von Prof. Ludwig Jahn, Köln, im letzten Novemberheft dieser Zeitschrift, befindet sich folgende Bemerkung: „Von mancher Seite ist behauptet worden, die Hutersche Helioda sei dasselbe wie das Reichenbachsche Od. Od tritt aber nie anders als in der Nähe des Körpers als Lohe, das heißt als neblige, leicht leuchtende Dunstmasse auf." Wenn das Od als Lichterscheinung nur in der Nähe der Körper wahrgenommen wird, so besagt das natürlich keineswegs, daß sich die Wirkung dieser Strahlen nicht auf die Ferne erstrecken kann. Die Lichterscheinung der elektrischen Entladung ist auch nur an einem bestimmten Punkte des Raumes wahrnehmbar, während die dadurch ausgelösten Schwingungen ungeheure Entfernungen durchmessen. Sogar die Distanz, in welcher die odische Lichterscheinung vom Körper wahrgenommen wird, ist je nach dem Grad der Sensitivität der beobachtenden Person verschieden. So sagt Reichenbach: „Dabei entströmte dem ganzen Leibe von allen seinen Gliedern fortwährend ein leuchtender Dunst oder Nebel, der Odrauch, stärker von kräftigen, schwächer von schwächlichen oder geistesmatten Individuen. Er nahm seine Richtung immer aufwärts und gute Sensitive sahen ihn bisweilen zur Zimmerdecke emporsteigen. Er wurde jedoch von schwach Sensitiven nur teilweise erkannt und bedurfte, um in einer Bewegung und einigem Umfange deutlich gesehen zu werden, schon besserer Sehkraft von Mittelsensitiven." (Reichenbach, Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode, II. Bd., S. 71, § 1782.) Die odische Radiation ist zweifellos fernwirkend; denn Reichenbach folgert aus seinen Versuchen: „Alle diese Beobachtungen laufen darin zusammen, daß das odische Dynamid von da, wo es polar aufgestellt ist, in geschlossener Radiation und axialer Richtung, wo es nicht in polarer Anordnung sich befindet, in unregelmäßiger Radiation, sonnenartig auseinander laufend, ins Weite sich ergießt." (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 464, § 2554.) Diese Fernwirkung wird auch aus der Wurfkraft erklärlich, mit der die odischen Emanationen ausgesandt werden. „Die odischen Emanationen werden also von den Körpern mit einer gewissen Wurfkraft ausgesendet, und diese Kraft geht in der Richtung der Längenachse ihrer Polarisation." (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 499, § 2632.) Diese Wurfkraft ist die Ursache des kühlen Windes, der von den Sensitiven an den odnegativen Polen empfunden wird. Es ist dies derselbe kühle Hauch, der bei spontanen Spukphänomenen und in Sitzungen mit Medien aufzutreten pflegt. Das Od ist leitbar und verladbar, und die Bedingungen, unter denen diese Vorgänge stattfinden, sind von Reichenbach genau untersucht worden. Den Körpern kommt die Eigenschaft der Diodanëität zu, das heißt, „sie sind diodan, indem sie odische Strahlen durchlassen, und sie sind oddiaphan, indem sie, odisch geladen, dem sensitiven Auge erlauben, durch sie hindurchzusehen und andere odisch nicht geladene Körper hinter ihnen zu erschauen."

(Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 420, § 2469.) Wer erinnert sich hier nicht der Fähigkeit gewisser Somnambulen, in organische Gebilde, besonders in den eigenen Leib Einblick zu nehmen. Diese Tatsache wird durch die Diodanëität in geradezu physikalischer Weise verständlich. Dies bestätigt Reichenbach, indem er nicht daran zweifelt, „daß diese Erscheinungen in der Diodanëität, in der Durchgängigkeit der Odstrahlen durch alle Körper, durch Metalle, Gläser, menschlichen Leib und Nervengebäude einen Anfang von Erklärung finden, der ganze Nervenkomplex wie ein Odauge angesehen." (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 615, § 2811.) „Daß odische Strahlen von glatten Körpern teilweise sehr gut reflektieren und von Glaslinsen gebrochen werden" (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 517, § 2655), sei nur beiläufig erwähnt. Es ist nicht verwunderlich, daß das Gesetz der Polarität, dessen universelle Bedeutung bekannt ist, auch in den odischen Erscheinungen seine Gültigkeit beweist. Reichenbach macht darauf aufmerksam, daß die Unipolarität der amorphen anorganischen Körper nur eine scheinbare ist und daß es im Grunde nur eine Bipolarität geben kann; bei den unipolaren Körpern sind die Pole nur nicht an einem Kontinuum lokalisiert, wobei aber doch die gesamte Erdoberfläche, Atmosphäre usw. als zusammenhängende Verbindung zwischen den verschieden poligen, unsichtbaren Körpern betrachtet werden muß. Die Bipolarität im eigentlichen Sinne beginnt bei den Kristallen, und Reichenbach gibt darüber folgende bedeutsame Aufschlüsse: „Wir haben gesehen, welche Rolle das Od in den untersten Gebilden der Natur, in den Kristallen spielt; wir haben uns überzeugt, daß es an den innersten Kräften, die über ihren Aufbau verfügen, den innigsten Anteil hat. Noch wissen wir nicht, wie weit dieser Anteil geht? Ich will auch keine Vermutungen darüber wagen; aber daß dieser Anteil sehr groß sein muß, geht aus der Gestaltung der Kristalle, die den positiven und negativen allgemeinen Eigenschaften entspricht, des Ods, und aus der beständig fortdauernden odischen Tätigkeit, vermöge der sie an ihren Polen ohne Unterlaß Odemanationen entwickeln, mit großer Bestimmtheit hervor. Der Kristall ist also in einer fortdauernden, in einer ewigen Tätigkeit begriffen. Was aber in eigener innerer und äußerer unaufhörlicher Tätigkeit begriffen ist, kann man das tot nennen? Ich weiß, man kann hier mit Begriffen spielen, was ich nicht liebe. Aber in einem gewissen Sinne kann man sagen: Der Kristall lebt. Er lebt nicht wie eine Maschine, welche abläuft, nicht wie eine Organisation, welche stirbt, aber wie das Weltall, welches ewig tätig ist, ja wie eine organische Gattung, welche, so lange die Bedingungen ihrer Existenz fortdauern, mittelst Zeugung unsterblich fortlebt. In diesem Sinne kann man nunmehr sagen: es lebt etwas in dem Kristall, der Kristall selbst lebt einigermaßen; und dieses Leben der polar gewordenen Materie ist durch das Od bedingt." (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 706, § 2922.) Die Reichenbachschen Forschungen, die jederzeit nachprüfbar sind, verbieten den scharfen Trennungsstrich zwischen organisch und anorganisch, wie er wieder in der neuesten Philosophie auftaucht, und das Vorhandensein des Ods auch in der anorganischen Natur legt die Tatsache einer energetischen Allbelebung nahe, von der die eigentlich physischen Tätigkeiten und Erscheinungen, als deren Träger und Vermittler sich wiederum das Od

erweist, nur die höchsten, erkennbaren Erscheinungsformen sind. Wie nahe man auf den Spuren Reichenbachs den Gedankengängen der neuesten physikalischen Forschung über das Wesen der Materie als Energiezusammenballung kommt, leuchtet ohne weiteres ein. Wenn die Huterschen Heliodastrahlen mit den Reichenbachschen Odstrahlen identisch sind — und sie müssen es nach dem Vorangegangenen sein —, „können sie ihren Quell- und Angelpunkt" nicht nur „in den Zentrosomen oder Zentralkörperchen der lebenden Zellen" haben, „die von Schwann und Schleiden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts entdeckt wurden" (vgl. Prof. Ludwig Jahn, a. a. O.), sondern ihr Ursprung muß allgemeiner Natur sein. Nach Reichenbach kommen neben den polaren Bildungsbewegungen auch die Molekularbewegungen als Odquellen in Frage, ja er glaubt, daß die Zeit kommen wird, „wo man alle Oderscheinungen unter das gemeinsame Prinzip der Molekularbewegungen bringen wird". (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 512, § 2651.)

Diesen Zeitpunkt scheint mir die moderne Physik bereits heraufgeführt zu haben. Nach Berzelius sind Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus Dynamide, die sich auf gewisse Vibrationen zurückführen lassen, mit denen in der Regel Molekularbewegungen verbunden sind. Reichenbach weist dem Od einen Platz unter diesen Dynamiden an und sagt vorsichtig genug: „Es stellt sich also das Od einerseits in die Lücke mitten hinein, welche zwischen unseren Kenntnissen von den Dynamiden und denen von der Lebenskraft besteht; andererseits gewinnt es sichtlich das Ansehen, daß das Od selbst einen der Faktoren der Lebenskraft ausmache. Ob wir nun das Od in der Wellenlehre zu suchen haben, ob der Weltäther sein Träger sei, ob die Äthertheorie auf dasselbe ihre Anwendung finde, und andere höhere Fragen mehr, wären dennoch verfrüht und können für jetzt unerörtert bleiben." (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 520, §§ 2657, 2658.) Huter geht also nur die Reichenbachschen Gedankengänge zu Ende, wenn er den „Ursprung der Energie jedoch letzten Endes im Äther selbst" sucht. (Vgl. Prof. Ludwig Jahn, a. a. O.) Nach Prof. Jahn ist man heute ferner der Meinung, „daß Leben und Empfinden Hand in Hand gehen, daß Leben ein Empfindungsaustausch ist, und daß dieser Austausch mittels Strahlen vor sich geht". Um nichts anderes als einen solchen durch Odstrahlen vermittelten Empfindungsaustausch kann es sich handeln, wenn Reichenbach berichtet: „Die odischen Ausströmungen von jeder einzelnen Person tragen etwas an sich, das einer spezifischen Modifikation ähnlich ist. Frl. Reichel unterschied ohne viele Mühe, ob eine Person, die sich ihr im Finstern näherte, eine männliche oder eine weibliche sei. Darüber befragt, vermochte sie nicht Rechenschaft zu geben über das Merkmal, woran sie den Unterschied erkenne. „Sie fühle es", wiederholte sie. Dies Gefühl ist der polarodische Unterschied beider Geschlechter. — Sowohl diese als auch alle anderen Hochsensitiven, namentlich Frl. Atzmannsdorfer, Rather, Frau Lederer u. a. versicherten, daß sie unter ihren Bekannten jeden einzelnen im Finstern nach seiner odischen (magnetischen nannten sie es) Atmosphäre unterscheiden würden, denn von jedem emaniere dasselbe in einer so eigentümlichen Abschattung, daß, sobald man eine Bekanntschaft gemacht habe, die Unterscheidung mit Sicherheit getroffen

werde. Sogar das geodete Wasser, versicherten alle Hochsensitiven, unterscheiden sie stets, je nachdem es von dem einen oder dem anderen Arzte oder sonst wem immerhin erzeugt worden sei. — Dies stimmt vollkommen überein mit ähnlichen Beispielen, die ich früher mitteilte, wo Frl. Beyer an Wasser, das von meinen Händen geodet war, erkannte, daß ich krank war u. dgl. m." Reichenbach, a. a. O., II. Bd. S. 510, § 2648.) Um nun dem Od unter den Dynamiden — ich behalte die antiquierte Berzelius-Reichenbachsche Bezeichnung bei — die dominierende Stellung anweisen zu können, die ihm gebührt, muß es noch in seiner engen Verkettung mit dem physichen Leben betrachtet werden. Einige Andeutungen müssen hier genügen. Reichenbach hat den Nachweis geführt, daß alle physischen Vorgänge bei den Sensitiven die gleichen Erscheinungen hervorrufen wie eine Einwirkung auf das Gehirn in odpositivem Sinne. Daraus schließt er, daß die psychischen Bewegungen mit odpositiven Steigerungen im Gehirn verbunden sind, ja vielleicht geradezu daraus bestehen. Daraus ergibt sich eine dynamische Auffassung der psychischen Vorgänge, und die wirkende Energie ist das Od, das vielleicht am besten mit einem Ausdruck von Papus als Kraftmaterie bezeichnet wird. Welche Perspektiven sich aus den Odforschungen Reichenbachs ergeben, geht am besten aus seinen eigenen Worten hervor: „Wenn also das Od so tief in die körperliche und geistige Sphäre der Menschen eingreift, wenn es an Seelenfunktionen sichtlich und durchgreifend partizipiert, so steht es dem lebendigen Prinzipe in uns, im Vergleiche mit jedem anderen Dynamide sichtlich um eine hohe Rangstufe näher. Und dieses Näherstehen ist so groß, daß es schwer, ja unmöglich wird, die Grenzlinie zwischen dem Geistigen und Odischen mehr zu erkennen. In dieser innigen Verwebung ist es dann, daß wir die Frage zulassen müssen, ob das Od bloß ein Agens auf das geistige Prinzip in uns sei, oder ob es wirklichen Teil an demselben habe, ob es eine Komponente unseres mentalen Elementes überhaupt bilde, ob es einen konstitutiven Bestandteil unseres Seelenwesens ausmache?" (Reichenbach, a. a. O., II. Bd., S. 707, 708.)

Weiter ist Reichenbach in seinen Folgerungen nicht gegangen. Als haltloser Phantast verschrien, ist er in Wirklichkeit von größter Vorsicht und Zurückhaltung. Er stützt sich stets auf die Resultate seiner 13 000 Versuche und seine einwandfreien Untersuchungsmethoden, ohne sich jemals zu den kühnen theoretischen Spekulationen und Arbeitshypothesen zu versteigen, die in der modernen Parapsychologie nichts Seltenes sind. Daß er nur mit Sensitiven arbeiten konnte, liegt in der Natur der Sache begründet, und die tausendfältige Übereinstimmung der Versuchsergebnisse sollte voreilige Zweifler zum Schweigen bringen, die sich niemals ernsthaft der Mühe unterzogen haben, das Lebenswerk Reichenbachs zu studieren.

Ich glaube, im Vorstehenden das unbedingt Notwendige über das Reichenbachsche Od mitgeteilt zu haben. Dies schien unerläßlich, da sich meine Erklärungstheorie auf der Odlehre aufbaut, und ein Begriff, mit dem man arbeiten will, erst einigermaßen klar umrissen sein muß. Der Einwurf, die Reichenbachschen Odforschungen müßten jedem vertraut sein, der sich mit der Parapsychologie beschäftigt, vermag mich nicht zu überzeugen; denn gründ-

liche Kenntnis der Odlehre ist heute eine Seltenheit. Reichenbach ist der Entdecker der Emanation organischer und anorganischer Körper; dies ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Wenn Dr. R. Bernoulli und Direktor E. K. Müller, Zürich (vgl. den Aufsatz: „Eine neue Untersuchung der Eigenschaften des Teleplasmas" im Juliheft 1931 dieser Zeitschrift) mit dem sinnreich konstruierten Elektro-Emanoskop das Vorhandensein und die relative Menge menschlicher Emanation nachweisen, so ist das tatsächlich eine Ehrenrettung Reichenbachs und seiner Sensitiven. Ich stehe nicht an, das Teleplasma als eine Kondensation der odischen Kraftmaterie aufzufassen. Daß sich die odische Radiation hochentwickelter organischer Körper von denen anorganischer Körper in ihrer feineren und tieferen Wirkungsweise schon infolge der Einbeziehung des Psychischen unterscheidet, scheint mir selbstverständlich. Es handelt sich dabei eben um Modifikationen und Differenzierungen desselben Prinzips, in welchem Energie und Materie ineinander überzugehen scheinen und dessen Entdeckung und allgemeinste Bestimmung eben das große Verdienst Reichenbachs ist, ein Verdienst, dessen Bedeutung nur relativ am Maßstab derjenigen Einsicht jener Zeit in diese Dinge abschätzbar ist.

In den engsten Zusammenhang mit der Odlehre sind die Rochas-Durvilleschen Experimente zu bringen, deren Ergebnisse weit eher als bekannt vorausgesetzt werden dürfen als die Untersuchungen Reichenbachs. Um den Körper der Versuchspersonen bilden sich während des magnetischen Tiefschlafs für in Hypnose versetzte Sensitive sichtbar leuchtende Schichten, die sich wirklich zu einem Double des Mediums vereinigten, dem Fluidalkörper, der mit dem physischen Körper durch ein fluidales Band verbunden blieb. Die aurischen Schichten erwiesen sich als sensibel; denn während der Körper der Versuchsperson bei direkter Einwirkung unempfindlich blieb, reagierte er an der korrespondierenden Stelle auf den Reiz, der auf die sensible Schicht ausgeübt wurde. Diese exteriorisierten Empfindungsschichten und der aus ihnen bestehende Fluidalkörper müssen mit den odischen Emanationen Reichenbachs identisch sein. Das Od ist also Träger und Vermittler der Empfindung; die Empfindung ist exteriorisierbar und, wie Rochas nachgewiesen hat, zugleich mit dem Od verladbar. Der zu früh in tragischer Weise dahingeschiedene ausgezeichnete Kenner des Gesamtbereichs der Parapsychologie, Eberhard Buchner, gibt darüber folgende referierende Zusammenfassung: „Zahlreiche Möglichkeiten locken zur Anwendung dieser Erkenntnis. Stellt man ein Glas Wasser eine Weile in die erste Empfindungsschicht hinein, so saugt es das Od in sich auf — Sensitive sehen odischen Rauch von seiner Oberfläche aufsteigen — und Berührungen des Wassers durch den Magnetiseur werden, wenn auch in Entfernung vorgenommen, von der Versuchsperson empfunden, und zwar an den Körperstellen, aus denen sich das Od des Wassers herschreibt. Ähnlich wie Wasser verhalten sich auch andere Substanzen, Wachs zum Beispiel. In aller Form hat Rochas den berühmten Bildzauber experimentell durchgeführt. Was der von Od gesättigten Wachsfigur geschah, glaubte die Versuchsperson an ihrem Körper zu empfinden. Das gleiche Resultat erzielte er mit einer fotographischen Platte; man fand sogar danach zu wiederholten Malen die deutlichen Spuren der mit einer Nadel auf

der Platte gezeichneten Risse am Körper des Mediums. Sehr interessant ist auch ein komplizierter Versuch, bei dem Rochas die magnetischen Ausstrahlungen seiner eigenen Hand, vermittels denen er seine Somnambule einzuschläfern pflegte, in eine Glasplatte sammelte und diese dann von einem hinter einem Schirm versteckten Gehilfen auf ihre odisierte Photographie legen ließ. Die Somnambule, bisher völlig wach, schlief sofort ein, und Rochas verschwand, um das Experiment zu krönen, nun selbst hinter dem Schirm und weckte die Schläferin dadurch, daß er ihr Bild anblies" (Eberhard Buchner, Von den übersinnlichen Dingen, S. 65). Sehr instinktiv ist auch der Versuch, bei dem Emanation aus der Nasengegend des Mediums auf ein mit Wasser gefülltes Glas verladen wurde. Als man in einem entfernten Zimmer einen Veilchenstrauß in dieses Wasserglas tauchte, hatte die Versuchsperson die deutliche Empfindung des diesen Blumen eigentümlichen Geruches.

Von dem durch diese Experimente gewonnenen Standpunkt aus erscheint die Mumienlehre des Paracelsus in einer besonders interessanten Beleuchtung. Unter Mumien sind Kot, Eiter, Schweiß, Blut, Harn, Speichel, aber auch Nägel, Haare, Teile der Haut eines erkrankten Körpers zu verstehen. Die tiefere Ursache, das eigentliche Wesen der Krankheit besteht in einer Veränderung der odischen Beschaffenheit, in einer Störung der odischen Verhältnisse. Die Mumie ist mit dem Od der erkrankten Person geladen, also in diesem Sinne Krankheitsträger. Wird sie nun einem Baum einverleibt oder einem Tiere eingegeben, so überwindet der gesunde Organismus, der infolge des nun hergestellten odischen Konnexes immer mehr Krankheitsbedingendes aus dem Patienten an sich zieht, die odische Ursache der Krankheit und beseitigt somit deren Wirkung. Geht der Baum oder das Tier allmählich ein, so wird durch endgültige Vernichtung und Aufhebung der Krankheitsbedingungen dasselbe erreicht. Diese „sympathetische" Heilweise wird noch heute zum Beispiel im sächsischen Erzgebirge ausgeübt, und es ist nichts allzu Seltenes, daß der Spaziergänger, an einem Getreidehalm oder einem Baumzweig festgebunden, einen Streifen Zeug findet, der vielleicht von einem Verband abgetrennt wurde. Auch sorgfältig „verspundete" Öffnungen in Bäumen kann er entdecken, in denen sich nach Entfernung des Verschlusses eine Mumie vorfindet. Wenn die Mumie fließendem Wasser übergeben oder eingegraben wird, worauf man die Stelle besät, oder wenn sie selbst als Patient betrachtet und zum Beispiel mit „sympathetischem" Pulver behandelt wird, so beruht dies alles auf der Voraussetzung des Paracelsus, daß die Mumie in odischer Verbindung mit der erkrankten Person steht und daß die Prozeduren, die mit jenen vorgenommen werden, auf diese zurückwirken. Noch immer sind volkstümliche Bücher im Handel, die derartige Rezepte und Anweisungen enthalten. Zweifelsohne ist auch in dieser mittelalterlichen Mumienlehre ein Körnchen Wahrheit verborgen.

Zusammenfassend glaube ich mich zur Aufstellung folgenden Gesetzes berechtigt: Das verladene Od steht mit der Odquelle in dauerndem, schwingendem und strahlendem Konnex.

Wenn nun bei psychometrischen Leistungen, wobei ja der be-

treffende Gegenstand als Odakkumulator zu betrachten ist, nur eine Schilderung der Ursprungsumgebung des Gegenstandes gegeben wird, die in ihren Details den zu dem gegebenen Zeitpunkt dort tatsächlich herrschenden Verhältnissen genau entspricht, so genügt die Annahme, daß der Fluidalkörper des Mediums sich auf der Linie des odischen Schwingungskomplexes bewegt und in jener Ursprungsumgebung Wahrnehmungen macht, aus denen der Inhalt der psychometrischen Kundgebung besteht. Hierbei ist zu bedenken, daß auch jedes Objekt dieser Ursprungsumgebung seinerseits nicht nur als aktive Odquelle, sondern auch als passiver Odakkumulator zu betrachten ist, woraus sich die Möglichkeit einer außerordentlichen Kompliziertheit und Vielfältigkeit der Eindrücke ergibt. Ich lasse dabei die Frage offen, ob sich der Fluidalkörper des Mediums räumlich tatsächlich dort befindet oder ob eine nur in dieser ganz bestimmten Richtung wirkende Kryptästhesie angenommen werden kann. Der Einwand, daß eine Abspaltung des Fluidals nur in Tieftrance erfolgen könne, diese Hypothese also zum Beispiel bei Frau Lotte Plaat nicht anwendbar sei, wird unter anderem durch das in der okkulten Literatur so häufig zitierte, klassische Beispiel von jener Erzieherin widerlegt, die ihre verschiedenen Stellungen immer wieder aufgeben mußte, weil ihr von ihren Schülerinnen häufig wahrgenommener Double Befremden und Beunruhigung erregte. Wenn sich die psychometrische Leistung aber, wie das in den meisten Fällen geschieht, als eine Rückschau in die Vergangenheit herausstellt, so setze ich an Stelle der Odquelle in dem angeführten Gesetz die odischen Fixierungen vergangener Ereignisse in einer gleichen oder verwandten Kraftmaterie, für die möglicherweise die Lipschitzsche Definition zutreffend ist „hochkomplizierter, höchstmolekularer Eiweißkörper, Protoplasma des kosmischen Organismus, Überprotoplasma, Urplasma, Plasma aller Plasmen, eine Materie von einzigartiger Physik, höchste diamagnetische Empfindlichkeit bei fehlender Koerzitivkraft, höchstes Molekulargewicht bei völlig mangelnder Erdschwere und Trägheit, Wesenlosigkeit bei höchstkompliziertem Wesen, Allgegenwart bei Nichtnachweisbarkeit für das normale menschliche Auge, solange das Äthermolekül nicht chemisch angegriffen ist, getarnte Greifbarkeit bei Verdichtung unter gewissen paranormalen Bedingungen". („Die Notwendigkeit spektralanalytischer Untersuchung leuchtender Teleplasmanebel" von Dr. Rudolf Lipschitz, Nervenarzt, Charlottenburg, im Juliheft 1931 dieser Zeitschrift.) Die genannten odischen Fixierungen, die eine für unsere Begriffe unvergängliche Stabilität besitzen müssen, würden der Akascha-Chronik der Theosophen, dieser Bildergalerie der Vergangenheit, dem gleichsam materialisierten Weltgedächtnis, entsprechen. Zwischen odischen Fixierungen dieser Art und dem zur Zeit ihrer Entstehung auf den Gegenstand verladenen Od, das den Odträgern entstammt, die an den fraglichen Ereignissen beteiligt waren, besteht dieselbe schwingende oder strahlende Verbindung wie zwischen Odquelle und verladenem Od, und gewissermaßen auf der Brücke dieses odischen Komplexes würde das Medium mit seinen parapsychischen Fähigkeiten dahin gelangen, die entsprechenden Ereignisse in jener kosmischen Bildergalerie zu erschauen. Ich trug bisher Bedenken gegen die Annahme dieser Akascha-Chronik, weil ich glaubte, damit die Kategorie des Raumes und der

Zeit auf das Absolute übertragen zu müssen. Doch brauchen ja diese odischen Fixierungen der Vergangenheit nicht mit dem Absoluten identifiziert zu werden, sondern können, obwohl von einer für uns unvorstellbaren, langen Zeitdauer, noch immer der Sphäre des Endlichen zugerechnet werden. In seinen geistvollen Vorstößen gegen die landläufige Kathedermathematik hat uns ja der geniale Max Valier bewiesen, daß eine unvorstellbare Größe durchaus nicht dasselbe bedeutet wie das Unendliche und Ewige. Eine andere Hypothese zur Erklärung der Psychometrie vermag ich nicht zu finden; denn mit dem Atomal-Unterbewußtsein der Materie, wie es Kasnacich versteht, kann ich mich nicht befreunden. Diese atomal-psychischen Vorgänge müßten doch, wenn auch unterbewußt, denen der menschlichen Psyche außerordentlich verwandt sein, wenn das Medium die Unterbewußtseinsinhalte der Atome mit größter Präzision wie infolge menschlicher Mitteilung in Erfahrung bringen könnte. Wenn die Atome der anorganischen Materie ein derart hochkompliziertes, wenn auch unterbewußtes, psychisches Leben besitzen, so vermag ich die ungeheuren Anstrengungen der Natur, in höchstorganisierten Wesen das psychische Leben zur Entfaltung zu bringen, nicht zu begreifen. Sei dem, wie ihm wolle: Die Psychometrie ist eine Tatsache, und der Versuch ihrer hypothetischen Erklärung darf nicht als müßige Spekulation betrachtet werden.

Kleine Mitteilungen.

Zeichen der Zeit!

Wir erhielten folgendes Schreiben von dem Direktor des Psychologischen Instituts an der Universität Leipzig, das wir im Wortlaut wiedergeben:

Die von der American Psychological Association veröffentlichte Monatsschrift Psychological Abstracts, welche unter Mitwirkung mehrerer europäischer Psychologen von Herrn Prof. Dr. W. S. Hunter an der Clark-Universität (Ver. St. N.-Am.) herausgegeben wird, sucht die gesamte Weltliteratur der Psychologie und ihrer Nachbargebiete, sowohl selbständiger Werke als auch Handbuch- und Zeitschriftartikel, möglichst bald nach ihrem Erscheinen in kurzen, rein sachlichen (nicht kritischen) Referaten zu erfassen. Zur Berücksichtigung der psychologischen Artikel in Ihrer Zeitschrift „Zeitschrift für Parapsychologie" ist von mir als dem Mitherausgeber für Deutschland, Herr Dr. Julius Deußen in Oetzsch bei Leipzig, Städtelner Straße, mit der Abfassung kurzer Referate über diese Abhandlungen beauftragt worden. Ich wäre Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie ihm 1 Rezensionsexemplar Ihrer genannten Zeitschrift oder wenigstens Sonderdrucke der psychologisch wichtigen Artikel regelmäßig zukommen lassen wollten. In vorzüglicher Hochachtung Prof. Dr. Wirth, Leipzig, den 2. Februar 1934, Härtelstraße 14, III.

Gleichzeitig teilen wir in diesem Zusammenhange mit, daß auch in der Presse sich eine „Wandlung" vorzubereiten scheint.

Wir erhielten vom Verlag des „Acht-Uhr-Abendblattes", der bekannten Spätabendausgabe des Verlages Mosse, die Aufforderung zur Mitarbeit. Infolge anderweitiger ausreichender Inanspruchnahme sahen wir uns persönlich bisher nicht in der Lage, geeignete Aufsätze zu liefern.

Jedoch ist es uns gelungen, bereits von drei bekannten Mitarbeitern unserer Zeitschrift Beiträge zu vermitteln, die demnächst zum Abdruck gelangen werden.

Sünner.

Was sich in einem Linzer Spukhaus zutrug.

In Linz an der Donau befindet sich in einem alten Stadtteil ein jedenfalls sehr altes Haus, wenn es jetzt auch von außen modern aussieht. Darin wohnt im ersten Stock eine mir bekannte Familie seit dem Jahre 1919. In dieser Wohnung spukt es; kaum war die Familie eingezogen, merkten sie, daß hier etwas Abnormes sich zutrage. Der Inhaber der Wohnung, Herr Arnold Pollak, den ich gut kenne und mit dessen Schwester Annie ich befreundet bin, hat mir auf meine Bitte ausführlich zusammengeschrieben, was er alles in seiner Wohnung beobachtet hat. Ich lasse diesen Bericht nun genau mit seinen eigenen Worten hier folgen:

„Meine verstorbene Mutter, Hedwig P., die in dem an das Schlafzimmer anstoßenden Zimmer schlief, hörte wiederholt schwere Tritte, die an ihrem Bette durchs Zimmer hindurch gingen. Ich hörte diese schweren Schritte ungezählte Male durch das Schlafzimmer stampfen, daß diese Schritte real waren, ist dadurch erwiesen, daß ein Brettchen des Eichenbrettelbodens, das beim Darauftreten knarrte, auch von diesen Tritten knarrte. — Oftmals hörte ich Laute, als ob in Zimmermitte ein dürres Holzstäbchen zerbrochen würde, als ob ein Scheit Holz vom Tisch fiele; dann ein Schaben oder Kratzen am Kopfpolster und einen Meter oberhalb des Polsters einen Ton, als ob ein aufgeblasener Papiersack zerschlagen würde. Als ich ganz allein in der Wohnung schlief, hörte ich zu wiederholten Malen ein deutliches Anklopfen an der Verbindungstür zum Bureau oder auch kräftige Faustschläge an diese Tür. Auch an der Bureautür zum ersten Zimmer hörte man diese Schläge. — Das Herumirren von Schritten in der Wohnung wurde auch u. a. von dem einmal bei mir nächtigenden Ingenieur Zwierzina gehört. Manchmal wurde des Nachts laut mein Vorname ‚Arnold' gerufen.

Meine Haushälterin, Fräulein Tagwerker, und ich, beobachteten einmal, daß ein am Anrichtetisch im Bureau stehender Emaillietopf (Kasserolle) sich ohne Anlaß einige Zentimeter erhob und dann laut hörbar sich wieder auf den Tisch niedersetzte. Es war keine Erschütterung, die man auch an den gerade gewaschenen aufeinander liegenden Tellern hätte hören oder sehen müssen. Frl. T. befestigte eines Abends den für das Frühstücksgebäck bestimmten Leinenbeutel an die Türschelle, als die im Winkel anstoßende Klosettür, die ein sehr schwer einschnappendes Riegelschloß besitzt, sich von selbst schloß und der Riegel einschnappte; es war aber niemand darinnen. — Als seinerseits meine Frau abends nach Hause kam und die Tür versperrt fand, läutete sie, um sich von dem nach ihrer Meinung in der Wohnung befindlichen Dienstmädchen aufsperren zu lassen und ging einstweilen ins Klosett. Da hörte sie im Vorzimmer Schritte und ein Zurückschieben des Riegels. Als sie dann hinein ging, war niemand in der Wohnung.

Ich schrieb im Herbst 1933 eines Abends noch einen Geschäftsbrief an der Maschine, die auf einem Tischchen knapp beim Fenster steht, während Frl. T. auf den Gang zur Wasserleitung gegangen war. Da huschte, von der rückwärtigen Tür kommend, am Boden hinschleichend, eine dunkelbraunschwarz gefleckte Katze an der Wand entlang und verbarg sich anscheinend unter einem hinter meinem Schreibtischchen stehenden Stockerl. Ich schloß sofort die Türe, die das Fräulein angelehnt stehengelassen hatte und suchte sofort alle Winkel und Ecken aus. Trotzdem sich das Fräulein an dem Suchen beteiligte, war nichts zu finden. Das Tier kam mir auch breiter und niedriger wie eine Katze vor. Ich bin langjähriger Jäger und kann ziemlich in einem Augenblick ein Tier ansprechen.

Ebenso sah meine Angestellte, Frl. Treer, im Schlafzimmer eine große weiße Ratte unter einem Möbelstück hervorkommen und unter einem anderen verschwinden. Auch hier war die Suche negativ. — Die Phänomene waren derart, daß uns keine Kindsfrau und kein Dienstmädchen bleiben wollte und zwei die Wohnung spontan verließen."

Soweit der Bericht des Herrn Pollak, der ein sehr gebildeter Kaufmann und dazu ein durchaus resoluter Charakter ist. Seine Schwester Annie hatte auch einmal ein seltsames Erlebnis. Sie wollte ihre Mutter besuchen, und nachdem sie geläutet hatte, stand sie vor der Tür. Es war ein heller Sommernachmittag 1929. Sie hörte die langsamen Schritte der mühselig gehenden kränklichen

Mutter sich der Tür nähern, daneben rasche und elastische, und sie freute sich, meinend, daß der Zimmerherr der alten kränklichen Frau, die an Paralysis agitans litt, die Mühe des Aufsperrens, die dieser wegen ihrer zitternden Hände immer sehr peinlich war, abnehmen wolle. Aber sie war unheimlich berührt und erstaunt, als sich die Tür öffnete — aber es war die alte Frau gewesen, die aufgesperrt hatte, und sie war ganz allein in der Wohnung ...

Bevor Herr P. einzog, gingen schon Gerüchte, daß es in diesem Hause nicht geheuer sei. Ich habe mich an den Mieter gewendet, der vor der Familie P. die Wohnung innehatte, habe aber bisher leider von ihm keine Antwort erhalten.

Wir haben in dieser Wohnung schon mehrmals Sitzungen abgehalten, aber liegt es an uns oder dem Mangel eines passenden Mediums — es hat sich bisher noch nie mehr gezeigt, als die üblichen Phänomene, wie sie ein Tisch, auf dem Kette gemacht wird, hervorbringt. Nur in der 1. Sitzung glaubte einer der Teilnehmer im Nebenzimmer einen leichten Lichtschimmer wahrzunehmen — und in einer Sitzung im Herbst 1932 sah ich bei sehr gutem Rotlicht für den Bruchteil einer Sekunde eine Gestalt hinter den mir gegenübersitzenden Herren vorbeilaufen, worauf es dann in der Ecke zum Nebenzimmer gewaltig krachte. Die Gestalt war ganz dunkel, blitzschnell ging alles vorüber, und ich dachte an kein Phantom, als ich sie sah, sondern wunderte mich, warum der neben mir sitzende Herr, der aufschrieb, was der Tisch gerade klopfte, plötzlich aufgestanden sei. Ein rascher Seitenblick auf ihn belehrte mich jedoch, daß er ruhig saß, und nicht, wie ich beim Erblicken der Gestalt geglaubt hatte, aufgestanden war. Das Krachen in der Zimmerecke, gegen die zu die Gestalt verschwunden war, wurde mir nach der Sitzung von einer Dame, die im Zirkel war, bestätigt. Sie hatte es auch gehört — die Gestalt war gerade hinter ihr und ihrem Mann vorbeigegangen.

Wir wollen unsere Beobachtungen fortsetzen; ob aber noch mehr herauskommen wird? Es steht dahin — vielleicht mangels eines passenden Mediums.

Hedda Wagner.

Medecine Man.

Von Dr. med. Else Meier (Lausanne.)

1.

„Medecine Man behandelt oben im ersten Stock", teilt man mir im Büro des Marylebonehauses in London mit.

Eine teppichbelegte Treppe führt zum Saal hinauf, wo eine Türhüterin jedem Ankommenden ein numeriertes Messingschildchen einhändigt. Der Raum gleicht einem recht nüchternen Vortragssaal; in dem weder Tisch noch Klavier fehlen.

Trotzdem schon längst alle Nummern verteilt sind, drängen immer noch Leute heran. Ich vernehme Kreuz- und Querfragen und höre, wie eine Mutter zur Genesung ihres Kindes beglückwünscht wird. Von drei Ärzten sei die vor mir stehende blühende Kleine, die ungefähr 4 Jahre zählen mag, als hoffnungslose Meningitis (Hirnhautentzündung) aufgegeben worden. Deshalb habe sie die Mutter vor einem Jahre zur Behandlung hergebracht.

Wieder öffnet sich die Tür und herein tritt eine rotbackige, rundliche Frau mit weißen Schürzen über dem Arm, in der Hand einen schweren Koffer schleppend, dem sie Flaschen und Paketchen entnimmt.

Das sei Sunshine, werde ich belehrt.

Ihr folgen Helfer und Helferinnen. Zuletzt erscheint ein mittelgroßer, zirka fünfzigjähriger Mann von krankhaft gelblicher Gesichtsfarbe. Richtigerweise vermute ich in ihm Jones, das Heilmedium.

Während die andern die mitgebrachten Ärztemäntel anziehen, entledigt er sich seines Rockes und legt ein weißes zusammengefaltetes Tüchlein auf den vor ihm stehenden Tisch. Nachdem ihm Sunshine halblange weiße Stulpen über den Hemdärmeln befestigt hat, fordert er die Versammlung zu einem Lied auf. Dann setzt er sich in der Nähe des Tischleins nieder und verharrt in völlig entspannter Haltung, mit hängenden Armen und ungekreuzten Beinen.

Weitere Vorbereitungen werden keine getroffen. Im Saal herrscht Tageshelle, alle Fenster sind geöffnet und ungedämpft dringt der Straßenlärm herein.

Während des Gesanges verfällt Jones in Trance. Ein kurzes Zusammenzucken deutet auf die Besitznahme seines Körpers durch eine unsichtbare Wesen-

heit hin. Das schlafende Medium erhebt sich, breitet segnend seine Hände aus und sobald der letzte Laut verklungen, erfolgt in gebrochenem Englisch ein etwas pathetisch gesprochenes, kurzes Gebet, daran anschließend Worte in einer mir unverständlichen Sprache. Hierauf sinkt Jones auf den Stuhl zurück, tief ruht der Kopf auf der Brust.

Die Anwesenden intonieren das „Vater unser". Ein erneutes Durchzucken, ein kräftigeres Straffen der Muskeln und wieder steht das Medium mit geschlossenen Augen vor uns. Im Gegensatz zu vorher, verrät jede Bewegung Frische und Jugendlichkeit.

„Medecine Man", raunt man mir zu.

Rasch entfaltet er das zusammengelegte Tüchlein, steckt einen Zipfel in den Kragen, reibt sich tüchtig die Handflächen und fährt mit der rechten dem Tischrand entlang. Zuletzt stellt er sich, ungeduldig auf den Zehen wippend, die Hände auf die Lehne gestützt, hinter den Sessel. Nach kaum erfolgtem Amen entbietet er uns seinen Gruß und Segen. Sein Englisch ist des fremdländischen Akzentes wegen nicht sehr leicht verständlich.

Und nun beginnt eine fieberhafte Tätigkeit. Der erste Patient schafft sich auf Stöcken mühsam zu ihm heran. Ich diagnostiziere eine sog. Littlesche Krankheit, (eine cerebral bedingte spastische Starre, bzw. eine spastische Parese beider Beine). Des Mannes Knie sollen sich berührt haben, jetzt sind sie mindestens zwei Handbreiten voneinander entfernt. Medecine Man soll behaupten, daß noch alles gut werde.

Während das schlafende Medium Striche ausführt, bald mit den Händen wie zum Empfang einer Substanz in die Luft greifend, bald vom Körper Abgestreiftes wegschleudernd, stehen die Assistenten in seiner Nähe, hoben auf sein Geheiß gleichzeitig die Hände hoch, um sie, auf ein weiteres Zeichen hin, blitzschnell zu senken, die straffgestreckten Finger fast dolchartig auf eine angegebene Stelle des Körpers richtend. Patient folgt auf Patient, kaum daß auf den einzelnen ein paar Minuten entfallen. Für jeden hat Medecine Man ein freundliches Wort, jedem reicht er die Hand zum Abschied, ihn der Obhut des „großen Geistes" empfehlend. Kinder werden mit einem Kuß empfangen und entlassen. Bei der schon erwähnten Kleinen führt er seine Hand wiederholt von ihrem Hinterhaupt zum Tischrand. Man möchte meinen, er entnähme ihrem Köpflein etwas und lege es auf den Tisch. Diese Bewegung mag wohl die Leute veranlassen, zu sagen, er ziehe das Gift heraus.

Ich staune und verstehe nichts. Wer ist Sunshine? Wer ist Medecine Man? Liegt da nicht nur eine doppelte Persönlichkeit dieses Mediums vor? Ist nicht alles bloße Suggestion? Ich bezweifle zwar, daß man einen Little durch Suggestion zu heilen vermag, eine Meningitis bessert sich mitunter wider alles Erwarten und zum großen Staunen der Ärzte. Hier aber? Wen soll ich fragen? Um mich herum Gläubige. Da ist von vornherein jede Diskussion ausgeschlossen, fängt doch der Glaube da an, wo das Wissen aufhört. Meine Kollegen? Die meisten würden mitleidig lächeln, mich den Kandidaten einer beginnenden Schizophrenie (Spaltungsirresein) zuzählen, sich aber weiter um nichts kümmern.

Es bleibt mir somit nichts anderes übrig, als mich selbst zu Medecine Man zu begeben und zuzuhören, was er mir zu sagen weiß. Noch kann ich mich nicht mit dem Gedanken befreunden, coram publico dazustehen. Außerdem muß ich lernen, von dem sogenannten Standesbewußtsein abzusehen und es riskieren, eventuell einem Charlatan in die Hände zu fallen. Ohne meine Metallnummer benützt zu haben, gehe ich weg, in der festen Absicht, so oft wiederzukommen, bis ich mich für oder gegen Medecine Man entscheiden kann.

2.

Da Medecine Man nur Mittwochs und Donnerstags im Marleybonehaus arbeitet, stelle ich mich in der nächsten Woche wieder ein. Diesmal warte ich, bis es an meiner Reihe ist. Dem Beispiel der andern folgend, gehe ich schlankweg auf das vor mir stehende Medium zu, setze mich hin und lege beide Hände auf den Tischrand. Da die Gehilfinnen in mir den Neuling erkennen, machen sie Medecine Man, der eben zu behandeln anfing, darauf aufmerksam. Er hält in seinen Bewegungen inne, neigt sich zu mir und fragt, wie lange ich mich körperlich nicht wohl fühle. Trotzdem ich noch von einer verjährten Grippe her an

einigen Übelständen herumlaboriere, antworte ich, nicht ganz wahrheitsgetreu: „Seit ein paar Wochen."

Medecine Man erwidert nicht darauf, bittet mich nur, die rechte Hand auszustrecken. Er bringt seine Handfläche im Abstand von zirka 2 Zentimetern unter die meine, dann berührt er meine Finger und spricht:

„Sie leiden oft an Kopfweh, manchmal ist es wie Schwere, manchmal aber ist es ein ausgesprochener Schmerz im Genick und hinter den Augen!"

Das stimmt. Der Londoner Aufenthalt scheint meinem Kopf nicht besonders gut zu bekommen. Ich schrieb es kurzerhand dem regen Interesse für spiritistische Begebenheiten zu.

Medecine Man heißt mich aufstehen und während ich dem Publikum den Rücken zudrehe, setzt er sich nieder und legt meine Hände auf seine Schultern. Vorerst fixiert er die Magengegend, dann läßt er die eine Hand der Brustwirbelsäule entlanggleiten, die andere ruht über dem Solarplexus (ungefähr die vom Laien als Magengrube benannte Stelle) und sagt zu mir aufblickend:

„Die Leber funktioniert nicht ganz richtig" — dabei tastet er über dem bekleideten Körper die Gallenblasengegend ab — „auch der Magen läßt zu wünschen übrig. Mitunter schmerzen Ihre Beine" und die linke Hand in meine rechte Kniekehle legend — „besonders dieses."

Ich überlege, was er wohl meinen könnte. Da fällt mir ein, daß ich einoder zweimal beim Herumwandern in London so heftig einsetzende Schmerzen erst im rechten, dann etwas weniger im linken Bein verspürte, daß ich mich kaum mehr von Ort und Stelle bewegen konnte und mir der Gedanke an ein krampfartig bedingtes, sog. „intermittierendes Hinken" kam.

„Sie haben häufig kalte Füße. Das hängt mit Ihrer schlechten Blutzirkulation zusammen. Tauchen Sie die Füße allmorgendlich in kaltes Wasser."

Wieder richten sich die geschlossenen Augen auf mich und: „Wollen Sie befolgen, was ich Ihnen sage?" lautet die Frage.

Auf meine bejahende Antwort erteilt mir Medecine Man Ratschläge, die wenig von den unsern abweichen. Er entläßt mich mit einem freundlichen Händedruck, empfiehlt mir, wiederzukommen, jetzt aber die inzwischen aufnotierten Verhaltungsmaßregeln bei Sunshine in Empfang zu nehmen. In der Tat erhalte ich einen Zettel, auf dem alles mit Bleistift vermerkt ist, gleichzeitig wird mir noch ein Druckbogen eingehändigt, der von Medecine Man diktierte allgemeine Gesundheitsregeln enthält. Ich kaufe mir den verordneten Honig und Traubensaft, der aus Sunshines Koffer kommt, lege meine freiwillige Spende zur Bestreitung der Unkosten in das Holzkästlein bei der Türe und trete, nicht wenig erstaunt, ob der mehr als zutreffenden Auskunft meinen Heimweg an.

Ich kann nicht umhin, mir eine Erklärung zurechtzulegen. Sie lautet ungefähr so: Dieser Jones nimmt in einem somnambulen Zustand Sachen wahr, die wir gewöhnlichen Sterblichen nicht zu sehen vermögen. Er imponiert den Leuten durch seine geheimnisvollen Bewegungen und erzielt auf suggestivem Wege einige Scheinheilungen.

Und die Meningitis, der Little und all die andern Fälle von denen du hörtest, sind das nur Scheinheilungen? — wünscht etwas in mir zu wissen.

Ich aber achte nicht darauf und philosophiere weiter. Ein Quentchen Naivität und ein gutes Stück Menschenliebe sind zweifelsohne dabei, denn sonst würde er nicht ohne auch nur das geringste Entgelt entgegenzunehmen, arbeiten, was man sonst im allgemeinen von den derartigen Medien nicht behaupten kann.

3.

So natürlich meine Erklärung ist, sie befriedigt mich doch nicht. Ich muß weiterforschen. Deshalb gehe ich wöchentlich hin, um mich behandeln zu lassen. Nach einigen Malen frage ich mich, ob nicht auch schon irgendein Suggestiverfolg bei mir zu verzeichnen ist. Ob es mir paßt oder nicht, ehrlicherweise muß ich konstatieren, daß ich mich wohler, arbeitsfähiger fühle. Auch der dumpfe Schmerz in der Hilusgegend, den ich seit meiner grippösen Lungenentzündung ab und zu verspüre, verschwindet allmählich. Zwar erwähnte ihn Medecine Man damals bei der Untersuchung nicht, er behandelt nun aber die Stelle jeweils durch Einblasen. Dazu benützt er sein weißes Tüchlein, das er sorgfältig darüber ausbreitet, bevor er den Mund dicht heranbringt.

Jedesmal erfahre ich Neues und endlich empfinde ich das Bedürfnis, mein Inkognito abzustreifen und einmal privat mit ihm zu reden. Eine merkwürdige Scheu hält mich davon ab, ich komme über eine lächerliche Schüchternheit fast nicht hinweg. Erst nachdem einige Briefbogen in den Papierkorb gewandert sind, bringe ich meine Epistel an Sunshine zustande. Auf meine Anfrage, ob Medecine Man auch Geisteskranke behandle und ob er mir diesbezügliche Winke geben könnte, erhalte ich umgehend die Antwort, Medecine Man erkläre sich gerne bereit, mir die gewünschte Auskunft zu geben.

Wieder stehe ich im Saal. „Frage", schießt es blitzschnell durch meinen Kopf. Bis ich aber die Worte finde, ist schon der nächste Patient dran und ich begebe mich unverrichteter Dinge an meinen Platz zurück.

Ohne mein Wissen ringt indessen eine Freundin bei Sunshine für mich ein Rendezvous mit Medecine Man ab. Erfreut ergreife ich die Gelegenheit, und zur abgemachten Zeit treffen wir in Wimbledon, wo Jones, Sunshine und deren Mann in demselben Heim wohnen, zusammen. Dieses Gemeinschaftsleben — so geht das von den Betreffenden selbst bestätigte Gerücht — sei Medecine Mans Tun.

Sunshine litt im Anschluß an einen Shock an epileptischen Anfällen, für die kein Arzt Abhilfe wußte. Ob und wie weit eine Analyse gewirkt hätte, läßt sich nicht ermessen. Jedenfalls richtete sich die Kranke in ihrer Not an Medecine Man, der vor kurzem seine Arbeit begonnen hatte. Als es ihr schon erheblich besser ging, versprach er ihr, sie von den Anfällen ganz zu befreien, bat sie aber, als Gegenleistung sein Medium Jones lebenslänglich bei sich zu verpflegen, auf seine Gesundheit bedacht zu sein, zugleich aber auch selbst bei der Arbeit mitzuhelfen. Mrs. Larkworthy, von Medecine Man Sunshine genannt, tat, wie ihr geheißen und ist praktisch geheilt.

An diese Erzählung möchte ich noch eine zweite anknüpfen, die mir von einem englischen glaubwürdigen Kollegen mitgeteilt wurde.

Da Medecine Man nicht nur in Wimbledon, sondern auch anderswo tätig sein wollte, benötigte sein Medium ein Fahrzeug. Ferner mußten Lokale gemietet werden. Dazu aber brauchte es Geld. Das Medium stammt aus einer sehr armen, rechtschaffenen Familie, auch die Larkworthys sind nicht begütert. Unter Medecine Mans Patienten befand sich ein Buchdrucker, der ebenfalls vergebens alle möglichen Ärzte aufgesucht hatte. Zusehends verbesserte sich sein Zustand. Eines Tages nun richtete Medecine Man die Frage an ihn, ob er gewillt wäre, das Defizit, das sich logischerweise ergeben mußte, am Ende des Jahres zu bestreiten. Der Mann bejahte und hatte Ende Dezember 200 englische Pfund zu bezahlen. Dennoch verblieb ihm, als etwas noch nie Dagewesenes, ein Reingewinn von weitern 200 Pfund, die er zur Vergrößerung seines kleinen Geschäftes verwendete.

4.

Wir sitzen in der guten Stube des Vorstadthäuschens und erwarten Medecine Man. Sein in Öl gemaltes Bild, das dereinst einer Hellseherin viel Kopfzerbrechen und Arbeit gekostet, hängt groß an der Wand. Sunshine läßt sich am Kaminfeuer nieder, Jones, der uns lakonisch einige Fragen beantwortet, verfällt bald in Trance. Nun sitze ich Medecine Man gegenüber, der mich zu meiner großen Verwunderung nicht wiedererkennt. Schon hoffe ich etwas Unreellem auf der Spur zu sein, viel, viel später erst, wird mir klar, daß meine Annahme falsch war.

Es hebt ein Fragen und Antworten an, aus dem ich immer mehr den Eindruck gewinne, daß eine andere Wesenheit als nur Jones mit mir spricht.

Ich habe in der Folge diese Sitzungen, zu denen sich das Medium immer in liebenswürdiger Weise bereit erklärte, öfters wiederholt, stehe jedoch davon ab, alle Einzelheiten der Gespräche wiederzugeben.

Vorausschicken möchte ich nur noch, daß Medecine Mans Wissen nicht dem unserer heutigen medizinischen Auffassung entspricht. Daher war es trotz angestrengten Aufpassens nicht immer leicht, seinen Erläuterungen zu folgen.

Kurz zusammenfassend ergibt sich folgendes:

Das Meer, das Südafrika umspült, birgt auf seinem Grunde längst versunkenes Land. Dort befand sich einst Medecine Mans Heimat. Niemand weiß die genaue Zeit seines Erdenwallens. Befreundete Geisterärzte sprechen von 1500

oder 2000 Jahren, er selbst schweigt sich darüber aus, sagt er doch, er sei zum Helfen gekommen und nicht, um eitle Kontroversen heraufzubeschwören. Über seine Arbeit, die er einzig und allein zur Ehre Gottes und zum Fördern der Menschen ausübt, gibt er gerne Auskunft, ebenso darüber, wie er aus eigenem Antrieb seine Sphäre verließ, um schließlich bei uns zu landen. Der Abstieg gestaltete sich beschwerlich, denn immer und immer wieder mußte er sich auf andere Vibrationen einstellen. Auf unserer Erde bedrückten ihn anfangs die groben Schwingungen und die geistige Kälte. Er hörte von Liebe reden und fand keine, von Güte und begegnete ihr nicht. Er sah, wie sich die Menschen argwöhnisch zu überlisten suchen und sich um Kleinigkeiten streiten und wie nur wenige den Zusammenhang alles Lebens und aller Dinge erfassen. Auch das Beste und Gütigste erschien ihm nur wie ein schwacher Abglanz seiner gewohnten Verhältnisse. Die Arbeit erwies sich zuerst als äußerst mühsam, ja, sie konnte anfangs sogar nur unter ganz bestimmten Bedingungen ausgeführt werden. Er benötigte ein verdunkeltes Zimmer und tiefste Stille. Allmählich aber gelang es ihm, sein Medium so zu formen, daß ihn nunmehr weder Geplauder noch Tageshelle, noch sonst ungünstige Einflüsse stören. Nie spricht Medecine Man anders als in dankbarer Anerkennung von Jones' Dienstbereitschaft, die es ihm ermöglicht, seine Mission hier unten zu erfüllen.

Medecine Man betätigt sich nicht allein, sondern eine ganze Brüderschaft von Ärzten, Apothekern, Lehrern und Predigern, die ihn zum Vorgesetzten erwählten, steht ihm zur Seite. Sie arbeiten Hand in Hand, jeder nach seinem Beruf. So richtet z. B. ein Prediger die besinnlichen Worte an die Versammlung im Marleybonehaus, ein Lehrer verdolmetscht, wenn Medecine Man während einer Behandlung oder Sitzung die zur Erklärung nötigen Worte fehlen. Dabei fällt auf, wie das schlafende Medium mit einemmal laut in die Luft hinausspricht und dann lauschend wartet. Einige Augenblicke später wird das noch eben Nichtgewußte in relativ gutem Englisch ausgedrückt. Ein Apotheker bereitet aus dem Wesen ätherischer Substanzen Medikamente, die er entweder an Medecine Man direkt, oder aber an seine Helfer weitergibt. Damit wäre das In-die-Luft-Greifen erklärt. Ihm entspricht also eine uns nicht wahrnehmbare Abgabe von Heilmitteln, die dem leidenden Patienten unmittelbar einverleibt werden. Immer wieder betont Medecine Man, daß es sich weder um Strahlen, noch um Magnetismus, sondern um wirkliche Präparate handelt.

So unbehindert er sich als Geist bewegt, alles hört und sieht, so eingeengt fühlt er sich in Jones' körperlicher Hülle. Er konzentriert seine ganze Kraft darauf, die Krankheit des vor ihm Stehenden abzulesen. Eine Umgebung besteht für ihn nicht mehr, er sieht auch nicht das Äußere des Patienten — er konnte mich also nicht wiedererkennen —, dagegen offenbaren sich ihm das Körperinnere und die Aura, die er aber nur ausnahmsweise eingehend betrachtet. Seine volle Aufmerksamkeit richtet sich auf die Nerven, Knochen, Organe und besonders auf das Blut. Er kontrolliert die festen und flüssigen Bestandteile und vermag aus der verschiedenartigen Zusammensetzung auf die Verwandtschaftsgrade der Menschen untereinander zu schließen. Die Nerven eines nicht richtig funktionierenden Organes erscheinen ihm schmutzig grau und ausgetrocknet. An feinen, in den Nieren abgelagerten Kristallen erkennt er Aspirin, vor dessen Gebrauch er die Patienten warnt. Bevor er nämlich wirksam behandeln kann, muß er erst diese liegengebliebenen Produkte wegschaffen. Manche an ihm vorüberziehende Körper sind schon im Keime geschädigt. Da gelingt es ihm wohl, vieles auszubessern. Zum einzig Richtigen jedoch, zur völligen Neugestaltung reicht seine Kraft nicht aus.

Geisteskrankheit ist für ihn gleichbedeutend mit Besessenheit. (Ein häufig bei Laien zu beobachtender Standpunkt. S.) Die Kranken sind nicht als solche erkannte Medien, deren sich erdgebundene, unentwickelte Geister bedienen. Zur Heilung bedarf es eines Hellsehers oder eines guten Mediums, das unter der Leitung eines Sachverständigen seinen Körper dem irrenden Wesen freilegt. Dem Kranken muß beigebracht werden, daß er unter fremdem Einfluß handelt, dem Geiste, daß er unrechtmäßigerweise einen ihm nicht zugehörigen Körper bewohnt.

Anders bei den Debilen, den sogenannten Schwachsinnigen. Für Medecine Man beruht die Grundursache auf einer Störung im Blutkreislauf, die entweder

gar keine, oder doch eine nur dürftige Entwicklung gewisser Gehirnzellen zur Folge hat. Erst durch die Erschließung dieser Zellen kann sich der Geist frei betätigen und das Individuum zum vollwertigen Menschen ausreifen.

Ich selbst wohnte einmal der Behandlung eines Idioten bei. Die Mutter teilte mir mit, daß der zirka zwanzigjährige Bursche von Kindheit an nur unartikulierte Laute auszustoßen imstande war und beständig mit Armen und Beinen herumfuchtelte. Bisweilen schrie und tobte er. Seit Medecine Man sich seiner annehme, sei er erheblich besser, er fange an, sich mit der Umgebung zu verständigen und sei ruhiger.

Die Behandlungen beschränken sich nicht nur auf die jeweils in den Versammlungen Anwesenden, sondern auch Fernweilenden wird geholfen. Die Kranken senden ein in der Hand gehaltenes Tüchlein ein, dem das geübte Auge Medecine Mans das ganze Organbild, das sich als Spiegelbild präsentiert, entnimmt. Er durchtränkt es mit unsichtbarer Medizin, wirkt es fest in seinen Händen und läßt es mit erklärenden Anweisungen zurückschicken.

5.

Und nun noch ein Wort über Jones. Ein gebürtiger Londoner, ist er der zweitälteste von vier Brüdern, wovon zwei im Kriege fielen. Weder seine Mutter, die früh starb, noch sein Vater, der 88 Jahre alt wurde, interessierten sich für okkulte Manifestationen. Von einer Großmutter wird erzählt, sie sei einmal 14 Tage lang in einem Trancezustand gewesen.

Nach seinen eigenen Angaben galt er als ein etwas ängstliches und nervöses Kind, das sich unverstanden fühlte. Mit 11 Jahren half er schon mit, den Lebensunterhalt zu bestreiten, später trat er bei einem Tapezierer in die Lehre. Mit zirka 20 Jahren verspürte er öfters wie eine fremde Macht über sich. Anfangs war es ihm ungemütlich, dann gewöhnte er sich daran, zog sich mitunter zurück und ließ das ihm gänzlich Neue und Unbekannte auf sich einwirken. Allmählich stellte sich die Fähigkeit des Hellsehens und des Hellhörens ein. Wo immer er auch war, überall erblickte er seinen Kontrollgeist — damals noch nicht Medecine Man — und unterhielt sich mit ihm. Dieses scheinbare mit der Luft-Sprechen veranlaßte die Leute, besondere Schlüsse in bezug auf seinen Gemütszustand zu ziehen. Irgendwelcher seelischer Erschütterungen, die die eigenartige Entwicklung eingeleitet oder begleitet hätten, kann sich Jones nicht entsinnen. Auch die äußern Umstände sollen nicht schwieriger als sonst gewesen sein. Erst mit 24 Jahren erfuhr er von einem Bekannten Näheres über den Spiritismus. Er besuchte den Herrn ab und zu und erlebte in dessen Heim die ersten Trancezustände. Immer mehr beschäftigte er sich von da an mit dem Übersinnlichen und nahm zuletzt auch an einer Förderungsklasse teil.

Eines Tages verrenkte sich die Vorsitzende den Fuß und humpelte kläglich herum. Als Jones nach der Sitzung aus dem Trance erwachte, sah er sie zu seiner Verwunderung flink und geschmeidig die Teetassen hin und her tragen. Er erkundigte sich nach der Ursache dieser Veränderung und vernahm, daß ein sich als Heiler ausgebender Geist während seines Schlafes seinen Körper benützte und den Wunsch aussprach, auch fernerhin durch ihn zu wirken. Zum Beweise seines Könnens behandelte er den kranken Fuß.

Jones wollte nicht so ohne weiteres auf die Bitte eingehen. Er wünschte den Geist oder doch wenigstens dessen Aura zu sehen. Dies geschah, und von Stund an stellte er sich bedingungslos zur Verfügung. Es fehlte nicht an Schwierigkeiten mancher Art, aber irgendwie wurden sie doch immer überwunden.

Nach zwei Jahren meldete sich Medecine Man als Nachfolger und erklärte, erst mit dem vollendeten Lebenslauf des Mediums seine Tätigkeit hier einzustellen.

Jones arbeitet schon längst nicht mehr auf seinem erlernten Beruf, sondern in geradezu rührender Hingabe unterzieht er sich Medecine Mans Weisungen. Ihn kümmert es wenig, ob er sich eine oder vier Stunden hintereinander in Trance befindet. Mögen ihm auch andere von Schädigungen reden, er weiß, es wird ihm kein Nachteil daraus erwachsen, um so mehr, da Medecine Man immer wieder versichert, bei seinem Vorgehen sei er allein der Kraftspender, und es werde weder dem Medium noch den Anwesenden etwas entzogen. Er freut sich höchstens darüber, daß er es dadurch seinem Kontrollgeist ermöglicht, *zwei- bis dreihundert Personen* an einem Nachmittag zu behandeln.

Von sich aus fordert er nie Ferien, auch das überläßt er seinen Beschützern. Meist macht Sunshine einen Vorschlag, der dann allgemeine Zustimmung findet. Während dieser Zeit begibt sich Medecine Man wieder in seine Sphäre und kehrt zum festgesetzten Termin zurück, um nach regelmäßig eintretender, zweitägiger Benommenheit voll leistungsfähig zu sein.

Jones' Aussehen verrät einen kranken Mann. Und in der Tat ist er nach dem Urteil eines Kollegen so schwer herzleidend, daß seine bloße Existenz, vor allem aber seine relative Beschwerdelosigkeit Erstaunen erregt. Derselbe Kollege konstatierte aber auch, daß das Herz total anders arbeitet, sobald Jones in Trance ist. Der Schlag ist kräftig, die Töne sind rein und regelmäßig wie bei einem jungen, kerngesunden Menschen. Nicht umsonst wiederholt Medecine Man beständig, für sein Medium wäre es am besten, immer kontrolliert zu sein. Es gehe aber doch nicht an, ihn das ganze Leben verschlafen zu lassen. Ohne seine tägliche Arbeit wäre Jones schon längst nicht mehr hier. Er weiß um sein Übel, beachtet es aber weiter nicht, ist doch Medecine Man dafür da. Vor drei Jahren hat er sich mit einer Freundin Sunshines verheiratet und ist glücklicher Vater zweier Kinder.

Nachwort.

Oktober: Eben erhalte ich aus London die Nachricht, daß Jones Mitte dieses Monates an einem Herzschlag verschieden ist. Damit ist auch Medecine Mans Arbeit auf dieser Erde voraussichtlich beendet und schon harrt eine neue seiner, die er infolge seiner Evolution zu leisten befähigt ist Unzählige Menschen gedenken in Dankbarkeit der beiden Entschwundenen, die in aller Einfachheit über 10 Jahre zusammen wirkten und, abgesehen vom Heilen körperlicher Gebrechen, manchem verhalfen, das Leben von einem andern Standpunkt aus zu bewerten. Dr. med. Else Meier, Lausanne.

Einige zeitgemäße Betrachtungen über die von der tschechischen Zeitschrift „Pestry tyden" gestellten Rundfragen über die Probleme der Metapsychik.

Von Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Die Verdienste der tschechischen Parapsychologen für die Verbreitung der Metapsychik in den breiten Volksschichten wird man nicht genug würdigen können. Sie haben mit der Zeitschrift Pestry tyden die richtige Form getroffen. Die Ergebnisse der Rundfrage sind vom Sektionschef Dr. Karel Kuchynka in einer 107 Seiten starken Broschüre veröffentlicht und mit Bildern bedeutender oder zumindest bekannter Parapsychologen versehen worden. Die fünf Fragen sind klar formuliert und betreffen das Wesentliche. Doch vermißt man Beiträge vieler hervorragender Kenner dieses Gebietes. Ich erwähne vor allem den Altmeister unserer Wissenschaft Prof. E. Bozzano, des weiteren: Major-Auditor Dr. Barzó (Budapest), Sanitätsrat Dr. Bergmann (Berlin), Mrs. Collins (Cheltenham), Dr. A. Dinter (Gräfenroda), Konsul Fischer (Leipzig), E. Goedhart (Haag), J. Illig (Göppingen), Dr. Kindborg (Breslau), Prof. E. Ritter von Liszt (Wien), Prof. Messer (Gießen), Dr. Pagenstecher (Mexiko), General Peter (München), Dr. Quade (Berlin), Fl. v. Reuter (Wien), Karl Röthy (Budapest), Dr. Paul Sünner (Berlin), Dr. Schwab (Berlin), H. Swaffer (London), Prof. Verweyen (Bonn), Mrs. Champion des Crespigny (London), Mrs. Hewat Mackenzie (London), Miß E. Stead (London), Lady Conan Doyle (London), Miß Lind of Hageby (London) u. v. a. Das Gesamtbild wäre anders ausgefallen.

Ich schlage die Broschüre S. 48 auf und erblicke das Bild des Professors der Botanik an der tschechischen Universität in Prag, Dr. J. Velenovsky. Der ausgesprochene Typus eines Gelehrten. Ich stelle ihn mir als Examinator vor und es befällt mich ein Angstgefühl. Ich lese seinen Beitrag, das Angstgefühl entweicht und ich fühle den Drang, dem alten Herrn die Hände zu schütteln. Ein Wohltäter der Menschheit durch sein offenes Bekenntnis zum Spiritismus. Wie wohltätig und segensreich muß sein Einfluß auf seine Schüler sein.

Zum Beitrag des Prof. Blacher (Riga): Die fünfte Frage nach der persönlichen Fortexistenz des Menschen nach dem Tode wird dahin beantwortet, daß er keine Beweise für die Berechtigung des spiritistischen Standpunktes habe finden können. Kürzlich betonte er in der Z. f. P. seine animistische Einstellung, bemerkte jedoch, er sei kein Gegner a priori der spiritistischen Hypothese. Kann

man einer Theorie, die man nicht a priori verwirft, jede wissenschaftliche Berechtigung absprechen? Ich erwähne dies nur um der „wissenschaftlichen" Klarheit willen, die persönliche Einstellung des Herrn Professor Blacher ist mir sonst gleichgültig, wie jedenfalls auch ihm die meine.

Herr Prof. Driesch verneint glatt die gleiche Frage. Man ist zwar bei ihm gewohnt, daß er verschiedene Einstellungen besitzt, je nach dem Publikum, an das er sich wendet. Ich könnte mit seinen eigenen Aussprüchen dienen, begnüge mich aber zu fragen, was es dann mit seiner Entelechie für eine Bewandtnis habe und mit dem Reich der Ganzheit? Wirft er sich zum Totengräber seiner eigenen Theorien auf?

Prof. Thorstein Wereide (Oslo): Ich bin über ihn verärgert, denn er hat mir ein Wort, das ich demnächst in einer Arbeit über den Animismus aussprechen wollte, aus dem Munde genommen und jene überflüssig gemacht. Es ist ein großes Wort, das er gelassen ausspricht. Was den einzelnen Menschen betreffe (wenn es sich um die Frage nach den letzten Dingen handelt), meint er, daß ein moralischer Moment mit hineinspiele in der Weise, daß eine moralisch hochstehende Einstellung eine notwendige Bedingung sei für die Entschleierung der Wahrheit. Ganz meine Meinung. Sapienti sat! Ebenso pflichte ich Dr. Bernoulli bei, der da sagt: „Mag jeder an seine tiefste Verantwortlichkeit für all sein Tun glauben, an jene Verantwortlichkeit über den Tod hinaus." Ich könnte mir leicht einen bewohnten Stern im Weltall vorstellen, wo die Menschheit so weit fortgeschritten wäre, daß Gottes- und Unsterblichkeitsleugner — mögen sie sich Aufklärer oder Aufgeklärte, Monisten oder Animisten nennen — als gemeingefährliche Schädlinge aus der Gesellschaft gewaltsam entfernt würden. Die verschiedenen Religionssysteme haben mit ihrem starren Dogmatismus versagt. Der Mensch hat seinen Glauben an Gott und Unsterblichkeit verloren. Christus hatte keine Dogmen aufgestellt; was er behauptete, bewies er durch die die Wahrheit seiner Lehren bekräftigende Demonstration, vulgo Wunder genannt. Der Spiritismus gab dem Menschen das Wissen um Gott und Unsterblichkeit wieder. So manches verzweifelte Menschenkind fand darin seinen sittlichen Halt, seine Daseinsfreude wieder, bis es ahnungslos jenen Parapsychologen in die Hände fiel, die unter der Maske des Animismus ihre materialistische Weltanschauung verbergen möchten und es in die Abgründe seelischer Verzweiflung zurückschleuderten. Besäßen die Animisten unser Um-Gott-Wissen, dann würden sie auch ein Verantwortlichkeitsgefühl besitzen und würden sich im eigenen Interesse wohl hüten, solche nichtwiedergutzumachende seelenmordende Verbrechen zu begehen, für die sie einst Gott — gleichgültig, ob sie an ihn glauben oder nicht — werden Rechenschaft ablegen müssen. Wir wissen, wo der Feind steht!

Ich kehre zu den Ausführungen Prof. Wereides zurück. Mit vollem Rechte bemerkt er, daß die psychischen Forscher, welche die größten Erlebnisse haben, selten die volle Wahrheit veröffentlichen dürfen. Es ist leider so, doch liegt dies in der Natur der Sache. Es spielen da gewaltige persönliche Momente hinein, die nur ein Dichter unter dem Schleier der Dichtung wiedergeben kann, ohne seine Seele vor den Augen Unberufener zu entblößen. Wir aber nehmen unser Bestes mit ins Grab.

Eine Sterbende meldet sich an.

Frau Marie L., mit welcher ich sehr gut bekannt bin, hat mir am 6. Januar 1933 folgendes Erlebnis erzählt, das sie am 31. Dezember 1932 hatte.

Es war Silvesterabend, und ihre Angehörigen waren zur Danksagung nach Gmunden gegangen; sie selbst saß in der Wohnküche ihres Landhauses in Pinsdorf, mit Nähen beschäftigt. Die Küche ist neben der Diele gelegen, von dort führt eine Türe ins Freie in den Garten. Die ganze Umgebung ist leicht übersichtlich. Vor der Haustür hängt eine Zugglocke.

Es war dreiviertel auf fünf Uhr nachmittags, da hörte Frau L. die Hausglocke, aber nicht bimmelnd, wie normalerweise, sondern dreimal kurz und hell anschlagend. Sie ging sofort, um zu öffnen. Die Entfernung von der Küche zur Haustüre beträgt höchstens zehn Schritte. Während sie aufsperrte, hörte sie draußen ein Schlürfen, wie wenn jemand sich am Abstreifer die Schuhe reinigt, ferner leises Murmeln. Sie öffnete, und draußen war niemand zu sehen, auch

nicht die leiseste Spur von irgendeinem Ankömmling. Jetzt erst kam ihr zum Bewußtsein, wie eigenartig die Glocke geläutet habe, und daß der ungemein wachsame Hund, der in einem Winkel der Diele lag, und sonst jeden Kommenden meldet, sich vollkommen ruhig verhalten hatte. Eine unheimliche Stimmung überkam sie; sie ging wieder in die Küche, verhängte die Fenster und arbeitete weiter. Es war um diese Zeit noch leidlich hell, man hätte jeden Menschen sehen müssen, der sich dem Hause genähert hätte.

Als ihre Angehörigen abends heimkamen, erzählte ihnen Frau L. das Begebnis; man kam schließlich überein, daß sie sich doch getäuscht haben müsse, aber am nächsten Vormittag kam Aufklärung: Ein Telegramm brachte Nachricht vom plötzlichen unerwarteten Tode einer Schwägerin in Wien.

Mit dieser Verwandten war Frau L. in besonders lebhafter Freundschaft verbunden gewesen; sie hatte sie noch in diesem Sommer zu Gaste gehabt. Damals war jene Frau etwas leidend, doch in keiner irgendwie beunruhigenden Weise. Niemand dachte daran, daß ihr Tod so rasch bevorstehe. Er trat am 31. Dezember um dreiviertel auf fünf Uhr nachmittags ein.

Es sieht hier fast aus, als habe die Sterbende in ihren letzten Momenten an die ihr so liebe Frau gedacht und die Kraft gehabt, diese Gedanken hörbar zu übertragen. In diesem Falle ist es seltsam, daß die Kraft von Wien bis Pinsdorf wirksam war, die kleine Entfernung aber über die Türschwelle hinüber nicht mehr zu überbrücken vermocht hat. Hedda Wagner, Linz.

Der Kapuziner ohne Kopf.

Von einem merkwürdigen Spuk, der sich in der alten Stadt Schärding am Inn in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zutrug, erzählte mir meine Tante Maria B., eine alte überaus geistesfrische Dame, die die Schlußszene als Kind selbst mit angesehen hat.

In Schärding befindet sich in der Kirchengasse, nicht weit von der Stadtpfarrkirche, ein Haus mit einem großen Garten, angebaut an einen der alten Türme, wie sie zu Verteidigungszwecken der Festung Schärding an der seinerzeitigen Stadtmauer angebracht waren. Diesen Turm nannte man den Folterturm, es waren auch noch Ketten und Marterwerkzeuge darin vorhanden, und er gehörte ebenfalls dem Besitzer dieses Hauses.

In dem Haus gab es eine Wohnung, in welcher es seit langem spukte. Und zwar derart, daß keine Wohnpartie lange drinnen bleiben mochte. Man hörte Schritte und Laute, man war nie ganz allein in diesen Räumen; und oft kam es vor, daß die Bewohner nachts auf ihren Decken einen Druck wie von einem schweren Körper fühlten, und wenn sie darnach griffen, etwas wie einen rauhen Körper fühlten. Etliche sahen auch des öftern die Gestalt eines Kapuziners ohne Kopf in diesen Räumen herumgehen.

Ein Maurer, der ebenfalls diese Wohnung gemietet hatte, zog eines Morgens um 4 Uhr mit Sack und Pack aus der Wohnung, weil er es ob des unheimlichen Wesens drin nicht mehr aushielt und nicht einmal mehr den Tag abwarten mochte, um den Spukort zu verlassen.

Nach dieser Familie bezog meine Tante mit ihrer verwitweten Mutter diese Räume — und sie haben zwar nie selbst etwas beobachtet, aber miterlebt, wie der Spuk aufhörte. Und das kam so:

Eines Tages arbeitete der Hausherr im Garten und an der Mauer des Folterturmes herum. Dabei brach er eine Mauerecke auf; und bei dieser Umarbeitung kam etwas Seltsames zum Vorschein. Tante Maria erinnert sich noch lebhaft, wie der Hausherr, mit dem sie gut bekannt waren, zu ihnen in die Wohnung trat und, auf seine Schürze, in der er etwas trug, zeigend sagte: „Da habe ich jetzt etwas gefunden — aber ihr müßt nicht erschrecken!" In seiner Schürze hatte er einen Totenkopf ... Dieser wurde mit kirchlichen Zeremonien in einem kleinen Beinhaus hinter der Stadtpfarrkirche beigesetzt — und von nun an hat sich niemals wieder irgendein Spuk in diesem Hause gezeigt.

Ob nicht zwischen dem kopflosen Phantom des Kapuziners und dem aufgefundenen Totenkopf Zusammenhänge bestehen? — Bemerkt muß noch werden, daß es in Schärding wohl ein 1630 gegründetes Kapuzinerkloster gab, dieses aber am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegen ist.

Hedda Wagner, Linz.

Merkwürdiges Erlebnis vor dem Tode von zwei Personen.

Von Hans Foerster.

In der Nacht vom 24. zum 25. Oktober 1925 wurde ich in meiner Wohnung, Brockau bei Breslau, durch einen gewaltigen schlagartigen Krach aus dem Schlafe geweckt. Es war gegen 1,30 Uhr. Ich stand auf und ging vom Schlafzimmer auf den Flur. Hier stand bereits mein Schwiegervater, der ebenfalls durch ein starkes Geräusch plötzlich munter geworden war. Wir wunderten uns zunächst, daß meine Frau und meine Schwiegermutter trotz des Kraches ruhig schliefen; wie wir später feststellten, hatten sie nichts gehört, obwohl für uns beide das Geräusch so stark gewesen war, daß es den tiefsten Schläfer hätte wecken müssen. Wir gingen die Treppe vom 1. Stock, in dem die Schlafzimmer lagen, hinunter in die Diele, um nach der Ursache zu suchen. Vielleicht konnte ein nicht eingehakter Fensterladen oder eine aufgeschlagene Tür Veranlassung dazu gegeben haben. Nichts war zu entdecken. Es berührte uns sehr merkwürdig, daß die zwei Hunde, die in der Diele lagen, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, uns nicht schweifwedelnd begrüßten, sondern ängstlich und scheu in ihre Kiste zusammengekrochen waren und kaum wagten, uns anzublicken. Außerdem war es verwunderlich, daß die zwei scharfen Hunde keinen Laut von sich gegeben hatten, während sie sonst nachts bei dem geringsten Geräusch inner- und außerhalb des Hauses anschlugen. Auch in den Zimmern des Erdgeschosses war nichts zu entdecken, was den Anlaß zu diesem Krach hätte geben können.

In meinem Schlafzimmer angelangt, entdeckte ich beim Lichtmachen folgendes, zu dem ich erst des besseren Verständnisses wegen eine Erklärung abgeben muß. Infolge Versagens der Zentralheizung hatte ich einen eisernen Ofen setzen lassen. Da in allzu großer Nähe der Wäscheschrank stand, hatte ich eine Eisenplatte als provisorischen Ofenschirm an den Schrank gestellt. Zwei senkrecht gestellte, etwa 8 cm breite Holzleisten zwischen Ofenschirm und Schrank sollten verhindern, daß die Politur beschädigt wurde. Die Eisenplatte stand schräg, so daß die Leisten fest gegen den Schrank gepreßt wurden.

Diese beiden Holzleisten, die etwa 60 cm auseinanderstanden, lagen ungefähr einen halben Meter vom Schrank entfernt auf dem Fußboden, genau aufeinander, so genau, daß die oberste die untere deckte. Der Ofenschirm lehnte am Schrank. Das kam mir sonderbar vor; ich weckte meine Frau. Sie versicherte mir, keinerlei Anteil an der Veränderung zu haben. Auch meinem Schwiegervater zeigte ich den Vorfall. Eine Erklärung dieser physikalischen Unmöglichkeit war zunächst ausgeschlossen. Mir war allerdings etwas sonderbar zumute, da ich schon einige okkulte Erlebnisse nachweisen konnte. Ich hatte das Gefühl eines unangenehmen Ereignissen für die nächsten Tage.

Dieses ließ nicht lange auf sich warten. Am nächsten Tage, den 25. Oktober, traf gegen 2 Uhr nachmittags die telegraphische Nachricht meiner im sächsischen Erzgebirge wohnenden Mutter ein, daß mein Vater, der seit längerer Zeit an Herzwassersucht litt, 7,30 Uhr morgens gestorben war. Eine Stunde später ein zweites Telegramm. Genau um dieselbe Zeit, also 7,30 Uhr desselben Tages, war der Schwager meines Schwiegervaters, der Gatte seiner Lieblingsschwester, verschieden, und zwar in Berlin.

Merkwürdig, wir beide, die die Todesfälle betrafen, hatten den Spuk wahrgenommen, während die Frauen verschont blieben. Besonders auffällig ist noch die Zweizahl in diesem Falle: 2 Sterbende, 2 Leisten, 2 vom Rapport Betroffene.

Nach der Bestattung meines Vaters erkundigte ich mich nach seinen letzten Stunden. Ich erfuhr von meiner Mutter, daß die Agonie bereits am 24. Oktober abends eingesetzt hatte. In der Nacht habe er viel unverständliches deliriert; aber einmal habe er ganz deutlich gesagt: „Ich möchte nur wissen, was meine beiden Kinder — (gemeint waren meine Frau und ich) — mit den beiden Leisten machen!" Über den Tod des anderen Herrn habe ich leider nichts in Erfahrung bringen können.

Fachliteratur des Auslandes.

„La Ricerca Psichica" (früher „Luce e Ombra"), Mailand, Jahrgang 1933.

Januarheft R. Fedi: „Das Problem der persönlichen Unsterblichkeit zufolge der kritischen Philosophie." — L. Vivante: „Die Phänomene der Vorausschau, Bibliographie und historische Hinweise auf die Theorien [1]." — E. Bozzano: „Vielsprachige Medialität. Fälle von Xenoglossie in direkter Schrift." — L. Erdmann: „Eine mediumistische Sitzung in Riga."

Februarheft. G. Pioli: „Das Opfer im Tal der beiden Flüsse." Bericht über religiöse Opfergebräuche, die G. Furlani in seinem jüngst erschienenen Buch „Il Sacrificio nella Religione dei Semiti di Assiria e di Babilonia", Rom 1932, schildert. — R. Fedi: „Der theistisch-religiöse Aspekt des Spiritismus." — E. Bozzano: „Vielsprachige Medialität." Forts. — A. Marzorati: „Briefe." Aus den Briefen des verstorbenen Herausgebers der Zeitschrift. — Bedeutsame Aussprüche: „Die Geister." (Aus T. Carlyles „Sartor Resartus".)

Märzheft. E. Servadio: „Die Parapsychologie von Hans Driesch." Referat über das Buch „Parapsychologie". (Vgl. Z. f. P., 1933, S. 528.) — L. Vivante: „Die Phänomene der Vorausschau. Bibliographie und historische Hinweise auf die Theorien." [1] — E. Bozzano: „Kritiken und Richtigstellungen in bezug auf das Buch des Paters Giovanni Battista Alfano." Auseinandersetzung mit dem stark negativistischen, einseitig vom theologischen Standpunkt aus geschriebenen Buch dieses Paters über „La Metapsichica e la Metafisiologia". — C. de Vesme: „Kurze kritische Untersuchung der Pariser Sitzungen mit dem Medium Erto." (Vgl. auch Z. f. P., 1933, S. 525.) — A. Marzorati: „Briefe". — A. Franchi: „Die Tiere." Versucht an Hand von Beispielen zu beweisen, daß die Tiere den Menschen verstehen können, auch wenn sie des Sprechens nicht fähig sind.

Aprilheft. E. Bozzano: „Frau Ingeborg Dahl, das neue norwegische Medium." Besprechung der englischen Übersetzung von Amtsrichter Dahls beiden vorletzten Büchern. (Vgl. Z. f. P., Januarheft 1931.) — G. Pioli: „Prophetie und Parapsychologie in Israel." — R. Pavese: „Die Suggestion und ihr Mechanismus." — E. Servadio: „Neuere Versuche mit Rudi Schneider." Mit 2 Abb. Bericht über Harry Price's „An account of some further experiments with Rudi Schneider." (Vgl. Z. f. P., Juliheft 1933, S. 309 ff.) — A. Marzorati: „Briefe."

Maiheft. R. Fedi: „Vorausbestimmung und Vorausschau." — E. Bozzano: „Die Unterhaltungen eines Justizbeamten mit verstorbenen Freunden vom Gericht." Bericht über das anonym erschienene Buch „Talks with Spirit Friends. Bench and Bar." — A. Tanagra: „Das Problem der Vorausschau und die Theorie der ‚Psychobolie'" Eine Auseinandersetzung mit der Kritik Dr. Mattiesens an dieser Theorie („Zeitschrift für metapsychische Forschung"), der sich Dr. Servadio angeschlossen hatte. Mit einem Nachwort Servadios, in dem er die „Psychobolie" abermals als unbewiesen ablehnt. — F. Paronelli: „Die moderne Wissenschaft." — L. Erdmann: „Mediumistische Sitzungen in Riga." — Ein Preisausschreiben von 1000 Lire, gestiftet von Sig. Rosario Toscano di Catania, von 60—100 Druckseiten über das Thema „Die Vorstellungen vom Leben jenseits des Grabes im Alten Testament." Letzter Einsendungstermin 30. Oktober 1933. — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: F. Paronelli: „Cesare Lombroso." Mit Bildnis.

Juniheft. Sigmund Freud: „Traum und Okkultismus." Abdruck eines Kapitels aus Freud: „Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse" (Wien 1933). — E. Bozzano: „Über die verschiedenen Äußerungsmöglichkeiten mediumistischer Mitteilungen." — G. Pioli: „Reichweite und Grenze der ‚Diapsychie'." Eine Auseinandersetzung mit Dr. Ostys Theorie der „Diapsychie" zur Erklärung der Telepathie und Gedankenübertragung. (Vgl. „Revue Métapsychique", Juli 1932 — Februar 1933.) — A. Marzorati: „Briefe." — W. F. Prince — E. Servadio: „Für und gegen die physikalischen Phänomene." — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: Fredric W. H. Meyers. Mit Bildnis.

---

[1] Vgl. Z. f. P., November 1933, S. 525.

Juliheft. A. Bruers: „Die Krise in der Parapsychologie." — R. Fedi: „Das Paranormale bei den Römern der heidnischen Zeit." — E. Bozzano: „Ein Fall von Xenoglossie in der Sprache der alten Pharaonen." (Vgl. Z. f. P., Dezemberheft 1933, S. 572, „Zeitschrift für Seelenleben", 15. 1. 1934, do. 1933, Nr. 5 und 8.) — S. Freud: „Traum und Okkultismus." Fortsetzung. — G. Pioli: „Reichweite und Grenzen der ‚Diapsychie'." Fortsetzung. — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: William Crookes. Mit Bildnis.

Augustheft. E. Bozzano: „Die parapsychologischen Forschungen eines Geistlichen der anglikanischen Hochkirche." Bericht über die Sitzungen des Rev. V. G. Duncan mit den Schwestern Moore, zwei Medien für direkte Stimme, in seinem Buch „Proofs" (Beweise). — S. Freud: „Traum und Okkultismus." Fortsetzung. — A. Marzorati: „Briefe." — Denker und Gelehrte der Parapsychologie." Sir A. Russel Wallace. Mit Bildnis. — F. Paronelli: „Pensosa Urania. I." Über moderne astronomische Forschungen.

Septemberheft. R. Fedi: „Die Philosophie von William James und die Parapsychologie." — E. Bozzano: „Kurze Geschichte der mediumistischen Klopflaute." — R. Bianchi: „Die Krise in den positiven und den Geisteswissenschaften", als Ergänzung zu dem Artikel von Bruers im Juliheft über die Krise in der Parapsychologie: — auch in den anderen Wissenschaften besteht eine Krise. — G. Provenzal: „Über den Atombegriff in der modernen Wissenschaft." — A. Marzorati: „Briefe." — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: Enrico Morselli. Mit Bildnis.

Oktoberheft. E. Bozzano: „Kurze Geschichte der mediumistischen Klopflaute." Fortsetzung. — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: Ernesto Bozzano. Mit Bildnis. — A. Marzorati: „Briefe." — A. Franchi: „Das Gedächtnis der Tiere." — E. Servadio: „Über den seelischen Mechanismus der telepathischen Halluzinationen." Ich werde dies ausführlich an anderer Stelle referieren.

Novemberheft. F. Orestano: „Philosophie und Wissenschaft." — A. Bruers: „Philosophie, Wissenschaft und Parapsychologie." — E. Bozzano: „Kurze Geschichte der mediumistischen Klopflaute." Schluß. — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: A. von Schrenck-Notzing. Mit einem Bildnis. — E. Beer: „Jenseits der irdischen Grenzen." — E. Servadio: „Die letzte Hélène Smith." Bericht über das Buch von Deonna (vgl. Z. f. P., Juli 1933, S. 336). Mit 6 Abb. — F. Paronelli: „Pensosa Urania. II."

Dezemberheft. Giovanni Pioli: „Die Einstellung A. Tennysons zum experimentellen Spiritismus." — E. Bozzano: „Das Problem des freien Willens und des Voraussehens der Zukunft in den mediumistischen Botschaften der ‚Lady Nona'." (Bericht über die von „Lady Nona" — angeblich einer ägyptischen Prinzessin aus der Zeit der Pharaone — erhaltenen Mitteilungen über dieses Problem, die sich im wesentlichen mit den eigenen Anschauungen Bozzanos decken. (Vgl. Z. f. P., Dezember 1933, S. 572 und „Zeitschrift für Seelenleben", 1934, Nr. 2.) — E. Beer: „Jenseits der irdischen Grenzen." Schluß. — Denker und Gelehrte der Parapsychologie: A. de Rochas. Mit Bildnis.

Dr. Gerda Walther.

Journal of the American Society for Psychical Research. Jahrgang 1932.

Das „Livre des Revenants" (Mitteilungen Verstorbener zur Identifizierung, die zwecks Nachprüfung durch die Leser veröffentlicht werden) wird im Januar-, April-, Juni-, Juli-, Oktober-, Novemberheft fortgesetzt. — Eine auszugsweise Übersetzung von Dr. v. Schrenck-Notzings „Entwicklung des Okkultismus zur Parapsychologie" zieht sich durch das Oktober-, November- und Dezemberheft (wird fortgesetzt). — Dr. E. Servadio bringt im April- und Maiheft einen historischen Überblick über die Versuche zur Titel „Beweise und Gegenbeweise für das menschliche ‚Fluid'!". — Ferner enthalten die einzelnen Hefte noch folgendes:

Januarheft 1932.

„Zwei Fälle von Vorahnung", mitgeteilt von einem Mitglied der Am. S. P. R. Der erste Fall betrifft einen Traum, in dem genau ein am folgenden Tag wirklich eingetroffener Erpressungsversuch und die Art seiner Abwendung sich abspielte, nur eine Nebenperson war in Wirklichkeit nicht die im Traum

gesehene. Der zweite Fall betrifft die Vorausahnung eines Eisenbahnunglücks, zwei Tage vorher beim Einsender, unmittelbar vorher bei seiner Frau, wodurch sie noch rechtzeitig den gefährdeten Wagen verlassen konnten. — Dr. E. Osty, „Die Fähigkeit übernormaler Erkenntnis", Fortsetzung und Schluß der Übersetzung aus dem Jahrgang 1931.— H. Carrington „Ein Fall von Geisterphotographie". Illustriert. Zeigt die nebelhafte Gestalt eines laufenden Mädchens auf einer Wiese vor einem Haus auf einer Amateuraufnahme. Doppelbelichtung komme nicht in Frage. — A. Goadby „Sprechende Tiere. II. Die Hypothese des natürlichen Verstandes". Fortsetzung der Darstellung der verschiedenen Theorien zur Erklärung des Phänomens. — „Interessante Tatsachen" (vorwiegend der englischen Presse entnommen). — Ed. Russel Evans „Der Krieg als ein Faktor spiritistischer Entwicklung". (Historischer Überblick.)
Februarheft 1932.

Bericht des Vorsitzenden über die Jahresversammlung der Am. S. P. R.. — Dr. Mark W. Richardson „Das Handzeichen des Richters" (illustriert). Bericht über Fingerabdrücke des jüngst verstorbenen Richters Hill aus Margerys Kreis, die kurz nach seinem Tode in Sitzungen erzielt wurden. — M. Crandon („Margery"), „Die Phänomene von Mrs. Eileen Garret. Margery besucht Mrs. Garret". Margery nahm anonym die Stelle einer anderen, verhinderten Sitzungsteilnehmerin ein. Trotzdem kam viel beweiskräftiges Material durch. U. a. meldete sich auch „Walter" und kündigte eine Nachricht von Mr. Bell an, die später auch kam. — Prof. C. Blacher „Teleplasmafäden, ein Phänomen der Frau Ideler". (Vgl. die Berichte in der Z. f. P. Dieser (illustrierte) Bericht entstammt dem Oktoberheft 1931 der Z. f. P. — Guy Endore „Ist Jeanne d'Arc ein Symbol oder eine Realität? Eine kurze Betrachtung der Geschichte ihrer medialen Fähigkeiten".
Märzheft 1932.

Brackett K. Thorogood „Die Daumenabdrücke von Sir Oliver Lodge", die in Sitzungen Margerys erzielt wurden (illustriert). Vgl. Z. f. P., November 1932, S. 519. — William H. Button „Walter hilft die Kontrolle zu verbessern". (Illustriert.) Phänomene Margerys in einer verschlossen, tondichten Schachtel. Nach einer, durch ein anderes Medium in automatischer Schrift gegebenen Anweisung ließ Button das Vorhängeschloß an der Schachtel entfernen und ersetzte es durch ein eigenes, dessen Schlüssel er bei sich behielt. In die Schachtel tat er (ohne Anwesenheit des Mediums und Zirkels) eine Porzellantasse, eine kleine Ente, ein Kalenderblatt (dessen Nummer er selbst nicht wußte) und ein markiertes Stück Zahnarztwachs, dann verschloß er sie sorgfältig. In der gleich darauf folgenden Sitzung gab „Walter" eine richtige Schilderung der Gegenstände in der Schachtel, nannte auch die Nummer des Kalenderblattes richtig und machte auf das in der Schachtel befindliche Wachsstück einen Daumenabdruck, der nach der Sitzung (16. Februar 1932) gefunden wurde. — Photographie eines Wachsabdruckes, der in der Sitzung vom 9. März 1932 erzielt wurde und nach Angabe Walters den Fußabdruck eines ungeborenen Kindes darstellt, das in der Familie von D. und J. R. in New York erwartet wird. Die Richtigkeit konnte noch nicht nachgeprüft werden. Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

Meino, der Prahler. Von Gustav Frenssen. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1933. Preis 4,50 RM.

Eine niedersächsische Bauerngeschichte mit metaphysischem Einschlag. Das reife Werk des nun 70jährigen Vorkämpfers für deutsches Wesen und deutsche Wiedergeburt. Da gibt es einen Landrat, der täglich zu seiner verstorbenen Frau spricht, einen Hegemeister, der sich mit seinen Pferden unterhält und sich von ihnen besuchen läßt. Da ist der junge Meino, der von Hause auszog, um das Fürchten zu lernen, der als Knabe die wagehalsigsten Streiche gemacht, später in Flandern kämpfte und verwundet wurde, auf den der Hegemeister aus der Nähe geschossen, der sich bei schwerem Seegang in die Elbe gestürzt und zwi-

schen den Schuten gehangen hat, ohne daß er das Fürchten habe lernen können, der das Gruseln überwand, als nach dem Selbstmord des Hegemeisters die Pferde toll wurden, um seinen Sarg spielten, bei seinem Leichenbegängnis vor der Erscheinung des Verstorbenen scheuten, sich zu Tode stürzten und so ihrem Herrn und Freunde, wie er es gewünscht hatte, hinüberfolgten. Meino, der sich für ein vollkommenes Geschöpf hielt, lernte das Fürchten, als er begriff, daß er nicht besser war als andere Menschen. „Wenn der Mensch sich nicht fürchtet", tröstet den Zusammengebrochenen seine lebenserfahrene Schwägerin, „wäre er dann nicht ein Affe? Was ist der Mensch ohne Furcht? Wer ohne Furcht ist, ist ohne Ehrfurcht. Und was ist ein Mensch ohne Ehrfurcht? Seit ich mich fürchte, seitdem bin ich ein besserer Mensch! Ich bin frommer, tapferer." Und durch die Furcht erwächst Meino zum lebensklugen, reifen Manne. Der Dichter führt uns in die unterbewußten Abgründe unserer Seele. Dazu Wahrträume und das zweite Gesicht. Ein gutes Buch für Reife. Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Das Atomedium. Von J. F. Carl Abelspies. Broschiert 51 S. Auslieferung im Buchhandel: Helwingsche Verlagsbuchhandlung Hannover. Preis 1,50 RM.

Das Atomedium ist ein verbessertes Pendel. Anfangs stattete es der Verfasser mit Erregerhülsen aus, in die kleine Mengen der zu suchenden Materie gebracht wurden. Infolge der Atomaffinität begann dann der Apparat bei Vorkommen der betreffenden Materie zu arbeiten. Barg die Erregerhülse ein Stück von der Abschrift eines Zeitungsartikels, so reagierte das Atomedium auf eben diesen Artikel. Also, schließt der Verfasser, enthält jede geschriebene oder gedruckte Vervielfältigung von Gedanken lebendige Geistesatome, die den Affinitätsgesetzen unterworfen sind. Jetzt verwendet Abelspies keine Erregerhülsen mehr, sondern ersetzt den Erreger durch Willenskonzentration auf den zu suchenden Stoff. Er geht dabei von der Annahme aus, daß im menschlichen Gehirn und Blut Atome aller nur denkbaren Stoffe enthalten sind, in denen durch Willenskonzentration Affinitätsströme geweckt werden können (wie das möglich ist, bleibt ungeklärt), so daß der Apparat beim Vorhandensein von Stoffen, auf die man sich konzentriert hat, reagiert. Wir sind von einer unzerstörbaren Geistesatommasse umgeben, die alles Wissen des Menschengeistes enthält. Infolge der Atomaffinität kann diese Geistesatommasse durch das Atomedium Antworten erteilen. Sie bestehen in Ja, Nein oder Schweigen. Die Zukunft wird nicht enthüllt; sie bleibt dem Menschen ewig verschlossen. Weiß der Verfasser, der die eigentliche Parapsychologie und den Spiritismus mit einigen belanglosen und unzutreffenden Sätzen abtut, nichts von den „echten Ahnungen"? Er könnte sich von Richet belehren lassen. Die Photographie eines Kindes enthält lebendige Atome und wächst gleichsam mit, so daß sie durch das Atomedium Aufschlüsse über den Erwachsenen zu geben vermag, eine Hypothese, wie sie gewagter kaum aufgestellt werden kann. Das Affinitätsgesetz besitzt zweifellos eine viel ausgedehntere Gültigkeit als allgemein angenommen wird; es ist ein Verdienst des Verfassers, nachdrücklich darauf hingewiesen zu haben. Im einzelnen bedürfen seine Versuche gründlicher wissenschaftlicher Nachprüfung. Insbesondere muß festgestellt werden, welche Rolle unbewußte Wunschbeeinflussung bei der Tätigkeit des Atomediums zu spielen vermag und ob diese überhaupt ganz ausgeschaltet werden kann. Schließlich sei noch bemerkt, daß die gutachtlich beglaubigten Erfolge des Verfassers nicht über die von Rutengängern und Pendlern bereits erzielten Resultate hinausgehen. Franz Ettig.

Solleone. Von Isolde Kurz. Insel-Bücherei, Leipzig.

Eine begrüßenswerte Bereicherung der schöngeistigen deutschen okkulten Erzählungskunst. Die Geschichte einer heißen Leidenschaft auf heißem italienischen Boden, die sich aus einem Spukerlebnis herauskristallisiert.

Prof. J. Kasnacich.

Pfingstflammen. Roman in Tagebuchform, von Gertrud Prellwitz. Maien-Verlag, Oberhof im Thüringer Walde, 1932, kartoniert 4,50 RM., in Leinen 6,— RM.

Es geht eine große Leucht- und Wärmekraft von diesem Roman der bekannten Verfasserin aus, mag auch der nüchterne Realist noch so viel an ihm auszusetzen haben. Ihre Stärke liegt im Ideellen, in ihrer tief künstlerischen Naturbeseelung einerseits und tief christlichen Weltanschauung anderseits, die wahrhaft dienende

Liebe ohne jede Empfindlichkeit bis zur Vernichtigung, um mit Tersteegen zu reden, fordert und ihren Sieg aufweist. Was uns hier vor allem interessiert, ist die Auseinandersetzung mit dem Mediumismus und seinen Transreden. Wir lernen ein weibliches Medium kennen, das angeblich die Inkarnation eines alten ägyptischen Priesters ist, der aber sonderbarerweise selber aus diesem Medium in Trance redet.

Diese Frau heuchelt nun aber auch vielfach ihre übernormalen Zustände. Sie bringt Verwirrung in eine Ehe, für deren männlichen Teil sie sich in sehr irdischer Weise interessiert. Sie inspiriert angeblich einen Theologieprofessor, der mit einem Buch über die alttestamentlichen Propheten bis dahin nicht recht weitergekommen ist. Die Gattin durchschaut das Spiel der angeblichen Offenbarungen früher als ihr Mann, gewinnt ihn aber durch die Kraft ihrer dienenden Liebe, die sich besonders auch dem vielfach recht unverschämten Medium gegenüber bewähren muß, für sich zurück.

Die Auffassung, die hier bezüglich dieses Mediums vertreten wird, ist die, daß es an sich wirklich hohe Inspirationen, insbesondere auch astrologischer Art, erhält, zugleich aber sein kleines eitles Ich durchzusetzen sucht und erst allmählich wieder, zum Teil durch echte Einwirkungen aus der höheren Welt, zu edlerem Sein erzogen wird. Wer sich für die Frage nach dem Verhältnis des sog. höheren Okkultismus zum niederen interessiert, der greife nach dem Buch. Weniger wird es den Astrologen geben. Sie werden wohl den Kopf darüber schütteln, wenn z. B. die Heldin des Romans (S. 162) ausgerechnet den Saturn um die Kraft bittet, Dunkel in Licht zu verwandeln. Richard Hoffmann.

Dr. E. Servadio, „Sul meccanismo psichico delle allucinazioni telepatiche". (Über den seelischen Mechanismus der telepathischen Halluzinationen.) Sonderdruck aus dem Oktoberheft der „Ricerca Psichica". Mailand 1933. Institutio d Studi Psichici.

Befaßt sich mit der Frage nach Wesen und Zustandekommen telepathischer Visionen, insbes. der Erscheinungen Sterbender bei oft weit entfernten, aber mit dem Gefährdeten innerlich verbundenen Personen. Verf. knüpft zunächst an die Unterscheidungen Bozzanos in der Revue Métapsychique, 1933, Nr. 3, an (vgl. Z. f. P., Januarheft 1934, S. 44), wonach bei echter Telepathie der Empfänger den Sender sieht, was Bozzano auf den unbewußten Willen des Senders zurückführt, dem Empfänger eine Vorstellung seiner selbst zu übermitteln. Verf. untersucht nun, ob diese Vorstellung eine wirkliche Halluzination sei, indem er den Begriff der Halluzination im normalen und anormalen Seelenleben an Hand neuester Untersuchungen festzulegen sucht. Es wird die Definition der Halluzination von McDougall und Freud ausführlich wiedergegeben. McDougall definiert die Halluzination als wahrnehmungsanaloge, aber nicht an reale Sinnesempfindungen anknüpfende, rein subjektive Gegebenheit (im Gegensatz etwa zur Illusion, die nur ein wirklich Wahrgenommenes falsch deutet). Freud sucht die Entstehung der Halluzination aus einem Bedürfnis des unbewußten „Es" zu erklären, das hierbei nur dem „Lustprinzip" folgt, ohne sich, im Gegensatz zum Ichbewußtsein, um das „Realitätsprinzip" zu kümmern. Solche, dem „Es" entsprechende Halluzinationen haben wir z. B. vor allem im Traumleben vor uns, das allerdings mitunter durch die „Zensur" des Ichs teilweise verändert wird und so nicht stets dem „Es" und seinen Bedürfnissen entspricht. Da in der Kindheit und auf früheren Entwicklungsstufen der Menschheit das „Es" gegenüber dem „Ich" vorherrscht, entsprechen die Halluzinationen des Traumes usw. diesen ontogenetisch und philogenetisch früheren Stufen und sind insofern regressiv. (All' diesen physiologischen und psychologisch-genetischen Theorien über Traumvorstellungen und Halluzinationen müßte m. E. zunächst einmal eine introspektiv-psychologische Analyse und Deskription der Halluzinationen und ihres Verhältnisses zur Wahrnehmung einerseits, zur Vorstellung andererseits vorausgehen, um zu entscheiden, ob sie wirklich völlig den Gegebenheiten der äußeren Wahrnehmung entsprechen (was von phänomenologischer Seite stark bezweifelt wird). Erst wenn die Art der Halluzinationen so geklärt wäre, könnte man ihr Verhältnis zu telepathischhen Erscheinungen untersuchen, indem man auch diese deskriptiv-introspektiv untersuchte und ihre Wesensmerkmale mit denen der Halluzinationen vergliche. Erst auf dieser Grundlage wären m. E. wirklich fruchtbare psychologisch- physiologisch-gene-

tische Untersuchungen möglich. G. W.) Was nun die telepathischen „Halluzinationen" betrifft, so enthalten sie den scheinbaren Widerspruch, daß sie zwar rein „subjektiv" sein sollen, wie andere Halluzinationen, aber doch vom Sender übernommen, also insofern objektiv. Wir wissen nur, was im Empfänger vor sich geht, nicht was das Ubw. des Senders in diesen spontanen Fällen tut (auch dem müßte man mit introspektiv-deskriptiven Analysen beizukommen suchen! G. W.). Jedenfalls erhebt sich die Frage nach der Art der Übertragung vom Ubw. des Senders auf das Ubw. und Bewußtsein des Empfängers. Den telepathischen und den anderen Halluzinationen (im Traum, in der Psychose usw., usw.) ist gemeinsam die Herkunft aus dem Ubw. und der gefühlsbetonte Charakter. Man muß also fragen: a) warum ein gewisser (vom Sender ausgehender) Reiz beim Empfänger die Erscheinung des Senders (als Vision oder Halluzination) auslöst, b) warum dieser Reiz die „Zensur" überwindet und den Empfänger auf eine primitivere seelische Entwicklungsstufe zurückversetzt. In Übereinstimmung mit (demnächst erscheinenden) Untersuchungen seines Freundes Dr. Ed. Weiß betont Dr. Servadio die Bedeutung der Phantasievorstellung für das „Es", vor allem als „Ersatz" für ein nicht erfülltes Bedürfnis usw., die besonders deshalb für das „Es" so befriedigend ist, weil es ja zwischen objektiver und seelischer „Realität" nicht unterscheidet. Erfährt nun das „Es" auf telepathischem Wege von der Todesgefahr oder dem Tod einer geliebten Persönlichkeit, so will das „Es" diese Trauernachricht sogleich aufheben, indem es die Existenz derselben wiederherstellt, wenn auch nur in einer Phantasievorstellung, einem „Bild" dieser Persönlichkeit, die nun als Halluzination vor das Bewußtsein tritt. Die „Ichzensur" wird hier überrumpelt, weil die Nachricht vom Tod, der Gefahr usw. hier auf telepathischem Wege in das Ubw. des Empfängers gelangte, das Ich also nichts davon wußte und so der Ersatzvorstellung des Ubw. nicht entgegenwirken konnte. Nach dieser Theorie ist die telepathische Erscheinung also lediglich vom Empfänger produziert, als Reaktion seines Ubw. auf die telepathische Nachricht von der Lebensgefahr des Erscheinenden. (Eine Theorie, die m. E. noch sehr der Nachprüfung auf Grund tiefer schürfender Analysen — s. o. — bedürfte. G. W.). Daß manchmal die wirkliche Situation des Senders, seine Umgebung usw. wahrgenommen wird, ist hiergegen angeblich kein Einwand, denn in solchen Fällen könnte es sich um etwas anderes, als bloße telepathische Halluzinationen (Hellsehen, Psychometrie, Bilokation usw.) handeln, was durch obige Erklärung nicht ausgeschlossen ist, da ja ähnliche Phänomene jeweils ganz verschiedene Ursachen haben können.

Dr. Gerda Walther.

Rudolf Steiner als Führer zu neuem Christentum, von Dr. F. Rittelmeyer. Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart 1933. 159 Seiten. Preis kart. RM. 2,50, geb. RM. 3,50.

Das Buch enthält mehr, als der Titel vielleicht erwarten lassen würde und es ist deshalb jedem zu empfehlen, der in der religiösen Krise der Gegenwart nach neuen Wegen sucht, auch wenn er vielleicht zu der Persönlichkeit R. Steiners anders steht als Verf. Eine neue geistig-religiöse Wendung wird gefordert, die nicht von Welt und Natur sich abkehrt, sondern im Gegenteil sich in sie vertieft und das Geistige in ihnen sucht und bejaht, um es so im Kampf gegen die Gegenmächte (Materialismus, gottentfremdende Überhebung) zu stützen und ihm zum Sieg zu verhelfen. Gerade der Deutsche ist hierzu besonders berufen. Die Philosophie des deutschen Idealismus (Fichte, Hegel) stellte schon das Ich, das sich dem Göttlichen, dem Christengeist, öffnet, mitten in die Welt, damit das göttliche Geisteslicht so aus dem Weltall bewußt mit Hilfe des Menschen in sie hineingetragen und in ihr gefunden werde. Die Naturliebe der alten Germanen lebt wieder auf in diesem Leib und Natur umfassenden, durchgeistigenden, damit erlösenden neuen Christentum. In einem besonderen Kapitel über „Geist und Geister" wird gezeigt, wie die höheren, bei den Medien noch von früher her lebendigen Organe zur Erfassung des Jenseitigen wieder entwickelt werden können und wohl bei einer zukünftigen Menschheit wieder stärker sich entfalten werden. Jedoch darf dies nicht als Selbstzweck geschehen, sondern eben im Dienste jener höchsten Menschheitsaufgabe der Erfassung des geistigen Wesenskernes in Natur- und Menschenwelt und seiner Entwicklung und Vervollkommnung im Sinne des in lebendigem Kontakt mit den in ihm wiedergeborenen

Menschen stehenden Christus. Nur so wird es gelingen, die Kluft zwischen Naturwissenschaft und Religion, religiöser Hingabe und persönlicher Freiheit usw. zu überwinden. — Der äußerst niedrig gehaltene Preis wird es auch denen, die sparen müssen, ermöglichen, dieses inhaltsreiche und anregende Buch zu kaufen.

Dr. Gerda Walther.

Rasse und Seele, von Ludwig Ferd. Clauß. Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. 3. Aufl. J. F. Lehmanns Verlag, München 1933. Geh. RM. 5,50, geb. RM. 7,—.

Der erste Teil der Claußschen Arbeit bringt die Darstellung von sechs „Rassenstilen". Jeder Rasse, die sich gleichermaßen im Körperlichen wie im Seelischen, d. h. im Erleben ausdrückt, läßt sich ein „Stil" zuordnen: eine sich selbst gleichbleibende Weise des Erlebens und der Haltung. Gerade darauf kommt es diesem ersten Teil an, das leiblich-seelische Ganze in seiner Gebundenheit an die Rasse zu zeigen. An jedem Stil läßt sich eine typische Grundverfassung herausarbeiten, die ihn seelisch prägt; der ganze Mensch ist dann gekennzeichnet durch diesen Stil. Zugleich aber besteht nicht nur ein Beziehungsverhältnis zwischen Rasse und Seele, sondern auch zwischen Landschaft und Seele, zwischen Rasse und Landschaft; wie allerdings die gegenseitige Abhängigkeit in diesem Verhältnis beschaffen ist, bleibt offen. So ist der Stil der nordischen Rasse die Leistung, der fälischen die Verharrung, der mittelländischen die Darbietung, der wüstenländischen die Offenbarung, der vorderasiatischen die Erlösung, der ostischen die Enthebung. Die Frage, die sich hier aufdrängt, wie denn diese Beziehungen aufzuweisen oder gar zu beweisen seien, beantwortet der zweite Teil.

Der zweite Teil ist von entscheidender Bedeutung für den ersten: hier wird seine Methodologie gegeben. Die „Rassenseelenkunde" setzt immer an am Ausdruck, am „Leib als Schauplatz des Ausdruckes". Sie erschaut in diesem Ausdruck das ihm Wesentliche, das damit „typisch" für eine bestimmte mögliche Anzahl von Menschen wird, nämlich für eine rassisch und landschaftlich verbundene Gruppe von Menschen. Die Intuition ist ihre Methode, die hinter dem Ausdruck das in ihm waltende und bestimmende Wesen erschaut. Die „Rassenseelenkunde" kann also immer zunächst nur den leiblichen Ausdruck „vor Augen" rücken, z. B. in der Photographie und dann das, was der je in ihr Schauende am Phänomen des Ausdruckes geschaut hat. Den intuitiven Weg zum Geschauten vom Phänomen aus muß der Hörer, der in sie eintritt, je selbst vollziehen; nur in ihrem Mitvollzug kommt er in das Verständnis des Gesagten. Diese Intuition ist auf anthropologischem Gebiet, auf dem sich ja die „Rassenseelenkunde" bewegt, das Mitleben und -erleben, nur aus dieser ureigensten Erfahrung kann man in das Verständnis seiner Mitmenschen kommen, ihre seelische Haltung auf das ihr Wesentliche hin verstehen. So schöpft auch Clauß aus diesem intuitiven Mitsein mit den einzelnen Vertretern der geschilderten Stile bzw. Rassen. Aus diesem Grunde gewinnt denn auch das Buch seine überzeugende Form, es zwingt zum Mitgehen und in diesem Mitgehen zum Verstehen. D. h. aber nichts anderes als: man muß dieses Buch lesen, um es verstehen und anerkennen zu können. Erst dann gewinnen die „Stile" und „Rassen" ihre lebendige Fülle.

Theodor Ballauff.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit verweist der ergebenst unterzeichnete Verlag nochmals die Aufmerksamkeit der Leser auf seine Mitteilungen in den letzten Heften betr. die notwendige und gewünschte Sonderleistung für 1934 (evtl. in Teilzahlungen). Möge sich keiner ausschließen, der zu ihr auch nur einigermaßen in der Lage ist, damit das Blatt die sehnlich erwünschten besseren Zeiten erreicht. Bisher hat nur ein reichliches Drittel der Leserzahl das Ansuchen erfüllt. Der Termin zur Einsendung ist der 31. März d. J. Für die Leser in Ungarn: Der Verlag errichtet jetzt in Budapest ein Postscheck-Konto. Es wird nochmals dringend um Mitwerbung gebeten, Leserzuzug ist sehr erwünscht. Probehefte zur Verteilung stehen stets zu Diensten. Allen denen, die bis heute die Sonderleistung übersandten, dankt der Verlag aufs beste.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Oswald Mutze, Leipzig C 1.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus. M. 1.—.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 3 M., geb. M. 4.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50 Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M 1.—.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.—.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.—

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dér. Neuaufl. 1.20 M.

Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Von Alfred Rosenberg. M 6.—

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 2, geb. M. 3.

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik
Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete
Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode
Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

In neuer u. 3. Auflage erschienen
Hellenbach,
Geburt und Tod
als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.
325 Seiten. Preis M. 7.—, fein geb. 8.50 M.
Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung. / beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.
Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen
als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.
Von L. Baron Hellenbach.
M. 3.—, geb. M. 4.—.

Maurice Maeterlinck:
Vom Tode, ... geb. M. 4.80
Der fremde Gast, . . . geb. M. 6 —
Das große Rätsel, . . geb. M. 6.—
Die vierte Dimension, . geb. M. 4.50
Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

Jahrgang 1933, auch Jahrgang 1926—32 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von **„Psychische Studien"**, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. **Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.**

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Titel		Preis
Prof. **Bozzano, E.**, Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. **C.**, Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. **C. Bruck**, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	gebunden	M. 10.50
Prof. Dr. **H. Driesch**, Parapsychologie. Die Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen. M. 4.80,	gebunden	M. 5.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 5.40
Flammarion, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik" in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus dem Reich des Übersinnlichen,	geb.	M. 6.—
Prof. Dr. **Karl Gruber**, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. **Karl Gruber**, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron **L. Hellenbach**, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform	gebunden	M. 8.50
Prof. D. **R. Hoffmann**, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu	geb.	M. 4.—
Dr. **James Hyslop**, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. **Max Kemmerich**, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. **Max Kemmerich**, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat **R. Lambert**, Geheimnisvolle Tatsachen	gebunden	M. 3.—
Studienrat **R. Lambert**, Spuk, Gespenster und Apportphänomene	kart.	M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserem Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. **E. Mattiesen**, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. **Messer**, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. **Oesterreich**, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. **Oesterreich**, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M. 10.—
Dr. **G. Pagenstecher**, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 6.50
Dr. **W. Platz**, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. **Ch. Richet**, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich**, Bewußtsein und Unsterblichkeit	gebunden	M. 3.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich**, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Experimente der Fernbewegung	geb.	M. 10.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. **Schwab**, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. **L. Staudenmaier**, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Forts. d. „Sonnenbruder")	geb.	M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen,	geb.	M. 8.50
Dr. **R. Tischner**, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus		M. 3.50
Dr. **R. Tischner**, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Prof. **Fr. Zöllner**, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 4.—
Prof. Dr. **J. Verweyen**, Die Probleme des Mediumismus	gebunden	M. 10.—

Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,

Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig. D. A. I. Q. 1100.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

9. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 4. Heft — 61. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

April 1934

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrieschule für Chemie in Ban. Stiavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. **Experimentelles**

Vogl: Die parapsychischen Phänomene in Prag-Branik 145
Fellmann: Xenoglossie oder Phantasie? 153

II. **Berichte über Spontanphänomene**

Hofmann: Ein Klopfspuk als Komödie der Irrungen 157

III. **Weltanschauliches und Theoretisches**

Kaindl: Ohne Parapsychologie keine wahre Psychologie 165
Mengel: Beitrag zur Erklärung parapsychologischer Phänomene aus den Grundkonzeptionen einer dialektischen Metaphysik 170
Schmotzer: Elementarwesen im Spiegel der Sagen und Märchen . . 178

VI. **Kleine Mitteilungen**

In Budapest feierte der dortige Parapsychologische Forscherkreis sein 10jähriges Bestehen. — Das Budapester Medium Pap Lajos ist in Stockholm in böse Schwierigkeiten geraten. (Sünner.) S. 183. Spiritismus—Animismus. Antwort von Prof. C. Blacher an Prof. Kasnacich, Graz. S. 183. Zwei Fälle von Totenanmeldung. (A. H.) S. 184. Unsere Mitarbeiterin Frl. Dr. Gerda Walther wurde durch den Tod ihrer Großmutter in Trauer versetzt. (Sünner.) S. 185. Hellsehen im Traum. (A. H.) (S. 185.

V. **Fachliteratur des Auslandes**

Journal of the American S. P. R., New-York. Jahrg. 1932. April bis Dez.-Heft 1932. (Gerda Walher.) S. 186. Revue métapsychique 1933. Nr. 5 September-Oktober. (Tischner.) S. 188. „Ur det okändas värld" (Stockholm.) Heft 7/8 Nov. 1933, Seite 189, Heft 9, Dez. 1933, S. 190, Heft 10, 1933. S. 190. (Gerda Walther.)

VII. **Buchbesprechungen**

Alfred Stehr, Arzt. Priesterarzt und Staatsmann. (Ballauff.) S. 191. J. C. van Wageningen und W. B. Vreugdenhil, Astrologie. (Ballauff.) S. 191. Die Edda. Gesamt-Ausgabe übertragen von R. J. Gorsleben. (Kasnacich.) S. 192. Regina Rautenwald. Von Rud. Greinz. Roman. (Kasnacich.) S. 192. Windlichter des Todes, Roman aus Siam. Von Alma M. Karlin. (Kasnacich.) S. 192.

Hauptschriftleiter: Dr. med Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 **5 Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheck konto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Postsparkassen-Konto in Ljubljano (Laibach) Nr. 20061. — Telephon: 26950. Erfüllungsor für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Experimentelles.

Die parapsychischen Phänomene in Prag-Branik.

Von Dr. Carl Vogl, Vierzehnheiligen bei Jena.

Wer in Prag-Branik bei dem Medium „Wolf" als Gast ein oder zwei Sitzungen mitmacht, wird trotz der vielen in jeder Sitzung vorkommenden Apporte der verschiedensten Gegenstände (Hasenpfoten, Puderdöschen, Stoff- und Naturblumen, Bleistifte, Rasierpinsel, Wäscheklammern, Kämme, langstielige Besen, Gardinenstangen, Schuhstrecker, allerlei Figürchen usw. usw.), wird trotz zahlreicher Lichtphänomene, trotz vieler oft recht derber Berührungen, trotz häufiger oft sehr heftiger Tischbewegungen und Tischkippungen — enttäuscht von dannen gehen, falls er ein kritisch denkender, geschweige denn ein skeptischer Forscher auf dem Gebiete der Parapsychologie ist. Jedenfalls die Überzeugung von der Echtheit der Phänomene wird er kaum ohne weiteres mitnehmen.

Die Sitzungen, um die es sich hier handelt, fanden vom Februar bis Dezember 1933 immer Mittwochs im Hause und in der Wohnung (zweiter Stock) des Mediums in Branik statt, einmal in der Wohnung von Professor Oskar Fischer in Prag, einmal in der des Ingenieurs M. in Prag, abends von 8 oder 8½ bis 10 oder 11 oder ½12 Uhr nachts. Anwesend waren meistens fünf bis acht Personen, manchmal auch mehr. Immer, mit ganz seltenen Ausnahmen, waren außer dem Medium und seiner Frau und mir anwesend Dr. Simsa und in dessen Begleitung Frl. H. Als Gäste kamen Ärzte, Zeitungsredakteure, Professoren, Apotheker, Beamte aus Prag, Nordböhmen, Köln, Stockholm. Die Prager waren meist Skeptiker, die zum erstenmal an einer solchen Veranstaltung teilnahmen.

Während der Sitzungen nun herrschte fast völlige Dunkelheit. „Alathos", die sog. Kontrollpersönlichkeit des Mediums, will kein Licht — erklärt der Leiter dieser Abende Dr. Simsa, und das Medium entspricht in seinem Verhalten ganz dieser Erklärung. Nur einmal in der Wohnung des Prof. Oskar Fischer fiel von einer dunkelroten elektrischen Birne im Nebenzimmer so viel Licht in den Sitzungsraum, daß einige der Sitzungsteilnehmer (auch ich) einen Bogen weißen Papiers und einen Bleistift auf dem Tische gleitend sich hinbewegen sahen, während das Medium mit der Hand in der Luft lockende Bewegungen machte. Doch selbst da war man infolge allzu geringer Helligkeit seiner Sache nicht unbedingt sicher.

Keinerlei Leibesvisitation des Mediums oder sonst eines Anwesenden findet ernstlich statt. In ganz seltenen Fällen ein oberflächliches Betasten des Rockes und der Weste des Mediums. Eine Lokalvisitation hat nie stattgefunden. — Und die während der Sitzungen ausgeübte Kontrolle? In der Regel kontrollierte

ich selbst eine Hand des Mediums. Ich hielt entweder dessen ganze Hand in der meinen, oder wenigstens das Handgelenk. Ob auch die andere Hand so ständig und genau kontrolliert wurde wie von mir, ist eine andere Frage. Meist wurde diese Kontrolle vom Sitzungsleiter dem Frl. H., seiner steten Begleiterin, übertragen. Diesem Fräulein, das ich an so vielen Abenden kennenzulernen Gelegenheit hatte, irgendeine unlautere Manipulation zuzutrauen, liegt mir ganz ferne; aber sie hat die Kontrolle, wie ich mehr als einmal annehmen mußte, gelockert, vielleicht auch ganz aufgegeben, wenn sie oder Dr. Simsa das Eintreten der Phänomene dadurch glaubte erleichtern zu sollen. Indessen auch meine Handkontrolle wurde in vielen Sitzungen unterbrochen durch gewaltsames Sichlosreißen der Hand des Mediums — und wäre es auch nur für einige Sekunden. Eine Fußkontrolle wurde m. W. nur von mir geübt und dies nicht immer und dann naturgemäß nur einseitig, indem ich meinen Fuß möglichst Seite an Seite mit dem des Mediums zu halten suchte, was sich auf die Dauer nicht streng durchführen läßt, zumal das Medium oft sehr unruhig sich verhielt und Arme und Beine heftig bewegte bis zum geradezu gefährlichen Umsichschlagen. Daß Herr Wolf, ein übrigens äußerst liebenswürdiger und sympathischer, auch gesellschaftlich tadellos sich benehmender junger Mann, trotz schlanken und scheinbar zarten Körperbaues über nicht geringe Körperkraft verfügt, habe ich mehr als einmal erfahren. In allen Sitzungen wurde von allen Teilnehmern streng Kette gebildet, jedoch wurde diese Kette jedesmal unterbrochen, wenn die Gattin des Mediums aufstehen und das hinter ihr auf einem Tischchen stehende Grammophon bedienen mußte, das so gut wie immer in Gang war. In den letzten Sitzungen kamen Leuchtstreifen (etwa 70 *mm* breit) in Anwendung, und zuerst um die Stirn, um die Ärmel, einmal auch um den unteren Hosenrand des Mediums, und um die Ärmel der jeweils kontrollierenden Nebensitzer. Doch traten in eben diesen Sitzungen keine Phänomene auf, hinsichtlich derer diese Leuchtstreifen von Bedeutung gewesen wären, d. h. es wurden keine besonders großen oder langen Gegenstände apportiert, die das Medium bei sich nicht hätte verbergen können.

Obzwar ich nun dreißig Sitzungen, also ein Mehrfaches der von Richet zu einem zuverlässigen Urteil erforderlichen Mindestzahl von sechs Sitzungen mit dem Braniker Medium mitgemacht habe und dabei, wie bemerkt, in der Regel selbst Kontrolle übend, so wäre nach dieser Einleitung jedes Referat, das auf Wissenschaftlichkeit doch keinen Anspruch erheben könnte, bare Zeitverschwendung. Und ich will auch eigentlich über die während der Sitzungen erzielten Phänomene kein Referat geben, sondern lediglich einige erwähnen und darüber kurz reflektieren. Wohl aber will ich berichten über Dinge, die ich teils allein mit dem Medium, teils in Gegenwart nur ganz weniger Personen in den Pausen oder vor den Sitzungen beobachten konnte, und zwar bei hellem fünfzig- bzw. sechzigkerzigem Lampenlicht. Ohne diese Erfahrungen hätte ich vorliegenden Artikel ungeschrieben gelassen.

Vor den im Wohnzimmer der Ehegatten Wolf abgehaltenen Sitzungen wurde der etwas schadhafte ovale Tisch ins Nebenzimmer geschafft und der stabile viereckige (1,10×68) aus der Küche ins Zimmer getragen. Dieses Geschäft

besorgte ich mit dem Medium: das erstemal aus Dienstfertigkeit (zwischen Herrn Wolf und mir, dem viel älteren, hat sich bald ein auf persönlicher Sympathie beruhendes, sozusagen freundschaftliches Verhältnis herausgebildet), die anderen Male aber noch aus einem ganz anderen Grunde. Bei dieser Funktion ereigneten sich nämlich häufig höchst merkwürdige Bewegungen von Gegenständen, und zwar unter so gut wie einwandfreien Bedingungen: helles weißes Lampenlicht von der Decke (fünfzigkerzige Birne), den ganzen, nicht großen, ganz weiß gehaltenen und nur mit wenigem weiß lackiertem Hausrat ausgestatteten Küchenraum erhellend (der Fußboden ist weißgescheuerte Diele), die Abwesenheit anderer Personen außer uns beiden und die Leichtigkeit, den anderen in seinen Bewegungen zu kontrollieren. Die Situation war so günstig, daß die unvorbereitete Beobachtung bereits zur erwartenden Beobachtung werden konnte, die ja als erste Stufe des Experiments anzusprechen ist.

Während wir also den Tisch aus der Küche zu tragen im Begriffe waren, kamen allerhand kleinere Gegenstände angeflogen, um auf den Boden oder den Küchenherd niederzufallen. Sie flogen so rasch, daß ich sie in ihrer ganzen Flugbahn nicht beobachten, aber ungefähr die Richtung bestimmen konnte, woher sie kamen. Daß Wolf nicht geworfen hat, ist mir — abgesehen von der Art des Wurfes, die später zu besprechen sein wird — sicher, da ich etwas hätte bemerken müssen; weiter war aber niemand im Raume. Daß jemand dort verborgen sein konnte, ist ausgeschlossen angesichts der bereits erwähnten Übersichtlichkeit und der Art und Anordnung der wenigen Küchenmöbel: ein kleiner einfacher Anrichtetisch, drei hölzerne Stühle und ein mit einer Schublade und ein paar Längs- und Querfächern versehener mittelgroßer Küchenschrank. Aus der Küche führt zwar außer in den kleinen Vorraum noch eine Türe in eine sehr kleine Speisekammer, doch war diese immer geschlossen, und nie kamen die Gegenstände aus der Richtung jener Tür; auch das einzige Fenster war stets geschlossen.

So flogen am 15. März, als ich allein mit dem Medium in der Küche zwei Stühle holte, nacheinander ein paar Stückchen Würfelzucker vor meine Füße. Eine Beteiligung des Mediums war der Lage nach nicht gut möglich. Als am gleichen Abend bald darauf ein Besuch ankam, flog ihm mein im Vorraum hängender Hut bis zur Küchentür nach, ohne daß sonst jemand in diesem Vorraum gewesen oder eine Türe geöffnet worden wäre. Auch dies bei Licht.

Als ich am 19. April mit dem Medium und dessen Frau in der Küche war, um den Tisch zu holen, fällt eine Zündholzschachtel von dem Anrichtetisch auf den Fußboden. Das Medium trug mit mir den Küchentisch, seine Frau stand am Herd in der anderen Ecke der Küche, beide befanden sich außerhalb der Reichweite des Anrichtetisches.

Am 10. Mai trete ich mit dem Medium ins erleuchtete Zimmer, in dem Dr. Simsa und Frl. H. sitzen, da fällt plötzlich in etwa zwei Meter Entfernung von uns allen eine Wäscheklammer zu Boden. Ich gehe mit dem Medium in die erleuchtete Küche: es fallen drei Wäscheklammern zur Erde und eine Grammophonschallplatte liegt plötzlich auf dem Boden, wo sie unmittelbar vorher nicht

lag. Ein aus ihr bereits früher herausgebrochenes Stück liegt wie hingelegt auf ihr.

Besonders reich an solchen Ereignissen war der Abend des 17. Mai. Ich gehe mit dem Medium in die hellerleuchtete Küche, da fällt mir von etwa 1 Meter Höhe ein Schlüsselbund (8 Schlüssel von 3 bis 10 cm Länge) auf die Schulter und dann zur Erde. Ich stand mit dem Medium beim Küchentisch. Sodann fällt ein Kaffeelöffel klirrend zu Boden; später noch ein zweiter in Anwesenheit des durch das Geräusch der fallenden Gegenstände angelockten Dr. Simsa. Dann kommt ein Keks, darauf eine Metallpistole auf den Herd geflogen. Dies alles in Situationen, die ein Werfen seitens des Mediums Wolf ausschließen, und während ich das Medium nicht aus den Augen ließ. Gleich darauf stehen Dr. Simsa, das Medium und ich mitten in der Küche, da liegt mit einemmal zu unseren Füßen ein 3 Meter langes, 30 Zentimeter breites, weißes Leinenband.

24. Mai bin ich mit dem Medium in der Küche: es fällt eine Blechbüchse im Wurf zur Erde; die vielen darin aufbewahrten Spannägel kollern auf dem Fußboden umher zum Verdrusse des Mediums, da wir sie doch aufsammeln müssen.

Vor der Séance am 7. Juni saß ich mit dem Medium allein in der Küche am Tisch bei noch hellem Tageslicht, 8¼ Uhr. Wolf hielt seine Hände auf dem Schoß, er war mir in ganzer Gestalt sichtbar. Wir sprachen über Alltägliches. Plötzlich fällt gerade vor mir, vertikal von oben, sehr rasch etwas auf den Stuhl zwischen meine Schenkel, von da auf den Boden. Es ist eine gelblichweiße Karamelle, 3 cm lang, 1 cm breit, 0,5 cm dick. Dann noch eins, aber diesmal aus einer anderen Richtung. Darnach fällt etwas hinter mir zu Boden. Das Medium steht vor mir. Es ist ein spitzes Küchenmesser. Dies wiederholt sich in Gegenwart von Ingenieur M., der inzwischen gekommen war.

Am 12. Juli bin ich allein bei Wolf, niemand sonst kommt, eine Sitzung findet nicht statt. Ich sitze um 8½ Uhr mit ihm in der Küche am Tisch, er an der Längsseite, ich an der Schmalseite. Ich sehe ihn immer vor mir. Unter meinen Stuhl fällt etwas mit starkem Aufschlag, als ob es aus beträchtlicher Höhe gekommen wäre: ein leeres metallenes Salbenbüchschen.

Am 9. August sitzen Dr. Simsa, Frl. H., Ingenieur M. und ich um 8 Uhr, also noch bei Tageslicht, um den Tisch im Zimmer. Keine Sitzung wurde abgehalten, Kette wurde nicht gebildet, man unterhielt sich. Da fängt ein leerer Stuhl zwischen mir und dem Medium heftig zu hüpfen an. Ein Kamm fliegt horizontal durchs halbe Zimmer in der Richtung vom Medium her und fällt auf den Boden.

Am 30. August bei Lampenlicht, während ich mit Wolf den Küchentisch hole, fällt auf den Herd eine Haarbürste, die nicht weit davon in der Schublade eines kleinen Tischchens aufbewahrt zu werden pflegt. Ich kann die Flugbahn in ihrem Endteil beobachten: ganz vertikal, so daß die Aktion schon deshalb vom Medium nicht herrühren kann; niemand sonst befand sich in der Küche.

Am 13. September bin ich mit dem Medium allein in der Küche. Ich stehe in der Tür, Wolf neben mir. Eine Zündholzschachtel fällt vertikal von oben mir auf den Kopf, dann zu Boden.

Von besonderem Interesse dürften nun folgende Beobachtungen sein, bei

denen in vollkommenerem Maße als bei den bisherigen die erwartende Beobachtung möglich war.

Es war am 22. Februar. Gleich zu Anfang (8 Uhr) wurde meine Aufmerksamkeit geweckt. Als das Medium und dessen Frau den Küchentisch ins Zimmer trugen, wobei deren Hände voll in Anspruch genommen waren, flog hinter des Mediums Rücken durch die offene Zimmertür (die Frau war bereits im Zimmer) in weitem Bogen etwas ins Zimmer, um rechts von mir niederzufallen. Es war eine der oben bereits erwähnten Karamellen, die Wolf in der Küche aufzubewahren pflegt. Anwesend war niemand weder in der Küche noch in dem kurzen Vorraum. Dann fand die Sitzung statt, die manches Seltsame bot, jedoch bei völliger Dunkelheit und ohne Leibesvisitation nicht zwingend wirken konnte. Nun kam eine Pause, wie immer in den Sitzungen. Das Medium pflegt, aus dem Trance erwacht, auszuruhen im Gespräch mit den Zirkelteilnehmern, ein Glas Wasser zu trinken und eine Zigarette zu rauchen. An dem Abend waren außer Frau Wolf und Frl. H., die während der Pause im geheizten Nebenzimmer sich aufhielten (bei geschlossener Tür) nur Dr. Simsa, das Medium und ich anwesend. Wir drei stehen im Zimmer und hören etwas hinters Sofa fallen; wir rücken das Sofa von der Wand ab, finden eine Karamelle. Wir stehen neben dem Klavier in einer Ecke des etwa 5×5 Meter großen Zimmers. Das Medium sagt: „Dort an der Wand (rechts über einem niedrigen Büchergestell) sehe ich ein Licht." Ich sehe nichts, aber gleich darauf sehe ich auf halbem Wege etwas Weißes in schräger gerader Linie vor das Sofa nicht weit vor meine Füße fliegen. Es ist ein Ansichtsalbum (in Ziehharmonikaform). An der Wand, von der der Wurf kam, ist nichts. Von nun an war ich gespannt auf weitere Phänomene und auf Beobachtung voll eingestellt. Wir stehen an einer anderen Stelle des Zimmers zwischen dem Tisch und einem Schrank. Auf dem Tisch lag eine offene weiße Tüte mit den nämlichen Karamellen wie erwähnt und nicht weit davon eine Grammophonplatte; sonst war nichts auf dem Tisch, auch keine Tischdecke. Ich sah diese Gegenstände immer vor mir. Das Medium stand rechts neben mir, Dr. Simsa links und zwar so, daß ich beide auch immer beobachten konnte. Sie warteten gleich mir auf etwaige Phänomene. Ich sehe eine Karamelle auf halbem Wege von links nach rechts (von uns aus gesehen) über den Tisch fliegen. Flog sie aus der offenen Tüte heraus, so muß sie einen hohen Bogen genommen haben, abgelenkt von irgendeiner Kraft. Das Medium erklärte, es habe sich scharf konzentriert auf die Vorstellung: Wenn doch eine Karamelle aus der Tüte herausflöge! — Wir schauen alle auf den Tisch. Plötzlich schlägt etwas auf die Schallplatte auf: eine Karamelle liegt auf ihr. Ich hatte eben daran gedacht: Schließlich fliegt mir die Schallplatte an den Kopf! — Die Öffnung der Tüte war der Platte nicht zugekehrt. — Wir wollen nun ins andere Zimmer zu den Frauen gehen, bleiben aber, uns über das Vorgefallene unterhaltend, noch eine Weile neben dem Klavier bei der Türe stehen. Da sehe ich mit einemmal unmittelbar vor meinen Füßen etwas großes Schwarzes liegen: es ist der sog. Tastenschoner aus dem geschlossenen Klavier. Ob er unmittelbar vorher darin gelegen, kann ich natürlich nicht feststellen. Wolf behauptet es.

Am 8. März stand ich mit dem Medium und einem Postbeamten (als Gast)

im erleuchteten Schlafzimmer. Das Medium deutet in die uns gegenüberliegende obere leere Zimmerecke, er sehe dort ein Licht. Wir anderen sehen nichts, aber etwa zwei Sekunden darauf sehen wir in halber schnurgerader Flugbahn von dort her etwas vor unsere Füße fallen: eine ungewöhnlich große Walnuß, deren Herkunft das Medium nicht angeben kann.

Am 5. Dezember in der Wohnung des Ingenieurs M. in Prag stehe ich während einer Sitzungspause mit Wolf allein in einem großen Bürozimmer, in welchem sich ein paar Tische und drei Schreibmaschinen befinden. Alles licht, von oben hell beleuchtet. Wolf steht neben mir, raucht eine Zigarette, unterhält sich mit mir. Da fliegt, von ihm zuerst bemerkt, in großem rundem Bogen — wie mir scheint, nicht so rasch wie sonst — etwas übers ganze Zimmer in eine Ecke. Ich kann diesmal fast die ganze Flugbahn verfolgen. Es ist eine Märbel (farbige steinerne Kugel, womit die Jungen spielen). Die anzunehmende Ursprungsstelle des Wurfes — wie es scheint, im freien Raum — schließt Wolf als Werfer aus. In einer zweiten Sitzungspause fliegen noch zwei Märbel durch denselben Raum — aus verschiedenen Richtungen.

Bei meinen Beobachtungen konnte ich folgendes feststellen. Die Gegenstände flogen, soweit ich die Flugbahn wahrzunehmen vermochte — niemals vom Ursprung an — meist nicht im Bogen, wie dies doch immer bei geworfenen Gegenständen der Fall ist, sondern in einer geraden Linie. Sie bewegten sich sehr rasch. Und, was mir am meisten auffiel, sie blieben in der Regel genau an dem Orte liegen, wo sie niederfielen, ohne aufzuspringen oder weiterzurollen. Sie gleiten gleichsam in einer Kraftlinie wie an einer Schnur herab. Das war besonders deutlich zu sehen bei den beiden Karamellen auf dem Tisch und auf der Schallplatte und bei der Walnuß. Ich nahm die oben beschriebenen, harten, elastischen Bonbons mit nach Hause (Halluzinationen also waren es nicht!) und stellte mit ihnen auf einem gleichen Tisch, wie der des Mediums, Wurfversuche an. Es ist mir nicht gelungen, sei es durch Werfen aus verschiedener Entfernung, sei es durch Fallenlassen, selbst von einer Höhe von nur einem Zentimeter, zu erreichen, daß das Bonbon an der Auffallstelle ruhig liegen blieb. Immer hüpfte es weiter oder drehte sich wenigstens ein- oder paarmal um seine Längsaxe, ehe es in die Ruhelage kam. Es ist also so, als ob ein unsichtbares Organ das Objekt mit großer Schnelligkeit in gerader Linie an sein Ziel gebracht und dort mit deutlich hörbarem Aufschlag niedergelegt hätte. Also ein richtiger Apport, das Herbeischaffen eines entfernten Gegenstandes, eine Telekinese, die unter Umständen vielleicht ihr Objekt durch Wände oder sonstige materielle Hindernisse hindurch zu befördern weiß. Möglicherweise wird der apportierte Gegenstand zunächst bei Beginn des Herbeischaffens durch das unsichtbare Organ selbst unsichtbar gemacht oder aber ich sah ihn bloß deswegen nur im letzten Teil seiner Flugbahn, weil er zu rasch bewegt wurde. Einmal will Wolf an der Zimmerwand ein Licht gesehen haben, er machte uns darauf aufmerksam, wir sahen nichts, doch wurde das Licht nach seiner Aussage schwächer und verschwand. Es geschah nichts. Manchmal fielen Gegenstände (z. B. am 22. März eine Hasenpfote), so, daß man annehmen muß, der Gegenstand fällt vorsichtig um einen herum, um an eine Stelle zu gelangen, dahin er normalerweise durch

Wurf nicht gelangen könnte; doch konnte ich dies nicht ausreichend beobachten. Jedenfalls bin ich niemals verletzt oder auch nur derb berührt worden von solchen umherfliegenden Dingen, wie z. B. einmal von zwei großen Eßbesteckmessern, die in völliger Dunkelheit an meinem Kopf vorbeiflogen, ohne daß ich wußte was es war, und bei Licht auf dem Fußboden gefunden wurden. Es ist auch hier, als ob der Gegenstand mit sicherer Hand geführt würde unter genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, aller Dunkelheit zum Trotz.

Diese Beobachtungen, angestellt bei hellem weißem Lampenlicht, in Räumlichkeiten, die mir durch so häufigen stundenlangen Aufenthalt vertraut waren, unter Menschen, die ich in ungezwungenem Zusammensein kennenzulernen reichlich Gelegenheit hatte, empfinde ich als zwingend in der Festlegung von Tatsachen, aus denen gewisse Schlußfolgerungen sich uns nahelegen: Bewegung von Gegenständen durch uns unbekannte Kräfte, ohne Vermittlung der uns vertrauten Körperorgane und sonstiger Hilfsmittel. Wahrhaft paraphysische und — da das Psychische dabei sicher nicht unbeteiligt sein dürfte — parapsychische Phänomene also.

Von diesen als echt hinzunehmenden Gegebenheiten aus dürften auch Folgerungen sich ergeben zugunsten der beim Braniker Medium abgehaltenen Sitzungen im allgemeinen, wobei freilich immer Zurückhaltung geboten erscheint angesichts der einleitend besprochenen Umstände und Mängel. Solche Zurückhaltung ist um so gebotener, als ich bei Gelegenheit der in jeder Sitzung mehrfach vorkommenden Berührungen mehr als einmal feststellen konnte, daß das Medium mit seinen leiblichen Beinen die Berührung vollführte u. z. ganz naiv ohne jedes Raffinement. Ich fühlte nicht nur, sondern griff auch seinen Schuh. So in der Sitzung vom 7. Juli, wo ich, die Linke des Mediums kontrollierend, an der rechten Hüfte, am Arm, am Oberschenkel und schließlich mit einem recht kräftigen Tritt in den Leib bedacht wurde, bei welcher Gelegenheit ich den beschuhten Fuß des Mediums erwischte. Nach dem Erwachen erklärte Wolf, es sei ihm gewesen, als stiege er mit mir mühsam hohe Stufen empor.

Sehr zweifelhafter Art waren die Levitationen, die zwischen Stuhl und Tisch bisweilen mit großer Anstrengung versucht wurden. Ganz zu schweigen von einer Vollmaterialisation, die in dem Hausflur sich abspielte (während das Medium wach im Zimmer war) und auf mich ganz den Eindruck eines Verkleidungsscherzes seitens eines der Hausbewohner machte. — Nun darf man aber aus solchen Vorkommnissen nicht den Vorwurf von Schwindel und Betrug, also bewußter Irreführung, gegen das Medium erheben — mit welchem Vorwurf Skeptiker und Neulinge so rasch bei der Hand zu sein pflegen. Solche Dinge, die bei allen Medien im Trancezustand einmal vorkommen sollen, sind naturgegeben durch die enge Verbindung des psychischen und biologischen Geschehens. Wo die grobstofflich leiblichen Organe eine gewollte Funktion selbst verrichten können, treten sie eben in Tätigkeit, sei es allein, sei es in Mitwirkung mit den anderen unbekannten. Solche Vorkommnisse sind als Täuschungsmomente ausschaltbar bloß durch strenge Kontrolle oder zureichende Beleuchtung und konzentrierte Aufmerksamkeit. Fehlen diese Bedingungen, so kann von einer wissenschaftlichen Forschung nicht die Rede sein.

Indessen habe ich in Branik auch Berührungen erfahren, die auf normale Weise zu erklären mir nicht gelingen will. Ich verweise auf mein Referat im Aprilheft 1933 dieser Zeitschrift. Am 11. Oktober 1933 wurde ich am Ärmel des rechten Oberarms gezupft wie von den Fingern einer Hand. Ich kontrollierte die Linke des Mediums, rechts kontrollierte der sehr zuverlässige Dr. K.; sämtliche Leuchtstreifen waren immer sichtbar. Neben oder hinter mir war niemand. Man müßte denn annehmen, es sei dem Medium gelungen, seinen linken Fuß vom Schuhwerk zu befreien und mit den nackten Zehen das Phänomen hervorzubringen. Leuchtstreifen waren an der Hose keine angebracht.

Auch für die Lichtphänomene, deren ich welche in dem eben erwähnten Artikel besprach und die zu sehen ich noch häufig Gelegenheit hatte, fehlt mir eine befriedigende normale Erklärung. An den Sitzungen nahm sehr oft ein Dr. chem. S. teil, einmal ein Apotheker, und ich nahm zweimal einen mir befreundeten Chemiker mit in die Sitzung. Die Chemiker rochen „Ozon", der Apotheker und andere „Phosphor", was ja schließlich das nämliche besagt, da der verglühende Phosphor Ozon erzeugt und eben dadurch dem Geruchsinn wahrnehmbar wird. Manchmal stieg weißer Rauch von den leuchtenden Fingern auf, der dann jedesmal den charakteristischen Geruch hatte. In manchen Fällen jedoch fehlten Rauch und Geruch. Auffallend war das plötzliche Verschwinden der Lichter, ihr Wiedererscheinen und Wiederverschwinden. Graf Schönborn konnte einmal aus allernächster Nähe beobachten, wie eines der Lichter vom Finger des Mediums zu seinem (Schönborns) Daumen hin- und hersprang. Er rief Professor Fischer herbei, der das gleiche sah. Einmal sah ich ein Licht am Finger des Mediums heller und dunkler werden im Tempo des Atems des Mediums. Dr. Simsa will früher schon einmal Ähnliches beobachtet und festgestellt haben, daß dieses Blinken der Lichter langsamer als das Atmen des Mediums und rascher als dessen Pulsschlag vor sich gehe. Hiernach würden diese Lichter als von biologischer Herkunft sich darstellen. Als der mir befreundete Chemiker sein Gesicht ganz nahe an die leuchtenden Finger des Mediums brachte, blieb ein leuchtender Punkt auf seiner Nasenspitze zurück. Durch Wischen mit den Fingern vermag er die Lichter nicht zu beeinflussen. Sie treten spontan auf und verschwinden plötzlich. An der Brust des Mediums sieht mein Freund einmal ein Licht zickzackförmig von oben nach unten aufleuchten. — Ich stellte mit meinem sachkundigen Freunde Versuche mit Phosphor an, doch wir kamen zu keiner befriedigenden Erklärung jener Lichtphänomene.

Klopflaute, die nicht von der Bewegung des Tisches herrühren und die bei anderen Medien so häufig vorkommen, hörte ich in Branik nur einmal im unbewegten Tische. In der Sitzung vom 10. Mai jedoch ließ sich rechts neben und ein wenig hinter mir, links vom Medium, dessen linke Hand ich kontrollierte, auf dem Fußboden vor dem Sofa ein deutliches Geräusch hören, so als ob mittelgroße Hunde sich da balgten, oder auch wie das rasche Getrappel nackter Kinderfüße. Daß das Medium auf natürliche Weise das Geräusch verursacht haben sollte, ist mir unwahrscheinlich, da es nach meinem Dafürhalten außerhalb der Reichweite des Mediums vor sich ging — soweit man Geräusche, noch dazu in der Dunkelheit, zu lokalisieren imstande ist! Der auf der anderen Seite

des Tisches, also weiter entfernt, sitzende Dr. Simsa will es vom Sofa her gehört haben, das hinter mir stand. Dann wäre es erst recht außerhalb der Reichweite des Mediums. Dr. Simsa hatte ein paarmal plötzlich Licht gemacht mittels einer Polizeilaterne (Weißlicht), ohne daß etwas zu sehen gewesen wäre. Bei Licht hörte das Geräusch sogleich auf. Das Medium war dabei nicht im gewohnten Trance und beobachtete selbst mit lebhaftem Interesse. Am 17. Mai wiederholte sich das Phänomen, doch viel schwächer. Nachdem Licht gemacht worden war. hörte man an der vermutungsweise gleichen Stelle, die jetzt beleuchtet war, ein Klopfen, oder eigentlich mehr ein Knarren. Das wache Medium klopfte nun seinerseits mit dem Finger auf den Fußboden und jedesmal erfolgte als Antwort jenes Knarren im Fußboden, das übrigens schwer zu lokalisieren war und, wie es schien, die Stelle wechselte.

Man kann den im Dunkeln und ohne ausreichende Kontrolle sich vollziehenden Phänomenen einen größeren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit ihrer Echtheit zubilligen unter Hinweis auf die bei hellem Licht sich abspielenden Erscheinungen, deren Echtheit kaum in Zweifel gezogen werden kann; aber Beweiswert im wissenschaftlichen Sinn können sie nicht beanspruchen. Zu wünschen und zu erwarten ist immer wieder, daß das sicher mit starken Fähigkeiten begabte Medium Wolf in methodischer Führung zu einem wissenschaftlich einwandfreien Förderer der Parapsychologie sich herausbilde.

Xenoglossie oder Phantasie?

Von F. M. Fellmann, Berlin.

Es ist wohl eines der sonderbarsten Gebiete, das „Reden in fremden Zungen". Wir wissen aus dem Altertum, daß es schon ein paar Jahrtausende den Menschen bekannt ist und uns z. B. von alten hebräischen Propheten, die vermutlich nicht nur Redner, sondern auch medialbefähigt waren, überliefert wurde. Bedauerlich ist, daß die Xenoglossie vielleicht noch nicht genügend bearbeitet worden ist, jedoch scheint es hier an Aufzeichnungen für die untersuchende Forschung zu fehlen. Dabei ist zu bemerken, daß Aufzeichnungen natürlich nur phonetisch wiedergegeben werden können und bei dem meist raschen Sprechen oft Mißverständnisse unterlaufen, vor allem auch, wenn die Worte mit denen einer modernen Sprache ähnlichklingend sind.

So lange mediale Arbeit kritisch gewertet wird, ist es immer wieder mit Staunen beobachtet worden, daß Medien in fremden Sprachen reden, die sie nie gelernt haben, und es gibt wohl kaum eine Sprache, die auf diese Weise nicht schon irgendwie zum Vorschein kam.

Am bekanntesten sind wohl Therese Neumann aus Konnersreuth, die bei ihren Visionen aramäisch sprach, wie ein Münchner Sprachenkenner meines Wissens feststellte, und Heinrich Melzer, der im Trance chinesisch singt, nicht nur in Worten, sondern auch in der Melodie, was durch Aufnahme auf Platten sehr gut nachzuprüfen ist. Daß er auch andere Sprachen bringt, weiß jeder, der ihn kennt.

Ich habe diese beiden Beispiele angeführt, weil — sobald die Echtheit der

Sprache bezeugt ist — immer sehr rasch die Erklärung des „Gedankenlesens" seitens der Medien, die weder Aramäisch noch Chinesisch kennen, gebracht wird. Und hier berührt doch eigentümlich, wieso ein Medium (Th. Neumann) über beträchtliche Entfernungen fort Worte einer bei uns nicht gerade gebräuchlichen Sprache aufnimmt, um damit ihre visionären Schauungen stilecht wiederzugeben? Außerdem hat sie einiges noch anders ausgedrückt, als der später anwesende Kenner es erwartete, und er überzeugte sich erst später, daß es in ihrem Geben sogar für den Volksgebrauch wahrscheinlicher so war.

So sehr man verstehen kann, daß bei Anwesenheit eines Fremdsprachigen bzw. Fremdsprachenkenners eine dem Medium unbekannte Sprache „gelesen" werden kann aus den immerhin mitwirkenden Gedanken der Teilnehmer, so sehr ist es unverständlich, wenn aus andern Erdteilen Worte, Sätze, Gebete und Lieder plötzlich auftauchen, womöglich noch in alten Formen. Bezeichnend für alles Metapsychische ist die Schnelligkeit, mit der es gegeben wird, oft blitzartig und dadurch andeutend, daß es eine Energie jenseits unseres Zeitbegriffes sein muß.

Neben den sofort nachweisbaren Fremdsprachen, die bei Anwesenheit von Kennern gebracht werden, und den später nachweisbaren, die in Abwesenheit von Kennern gegeben wurden, aber doch durch Angabe ihres Sprachgebietes wenigstens ausreichend bestätigt werden, stehen jene, die angeblich von wenig bekannten Völkern oder gar erloschenen Volksstämmen herrühren.

Es ist richtig, hier mit aller Skepsis zu prüfen; aber es ist falsch, sie nur oberflächlich zu prüfen und in die Ecke zu legen; denn wenn auch nur eine einzige Redewendung echt ist und das Medium niemals davon hörte, so ist dieses Gebiet der Xenoglossie um vieles interessanter als jede uns bekannte Sprache, und wert, daß man sich eingehend damit beschäftigt.

Nun wissen wir aus Berichten gleicher Phänomene, daß als „Mond"- und „Marssprache" schon in ganz großartiger Weise von Medien Fremdklingendes gegeben wurde, das bei näherer Besichtigung phantastisch zusammengestellte Silben verschiedener Sprachen waren, wie etwa ein Kind neue und schwierige Wörter verdreht wiedergibt. Vielleicht kommen dabei sogar vergangene Kauderwelschheiten der Kindheit zum Vorschein. Bewundernswert dabei bleibt die Gedächtniskraft. Während das Medium nichts behält und weiß, weiß diese „Sprache" unbeirrt alle Formeln, Anwendungen usw. und wiederholt sie ohne Nachdenkenmüssen. Von hier aus fällt ein starkes Licht auf die sprechenden Trancepersönlichkeiten, die ebenfalls in ihrer Art stets „echt" und unbeirrt gleichmäßig auftreten und gerade durch diese Exaktheit ihres Wesens lebendig wirken und das Problem des Weiterlebens nach dem Tode aufgestellt haben. Auch sie können sehr wohl mit der unfaßbaren Gedächtnistreue des Unbewußten in uns gedeutet werden, d. h. was einmal dort geformt wurde, behält die Form, die Art, die Wesenheit. Das ist ein Satz, den man allerdings auch der spiritistischen Hypothese nicht verweigern kann.

Ein mir bekanntes Privatmedium, das im Wachzustande automatisch schreibt und spricht, bekam zunächst bei Anwesenheit von Kennern der betreffenden Sprache Mitteilungen in französischen, englischen, lateinischen, rumänischen

Worten. Diese ließen also ihren Ursprung leicht nachweisen. Dann meldeten sich „Jenseitige" — das Medium ist keine Spiritistin —, die angeblich altägyptische und chinesische Worte brachten. Dabei ging es nicht um Namen, sondern um Objektbezeichnungen.

Unter den Bildern, die Frl. X. medial malt, befand sich eines Tages ein Kopf mit schmerzlich verkrampften Zügen, der als Porträt eines Ertrunkenen erklärt wurde. Dabei fiel auch das Wort Bolivien. Wieder später ertappte sich Frl. X. dabei, fremde Worte vor sich hinzusummen, die sie selber nicht verstand, weil sie rasend rasch und folglich fast ungetrennt erschienen. Erst als es sich wiederholte — und das erstemal kamen sie endgereimt —, zeichnete sie sie auf, in einfachster phonetischer Wiedergabe. Seitdem erhält sie immer wieder Sätze und Worte. Der Vorgang ist folgendermaßen: Unerwartet spricht „es" das Wort: „Bolivia!" Oder: „Bolivia ist da!" Dann werden Worte gesprochen, Sätze, die meist sofort übersetzt werden ins Deutsche, ab und zu wohl wörtlich, meist in verschiedenen Sätzen, so daß der Sinn klar wird, weil es in diesen Fällen „nicht genau gesagt werden kann". Es kommt auch vor, daß nur fremde Worte gesagt werden, die später, manchmal Wochen später, ohne daß sie Frl. X. inzwischen ansieht, plötzlich in Sätzen auftauchen. Die gleichen Worte in andern Sätzen ändern auch den Sinn, werden umgedeutet, genau wie alle Sprachen mit einem Wort mehrere Deutungen haben können.

Am besten erfaßt wird bei raschem Reden, bei langsamem gibt es Mißverständnisse. Was nicht sofort erfaßt wird, wird fast niemals wiederholt, erscheint aber eventuell später in andern Sätzen.

Auf sehr langes Fragen — das Verständnis zwischen „Bolivia" und der deutschen Sprache erweitert sich mit der Zeit — bekam Frl. X. die Antwort: „Es ist die Sprache der Anden." (Also keine Marssprache!) Als wir eine Karte vorlegten, wurde die Westküste Südamerikas gezeigt, mit dem Zusatz: „Land liegt im Meer, untergegangen der gröſte Teil, in der großen moa cinl a."

Alles Gesagte erscheint als Wiedergabe eines großen und ernsten Sonnenkultes, Formeln, Gebete, Grüße einer Sonnenreligion. Erst später bezieht sich die Rede auch auf Heutiges, auf das Medium und seine Umwelt. Z. B. wurde ihm einmal eine zerbrochene Fensterscheibe gezeigt mit den Worten: „Mor tschenda? — Zeichen der Not?" — Es stellte sich heraus, daß die Scheibe tatsächlich aus Not nicht erneuert worden war.

Interessant erscheint ein Erlebnis, das Frl. X. im Sommer 1933 hatte, nachdem sie etwa ein halbes Jahr „Bolivia" aufnahm. Sie lernte auf einer Reise einen in Weimar beamteten Dr. K. kennen, der seit der Kindheit die Gabe des Sehens hat, aber aus „verständlichen" Gründen darüber schweigt. Beide wußten nur voneinander, daß sie „metapsychische Interessen" hätten und wurden daraufhin auf gegenseitigen Wunsch bekanntgemacht. Frl. X. hatte ihre „Bolivia"-Aufzeichnungen mitgebracht und eingewickelt vor sich auf dem Tisch zu liegen. Das Zusammensein wurde für alle dadurch erstaunlich, daß Herr Dr. K. nach zehn Minuten zu Frl. X. sagte: „Sie sind nicht allein. Es stehen drei Indianer hinter Ihnen, zwei Männer und eine Frau." Er beschrieb sie noch und sagte nachdenklich schauend: „Sonderbar, wie stark und deutlich diese Gestalten

sind, die doch schon 2000 Jahre oder mehr tot sind. Sehr sonnenhaft. Sie müssen dem Sonnengott gedient haben."

Als Indianer im Waffenschmuck hatte sich nun keiner „Bolivia" gedacht. Frl. X. zeigte nun erst Herrn Dr. K. ihre Notizen, und er „hörte", ohne sich aus Zeitmangel mit ihnen befassen zu können, nun selbst ein Wort, das sie noch nicht kannte, das aber typisch war für die „Sprache" und auch seine Erklärung bekam. Übrigens arbeiteten Frl. X. und Herr Dr. K. auch in anderer Weise noch sehr gut miteinander, sahen und sagten gleichzeitig Geschichtliches und Kulturelles über die Gegend.

Über einige mediale Bilder, die angeblich Landschaften aus der Heimat der „Sprache" sind, soll nicht geredet werden. Dagegen möchte ich noch kurz ein paar Sätze anführen und würde mich freuen, wenn sie kritisch beleuchtet würden.

Da ist das Wort „kolcha!" Eines Nachts (Sommer 1933) lag Frl. X. im aufgeschlagenen Bett, bei offenem Fenster, den Notizblock auf dem hochgezogenen Knie und schrieb im Vollmondlicht, wie sie es gern macht, wieder „Bolivia". Dabei wurde es kühl; aber in ihrem Eifer und dem raschen Diktat kümmerte es sie nicht. Da kam das Wort: „Kolcha!" Keine Erklärung. Sie wartet. Wieder, diesmal heftiger: „Kolcha!" Wieder keine Erklärung. Beim Warten spürt sie die Nachtkühle, angelt nach dem Bett und deckt sich zu. Das Diktat ging weiter, und „Kolcha" blieb unerwähnt. Einige Zeit darauf kommt sie bei einer Gesellschaft mit einer Persönlichkeit zusammen, die jahrelang in Südamerika war und fragt erfreut: „Können Sie mir sagen, ob es dort ein Wort „Kolcha" gibt?"

„Wie kommen Sie darauf?" ist die Antwort. „Das stammt wohl noch aus alten Sprachresten. Die Indianer bezeichnen damit die Zudecke, zudecken, bis obenhin."

Frl. X. war einigermaßen verblüfft und behielt die Situation des Hörmomentes für sich. Leider haben wir eine anderweitige Bestätigung nicht erhalten können, mit ein Grund, weshalb ich noch einiges publizieren möchte. Es würde uns freuen, wenn Gebrauch davon gemacht würde.

Der Mittler nennt sich „Cor-cae", übersetzte es mit: Wissender, Erhabener.

Gebetsgruß: Zo ra bol atus! (Er ist in der Ewigkeit und hier.)

Gruß: Bol atus! (In Gott sein! etwa.) Antwort: Bor atus! (Kenne Gott.)

Gruß: Elewastor! (Schöner Tag sei dir!)

Su rei! (Sei — mach — froh.)

Bo rae ixpentesi isch tabul! (Sei in der Kraft, nicht gebunden an Irdisches.)

Ill a tscho, su rei! (Mach froh, bist du Freund, Auch: Ich bin froh, weil du Freund bist! Nicht ganz wiederzugeben.)

Tankin tenda tschorr bee: beli it cix tenda bena-uta mo. (Ungefähr: Schweifender [ferner] Klang wirbt um Erhörung: Willst du hören, klingt er freudig in dein Ohr.)

Bor ista? (Kennst du ihn?)

Isch wara-pont. (Kraft, aus Gott fließend.)

Amp ulo, sixpentesi zischta loo. (Zerstört der Kreis, Ring des Lebens, immer bleibt Kraft des Wissens.)

Das sind einige Proben. Die Worte sind vielleicht teilweise willkürlich gestellt, da sich erst nach Durcharbeitung der Aufzeichnungen durch ihre Wiederholung in verschiedenen Sätzen ihre richtige Form erkennen läßt. „Sixpentesi", das häufig wiederkehrende, tritt in immer gleicher Bedeutung für „die Kraft", d. h. die unsichtbare, ewige, die unirdische Kraft, auf.

„Atus", der ägyptische Gottesname, wurde stets wiederholt, wenn er als Mißverständnis genommen wurde. Vieles läßt sich schlecht notieren, weil stumme Silben, bzw. nur angedeutete, zum Wort gehören.

Im allgemeinen hört es sich an, als seien die Sätze konzentrierter als in neuen Sprachen, einfacher und dadurch schwieriger, durch Anhängung einer Silbe bereits verändert, wie wir es etwa in primitiven Sprachen finden. Es werden nicht gleich verständliche Wortspiele, scheinbar Redensarten und Sprüche gebracht, die uns fremd sind, die aber mit verschiedenen Sätzen gedeutet werden, z. B.:

„Wenn der Herr nicht zu Hause, willst du ihn rufen?" (Laß Unnützes.)

„Kennst du ihn ohne Frage?" (Bist du einverstanden mit der Antwort, ehe du sie hörtest? Soviel wie: Vertraue nicht jedem gleich, prüfe!)

„Ich sänge am besten, wenn nicht andere besser sängen." (Noch ist der andere, noch bist du nicht der erste.)

„Sage mir, wie der Weg führt, ob zu einem Ziel, rechts oder links oder wie sonst?" (Erfahrene tun dies nicht. Erfahrenheit geht nur klare, zielvolle Wege.)

Die Sätze in Wiederholungszeichen sind als ungefähre Urform übersetzt gegeben, die in Klammern die gegebene Sinndeutung. Alle sind wie Redensarten mit doppeltem Sinn.

Berichte über Spontanphänomene.

Ein Klopfspuk als Komödie der Irrungen.

Von Alfred Hofmann, Leipzig.

Die Familie S. wohnt seit Anfang 1930 im neuerbauten städtischen Siedlungskreis R., der Mann ist Koch in einem großen Hotel. Das einzige Kind, Rosemarie, ist die umstrittene Hauptperson des Geschehens, welches in der Umgebung lebhaftes Interesse — für und wider — erweckt. Nach einer Komödie der Irrungen, nach Klärung aller möglichen und unmöglichen Hintergründe rückt das elfjährige Mädel in den Mittelpunkt der Dinge, die für alle Beteiligten dunkel und unverständlich sind.

Seit Ende August 1933 klopft es im Hause, zumeist in den Abendstunden, man sucht zuerst die Ursache bei rücksichtslosen Mitbewohnern, eine Partei hält die andere für den Urheber. Dann glaubt man, irgendwelche Schäden in der Licht-, Gas- oder Wasserleitung zu haben, zuletzt verfällt man sogar auf den Verdacht, daß irgendwelche Tiere in die Zwischen- oder Hohlräume der Fußböden und Decken eingedrungen sein könnten.

Zur Prüfung eingetroffene Beamte überzeugen sich einwandfrei von der Tatsächlichkeit des Klopfens im Schlafzimmer des Kindes, ein Zeuge davon kann das Kind während der Klopflaute beobachten, dasselbe liegt still. Die Klopflaute selbst bezeichnet der Zeuge als in der Mitte des Zimmers erfolgend. mehrfach wird dabei festgestellt, daß aus den Dielenfugen Staub- und Sandteilchen herausgetrieben wurden. Wichtig ist hierbei, daß während dieser Vorgänge das Licht im Zimmer brannte. Am anderen Tage besuchten zwei höhere Beamte das Kind in der Schule, hierbei bezichtigte Dir. K. das Kind, daß es die Klopfgeräusche selbst mutwillig verursache. Das Kind beteuerte, daß es an den Klopfgeräuschen keinen Anteil habe, dieselben vielmehr in der Mitte des Zimmers erfolgten. Eine anschließende Prüfung in der Wohnung verlief negativ, während es am Abend zu einem zweistündigen Klopftumult kam, in dessen Verlauf Frau S. glaubte, die Möbel nur noch als Trümmer vorzufinden. Unter den zahlreichen Zuhörern war ein Herr H., welcher aus den unbekannten Vorgängen das Folgende herausschälte: Überschritt er im Augenblick des Klopfens eine gewisse Stelle des Wohnungsflures, setzte das Klopfen ein oder aus, je nachdem, ob er sich dem Zimmer des Kindes näherte oder davon entfernte. Er fand das Kind stets still liegend, was hervorzuheben ist, da die Entfernung zwischen dem liegenden Kind und der angeführten Flurstelle nur etwa drei Meter beträgt. — Auf telephonischen Anruf von Frau S. erfolgte anderntages der Besuch von vier höheren Beamten des Rates der Stadt. Die Mutter des Kindes bat den darunter befindlichen Medizinalrat Dr. M. vor Beginn der Untersuchung, das Kind an Händen und Füßen zu fesseln, was auch durch genannten Herrn geschah. Da in Anwesenheit der genannten Beobachter die Klopfgeräusche ausblieben, nahmen dieselben bis auf Dr. M. Aufstellung im Treppenaufgang, während Dr. M. auf dem Ruhebett sitzend das Kind während des eventuellen Klopflärms beobachten wollte. Da jedoch nichts erfolgte, begab sich Dr. M. auf Anraten der anderen Herren zu ihnen, als er hierbei jedoch die erwähnte Flurstelle passierte, setzte das Klopfen analog der Feststellungen des Zeugen H. ein. Es erfolgten nunmehr eine Anzahl Schläge, welche laut Urteil zweier darunter befindlicher amtlicher Beobachter nicht so stark wie die Schläge zwei Tage zuvor waren. Dr. M. band nunmehr das Kind los, hieß es in die Küche zu gehen und erfolgte auch jetzt ein starker Schlag im Kinderzimmer. Dr. M. behauptete: „Jetzt hat das Kind in der Küche gepocht", worauf die Mehrzahl aller anderen Zeugen behauptete, daß der Schlag im Kinderzimmer erfolgt sei. Es muß betont werden, daß die gedankliche Einstellung Dr. M.s zu dem genannten Problem sehr skeptisch und die Möglichkeit der Vorgänge völlig in Zweifel stellend ist. Während anschließend das Kind mit angezogenen Knien im Bett saß, die Beobachter auf dem Treppenflur standen, blieben nunmehr die Klopflaute aus. Als jedoch plötzlich ein Fußgetrampel hörbar wurde, lief Dr. M. auf bloßen Strümpfen an das Zimmer des Kindes, wo er dasselbe auf dem Bett sitzend vorfand, jedoch die Füße gerade emporziehend. Rosemarie hatte getrampelt. Erregt drohte Dr. M. jetzt dem Kinde: „Du wirst der Polizei übergeben, du wirst bestraft." Die genannten Herren verließen fast fluchtartig das Haus. Anderntages wurde die Familie S. zu Dr. M. geladen, wobei dieser die Angelegenheit

als Betrug, Täuschung usw. erklärte und dem Ehepaar mit dem Gericht drohte. — Nach seiner Ansicht werde es nun nicht mehr klopfen.

Ein Intermezzo zu diesen Dingen und dieser Zeit bietet das zufällige Auftreten eines Wünschelrutengängers R. — Derselbe hat von den Vorgängen gehört und hat das Grundstück bzw. die Wohnung mit seinem Instrument am „Entlarvungsabend" begehen wollen. Sein zufälliges Zusammentreffen mit den vorstehend genannten Herren hatte jedoch nur zur Folge, daß er von Dir. K. des Hauses verwiesen wurde. R. fand jedoch Eingang in einer Wohnung des Erdgeschosses, welche auf der Seite der S.schen Räume liegt. Dort stellte er im Kinderzimmer, welches Rosemaries Schlafraume in der Lage entspricht, zwei starke und sich kreuzende Wasseradern fest. Nach seiner Auffassung bewirken diese Erd- bzw. Wasserstrahlen entsprechenden Einfluß auf den menschlichen Organismus und er hält es für möglich, daß dadurch die mediale Eigenschaft des Kindes verursacht worden ist. Um jedoch den gordischen Knoten noch toller zu verwirren, stellte R. nach seinen Untersuchungen einen mitgebrachten Entstrahlungsapparat auf der Schwelle des genannten Zimmers auf. Eigenartigerweise erfolgte jetzt bei dem erneuten Abgehen des Zimmers mit der Wünschelrute keinerlei Ausschlag mehr. Das Spiel des Zufalles läßt jedoch auch die Klopfgeräusche in der Zimmerdecke schweigen, weshalb R. felsenfest an die Wirksamkeit seines Entstrahlungsapparates und die Unfehlbarkeit der Wünschelrute glaubt. — Von einem Spiel des Zufalles läßt sich insofern reden, als R. vor dem Aufstellen des Apparates klar und deutlich die Klopfgeräusche hört, obwohl dieselben zwei Wohnungen höher erfolgen.

Bei diesem Stand der Dinge erfolgte die nunmehrige Aufkündigung der Wohnung durch die Stadt, die Familie S. wurde damit moralisch erheblich belastet! Die nunmehr einsetzende und auf 14 Tage bestimmte Prüfung seitens des Verfassers ergibt folgendes Bild:

Gegen mediale Vorgänge — für beabsichtigte oder nicht beabsichtigte Täuschung sprach die Unmöglichkeit der Beobachtung des Kindes während der Klopfzeiten. Sobald eine gewisse Flurstelle durch den Beobachter betreten wurde, erfolgte das Ausbleiben des Klopfens. Vorgenommene Sicherungsmaßnahmen — Fesseln des Kindes, Verspannen des im Bett liegenden Mädels mit feinen, eine Sicherung auslösenden Fäden, Auslegen großer und mit gesiebtem Mehl bedeckter Papierbogen, auf denen kleine Holzfigürchen sorgsam aufgestellt wurden, um die etwaige Schlagrichtung festzustellen, sowie weitere und ähnliche Maßnahmen bewirkten ein fast völliges Ausbleiben des Klopfens. In einem Falle, wo angesichts dieser Sicherungen das Klopfen doch erfolgte, war keine Ortsveränderung der Holzfiguren auf den Mehlflächen festzustellen, obwohl gerade bei früheren Klopfschlägen an derselben Stelle durch die Dielenfugen Staubteile hervorgetrieben wurden. Vom Inhaber der darunter liegenden Wohnung wurde jedoch an diesem Abend ein etwas seitlicheres Verrücken (1 m) der sonst üblichen Schlag-(Klopf-)Stelle konstatiert. Fast drastisch beweisend erscheint daher die entsprechende „Entlarvung" Rosemaries durch Dr. M.

Gegen mediale Vorgänge, hervorgerufen durch „Strahlungen" verschiedenster Art, spricht des ferneren die Tatsache, daß hierfür zu wenige Unterlagen

vorhanden sind. Eingehende Bäume, „erkrankende" Mauern, sogenannte „Krebshäuser" scheinen zwar auf organische und damit sicher auch auf seelische Veränderungen hinzuweisen, welche ihren Ursprung in irgendeiner dauernden Strahlung haben können, doch bietet der vorliegende Fall absolut keine Handhabe, solcher Art gelöst zu werden. Es erscheint abwegig und durch nichts bewiesen, „Erd- oder Wasserstrahlen" die Möglichkeit zuzuschreiben, seelisch derart umschaltend wirken zu können, daß eine psychische Spaltung mit „koboldartigen" Gebahren die Folge ist. —

Nehmen wir die Feststellung des untersuchenden Arztes Dr. M. als zweifelsfrei und im guten Glauben gefällt und vertreten an, so ist seine Definition des „Spukes" doch sehr subjektiv, wie seine Auffassung verrät — jedoch nie die Dinge erschöpfend und treffend. Dr. M. sagt also sehr überzeugt: „Rosemarie betrügt." — Die Geschichte des Okkulten zeigt aber, daß z. B. in der „Geschichte des amerikanischen Spiritismus" der Ausgangspunkt desselben die Feststellung war, daß man die geheimnisvolle Ursache des Klopfens dazu bewegen könne, sinnvolle Klopfzeichen zu geben, in deren Verlauf man dann der heutigen Wissenschaft „nicht ganz unbekannt" gebliebene Feststellungen machte. Deren Niederschlag äußerte sich in einer den ganzen Erdball umspannenden Weltanschauung — Spiritismus genannt. Namhafte Wissenschaftler, Richet, Flammarion, Gourney, Myers, Aksakow, Lombroso, du Prel, Lodge, von Schrenck-Notzing, Driesch, Tischner und viele andere weltbekannte Forscher befruchteten mit ihren wissenschaftlichen Ergebnissen die Philosophie und Geisteskultur der Menschheit in nicht wegzudenkender Weise! Es ist also ein Nonsens, von Betrug, Täuschung u. a. zu reden, wenn Frau S. eines Tages ganz zufällig feststellt, daß die Klopfzeichen, mit denen sie eine unter ihr wohnende Frau heraufbitten will, im zwei Räume weiterliegenden Kinderzimmer echoartig widerhallen, gewissermaßen nachgeahmt werden. Wenige Tage später klopft sie im Badezimmer einige Nägel in einen Schuh und bemerkt auch hier rein zufällig, daß die Schläge parodiert werden. Im Kinderzimmer ertönen die gleichen Klopfgeräusche! Es ist selbstverständlich, daß Frau S. der Ursache nachging, da sie an ein Klopfen irgendwelcher Hausbewohner dachte, es fand sich aber niemand als die unschuldige Ursache. Es erscheint auf Grund der amtlichen Stellungnahme notwendig, die solcherart geäußerte Skepsis mit der jüngsten Veröffentlichung auf diesem Gebiet zu vergleichen. Johannes Verweyen, Professor der Philosophie, an der Universität Bonn schreibt in der „Zeitschrift für Parapsychologie" vom November 1933 (11. Heft S. 497) zum ähnlichen Thema: „. . . die ersten Klopflaute zu meiner nicht geringen Überraschung erlebte. Mein Protest gegen dieses ungewohnte Phänomen war so heftig, andererseits mein Forscherdrang, der Sache auf den Grund zu kommen, so stark, daß ich sofort dem experimentellen Verfahren mich zuwandte. Ich nahm die einfachste Veränderung der zunächst obwaltenden Bedingung vor und begann selber zu klopfen, um zu sehen, was sich dann ereignen würde. Die erzielte Wirkung war eine Art Echo meiner Klopflaute. Ich experimentierte nun weiter und ging zu rhythmisierten eigenen Klopflauten über, indem ich einen in Mozarts Zauberflöte sich findenden eigenartigen Rhythmus klopfte. Mein

Staunen wuchs, als ich sofort den gleichen Rhythmus in etwas verringerter Lautstärke als Echo erhielt. Ich ging nun weiter dazu über, etwa fünf Takte aus dem Vorspiel der Meistersinger zu klopfen, und war noch mehr verwundert, auch hier ein ganz exaktes Echo zu erhalten. Um den letzten Rest der Skepsis zu beheben und die ohnedies aus dem ganzen Zusammenhang heraus unwahrscheinliche, an sich denkmögliche Vermutung irgendwelcher technischer Vorbereitungen zu zerstreuen, wählte ich mehrere Takte aus einer alten Oper Händels „Ariodante", die so unbekannt ist, daß ich sie auch in dem Raume Frau Silberts nicht als bekannt voraussetzen konnte, auch diese Takte kamen ganz genau im Echo wieder. Ergebnis: meine Skepsis in dieser Angelegenheit hatte einen starken Stoß erhalten." — Es ist also durchaus verständlich, daß Frau S. die nun einmal gemachte Erfahrung dazu verwendet, die geheimnisvolle Ursache so vielen Ärgers und Kummers ergründen zu wollen — sie versucht nunmehr manchmal, die Ursache des Klopfens herauszufordern, sie „lockt" durch entsprechende Schläge! Da das Kind angesichts seines Alters das Tun der Mutter versteht und begreift, ist es durchaus verständlich, wenn das Mädel an dem Abende, da Dr. M. untersucht, regsten Anteil an dem Geschehen nimmt. Als die Klopfgeräusche trotz der Fesselung des Kindes durch Dr. M. einsetzten, war für das Kind und seine Eltern alles gut; als aber nach erfolgter Entfesselung das Klopfen — besser die mystische Ursache — schwieg, versuchte das Mädel nach durchaus einwandfreiem, mütterlichem Rezept, das Klopfen „anzulocken". Tragikomisch erscheint es dem Eingeweihten, daß ausgerechnet jetzt Dr. M. auf bloßen Strümpfen angehuscht kommt und zornig den „Betrug" feststellt. Damit aber sind keineswegs Dinge aus der Welt geschafft und enträtselt, wie das Folgende lehrt. Zahlreiche Zeugen bestätigen die Klopfphänomene, u. a. sind mehrere Zeugen vorhanden, welche das Kind während der Geräusche beobachten konnten. Sie bekunden einstimmig, daß Rosemarie dabei völlig bewegungslos auf oder in dem Bette lag, das Klopfen erfolgte nicht in oder am Bett, sondern in der Mitte der Stube, zum Teil sogar in der Nähe der gegenüberliegenden Wand. Eigenartigerweise konzentrieren sich die Schläge an einer Stelle, wo sich die elektrische Lampe befindet und die Leitung nach der Steckdose verläuft! — Ein Zeuge stellte völlig zufällig fest, daß das Klopfen regelmäßig dann einsetzte, sobald die eingeschaltete Treppenbeleuchtung erlosch. Der Zeuge, ein Herr H., befand sich auf der Treppe und schaltete wohl etwa 15mal die Beleuchtung derselben ein; sobald Dunkelheit eintrat, ertönte sofort bis zum Wiederaufflammen des Lichts das Klopfen. Kann man es auf diesem Gebiete Unerfahrenen verübeln, wenn darauf eine Kontrolle und Untersuchung des elektrischen Leitungsnetzes vorgenommen wird? Überzeugend wirken diese Dinge aber erst dann, wenn man sich davon unterrichtet, daß Rosemarie von ihrem Bett aus niemals beobachten oder feststellen kann, ob die Treppenbeleuchtung brennt oder nicht! —

Wurde während der Klopflaute vom Beobachter eine gewisse Stelle des Wohnungsflures überschritten, so setzten die Schläge ein oder aus, je nach der Richtung, die der Beobachter wählte. Bei dieser Gelegenheit sei hier an Forschungsergebnisse Dr. von Schrenck-Notzings erinnert, welcher auf Grund zahlreicher Experimentalsitzungen feststellte, daß sich im Augenblick mediumisti-

scher Vorgänge bestimmte elektrische Kraftfelder um die Versuchsperson herum bilden. Dieselben weisen erhöhte elektrische Leitfähigkeit auf, erwecken den Eindruck kalter Luft oder Windes und sind wiederholt gemessen worden. Gravierend für die Eigengesetzlichkeit dieser Erscheinung ist aber, daß ein unvorsichtiges Hineingreifen oder -treten die medialen Vorgänge zerstört und weitere Experimente sistiert. Das gleiche finden wir bei den Klopferscheinungen Rosemaries; es ist nicht von der Hand zu weisen, daß der Organismus bestimmter Personen hemmend oder fördernd auf diese und ähnliche Vorgänge einwirkt. Es ist das Verdienst namhafter und zahlreicher Gelehrten, einwandfrei festgestellt zu haben, daß die Anwesenheit bestimmter Personen die medialen Produktionen beeinflußt, bekannt ist z. B., daß während mancher Experimentalsitzung eine Umgruppierung der Teilnehmer, also eine geänderte Reihenfolge vorgenommen werden muß. So berichtet Dr. med. Paul Sünner in seinem Werk über „Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat, Leipzig, Mutze, 1929, S. 36, daß das Medium die einstweilige Entfernung zweier Versuchsteilnehmer erbat, worauf die entsprechenden und einwandfrei bestätigten Erfolge sofort eintraten. Es handelt sich hier um zwei sehr skeptische Beobachter, deren gedanklicher Widerstand ausreichte, um die notwendige Konzentration des Mediums zu neutralisieren. — Ebenso aber trifft dies in anderen Fällen auch auf die rein physische Beschaffenheit irgendwelcher Teilnehmer zu, man darf annehmen, daß der Organismus eines Henkers andere „Ausstrahlung, Schwingung“ und Wirkungen zeitigt, als etwa derjenige eines Priesters aus innerster Neigung!

Ist nun die mehrfach erwähnte Flurstelle der Anfang oder das Ende der geschilderten Klopfgeräusche, so mögen sehr wohl die physischen und psychischen Konstitutionen der Beobachter eine Rolle dabei spielen. Dies wird angedeutet dadurch, daß mehrere Zeugen vorhanden sind, welche während des Klopfens in der Nähe des Kindes bleiben konnten, in einigen Fällen erfolgten die Schläge sogar im Schlafzimmer, als Beobachter und Rosemarie im daneben liegenden Wohnzimmer, ja sogar auf dem weiter entfernt liegenden Flur aufhältlich waren! —

Im übrigen variieren die Schläge bis zur im ganzen Haus vernehmbaren Erschütterung, so daß ein Zeuge äußert: „mit meiner Hand möchte ich diese Schläge nicht ausführen“. Die entwickelte Kraft ist so stark, daß in der unter Rosemaries Zimmer liegenden Wohnung die Deckenlampe zu schwingen beginnt. Man vermag ganz klar und deutlich die Schlagstellen an der Zimmerdecke zu bestimmen! In dem Zimmer des Kindes dringt an den Hauptschlagstellen Kalkstaub aus den Dielenfugen, der mehrfach aufgewischt wird und doch immer wieder vorhanden ist. Verfasser selbst kommt anfangs zu einem verblüffenden und eigenartigen Versuchsergebnis. Um einmal die Kraftrichtung der Schläge festzustellen, legt Verf. im Zimmer des Kindes große Bogen Papier aus, auf welche Mehl gesiebt wurde. Auf diese feinen und dichten Mehlschichten wurden kleine, leichte und etwa 7 mm große Holzfiguren gestellt. Außerdem wurde Rosemarie völlig gefesselt und das ganze Bett mit Leinen verspannt. Jetzt blieb alles still und dieser Zustand hielt mehrere Abende an. Dieser Zustand des Ausbleibens bestimmter oder erwarteter Vorgänge infolge Einengung

der psychischen und physischen Freiheit ist in der mediumistischen Forschung allgemein bekannt, der Neuling mag hier scheinbar berechtigt von Betrügereien usw. reden, doch weiß er dann absolut nichts von den seelischen Gesetzen, die nun einmal in der Natur dieser Dinge liegen. Eines Abends aber setzte das Klopfen wieder ein, leider in Abwesenheit des Verf. Sehr betrübt und niedergeschlagen meldete anderentags Fr. S., daß alle Mühe der erstrebten Lokalisation nutzlos gewesen sei und sich nicht ein einziges der Figürchen vom Platz gerührt habe. Die Schlagrichtung wurde in der unteren Wohnung als seitlich von den Mehlsicherungen bezeichnet und empfunden, die Mehlflächen selbst zeigten keinerlei Veränderungen. Dieses Ausweichen der klopfenden Ursache konnte auch vor wenigen Tagen erneut festgestellt werden. Es ist hierbei zu ergänzen, daß inzwischen ein zweiter Wünschelrutengänger die Wohnung beging. Sein Erscheinen erfolgte lediglich durch eine Verkettung eigenartiger Umstände und ist hierbei bemerkenswert, daß er im Gegensatz zu seinem ersten Fachkollegen nicht nur zwei, sondern eine ganze Anzahl starker Strahlungsherde anschlug. Dieser Umstand weist auf die Tatsache hin, daß der modernen „Strahlungstheorie" vorläufig noch sehr subjektiv gefärbte Eigenheiten anhaften und weiteres einwandfreies Material abgewartet werden muß! Im Verfolg der geschilderten „Strahlungssorgen" erfuhr das Zimmer des Kindes einschneidende Veränderungen. Das Bett wurde auf die gegenüberliegende Seite des Zimmers gestellt und manches andere geändert. Trotzdem aber ist das Klopfphänomen wieder im Ansteigen begriffen, es äußert sich z. T. schon am frühen Morgen. Die Klopfherde haben eine gewisse Verschiebung nach der anderen Seite des Zimmers erfahren, sie liegen etwa 1,30 bis 1,50 m von der Lagerstätte des Kindes entfernt und hatte Verf. Gelegenheit, auch hier sich wieder von aus den Dielenfugen geschleuderten Staub- und Sandteilchen überzeugen zu können. —

Betrachteten wir bis jetzt alle die kleinen Einzelheiten mehr oder weniger vom animistischen Standpunkt, so verändert sich die Sachlage oder der Erklärungsmodus sofort. wenn wir die nachstehend skizzierten Vorgänge dem Gesamtbilde einfügen: Infolge der Anwesenheit der Großmutter Rosemaries schlief letztere einige Nächte auf einer Matratze, welche auf den Fußboden gelegt worden war. Schon lange vorher, ehe die Frau die Klopfzeichen hören konnte, bemerkte das Kind im Fußboden leichte Schläge, die es anfangs als ein leichtes Ticken wahrnahm und der Großmutter meldete. Ungemütlicher wurde es für die Großmutter erst dann, als Veränderungen in dem Bette eintraten, in dem sie lag. Zuerst hob sich das Fußkissen, so daß sie glaubte, ein Tier liege darin, an den nächsten Abenden hob sich jedoch die ganze Matratze unter ihr, und zwar „so unangenehm", daß sie ihre sofortige Abreise beschloß. Berücksichtigt man diesen Fall, der von der Großmutter Rosemaries sehr klar und bestimmt vertreten und geschildert wird, so kommt man bei Kenntnis der Materie ohne weiteres auf das Problem der Levitation. Daß eine solche im Entstehen war, ist nicht zu bezweifeln — anderenfalls ergibt sich als Erklärung nur das Zugestehen der spiritistischen Theorie. Zweifel können für den mit der Materie Vertrauten nur darin entstehen, wer eigentlich von den beiden Stubeninsassen den

medialen Anstoß zu allen den Vorgängen gab. Nach Lage der Umstände ist eine in den entsprechenden Fachkreisen durchaus bekannte „psychische Ansteckung" sehr wohl möglich. Leider machen es die Verhältnisse unmöglich, die Prüfung auch auf die Großmutter des Kindes auszudehnen. —

Sehr typisch ist ein Vorgang, der die Mutter des Kindes in den letzten Tagen betraf. Nachdem sie das Mädel zu Bett gebracht hatte, war sie im Begriff, das Zimmer zu verlassen. Sie hatte sich gerade herumgedreht, als plötzlich ein paar Schuhe hinter ihr zu Boden klapperten. Entsetzt drehte sie sich herum und — fand nichts, was irgendwie geworfen oder herabgefallen sein konnte. Das Kind lag ruhig da und dessen Schuhe befanden sich am gewohnten Ort. — Berücksichtigen wir noch, daß eines Tages die Hitlerjugend mit Musik durch die Straßen zog und sich schon außer Hörweite der Wohnung befand — als plötzlich laut und deutlich das Klopfen einsetzte und im Rhythmus eines gespielten Marsches ertönte. — Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Rosemarie sich eines Tages weigerte, an einem vereinbarten Radausflug teilzunehmen. Sie erklärte zuletzt, sie habe einen sehr schlechten Traum gehabt und darin ein großes Unglück gesehen. Die Mutter zwang das Kind mit fortzufahren, als man jedoch kaum das Weichbild der Stadt verlassen hatte, fand man die Straße polizeilich gesperrt. Ein schweres Kraftverkehrs-Unglück hatte einen Toten und einen Schwerverletzten gefordert! Gewiß kann man hier vom beliebten Zufall sprechen, Hellsehen, Vorausschau u. a. in das geräumige Gebiet des Zufalls verweisen, doch läuft gerade dieser Fall in das mediale Gebiet ein. —

Zusammengefaßt ergibt sich das Gesamtbild eines echten medialen Falles. Unwesentlich ist hierbei angesichts des behördlichen Kündigungsdekretes, ob man die Vorgänge animistisch oder spiritistisch aufzulösen versucht. Wesentlich jedoch ist die Tatsache, daß die Behörde auf Grund der geschilderten, besonderen Umstände und Verhältnisse zu einem glatten Fehlurteil gelangte. Um so mehr, da alle Beteiligten über keine Erfahrung und Kenntnisse auf dem geschilderten Gebiete verfügten. Fälle, wie der hier zur Verhandlung stehende, können und dürfen nicht nach den Methoden mittelalterlicher Hexenprozeß-Judikatur „erledigt" werden, zumal es sich hier um eine ein Urteil fällende Behörde handelt. Es muß betont werden, daß in der Familie S. absolut keine Kenntnisse über Spiritismus und Mediumismus bestehen, noch irgendwelche Neigungen hierzu vorhanden sind. Verf. glaubt, das Kind keinen weiteren Kontroll- und Prüfungsversuchen unterwerfen zu dürfen; es handelt sich hier nicht darum, etwa ein Medium herauszuzüchten, sondern höchst unliebsame Erscheinungen aus dem Leben des Kindes zu entfernen. Es darf angenommen werden, daß mit dem Durchbruch der geschlechtlichen Reife die unerwünschte Begleiterscheinung tiefsten und verborgensten Seelenlebens, wie auch dementsprechende Äußerungsformen verflachen und abklingen! —

Nachtrag: Ergänzend muß bemerkt werden, daß z. Zt. (Ende Nov. 1933) die Phänomene noch andauern. Die Schläge haben an Heftigkeit oder Stärke abgenommen, jedoch nicht an Zahl und erfolgen z. T. frühmorgens schon. Die Vorgänge entziehen sich intelligent einer strengen Kontrolle auch weiterhin,

so hat die Mutter des Kindes die Dielenfugen an den üblichen Klopf- oder Schlagstellen mit Mehl ausgefüllt, um dieselben dann im Falle der Schläge besser lokalisieren zu können. Der Erfolg ist jedoch nur der, daß die Klopfstellen von der mystischen Ursache wieder verlegt worden sind, sie befinden sich jetzt nahe der Türschwelle und weiter als bisher vom Bett des Kindes entfernt. Das letztere selbst befindet sich nunmehr in der Beobachtung des Hausarztes, welcher verständnisvollerweise weitere Untersuchungen sistiert.

Eine gewisse Veranlagung für das Zustandekommen der medialen Vorgänge mag von großmütterlicher Seite her bestehen, da dieselbe seit langem kränkelt. Vielleicht aber spielt auch ein nach Kriegsende erfolgter Raubüberfall auf den Vater des Kindes hinein, in dem derselbe aus dem fahrenden Zug gestürzt wurde und lange bewußtlos liegen blieb. Ein zu Anfang 1933 eingetretener und besonders gelagerter Dämmerzustand des Vaters scheint auf gewisse sensorische Auswirkungen des Unfalles hinzuweisen, wobei festzuhalten wäre, daß das Kind erst nach dieser Zeit gezeugt worden ist! —

Der Fall zeigt eindeutig, daß Geschehnisse dieser und verwandter Art nicht schematisch behandelt und auf Grund der üblichen Sinneswahrnehmungen und -folgerungen beurteilt werden dürfen! Geschieht dies doch, dann ist eine umfassende Kenntnis der einschlägigen Materie die unerläßliche Voraussetzung jedweder Kritik! —

Weltanschauliches und Theoretisches.

Ohne Parapsychologie keine wahre Psychologie.

Von Alois Kaindl, Linz.

Wie in jedem Fache des Schrifttums, so gibt es auch in dem okkulten Dinge von bleibendem Wert, bestehend aus Gedanken, Ideen, Ansichten, Erfahrungen namhafter Gelehrter und Denker, welche Denkwürdigkeiten jedoch im Laufe der Zeit wieder in Vergessenheit gerieten.

Vornehmlich liegt der Grund, daß solche Werte der Vergangenheit brachliegen, in dem Vorurteil, daß die Vergangenheit einer am weitesten fortgeschrittenen Gegenwart nichts mehr zu sagen habe, daß sie ihr weder ein Wissen noch eine Erkenntnis vermitteln könne, die imstande wäre, sie in ihren geistigen Beziehungen zu fördern.

Da ich nicht dieser, sondern vielmehr gegenteiliger Ansicht bin, so erschien es mir als eine dankbare Aufgabe, solche in den Bücherschränken schlummernden Werte aus älterer Zeit wieder wachzurufen, um ihnen so die Möglichkeit zu geben, fruchtbringend zu wirken.

Eine durch umfassende Studien auf dem okkulten Erscheinungsgebiete allmählich gereifte Erkenntnis, welche, wenn entsprechend verwertet, der Parapsychologie ein rascheres, erfolgreicheres Vordringen auf den dunklen Pfaden ihrer Forschung zu verbürgen scheint, wird uns von Prof. Maximilian Perty in der Vorrede seines Buches „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes" in folgenden Worten vermittelt:

„Für Personen, welche vermöge ihrer Anlage oder Willensstimmung die Tatsachen des Okkultismus nicht glauben wollen, würde kein Zeugnis hinreichen, und sie wären auch nicht in Verlegenheit, auch den bewährtesten Fall kritisch zu zersetzen und für sich und die Gleichdenkenden als unmöglich, als bewußte oder unbewußte Täuschung hinzustellen. Auf diesem Gebiete entscheiden überhaupt nicht einzelne Fälle, sondern die geistige Zusammenfassung aller, wo sich dann zeigt, daß wir es mit einem in sich zusammenhängenden System von Tatsachen zu tun haben, die alle einander stützen und erleichtern, alle unter einen gemeinschaftlichen Begriff gebracht werden können und deren jede demungeachtet ihre eigentümlichen Züge hat. Für die Glaubwürdigkeit der einzelnen Fälle lassen sich keine bestimmten Grenzen ziehen, aber die Zahl der zweifellos authentischen ist immer groß genug, um für die übrigen als Prüfungsmittel zu dienen."

Mit Rücksicht darauf, daß im Streite zwischen den Anhängern der animistischen Theorie und denen der spiritistischen kein Ende abzusehen ist, indem jede der streitenden Parteien auf ihrem exklusiven Standpunkt verharrt, außerdem aber auch noch die Meinung vorherrscht, daß es sich in den okkulten oder mystischen Phänomenen um eine Äußerung neuer, noch unbekannter Kräfte handle, über deren Ursprung man gleichfalls sehr geteilter Meinung ist, dürfte es sich empfehlen, solcher Unklarheit und Unsicherheit im Denken die überaus klaren Gedanken und Folgerungen von zwingender Logik gegenüber zu stellen, welche Prof. William Crookes über den fraglichen Gegenstand entwickelt:

„Die Theorie der psychischen Kraft", sagt er, „ist an sich selbst nur die Anerkennung der jetzt beinahe unbestrittenen Tatsache, daß unter gewissen Bedingungen, welche bis jetzt nur unvollkommen ermittelt sind, und innerhalb einer begrenzten, aber bisher unbestimmten Entfernung aus den Körpern gewisser Personen, welche eine gewisse Nervenorganisation haben, eine Kraft hervorwirkt, durch welche ohne muskulare Berührung eine Wirkung in die Ferne verursacht wird und sichtbare Bewegungen, sowie hörbare Töne in festen Substanzen hervorgebracht werden. Da die Gegenwart einer solchen Organisation für die Erscheinung notwendig ist, so wird daraus vernunftmäßig geschlossen, daß die Kraft auf eine bis jetzt unbekannte Weise aus dieser Organisation hervorgeht. Da der Organismus selbst in seiner Struktur durch eine Kraft bewegt und gelenkt wird, welche entweder selbst die Seele ist, oder von der Seele ausgeht, so ist es doch ein gleich vernünftiger Schluß, daß die Kraft, welche die Bewegungen über die Grenzen des Körpers hinaus verursacht, dieselbe Kraft ist, welche die Bewegungen innerhalb der Grenzen des Körpers zustandebringt. Und insofern die äußere Kraft oft von Intelligenz gelenkt wird, ist es ein gleich vernünftiger Schluß, daß die, die äußere Kraft lenkende Intelligenz dieselbe Intelligenz sei, welche die innere Kraft lenkt. Dieses ist die Kraft, welcher der Name der psychischen Kraft von mir beigelegt ist, und von der ich somit behaupte, daß sie auf die Seele oder den Geist des Menschen als ihre Quelle zurückzuführen ist. Aber ich und alle, welche diese psychische Kraft als Agens annehmen, durch welches die Erscheinungen hervorgebracht werden, beabsich-

tigen nicht, damit zu behaupten, daß diese Kraft nicht zuweilen auch von einer anderen Intelligenz als derjenigen des Psychikers ergriffen und beherrscht werden kann." — Das Agens, welches Prof. Crookes als psychische Kraft bezeichnet, wird von den Somnambulen gemeiniglich Nervengeist genannt, und dient ihrer Ansicht nach als Vermittler zwischen Geist und Körper. Im Normalzustand wird diese Verbindung dadurch aufrechterhalten, daß der Nervengeist oder Nervenäther auf das Nervensystem beschränkt bleibt und innerhalb seiner materiellen Organe, der Nerven, seine Funktionen erfüllt. Wird aber infolge einer Exteriorisation von Nervengeist die Verbindung zwischen diesem und dem Körper zeitweise aufgehoben, während die zwischen Geist und Nervenäther bestehende erhalten bleibt, dann setzen sich die volitiven Vorstellungen und Gedanken des Geistes unmittelbar durch den Nervengeist selbst in Taten um, welche anormale Wirkungsart des Geistes, deren Gesetze noch unbekannt sind, man als die magische bezeichnet.

Prof. Crookes' Behauptung, daß die Gegenwart einer gewissen Person mit einer gewissen Nervenorganisation zur Hervorrufung mystischer (magischer) Erscheinungen absolut notwendig sei, haben auch wir bei unseren vor Jahren angestellten Tischrückversuchen bestätigt gefunden; denn die von uns hierbei erzielten Erfolge zeigten sich abhängig von einer bestimmten Person, dagegen völlig unabhängig von einer stets wachsenden Anzahl von Sitzungsteilnehmern. Unsere anfängliche Vermutung, mit der Zahl der Teilnehmer würde sich auch die bewegende Kraft vermehren, erwies sich demnach als trüglich. War aber der Tisch mit „psychischer Kraft" schon hinlänglich geladen, dann genügte das Anhauchen der Tischplatte von irgendeiner beliebigen Person, um den Tisch ohne jede menschliche Berührung in Bewegung zu setzen, ja selbst dann, wenn er mit 2 Zwanzigkilogewichten beschwert war. Die Bewegungen des Tisches waren von sanft gleitender, geräuschloser Art, was darauf schließen ließ, daß die Reibung zwischen Tischfüßen und Bodenfläche auf ein Minimum reduziert war. Aber selbst bei muskularer Berührung sind die echten (dynamischen) von den falschen (mechanischen) Tischbewegungen leicht zu unterscheiden, weil es deutlich erkennbar ist, ob die bewegende Art vom Inneren des Tisches aus oder von außer her wirkt.

Durch unsere Tischrückversuche erlangten wir nicht nur den Beweis von der Exteriorisierbarkeit der „physischen Kraft", sondern auch von ihrer Verladbarkeit auf leblose Gegenstände. Und was nun die besondere Art der auf den Tisch verladenen Kraft anbetrifft, so erscheint es mir als das Zunächstliegende, mit Prof. Crookes anzunehmen, daß es dieselbe Kraft ist, welche die motorischen Nerven unseres Organismus belebt und den Geist befähigt, ihn nach seinem Willen zu lenken.

Die uns von Prof. Perty vermittelte Wahrheit, daß es sich im Okkultismus nicht um einzelne Fälle, sondern um ein in sich zusammenhängendes System von Tatsachen handelt, hat auch der Philosoph Schopenhauer erkannt; derselbe hat aber außerdem noch das große Verdienst, in der von allem phantastischen Beiwerk befreiten und auf ihr wahres Wesen zurückgeführten Magie den gemeinschaftlichen Begriff ermittelt zu haben, unter welchen, wie Prof.

Perty voraussetzte, sämtliche mystische Erscheinungen gebracht werden können.

Mit Rücksicht darauf, daß Schopenhauers geistvolle Ausführungen über Magie heutzutage nur wenig bekannt sein dürften, sehe ich mich veranlaßt, sie hier vorzubringen.

„Obgleich", sagt Schopenhauer, „die Definition der Magie bei den Schriftstellern darüber verschieden ausfällt, so ist doch der Grundgedanke dabei nirgends zu verkennen ... daß außer der regelrechten Art, Veränderungen in der Welt hervorzubringen vermittels des Kausalnexus der Körper, es noch eine andere geben müsse, die gar nicht auf dem Kausalnexus beruhe ... daß es außer der äußeren, den nexus physicum begründenden Verbindung zwischen den Erscheinungen dieser Welt, noch andere, durch das Wesen aller Dinge an sich gehende Verbindung geben müsse, vermöge welcher von einem Punkt der Erscheinung aus unmittelbar auf jede andere gewirkt werden könne durch einen nexum metaphysicum, daß demnach ein Wirken der Dinge von innen statt des gewöhnlichen von außen, ein Wirken auf die Erscheinung vermöge des Wesens an sich, welches in allen Erscheinungen dasselbe ist, möglich sein müsse, daß wie wir kausal als natura naturata wirken, wir wohl auch eines Wirkens als natura naturans fähig sein und für den Augenblick den Mikrokosmos als Makrokosmos geltend machen könnten." —

Während Schopenhauer in seiner Formulierung des Begriffes Magie den Schwerpunkt auf das unmittelbare, magische Wirken legt, spricht Fr. von Baader in seiner Abhandlung über Ekstasis und Metastasis von einem magischen Sein und Schauen, von einer doppelten Gemeinschaft des Individuums mit der Welt: einer mittelbaren, leiblichen und einer unmittelbaren, leibfreien Gemeinschaft, wodurch der von Schopenhauer formulierte Begriff der Magie insofern eine Vervollständigung und Erweiterung erfahren würde, als man darunter nicht nur das unmittelbare, leibfreie Wirken, sondern auch das unmittelbare, leibfreie Empfinden zu verstehen hätte.

Nach der Auffassung des Philosophen Fr. Xav. v. Baader wäre die Ekstase gleichsam eine Antizipation des Todes, ein Zustand temporärer Entkörperung, eine teilweise Entbindung der Psyche, wobei aber an der Einsicht festzuhalten sei, daß es sich hier um keine absolute Trennung handle und daß der Trennung der einen Weise einer Verbindung in der anderen entspreche. Dieses Sein und Schauen außer dem Leibe sei keineswegs schon ein Sein und Schauen in einer anderen Region oder Welt als der gegenwärtigen, und es komme deshalb diesem Zustande der Ekstase nicht schon überhaupt jene höhere Dignität zu, welche dieser Zustand nur in seltenen Fällen und nur mittelbar, nicht unmittelbar erhalte. — Der Ekstatiker sehe unmittelbar in dieselbe Welt hinein, in die er leiblich schaute, wohl aber befinde er sich auf eine ganz andere (magische) Weise mit ihr in Gemeinschaft und ohne Vermittlung der hierzu sonst dienenden Körperorgane, woraus auch begreiflich werde, warum diese Art Verkehr keine Erinnerung für das wache Bewußtsein zurücklasse, weil nämlich dieses magische Bewußtsein sich nicht körperlich substanziere, also dem Hirnbewußtsein gegenüber ein Unbewußtes sei. Es gebe für eine und dieselbe Region oder Welt (sohin für jede Region) eine doppelte Gemeinschaft, eine leibliche nämlich

(d. i. die durch die Sinne vermittelte) und eine außer dem Leibe (daher dem leiblichen Bewußtsein fremde) oder magische. Dieser magische Verkehr folge ganz anderen Gesetzen als der körperlich sinnliche, und zwar verhalte er sich zu diesem, wie eine organische Gemeinschaft zu einer nichtorganischen. Sobald für das Individuum der Zustand jener temporären Entkörperung (gleichsam der teilweisen Entbindung der Psyche oder ihrer Erregung, einer elektrischen vergleichbar) und mit ihm der bloß magische Verkehr mit der äußeren Welt eintrete, so könne auch die für es ohnedies nur erst magisch vorhandene oder tiefere Region in ihm sich spiegeln und dieses Individuum könne also nur vermittelst seiner niedrigeren Ekstase zu einer höheren gelangen, und wenn sich auch ein solcher Rapport mit einer höheren oder tieferen Region nicht jedesmal, vielmehr nur selten beurkunde, so finde sich der Clairvoyant doch einem solchen Rapport bloßgegeben. Im Normalzustand decken sich beide vorerwähnte Gemeinschaftssphären als konzentrische Kreise, seien jedoch leicht versetzbar, wie denn des Menschen waches (körperlich sinnliches) Bewußtsein nur zu leicht verrückbar sei, obschon der Materialist wie der Skeptiker auf dasselbe felsenfest bauen zu können wähnen.

Der orthodoxen Psychologie, welche auf die Disziplinen der Biologie und Physiologie basiert ist, wurde des öfteren der Vorwurf gemacht, daß sie eine Seelenlehre ohne Seele sei, was insofern seine Berechtigung hat, als sie sich bei ihrem Untersuchungsobjekte die Erforschung des Unwesentlichen, des bewußten Seelenlebens zum Ziele setzte, das Wesentliche hingegen, das unbewußte Seelenleben, ohne welche das bewußte kein Bestehen hätte, davon ausschloß.

Dieser Fundamentalirrtum der offiziellen Psychologie wurde schon vor 70 Jahren von dem Arzt und Seelenforscher Dr. G. C a r u s richtig erkannt und er spricht davon in seinem Buche „Über Lebensmagnetismus" als einem höchst bedauerlichen Irrgang der Wissenschaft. Nachdem aber dieser Irr- oder Abweg von der offiziellen Wissenschaft nicht, wie Prof. Carus damals fest glaubte, endgültig aufgegeben worden war, sondern derselbe selbst heute noch beharrlich weiter verfolgt wird, so halte ich es nicht für überflüssig, die betreffende Stelle aus dem vorerwähnten Buche hier wörtlich anzuführen.

„Lange Zeit", so heißt es darin, „war die Wissenschaft in der Irre gegangen, indem sie von dem eigentlichen Urwesen unsers Seins und Werdens, d. h. von der Seele, geradezu loszulösen versuchte, alle jene Strebungen des Unbewußten, auf denen ebenso die gesamten Mysterien des Bildungslebens ruhen. Wie nun von ihnen die wunderbare Anziehung und Abstoßung der Gefühle, ja selbst die oft noch wunderbarere eigene Heilkraft unserer Natur in Krankheiten abhängt, sie versuchte dagegen unter dem Namen der „Lebenskraft" oder irgendeinem ähnlichen, alles dies als ein Nicht-Seelisches darzustellen, ohne zu ahnen, daß gerade hier das tief innerlichst Seelische nie hätte verkannt werden sollen. Da, wo somit A r i s t o t e l e s schon so richtig die Wahrheit erfaßt hatte, indem er sagte: „Die Seele sei die erste Wirklichkeit eines natürlich gegliederten Körpers', da tasteten die Späteren oft vielfältig im ungewissen, ja im Absurden herum, indem sie zuletzt sogar dahin gelangten, den überhaupt

nur als eine Einheit begreiflichen Organismus geradezu in eine Maschine, d. h. als ein aus verschiedenen Kräften und Teilen Zusammengesetztes zu denken und zu erklären." —

Beitrag zur Erklärung parapsychologischer Phänomene aus den Grundkonzeptionen einer dialektischen Metaphysik.

Von Dr. philos. Erich Mengel, Kassel.

Gliederung.

I. Systematische Vorbemerkungen:
   1. Logos und Bios.
   2. Ethos und Religion (allgemeines und individuelles Selbst).
II. Anwendung auf Parapsychisches:
   1. Das Selbst der parapsychologischen Erfahrung, religiös fundiert und individuell.
   2. a) Ratio (d. h. Erkenntnis der allgemeinen Charaktere am Gegenstande auf Grund der Gleichheit von Kategorien) und
      b) Intuition (d. h. Erfassen der individuellen Züge am Gegenstande auf Grund der verschiedenen Individualität).
   3. Das mythische Bewußtsein.

I. Systematische Vorbemerkungen:

1. Logos und Bios.

Seit Platon ist es eine bekannte Tatsache, daß in der Wirklichkeit zwei entgegengesetzte Sphären einander gegenüberstehen: auf der einen Seite der ewige, niemals ruhende Fluß der Erscheinungen, des Qualitativen, Intensiven, Unbestimmbaren, Individuellen, des Mehr und Weniger (wie Platon sagt), auf der anderen Seite das Grenzsetzende, der Logos als Inbegriff des Maßes und des Sinnes. Was mit diesem Gegensatz gemeint ist, kann man sich am besten klarmachen, wenn man an das eigene Bewußtsein denkt: ein ewiges Fließen, ein ewiges Kommen und Gehen von Vorstellungen, verbunden mit Gefühlen der Freude und der Unlust, mit Willensreaktionen auf das betr. Erlebnis, usf. haben wir hier vor uns. Eine ungeschiedene Einheit von Vorstellungen, Gefühlen und Triebmomenten ist hier gegeben ebenso wie ein Gemisch aus Zukünftigem und Vergangenem, zwischen denen zunächst noch keine Grenzscheide in Gestalt von Gegenwart stattgefunden hat. Denn in der genannten Einheit meines Bewußtseinslebens habe ich durch die Erinnerung die Vergangenheit ebenso gegenwärtig wie die Zukunft in meinem Wollen.

Was ist nun die Aufgabe des Logos? Daß er zunächst die innerpsychischen Sphären voneinander scheidet und so zu der genannten Dreiheit von Seelenvermögen gelangt; daß er weiterhin System in jedem der drei Seelenbereiche schafft; daß er die vorfindbare Mannigfaltigkeit begrenzt und formt und sie durch Beziehung auf überzeitliche Maßeinheiten der bloßen Einmaligkeit und Vergänglichkeit entreißt. — Die erste Tätigkeit des grenzsetzenden Logos in der

Welt des unablässigen Werdens ist die Einfügung des seelischen Erlebnisses in das Koordinatensystem von Raum und Zeit.

Die Zeit hat ihren Ursprung in der Bezogenheit des Erlebnisses auf überzeitliche Prinzipien: denn erst so unterscheidet sich das auf überzeitliche Prinzipien bezogene Erlebnismoment von allen anderen seelischen Gegebenheiten und scheidet das Frühere vom Späteren, das Vergangene vom Zukünftigen.

Der Raum hat ebenso seinen Ursprung in der grenzsetzenden Tätigkeit des Logos, und zwar in der Abgrenzung und somit innerpsychischen Lokalisierung der verschiedenen Seelenvermögen (s. o.). Die Dreidimensionalität des Raumes ist die Projektion der voneinander geschiedenen drei Seelenvermögen in die Gegenstandswelt hinein. Und was in den drei Vermögen erfaßt und erlebt wird, erfährt so seine Einordnung in das Dreidimensionschema des Raumes (u. zw. auf Grund der unter II. 3 zu behandelnden Subjekt-Objekt-Spaltung).

Wie der Logos in der Einzelseele Vergangenheit und Zukunft voneinander scheidet und eine diskontinuierliche Reihe von Zeitpunkten als Schnittpunkte zwischen Logos und Bios bedingt: so schafft der Logos im Großen, in der Geschichte, durch seine Einschnitte in das Leben von Nationen die eine Kulturperiode von der anderen.

So viel zur vorläufigen Verdeutlichung des Verhältnisses von Bios und Logos.

2. Ethos und Religion.

Der Logos ist das System von kategorialen Maßeinheiten des Lebens. Bestimmen diese Kategorien die Natur, so reden wir von Naturgesetzen. Ihnen entsprechen im Reich des Geistes die Werte. Sie sind Kategorien der geistigen Wirklichkeit.

Die Frage nach der Gestaltung der Seele zum Geist ist die Grundfrage der Ethik. Die Gestaltung der Seele zum Geist in seiner Eigentümlichkeit als Geist ist aber nicht ohne weiteres identisch mit der (oben behandelten) bloßen Grenzsetzung des Logos innerhalb des psychischen Lebens. Sie liegt vielmehr auf der Verlängerung der genannten Linie der Grenzsetzungen. Die Seele wird erst dann Geist, wenn sie ihre Durchformungen seitens des Logos als ihre eigenen Wesensformen anerkennt und in den Gestaltungen des Logos sich selber wiederfindet. Denn zur vollen Freiheit der autonomen Gestaltung gehört das Wissen um sie.

Es ist unsere Überzeugung, daß es überall dieselbe Formkraft des Logos ist, die in allen Menschen durch den Mahnruf des Sollens zur ethischen Entscheidung antreibt. Ist es aber überall eine und dieselbe Spannkraft des Logos, die das seelische Sein zum Geist gestaltet, so kann es nur dieses eine formale und allgemeingültige Sollensgesetz geben und nicht eine Vielheit von ethischen Forderungen. Denn was bei der Vielheit sittlicher Normen verschieden ist, liegt allein in der (empirischen) Wertmaterie. Die Pluralität ethischer Sollensforderungen (Werte) in jeder materialen Ethik ist aus den sittlichen Entscheidungen solcher Menschen herausgelöst, die einen besonders hohen sittlichen Grad erreicht hatten: sie stellen somit ins Absolute erhobene ethische Handlungsweisen dar.

Die Verschiedenheit der Wertmaterien kommt also durch den verschiedenen

Inhalt zustande, den ich als einzelner sittlich wollender Mensch auf Grund meiner individuellen Beschaffenheit dem allgemeinen Sollensgesetz gebe.

Wir stoßen also auf den letzten prinzipiellen Gegensatz zwischen der einen allgemein-verpflichtenden ethischen Forderung und der zu gestaltenden Vielheit unendlich mannigfaltiger Seelenströmungen; denn alle Wertmaterien (als principium individuationis) haben wir letzthin auf das Leben zurückzuführen.

Ist aber das gestaltende Sittengesetz allgemein und formal, so ist es auch die geistige Person, die aus dem Bios in Hinwendung zur ethischen Norm herausgebildet wird. Alles Inhaltliche, das der Individualität des Lebens entstammt, gilt es aus dem ethischen Selbst zu entfernen, was zu erfüllen natürlich eine im Endlichen nie ganz auszuschöpfende Aufgabe darstellt. Sich trotz aller individuellen emotionalen Seelenströmungen durch die mannigfaltigen Lebenssituationen hindurch mit seinem eigenen Grundsatz zu identifizieren, das ist ethische Größe. Denn wie alles Individuelle, so ist auch die Einmaligkeit der Situation für die ethische Normerfüllung gleichgültig.

Unter den empirisch verinhalteten Wertphänomenen ist es vielleicht der Wert der Gerechtigkeit, der in seiner Forderung, jedem Mitmenschen das ihm Gebührende unabhängig von Sympathie und Antipathie zu verleihen, dem besagten Ideal am nächsten kommen dürfte. — —

Kam es dem ethischen Streben nach Normerfüllung lediglich auf Gründung eines allgemeinen Selbstes unter Ausschaltung aller individuellen Momente an, so ist das Gegenteil im religiösen Erlösungsstreben der Fall. Hier kommt es gerade auf Konkretisierung des Lebens an, auf Entfaltung der individuellen Möglichkeiten des Menschseins, der „Jemeinigkeit", um die es nach Heidegger [1]) dem religiösen Menschen geht. Stellte die ethische Normerfüllung ein Streben dar, welches sich von der Realität des Lebens wegbewegte, und konnte man es als ein Entlebendigungsstreben charakterisieren; so geht es dem religiösen Streben gerade um die Erhaltung seines konkret-individuellen Lebens; es verdient daher die Bezeichnung eines Verlebendigungsstrebens. Selbst dem buddhistischen Mönch geht es um sein eigenes Leben bei aller Abtötung der Bedürfnisse, die dem Wechsel des Lebens zugewandt sind; was er verlieren will, ist nicht sein eigenes Leben schlechthin, sondern die Qual des wechselnden Auf und Ab im Kreislauf der Geburten.

Ebenso wie es dem ethischen Streben des Menschen nur durch Hingabe an das absolut geltende Sittengesetz möglich war, (als allgemeine Person) er selbst zu werden: so bedarf die religiöse Natur ebenfalls eines festen Ruhepunktes, an dem sie sich anklammern und zu sich selbst emporranken kann: der Gottheit, vor der sie sich in steter Entscheidung befindet. Das religiös-individuelle Selbst kann aber nicht wie die ethische Person unter Absehung von allen einmaligen Situationen des Lebens realisiert werden. Sein religiöses Selbst hat nur der für sich, der die ganze Fülle seiner einmaligen und bei aller Vergangenheit unwiederholbaren Entscheidungen wahrheitsgetreu in sich bewahrt. Er hat es, um ganz exakt zu reden, vielmehr nicht für sich allein; sondern erst durch offen-

[1]) Heidegger, „Sein und Zeit" 1927 (Vorrede).

barende Hingabe an Gott hat er es (u. a. nur auf diesem Umweg und durch das stetige Wissen und seine Notwendigkeit) für sich.

So ragt das Absolute von zwei entgegengesetzten Seiten her in die Endlichkeit des Lebens herein und fordert Entscheidung, sei es zur allgemeinen sittlichen Person oder zur religiösen Jemeinigkeit. Und doch ist das Antlitz des Absoluten, von den beiden Seiten her gesehen, ein sehr verschiedenes: für den ethischen Menschen ein in sich gründendes System allgemeiner Sollensforderungen, die letzthin unter Absehung von allen empirischen Wertmaterien in eine ideale Tugend ausmünden, die Treue des Menschen gegen sich selber; für den religiösen Menschen eine absolute Macht, die sich im Christentum zur creatio ex nihilo steigert, zu einer Macht, die andererseits wieder individuelle Person ist, wenn es gilt, sich einer sehnsuchtsvollen Seele zu offenbaren, eine Macht, welche die furchtbare Verfallenheit der Sünde durch die Gnade des ewigen Lebens zum Erlöschen bringt. (Auf diese beiden Seiten des Absoluten finden die scholastischen Termini von Essenz und Existenz eine treffende Anwendung.)

So geht der Riß durch das endliche Leben des Menschen mitten hindurch. Denn die Entscheidung für die eine Möglichkeit stellt von selbst die völlige Zurückdrängung der anderen dar.

Und weiter: Was ist das entscheidungslose Leben des Alltagsmenschen? Ein blinder Strom, ein verantwortungsloses Umhertappen zwischen Möglichkeiten. Im Alltagsmenschen kommt das Streben, das ethische oder das religiöse Selbst zu verwirklichen, dem Nullpunkt sehr nahe. Die Gestalten des alltäglichen Lebens bewegen sich, da sie sich weder für die Allgemeinheit der sittlichen Person noch für die Individualität der religiösen Existenz entscheiden, und doch zu beidem die Möglichkeit haben, in einer mittleren Seinsform, in einer Art typischer Allgemeinheit.

Jede Art der Entscheidung stellt ein Heraustreten aus dem kontinuierlichen Flusse des Lebens dar. Denn sie ist die Abgrenzung einer bestimmten Möglichkeit gegen alle anderen; auch die religiöse Entscheidung ist Grenzsetzung, wenn auch die hier gezogene Grenze tief im Individuellen und im Irrationalen verankert und vom Logos her immer nur in allgemeinen Analogien zu fassen ist.

Das Leben aber ist grenzenlos und seiner Intensität nach unendlich. Seine Gestaltungen sind vergänglich wie die Blütenpracht eines Baumes. Denn das Alltagsleben kennt keine Treue gegen seine Formen; es schafft Gestalten, um sie im nächsten Augenblicke wieder zu vernichten. Und doch gibt es im Alltagsmenschen ein dumpfes Ahnen: „Eine solche vorübergehende Form, ein solcher mit den Wogen des Ozeans (mit dem der Alltag zu vergleichen ist) kämpfender Kahn bin ich selber! Mag mir auch das ‚Wann' meines Endes unbestimmt sein, das ‚Daß' ist mir jederzeit gewiß."

Wir möchten hier die Vermutung äußern, daß jeder Mensch, der seine Anlehnung an das Absolute auf einem der beiden genannten Wege sucht, zu diesem Schritt allein im Angesicht der gähnenden Todesleere gedrängt wird. Das Leben schreit aus seiner Endlichkeit nach einem Rettungsanker, um mit seiner Hilfe über den Abgrund des Todes hinübergerettet zu werden.

So sucht das Leben aus dem Todeserlebnis heraus seine Endlichkeit nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin zu überwinden, beide Male von einem und demselben Absoluten angezogen. Aber auf jedem der beiden Wege muß es eine seiner Grundmöglichkeiten verletzen und somit nach einer Seite hin schuldig werden: im ethischen Streben muß es seine Individualität und seine Einmaligkeit zugunsten eines Selbstes preisgeben, welches der Zeit und dem Tode enthoben ist; im religiösen Streben verliert es seine Autonomie und seine spontane Gestaltungskraft zugunsten der jemeinigen Existenz.

Was vom ethischen Standpunkt aus unsere höchste Würde ist: unsere Autonomie und unsere Freiheit, wird für den religiösen Menschen zum Ausdruck tiefster Unwürde und Sündhaftigkeit. Denn im religiösen Erleben haben wir die göttliche Offenbarung ohne Kritik auf Treu und Glauben hinzunehmen. Das ethische Wertverwirklichungsstreben ist der ewige Erfüllungsversuch einer unendlichen Aufgabe; das religiöse Streben hingegen hat nur dieses eine Erdenleben zur Verfügung, in dem es das Heil zu erlangen sucht, welches *sein* Heil ist. Der religiöse Mensch steht dauernd auf dem Sprungbrett des Todes, der alles in der Einmaligkeit der Situation Geschehene unwiederholbar macht und alles Versäumte für ewig verloren sein läßt. (Unter den Erlösungsreligionen kennt nicht nur das Christentum, auf das unsere Betrachtung der religiösen Existenz vorwiegend eingestellt ist, sondern auch der Buddhismus das Schwergewicht der einmaligen religiösen Entscheidung: denn der verschuldetste Mensch soll, wenn er in der Todesstunde an den Erleuchteten, den Buddha, denkt, nach der Überlieferung im Reich der Götter wiedergeboren werden.)

II. Anwendung auf Parapsychisches.

1. Das Selbst der parapsychologischen Erfahrung religiös fundiert und individuell.

In diesen allgemeinen Rahmen wollen wir einen Erklärungsversuch parapsychologischer Erscheinungen einfügen. Zunächst bedarf es der Vorbemerkung, daß parapsychologische Erlebnisse in die religiöse Sphäre hineinfallen. Denn sowohl der Erlebende wie der als parapsychologisches Phänomen erlebte Mitmensch ist tief in der Individualität des Lebens verwurzelt. Zur Abwehrung eines Mißverständnisses sei darauf hingewiesen, daß im Gegensatz zur sittlichen Person dem religiösen Menschen längst nicht alles zum Bewußtsein zu gelangen braucht, was in seinem tiefsten Innern vorgeht. Das bewußte Vor-Gott-Stehen ist schon eine sehr vorgerückte Stufe in der Entwicklung der religiösen Persönlichkeit. Religiöse Phänomene wie Kierkegaards Schwermut verdanken einen guten Teil ihrer Unheimlichkeit der Tatsache, daß der Mensch, wenigstens am Anfange seines religiösen Werdeganges, eine sehr inadäquate Erkenntnis seines Innern besitzt. Der parapsychologisch erlebende Mensch hat sich bereits (meist ohne adäquates Selbstbewußtsein) aus der typischen Allgemeinheit und Konvention des Alltags herausgelöst und ist in religiöser Sammlung begriffen. Dieser religiöse Sammlungsprozeß zum Aufbau der unwiederholbaren Individualität hat noch nicht das Bewußtsein eines Sich-Entscheiden-Müssens vor dem Absoluten

erreicht (welches die höchste Stufe religiöser Konkreszenz darstellen dürfte); er ist noch unabgeschlossen.

Ebenso ist auch der als parapsychologisches Phänomen erlebte Mitmensch (mag er noch leben oder bereits verstorben sein) in einem religiösen Konkretisierungsprozeß begriffen.

Wenn auch die einzelnen Entscheidungen des religiösen Lebens im Augenblicke des Todes unauslöschlich geworden sind, so muß sich doch der religiöse Prozeß der Selbstwerdung über das Grab hinaus fortsetzen. Wir werden hierzu aus folgender Erwägung gedrängt:

Bei jeder parapsychologischen Intuition muß ebenso auf seiten des Erlebten wie auf seiten des Erlebenden eine ausgeprägte Individualität vorherrschen. Denn (wie wir unter II, 2 sehen werden) Individualität kann nur durch Individualität erkannt werden. Andererseits aber ist Erkenntnis des Individuellen nur so lange möglich, als noch zur Vermittlung ein, wenn auch noch so verschwindender, gemeinsamer Bestandteil (in diesem Falle die gleichzeitige Verwurzelung in der typischen Allgemeinheit des alltäglichen Lebens) vorhanden ist.

2. Ratio (d. h. Erkenntnis der allgemeinen Charaktere am Gegenstande auf Grund der Gleichheit von Kategorien) und Intuition (d. h. Erfassen der individuellen Züge am Gegenstande auf Grund der verschiedenen Individualität).

Damit ist schon die Überleitung zu dem Kapitel gewonnen, in dem die Intuition als Erkenntnis des Individuellen, insbesondere der mit individuellen Zügen ausgestatteten parapsychologischen Phänomene, betrachtet werden soll. Die Intuition als Erfassen der individuellen Züge am Gegenstande ist ein tief emotionales Angegangenwerden von demselben, ein blitzartiges Gewahrwerden des Objektes. Nur an der Heterogenität der Individualitäten vermag sich der Funken der Intuition zu entzünden.

a) Ratio. Hier liegt auch die scharfe Grenze zwischen Ratio und Intuition: Ratio ist immer ein Erkennen der allgemeinen Wesenszüge am Gegenstande auf Grund einer Gleichheit der Kategorien, die Subjekt und Objekt determinieren. Ganz das Gegenteil ist bei der Intuition der Fall.

b) Intuition. Die Verschiedenheit von Subjekt und Objekt ist die Bedingung der Intuition als Erkenntnis des Individuellen. Aber wie die Gleichheit von Subjekt und Objekt als Bedingung der Ratio immer noch einen freien Spielraum für eine gewisse Verschiedenheit beider Sphären übrigläßt (denn bei aller Gleichheit stehen sich Subjekt und Objekt einander als getrennte Sphären gegenüber), so bedarf es trotz individueller Verschiedenheit als Bedingung jeder Intuition noch einer — wenn auch noch so verschwindenden — Gleichheit von Subjekt und Objekt. Wenn aus dem Reiben zweier verschiedener Kieselsteine (Subjekt und Objekt) ein Funke (die Intuition) hervorsprüht, so können die Steine noch so verschiedene Form besitzen; das eine haben sie gewiß gemeinsam, nämlich daß sie Kieselsteine oder wenigstens Steine sind.

Deshalb wiesen wir auch im vorigen Kapitel darauf hin, daß bei aller

Individualität und aller Verschiedenheit vom erlebenden Subjekt und erlebten Objekt einer parapsychologischen Intuition der Konkretisierungsprozeß des Verstorbenen (denn bei dem noch Lebenden versteht es sich von selber) noch nicht schlechthin abgeschlossen sein darf; denn in diesem Falle hätte eine völlige Herauslösung aus dem Strome des Lebens als gemeinsamer tragender Schicht der endlichen Existenzen stattgefunden.

3. Das mythische Bewußtsein.

Reine Intuition als bloßes emotionales Angegangenwerden vom anderen Sein ist eine Abstraktion, die der Philosoph wegen der begrifflichen Sauberkeit vornehmen muß. In Wirklichkeit ist Intuition als Erfassen der individuellen Gegenstandsmomente schon immer in die Fäden des Logos eingesponnen.

Intuition als solche ist reines Erleben. In ihr würde sich der Bios ohne Einkleidung in den Logos nicht über sich hinaus zu einer anderen Seinsschicht erheben, was in Wirklichkeit bereits in jeder Erkenntnis geschehen ist. Die elementarste Empfindung, in der sich das empfindende Ich von dem empfundenen Gegenstand unterscheidet, ist schon immer vom Logos durchwoben. Denn das Leben als solches kennt keine Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt.

So ist auch schon in jeder parapsychologischen Erkenntnis, in der sich der Erlebende von einem fremden Phänomen angegangen weiß, der Logos am Werke gewesen.

Mag immerhin im tief Irrationalen die Individualität eines Verstorbenen ein Mitschwingen meines (ebenfalls individuellen) Wesens veranlassen: in dem Augenblick, wo mir die betreffende Erscheinung gesondert gegenübersteht, ist das Erlebnis in Erlebendes und Erlebtes gespalten und das Objekt auf das überindividuelle Stellensystem des Raumes (und ebenso der Zeit) bezogen. Bereits in der Abschauung eines parapsychologischen Schattenphänomens ist die Einkleidung des Erlebten in die zwei ersten Dimensionen des Raumes vollzogen.

Es ist eine primitive Erkenntnisweise, in der das Erlebte nur in zwei räumliche Dimensionen eingekleidet wird. Denn schon im sehr frühen Kindesalter gesellt sich in der Raumanschauung die Tiefendimension zu der Länge und Breite hinzu.

Wir fragen, aus welchem Grunde sich der Logos in der parapsychologischen Erkenntnis solcher primitiver Formen bedient, und suchen darauf folgende Antwort zu geben:

Wie es im Bios zwei Richtungen möglicher Entscheidungen gibt, so lassen sich auch im Logos zwei Richtungen der Erkenntnis unterscheiden:

Die eine ist auf die Individualität des Lebens, die andere ist auf die allgemeinen Begründungszusammenhänge des Logos selber gerichtet und läuft dem Entlebendigungsstreben des Bios parallel.

Die erste Erkenntnisweise hat die Kategorie der Substanz zum Haupterkenntnismittel. Jedes einzelne Erlebnis wird in dieser Erkenntnisform hypostasiert und als Ding für sich gesondert gedacht, losgelöst von allem anderen Seienden und ohne Eingliederung in ein übergreifendes Relationsgefüge.

Das Haupterkenntnismittel des anderen Logoszweiges ist der Funktions-

begriff, mit dessen Hilfe die ganze zu Dingen erstarrte Erlebniswelt in ein System von Beziehungen aufgelöst wird. Jedes „Ding" ist jetzt nichts weiter als ein Schnittpunkt allgemeiner bestimmender Relationen.

Die Substanzkategorie ist die Erkenntnisform des alltäglichen Bewußtseins. Alle mit Hilfe der Substanzkategorie operierende Erkenntnisweise nennen wir „naiv". Ist aber schon die Erkenntnis, die sich mit den typischen Allgemeinheiten des Alltags befaßt, naiv, wieviel mehr ist es erst die Erkenntnisweise, die das religiöse und das parapsychologische Erlebnis zu durchformen sucht.

Hier wird die naive Erkenntnisweise zur „mythischen". Diese unterscheidet sich von der naiven dadurch, daß sie noch nicht zur Unterscheidung von Substanz und Akzidenz durchgedrungen ist, die bereits der Alltagserkenntnis zugrunde liegt.

Wir stoßen hier bei der Analyse der mythischen Erkenntnisform, die auch Form der parapsychologischen Erkenntnis ist, auf den uralten Substanzbegriff des Parmenides. Denn Parmenides verneinte deshalb alle Veränderung, weil durch sie die bestehende Substanz ins Nichts hinuntersinken müßte. Das erkennende Bewußtsein vermag auf dieser Stufe nicht zu begreifen (was dem heutigen Alltagsbewußtsein so selbstverständlich ist), daß Veränderung ein Vorgang an einer Substanz ist, die sich selber nicht dabei verändert.

Man kann sich auch so ausdrücken: die genannte Erkenntnisform reißt aus dem Erlebnisstrom des Bewußtseins ein bestimmtes Moment heraus, welches sie unter Loslösung von allen anderen innerseelischen Begebenheiten als absolut setzt. Nun ist klar, daß jede Veränderung darin bestehen muß, daß eine andere (ebenso beziehungslose) Substanz die erste aus dem Seinsbereich verdrängt. Der Gedanke, daß in diesem Wechsel etwas beharrt (was sich erst der wissenschaftlichen Erkenntnis als ein Gesetzeszusammenhang erschließt), liegt dem mythischen Bewußtsein, wie wir es charaktgrisierten, fern. Es sieht so aus, als ob sich der Logos in der mythischen Erkenntnis zum Bios herabläßt und Formen annimmt, die den Windungen des ganz andersartigen Lebens sehr nahe kommen, um so zu lauschen, was aus jener Welt zu ihm herüberklingt. Aber dies alles sind nur Bilder, die uns über die vorliegende Schwierigkeit nicht hinwegtäuschen können.

Man kann also sagen, daß eine umgekehrte Proportionalität zwischen der Wissenschaftlichkeit einer Erkenntnis und ihrer Lebensnähe besteht; unter „Lebensnähe" verstehen wir ihre Fähigkeit, das religiöse oder parapsychologische Erlebnis annähernd adäquat wiederzugeben.

Als Beleg für unsere Behauptung, daß das Haupterkenntnismittel des religiösen bzw. des parapsychologischen Bewußtseins die mythische Substanzkategorie sei (wir reden hier nur vom Regelhaften und nicht von der Ausnahme), möchten wir zum Abschluß zwei Beispiele geben:

1. Für das religiös-parapsychologische Bewußtsein gilt nicht das als unsterblich, dessen ewige Existenz aus dem Normzusammenhang des Logos gerechtfertigt und gesichert ist. Als unsterblich ist vielmehr der Mitmensch aufgewiesen, dessen Erscheinung eine bestimmte Stelle im Koordinatensystem von Raum und Zeit einnimmt. Diese Erscheinung ist für die, insbesondere christ-

liche Religion (Auferstehung des Fleisches) ebenso wie für die Parapsychologie (Licht-, Schatten-, Spukphänomene usf.) eine leibliche. Da aber das mythische Bewußtsein trotz seines Wissens vom Tode des Mitmenschen eine späterhin in Raum und Zeit auftauchende Erscheinung auf den Verstorbenen bezieht und das betreffende Schattenphänomen nicht für die Erscheinungen des Toten, sondern für den Toten selber hält, so ist erwiesen, daß diesem mythischen Bewußtsein noch keine Unterscheidung zwischen Wesen und Erscheinung, zwischen Substanz (d. i. dem verstorbenen Mitmenschen selber) und Akzidenz (seinem erscheinenden Schatten) zugrunde liegt. Denn der Schatten, die Erscheinung, ist in diesem Falle die Substanz selber.

Ein zweites Beispiel: Heidegger[1]) bedient sich zur Durchleuchtung der religiösen Existenz derjenigen Kategorien, welche die größte Lebensnähe verraten. Er vertritt die Auffassung, daß Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit für den Menschen verschiedene Möglichkeiten darstellen, das Leben zu führen. Damit soll aber nach H. nicht gesagt sein, daß Uneigentlichkeit ein geringerer substantieller Seinsgrad des Menschen sei. Die „Substanz" des Menschen bleibt davon unberührt, ob sie das „Akzidenz" der Eigentlichkeit oder der Uneigentlichkeit an sich zur Erscheinung bringt. Trotzdem sagt H., der mit Kategorien des mythischen Bewußtseins operiert: Das Dasein, d. h. der Mensch, hat nicht verschiedene Möglichkeiten (Eigentlichkeit oder Uneigentlichkeit) zu leben, sondern: Dasein ist die Möglichkeit der Eigentlichkeit und deren Gegenteil. Also auch hier keine prinzipielle Unterscheidung zwischen der Substanz und ihren Eigenschaften.

Zusammenfassend können wir sagen: Intuition und mythisch abgewandelter Logos sind die beiden Grundstämme der parapsychologischen Erkenntnis. Intuition entzündet sich allein an der Heterogenität individueller Existenzen. Nur das eigentlich religiöse Streben vermag die individuellen Möglichkeiten des Menschen zur Entfaltung zu bringen.

Elementarwesen im Spiegel der Sagen und Märchen.

Von Frida Schmotzer, Wels (Oberösterreich).

Wenn wir die Märchen- und Sagenliteratur der ganzen Welt mit den über- und unterirdischen Wesen, die darin stets eine große Rolle spielen, eingehender betrachten, so erkennen wir bald, daß sie uns in lieblichster Form ein genaues Bild jener Wesen gibt, die man gemeinhin mit dem Namen Elementarwesen oder Naturgeister zusammenfaßt.

Die Zahl dieser Wesen ist Legion, wie wir aus vielen alten Büchern wissen, ihre Verschiedenheit untereinander mag die des Tierreiches übertreffen. Die Feen, Nixen, Elfen, Kobolde, Gnomen unserer Märchen sind nur als Einzeltypen zu werten. Naturgemäß teilen sie sich in vier Hauptklassen: Erd-, Feuer-, Wasser- und Luftgeister.

Alles, was zur Gnomenart gehört, überwacht und fördert das Wachstum der Metalle und Edelsteine in der Erde, wie oben auf dieser ein geschickter Gärtner

---

[1]) a. a. O.

seine Kulturen betreut; ihrem feinstofflichen Körper ist die dichte Erde oder gar der Fels ebenso leicht durchdringlich, wie für uns Menschen die Luft, und wenn sie aus diesem, ihrem eigentlichen Element heraustreten, um sich auf der Erdoberfläche zu bewegen, dann müssen sie ihren Körper durch Willensanstrengung verdichten. Wachstumsförderung ist auch die nächste Aufgabe der Pflanzengeister, der Baumnymphen, Blumenelfen, Moosmännlein, wie die in Flüssen, Seen, Meeren wohnenden Nixen Wassertiere und -Pflanzen beschützen und pflegen. Die niedrigsten Feuergeister nennen wir Kobolde, die höheren offenbaren sich im Blitz und anderen elektrischen Erscheinungen. Zu ihnen gehören die Lichtalfen der germanischen Mythologie, die „Ragnarök" überdauern werden, wie es in der Edda heißt, nämlich sie werden als die einzigen der Elementarwesen ihre Individualität über die Vernichtung der Erde hinaus erhalten und auf einem anderen Planeten ihre Entwicklung auf dieser Stufe fortsetzen. Endlich sind da die Luftgeister, die wir als Sylphen in ihrer lieblichsten Form kennen, während die Sturmgeister die größten und mächtigsten der ganzen Astralwelt sind.

Den Namen Astralwelt haben bekanntlich die Adepten und Alchimisten des Mittelalters gebraucht, weil ihnen wahrscheinlich das selbständige Leuchten der Materie dieser Ebene das eindrucksvollste an ihr schien. In dem vor einigen Jahren im theosophischen Verlagshaus erschienenen Buche von Max Heindel, „Die Weltanschauung der Rosenkreuzer", wird diese Ebene genauer als Empfindungswelt bezeichnet, weil ihre Feinstofflichkeit Träger und Leiter alles dessen ist, was mit Wünschen und Leidenschaften aller lebenden Wesen zusammenhängt.

Was nun die oben erwähnten Geschöpfe betrifft, so haben sie alle einen Körper aus Astralstoff, den wir auf unserer so viel dichteren Erde zum Vergleich nur leuchtenden Nebel nennen können, doch wir müssen uns diesen mit selbsttätiger Intelligenz begabt, von ungeheurer Anpassungsfähigkeit und mit magnetischem Fluidum geladen denken. Diese zarte, äußerst lebendige Materie nimmt nicht nur Schwingungen (wie Licht und Schall) bereitwilligst auf und gibt sie weiter, sondern sie reagiert in gleicher Weise auf die viel zarteren Erregungen, die durch Gedanken und Gefühle entstehen. Ihr magnetisches Fluidum und seine Strahlungen kann der Wissende beeinflussen, und er hat damit ein gehorsames Medium von weitesttragender Wirkung zur Verfügung.

Es ist unschwer zu begreifen, daß Körper aus solchem Stoff leicht veränderlich sind, ihre Besitzer können sie nach Belieben ausdehnen und zusammenziehen, einzelne Glieder ihrer Gestalt grotesk vergrößern, oder überhaupt eine ihnen ganz fremde Form annehmen. Von dieser Lust an der Gestaltsveränderung wissen viele Märchen zu berichten, alle diese Wesen haben eine spielerische Freude daran, die anderen Bewohner der Empfindungswelt oder hellsichtige Menschen zu täuschen, oder auch durch Erschrecken zu vertreiben, weil ihnen ihre Nähe unangenehm ist Doch müssen sie alle nach einer bestimmten Zeit in ihre ursprüngliche Form zurückgehen. Mit so empfindlichem Stoff bekleidete Wesen können nicht dauernd in unmittelbarer Gemeinschaft mit Menschen leben, die beständig unruhige Gedanken aussenden, sich unbeherrschten Ge-

fühlen hingeben, die auf sie ungefähr so einwirken würden, wie auf uns Püffe im Gedränge vieler Leute. Sie suchen daher die einsame Natur auf und leben nur dann in der Nähe der oder besser eines Menschen, wenn sich dieser einer ruhigen Gemütsart erfreut. (In allen Sagen und Märchen haben nur einsam lebende, tierliebende Menschen Umgang mit Elementarwesen.)

Das Medium, durch welches die Naturgeister mit den Menschen oder anderen Geschöpfen in Verbindung treten, ist das magnetische Fluidum. Antworten ihm bei dem anderen sympathische Schwingungen, so ist Verständigung möglich, ist ein feindlicher Rhythmus vorhanden, so findet Abstoßung statt. Mittels dieses Fluidums, das eine Ausstrahlung des großen Lebensprinzipes ist, sind sie auch imstande, das Wachstum von Tieren und Pflanzen zu fördern oder zu hemmen. Diese Tatsache war dem Menschen früherer Zeiten wohl bewußt, daher suchte er durch Opfer oder zauberkräftige Handlungen seinen eigenen Magnetismus zu verstärken und ihn mit dem der Elementarwesen in Einklang zu bringen, wodurch er jenen die Möglichkeit bereitete, ihm Wohltaten zu erweisen. Sie werden immer bereit sein, solche Gelegenheit zu nützen, weil sie selbst dabei ihren Vorteil finden. Ebenso naturgemäß aber werden sie ihre Hilfe verweigern, sobald ihnen unerträgliche Schwingungen, mögen diese von seelischen oder körperlichen Ursachen ausgehen, ein Wirken unmöglich machen. Daß sie dabei — für menschliches Gefühl — rachsüchtig und boshaft erscheinen, kann damit erklärt werden, daß sie vernunftlos und verantwortungslos sind und daher dem vom entgegengesetzten Magnetismus erzeugten Gefühl des Hasses ebenso hemmungslos nachgeben, wie sie sich im anderen Fall dem Empfinden der Zuneigung überlassen. Das Pendel muß immer so weit zurückschwingen, als es vorher ausschlug.

Es ist nun nicht schwierig, sich vorzustellen, daß jedes dieser Wesen sich in seinem eigenen Element am wohlsten fühlt. Wenn sie es dennoch manchmal verlassen, mag es in dem unbewußten Drange nach Menschennähe geschehen, denn diese ihre großen Brüder sollten ihnen ja auf ihrem Entwicklungsgang vorwärtshelfen. Wenn ein Gnom das Innere seines Berges verläßt und sich auf einen besonnten Stein setzt, wenn Blumenelfen aus den Kelchen schlüpfen, um im Mondenschein auf der Waldwiese zu tanzen, wenn der Satyr oder Baumgeist bis an die äußerste Spitze der Wurzel eilt und seine Flöte bläst, wenn Wassergeister im Reigen über den Wellen sich wiegen, wenn der Feuerkobold aus dem Stein schlüpft, in den er gebannt ist, dann mag allen diesen Wesen ein ähnliches Lustgefühl werden, wie es uns zuteil wird, wenn wir uns an einem heißen Sommertag in den kühlen See stürzen, um zu baden.

So spielerisch uns Menschen das Dasein dieser Geschöpfe erscheinen mag, sind sie doch selbstverständlich nicht zwecklos, sondern füllen ihren Platz in der Schöpfung vielleicht besser aus als mancher Mensch, der von dem Irrglauben seines niederen Intellektes verführt, eigensinnig das Dasein des Höchsten und seiner unzählbaren Scharen von Hilfskräften leugnet, nur weil er sie mit seinen stumpfen Sinnen nicht wahrnehmen kann. Wie der Gnom das Wachstum der Edelsteine und Metalle in den Bergen, so fördert der Baumgeist das Gedeihen des Waldes oder Haines, dessen ältesten Baum er bewohnt. Obwohl diese Wesen

im Verhältnis zu einem Erdenleben des Menschen sehr langlebig sind, können sie sich nicht vor Zerstörung durch Elementarereignisse retten, besonders, da die meisten von ihnen eine geringe Bewegungsfreiheit haben. Der Baumelf z. B. kann sich nur so weit von dem bewohnten Baum entfernen, als dessen Wurzeln reichen, allenfalls bis zur Grenze des Wurzelgeflechtes des ganzen Haines. Wird der Baum vom Blitz getroffen, so stirbt der Elf mit ihm als Individuum, wenn nicht ein Adept, ein mit höheren Geisteskräften ausgestatteter Mensch kommt und ihn auf einen anderen Baum überträgt. Die Blumenelfen verlieren ihr Eigendasein mit dem Verwelken der letzten Blüte der Gattung, die sie bewohnten, um dasselbe im nächsten Jahre beim Aufblühen der ersten Blume wieder aufzunehmen. Wenn ein von Wassergeistern belebter Fluß oder See durch unsere menschlich-technischen Künste ausgetrocknet wird, so lösen sich die astralen Leiber derselben auf, wenn sie nicht durch ein höheres Wesen in ein anderes feuchtes Gebiet übertragen werden. Ihre Seelen (wenn wir das Geistige dieser Geschöpfe schon mit diesem Namen auszeichnen dürfen) kehren zu dem Gruppengeist, von dem sie ausgegangen sind, zurück und vereinigen sich mit diesem, da sie noch keine Individualität erreicht haben. Dasselbe geschieht, wenn sie durch irgendeine äußere Gewalt um ihren Körper gebracht werden, denn obwohl sie durch die große Elastizität desselben gegen Stoß, Quetschung, Zerreißung ziemlich gefeit sind, kann man sie doch durch Schüsse, Dolchstiche oder Peitschenhiebe verletzen, sogar töten.

Das in vielen Gebirgsgegenden noch geübte Aperschnalzen in den Raunächten hat nicht nur den Zweck, böse Dämonen durch Lärm zu vertreiben, man will sie auch durch die Plötzlichkeit und Unberechenbarkeit der Hiebe verwunden.

Der Gruppengeist prägt den Naturgeistern die Gesetze ihrer Daseinsstrenge ein und zieht ihrem freien Willen eine Grenze, die selbstverständlich viel enger ist als jene, die den Menschen einschließt. Sie werden daher viel seltener als der Mensch das Hauptziel ihres Daseins verfehlen, nämlich die Vorbereitung der künftigen Beseelung der Naturreiche, in welchen sie in dieser Schöpfungsperiode leben. Um noch einmal auf die Begrenztheit ihrer Entwicklung zurückzukommen, ist diese vielleicht am besten durch die vielen Märchen von den Wasserjungfrauen zu demonstrieren: Sie freien einen Menschen, sie schenken dem Mann auch Kinder, aber niemals darf er die Frau um ihren Namen fragen, sonst muß sie in ihr nasses Reich zurückkehren. Hier ist das Motiv von der magischen Wirkung des Klanges verwendet: Durch die von dem ausgesprochenen Namen erregten Schwingungen ist die magnetische Verbindung mit den astralen Gefährten wieder hergestellt, und die Nixe muß den Gesetzen ihres Seins, die durch das Dazwischentreten des Menschen aufgehoben waren, gehorchen. Ebenso oft lesen wir von dem Schwanenkleid, das abgelegt und von einem Menschen geraubt wurde. Will dieser dauernd im Besitz seiner einstigen Trägerin bleiben, muß er es vernichten, sonst wird sie es eines Tages finden, und dann muß sie ihn verlassen. Hier bedeutet das Federkleid jenen Teil des astralen Leibes, der die Nixe besonders dem Wasser verbindet. Sobald sie es anlegt, ist sie der magnetischen Anziehung unwiderstehlich verfallen, sie kann nicht länger in dem ihr fremden Element Luft atmen.

Es ist keineswegs bloßer Zufall, daß gerade den Nixen solche große Sehnsucht nach Gemeinschaft mit den Menschen beigelegt wird. Sie bilden vielmehr die höchste Spitze der Elementarwesen, die die Natur selbst hervorgebracht hat, ohne Mithilfe von Geistern, die den Luftwesen und Lichtalfen, die den Wassergeistern zunächst übergeordnet sind, einen Funken von ihrem eigenen Lichte gegeben haben. Darum ist in den Nixen das Streben nach Menschwerdung am stärksten, und verleitet sie oft zu bösen Taten, da es nicht von Vernunft geleitet wird. Sie nützen dann ihre dämonische Macht aus, ziehen den Menschen in das Wasser, was ihm zum Verderben wird und ihnen keinen Nutzen bringen kann.

Die beliebten Geschichten von den Heinzelmännchen beweisen uns das oben Gesagte: Unmittelbare Berührung mit unzarten Menschen ist diesen Geisterchen unerträglich und vertreibt sie von der Stätte ihres Wirkens. Den Gnomen, zu denen die Heinzelmännchen gehören, wird hohes Alter und große Weisheit zugeschrieben, was natürlich erscheint, wenn man bedenkt, welche nach menschlichen Begriffen endlose Zeit ihre Arbeit braucht, bis sie Erfolge sehen läßt. Geduld aber macht weise. In fast allen Märchen und Sagen treten sie die Menschen belehrend auf. Für einen kleinen Dienst, der ihnen erwiesen wird, geben sie erst unscheinbaren Lohn, einige Stückchen Kohle, einen Sack voll Erde oder Laub. Wurde das aber trotzdem nicht verachtet, hat sich am nächsten Morgen alles in pures Gold verwandelt. Geht der Empfänger oder ein anderer dann hin und stopft sich in Habgier die Taschen voll, ist auch das erst Gewonnene wieder zu Nichts geworden. Wenn man den Zwergen die Kunst zuschreibt, Erde in Gold zu verwandeln, so sollten wir auch das nicht lediglich dichterische Phantasie nennen, denn sie allein unter den Naturgeistern können dieses Wissen besitzen, das die konzentrierte Form, den abgekürzten Prozeß ihrer Lebensarbeit darstellt. Stets handelt es sich in Zwergen- und Gnomengeschichten um materielle Dinge, nicht um Liebe oder Seele, wie bei Nixen und Elfen.

Wie die Haustiere im animalischen Reich und das Getreide unter den Pflanzen eine besondere Stellung einnehmen, weil sie unter dem Schutz des Menschen stehen, so auch die Elementarwesen, welche ihnen als Schutzgeister zugeteilt sind. Ihnen gelten alle Opfer und Zeremonien, die wir aus der Geschichte aller Völker und Zeiten kennen, und die sich zum kleinen Teil auch heute noch bei der ländlichen Bevölkerung finden lassen: Räucherungen, Trankopfer, das Christscheit, das auf den Acker getragen wird, die Tänze der „schönen Perchten" und vieles andere. Gerade weil diese Geister den Menschen sehr gut gesinnt sind, werden sie von bösen Geistern stark bekämpft, und diesen gelten die Abwehrmaßnahmen: das Glöcklerlaufen, die „schiachen Perchten", das Peitschenknallen und die mit den Zinken nach aufwärts in den Acker gesteckte Heugabel, an welchem Werkzeug sich die herumschweifenden Dämonen verletzen sollen. Das sind kärgliche Reste alter Weisheit, die den Menschen zum größten Teil verloren gegangen ist, die aber dem naturnahen, von den Elementen abhängigen Bauern unersetzlich ist, sie wird daher in irgendeiner neuen Form wieder erworben werden müssen.

Wir sehen aus diesen Ausführungen, wenn wir den Kern der zugrunde liegenden Dinge betrachten, daß die Annahme nicht von der Hand zu weisen ist,

es seien diese Elementarwesen oder Naturgeister eine Gruppe von Geschöpfen, die auf unserem Planeten nur eine Teilentwicklung durchmachen. Das heißt, sie gehen nicht wie die menschliche Monade durch die physische, astrale, mentale Ebene der Erde in die höheren kosmischen Ebenen ein, sondern sie bleiben in der Aura der Erde gebunden, solange diese als selbständiger Planet besteht. Wenn sie eine Verwandlung erleiden, die dem menschlichen Tode verglichen werden kann, so mögen sie in die reinsten Regionen der Empfindungsebene oder die niedrigen der Gedankenwelt aufsteigen, wo sie verbleiben, um nach Vernichtung der Erde auf einem anderen Himmelskörper eine neue, vielleicht menschliche Entwicklung zu beginnen. Daher zum Schlusse noch einmal: Das Streben nach menschlicher Gemeinschaft, nach einer menschlichen Seele, das diesen Wesen in allen Erzählungen beigelegt wird, ist nicht bloße dichterische Fiktion, sondern Einkleidung alter Weisheit: Der Mensch ist diesen Geschöpfen übergeordnet, er soll sie zu sich emporziehen, soll sie beherrschen lernen, um sie zu belehren durch das göttliche Geschenk der Vernunft, durch das er vor ihnen ausgezeichnet worden ist.

Kleine Mitteilungen.

In Budapest konnte der dortige Parapsychologische Forscherkreis die Feier seines 10jährigen Bestehens feiern, wobei die Verdienste um Gründung und Bestand seitens des allseits beliebten Herrn Karl Röthy gebührend hervorgehoben wurden. Es ist dem Genannten gelungen, in unermüdlicher und opfervoller Arbeit der Parapsychologie in Budapest ein weit über das Land hinaus angesehenes Forum zu schaffen, wovon die große Zahl von 60 Getreuen — ohne Gäste — der wie eine intime Familie zusammenhaltenden Interessenten aus ersten Gesellschaftskreisen Zeugnis ablegt.

*

Wie wir erfahren, ist das besonders durch die Untersuchungen des Forschers Dr. Pap von Chengery in letzter Zeit bekannt gewordene Budapester Medium Pap Lajos hinter dem Rücken des Erstgenannten allein nach Stockholm gereist und dadurch in böse Schwierigkeiten geraten. Da er weder ein Wort schwedisch noch deutsch spricht, auch ohne alle vorher festgelegten Vereinbarungen dorthin eingeladen wurde, gestaltete sich der Aufenthalt des bedauernswerten Mediums zur Katastrophe. Bei unglaublichen äußeren Sitzungsanordnungen verlangten die Teilnehmer, meist junge Studenten, das Erscheinen von „lebenden Hunden" — da ihnen derartiges versprochen worden sei! Das Hervorbringen von Münzen, Steinchen u. ä. des in Budapest einwandfreie Tierapporte liefernden Pap Lajos genügte den unerfahrenen Teilnehmern keineswegs. Die Schuld an solchen, unsere Forschung nur schädigenden Vorkommnissen trägt in diesem Falle Frau Eira Hellberg, eine geschäftstüchtige Dame, die auch uns durch merkwürdiges Verhalten in unangenehmer Erinnerung ist. Sie beabsichtigte, in Stockholm Geschäfte mit ihrem unglücklichen Opfer zu machen, und will ihm die Rückreise nur dann bezahlen, wenn Pap Lajos sich zu einer Tournee in andere Länder bereit erklären sollte. Es ist eine Aktion eingeleitet worden, um dem Medium die Befreiung aus seiner qualvollen Situation und die Heimreise durch Vermittlung des Außenministeriums zu ermöglichen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, vor solchen unüberlegten Reisen ins Ausland und im vorliegenden Falle besonders vor Frau Eira Hellberg nachdrücklichst zu warnen. Dr. Sünner.

Spiritismus — Animismus.

Antwort von Prof. C. Blacher an Prof. Kasnacich, Graz.

Für jede Kritik bin ich dankbar, weil sie klärend wirkt. Auch für die, die mir Prof. Kasnacich, Graz, in Nr. 3 dieser Zeitschrift zuteil werden ließ. Ich hoffe, daß auch diese Kritik klärend wirken wird. Unsere Differenz hat eine formale und

eine prinzipielle Seite. Was die erstere anbetrifft, so liegt hier offenbar ein Mißverständnis vor. In meiner im „Pestrytyden" veröffentlichten Antwort — so haben es die meisten gehalten — habe ich ja nur meine persönlichen Eindrücke und Erfahrungen wiedergegeben und die kann ich doch nicht anders schildern, als sie tatsächlich gewesen sind. Wenn ich sage, daß ich vorläufig keine Beweise für die Berechtigung des spiritistischen Standpunktes habe finden können, so ist doch damit nicht gesagt, daß ich der spiritistischen Theorie jede wissenschaftliche Berechtigung abspreche! Ich bin mir auch dessen gar nicht bewußt, daß ich an einer anderen Stelle etwas Ähnliches geschrieben hätte, ich habe diese Frage zum mindesten offen gelassen.

In bezug auf die prinzipielle Seite erkläre ich ganz unzweideutig, daß mir die Ansicht von Prof. Kasnacich durchaus nicht gleichgültig ist. Eine Verständigung ist meiner Ansicht nach durchaus erforderlich. Ich habe den geraden Weg gewählt und mich direkt an Prof. K. gewandt. Einiges prinzipielle möchte ich aber doch hier sagen. Wenn ich auch der Ansicht bin, daß die vielleicht an sich verständliche und auch vom nur wissenschaftlichen Standpunkt aus berechtigte Übergenauigkeit von Prof. Driesch ihre Gefahren hat, indem sie die Zweifler ermutigen und manchen Forscher deprimieren kann, so ist der Vorwurf von Prof. K. in der Form unvorsichtig und nicht berechtigt. Abgesehen davon scheint mir der Sprung, den Prof. K. von der Entelechie und der Ganzheitsbezogenheit aus zu der persönlichen Unsterblichkeit unternimmt, doch zu groß zu sein, als daß nicht ganz unerwartete Hindernisse ihn scheitern lassen könnten.

Riga-Waldpark, 12. März 1934.

Zwei Fälle von Totenanmeldung.

Ich kenne von einer Frau Winkler, die medial veranlagt sein muß, zwei Fälle, die sie mir erzählte: „Ich hatte in Friesach wohnend, eine Rivalin, die mich aus Eifersucht haßte und des öfteren bei meinem Manne verleumdete.

Ich änderte meinen Wohnsitz, und als ich eines Abend, es war 21 Uhr, im Bette war, hörte ich am Fußende des Bettes ein starkes Geräusch, dessen Ursache ich mir nicht erklären konnte, da ich ganz allein im Zimmer war. Zugleich verspürte ich an meinem Handgelenk einen sehr starken schmerzhaften Druck, wie von einer Hand ausgeführt, so daß ich unwillkürlich ausrief: Ich bin doch keinem Menschen feindlich gesinnt; worauf der umspannende Druck nachließ. Nach einiger Zeit kehrte ich wieder nach Friesach zurück und erfuhr, daß die eingangs erwähnte Rivalin indessen gestorben, und zwar am selben Tag und zur gleichen Stunde, als ich das Erlebnis hatte.

Einen andern Fall von Totenanmeldung erzählt sie folgendermaßen:

Meine Mutter, als die Frau eines Gebirgsbauern im Gurktale, sollte einen schwerkranken Nachbar besuchen, dem sie am Krankenbette vorher schon Dienste geleistet hatte, obwohl er früher sie aus Neid und anderen Gründen verleumdet und gekränkt hatte.

Sie versprach auf seine Bitte hin, wiederzukommen, war aber an dem Tage von Wirtschaftssorgen so sehr in Anspruch genommen, daß sie erst spät abends in Begleitung der obigen Tochter den Weg zum Kranken machen konnte.

Als sie mit der Erzählenden am Rande eines Waldes ob dem Bauerngehöfte vorübergingen, das mit Gestrüpp verwachsen war, hörten sie ein derart starkes Geräusch, als ob ein wildes Tier durchbrechen wollte, ohne etwas zu sehen.

In des Nachbars Haus gekommen, vernahmen sie, daß der Besitzer soeben gestorben war und in seinen letzten Augenblicken mit großer Sehnsucht nach meiner Mutter gerufen, in der Absicht auch, von ihr Vergebung zu erbitten, die sie ihm auch ohnedies gewährt hatte.

A. H.

Unsere Mitarbeiterin Frl. Dr. Gerda Walther wurde durch den Tod ihrer Großmutter in Trauer versetzt. Am 4. Februar 1934 starb im Alter von 94 Jahren in Kopenhagen Frau Mathilde Bajer, geb. Schlüter, die Witwe des bekannten dänischen Politikers, Schriftstellers und pazifistischen Nobelpreisträgers Fredrik Bajer. Die Verblichene war eine bekannte dänische Idealistin und Vorkämpferin des Frauenwahlrechtes in Dänemark. Anläßlich ihres 94. Geburtstages am 4. Jan. 1934 wurde sie noch auf Veranlassung des im Jahre 1870 von ihr mitbegründeten „Dansk Kvindesamfund" (dänischer Frauenverein) in voller Frische gefilmt. Eine Lungen-

entzündung machte ihrem Leben ein sanftes, schnelles Ende. Die Beerdigung fand am 9. Februar in Kopenhagen statt unter reger Beteiligung der Frauen- und Friedensvereine und bekannter Politiker. Staatsminister Stauning hielt eine die Verdienste der Verstorbenen würdigende Gedenkrede. Sünner.

Hellsehen im Traum.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Januar 1933 hatte ich folgenden Traum: Ein junger Mann wurde von drei Gestalten zur Erde geworfen und gewürgt. Eine vierte Gestalt gab den Befehl, ihn loszulassen, er würde sich dann selber richten. Darauf kniete der so Befreite nieder und führte einen Revolver an seine linke Schläfe.

Der vorstehend mitgeteilte und gleich nach seinem Erleben notierte Traum verwirklichte sich Anfang Oktober 1933.

Morgens gegen 3 Uhr erschoß sich der die Zentralheizung betreuende Arbeiter Kohl. Er wurde mit einem Kopfschuß aufgefunden. Dies geschah im Kellergeschoß des Hauses Jordanstraße 55, wo ich damals im IV. Stock meine Wohnung hatte. Einige Wochen später erzählte man sich in der Nachbarschaft, Kohl sei an den im gleichen Hause vorgekommenen Einbrüchen als Hehler beteiligt gewesen, er habe außerdem Sammelgelder unterschlagen. Diese Gerüchte kann ich nicht nachprüfen. Der Traum weist aber auf eine zu sühnende Schuld hin. Der Mann war Trinker. Seine Frau soll er schlecht behandelt haben. A. H.

Fachliteratur des Auslandes.

Journal of the American S. P. R., New York. Aprilheft 1932.

H. Carrington, „Zur Psychologie des Genies", eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Theorien über Ursprung und Wesen des Genies. — Sehr wertvoll zum Nachschlagen ist H. Carrington, „Kurzes Sachregister der Proceedings S. P. R. (London), der American S. P. R. der alten Am. S. P. R. und der Veröffentlichungen der Bostoner S. P. R.".

Maiheft 1932.

Dr. E. Osty, „Unsichtbare Ausstrahlungen", illustriert (vgl. Z. f. P. 1932, S. 236 f.). — David Gow, „Die Wissenschaft und die menschliche Seele". Referat über einen Vortragszyklus von Rev. E. Goodchild in London. — Florence A. Brunke, „Berichte über beobachtete Fälle" (ein Traum mit der nachher bestätigten Vorahnung eines Todesfalles; ein Traum mit dem vierzehn Tage später eingetroffenen Bruch der Automobilsteuerung an einer bestimmten Wegstelle; ein Traum mit der hellseherischen Vision eines Unfalles mit nachfolgendem Tod des Mannes der Träumenden; eine innere Stimme, die vor dem Weiterfahren zu einem Besuch warnt, wodurch die Betreffenden vor dem Tod bei einem Erdrutsch bewahrt wurden).

Juniheft 1932.

Lawson Purdy, „Nachruf auf J. D. I. Bristol", früher Präsident der Am. S. P. R. — J. Sell, „Parapsychische Ausscheidungen und infrarote Wellen" (vgl. Z. f. P., Oktober 1931, S. 464 ff.). — Dr. E. Servadio, „‚Unechte Wissenschaften' und Parapsychologie". Eine Polemik gegen den polnischen Philosophen Prof. E. Meyerson, für den die Parapsychologie (neben Astrologie, Graphologie, Wünschelrutenforschung) keine „echte" Wissenschaft und somit illusorisch ist. — F. Bligh Bond, „Eine neue Art von parapsychischen Phänomenen". Eine Gruppe von vier Studenten veranstaltete regelmäßige Sitzungen, in denen im Dunkeln oder bei schwachem Rotlicht 10—15 Minuten lang je eine in lichtdichter, versiegelter Packung befindliche Kodakplatte vor jeden Teilnehmer gelegt wurde. Dies wiederholte man dreimal und ließ die Platten dann durch die Kodak-Company entwickeln. Dabei zeigte sich eine besondere Markierung (Trübung, in bestimmter Weise angeordnete Punkte usw.) auf den Platten, die merkwürdigerweise in verschiedenen Sitzungen auf allen oder mehreren Platten — unabhängig von den Teilnehmern, die sie jeweils mit ihren Händen bedecken — die gleichen sind. Diese Versuche wurden durch einen Kontrollgeist der Gruppe angeordnet, während derselben befindet sich der Tisch in ständiger, leichter Vibration, und

ein Ruck desselben zeigt an, wann die Platten ausgewechselt werden sollen. Die Versuche gehen weiter.

Juliheft 1932.

David Gow, „Die Ursprünge der Sprechmedialität", Erklärung der Art, wie sich die Kontrollgeister der Medien bedienen, durch die sich meldenden Geister bei einer Anzahl von Medien. — Blewett Lee, „Ein Fall von Trance im Gerichtssaal", schildert den Fall der Mrs. Meurig Morris, dem Medium einer englischen Spiritistenkirche (vgl. die Wochenausgabe der „Times" vom 14. und 21. April 1932), die vor Gericht in Trance fiel und begann, dem Richter eine Trancerede zu halten. Sie wurde von der Anklage des Betrugs freigesprochen, Sir Oliver Lodge u. a. zeugten für ihre Echtheit. — W. Whyte Parker, „Bericht über einen interessanten Fall", ein Traum, der dem kurz folgenden Tod des Vaters des Schreibers vorausging und in dem dieser ihn mit seiner bereits vor Jahren verstorbenen Mutter sah.

Augustheft 1932.

William H. Button (Präsident der Am. S. P. R.), „„Margerys Phänomene. Experimente zur Durchdringung fester Substanzen", illustriert. Angeregt durch die Versuche Zöllners mit Slade zur Durchdringung der Materie, wurden eine Anzahl Kästchen mit Vorhängeschloß, oder mit Leukoplast ringsum verklebte und markierte Pappschachteln genommen, aus denen „Walter" (während sie, oft auch das Vorhängeschloß, von Sitzungsteilnehmern gehalten wurden) vor der Sitzung hineingetane, vorher teilweise markierte Gegenstände nahm (Münzen, eine hölzerne Garnspule, zwei elektrische Sicherungen, eine Zigarettenschachtel aus Blech mit verschiedenen Gegenständen gefüllt, Knöpfe, Ohrringe usw.). „Walter" nannte die Gegenstände in den Kästchen richtig (auch Kalenderblätter, deren Datum niemand wußte, weil sie im Dunkeln hineingetan wurden), ehe er sie aus den verschlossenen Kästchen nahm, durch Schütteln überzeugte man sich auch während der Sitzung, daß die Kästchen erst etwas enthielten, dann auf einmal leer waren. Die Gegenstände wurden gewöhnlich Sitzungsteilnehmern in die Hand gelegt. Dann überzeugte man sich durch Schütteln, daß „Walter" während der Sitzung andere Gegenstände in die immer noch verschlossenen Kästchen getan hatte, was sich beim Öffnen nach der Sitzung bestätigte (solche Gegenstände waren: eine Zigarre, Münzen [auch ausländische und antike], während der Sitzung von dem Zirkel beigesteuerte Gegenstände, wie Ringe. ein Perlmutterknopf, ein Strumpfband, eine Armbanduhr). Eines der Holzkästchen hatte Mrs. Bigelow (vom Vorstand der Am. S. P. R.) eigens anfertigen lassen und selbst mitgebracht, es wurde von ihr verschlossen mit einem kleinen Vorhängeschloß, dessen Schlüssel sie während der Sitzung innen an ihr Kleid gesteckt hatte, trotzdem gelang der Versuch. — F. Bligh Bond, „Die ‚Konstellation des Messias'. Ein astronomisches Schriftstück und seine Bestätigung." Beim Diktat der Glastonbury Scripts durch die automatische Schrift von Mrs. Hester Dowden meldete sich auch einer der frühesten Missionare Großbritanniens, ein Grieche namens Philipp, der im Jahre 47 n. Chr. mit anderen das Kloster Avalon (Glastonbury) gründete. Er diktierte ein vollständiges, angeblich früher vorhandenes und verbranntes Evangelium (veröffentlicht im Verlag Macoy, New-York) mit einer genauen Angabe einer astronomischen Konstellation bei Christi Geburt (Mond, Mars und Venus in Konjunktion im Krebs). Ein bekannter, auf Wunsch nicht genannter amerikanischer Astronom hat berechnet, daß diese Konstellation tatsächlich am 27. September 6—7 vor Christus vorlag, unsere Annahme der Geburt Christi also ein paar Jahre zu spät angesetzt wäre.

Septemberheft 1932.

W. H. Button (Präsident der Am. S. P. R.), „Margerys Phänomene. Erstaunliche Handabdrücke im Zahnarztwachs", illustriert. Bemerkenswert ist die extreme Rückwärtsbiegung der Finger und Handfläche nach oben, in einem Fall bis zur Zylinderform, eine Biegung, die normalerweise nur nach innen, nicht aber nach außen, wie hier, möglich ist. — Dr. Gerda Walther, „Einige Erfahrungen mit der menschlichen ‚Aura'". Introspektive Analysen des aurischen Hellsehens. — Zwei Tatsachenberichte: 1. A. D. Louttit Lang, „Sitzungen mit Mrs. Garrett". Mitteilun-

gen des Kontrollgeistes Uweni zur Identifizierung eines anwesenden Verstorbenen. 2. Werner Haag, „Okkulte Erlebnisse einer russischen Dame". Die Tochter der Dame erhielt durch ein Medium in Paris Mitteilungen, deren Weiterleitung nach Novorossijsk am Schwarzen Meer durch die englische Gesandtschaft und italienische Admiralität die Auffindung des typhuskranken, in den Kämpfen zwischen Bolschewisten und Weißen in einem Dorfschuppen zurückgelassenen Gatten der Tochter durch die Mutter ermöglichte. — W. T. Glower, „Eine psychische Mitteilung". Fortsetzung der früher veröffentlichten Serie über „jenseitiges Wissen". — G. Croswell Cressey, „Kein Ersatz für das Fortleben", Stellungnahmen eines Geistlichen. — Helen A. Dallas, „Eine Sitzung mit Florence Corner, geb. Cook", dem berühmten Medium von Sir William Crookes, ein Jahr vor ihrem Tode (1903), im Wohnzimmer des Schwagers der Verfasserin in ihrem Verwandten- und Freundeskreis. Kabinett, das Medium gefesselt darin. Gutes Rotlicht. Phänomene: Phantome einer weißen Gestalt und materialisierte Hände, ferner Trancereden.

Oktoberheft 1932.

Dr. A. Tanagra, „Die Theorie der Psychobolie zur Erklärung der Prophetie". (Bereits mehrfach erörtert in der Z. f. P.) — David Gow, „Ursprünge der Sprechmedialität". Fortsetzung vom Juliheft. Weitere Mitteilungen über das Zustandekommen der Trancereden. — Dwight J. Bradley, „Ansichten eines Congregationalisten (englische religiöse Richtung) über Parapsychologie". Prophezeit die Anerkennung und Einführung der Parapsychologie als Universitätslehrfach und das Wiederaufleben der Religion innerhalb einer Generation.

Novemberheft 1932

Sir Oliver Lodge, „Der Begriff des Fortlebens". — „Die Medialität Margerys", Erklärung des Untersuchungsausschusses der Am. S. P. R. (Vgl. Z. f. P., Juniheft 1933, S. 281.) — L. Foulk Kent, „Einige Anzeichen von Reinkarnation?" Einige Erlebnisse (eine Vision, ein Gefühl der Nichtzugehörigkeit zur heimischen Umgebung als Kind augenblicksweise usw.), die Verf. vielleicht durch Reinkarnation erklären zu können glaubt (? G. W.). — Cecil E. Reynolds, „Ein Fall von astrologischer Voraussage" einer kommenden Heirat mit einem „dunklen" Mann, Reise übers Wasser und Tod in den Wellen mit Wasser im Leib nach einer Autofahrt. Die geschiedene Frau Dr. Reynolds heiratete kurz darauf einen Dr. Lufkin, machte mit ihm eine Hochzeitsreise zu den Hawaiischen Inseln und fand nach einer Autofahrt an die Küste Makena Beach, auf der Insel Maui, den Tod im Meer, wahrscheinlich von Haifischen gefressen — die Einzelheiten darüber sind nicht bekannt. Der Herausgeber erklärt dies durch Hellsehen in Verbindung mit astrologischer Deutung, ein Eingesandt im Dezemberheft widerspricht dieser Deutung, jedoch dürfte die Bezeichnung des Mannes als „dunkelhaarig" und die Voraussage des „Wassers im Körper" nicht allein auf astrologischem Wege zustande gekommen sein, was für das übrige möglich wäre.

Dezemberheft 1932.

David Gow, „Spuk und unheimliche Gegenden". Über lokalen Spuk und seine Ursachen mit Beispielen. In Schottland sollen die Nachkommen einer Sippe besonders sensitiv sein gegenüber Stellen, an denen frühere Sippenglieder in vergangenen Zeiten ein Unglück (Tod usw.) betraf. Der Herausgeber, F. Bligh Bond, teilt hierzu eine Mitteilung von der Gruppe der „Wächter" mit (durch die automatische Schrift des Mediums „John Alleyne"), wonach es eine Gruppen- und Sippenseele (eine Art „Kollektiv" im Sinne Jungs? G. W.) gibt, die sich bei Verwandtenehen sehr verstärkt und oft zu einer Art Hellsehen in bezug auf Gruppenschicksale (auch Völkerschicksale) führt. — Mark W. Richardson, „Phänomene Margerys. Apporte und Deporte" von Kalenderblättern, die Verf. in seinem Büro mit der Vorderseite nach unten (so daß er die darauf befindliche Nummer nicht wußte) gewählt, auf der Rückseite mit seinem Daumenabdruck versehen und in ein Kuvert gesteckt hatte. Dieses trug er bei sich, bis er es im Dunkeln in der Sitzung auf den Tisch legte, worauf das Blatt aus dem Umschlag genommen und dieser verschlossen wurde (von „Walter"). Während „Margery" noch im Sitzungszimmer war

und angab, daß die Nummer 11 sei und auf der Rückseite ein Fingerabdruck in Tinte sei, begleitete Verf. die mediale Frau Litzelmann in die Bibliothek im zweiten Stock, welche automatisch in Spiegelschrift schrieb, daß das Kalenderblatt sich in der Vorhalle befinde, wo es auch unter einer silbernen Visitenkartenschale gefunden wurde. Ein ähnlicher Versuch wie dieser (vom 26. November 1932) fand am 27. November 1932 statt. — Dr. Hornell Hart und der Herausgeber, „Raumvorstellungen in der idealen Welt", eine Zusammenstellung über eine fünfte oder weitere Dimension aus Mitteilungen verschiedener Medien. Mit Strichzeichnung: der Tessarakt als Symbol der fünften und siebenten Dimension. — Wie der Herausgeber, F. Bligh Bond, mitteilt, ist er als Geistlicher in die Altkatholische Kirche in Amerika, die der nordamerikanischen katholischen Kirche angegliedert ist, eingetreten.

Dr. Gerda Walther.

Revue métapsychique. 1933. Nr. 5. September—Oktober

1. Osty, Die spontanen und zufälligen Äußerungen der paranormalen Erkenntnis. Eine Sammlung zum Teil recht beachtenswerter Fälle von Anmeldung Sterbender, zeitlicher Vorschau, und ähnlicher Vorkommnisse.

2. de Vesme, Die Xenoglossie. Erörterung dieses Themas im Anschluß an ein Buch von Bozzano. Unter „Xenoglossie" versteht man bekanntlich die mitunter berichtete Erscheinung, daß ein Mensch eine Sprache mehr oder weniger gut spricht und versteht, die er angeblich nicht gelernt hat, und man unterscheidet sie scharf von der „Glossolalie", dem Zungenreden, leider eine Art Phantasiesprache gesprochen wird, die es nicht gibt. Von letzterem ist bekanntlich Helene Smith aus neuerer Zeit das berühmteste Beispiel. Vesme erörtert dann zwei berühmte Fälle von Xenoglossie genauer, zuerst den Fall von Laura Edmonds, die mehrere Sprachen, darunter auch Neugriechisch sprach, wie ein Grieche Evangelides bestätigen konnte. Als zweiten berichtet und erörtert Vesme den bei uns weniger bekannten Fall der Ninfa Filiberto in Palermo, der aus derselben Zeit der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stammt, die auch plötzlich anfing verschiedene Sprachen zu sprechen, darunter Englisch und Französisch, die sie angeblich nicht gelernt hatte. Einige Engländer bestätigten, daß sie ein „ausgezeichnetes" Englisch spräche. Was die Theorien angeht, ist die am wenigsten weitgehende, die der „Kryptomnesie", die annimmt, daß es sich dabei, soweit nicht einfach Betrug eine Rolle spiele, um Aufsteigen unterbewußter Erinnerungen das sogenannte „latente Gedächtnis" handelt. Doch reicht diese Theorie offenbar nicht zu. Auch die Theorie des ererbten Gedächtnisses wird erörtert, doch erklärt auch diese Annahme nur wenig. Eine dritte Theorie zieht die Palingenesie heran, d. h. sie nimmt an, daß ein Verstorbener, der diese Sprachen kannte, sich in dem Menschen wiederverkörpert habe. Ohne diese Annahme von vornherein ablehnen zu wollen, macht doch Vesme darauf aufmerksam, daß sie jedenfalls nicht alles erklärt, so z. B. nicht, wieso Laura dem Evangelides den Tod seines weit entfernt wohnenden Sohnes anzeigen konnte. Vesme vertritt den Standpunkt, daß, da es erwiesen sei, daß Medien vielfach anderen die Gedanken abzapfen, es nur ein gradweiser Unterschied sei, andern die Kenntnis einer Sprache abzuzapfen. In den Fällen, in denen kein Anwesender die Sprache kenne, könne grundsätzlich diese Kenntnis auch durch telepathische Übertragung übermittelt werden.

3. Die Rutengängerfrage. Zwei Erwiderungen auf die Arbeit von Osty der Nummer von Dr. Jules Regnault und Henry de France! Beide verteidigen die Verwendung der Strahlenphysik bei der Wünschelrute. In einem Schlußwort betont Osty, daß in einer Versuchsreihe von Cazzamalli von sechs Rutengängern zwei von ihnen, die mit recht verwickelten Apparaturen arbeiteten, mit paramagnetischen und diamagnetischen Körpern und mit einem Heere von Ruten von Fischbein, die z. T. gefärbt, z. T. chemisch behandelt waren, mäßige Ergebnisse hatten. Vier andere Rutengänger hatten ausgezeichnete Ergebnisse. Zwei davon arbeiteten in der üblichen Weise mit der Rute, der dritte arbeitete wohl auch mit der Rute, achtete aber mehr auf die Vorgänge an seinem Körper, wie seine Empfindungen und Zitterbewegungen, während der vierte überhaupt keine Rute anwandte, er entnahm alles dem Zittern im linken Bein

und stellte die Art des Stoffes mittels Geschmacksempfindungen fest. Cazzamalli mißt den Instrumenten der Rutengänger nur subjektiven Wert bei.

4. Ein Fall von Xenoglossie. Schildert ein Erlebnis, das Dr. Whymant, ein guter Kenner des Chinesischen, mit Valiantine hatte. Nach dem Ausmachen des Lichts hörte man Worte in chinesischer Sprache, wie sie heutzutage nicht mehr gesprochen wird, aber gleich der klassischen Sprache des Konfuzius. Auf alle Fragen wurde schnell in dieser Sprache geantwortet, wie es kein lebender Sinologe machen könnte. Schließlich fragte Whymant nach einem unbekannten und dunklen Gedicht von Konfuzius, dessen erste Zeile er hersagte, darauf wurde das ganze Gedicht hergesagt und hinzugefügt: Wird das Gedicht nicht klar, wenn man es in dieser Form liest? Ein Fehler, den Dr. Whymant im Chinesischen machte, wurde von „Konfuzius" bemerkt. Whymant findet das Erlebnis unerklärlich, an Betrug glaubt er nicht. Auch noch andere Sprachen wurden gesprochen in der Sitzung, wie Jiddisch, Baskisch, Sanskrit und Hindustan.

5. Erto. In der „Chronik" findet sich ein kurzer Bericht über Erto, das einst berühmte aber des Betrugs überführte Medium, aus einem Briefe des Neapeler Professors der chirurgischen Pathologie Emanuel Sorge. In dessen Bücherei, in der Erto zuvor nie gewesen war, kam es zu einer Telekinese, indem Erto den Arm nach einer Vase, die 1,5 Meter von ihm entfernt stand, sie erhob sich nach einigen Sekunden und fiel dann zu Boden. Als zweiter Fall wird berichtet, daß bei einem Zusammensein nach einer Sitzung Sorge mit einem Schnappschloß spielte und in der Zerstreutheit das Schloß einschnappen ließ, während der Ring des einzigen Schlüssels sich im Bügel des Schlosses befand. Man versuchte vergeblich den Schlüssel zu befreien. Plötzlich fiel Erto in Trance, nahm das Schloß, ließ den Schlüssel von einem andern halten, machte eine kräftige Bewegung in der Richtung der Axe des Schlosses. Der Schlüssel war von dem Schloß befreit, das Schloß selbst war noch geschlossen. Während einer Dunkelsitzung regelte Erto, obwohl er 4,5 Meter von einem Ventilator entfernt saß, dessen Bewegungen mit seinen Befehlen, ließ ihn schneller oder langsamer gehen oder ließ ihn still stehen. Erto wurde an den Händen gehalten, und die anderen kontrollierten sich durch Sprechen, wodurch erwiesen sei, daß niemand beim Ventilator war. Tischner.

„Ur det okändas värld" (Stockholm). Heft 7/8, November 1933. (Heft 5 und 6 nicht erhalten).

Dr. C. A. Wickland: „Seltsame Protokolle eines Arztes" (aus dem bekannten Buche von Dr. Wickland [Los Angeles] „Thirty years among the dead", in dem er schildert, wie er Geisteskranke mit Hilfe seiner medialen Frau als Besessene behandelt und heilt). — „Aus der Werkstätte des Gedankens. III. Über die Funktionsweise des Hellsehens." (Ossowieckis Entwicklung und einige andere Fälle, darunter der des dänischen Schriftstellers Julius Magnussen, der [vgl. sein Buch „Guds Smil"] anfing automatisch zu schreiben und dadurch angeblich in Verbindung mit seinem verstorbenen Vater kam.) — Sylvan J. Muldoon: „Ist die Seele selbständig? — Der Astralleib?" — E. Hellberg: Freies Forum. I. Leichenverbrennung oder Begräbnis? II. Das wunderbare Buch. (Ein Überblick über die alten religiösen Anschauungen vergangener Zeiten und Völker, die vor denen der Bibel die Menschen bewegten und teilweise in diese eingingen.) — Der internationale Universitätskreis. Die Mitglieder der schwedischen Zentrale für psychische Forschung haben sich zu einer internationalen Organisation zusammengeschlossen zur Verbreitung parapsychologischer Kenntnisse. In allen Ländern sollen sich besondere Gruppen, im Anschluß an dortige Universitäten, bilden, die Sitzungen mit Medien abhalten und andere parapsychologische Probleme untersuchen und darüber berichten. Die Berichte werden nur in „Ur det okändas värld", bzw. dessen Verlag unter dem Kennwort „Freies Forum" (Fritt Forum) veröffentlicht. Die Namen der beteiligten Gelehrten dürfen nur mit deren Einverständnis genannt werden. Mitglieder einer Landesgruppe dürfen auch in anderen Ländern als dem eigenen an allen Veranstaltungen der anderen Gruppen teilnehmen. Ehrenvorsitzende ist Selma Lagerlöf. Eng in Verbindung mit dem „Universitätskreis" steht das „Freie Forum", dem zahlende Mitglieder angehören und die die nach außen

sichtbaren Vertreter der Gruppen des Universitätskreises in den einzelnen Ländern bilden. Es besteht ferner ein besonderer Fonds — „Schrenck-Notzing-Fonds" genannt — zur Untersuchung von Medien. Vertreter und Mitglieder in europäischen Ländern sind u. a.: Dr. Quade, Berlin; Dr. Tischner, München; Prof. Zeeman (Nobelpreisträger) und Prof. van Rijnberk, beide Amsterdam; Prof. W. F. der Haas, Leyden; Prof. Richet, Paris; Prof. Hoffmann, Wien; Harry Price, London. (Die S. P. R. in London, Holland, Norwegen und Riga halten sich noch fern.) Internationale Sekretärin der Organisation ist Frau Eira Hellberg. — Florence Scovel-Shinn: „Das Leben ein Spiel" (eine religionsphilosophisch-spiritualistische Betrachtung.) Dr. Gerda Walther.

„Ur det okändas värld", Heft 9, Dezember 1933 (Stockholm).

H. Carrington „Untersuchung von Trancemedien mit Instrumenten" (vgl. Z. f. P., Februarheft 1934, S. 49 ff.). — Dr. W. Kröner, „Seltsame Arztprotokolle". (Fälle medialer Diagnostik.) — „Aus der Werkstätte des Gedankens. Das Materialisationsproblem. Die Experimente des japanischen Prof. Fukurai" (Vgl. Z. f. P., 1929, S. 107 f.) — Eira Hellberg „Freies Forum. Wahrsagen?" — Louis Vandermeulen über seinen Apparat zur Vermittlung jenseitiger Botschaften. Der Apparat wurde nach den in automatischer Schrift gegebenen Anweisungen des 1929 im Alter von 15 Jahren verstorbenen Sohnes „Henri" Vandermeulens konstruiert. — „Wir Ragnar", aus den Sitzungen der Frau Y., deren verstorbener Bruder sich unter demselben Schlüssel in Sitzungen mit Mme. Briffaut in Paris, Mrs. Garret in London, Frau Ingeborg in Oslo und in Loupoigné in Belgien meldete. Dr. Gerda Walther.

„Ur det okändas värld" (Stockholm). Heft 10. 1933.

Mauritz Hellberg, M. d. R. „Eine Rede im Reichstag." (Die Rede gegen den Gaukeleiparagraphen im schwedischen Strafgesetzbuch. Vgl. Z. f. P., März 1934, S. 137 f.) — Dr. C. A. Wickland „Seltsame Protokolle eines Arztes". Forts. — Dr. W Kröner „Mediale Diagnostik". Forts. — H. Carrington „Untersuchung von Trancemedien mit Instrumenten". Forts. — „Aus der Werkstätte der Gedanken. Die Versuche von Prof. Fukurai." Forts. — „Wir Ragnar." Mitteilungen durch Vandermeulens Apparat. Auch in Warschau schilderte Ossowiecki im Anschluß an einen ihm von Frau Y. übergebenen Ring deren verstorbenen Bruder Ragnar. — „Rudi ertappt?" (Notiz über die angebliche Entlarvung Rudi Schneiders durch Harry Price mit Überblick über alle Standpunkte in der Sache.) — Mitteilung des internationalen Universitätskreises. — „Physische Sitzungen. Ein Beispiel zur Warnung: Simsa-Wolff." Frau Eira Hellberg hatte von Dr. Simsa in Prag erfahren, daß sein Spukmedium Wolf (vgl. die Berichte in der Z. f. P.) umsonst Sitzungen abhalte und gegen Erstattung der Kosten auch nach Schweden kommen würde. Statt dessen fand sie, daß er regelmäßig gegen nicht geringe Bezahlung in einem offenbarungsspiritistischen Kreis (nicht aber vor Universitätsprofessoren) Sitzungen in Prag abhält. Er hatte versprochen, gegen freie Reise und Station nach Stockholm zu kommen und am 1. November einzutreffen, man erwartete jedoch umsonst seine Ankunft. Frau Hellberg begab sich deshalb selbst nach Prag. Dort verlangte Wolf auch Bezahlung für Sitzungen in Schweden, die er dreimal erhöhte, außerdem verlangte er Begleitung durch seine Frau, dann auch noch durch einen Freund. Die Sitzungen von Dr. Simsa fanden im Familienkreis statt, während im Nebenzimmer ein kleines Rotlicht brannte, das jedoch den Zirkel nicht beleuchtete. Das Medium war nur durch Leuchtstreifen um Stirn und Arme kontrolliert (neben dem Kettebilden) und auf dem Tisch befand sich noch eine Leuchtplatte. In den anderen Sitzungen, für die er wöchentlich von einem Prager Spiritistenkreis engagiert ist (auch in Stockholm wollte er nur für Spiritisten Sitzungen abhalten), wird er lediglich an den Handgelenken gehalten, so daß die Finger frei beweglich sind. Diese Kontrolle erlaubt ihm auch, während der Sitzungen manchmal aufzustehen. Frau Hellberg nahm an je einer Sitzung mit beiden Zirkeln teil, es ereigneten sich mehrere Apporte und ein Leuchtphänomen. Die Apporte hält sie alle bis auf einen für betrügerisch, das Leuchtphänomen für echt. (Warum nicht auch diese für betrügerisch gehalten werden,

ist nicht klar ersichtlich. G. W.) Eine Levitation eines Teilnehmers in der Sitzung des Spiritistenkreises wird auch für Betrug gehalten. Es gelang Frau Hellberg, ihre Hand derjenigen des Mediums zu nähern (sie saß an zweiter Stelle, also neben der neben dem Medium sitzenden Person), wobei sie sich an einer Nadel stach, die das Medium in der Hand hielt, an der Nadel war ein Band befestigt. Frau Hellberg fordert die Erziehung des Mediums Wolf zu Sitzungen unter wirklich stichhaltigen Kontrollen (bereits ein Herr Jessel aus Brüssel hatte sich seinerzeit sehr über die schlechten Kontrollen bei diesem Medium beklagt G. W.), da es wirklich — wenn auch selten — echte Phänomene habe. Eine frühzeitige Berühmtheit in der Öffentlichkeit habe es leider dazu verführt, zum Betrug zu greifen, um seinen Ruhm aufrecht zu erhalten und die Spiritisten, die für das bezahlte Eintrittsgeld etwas haben wollten, nicht zu enttäuschen. — Florence Scovel-Shinn „Das Leben ein Spiel." Forts.

Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

Alfred Stehr, Arzt, Priesterarzt und Staatsmann. Verlag der Ärztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München 1933. RM. 2.70, geb. 3.90.

Drei Möglichkeiten, so führt der Verf. im 1. Teil aus, gibt es, ärztlich wirkend zu sein: Arzt, Priester und Staatsmann. Alle drei haben eine gemeinsame Aufgabe, das Leid des Lebens: des Leibes, der Seele und der Gemeinschaft, über die Leidlosigkeit in Lust, besser Glück zu wenden. Daß diese Aufgabe nie restlos zu lösen ist, liegt auf der Hand; daß ein Rest an Leid bleibt, ist sogar bejahend zu bewerten: „Leid in erträglichen Grenzen, das die Leistung nicht mindert, sondern auslöst und zu steigern imstande ist". bedeutet somit einen Wert, muß sein, gerade um sein Gegenteil, das Glück, zu ermöglichen. So läßt sich auf Grund dieses gemeinsamen Kampfes gegen Leid eine Synthese vom Arzt im eigentlichen Wortsinn, Priesterarzt und Staatsmann fordern, die sich stufenweise aufbauen läßt:

„1. Die engere Inbeziehungsetzung der medizinischen Fachgebiete untereinander im Dienste des Individuellen als eines Ganzen (der psycho-physischen Persönlichkeit);
2. die engere Verbindung der individualärztlichen Gesichtspunkte mit den sozialärztlichen (Eugenik);
3. die Gleichrichtung (Gleichschaltung) des ärztlichen Denkens und Wollens in den drei heute noch getrennten, mit wenig Fühlung ihren Weg gehenden Berufsgruppen: des Arztes, des Priesterarztes und des Staatsmannes, trotz ihrer so sehr abweichenden Methoden."

Der zweite Teil versucht, die „Krankheiten" der heutigen Kultur zu schildern und ihnen einen Heilsweg zu bestimmen. Vier solcher Krankheiten gilt es zu heilen: „Das Versagen der Autorität des christlichen Prinzips. Das Versagen der Autorität des Rechtes und des Staates. Die Entartung der Wirtschaft. Die Entartung der Familie und des Nachwuchses." Sie zu gesunden, das sollen die praktischen Anweisungen ermöglichen, die das Buch am Schluß gibt; Anweisungen, die gegenwärtig schon von der Regierung durchgeführt werden.

Theodor Ballauff.

J. C. van Wageningen und W. B. Vreugdenhil, Astrologie. Einfacher Leitfaden für die Berechnung der Primär-Direktionen, aus dem Holländischen übersetzt von S. A. van Wageningen-Kayser. Br. RM. 6.—, geb. RM. 9.—. P. Dz. Veen-Verlag, Amersfoort (Holland).

Was schon mehrere Neuerscheinungen in den letzten Jahrzehnten versucht haben, das unternimmt auch dieses Werk: einzuführen in die Theorie und Technik der Primär-Direktionen gegenüber der schon seit langem bekannten Technik der Sekundär-Direktionen. Im Gegensatz zu jenen anderen Werken bemühen sich die Verf., so klar und einfach wie nur irgend möglich zu sein; daß es trotz dem immer noch eine gewisse Anstrengung kostet, zu begreifen, ist nicht ihre Schuld. Nach den gebotenen Darlegungen und Formeln sind die Primär-Direktionen für alle Horoskope zu berechnen; mit ihrer Hilfe lassen sich die zukünftigen Ereignisse mit größerer Bestimmtheit als früher voraussagen.

Alle zur Berechnung notwendigen Tabellen sind ebenfalls in das Werk mit aufgenommen; Anschaffung einer besonderen Logarithmentafel, von Tabellen zur Verwandlung der Längeorte in Rectascension usw. ist also nicht nötig. Das Ganze ein Lehrbuch, wie man es sich wünscht! Theodor Ballauff.

Die Edda. Gesamt-Ausgabe übertragen von R. J. Gorsleben. Köhler & Amelang, Leipzig. 2 Teile je RM. 3,—.

Gorslebens ausgezeichnete Edda-Übersetzung ist nun in einer billigen Volksausgabe erschienen. Der Verlag hat sich damit ein nie hoch genug einzuschätzendes Verdienst erworben. Jetzt kann und soll die Edda zum geistigen Besitztum des gesamten deutschen Volkes werden. Wer aber diese herrliche Dichtung in ihren tiefsten Tiefen erfassen will, wird genötigt sein, das im gleichen Verlage erschienene Standardwerk Gorslebens „Die Hoch-Zeit der Menschheit", in welchem der allzufrüh heimgegangene Forscher die Ergebnisse seiner zwanzigjährigen Forschungen nach der Urheimat der Arier und den ältesten Mysterien der Menschheit mit hellseherischem Scharfblick niedergelegt und mit dem Bekenntnismut des Eingeweihten, allen Spöttern zu Trotz und Hohn, die Ergebnisse der offiziellen Wissenschaft in all ihren Irrtümern aufgedeckt hat, als Kommentar zu Rate zu ziehen. Beide Bücher sollten in keiner Hausbibliothek fehlen. Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Regina Rautenwald. Von Rud. Greinz. Roman. Staackmann, Leipzig. 1933. Gebunden RM. 4,80.

Das Grundmotiv ist die Vererbung des Wahnsinns in einer erblich belasteten Familie. Die seltsamen und scheinbar unwahrscheinlichen Verkettungen auf den Lebenswegen der Hauptpersonen dürften manchen Dutzendleser zu einem bedenklichen Kopfschütteln veranlassen; wer aber weiß, daß der Mensch nicht treibt, sondern getrieben wird, daß das Schicksal jedes einzelnen nach ehernen Gesetzen sich auswirkt, wird der düsteren Tragik der Greinz'schen Dichtung volles Verständnis entgegenbringen. Denn darin liegt die Mystik dieses Romans.

Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Windlichter des Todes, Roman aus Siam. Von Alma M. Karlin. Hesse & Becker, Leipzig. 1933. Gebunden RM. 4,80.

Fünf Frauenschicksale, die sich im fernen Osten erfüllen, werden hier geschildert. Das Hauptmotiv des Romans bildet das Problem der Rassenvermischung. Die Irrungen der Väter rächen sich an den unschuldigen Nachkommen, die dem unbarmherzigen Vergeltungsgesetz der Sünde wider das Blut rettungslos verfallen. Der Tod allein vermag die Wirrungen zu lösen. Windlichter des Todes und anderseits Lampions des Herrn sind die armen, irrenden, bangenden Menschen. „Und nur der Herr weiß, wann ein Windlicht seinen Zweck erfüllt hat und ausgeblasen werden darf." Ich bedauere, daß die Verfasserin, die auf dem Gebiete orientalischer Magie wohlerfahren ist, es unterlassen hat, Motive aus diesem dem Gesamtmilieu wahlverwandten Gebiete in ihrem exotischen Roman zu verwerten. Prof. Johannes Kasnacich, Graz.

Druckfehlerberichtigung.

Im Februarheft S. 49 soll es unterm Strich heißen: An Instrumental Test of the Independence of a „Spirit Control". Auf S. 51, 22. Zeile von oben fehlt nach „Zeiten" das Wort „verschieden".

Berichtigung: Im Artikel des Herrn Studienrat Ettig (Februar-Heft) sind leider irrtümlich mehrere Satzfehler unkorrigiert stehengeblieben, die hiermit berichtigt werden. S. 120 Zeile 18,19 „verschiedenpoligen, unipolaren" statt „verschieden poligen, unsichtbaren", S. 120 Zeile 27 „des Ods entspricht" statt „entspricht, des Ods", S. 120 Zeile 44 „psychischen" statt „physischen", S. 122, Zeile 9 „psychischen" statt „physischen", S. 122, Zeile 11 „psychischen" statt „physischen", S. 123, Zeile 16, 17 „der geringen" statt „derjenigen", S. 124, Zeile 9 „instruktiv" statt „instinktiv", S. 125, Zeile 42 „Konnexes" statt „Komplexes".

Berichtigung: Der Verfasser der Besprechung „P. Ernst, Geschichten zwischen Tag und Traum", ist Herr Prof. J. Kasnacich, Graz.

Im Märzheft, S. 139, Zeile 7/8 von unten, bitte einzuschalten: die Versuche zur experimentellen Aufweisung der menschlichen Ausstrahlungen unter dem Titel ...

S. 143, Zeile 12 von unten, lies: Christusgeist (statt Christengeist).

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Titel	Einband	Preis
Prof. **Bozzano, E.**, Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. **C.**, Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. **C. Bruck**, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	gebunden	M. 10.50
Prof. Dr. **H. Driesch**, Parapsychologie. Die Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen. M. 4.80,	gebunden	M. 5.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 5.40
Flammarion, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik" in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus dem Reich des Übersinnlichen,	geb.	M. 6.—
Prof. Dr. **Karl Gruber**, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. **Karl Gruber**, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron **L. Hellenbach**, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform	gebunden	M. 8.50
Prof. D. **R. Hoffmann**, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu	geb.	M. 4.—
Dr. **James Hyslop**, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. **Max Kemmerich**, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. **Max Kemmerich**, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat **R. Lambert**, Geheimnisvolle Tatsachen	gebunden	M. 3.—
Studienrat **R. Lambert**, Spuk, Gespenster und Apportphänomene	kart.	M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserem Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. **E. Mattiesen**, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. **Messer**, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. **Oesterreich**, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. **Oesterreich**, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M. 10.—
Dr. **G. Pagenstecher**, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 6.50
Dr. **W. Platz**, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. **Ch. Richet**, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich**, Bewußtsein und Unsterblichkeit	gebunden	M. 3.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich**, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Experimente der Fernbewegung	geb.	M. 10.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. **Schwab**, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. **L. Staudenmaier**, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Forts. d. „Sonnenbruder")	geb.	M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen,	geb.	M. 8.50
Dr. **R. Tischner**, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus		M. 3.50
Dr. **R. Tischner**, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Prof. **Fr. Zöllner**, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 4.—
Prof. Dr. **J. Verweyen**, Die Probleme des Mediumismus	gebunden	M. 10.—

Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,

Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus. M. 1.–.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 3 M., geb M 4.–.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50 Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.–.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.–.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.–.

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dér. Neuaufl. 1.20 M.

Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Von Alfred Rosenberg. M. 6.–

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis M. 7.–, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung. / beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 3.–, geb. M. 4.–.

Neuigkeit!

Das dunkle Reich in uns.

Die Frage des Unterbewußtseins mit besonderer Berücksichtigung :: der Parapsychologie. ::

Von Prof. Dr. **Alexander Spesz.**

Preis M. 4.50; geb. M. 6.50.

Jahrgang 1933, auch Jahrgang 1926–32 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von **„Psychische Studien"**, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. **Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.**

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig. D. A. I. Q. 1100.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

9. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — 5. Heft — 61. JAHRGANG DER PSYCH. STUDIEN

Mai 1934

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrieschule für Chemie in Ban. Stiavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. méd. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

Fischer: Zur Frage der Kriminaltelepathie 193
Quade: Mediale Forschung in Hypnose. B. V. Johanson und sein einzigartiges Medium Mai Kalamees 202

II. Berichte über Spontanphänomene

Hofmann: Allerlei Spuk 208

III. Kritik und Methodik.

Bruck: Hellsehen in die Zukunft? Zufall? Oder: Keins von beiden? 211

IV. Weltanschauliches und Theoretisches

Hänig: Ist der Spiritismus eine Wissenschaft? 214

V. Kleine Mitteilungen

Der abenteuerliche Fall des ungarischen Mediums Lajos Pap in Schweden und sein dortiges Martyrium. (Pap von Chengery.) S. 218. Zur Warnung vor Frau Hellberg. (C. Blacher.) S. 220. Herr Max Moecke hält sich zur Erholung im Auslande auf. S. 221. Verbot des Wahrsagens und Kartenlegens aus gewerblichen Zwecken. (Sünner.) S. 222. Spiritistische Erstlingsschritte. (Elsina Meyer.) S. 222. Justinus Kerner als Erforscher des Uebersinnlichen. (Hänig.) S. 225. Der fliegende Holländer. (Adelt.) S. 227. Mystische Vorgänge um einen Doppelgänger. (Hofmann.) S. 228. Lesefrüchte aus älteren Autoren. (Hedda Wagner.) S. 230.

VI. Fachliteratur des Auslandes

Journal of the American Society for Psychical Research. Jahrgang 1933. (Gerda Walther.) S. 233.

VII. Buchbesprechungen

Dichterglaube. Eine religionspsychologische Studie. (Kasnacich.) S. 235. Atlantisliteratur: Die letzte Königin von Atlantis. Roman. Von O. Kiß. (Kasnacich.) S. 237. Frühling im Atlantis. Roman von E. Kiß. (Kasnacich.) S. 238. Das Atlantisrätsel. Von Alex. Bessmertny. (Kasnacich.) S. 238. Die goldenen Verse der Pythagoras. Von Fabre d'Olivet. (Bernoulli.) S. 238. Astrologie, Alchemie, Mystik. Von Franz Strunz. (Bernoulli.) S. 239. Magie. Versuch einer astrologischen Lebensdeutung. Von Alfr. Fankhauser. (Ballauff.) S. 240.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf.. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken **kostenlos.**

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 **5 Reichsmark frei Haus.** (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Postsparkassen-Konto in Ljubljano (Laibach) Nr. 20061. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.

Experimentelles.

Zur Frage der Kriminaltelepathie.

Von Prof. Dr. Oskar Fischer, Prag.

Es liegt im menschlichen Wesen und ist eine, ich möchte sagen Selbstverständlichkeit, daß man bei jeder, auch ganz neuen Wissenschaft, mit der man sich befaßt, schon die eventuellen praktischen Seiten und Konsequenzen dieses Wissensgebietes erwägt und zu verwenden trachtet. So ergeht es auch der Metapsychologie; ist es doch so verlockend, die „Sensitiven" oder sogenannte Medien, die über Fähigkeiten verfügen, welche die Leistungen der normalen Sinnesorgane weitaus überflügeln, dort zu verwenden, wo der gewöhnliche Mensch, der nur auf seine Sinnesorgane angewiesen ist, versagt. Die Möglichkeiten der praktischen Verwendung sind verschieden, eine der bekanntesten ist die sogenannte Kriminaltelepathie. In erster Linie muß betont werden, daß sowohl der Ausdruck als auch der Begriff „Kriminaltelepathie" falsch sind; man sollte eigentlich darunter alle Verwendungsmöglichkeiten metapsychischer Fähigkeiten in kriminellen Fragen subsummieren und es so auch verstehen.

Vorerst wollen wir uns hier darüber klar werden, unter welchen Umständen und welche metapsychischen Fähigkeiten zur Klärung krimineller Fragen in Betracht kommen können; es gibt da verschiedene Möglichkeiten:

I. Man kennt den Täter nicht, aber es liegen Schriften vor, welche von dem Täter stammen oder stammen dürften. In einem solchen Falle käme die Graphologie zur Geltung; wenn es dem Graphologen gelänge, den Täter so deutlich zu beschreiben, daß man von der Person des Schreibers-Täters eine halbwegs brauchbare Vorstellung bekäme, dann hätte man auf graphologischer Basis eine Art Steckbrief in der Hand. Eine solche Personsbeschreibung kann schon die gewöhnliche, schulmäßige Graphologie geben; zu besseren, detaillierteren Resultaten führt die nur von besonderen Sensitiven geübte Graphologie vom Typus Schermann, also die von mir sogenannte Metagraphologie, auf die wir noch später zurückzukommen haben werden.

II. Es könnte vorkommen, daß ein Verbrechen begangen wurde und man den Täter nicht genau kennt; aber es ergibt sich eine solche Situation, daß mehrere, faßbare Personen verdächtig sind. Hier könnte ein Graphologe etwa vom Typus Schermann Brauchbares leisten; wenn man dem Graphologen die verschiedenen Schriften der etwa in Betracht kommenden Personen vorlegt und wenn er über irgendeinen der Betreffenden etwas mit dem Verbrechen Übereinstimmendes aussagen könnte, denn hätte man Anhaltspunkte, weitere Recherchen zu pflegen.

III. Es liegt ein Corpus delicti vor; wenn nun ein Sensitiver imstande wäre auf Grund sogenannter „psychometrischer" Fähigkeiten nicht nur zu schildern, was damit geschehen ist, sondern auch eine Beschreibung der Person zu geben, die den Gegenstand verwendet hatte; dann wäre ein Anhaltspunkt für weitere Recherchen gegeben.

IV. Dem Sensitiven wird die Stelle der Tat gezeigt; es ist nun möglich, daß derselbe auf Grund seiner Sensitivität schildern könnte, wie seinerzeit die Tat vor sich ging. Eine solche Leistung des Sensitiven würde in die Untergruppe der sogenannten „Psychometrie" einzureihen sein.

V. Man bringt den Sensitiven mit den vermeintlichen Tätern oder deren Mitwissern in Kontakt, damit er versuche, ob er auf telepathischem Wege etwas zur Klärung der kriminellen Frage beitragen könne.

VI. Schließlich können Sensitive zur Auffindung verschollener Personen, von Opfern von Unglücken oder Verbrechen zugezogen werden; diese Fähigkeit gehört in das Gebiet des sogenannten Hellsehens.

Es soll hier nicht auf verschiedene Mitteilungen aus der Literatur, die von oft recht überraschend guten Ergebnissen berichten, eingegangen werden. Gleich hier möchte ich betonen, daß es gerade auf diesem Gebiete recht viele mitgeteilte und vielleicht noch mehr verschwiegene Fehlschläge gibt, die zur Folge hatten, daß die ganze Frage in Mißkredit kam. Feinde des Okkultismus versuchen bei jeder Gelegenheit aus den mißlungenen Fällen Beweise dafür zu schmieden, daß es überhaupt keine derartige Fähigkeiten gibt und daß das alles nur auf ungewollter oder gar gewollter Täuschung basiert.

Ich hatte nun Gelegenheit mit dem Sensitiven Otto Reimann zu experimentieren; es wurde mit ihm in ähnlicher Weise, wie ich es seinerzeit mit Schermann getan und publiziert habe, gearbeitet. Jede Täuschungsmöglichkeit wurde ausgeschaltet. Bei den Experimenten waren im allgemeinen nur meine protokollierende Frau und ich anwesend, nur ich wußte von den vorzulegenden Aufgaben, und alle Experimente wurden sofort stenographisch fixiert.

Reimann gehört in eine Sondergruppe Sensitiver, die ich Gruppe Schermann bezeichnen möchte, weil Schermann der erste derartige Fall war, der in systematischer Weise auf seine Fähigkeiten untersucht worden ist. Ich verweise hier auf meine Publikation darüber: „Versuche mit Raphael Schermann", im Verlag von Urban und Schwarzenberg, Wien. Schermanns Leistungen konnte ich damals folgendermaßen gruppieren:

a) Einfache graphologische Leistungen, die jedoch weit über das Maß gewöhnlicher Schulgraphologie gingen. Ein längeres Studieren oder Betrachten der Schrift war unnötig, ein ganz flüchtiger Blick genügte. Nach diesem flüchtigen Blick gab Sch. Details an, die darüber hinausgingen, was man aus der Schrift als einer Art aufgemalter Ausdrucksbewegung herauslesen konnte; er schilderte nicht nur die Person und ihre Gesten, ihre Stimmungen, sondern auch ihr Milieu und eventuell auch die Menschen, von denen die Person umgeben war.

b) Dasselbe konnte Sch., wenn er die Schrift bei vollständiger Verhinderung des Sehaktes (nachweislich vollständiges Abdecken beider Augen) zum

Tasten bekam, auch dann, wenn ich ihm Schriften von Personen, die ich gar nicht kannte, vorlegte, oder wenn ich gar nicht wußte, welche Schrift es gerade war, die er bekam. Diese Leistung gehört schon in die Gruppe der sogenannten Psychometrie.

Wenn wir uns irgendeine Vorstellung machen wollen, wie etwas Derartiges zustande kommen kann, so ist wohl das Einfachste die Annahme, daß vom Schreiber außer den sichtbaren Schriftzeichen noch irgendeine „fühlbare" Spur am Papier zurückgeblieben ist, die der Sensitive außersinnlich perzipieren kann.

c) Dasselbe gelang, wenn man Sch. ein Papier vorlegte, auf dem „unsichtbare" Schriftzüge gemacht worden waren, entweder so, daß man mit einem nicht abfärbbaren Stift auf dem Papier schrieb (doch so, daß keine sicht- und tastbaren Eindrücke zurückgeblieben waren), oder wenn man einfach mit dem Finger schreibend über das Papier geglitten war; dasselbe gelang auch, wenn man ihm

d) Schriften in Briefumschlägen verklebt vorlegte.

Letztere zwei Arten von Leistungen gehören auch in die Gruppe der Psychometrie.

e) Mit Schermann gelangen auch telepathische Experimente. Wenn ich mir eine bestimmte Person nur optisch vorstellte, so konnte nach einigen Minuten Sch. die Person so schildern, wie wenn er ihre Schrift gesehen hätte. Er konnte dann bei diesen Versuchen oder bei solchen, wo er auf psychometrischem Wege zur Schilderung der Person gelangt war (Ausschaltung des Gesichtes) die Schrift der Versuchsperson imitieren, so daß man dadurch eine gewisse objektive Kontrolle vor sich hatte und Täuschungen und Zufälle auch auf diese Weise ausschalten konnte. Auf Details kann hier nicht eingegangen werden und ich muß hier auf die schon erwähnte Publikation hinweisen.

Psychometrische Versuche mit Gegenständen gelangen bei Schermann nicht.

Reimanns Leistungen bewegten sich im allgemeinen auf denselben Bahnen wie Schermanns, nur mit dem kleinen Unterschied, daß bei Reimann die Schriftimitation nicht so gut gelang, dagegen zeigte er weit stärkere psychometrische Fähigkeiten bei Vorlage von Gegenständen. Dieser Umstand führte dazu, Reimann zu Versuchen mit kriminalistischem Materiale zu verwenden. Diese Versuche sollen hier geschildert werden.

Versuch 1. Dieser Versuch ist der einzige, bei dem ich nicht anwesend war, und den ich nicht selbst leitete. Es handelte sich um folgendes: In einer Bank wurde eine Defraudation begangen: Ein Postscheck wurde an die Bank irrtümlicherweise nicht rekommandiert, sondern in einem einfachen Briefe abgesendet und wurde beim Postscheckamte mit fingierter Unterschrift behoben; unter diesen Umständen war es beinahe unmöglich, den Täter auszuforschen. Die Unterschrift am Scheck wurde R. vorgelegt; er schilderte die Person, worauf einer der Direktoren der Bank einen seiner Angestellten erkannte. Dieser gestand sehr bald ein, daß er die Unterschlagung begangen habe.

Hier handelt es sich um eine einfache graphologische Leistung, die eventuell

auch jeder Schulgraphologe hätte zustande bringen können, nämlich die einfache Personenbeschreibung des Schreibers.

Die nächsten Versuche zeigen schon wesentlich komplizierte Verhältnisse:

Versuch 2. Es wird ihm eine Schrift gezeigt (es waren dies einige Zeilen gleichgültigen Inhaltes).

R.: „Ja, der ist so, wie wenn er jemandem den Bauch aufgeschlitzt hätte oder so etwas Ähnliches. Ein nicht gerade gebildeter Mensch, ist nicht ganz normal, vielleicht ein Epileptiker: Der hat etwas angestellt und weiß nicht recht, was es eigentlich war; ich stelle mir vor, so etwas wie einen Dämmerzustand, etwas mit einem spitzen Gegenstand, es hätte auch eine Hacke sein können. Es war eine Art Dämmerzustand, die Leute reden ihm ein, daß er verurteilt werden wird, er aber weiß nicht, warum. Ungebildet und kein Simulant, Alkohol hat hier auch verheerende Folgen, dann weiß er nicht was er tut. Er hat einen Menschen angegangen, seine Frau, wenn er verheiratet ist, wenn nicht die Frau, dann einen anderen. Er kommt plötzlich in eine Art Raserei, wie ein Amokläufer. Momentan sitzt er, so in Untersuchungshaft, zur Konstatierung. Die Räume, in denen sich der Mann befindet sind luftig und doch nicht freundlich, Krankenhaus wird es nicht sein, auch nicht Gerichtszelle, wahrscheinlich gemeinsame Schlafsäle. Das wird dort in Pankrac sein."

Das Tatsächliche: Es ist die Schrift eines Untersuchungshäftlings, den ich in der Strafanstalt Pankrác zu untersuchen hatte; er hatte in einem hysterischen Dämmerzustand seine Frau und seinen Schwiegervater mit einem Stuhl attakkiert und schließlich mit einem Revolver herumgeschossen, ohne daß er jemanden getroffen hatte. Erst im Spital ist er aus dem Dämmerzustand erwacht. Er hatte schon einige solcher Anfälle, Alkohol spielte eine provokatorische Rolle.

Es stimmte also in dieser Hinsicht alles, bis auf gewisse Details, als das Aufschlitzen und die Hacke. Hinzusetzen muß ich, daß es ausgeschlossen war, daß R. über den Fall sonst hätte etwas erfahren können.

Versuch 3. Es wurden ihm wenige belanglose Zeilen und eine Unterschrift vorgelegt.

R.: Ein schwerer Psychopath, unangenehmer Mann. Der muß etwas angestellt haben; er ist lange für einen Simulanten angesehen worden; der ist wohl einmal gesessen. Das da ist geschrieben — im Krankenhaus, Mischung mit Gefängnis. Typus: die Verhandlung wird vertagt, weil der Psychiater verlangt wird. Mord, Familienmord, böser Kerl, ungebildeter Mensch; der hat gedrosselt und geschlagen, er hat es so roh gemacht, hat das Opfer umwickelt und hineingeschlagen, wie wenn er eine Birne zerquetschen würde. Schwerer Psychopath — ein Mann wie in einem Delirium tremens. Die Veranlassung war ein Schock; es dürfte im Kriege gewesen sein, hat ein Unglück gesehen, vielleicht jemand vor seinen Augen ertrunken oder erwürgt oder verbrannt; da spielt aber noch etwas mit, ich werde es mal beschreiben: Etwas, das einem Hof oder Haus entspricht. Der hat vor sich Bajonette, wo er sich nicht rühren kann, etwas Grausliches... ich weiß schon, vielleicht Vergewaltigung, die Todesart ist so anders ausgefallen, ein Schuß.

Tatsächlich lag Folgendes vor: Der Schreiber hatte vor Jahren eine schwere

Gehirnerschütterung erlitten (aber nicht im Kriege) und es verblieb ihm davon eine starke Reizbarkeit. Seine Eltern hatten einen kleinen Bauernhof und waren unschlüssig, ob sie den Hof ihm oder seinem Bruder vermachen sollten. Deshalb war zwischen den beiden Brüdern, die bei den Eltern wohnten, ausgesprochene Feindschaft. Der Bruder, nach dem Aktenmaterial ein sehr roher Mensch, war die Ursache, daß zwischen den Brüdern ein Prozeß schwebte. Am Tage vor der Tat hatte der Bruder den Schreiber sehr ernstlich bedroht, so daß dieser flüchten mußte und erst nachts, als der Bruder bereits schlief, nach Hause zurückkehrte. Aus Vorsicht verbarrikadierte er sich in seiner Kammer und bemerkte auch, daß nachts jemand die Tür zu öffnen versuchte. Er meinte, es wäre der Bruder gewesen. Am nächsten Morgen wollte er sich aus dem Hause herausschleichen und wartete ab, bis der Bruder aus dem Hause war. Er holte sich seine Werkzeuge, und als er diese, in einer Ecke des Zimmers hockend, zusammenlegen wollte, kam der Bruder plötzlich hinzu und ging in feindseliger Absicht gegen ihn los. Erschrocken zog der Schreiber einen Revolver aus der Tasche, schoß und erschoß den Bruder. Zwecks Abgabe eines Gutachtens wurde er als Untersuchungsgefangener von mir untersucht.

In den Aussagen R.s ist sozusagen alles Tatsächliche richtig erfaßt. Außerdem kommen darin einige Äußerungen vor, die nicht richtig sind: so die Schilderung, er hätte das Opfer eingewickelt und wie in eine Birne hineingeschlagen — doch korrigierte zum Schlusse R. diese Aussage, indem er von einem Schuß sprach. Unrichtig ist weiter, daß der Betreffende den Schock im Kriege erlitten hatte, und zwar dadurch, daß er irgendeinem Unglücksfall zugesehen hätte. Die Schilderung, er hätte vor sich Bajonette, wo er sich nicht rühren könne, und die Vergewaltigung ist dem Wortlaut nach auch nicht richtig, doch könnte man, wenn man wollte, sie so auslegen, daß sie die richtige Stimmung wiedergibt, als er plötzlich, in einer Ecke zusammengekauert, den stärkeren und roheren Bruder in drohender Pose vor sich sieht und in dieser Angst zum Revolver greift.

Diese letzten zwei Versuche, wenn sie auch vom Standpunkte irgendeines Trugschlusses infolge Triks usw. einwandfrei sind, sind doch vom theoretischen Standpunkte der präzisen Zergliederung der sensitiven Leistungen nicht ganz eindeutig. Wie wir später sehen werden, muß man gerade bei kriminellen Versuchen eventuelle telepathische Nebenwirkungen ausschalten; nun gelingen bei Reimann telepathische Versuche ebenso wie bei Schermann. In diesen beiden letzten Versuchen wußte ich, was ich R. vorlegte, kannte die Schreiber und deren Delikte, und deshalb könnte der Einwand gemacht werden, daß die Leistung R.s hier auch auf Telepathie beruhen könnte. Deshalb wurden die nächsten Versuche so durchgeführt, daß eine telepathische Mitwirkung so gut wie ausgeschlossen war.

Versuch 4. Ich legte R. fünf Briefumschläge vor. In jedem derselben befand sich je ein Schriftstück; die Umschläge waren nicht bezeichnet. R. entnahm den Briefumschlägen die Schriftstücke so, daß ich nicht sehen konnte, was er in der Hand hatte. Vom kriminalistischen Standpunkte kommt nur der folgende Versuch in Betracht, bei dem das Schriftstück einige ganz nichtssagende Zeilen und als Unterschrift nur den Vornamen enthielt. (Den Fami-

liennamen deshalb nicht, damit der Verdacht nicht aufkommen könne, daß R. vielleicht den Namen in irgendeiner Zeitungsnotiz gelesen haben dürfte.)

R. sagte dazu:

Das ist ein Bauer. Der sieht nur so aus, als ob er verrückt wäre; er ist es aber nicht. Er sitzt und mit Berechtigung. Das ist ein Mittelding zwischen durchtrieben und robust. Die hat er mit einer Hacke erschlagen, nämlich seine Frau; zuerst wollte er abbrennen, hat sich das aber überlegt; Unfall vorgetäuscht. Er hat es nicht im Affekt gemacht, nicht einfach erschlagen, sondern wohlberechneter Meuchelmord. Und das hat er geschickt so gemacht, wie wenn es ein anderer gemacht hätte. Der ist so schwer vom Leugnen wegzubringen, daß er ruhig jemand anderen hereinbringen möchte. Er glaubt heute noch, daß ihm nichts passieren wird, simuliert ganz störrisch; vollkommen amoralisch. Vater Trinker. Er ist bewundernswert in seinem Leugnen.

Meine Frage: „Warum hat er die Frau erschlagen?"

R.: „Rein egozentrisch, einen Denkzettel hat er ihr gegeben. Moral ist bei dem gleich Null."

Meine Frage: „Das Milieu, in dem er die Frau erschlagen hat?"

R.: „Wahrscheinlich hat er sie meuchlings erschlagen, so vielleicht im Bette, und dann konnte er sie so irgendwie herunterfallen lassen, oder hat er die Spur der Tat sorgfältig verwischen wollen; oder im Stall erschlagen und nachher den Stall angezündet . . . doch mit der Hacke hat er sie umgebracht. Die Hacke ist mir ganz sicher; oder hat er sie zuerst heruntergeschmissen und dann mit der Hacke erschlagen und in einen Nebenraum geschleift und dann hat er noch das Haus angesteckt."

Das Tatsächliche: Es handelt sich um einen Untersuchungsgefangenen, den ich untersucht hatte. Er hatte vor anderthalb Jahren (weit entfernt von Prag) abends seine Frau und zwei Kinder mit der Hacke erschlagen und nachher das Haus angezündet, und zwar so, daß das Haus erst vier Stunden später in hellen Brand geraten ist; leugnete die Tat bzw. simulierte einen pathologischen Erinnerungsdefekt dafür.

Hier ist, was R. sagte, alles richtig, bis auf einige kleine Schwankungen. Schon seine ersten Worte über den Fall waren: „Erschlagen mit der Hacke", im weiteren Verlaufe schwankte R., wie wenn ihm das Erschlagen mit der Hacke nicht richtig geschienen hätte, kam jedoch immer wieder zu der Hacke zurück. Der Mord der Kinder wurde von R. nicht erfaßt.

Bei diesem Schriftstück wußte ich zuerst nicht, was R. gerade in der Hand hatte, erst als er sagte, daß der Betreffende die Frau mit der Hacke erschlagen habe, ahnte ich schon, um welche Schriftprobe es sich handeln könne. Bis zu diesem Momente kann also von Telepathie schlechtweg überhaupt nicht gesprochen werden; die späteren Aussagen R.s könnte man immerhin als telepathisch diktiert erklären.

In meinem Buche: „Experimente mit Rafael Schermann" habe ich den Unterschied zwischen Graphologie und Metagraphologie zu fixieren versucht. Die gewöhnliche Graphologie ist eine rein empirische Wissenschaft; sie studierte Schriftzüge und Charakter der Schreiber nebeneinander, fand auf diese Weise,

welche Charaktereinzelheiten der Schrift bestimmten Charaktereinzelheiten des Menschen entsprechen und brachte es schließlich auf eine auch praktisch recht brauchbare Stufe. Ein solcher Graphologe kann demnach oft eine recht weit ins Detail gehende Beschreibung der Person des Schreibers geben. In den letzterwähnten drei Fällen finden wir aber außer der Schilderung von Charaktereigenschaften noch Dinge erwähnt, die zwar in engem Zusammenhang mit der Person stehen, jedoch Milieuschilderungen darstellen, die man schwer als Charakterzüge bezeichnen kann. So zum Beispiel: „... Er hat im Dämmerzustand seine Frau angegangen und sitzt in Untersuchungshaft" (Versuch 2). Im Versuch 4 beinahe alles, er erfaßte sogar, daß der Vater ein Trinker ist.

Um einen demonstrierenden Vergleich zu haben, habe ich die Schriften der Versuche 3 und 4 einem zunftmäßigen — und ich muß betonen, guten — Graphologen vorgelegt. Dieser schilderte die Personen recht gut, schilderte im Versuch 4 einen Bauern von recht gewöhnlichem Aussehen, mit Charakterzügen, die stimmen könnten, aber sonst gar nichts. Dasselbe im Falle 3. Hier schilderte er einen nervösen, reizbaren Menschen, beschrieb seine Statur, aber von den übrigen den Kriminalisten interessierenden Geschehnissen erfaßte er gar nichts.

An diesen Beispielen sehen wir deutlich genug den Unterschied zwischen der Leistung eines, ich möchte sagen „Normalgraphologen" und der Leistung eines Graphologen vom Typus des „Metagraphologen". Die Metagraphologie holt aus der Schrift Dinge heraus, die unmöglich in der Form der Schriftzüge liegen können. Kann man sich denken, daß es möglich ist, aus der Art der Schriftzüge herauszubringen, daß der Schreiber die Frau mit einer Hacke erschlagen hat und nachher das Haus anzündet und Geistesstörung simuliert? Oder kann man sich vorstellen, daß man aus den Schriftzügen, d. h. deren Form, allein herausbringen kann, daß der Schreiber einen Dämmerzustand hatte, indem er die Frau attackierte?

Nun hat sich herausgestellt, daß Reimann nicht nur psychometrische Fähigkeiten gegenüber Schriften, sondern auch gegenüber Gegenständen zeigte; darin liegt ein großer Unterschied zwischen Reimann und Schermann, da bei letzterem psychometrische Fähigkeiten gegenüber Gegenständen experimentell nicht gut gelangen.

Diese psychometrischen Fähigkeiten Reimanns führten dazu, dieselben auch auf kriminellem Gebiete zu studieren. Zu diesem Zwecke wurden ihm verschiedene Gegenstände vorgelegt, welche eine gewisse kriminelle Bedeutung hatten:

Versuch 5. Es wurde ihm ein gewöhnlicher eiserner Nagel von etwa 12 cm Länge vorgelegt, dem man nichts Besonderes anmerkte, der weder verrostet noch verbogen war, ja beinahe wie neu aussah. R. sagte: „An dem Nagel hängt etwas Scheußliches, ein Verbrechen, ich habe so viel Bilder, wie mit einem Bild oder mit einer Tür, Holztäfelung oder so etwas, aber eigentlich hängt es mit jemandem zusammen, der absolut verbrecherische Absichten hat. Da muß auch Blut eine Rolle spielen, zumindest hat der Mann ... er hat auch diesen Nagel nicht herausgezogen, der Nagel ist anderswie herausgekommen ... aber Blut ... ein Mensch, der annähernd so liegt, und da muß eine Blutlache sein (dabei legt sich R. wie ein Toter hin) und er muß da auch irgendwie angelehnt

gelegen haben; das Herausziehen hat jemand anderes besorgt. Dieser Nagel ist in einem Menschen drin gewesen... mit dem Nagel ist jemand erschlagen worden! Aber wie, kann ich mir nicht vorstellen. Vielleicht wie wenn jemand draufgefallen wäre.

Das Tatsächliche: Mit dem Nagel wurde vor mehr als 20 Jahren ein ganz ungewöhnliches Verbrechen begangen, indem ein Mann einem Kinde diesen Nagel in den Kopf schlug; die Leiche des Kindes ist dann in einer Wasserlache liegend vorgefunden worden. Eigentlich alles, was R. sagte, ist richtig; unrichtig ist nur, daß den Nagel ein anderer herauszog; in Wirklichkeit zog ihn der Täter heraus. In diesem Falle wußte ich von der Geschichte des Gegenstandes; deshalb könnte hier der Einwand gemacht werden, daß das Gelingen des Versuches auf Telepathie zurückzuführen sei. Dieser Einwand kann nicht so ohne weiteres widerlegt werden, zumal bei R., wie bereits erwähnt, ganz ähnliche telepathische Versuche von der Art des bei Schermann beschriebenen psychischen Transfers recht gut gelangen. Wir werden später auf diese Frage noch zurückkommen.

Versuch 6. Ich legte ihm einen Wildererstock vor. Es war dies ein als Stock so ausgezeichnet maskierter dünner Gewehrlauf, daß jemand, der nicht ausgezeichnete Sachkenntnis hat, nicht wissen kann, was der Stock darstellt.

R. nahm ihn in die Hand und sagte:

„Gefällt mir nicht, das ist eine böse Geschichte, das schaut nur so harmlos aus. Da ist sogar einer daran gestorben, vielleicht hat er gekniet und jetzt hat er einen Purzelbaum geschlagen. Es war in einem waldigen und gebirgigen Terrain, und ich weiß nicht recht, wodurch der umgekommen ist. Ich höre eine Art Donner oder überlautes Prasseln und ich sehe Rollen und Stürzen, da ist der, der den Stock da getragen hat — — — nein, das ist nicht das — — —, ja, man kann doch nicht mit dem Kopf schießen. So hat der Mann gekniet (dabei kniet R. mit geschlossenen Augen nieder und hält den Stock so, wie ein Schütze auf der Lauer) und da ist jemand gegenüber, aber dann ist er herübergepurzelt. Beide haben geschossen; ziemlich bergige Gegend, die Leute sind grün, lodenfarbig, die Sprache verstehe ich nicht, aber es ist ein Dialekt einer Sprache, die ich gut verstehe; es muß lang her sein, aber genau kann ich es nicht sagen."

Von diesem Gegenstand wußte ich nur, daß es ein sogenannter Wildererstock war, andere Details sind auch in dem Institut, aus dem derselbe stammt, nicht bekannt. In erster Linie will ich betonen, daß ich den Eindruck hatte, daß R. auch bis zum letzten Moment keine richtige Ahnung hatte, was er in der Hand hatte und sich nachher darüber wunderte, was ihm da für Sachen eingefallen sind. Die Schilderung entspricht vollends dem Milieu, aus dem dieser Wildererstock stammen kann, er schilderte sogar eine Art von Duell von Jägern in den Bergen; es sieht so aus, daß er vielleicht nur in etwas poetischer Form, die eigentliche Art und Gebrauchsweise des Stockes geschildert hat; zu bedenken ist, wie sich R. wunderte, als er sagte: „... aber man kann doch nicht damit schießen..." und trotzdem ahmte er die Haltung eines Schützen nach und hielt den Stock wie ein Gewehr in der Hand.

Ob das, was er geschildert hat, sich wirklich abgespielt hat, ist nicht zu eruieren, die Möglichkeit ist natürlich gegeben, doch ist dies kein sicherer Beweis. Auch wenn ich diesem Versuche nicht die Bedeutung eines Beweises beimessen will, so ist es jedenfalls interessant, wie R. den maskierten Gegenstand richtig erfaßte. Doch auch in diesem Versuche wußte ich, was der Gegenstand darstellte, und so wie im vorigen Versuche ist auch hier der Einwand, es handle sich um ein telepathisches Experiment, vollständig berechtigt. Besonders kritische Skeptiker könnten einwenden, R. hätte den Gegenstand doch erkannt, hätte es jedoch vor mir nicht gezeigt.

Versuch 7. Ein anderes Mal legte ich ihm ein gewöhnliches Jagdgewehr vor.

R. sagte: „Damit ist etwas geschehen, vielleicht ein Unfall, aber jedenfalls kein Verbrechen; da hat jemand jemanden erschossen, aber nicht beabsichtigt, nur so zum Schrecken, jemand gut Bekannten, so wie beim Putzen, den Bruder, den Vater oder die Schwester. Aus Unvorsichtigkeit — aber vielleicht doch nicht ganz aus Unvorsichtigkeit, vielleicht aus Unterbewußtsein — und hat es doch gewünscht. Der Eigentümer dieses Gewehres ist groß oder eigentlich mehr mittlerer Figur, er ist aber hager, sehr guter Denker, gute Phantasie, bißchen nervös, auch überspannt, scheinbar mit einem organischen Fehler behaftet... Der Mann dürfte schon tot sein, gestorben ist er an diesem Gewehr, hat das Gewehr einmal... (R. steht dabei auf, hält das Gewehr mit dem Lauf an die Kinnlade und hebt langsam den einen Fuß zum Drücker, so wie wenn er versuchen wollte, mit dem Fuß das Gewehr abzufeuern, und sagt): Da, in der Kinnlade hat es ihm einen furchtbaren Schlag gegeben, muß aber nicht gestorben sein, muß sich so angeschossen haben. Die Gegend ist eine Lichtung ganz im Freien, macht einen parkähnlichen Eindruck. Aber nein, es ist schon doch richtig: Der Mann ist an diesem Selbstmord gestorben, aber an einem Unterbewußtseins-Selbstmord."

Das Tatsächliche: Das Gewehr gehörte einem Verwandten von mir, der in Amerika in einer Farm lebte. Er war ein unausgeglichener Phantast, stets unzufrieden, und hat sich dort mit diesem Gewehre erschossen. Die näheren Umstände blieben mir unbekannt. Das Gewehr habe ich geerbt und benütze dasselbe als Jagdgewehr. Zu bemerken ist, wie sich R. langsam zu dem richtigen Schlusse durchringt. Er erfaßt sofort das Unglück, das mit dem Gewehre geschah, erwähnt ausdrücklich, es sei kein Verbrechen gewesen, schwankt zwischen Unfall und Anschießen eines anderen, bis er zum Schluß dezidiert erklärt, der Eigentümer habe sich damit erschossen und imitiert das Hantieren eines Menschen, der sich mit einem Gewehre erschießen will. Zu betonen wäre auch, daß ich das Gewehr viel länger (vielleicht zehnmal so lange) besitze, als es der Eigentümer besaß, der sich damit erschoß, und daß das Gewehr mit mir mancherlei Jagdabenteuer erlebte, nur daß mit dem Gewehre, seit es in meinem Besitze ist, kein Unglück geschah. Doch von mir erfaßte R. gar nichts. Auch in diesem Falle ist der Einwand der Telepathie gegeben, doch ist gerade hier bemerkenswert, daß ich während der Zeit, als R. redete, auch an andere Begebenheiten, die ich mit dem Gewehre erlebte, gedacht hatte. Trotzdem wurde nichts davon von R. erfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Mediale Forschung in Hypnose.

B. V. Johanson und sein einzigartiges Medium Mai Kalamees.

Von Dr. Fritz Quade, Berlin-Zehlendorf.

Im November 1933 suchte mich als Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus Herr V. B. Johanson aus Reval (Tallinn) während eines kürzeren Aufenthaltes in Berlin in meiner Zehlendorfer Wohnung auf. Er brachte sein Medium, die 57jährige Frau Mai Kalamees, eine gebürtige Estin, die bei diesem ersten Besuch noch kein Wort deutsch sprach, mit, so daß eine Sitzung veranstaltet werden konnte.

Herr Johanson versenkte sein Medium wortlos durch magnetische und seelische Beeinflussung in die ersten Stadien des hypnotischen Schlafes und vertiefte diesen Schlaf durch Zuspruch und magnetische Striche schließlich so weit, daß das Medium kataleptisch wurde, nur noch seine Stimme hörte und die Sprachorgane wie die Glieder nur insoweit betätigen konnte, wie es ihm der Hypnotiseur erlaubte.

Ich wurde gebeten, dem Medium meine rechte Hand zu geben, damit es mit mir Kontakt nehmen konnte. Auf estnisch machte es dann genaueste Angaben über mein Wesen und meinen Gesundheitszustand, auch über Kinderkrankheiten und deren Folgen für den Organismus; Frau Johanson protokollierte, während Herr Johanson die deutsche Übersetzung gab. Die Aussagen stimmten aufs genaueste, ebenso die, welche meiner Frau gemacht wurden, so daß ich mich aufs schnellste von den außerordentlichen Fähigkeiten des Mediums überzeugen konnte.

Bei dieser ersten Sitzung wurde vom Medium gesagt, Herr Johanson solle 1934 von Reval wieder nach Berlin zurückkehren und mit mir gemeinsam wissenschaftliche Fragen erforschen. wie auch für die Ausbreitung eines okkultistisch vertieften Christentums, tätig sein.

Der günstige Eindruck der ersten Sitzung wurde durch eine bald darauf folgende in einem größeren Kreise verstärkt; dem vom Medium gemachten Vorschlag wurde, nachdem Herr Johanson wieder nach Reval zurückgekehrt war, nachgegangen und in den folgenden drei Monaten mancher Brief zwischen Reval und Berlin gewechselt. Anfang März siedelte Herr Johanson für einige Monate zusammen mit Frau Kalamees, die mittlerweile soviel Deutsch gelernt hatte, um sich verständigen und Bücher lesen zu können, nach Berlin über.

Nun habe ich eine ganze Reihe vielstündiger Sitzungen mitgemacht, bei denen ich die Möglichkeit hatte, das Medium über die mannigfaltigsten Themen reden zu hören und selbst Fragen über mich interessierende Probleme zu stellen. Herr Johanson hat mir viel über seine Forschungen mitgeteilt und mir Übersetzungen von Zeitungsberichten über seine Ermittlungen, u. a. auch auf dem Gebiet der Kriminaltelepathie, aus Estland, Riga, Helsingfors und Stockholm gegeben, sowie Photographien vorgelegt, in denen besonders charakteristische Situationen bei den Untersuchungen festgehalten sind.

Auch das Medium habe ich näher kennengelernt und glaube deshalb nicht länger zögern zu sollen, den deutschsprechenden Wissenschaftlern und okkul-

tistisch interessierten Kreisen einen Bericht über die besondere Forschungsmethode des Herrn Johanson mit seinem einzigartigen Medium zu geben.

Herr Johanson, jetzt Anfang der Dreißiger, ist seit nahezu einem Jahrzehnt in Reval als Hypnotiseur bekannt, arbeitet viel in Krankenhäusern und hat, auch bei organischen Leiden, häufig noch dann mit der hypnotischen Behandlung Erfolge, wenn die ärztliche Kunst versagt. So begab sich vor sieben Jahren auch Frau Mai Kalamees wegen eines schweren Herzleidens, das ihr nach Meinung ihres damaligen Arztes nur noch einige Monate zu leben lassen sollte, in seine Behandlung.

Täglich versenkte Herr Johanson sie nun morgens und abends in hypnotischen Tiefschlaf, magnetisierte sie und gab ihr auf die Gesundung gerichtete Weisungen. Dabei stellte sich zufällig heraus, daß Frau Kalamees mediale Fähigkeiten hatte und Herr Johanson ließ sich angelegen sein, dieselben zu entwickeln. Er nahm die völlig mittellose Frau in sein Haus und in eine eigenartige und strenge Schule. Er schaltete das Oberbewußtsein völlig aus, allmählich aber auch zu einem erheblichen Teil das Unterbewußtsein und erzog das Medium, das in der Tiefhypnose ausgesprochen hellsinnig war, dahin, niemals Einflüsterungen etwa anwesender Geister Gehör zu schenken, alle Beobachtungen möglichst genau und eingehend zu machen, systematisch das Geschaute wiederzugeben, sich von allen Abschweifungen fernzuhalten und immer tiefer ins eigene Unterbewußtsein hinab — richtiger vielleicht —, immer höher ins eigene Überbewußtsein hinauf zu steigen.

Daß dies in immer zunehmendem Maße gelang, war neben der Ausdauer und starken Gedanken- und magnetischen Kraft des Hypnotiseurs ganz besonders der seelischen Struktur, Gesinnung und Lebensführung der Frau Kalamees zu verdanken. Frau Kalamees' Vater, von dem sie mit großer Liebe erzählt, verließ das heimische Dorf, wo er als Waise für einen Bauern die Schweine hüten mußte als halbwüchsiger Knabe, fand Unterschlupf bei einem deutschen Küster in Reval und lernte später das Orgelspiel und als Autodidakt den Orgelbau. Er hatte auch sonst großes mechanisches Geschick und verdiente seinen bescheidenen Lebensunterhalt als von Dorf zu Dorf reisender Mechaniker, Buchbinder und Orgel- und Klavierstimmer; er war ein frommer, stiller und weiser Mann, der auf das Seelenleben seiner ältesten Tochter Mai einen entscheidenden Einfluß ausübte.

Als Kind schon war sie nachdenklich, reifer als die Altersgenossen und von inniger Frömmigkeit und Gebetsbereitschaft erfüllt. Dem Pfarrer ihres Heimatdorfes von Gebhardt — dem Bruder des bekannten Malers biblischer Darstellungen Eduard von Gebhardt — brachte sie Niederschriften, die sie halb im Trance verfaßt hatte, über Erziehungs- und religiöse Fragen, und der Pfarrer wurde ihr Berater und Freund. Sie konnte ihm seinen Tod drei Monate vor seinem Abscheiden voraussagen und er betrachtete es als eine Gnade des Himmels, daß ihm so Gelegenheit gegeben war, sein Haus zu bestellen und sich vorzubereiten.

Die Bibel ist das Buch, welches Frau Kalamees am genauesten kennt; sonst hat sie nur sehr bescheidene Kenntnisse. Von den exakten Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte weiß sie verschwindend wenig, ebenso von Kunst und

Literatur; sie war eine lange Zeit ihres Lebens Dienstmagd und dann Kindergärtnerin, heiratete erst mit 42 Jahren einen einfachen Handwerker und hatte keine Kinder. Als sie nach Reval in Herr Johansons Haus kam und er die Forschungen mit ihr begann, glaubte er sie von allen Ablenkungen und dem Bildungswust der größeren Stadt fernhalten zu sollen; er ließ sie nicht Zeitungen und nur wenige Bücher lesen, aber viel Musik hören. Wie er selbst, mußte sie sich vegetarisch ernähren, was sie gern tat.

Einen Nachteil hat dieses Fernhalten vom Bildungsgut unserer Zeit: Frau Kalamees hat es schwer, ihre Visionen zu deuten, eine fremde Landschaft, Pflanzen- und Tierwelt bei Namen zu nennen, Trachten, Gebäude usw. aus der Vergangenheit irgendeiner geschichtlichen Periode zuzuordnen, Maschinen und Apparate zu verstehen und zu beschreiben.

Aber auf zwei Gebieten hat sie es durch systematische Schulung zur Meisterschaft gebracht, auf dem der Diagnose und der religiösen Forschung. Sie kennt alle Organe, beschreibt die in ihnen etwa vorhandenen hellsichtig wahrgenommenen Krankheitserreger, die sie anfangs nicht einmal als Bazillen zu bezeichnen wußte, erkennt, ob Neubildungen bösartig sind, findet im Blut Bestandteile, die weit unter der Grenze mikroskopischer Sichtbarkeit liegen, differenziert die mannigfachen Drüsen um den Magen und im Mesenterium in ihrer Bedeutung für den Organismus, lokalisiert Ausfallserscheinungen im Gehirn aufs feinste und übersieht das Entstehen und Fortschreiten einer Krankheit mit allen ihren Folgen wie ein Gemälde.

Herr Johanson hat in Reval vor Jahren eine Estnische metaphysische Gesellschaft ins Leben gerufen, die er leitet. Die Auswahl der Mitglieder erfolgt auf Grund der Angaben, die Frau K. in Tiefhypnose über ihre Eignung macht. Unter den Mitgliedern befindet sich eine Reihe von Naturwissenschaftlern, Ärzten und Ingenieuren. Über die Tätigkeit dieser Gesellschaft soll später eingehender gesprochen werden; hier sei nur erwähnt, daß eine Gruppe, die auch nötigenfalls andere Revaler Ärzte heranzieht, seit Jahren mit der Erforschung der Neubildungen, besonders des Krebses, unter Anweisung des Mediums beschäftigt ist.

Die Richtigkeit der Diagnosen von Frau K. ist viele Hunderte von Malen von Ärzten und Laien bestätigt worden. Für die beste Art des Magnetisierens, die richtige Handhaltung, Atemtechnik, das Zusammenwirken mehrerer magnetisierender Menschen und die aussichtsreichsten Indikationen für magnetische Behandlung hat Frau K. in Tiefhypnose Direktiven erteilt. In zahlreichen Experimenten haben die Mitglieder der Gesellschaft dann feststellen können, daß tatsächlich nach ihnen die am meisten befriedigenden Ergebnisse zu erzielen sind.

Frau K. beschreibt genau die Wirkung von Medikamenten, die man ihr in Glasflaschen verschlossen in die Hand gibt. Auch wenn kein Anwesender weiß, was sich in der einzelnen, nur mit einer Nummer bezeichneten Flasche befindet, gelingen die Versuche, ein Beweis, daß es sich hier um reine Hellsinnigkeit handelt und Gedankenübertragung keine Rolle spielt. Ein Teilnehmer an mehreren Trancesitzungen gewinnt sehr bald die Überzeugung, daß weder das Wissen des Herrn Johanson, noch das des Fragenden, noch auch die bewußt erworbenen

Kenntnisse des Mediums eine wesentliche Bedeutung für die Lösung der gestellten Aufgabe haben.

Ich erlebte, daß Frau K. eine Stunde lang von einem Orchideenforscher Dr. K. über die Pilze befragt wurde, die bei der Keimung des Samens hauptsächlich tropischer Orchideen mitwirken. Dabei beschrieb sie die Verbreitung dieser Pilze durch Sporen, die Entwicklungsgeschichte der Orchideen und Besonderheiten ihrer Wachs- und Ernährungsweise, die dem Forscher unbekannt waren. Wieder erweckt, konnte Frau K. nicht einmal sagen, wie eine Orchidee aussieht. Über ihre Symbiose mit Pilzen wußte Herr Johanson nichts. Als bei dieser Gelegenheit Frau K. noch im Trance ein Topf mit einer Azalee in die Hand gegeben wurde, beschrieb sie sofort, daß auch mit den Wurzeln dieser Pflanze ein Pilz zusammenwirkte (Mykorrhiza), dieser Pilz aber mit den Orchideensymbionten nur entfernt verwandt wäre, was Dr. K. für wahrscheinlich erklärte.

Versuche der Anwesenden, ihre Gedanken auf Frau K. in Tiefhypnose zu übertragen, mißlangen stets. So ist auch anzunehmen, daß bei ihren Mitteilungen über religiöse Fragen die Anschauungen des Hörerkreises bedeutungslos sind. Frau K.s eigene genaue Bibelkenntnis könnte die Berichte färben. Aber der folgende Abriß des Hauptinhaltes ihrer Aussagen läßt erkennen, daß sie weit über das hinausgehen, was die Bibel offenbart. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Frau K. niemals ein theosophisches Buch gelesen hat. Erst in meinem Hause sind ihr, bei Versuchen, Besant-Leadbeaters „Okkulte Chemie" und „Gedankenformen" vorübergehend in die Hand gegeben worden.

Das Medium behauptet, daß bei der Konzeption sich mit den elterlichen Fortpflanzungszellen das höhere Ich (Atman-Ich) eines verstorbenen Menschen oder Wesens von Menschenrang verbände, so daß die Eltern also nur die körperlichen Formen und die Anlagen vererbten, die Gaben, der Charakter und die Interessen aber diesem sich wiederverkörpernden Ich eigentümlich wären. Dieses Ich sucht sich, ist es schon höher entwickelt, bewußt d a s Elternpaar aus, das ihm den geeigneten Körper als Werkzeug für seine diesmalige Lebensaufgabe bieten kann und, soweit möglich, auch d i e Umwelt, durch die es lernen, sühnen, sich reinigen und höher entwickeln kann. Iche, die für solche selbständige Wahl noch zu primitiv sind, werden von höheren Geistern geleitet, gehorchen oft auch nur einem dunklen Drang, der sie zu diesem oder jenem sich vereinigenden Paar zieht. Deswegen ist es wichtig, die Zeugung körperlich und seelisch-geistig vorbereitet und gereinigt mit hohen Gedanken zu vollziehen, damit nicht niedere Iche Eingang finden.

Unser Planet bietet nach Aussagen des Mediums dem freien Willen nur geringen Spielraum. In früheren Verkörperungen waren die Iche auf anderen Himmelskörpern weniger durch ihr Karma gebunden. Auf Erden ist die Macht Luzifers und seiner Geschöpfe, der Dämonen, noch sehr groß, wenn auch Christus, wie Luzifer ein Gottessohn, aber einer, der nie gefallen ist, durch seine Verkörperung, sein Leben, Leiden und Sterben als Jesus von Nazareth, der nachtertiären Menschheit wieder die Tore des Himmels geöffnet hat.

Wer sich an Christus anschlösse, seine Emanationen an sich zu ziehen

wüßte, der könnte sein Karma erleichtern, der dämonischen Einflüsse allmählich Herr werden, und schließlich die Freiheit der Kinder Gottes erreichen. Im Leben nach dem physischen Tode verlöre das Atman-Ich nacheinander den Äther-, Astral- und Mentalleib. Die Dauer des Lebens im jenseitigen Zwischenreich hinge von der Stärke der aufs Geistige gerichteten Wünsche ab, die der Verstorbene im Jenseits auslebte.

Neue Wünsche könnte nur ein Leben im irdischen Körper erzeugen. Wer hier ein reines, dem hohen Vater zugewandtes Leben geführt hätte, ohne von Christi Erlösungswerk Kenntnis zu erhalten, könnte die Kenntnis bald im Zwischenreich erwerben und, wenn das sein Wunsch wäre, bei seiner nächsten Inkarnation dieser Kenntnis Rechnung tragen.

Die Menschen, welche Lemurien bewohnten, wichen in vielem von dem Heutigen ab, zum Beispiel waren bei ihnen die Geschlechter noch nicht differenziert. Sie beherrschten manche uns unbekannten Techniken in der Erzeugung von Elektrizität und anderen Kräften und verließen die Erde, ohne Spuren ihrer Körper zu hinterlassen. Die Atlanter waren in Mann und Frau unterschieden, waren kenntnisreicher als wir, auch in der magischen Beherrschung der Natur, aber nicht mehr so weise und gütig wie die Lemurier. Kein Lemurier ist in Atlantis, kein Atlanter bei uns reinkarniert.

Das Wassermannzeitalter wird sehr viel technische und Erkenntnisfortschritte, besonders auch in der Biologie bringen; aber die Dämonen werden wieder mehr Freiheit haben als im Fischezeitalter und der Gegensatz zwischen den Mächten der Finsternis und des Lichtes sich zuspitzen, wenn auch die ganz großen Konflikte erst in späteren Erdzeitaltern zum Austrage gelangen werden. Dann wird auch die Erde auf ihrer Wanderung durch das Universum zusammen mit der Sonne in Bezirke gelangt sein, die die irdischen Lebensbedingungen verändern.

Die Schauungen der Frau K. haben zum Teil apokalyptisches Gepräge. Die vielfachen Beziehungen, die ihre Mitteilungen zu den Lehren der Theosophen haben, von denen die einfache Frau nichts weiß, sind recht bemerkenswert.

Ein Spiritist könnte denken, daß ein Geist, der bei Lebzeiten Theosoph war, sie inspirierte. Herr Johanson berichtet, daß das Medium eine solche Auffassung auf das entschiedenste ablehnt. Es behauptet, mit seinem „Grundprinzip" verbunden zu sein. Solche Grundprinzipien solle Gott einst zu Millionen geschaffen haben. Jedes Grundprinzip strahle in drei bis fünf Atman-Ichen aus, die alle oder zum Teil zu gleicher Zeit auf der Erde oder einem Planeten etwa gleicher Entwicklungsstufe verkörpert sein können. Die zum gleichen Grundprinzip gehörigen Iche, die nicht verkörpert sind, weilen im Zwischenreich.

Ich konnte das Medium noch nicht über das Grundprinzip befragen; die Erinnerung muß dann sehr weit zurückgehen und es besteht Gefahr, daß Seele und Geist des Mediums nach solchen Schauungen nicht wieder in seinen herzkranken Körper zurückkehren wollen. Aber die Frage, warum die Geister nur so selten um die Reinkarnation wüßten, ja sie meist als überflüssig leugneten, wurde mir dahin beantwortet: Der Gedanke der Rückkehr ins Irdische behage den über die Astralsphären emporgestiegenen Geistern nicht mehr, sie ver-

schlössen ihr inneres Auge gegen dies unerwünschte Zukunftsbild und verbauten sich durch die affektbetonte Gegeneinstellung einen klaren Einblick in die tatsächliche Entwicklung.

Das mag so sein. Frau K. könnte vielleicht als durch ihre Bibelgläubigkeit etwas festgelegt gelten; aber zu einer solchen Festlegung will das bedingungslose Eintreten für die Reinkarnation, von der in der Bibel nur wenig die Rede ist, nicht recht passen. Frau K. ist ganz uneitel, durchaus demütig, hat nie etwas über eigenen früheren Verkörperungen ausgesagt. Von Hysterie finden sich bei ihr nicht die leisesten Andeutungen. Darum kommt gar nicht in Frage, daß sie etwa aus hysterischem Bedeutungsdrang für die Wiederverkörperungslehre einträte.

Sie hat einzelnen Menschen in Tiefhypnose Mitteilungen über frühere Verkörperungen gemacht, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit wenigstens in der Richtung haben, daß sie im diesmaligen Leben vorhandene Neigungen und auffallende Sonderinteressen zwanglos als Reminiszenzen aus dem früheren Leben und manches Leid als unerläßliche Sühne oder Schulungsgelegenheit verstehen lassen.

Herr Johanson steht spiritistischen Behauptungen mit Vorsicht gegenüber. Häufig hat Frau K. in scheinbar spiritistischen Mitteilungen traumhafte Dramatisierungen des Unterbewußtseins der „Medien" erkannt, in anderen Fällen, wo angeblich hohe Schutzgeister sich äußern sollten, Irreführungen durch Truggeister festgestellt; die Annahme, in Tiefhypnose stehe das Medium in direktem Gedankenaustausch mit seinem Grundprinzip, das seinerseits Rapport zu allen feinstofflichen Körpern seiner Iche, zu den Planetengeistern, Christus und dem hohen Vater besitzt, macht die einer Vermittlung von Geistern überflüssig.

Den Anschluß an das höhere Ich bzw. das Grundprinzip zu gewinnen und aufrechtzuerhalten, ist außerordentlich schwer und dürfte medialen Menschen von sich aus nur in den seltensten Fällen gelingen.

Hier wird das Medium durch den Hypnotiseur dauernd unterstützt, sowohl durch bei längeren Sitzungen öfter wiederholte magnetische Behandlungen wie durch richtunggebende Anweisungen. Man mag im allgemeinen Bedenken haben gegen die Gefahren, die oft wiederholte hypnotische Behandlungen für die Selbständigkeit des Hypnotisierten in sich bergen; hier rechtfertigt die Vorzüglichkeit der erlangten Resultate die Größe des Einsatzes und der Mühwaltung. Medien, die von selbst oder bei Einschläferung durch Dritte in Trance fallen und dann von Geistern als Sprachrohr benutzt werden, können, wenn die jenseitige Kontrolle zuverlässig und die sich mitteilenden Geister hochentwickelt und gut unterrichtet sind, auch vortreffliche Aufschlüsse über die unseren fünf Sinnen verschlossene Welt geben. Doch kenne ich weder aus persönlicher Erfahrung noch aus der Literatur einen Fall, bei dem die Eröffnungen so zuverlässig, mannigfaltig und tief gewesen wären. Einzig die Forschungen sehr geschulter Hellseher, indischer Yoghis, mittelalterlicher Adepten und moderner Theosophen lassen sich ihnen an die Seite stellen und in gewissen Richtungen die Überlieferungen der heiligen Schriften und der Geheimlehren.

Sollte es anderen Hypnotiseuren gelingen, medial veranlagte Versuchspersonen auch zum Kontakt mit ihrem Grundprinzip zu bringen, so ist nicht gesagt, daß gleich gute Resultate erhalten werden können. Denn, so sagte Frau K., die Grundprinzipien sind, wie die Menschen, verschieden hoch entwickelt. Nur, wenn sie dem Christusprinzip schon näher sind, haben sie die ganz weiten Überblicke und Einblicke.

Das Grundprinzip der so bescheidenen, schlichten und tieffrommen Frau K. dürfte aber ein sehr hohes sein und ihr Anschluß an dasselbe, besonders durch ihre Gebetkraft, sehr eng.

Im folgenden soll nun noch auf einzelne Forschungen hingewiesen werden, die Herr Johanson, nach ihm durch das Medium gegebenen Anweisungen, meist im Zusammenwirken mit Mitgliedern der estnischen metapsychischen Gesellschaft ausführen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Berichte über Spontanphänomene.

Allerlei Spuk.

Von Alfred Hofmann-Leipzig.

Frau Hempel ist heute 61 Jahre alt, stammt aus dem Schlesischen und hat vierundzwanzig lebende Kinder zur Welt gebracht, von denen ein Drittel lebt bzw. im Kriege fiel; die zahlreichen Geburten finden zum Teil ihre Erklärung in vier Zwillingsgeburten. Frau H. stellt noch heute eine sehr repräsentable, kräftige und rüstige Dame dar, deren eminent ausgeprägtes Muttergefühl sich noch heute in der Pflege und Erziehung dreier fremder Kinder äußert. Der Gatte der Frau H. ist durch Autounfall verstorben.

Die Familie Hempel wohnte etwa 1898 in der Petersstraße in L. in einem Hofgebäude. Die Wohnung war wohl zwölf Zimmer groß und mehrere Treppen hochgelegen. Heute ist das Haus verschwunden und hat einem großen Meßgebäude Platz machen müssen, so daß es nicht möglich ist, sich von der Fortdauer oder dem Erlöschen des Spukes überzeugen zu können.

Frau H. ging eines Abends den durch eine Lampe erleuchteten und sehr langen Flur ihrer Wohnung entlang, um die Toilette aufzusuchen. Sie öffnete deren Tür und wollte gerade den langen, schmalen Raum durchschreiten, als sie plötzlich an der rechten Wandseite einen Mann hängen sah. Obwohl sehr erschrocken, faßte sich doch die Frau sehr rasch und schaute genauer hin, da sie an eine Sinnestäuschung oder ähnliches glaubte. Sie erblickte jedoch nach wie vor die Gestalt des Erhängten und verließ hierauf rasch und fluchtartig den Raum, welcher übrigens in der Außenmauer ein Fenster aufwies. Sie begab sich in das Wohnzimmer zur Familie, ließ die Kinder zu Bett gehen und erzählte erst nunmehr dem Gatten das Erlebnis. Dieser war ungläubig und lehnte das Erlebnis ab. Einige Tage später bot sich ihm jedoch während einer Unterhaltung mit dem Hausmann des Grundstückes Gelegenheit, das Erlebnis seiner Frau zu streifen. Er ist sehr erstaunt gewesen, als ihm der Hausmann erklärte, daß in der fraglichen Wohnung tatsächlich ein Mann durch Erhängen endete! — Solange die Familie noch dort wohnte, trat der Spuk nicht wieder in Erscheinung.

Dieser Fall echten Spukes erscheint deshalb mitteilenswert, weil hier keine dramatisierte Handlung der Psyche der Perzipientin aufgezwungen, sondern nur ein starrer Ausschnitt des früheren Geschehens — gewissermaßen die einfache Photographie des Dramas geboten wird! Die Lage des Falles weist zwingend in das Gebiet der Psychometrie, nach der man annehmen darf, daß die Erscheinung des Erhängten auf dessen wohl letzten Gedanken-Vorstellungen beruht! Zahlreich sind die Fälle der Psychometrie, aus denen hervorgeht, daß namentlich Erlebensmomente höchster seelischer Erregung auf Gegenstände oder Orte übertragen werden und diese gleichsam damit imprägnieren bzw. durchtränken. Man vergleiche Dr. Sünner: Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat, Mutze, Leipzig, 1929, S. 64, wo Kriegserlebnisse tiefster Art einem Gegenstand anhängen und alle späteren „Erlebnisse" des Gegenstandes überstrahlen. Sind es hier Gegenstände, so sind es andererseits eben wieder Orte, denen solches Geschehen anhaftet. Verfasser entsinnt sich noch sehr genau eines Falles australischer Pferde (Quellenangabe z. Zt. leider verlegt), welche ein hervorragendes Spür- oder Sehvermögen dann aufwiesen, wenn es hieß, nachts an einem Orte vorüberzugehen, an dem einmal ein Mord geschehen war. Tagsüber passierten die Tiere den Ort anstandslos, nachts hingegen waren sie unter keinen Umständen, selbst nicht durch brutale Gewalt, vorbeizubringen. Eingeholte Erkundigungen ergaben stets die eine Tatsache, daß an dem Orte Mordtaten geschehen waren, bzw. ein Mensch irgendein gewaltsames Ende gefunden hatte.

In diesem Falle läßt sich nicht feststellen, ob die Tiere die Tat sich abspielen sehen, etwa wie einen Vorgang des Films oder das Ablaufen eines echten, ortsgebundenen Spukes! Es ist aber wahrscheinlich, daß das letztere der Fall sein wird, wenn man das Entsetzen und die grenzenlose Angst der Tiere sich vergegenwärtigt! Bemerkenswert hinsichtlich der Tiere ist, daß es sich hier um Tiere handelt, welche noch nicht mit dem Kulturleben der Menschen in Berührung gekommen sind! —

Zusammenfassend läßt sich im Falle des Spukes des Erhängten sagen, daß dessen letzte Gedankenvorstellungen in Anbetracht des gewollten und bewußten Endeffektes die Wände des Tatortes derart imprägnierten, daß späterhin eine mediale Rekonstruktion möglich war oder zwangsläufig eintrat!

Einen zweiten Spukfall erlebte Frau H. um 1900 herum in der B ... str. in L., den man nach Lage der Dinge animistisch erklären könnte, da die Hauptperson desselben der etwa 10 jährige Sohn Walter war. Diese Lösung deckt sich jedoch nicht mit dem Sachverhalt und den besonderen Umständen. — Eines Tages war Frau H. mit dem Gatten ausgegangen und kamen beide erst in der Dunkelheit wieder. Alle Räume der sehr großen und hohen Wohnung waren verschlossen, wie auch die Küche, deren Schlüssel der Sohn Walter auftragsgemäß mit in sein Schlafzimmer nahm und vor dem Zubettgehen auf den dortigen Tisch legte. Frau H. ging nach dem Aufschließen der Wohnung sofort in das Schlafzimmer Walters, ohne Licht zu machen. Sie betrat das Zimmer und tastete mit den Händen nach dem Tisch, um den Schlüssel zu nehmen, merkwürdigerweise fühlte sie aber weder Tisch noch Schlüssel, sondern immer nur

Wand! Ihr Greifen und Tasten blieb ohne Erfolg, so daß Frau H. das deutliche Gefühl hatte, als sei sie in einer ganz fremden Wohnung und Umgebung. Dann kam der inzwischen unruhig gewordene Gatte nach, machte Licht und entdeckte, daß der Sohn Walter aus dem Bett verschwunden war, während die Frau H. verwirrt in einer Ecke stand und so an jeder tastenden Hand die Wand fühlen mußte! Walter selbst wurde schlafend in Sitzstellung in dem sehr hohen Fenster des Zimmers gefunden, welches dem Wohnungsflur Licht geben sollte. Ein Hinaufkommen ohne Leiter war völlig unmöglich, zumal noch das Kinderbett unter dem Fenster an der Wand stand. Ebenso unmöglich war es für das Kind, etwa mit Hilfe des Bettes emporzuklettern; aufgeweckt und befragt wußte das Kind von nichts!

Dieser Fall ist eigenartig darin, daß Frau H. davon ergriffen wird, sie kennt sich in dem sonst wohlbekannten Zimmer absolut nicht aus und fühlt sich „wie verhext". Es ist notwendig, hierbei zu betonen, daß es sich bei diesem Hause um ein ehemaliges, altes Kloster handelt. Die Wohnung selbst war nicht geheuer, so wurde mehrfach eine rauch- oder nebelartige Nonne aus einem bestimmten Zimmer kommend gesehen, weshalb das Zimmer geräumt und als Gerümpelkammer benutzt wurde. Leider ist auch hier eine Nachforschung unmöglich, da das Haus modernen Messebauten weichen mußte! —

In den Ursprung des Kinderzauberlandes — das Märchen — deutet die doppelt verbürgte Begebenheit, deren Agent der Hammerschmied W. in Bismarckhütte ist. —

Im März 1908 hatte seine Frau einen Sohn geboren. Es war einige Zeit später und die Frau ging bereits schon wieder ihren häuslichen Obliegenheiten nach, als W. eines Abends plötzlich von einem sehr starken Schlafbedürfnis befallen wurde. Die junge Mutter war sehr beschäftigt und hatte augenblicklich keine Zeit, das Bett des Gatten zurechtzumachen. Sie bat ihn daher, sich doch inzwischen in ihr Bett zu legen, in dem übrigens das kleine Kind lag, und sagte, sie wolle ihn dann wecken, wenn sie zur Ruhe gehen könne. W. legte sich also schlafen, während seine Frau ihre Arbeiten erledigte und dann das vierjährige Töchterchen Martha zu Bett brachte, welches sie jetzt, da in bescheidenen Verhältnissen lebend, in des Mannes Bett legte. Als sie zur Ruhe gehen konnte, tat es ihr leid, den müden Mann aufzuwecken; sie ließ ihn in ihrem Bett liegen und tauschte lediglich die Kinder aus. Sie nahm also den Neugeborenen von des Mannes Seite zu sich herüber und legte dafür das vierjährige Mädel hinüber, worauf sie einschlief.

Im Zimmer brannte die ganze Nacht hindurch eine Nachtlampe. Mitten in der Nacht wachte Vater W. plötzlich durch eine fremde Hand auf, welche ihn im Nacken anfaßte und scheinbar nach der Seite seines eigentlichen Bettes zudrehen wollte. Es war ihm hierbei bewußt, daß diese Hand schon zweimal dasselbe getan oder versucht hatte, nur war es ihm nicht klar zum Bewußtsein gekommen. Als er zum dritten Male von der Hand angefaßt wurde, sah er völlig ermuntert auf, glaubte, es sei seine Frau und sah zu seiner grenzenlosen Überraschung im Scheine der Nachtlampe auf der Hüfte des schlafenden vierjährigen Mädchens ein etwa 40—50 cm großes Männchen sitzen, welches ihn angefaßt hatte. Das

Männchen machte einen seltsamen Eindruck, es hatte einen schwarzen Anzug an, einen runden, steifen und harten Hut auf, einen Schnurrbart und am Kinn einen Knebelbart. W. sah erstaunt und grenzenlos überrascht auf die eigenartige Erscheinung, faßte einem plötzlichen Impuls folgend nach der Kehle des Männchens, worauf sich dieses wie erschrocken zurückbeugte und spurlos verschwunden war. W. rief nun sehr erschrocken seine Frau wach, die nichts bemerkt hatte. Er stand sofort auf und bezog nunmehr sein Bett; seit dieser Zeit hat er stets nur noch in seinem Bett geschlafen! —

Interessant ist der Volksglaube, daß ein Mann nie im Bett einer Wöchnerin schlafen solle! Unwillkürlich drängen sich dem in okkulten Dingen Bewanderten die Sagen von den Gnomen, Kobolden, Zwergen, Elfen usw. auf; in wie vielen Fällen wohl mag ein Vorgang, wie der geschilderte, dichterischer Phantasie als Grundlage eines Märchens gedient haben! Die Realität des vorstehenden Falles selbst wurde mir zweifach und sehr überzeugt als der Wirklichkeit entsprechend geschildert. —

Kritik und Methodik.

Hellsehen in die Zukunft? Zufall? Oder: Keins von beiden?

Von San.-Rat Dr. Carl Bruck (Berlin).

Im Februarheft der „Proceedings" hat Mr. H. I. Saltmarsh eine Statistik sämtlicher Fälle von „Hellsehen in die Zukunft" veröffentlicht, die bisher von den beiden Organen der Engl. Ges. für psych. Forschung (Proceedings und Journal) aus dem Kreise der Mitglieder mitgeteilt worden sind. Von diesen 349 Fällen erhielten von Saltmarsh, einem kritischen Forscher, 134 das Prädikat „gut" und 147 „befriedigend", also wissenschaftlich beweisend. Es sind meist Spontanfälle, aber auch aus Sitzungen mit Medien und Kristallsehern stammend.

Welches Prädikat verdiente wohl ein Fall mit fast experimenteller Methodik, sozusagen ein gegenseitiges Hellsehen auf Bestellung, den die Révue métapsych. (Nr. 3 1933) in ihrer „Chronik" veröffentlichte? Denn der Titel: „Double prédiction de mort violente" wird sinngemäß übersetzt: „Gegenseitige Voraussage eines gewaltsamen Todes". Beim flüchtigen Lesen könnte man urteilen: Ein hervorragend guter Fall!

Aber die Redaktion gibt selbst diese Einsendung eines (nicht genannten) Lesers „mit dem üblichen Vorbehalt" wieder und bedauert, daß das Schriftstück (das sich übrigens fast wie ein Protokoll liest) nicht datiert ist, enthält sich auch jeder eigenen Stellungnahme. Der Einsender nennt auch keine Zeugen des Vorgangs. Wir wollen uns aber über diese Mängel absichtlich hinwegsetzen und den Vorgang als gut beglaubigt annehmen.

Der Tatbestand wäre dann dieser: Der rühmlichst bekannte Pariser „Club du Faubourg", der ein öffentliches Forum für alle wesentlichen Fragen des Geisteslebens bietet, hatte den grade in Paris auftretenden „Hellseher" Hanussen für den 29. Okt. 1932 eingeladen, um Mitgliedern und Gästen ein ungefähres Urteil zu ermöglichen. Vor Beginn der Sitzung trat einer der Anwesenden an

H. lächelnd mit der Bitte heran, ihm aus seiner Hand wahrzusagen. H. konzentrierte sich, betrachtete die Hand (mir ist nicht bekannt, daß H. sonstwo auch als Chirologe aufgetreten ist), stutzte und sagte betreten, er wisse nicht, ob er das Recht habe, dem Herrn zu sagen... Worauf der sichtlich gut gelaunte Herr ihn mit den Worten unterbrach: „Nur immer los!" Und so sagte H. mit ernster Miene dem Herrn: „Sie werden eines gewaltsamen Todes sterben". Der so zum Todeskandidaten Ernannte ergriff nunmehr laut lachend die Hand H.s und „prophezeite" ihm fröhlichst seinerseits: „Sie werden auch ermordet werden!" Sprach's und übergab Herrn H. seine Besuchskarte, auf der zu lesen stand: „Jean Causeret, Préfet des Bouches du Rhône". Die Szene war also sozusagen ein tragikomisches Wahrsageduell zwischen Hanussen und Causeret, dem Präfekten von Marseille.

Das gewaltsame Ende Hanussens am 7. April 1933 ist ja bekannt, und auch Causeret wurde genau vier Wochen früher, am 7. März 1933 in Paris in der Wohnung seiner Geliebten von dieser erschossen. Erst kürzlich, am 27. März d. J. wurde diese Frau, mit Namen Germaine Huot, wegen Totschlags zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht glaubte ihr nicht, daß die Waffe im Streit von selbst, ohne ihren Willen losgegangen sei.

Angesichts dieser Tatsachen und von diesem Urteil ausgehend, sei also nochmals gefragt: „Hellsehen?" „Zufall?" oder „Keins von Beiden?" Ich will mich bei der Analyse absichtlich ganz voraussetzungslos und theoretisch unbeschwert einstellen und die Möglichkeit einer parapsychischen Vorausschau in die Zukunft an dieser Stelle weder ablehnen noch anerkennen. (Meine grundsätzlich positive Einstellung zu dieser transzendentalen Auffassung der Zeit ist vielleicht bekannt.)

Leicht ist zunächst die Antwort auf die Frage, ob C. „hellgesehen" hat. Denn C. war kein Hellseher und wollte auch gar keiner sein. Seine psychologische Verhaltensweise bei der tragikomischen Szene im Club du Faubourg ist, seinem unbekümmerten Temperament entsprechend, die einer reaktiven, fröhlich-ironischen Ablehnung irgendeines sich wichtig machenden „Hellsehers", als ob er sagen wollte: „Das ist ja alles Blech! Wenn Sie mir meine Ermordung voraussagen, ist das genau so wertlos, wie wenn ich Ihnen hiermit die Ihrige verkündige." C. reagierte also schlagfertig und wortwörtlich auf die Worte H.s. Hätte H. etwa „prophezeit", C. werde sich nächstens ein Bein brechen, so hätte C. ganz bestimmt dem H. auch einen Beinbruch „prophezeit". Es erscheint mir ferner ziemlich sicher, daß die ironische Haltung C.s sich nicht so sehr gegen H. persönlich richtete, sondern ganz allgemein gegen die in der Person H.s verkörperte Varieté-Hellsehergilde, die er bloßstellen wollte. Nehmen wir also an, es hätte ihm nicht H. gegenübergestanden, sondern, sagen wir mal, ein bekannter Hellsehkonkurrent (und Anzweifler) H.s, und dieser, und nicht H., hätte dem C. seine Ermordung vorausverkündet, so würde C. bestimmt mit derselben Gegenprophezeiung darauf reagiert haben, und dann hätte ebenso bestimmt in diesem Falle C. nicht „richtig" hellgesehen, wie die gegenteiligen Tatsachen ja beweisen.

Nun aber zur Möglichkeit eines echten Hellsehens von Hanussen in die-

sem Falle Causeret! Ob H. wirklich eine parapsychische Begabung war, dazu konnte die Wissenschaft keine Stellung nehmen, da H. sich ihr niemals für eine größere experimentelle Versuchsreihe zur Verfügung gestellt hat. Einige an Gerichtsstelle angeblich gelungenen Versuche spielen keine entscheidende Rolle. Aber nehmen wir einmal an, H. sei wirklich paragnostisch für Telepathie und Hellsehen begabt gewesen (und habe nur ab und zu bei seinem öffentlichen Auftreten, wo doch alles oder fast alles klappen mußte, sich irgendwie nachhelfen lassen), so steht doch hier allein der Pariser Fall zur Erörterung. War hier H. ein echter Prophet? Tatsächlich ist ja C. ermordet worden, und H. hat ihm das vier Monate vorher angekündigt. Aber die bloßen Tatsachen genügen hier keineswegs zur wissenschaftlichen Beweisführung, daß hier jedes rationale, etwa auf irgendwelcher Kombination beruhende, Vorherwissen auszuschließen ist.

Kann aber vor allem die Übereinstimmung zwischen H.s Worten und der Ermordung C.s nicht auf einem verblüffenden Zufall beruhen? Wer will das sicher entscheiden? Allenfalls darf bei H., der doch immerhin, mit oder ohne Berechtigung, ein Hellseher zu sein behauptete, ein Zufall nicht mit der gleichen Bestimmtheit angenommen werden, wie das bei dem ausgesprochenen Nicht-Hellseher C. der Fall ist.

Es bliebe also auch bezüglich eines Zufalls bei einem „Unentschieden", wenn es nicht noch eine dritte Möglichkeit gäbe, die, wie so oft die Wahrheit, in der Mitte läge, nämlich zwischen einem fragwürdigen Hellsehen und einem romantischen Zufall: es kann nämlich auch der Verwirklichung einer „Prophezeiung" von jemand nachgeholfen worden sein, der um diese „Prophezeiung" wußte, wobei er auch gleichzeitig den Glauben an einen verhängnisvollen Zufall in die Tragödie hineinkalkulierte. Ich stütze mich bei dieser Auffassung auf den Prozeßbericht. Nämlich: die Richter, die die Angeklagte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilten (was nach Pariser Rechtsanschauungen eine recht hohe Strafe für einen tötlichen Schuß aus Eifersucht ist, da oft Freisprechung erfolgt), haben der Frau nicht geglaubt, daß die Waffe im Streit plötzlich von selbst losgegangen sei. Nahm das Gericht also mit gutem Grunde eine absichtliche Tötung an, so ist folgender Gedankengang erlaubt: Causeret hatte bei seiner etwas selbstgefälligen Art die Geschichte von seinem burlesken Wahrsage-Zweikampf nicht zuletzt auch seiner Geliebten erzählt. Dann kann man aber auch ruhig schließen, daß später die mit Grund eifersüchtig gewordene Frau, ganz gleich übrigens, aus welchen Motiven sonst noch, jedenfalls aber in Kenntnis der „Prophezeiung" von einer Ermordung ihres Liebhabers, nun ganz bewußt selbst das Schicksal leiten, oder vielmehr selbst das prophezeite Schicksal spielen wollte, indem sie den Mann erschoß. Es wäre ein Spiel mit Worten, hier von einer Prophezeiung zu sprechen. In Wahrheit war es dann weder eine echte Prophezeiung, noch ein echter Zufall, sondern es war „keins von beiden". Hanussen hatte nur mit seiner „Prophezeiung" Glück gehabt, und der fröhliche Causeret war schließlich nur ein Pechvogel. Hinter den Kulissen stand aber nicht das deter-

minierte Schicksal, sondern eine eifersüchtige Frau, die freien Willens die Regie führte.

Wenn das natürlich alles nicht im Gerichtsurteil stehen kann, in Wahrheit haben hier die Richter nicht nur Recht gesprochen, sondern unbewußt auch im parapsychologischen Sinne das Richtige getroffen.

Sollte man aber jetzt fragen, ob es sich denn lohne, einem nicht genügend beglaubigten Falle von Prophezeiung eines nicht genügend beglaubigten gewerblichen Hellsehers eine wissenschaftliche Analyse zu widmen — nun, es lohnt sich wohl doch. Denn gerade derartige melodramatische Fälle finden leicht die weiteste Verbreitung, stiften Verwirrung in der öffentlichen Meinung, und schließlich kann auch durch den unverdienten Ruhm eines falschen Propheten, dem man Glauben schenkt, auch mal (wer weiß, wie oft?) Unheil angestiftet werden. Hier ein Fall aus meiner ärztlichen Praxis und der „Hellseh"-Praxis gerade dieses Hanussen: infolge seiner unrichtigen Prophezeiung verfiel eine Dame in eine akut einsetzende Geistesstörung mit Wahnideen und körperlichem Verfall, die erst nach monatelanger Anstaltsbehandlung langsam abklang. Leider wollte der, auch finanziell, geschädigte Ehemann keine Anzeige erstatten, sonst wäre wohl damals von Amts wegen das weitere öffentliche Auftreten Hanussens als „Hellseher" und vielleicht auch dieses ganze Gewerbe verboten worden. Wir Parapsychologen würden ein solches Verbot des Varieté-Okkultismus begrüßen; denn diese Pseudo-Hellseher diskreditieren und stören die stille ernste Forschung, die noch auf lange Zeit recht viel Klein- und Kleinstarbeit zu leisten hat, sozusagen eine Atomphysik ins Parapsychologische übertragen. —

Weltanschauliches und Theoretisches.

Ist der Spiritismus eine Wissenschaft?

(Eine Erwiderung auf den Artikel von Dr. F. Quade.)

Von Hans Hänig.

Unter der Überschrift: Quousque tandem? erschien vor einiger Zeit aus der Feder von Dr. Quade ein Artikel in der Z. f. P., der in eindeutiger Weise für den Spiritismus eintritt. Er macht, wie schon aus dem von ihm angezogenen Zitat hervorgeht, den Gegnern dieser Anschauung nicht gelinde Vorwürfe, besonders aber denen, die, wie er meint, nicht den Mut haben, für die Tatsächlichkeit dieser Phänomene einzutreten.

Wenn ich seinen Ausführungen einiges hinzufüge, so geschieht das deshalb, weil mir die Abhandlung von Quade erkenntnistheoretisch auf ziemlich schwacher Grundlage zu stehen scheint. Und zwar deshalb, weil der Verfasser dem Begriff Animismus schlechthin den des Spiritismus im Sinne absoluter Identifizierung entgegenstellt, ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, die hier vorhanden sind.

Verf. geht in durchaus wissenschaftlicher Weise von dem Grundsatze aus, für uns als Lebende zunächst nur die Frage gegeben ist: Reicht der Animismus

aus, um diese Phänomene erklären zu können? Er verweist dabei auf die erstaunliche Fähigkeit mancher Medien, Typenformen Verstorbener anzunehmen, von denen niemand der Zirkelteilnehmer eine Ahnung hat. Er verweist ferner auf die interessanten Berichte über die Zustände im Jenseits, wie sie bei Friese u. a. vorhanden sind. Das alles weise darauf hin, daß hier nur die Einwirkung Verstorbener als Erklärung in Frage käme.

Ich gestehe selbst, daß ich derartige Phänomene in höchster Vollendung gesehen habe, daß sie für mich aber nicht ausreichend sind, um hier wirklich an eine Einwirkung Verstorbener glauben zu können. Ich gestehe, daß mir z. B. auch manche Berichte in Dr. R. Frieses Buch: „Stimmen aus dem Reiche der Geister" sehr wahrscheinlich vorkommen. Nur daß mir eine rein erkenntnistheoretische Betrachtung dieser Dinge (Driesch spricht hier in seinem Buche über Parapsychologie sehr schön von einer intellektuellen Askese) folgendes sagt. Ist es unmöglich, daß es, von drübenher gesehen, nicht auch noch andere Erklärungen für diese Phänomene geben kann? So z. B. daß es im Weltall so etwas wie eine Aufzeichnung aller Dinge gibt, mit der auch der Hellseher in Verbindung treten kann? Etwa im Sinne der indischen Akashachronik, auf die ich in einem früheren Artikel hingewiesen habe? Daß also auch in diesem Sinne etwas von der Wesenheit eines Menschen nach seinem Tode weiterlebt? Wenn aber etwas derartiges nicht unmöglich ist, dann muß es auch bei dieser Frage herangezogen werden, und man kann nicht behaupten, daß die spiritistische Hypothese im Sinne des persönlichen Fortlebens bewiesen sei. Ist ferner die Möglichkeit ganz auszuschließen, daß, wie die Theosophen behaupten, der Astralkörper des Menschen nach dem Tode noch eine Zeitlang weiterlebt, daß diese Astrallarven dann in jener Welt noch weiter vorhanden sind, wenn das höhere Ich sie abgestoßen hat, und daß es gewissen Elementarkräften möglich ist, sie für kurze Zeit zum Leben zurückzurufen? Wir wissen so wenig von jener Welt, daß wir auch diese Möglichkeit nicht schlechthin von der Hand weisen können. Es ist aufgefalllen, daß viele dieser Erscheinungen einen geradezu traumhaften Eindruck machten. Es fällt auf, daß bekannte spiritistische Bücher wie das von Dr. Kraft: „Dorio" geradezu die Behauptung aufstellen, daß es im Jenseits solche „Foppgeister" gäbe, die sich das Vergnügen machten, die Menschen irrezuführen.

Man hat deshalb besonders die Schrift zur Identifizierung der Geister herangezogen. Aber es ist gar nicht so schwer, sie bis zur Vollendung nachzumachen. So berichtet K. Kiesewetter von einem Medium namens Sänger in Meiningen, dem diese Kunst bis zur Virtuosität gelang. Bei einem der angeblichen Geister der Frau Piper fiel es auf, daß sich eine angebliche Intelligenz durch sie äußerte, daß sie aber nicht den Inhalt eines Briefes anzugeben vermochte, der von dem Verstorbenen bekannt war. Ich möchte, um nochmals auf den Unterschied dieser Leistungen von Medien im Vergleich zu denen im Wachbewußtsein zu kommen, das Beispiel der Leipziger Hellseherin Frau Hessel anführen, die mir in Trance Deklamationen von höchster Schönheit und Vollendung vorführte, die weit über das Maß ihrer Persönlichkeit hinausgingen. Nur der gelegentliche

Durchbruch ihres Leipziger Dialektes zeigte, daß nicht Geister, sondern tiefere Schichten ihres Bewußtseins die Urheber solcher Kundgebungen waren.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch an etwas anderes erinnern: an die überragenden sprachlichen Leistungen solcher Medien. Frau Hessel redet dann wie alle andern Sensitiven in reinstem Hochdeutsch. Andere sollen in Trancezuständen tatsächlich in fremden Sprachen geredet haben. Ich könnte mir das nun so erklären, daß sie in diesem Augenblick in Berührung mit einem kollektiven Bewußtsein kommen, das man etwa als Sprachgenius bezeichnen könnte. Müssen solche Medien unbedingt von Geistern besessen sein?

Noch unsicherer als die sog. Trancemitteilungen sind die spiritistischen Phantome, die in dem Buche von Dr. R. Friese selbst als Masken, d. h. als Kunstprodukte bezeichnet werden, die vorübergehend Leben aufweisen. Gewiß können sich auch hier Verstorbene kundgeben, aber muß es so sein? Es kann sich dabei auch um Traumprodukte eines Lebenden, materialisierte Astralkörper in dem früher angedeuteten Sinne, ja wohl auch um Astralkörper Lebender handeln, die nach De Rochas alle möglichen Formen annehmen können. Vielleicht auch um Gestalten, die dem Konzentrationsvermögen Lebender oder Jenseitiger ihr Dasein verdanken.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden: ich weiß von dem, was wir Jenseits nennen, genau so wenig wie alle anderen, aber es ist gerade aus diesem Grunde für mich unmöglich, an unumstößliche Beweise für die Wiederkehr der Verstorbenen zu glauben. Denn ein solcher Beweis wäre doch wohl nur dann gegeben, wenn alle anderen Deutungen sich als unmöglich erwiesen. Das aber wird doch wohl niemand im Ernste behaupten wollen.

Aksakow erklärt deshalb am Schlusse seines bekannten Buches über Animismus und Spiritismus, daß ein objektiver Beweis auf diese Weise nicht zu erbringen sei. Man müsse sich mit dem subjektiven begnügen. Nur daß die Wissenschaft als solche mit solchen Beweisen nicht arbeitet. Man wird es also einem Wissenschaftler nach wie vor nicht verdenken können, wenn er diesem Gebiete vorsichtig gegenübersteht. Er kann, wie ich selbst, der Überzeugung sein, daß in vielen Fällen tatsächlich ein Eingreifen Verstorbener vorliegt, aber er wird zugeben müssen, daß wir verstandesmäßig nicht über die Brücke zum Jenseits hinüberkönnen.

Es ist richtig, daß die spiritistische Hypothese in vielen Fällen weniger verwickelt als die animistische ist. Aber es ist nicht zu vergessen, daß auf dem Gebiete der Wissenschaft das Einfachere durchaus nicht immer das Richtige ist. Auch hier ist also kein einwandfreier Beweis zu erbringen.

Am schwächsten scheint mir die sog. Identifizierung durch sog. Trompetensitzungen zu sein. Es ist doch merkwürdig, daß auf der einen Seite Angehörige eines Verstorbenen jahrelang auf eine Kundgebung von diesem warten, während bei solchen Sitzungen die Abgeschiedenen angeblich reihenweise wie auf einem Jahrmarkt antreten, um sich den Überlebenden kundzugeben. Ich würde es bedauern, wenn die Jenseitigen nichts Besseres zu tun hätten, als sich auf eine solche Weise den Diesseitigen kundzugeben.

Ein nicht zu unterschätzender Einwand gegen die spiritistische Hypothese

liegt auch in dem Versprechen Sterbender, nach ihrem Tode wiederzukommen, wenn solches nicht in Erfüllung ging. Warum sind z. B. Schrenck-Notzing und Justinus Kerner nicht wiedergekommen?[1]) Gerade letzterer hatte es seinem Sohn Theobald ein Jahr vor seinem Tode sicher in Aussicht gestellt. Er hätte doch, nach dem Interesse zu urteilen, das er diesen Fragen zugewandt hat, am ehesten den Versuch machen müssen, sich kundzugeben.

Am meisten scheinen mir noch die spontanen Kundgebungen rein spiritistischer Natur zu sein, wie die des bekannten Pastors Oberlin, aber auch hier sind natürlich Täuschungen möglich.

Wer nur den Spiritismus studiert, wird am ehesten von diesen Kundgebungen überzeugt sein. Wer aber das ganze Gebiet kennt, besonders auch die Theosophie, wird bei seinen Schlüssen vorsichtiger werden. Besonders das Buch von A. David-Neel: „Heilige und Hexer" hat in dieser Hinsicht ganz neue Perspektiven eröffnet.

Was für mich zugunsten des Spiritismus als solchen spricht, ist besonders die Tatsache, daß er nicht plötzlich in Europa auftauchte, sondern in Verbindung mit der großen geistigen Welle, die in Form von Revolutionen usw. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Europa erschüttert hat; es scheint, daß hier ganz bestimmte Tendenzen vorliegen. Aber über jeden Einzelfall ist damit natürlich noch nichts ausgesagt. Daß wir im Mittelalter so wenig davon hören, scheint damit zusammenzuhängen, daß die Einstellung dieser Zeit eine ganz andere, nämlich eine magisch transzendente, war. Man fühlte sich damals dem Jenseits so nahe, daß man gar nicht das Bedürfnis hatte, in Form von Geisterkundgebungen mit ihm in Verbindung zu treten.

Für mich ist der einzige Weg, an diese Probleme heranzukommen, der, den schon Du Prel in seinem Buche: „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits" aufgezeigt hat. Es handelt sich um den Nachweis von De Rochas und Durville, daß tatsächlich so etwas wie ein Doppelkörper im Menschen vorhanden ist. Die magischen Fähigkeiten im Menschen bedeuten in dieser Hinsicht einen Hinweis auf das Fortleben, wenn diese Möglichkeit einmal vorhanden ist. Auch der Schicksalsglaube, dem sicher etwas Richtiges zugrunde liegt, weist in ähnliche Richtung. Von hier aus ist wenigstens theoretisch nicht einzusehen, warum sich Verstorbene nicht gelegentlich äußern sollen. Aber aus diesem Phänomen selbst einen Beweis für das Fortleben nach dem Tode im Sinne der spiritistischen Identifizierung abzuleiten scheint mir zu unsicher — es kann so sein, aber es muß nicht, was doch der Sinn aller rein wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet wäre.

Meiner Meinung nach kann der Okkultismus auch im Geistesleben der Gegenwart nur dadurch die verdiente Beachtung erringen, daß der experimentelle Okkultismus, also die Parapsychologie und die Paraphysik, zugrunde gelegt wird. An ihn haben sich Spiritismus und Theosophie, als Erweiterungen ins

[1]) Um allen Teilen gerecht zu werden, möchte ich mitteilen, daß sich bei den Tranceredenn der Frau Hessel in Leipzig mitunter eine Intelligenz dieses Namens geäußert hat, ohne persönliche Beweise für ihre Identität mit dem verstorbenen Forscher gebracht zu haben.

Transzendentale, anzuschließen. Sie können Wegweiser sein in dem Sinne, daß man die hier vorhandenen Anschauungen als Arbeitshypothesen benutzt. Der Inhalt vieler Trancemitteilungen ist so erhebend, daß auch die moralische Seite dabei in ihre Rechte tritt. Aber Wissenschaft, wie etwa die Geschichtsforschung und die Physik kann der Spiritismus nicht werden — er setzt Kenntnisse einer Welt voraus, die für uns wenigstens vorläufig nicht erreichbar ist.

Die vorliegenden Ausführungen waren seinerzeit im Anschluß an den Artikel von Dr. Quade im Oktoberheft 1933 der Z. f. P. geschrieben, dürften aber auch angesichts der scharfen, m. E. nicht ganz gerechtfertigten Polemik Prof. Kasnacichs gegen Driesch einige Beachtung verdienen.

Kleine Mitteilungen.

Der abenteuerliche Fall des ungarischen Mediums Lajos Pap in Schweden und sein dortiges Martyrium.

Von Dr. Pap von Chengery, Budapest.

Prämissen.

Ich schicke voraus, daß ich mit Lajos Pap schon das sechste Jahr experimentiere. Ich habe ihn zum wissenschaftlich brauchbaren Medium erzogen und seine Fähigkeiten — hauptsächlich an Apporten — bis zur möglichst hohen Stufe entwickelt.

Die Kontrollbedingungen habe ich, um die Apportphänomene wissenschaftlich beweisen zu können, gegenüber dem Medium und Zirkelmitgliedern bis aufs äußerste verschärft.

Nun blieb noch übrig, gegen die Regurgitationstheorie die möglichst beste Kontrolle auszuüben, wenn nicht schon die apportierten Gegenstände — logisch — die Regurgitationstheorie unhaltbar machen. Dies erreichen wir durch Methylenblau-Pastillen, welche durch das Medium knapp vor den Sitzungen zu schlucken sind. Durch Methylenblau werden nämlich die eventuell vorher verschluckten und während der Sitzung herausgewürgten Gegenstände gefärbt.

Hierdurch kann also das totale Durchsuchen, nicht nur des Mediums, der sich zwecks Untersuchung nackt auskleiden läßt, vervollkommnet werden. Wie ich es in der Zeitschrift für Parapsychologie schon im vorigen Jahr mitgeteilt habe, werden bei uns alle Zirkelteilnehmer vom Kopf bis zum Fuß vor den Sitzungen untersucht, nachdem sie einzeln in das Laboratorium hereingelassen werden.

Frau Hellbergs Verhandlungen mit Dr. Toronyi. Lajos Paps Reisen.

Wahrscheinlich ist die hiesige Kontrolle der Frau Hellberg zur Kenntnis gelangt und deshalb wandte sie sich an den Advokaten Dr. Toronyi, der allein mit ihr die Verhandlungen, hauptsächlich schriftlich, führte. Ich wußte nichts zuvor von den Verhandlungen, nur als sie beendet waren. Lajos Pap durfte mir nichts darüber sagen, weil man ihm sein Wort abnahm, daß er schweigen würde. Das Medium Lajos Pap hatte Frau Hellberg in Budapest nicht gesehen. Sie strebte wahrscheinlich danach, daß sie unter möglichst „wohlfeilen" Bedingungen, das Medium Lajos Pap nach Stockholm engagieren könne, unter dem Vorwande, um mit ihm „wissenschaftlich" (?) zu experimentieren.

Es stellte sich aber aus den Handlungen Frau Hellbergs heraus, daß sie das Medium nur bei sich haben wollte, um gute Geschäfte machen zu können.

Um die Familie Lajos Paps kümmerte sich Frau Hellberg überhaupt nicht, was nicht nur durch die, auf meine Postkarte gegebene Antwort zu ersehen ist, sondern auch daraus, daß Frau Hellberg Frau Lajos Paps Brief nicht nur unbeantwortet ließ, sondern — nachher — die durch mich für das Medium Pap zugeschickte Rück-Reisekarte — ohne vorherige Einwilligung des Mediums — zur Hälfte, nämlich den Teil Stockholm—Berlin, verkaufte, und statt dessen eine Fahrkarte Göteborg—London für Lajos

Pap kaufte. Bei der Abholung der eingeschriebenen Briefe an der Post hatte sie diese in ihre Tasche zu stecken und selbst zu öffnen gewußt. Überhaupt hatte sie das bedauernswerte Medium in raffinierter Weise durchaus unter ihre persönliche, bis in alle Einzelheiten reichende Kontrolle zu nehmen verstanden.

Der Inhalt des Briefes, welchen ich Frau Hellberg am 24. Februar 1934 schrieb, lautet wie folgt: „Geehrte Frau Hellberg! Auf den ungenügend frankierten Expreßbrief und Telegramm, welches Sie mir schickten *), mußte ich 3 Pengö und 67 Heller daraufzahlen. Ich bitte dies zur Kenntnis zu nehmen. — Die Unruhe von dem Medium Lajos Pap stammt daher, weil er schon Kenntnis davon hat, daß seine Familie in Not ist und Sie sich um seine Familie überhaupt nicht kümmern. Ich habe, in äußerster Not, der Familie mit einigen hundert Pengö ausgeholfen, anstatt daß Sie dies täten, außerdem bekommt, wie es scheint, Lajos Pap verspätet und mangelhaft von seiner Familie Nachrichten. Heute geht ein rekommandierter Brief an ihn ab, worin Beruhigendes mitgeteilt wird, weil momentan seine Familie vorm Verhungern geschützt ist. Hochachtungsvoll Dr. Elemér Pap von Chengery."

Auf diesen Brief hat Frau Hellberg am 4. März 1934 folgendes geantwortet: „Wir in Schweden haben aber keine Verantwortung für Herrn Lajos Paps Familie." Der Präsident der Gesellschaft (Bemerkung von Dr. Pap: er meint Herrn Dr. Johann Toronyi) hat auf Anfrage geantwortet: „Er verlangt nicht Zahlung für die Seancen Lajos Pap. Braucht aber 200.— Pengö."

Die 200.— P. waren ausbedungen für die Familie Lajos Paps durch Toronyi, und zwar für einen zwei Wochen langen Aufenthalt in Schweden. Während dieser Zeit hätte er vier Sitzungen geben sollen. Sein Aufenthalt war bis höchstens 2. März ausbedungen. Er kam aber nur durch den Zufall schon (!!) am 21. März nach Budapest zurück. Frau Hellberg wollte ihn nämlich zwingen, nach London zu reisen, aber durch die Intervention des ungarischen Konsuls in Göteborg, der ein vornehm denkender schwedischer Staatsmann ist und ungarisch nicht spricht, konnte durch seine Frau, die aus Ungarn stammt, dem Medium Pap Hilfe geleistet werden. Er hatte nämlich die (von Frau Hellberg eingetauschte) Fahrkarte Göteborg—London auf eine Fahrkarte Göteborg—Budapest umtauschen lassen. Am 18. März 1934 fuhr L. Pap aus Partille nach Budapest ab. Frau Hellberg war drei Tage vorher abgereist und erwartete ihn am 19. März in London.

Ich möchte noch die Ursache erklären, weshalb Frau Hellberg das Medium Lajos Pap nicht aus ihren Händen herauslassen wollte. Dies ist übrigens aus einem von ihr an mich geschriebenen Brief zu entnehmen, in welchem folgendes steht: „Pap ist ein echtes Medium und gut! — aber die schwedischen Professoren können nicht mit ihm umgehen usw."

Sie sagte Herrn Lajos Pap übrigens, daß, wenn sie (Hellberg) von Universitätsprofessoren über die medialen Fähigkeiten Lajos Paps unterschriebene Protokolle bekomme, dann werden sie die größeren Städte Europas besuchen und nachher nach Amerika sich einschiffen und überall Seancen geben, welche gut bezahlt würden. Dann würde er (Lajos Pap) viel Pengö bekommen!

Nachdem ich von den Machenschaften der Frau Hellberg Kenntnis erhielt, schrieb ich Herrn Dr. Jan Simsa nach Prag, weil mir Frau Hellberg mitteilte, daß das Medium Wolf Vorschuß bekomme und keine Seancen gab, jedoch den Vorschuß nicht zurückerstattete (?). Herr Simsa schrieb mir, daß Frau Hellberg in Prag keinen guten Ruf habe! und daß er das Medium Wolf darauf aufmerksam machte, daß er in die Falle gelockt werde, wenn er nach Stockholm reise.

Lajos Paps Phänomene in Schweden.

Was nun die in Schweden erreichten Phänomene von Lajos Pap anbetrifft, kann man noch sagen, daß bei Berücksichtigung des Seelenzustandes, in dem er sich dort befand, man noch sehr zufrieden sein kann, denn: in der Sitzung am 10. Februar 1934, welche in einem möblierten Zimmer stattfand, ist eine Krone (Geld) als Apportstück erhalten worden. Lajos Pap klagte aber darüber —

*) Frau Hellberg wollte, daß ich zwecks Leitung der Sitzungen auf eigene Kosten nach Stockholm fahren sollte.

in seinem an mich geschriebenen Briefe —, daß man nur ihn gründlich untersucht hatte, aber — trotz seines Verlangens — die anderen Anwesenden nicht. Es waren zehn Personen bei dieser Sitzung, darunter vier junge Leute, die schon während der Untersuchung Paps fortwährend lachten. Sie hatten keine Ahnung von okkultistischen Dingen!

In der Sitzung vom 14. Februar 1934, welche abermals in möbliertem Zimmer stattfand, fielen neun Stück Steine aus der Luft an verschiedenen Stellen des Zimmers auf den Boden.

Diese Sitzungen, wie auch jene, in welchem ein 5 cm breiter Stein als Apport kam, fanden in Stockholm statt.

In der Sitzung an der Hochschule in Upsala, wo das Medium buchstäblich bei der Voruntersuchung gequält wurde, fiel er zwar in Trance, aber es kamen keine Phänomene vor.

In Stockholm fanden im ganzen acht Sitzungen statt, wovon mehrere erfolglos waren, weil der Seelenzustand des Mediums sehr schlecht war.

In Göteborg war das Medium nur einen Tag lang und nachher hatte ihn Frau Hellberg nach Partillen (Sommeraufenthaltsort) mitgenommen. Dort waren sie zwei Wochen lang und es fand nur eine Sitzung statt, welche in der „Villa Bergstugan" in leerem Zimmer abgehalten wurde.

Es ist interessant, daß, als man die Fenster des Zimmers mit Teppichen verdunkeln wollte, man keinen einzigen Nagel in der Villa gefunden hatte. Die Teppiche wurden mit Sicherheitsnadeln befestigt.

Lajos Pap erzählt, daß kein einziger, außer Frau Hellberg, sich getraut hätte, neben ihm zu sitzen. Alle waren Neulinge, welche niemals an physikalischen Sitzungen teilgenommen hatten. Schließlich sagte er, daß er nicht beißen werde... Seit Lajos Pap von Budapest weggereist war, lernte er aus einem kleinen ungarisch-deutschen Taschenwörterbuch so viel deutsche Wörter, daß er neben Gestikulieren mit Händen und Füßen (!) sich mit den Deutschsprechenden ein wenig verständigen konnte. Während der Sitzung fielen, scheinbar von der Decke des Zimmers herunter, eine Handvoll Eisennägel an verschiedenen Stellen des Zimmerbodens herunter.

Ich schließe den Brief Frau Lajos Paps anbei, welchen sie am 8. März 1934 rekommandiert, per Flugpost, an Frau Hellberg schrieb. Dieser Brief blieb unbeantwortet! (Sie mußte sich an das Ministerium wenden, damit ihr Mann nach Hause komme!)

Ich werde demnächst noch ein Originalprotokoll von einer Sitzung, welche am 16. Dezember 1933 stattfand, auf deutsch übersetzt einsenden. Damals gab es die interessantesten Apporte, welche im Dezember v. J. stattfanden, nämlich — bei Anwesenheit eines Zahnarztes — eine zerbrochene Prothese, und erbsen- bis nußgroße zusammengepreßte Schneebällchen, welche mit Pferdeurin und Mist imprägniert waren, welche im 22 Grad Celsius warmen Laboratorium apportiert wurden. Dr. Elemér Pap von Chengery.

Zur Warnung vor Frau Elra Hellberg.

Vorbemerkung der Redaktion. Da wir inzwischen erfahren haben, daß Frau E. Hellberg auch an anderen Stellen im Ausland, so auch in Prag, unliebsam bekannt sei und das Bedürfnis, vor Geschäftsbeziehungen mit ihr zu warnen an verschiedenen Stellen besteht, veröffentlichen wir gern noch die nachfolgende Zuschrift:

Die von Herrn Dr. P. Sünner im Aprilheft veröffentlichte Warnung vor der Sekretärin des sog. „Internationalen Universitätskreises" kann ich nur unterstützen. Auf Empfehlung des mir bekannten schwedischen Arztes Dr. K., Stockholm, wandte sich Frau Hellberg im Jahre 1929 an mich mit der Bitte, das Medium Frau Ideler zu veranlassen, nach Schweden zu kommen, und zwar zu einer parapsychischen Tagung, wo noch andere „Medien, Medienlehrer, Vortragende usw." sich versammeln würden. Aus der daraus entstandenen Korrespondenz ersah ich aber, daß eigentlich niemand da war, der mit den Medien umzugehen versteht. Frau Ideler stellte die Bedingung, daß ich mitkomme; über die Kontrollmaßnahmen konnten wir uns aber mit Frau H. nicht einigen. Ganz zuletzt bekam ich noch unerwartete Vorwürfe zu hören, daß ich an dem Scheitern der Versammlung schuld sei. Es

stellte sich nämlich erst nachträglich heraus, daß das ganze Unternehmen auf die Teilnahme aus Riga aufgebaut war. Darauf forderte die Rigasche Gesellschaft für psychische Forschung Frau H. zu Vorträgen auf, um den schwedischen Kreis besser kennenzulernen und die Situation zu klären. Aus ihren Vorträgen und ihrem Verhalten in den Sitzungen, die sie mitmachte, ersah ich nun, daß Frau H. der Aufgabe, mediumistische Sitzungen zu veranstalten und parapsychisch zu forschen, nicht gewachsen war und keine Ahnung hatte von wissenschaftlicher Methode. Ihre Wissenschaftlichkeit erschöpfte sich in einem systemlosen Kritizismus; von der Psychologie der Medien schien sie nicht viel zu halten [1]).

Gott schütze uns vor solchen Kritikern! Ich bedauere, daß diese ihre Auslassungen so ausführlich in dieser Zeitschrift wiedergegeben worden sind. Sie sind es nicht wert.

Ich hatte, wie zu sehen, recht getan, mit einem Medium nicht nach Schweden gegangen zu sein. Das Rigasche Unternehmen endete außerdem damit, daß wir uns mit Frau H. über die Zulässigkeit ihrer geschäftlichen Praktiken nicht einigen konnten. Meine danach in Schweden bei bekannten Kollegen unternommenen Nachforschungen ergaben kein sehr günstiges Resultat.

Im Jahre 1931 wandte sich Frau H. wieder an mich um Mitarbeit an ihrem neu gegründeten Journal. Ich erinnerte sie an die noch nicht ausgeglichene geschäftliche Differenz und fragte bei Dr. K. an, der sich nunmehr der ganzen Tätigkeit von Frau H. gegenüber vollständig ablehnend verhielt. Mittlerweile hatte die Dame, der man eine Energie, die einer besseren Sache wert wäre, nicht absprechen kann, ihren „Internationalen Universitätskreis" zu gründen begonnen. (Der Reklamename ist gut gewählt.) Offenbar im Zusammenhang damit wandte sich Frau H. mit Umgehen meiner Person an Frau Ideler, welche wieder absagte. Wie sich in Schweden ernste Männer zu solch einem zweifelhaften Unternehmen bereit finden konnten und ob Wissenschaftler in Schweden dabei sind, weiß ich nicht. Ich habe aber privatim verschiedenen Parapsychologen gegenüber, die auf die letzten europäischen Erfolge von Frau H. hinwiesen, vorausgesagt, daß die Sache nicht gut enden wird. Die Mitteilung von Dr. Sünner bringt erfreulicherweise eine Bestätigung, daß ich bei der Beurteilung von Frau H. recht gehabt habe. Das ungarische Medium ist in die Hände eines Zirkels gelangt, wo weder genügende wissenschaftliche Erfahrung, noch verantwortungsvolles wissenschaftliches Streben vorlagen. Auch in der geschäftlichen Ethik schien es dort gleichfalls zu hapern. Und das nennt sich „Internationaler Universitätskreis"! Ich bitte die von Frau H. als Referenzen genannten Herren Dr. Quade, Dr. Tischner, Prof. Richet, Prof. Hoffmann und andere, sich diesen internationalen akademischen Kreis etwas näher anzusehen. Hoffentlich öffnet ihnen das Erlebnis des ungarischen Mediums die Augen. Zum Thema Reklame erlaube ich mir noch folgendes mitzuteilen. Bevor Frau H. im Jahre 1929 noch meine feste Zusage hatte, nach Schweden zu kommen, figurierte bereits, wie ich nachher erfuhr, in schwedischen Zeitungen mein Name.

Ich kann nicht schließen, ohne darauf hinzuweisen, daß die Verantwortung für diese betrübliche Entwicklung bei den schwedischen akademischen Kreisen zu suchen ist. Nachdem Prof. Alrutz (Upsala), und, soviel mir bekannt, ein anderer positiv eingestellter Parapsychologe gestorben sind und Liljeqvist in den Ruhestand getreten ist, ist niemand da, der die Tragweite der parapsychischen Forschung übersieht und ihr unvoreingenommen kritisch gegenübertritt.

Riga-Waldpark, den 12. April 1934. C. Blacher.

Herr Max Moecke teilt uns im Anschluß an unsere Bemerkung im Februarheft, Seite 88 oben, aus San Remo am 11. April mit, daß er sich zur Zeit nur zur Erholung im Auslande aufhalte, da er im Winter in Zürich beim Eislaufen auf dem Dolder schwer verunglückt sei und sich unter anderem eine Gehirnerschütterung zugezogen habe. Im November 1933 habe er noch in Zürich in der Tonhalle einen vom dortigen Regierungsrat entgegen dem Verbot für Hellsehvorträge

[1]) Eine willkommene Bestätigung meines damaligen Eindrucks und ein Beweis dafür, daß sich darin auch heute nichts geändert hat, ist ihr Aufsatz in „Ur det okändas värld", 1930 H. 10 (diese Ztschr. S. 190) „Parapsychische Sitzungen. Eine Warnung Simsa-Wolff.

extra erlaubten, und überaus erfolgreich verlaufenen Experimentalvortrag gehalten. Etwa über ihn kursierende falsche und sein Ansehen schädigende Gerüchte bittet er entschieden zu dementieren, da er demnächst nach Berlin zurückkehren werde. Sünner.

Verbot des Wahrsagens und Kartenlegens aus gewerblichen Zwecken.

Der Berliner Polizeipräsident hat soeben ein Verbot des Wahrsagens und Kartenlegens aus gewerblichen Zwecken erlassen, welches besonders geeignet scheint, das Überhandnehmen des gerade auf diesem Gebiete getriebenen Unfugs empfindlich zu treffen. Die mit großer Offenheit betriebene Reklame führt zu Mißständen, von denen die materielle Schröpfung der Beteiligten noch der kleinste Übelstand war. Ob diese Maßnahme des Polizeipräsidenten in Zukunft auch zu einer Einschränkung der Tätigkeit gewisser Variete-Telepathen und Hellseh-Vortragskünstler führen dürfte, bleibt abzuwarten. Wir begrüßen jedenfalls diese neue Maßnahme der Behörden. Sünner.

Spiritistische Erstlingsschritte.

Als die Lehre des Spiritismus im Jahre 1922 in einem kleinen Nordseebad zum erstenmal indirekt an mich gelangte, lächelte ich weise und fand auch gleich die logische Deutung dieser Bewegung. In Deutschland herrschte bittere Not, was Wunder, daß sich viele aus der furchtbaren Realität heraus in die übersinnliche Welt hineinflüchteten. Sie fühlten sich der Gegenwart eben nicht gewachsen.

Die Philosophen, bei denen ich einst anklopfte, enttäuschten nur. Jeder gab seinem persönlichen Wohl- oder Unbehagen in seinen Büchern Ausdruck. Das endgültig Letzte fand ich bei ihnen nicht. Mir erschien das Leben als krasser Unsinn, es stand daher dem einzelnen frei, hineinzulegen, was er wollte. Da mir eine nützliche Tätigkeit mehr Befriedigung bot als eine unnütze, trainierte ich auf erstere hin. Mein Sein und Denken verfloß zwischen Büchern, in Kliniken und Hörsälen. —

Drei Jahre später wohnte ich in einem Privathotel in Paris und arbeitete als Volontärärztin auf der neurologischen Abteilung des „Hospice d'Ivry". Die Dame des Hauses enthüllte sich mir bald aus Medium für automatisches Schreiben, sie erzählte mir davon und bot mir Broschüren an. Aus Neugierde blätterte ich darin herum, empfand jedoch alles als zu phantastisch und gab es größtenteils ungelesen wieder zurück, die liebenswürdige Besitzerin ob ihrer geistigen Verirrung bedauernd.

Erst nach weitern sechs Jahren sollte ich meine Führerin auf spiritistischem Gebiete kennenlernen. Ich praktizierte schon selbständig als Psychiaterin und hielt mir, dem welschschweizerischen Ärztebrauch gemäß, den Donnerstag für meine persönlichen Angelegenheiten frei.

Eines solchen Tages entsinne ich mich ganz genau. Wie gewohnt ritt ich morgens aus, kam aber zu Fall und holte mir eine große Beule. Mit diesem asymmetrischen Gesicht ging ich in ein kleines Restaurant zu Mittag speisen. Kaum saß ich allein in einer Ecke, erschien eine Dame in Begleitung ihrer Tochter und nahm neben mir Platz. Sie bat mich um eine Auskunft, knüpfte eine weitere Frage daran, ein Wort gab das andere und bald drehte sich unser eifriges Gespräch um metapsychische Dinge.

Wir trafen uns oft und diskutierten. Dabei figurierte sie meist als die Gebende, ich dagegen als die Empfangende. Wohl stand ich manchem, das ich früher ohne weiteres glattweg ablehnte, nicht mehr als Neuling gegenüber. Astrologie, Chiromantie und Graphologie bargen für mich nicht mehr nur Geheimnisse, auch wußte ich, daß sie sich in den Händen seriöser Kenner als außerordentlich wertvoll erweisen. Teils hatte ich mich auf Veranlassung von Patienten, teils aus eigenem Wissensdrang damit befaßt. Allein dem Spiritismus vermochte ich nichts abzugewinnen. Was kümmerten mich Geister, die doch einzig in den Köpfen der Menschen herumspukten?

Diesmal aber blieb ich hängen. Wie die Frau es anstellte, mich aus meiner Indifferenz herauszureißen, Neugierde und zuletzt wirkliches Interesse zu wecken, ist mir heute noch ein Rätsel. Sie sprach nie von sich selbst, erwähnte mit keinem

Wort, daß sie Spiritistin sei und meine direkten Fragen diesbezüglich beantwortete sie immer geschickt ausweichend.

Vorerst kriegte ich nichts anderes zu kosten, als was meiner totalen Unkenntnis und meinem Widerspruchsgeist angemessen war. Zugänglicher geworden, trugen meinem Rohzustand angepaßte Schriften das ihre dazu bei, mich etwas besser einzuweihen. Äußerst interessant fand ich die spiritistischen Photographien, von denen mir meine Freundin einmal zwei mitbrachte. Beide, sagte sie, seien mit einem gewöhnlichen Apparat, aber in Gegenwart eines dazu veranlagten Mediums aufgenommen worden.

Auf dem einen Bildchen stand eine junge Frau an einem Grabhügel. Hinter ihr und leicht über sie geneigt, hob sich eine undeutlich umrissene Gestalt in wallendem Gewande ab. Diese „Zugabe" wurde von der Kirchhofgängerin mühelos als die verstorbene Mutter wiedererkannt.

Die andere Photographie stammte von einem englischen Gedenktag des Waffenstillstandes. Sie umfaßte einen Teil der ungeheuren Menschenmenge, die sich alljährlich vor dem Kenotaphion in London versammelt. Als „Extra" erblickte man schattenhafte, dicht gedrängte Gestalten, die mit den andern an der Feier teilnahmen.

Bei allem übrigen aber, was ich vom Spiritismus erfuhr, war es mir keineswegs gemütlich, überkam mich doch öfters das Gruseln, das ich als Kind beim Zuhören von Räubergeschichten empfand, und nicht selten wünschte ich, mich nicht mit dieser Sache befaßt zu haben.

Ein Erlebnis steht mir deutlich in Erinnerung. Wir saßen bei schon vorgerückter Stunde zusammen und plauderten. Draußen und drinnen herrschte Stille. Von ungefähr kam die Rede auf meinen verstorbenen Vater, von dem ich allerhand Anerkennendes zu berichten wußte. Während einer kleinen Redepause vernahmen wir deutlich ein dreimaliges Klopfen, auf das meine Besucherin sogleich mit den Worten hinwies:

„Haben Sie's gehört? Was für ein eigenartiges Geräusch! Es kam aus jener Ecke dort."

Nicht im geringsten davon berührt, vermutete ich, die über mir wohnenden Mieter hätten sich an ihrer Heizung zu schaffen gemacht, was sich bei mir als ein Pochen auswirkte.

„Haben Sie vielleicht eine Photographie Ihres Herrn Vaters in Ihrer Nähe?" fuhr meine Freundin unbeirrt weiter.

„Ja, da hinter Ihnen hängt sie über meinem Schreibtisch." — Meine Freundin erhob sich, ging zur Wand, aus deren einen Ecke das Geräusch gekommen war und betrachtete das Bild ziemlich lange.

„Und wenn sich Ihr Herr Papa jetzt angekündigt hätte?"

„Unsinn! Zudem wäre mir dieser Gedanke geradezu unheimlich."

„Sie fürchteten sich doch aber früher nicht vor Ihrem Vater."

„Natürlich nicht."

„Warum wäre Ihnen denn heute seine Anwesenheit unerwünscht?"

„Er ist doch tot."

„Eben nicht. Daß Sie ihn nicht zu erblicken vermögen, ändert nichts an der Tatsache, daß er Sie hört und sieht. Sie sprachen doch so lebhaft von ihm da versuchte er sich wohl bemerkbar zu machen. Wie muß es ihm zumute sein, wenn Sie ihn einfach nicht wollen?"

Nach einigem Nachdenken meinte ich: „Wenn dem wirklich so wäre? Doch nein, dann könnte jeder und jedes kommen, mich aber von unsichtbaren Wesen umringt zu denken, behagt mir gar nicht. Zum Wahrnehmen besitze ich meine Sinne, das genügt mir. Von etwas anderm will ich nichts wissen."

Damit sprangen wir vom Thema ab. Geflissentlich verdrängte ich jeden Gedanken daran. Natürlich ließ sich das nur obenhin bewerkstelligen und als ich kurz darauf erkrankte, wirkte sich das Gespenstische zu meinem Ärger in meinen Fieberdelirien aus. Da zogen einmal sechs langbärtige, in weiße Roben eingehüllte Männer schweigend und langsam hintereinander schreitend an mir vorüber. Ich fühlte, daß es Geister waren. Dieses instinktmäßige Erfassen erhielt eine Bestätigung durch das Erscheinen meines Vaters, der, wie zu Lebzeiten gekleidet, den Zug beschloß. Sein Gesicht, das er allein mir voll zuwandte, sah fast chinesenhaft

gelb aus, die Wangen schienen etwas eingefallen, seine ganze Gestalt war verkleinert.

Ich möchte gleich hinzufügen, daß eine langjährige Spiritistin später, nach der Deutung dieses Halbtraumes befragt, zu mir sagte: „Damals schwebten Sie zwischen Leben und Tod und standen wohl ganz nahe an der Grenze, denn Sie beschreiben einen Blick ins Jenseits. Die Veränderung Ihres Vaters vermag ich nicht zu erklären, die Gestalten stimmen aber mit dem, was wir wissen, überein."

Im Zimmer der Dame hingen und hängen noch zwei Aquarelle, die hellseherisch wahrgenommene Geisterärzte in der Tat in der von mir gesehenen Gewandung darstellen.

Nach meiner langwierigen Grippe, von der meine Freundin erst gegen Ende erfuhr, kamen wir nur noch wenige Male zusammen. Sie rüstete sich zur Abreise. Kurz vorher überbrachte sie mir zwei Bücher mit Trancereden einstiger Mediziner, eines Engländers, genannt Dr. Lascelles und eines Persers mit Namen Abdul Latif. Die Lektüre des einen, betitelt „The Seekers" (Sucher), herausgegeben von Rosa Barrett, fesselte mich geradezu, enthielt es doch mir unbekannte Heilmethoden, während mir das andere, „Health" (Gesundheit), nicht bloß veraltet in seinen Anschauungen, sondern fast etwas primitiv vorkam.

Zu jener Zeit fand eine klinische Vorlesung für die Ärztegesellschaft statt. Der Professor zeigte uns eine 28jährige Kranke, die seit acht Jahren in den verschiedensten Spitälern des Kontinentes vergeblich nach Heilung ihrer Dercumschen Krankheit (knotige oder diffuse Wucherungen des Unterhautfettgewebes, die auf Druck oder spontan schmerzhaft sind) suchte. Leider, so beendete der Vortragende seine Besprechung, sei man hier wieder vor einem jener Probleme, wo menschliches Wissen und Können versage.

Von den nachfolgenden Fällen vernahm ich wenig. Meine Gedanken kamen nicht von dem Mädchen los, das bei seinem momentanen Zustand leicht ein hohes Alter erreichen konnte.

Wie, wenn ich meiner Spiritistin davon erzählte? Nun bot sich ja Gelegenheit, die Geisterkunst zu beweisen.

Bei unserer nächsten Begegnung platzte ich gleich damit heraus und ließ es weder an Skepsis noch an Ironie fehlen. Sie nahm es, wie immer, freundlich auf und riet mir, mich doch an die Verfasserinnen der gelesenen Bücher zu wenden. Ich tat es unverzüglich. Der eine Brief kam mit „Unbekannt" wieder zurück, was ich deshalb nicht bedauerte, weil mir ja die Ausführungen jenes Buches nicht zugesagt hatten. Auf den andern erhielt ich den Bescheid, mein Schreiben sei an das Zentrum geleitet worden, ich würde von dort direkt hören.

Ungefähr eine bis zwei Wochen später besuchte mich eine telephonisch angemeldete Unbekannte. Wer vermöchte nicht meine Verblüffung nachzufühlen, als die Dame sich als „Heilerin" auswies, beauftragt, den von mir beschriebenen Fall zu übernehmen. Von der Überraschung etwas erholt, erklärte ich ihr, daß Patientin den Ärzten des kantonalen Krankenhauses unterstünde und es ein Ding der Unmöglichkeit sei, eine nicht approbierte Fremde zu irgendwelcher Behandlung einzuführen. Ich erkundigte mich nach ihrem Verfahren und vernahm, daß es sich um eine Art Streichen handelt. Wir berieten, was wohl zu machen wäre. Da ich von den auszuführenden Bewegungen keine Ahnung hatte, meine Besucherin aber von einem Beibringen derselben ohne ausdrückliche Order des Zentrums absehen mußte, da ich ferner dem gelehrten Herrn keine spiritistischen Versuche vorzuschlagen wagte, ließen wir der Sache ihren Lauf. Einmal nur gingen wir eines Sonntags zusammen die Kranke begrüßen. Beim Herausgehen meinte die Engländerin, nun seien Helfer bei dem Mädchen zurückgeblieben. Auf meine Frage, wie denn das möglich sei, sagte sie ganz ruhig, sie hätte ihr welche übermittelt. Natürlich begriff ich nichts, aber diese eigenartige Behauptung, die ganz beiläufig ohne die geringste Prahlerei vorgebracht wurde, rief in mir Assoziationen mit meiner frühern Anstaltstätigkeit wach. Dort auch berichteten die Insassen von ihren geheimnisvollen Kräften und Einflüssen, von denen man nie etwas zu merken bekam. Die Dame aber litt, wie ich hernach reichlich Gelegenheit hatte festzustellen, keineswegs an irgendwelchen geistigen Störungen.

Noch oft verspürte ich die übersinnliche Welt, mit der ich mich allmählich mehr abzugeben suchte, als beängstigend. Zwei Träume mögen dies beweisen.

Seit einiger Zeit übernachtete ich nicht mehr in meinem eigentlichen Schlaf-

zimmer, sondern in meiner nebenanliegenden kleinen Bibliothek. Da träumte mir, es erhöbe sich ein ganz leise beginnendes, dann sich ständig verstärkendes Zischen im verlassenen Gemach und ich wußte, so versuchte nun eine Tote, mit der ich im Leben zahlreiche Konflikte hatte, an mich zu gelangen. Mitten in meinem Entsetzen wachte ich auf.

In der nächsten Nacht stellte sich folgender Traum ein: Ich kehre spät aus einem Konzert nach Hause zurück. Wie ich gegen mein Zimmer schreite, dringt plötzlich greller Lichtschein durch die dem eigentlichen Schlafzimmer gegenüberliegende Glastüre des Salons. Ich warte. Das Licht erlischt so geräuschlos wie es entstand, um einen Augenblick später wieder aufzuleuchten. Ich weiß, unsichtbare Wesen treiben ihr Spiel. Mir graut. Wie von Furien gepeitscht, rase ich die Treppe hinunter und läute bei einer mir befreundeten Nachbarin Sturm. Mürrisch empfängt mich die Hausgehilfin, dann erscheint die Dame. Außer Atem erzähle ich das Vorgefallene und bitte, bis am Morgen bei ihnen bleiben zu dürfen, werde aber abgewiesen. Lange stehe ich vor der Türe, bevor ich mich endlich entschließen kann, meinen Rückweg anzutreten. In diesem Moment erwache ich.

Die Zeit verging. Meine Freundin schrieb mir aus England begeisterte Briefe und forderte mich wiederholt zum Kommen auf. Ihre Worte fielen deshalb auf günstigen Boden, weil ich immer und immer erneut an das Mädchen denken mußte. Wenn doch alles nur von bestimmten Handbewegungen abhängt, warum, so fragte ich mich, sollte ich nicht selbst zum Heilinstitut fahren und lernen? Da ich zudem im Sinn hatte, die Wohnung zu wechseln, beschloß ich kurzerhand, keine andere zu suchen, sondern meine Möbel einzustellen, nach London zu reisen und mir ohne irgendwelche vorgefaßte Meinungen alles aus der Nähe anzusehen.

Dr. med. Elsina Meyer, Lausanne.

Ein weiterer Bericht über die Erlebnisse in London folgt. Red.

Justinus Kerner als Erforscher des Uebersinnlichen.

Von Hans Hänig.

Der Name des schwäbischen Dichters und Geistersehers Justinus Kerner ist für jeden Okkultisten untrennbar mit seinem Buche: „Die Seherin von Prevorst" verbunden, in welchem er die bei Frau Hauffe beobachteten Phänomene beschrieben hat. Die wenigsten wissen indes mehr von ihm, obwohl damit seine Tätigkeit auf diesem Gebiete keineswegs erschöpft war. J. Kerner hat sich nicht nur in seinen Jugendjahren sehr mit diesem Stoffe beschäftigt, sondern er ist dieser Vorliebe auch bis ins hohe Alter treu geblieben. Er ist, kurz gesagt, ein sensitiver Mensch gewesen, bei dem die Empfindungsschwelle nach drüben gelockert war. Er gehört also in die Nähe von Sokrates, H. Cardanus u. a. — jener Menschheitstyp, den ich in meiner Schrift: „Die Metaphysik der Geschichte" als den psychischen Menschen bezeichnet habe.

Aus der umfangreichen Literatur über ihn heben sich drei Werke hervor: Theobald Kerner: „Das Kernerhaus und seine Gäste", Maria Niethammer: „J. Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus" und H. Straumann: „J. Kerner und der Okkultismus in der deutschen Romantik". Die Schrift des letzteren bietet eine feinsinnige, auf psychoanalytischer Grundlage beruhende Schilderung von Kerners Entwicklung, die freilich dem Okkultismus als solchem nicht immer ganz gerecht wird. Die beiden ersten Schriften sind deshalb so wertvoll, weil sie von Kerners eigenen Kindern geschrieben sind. Das Buch von Maria Niethammer, Kerners erstgeborenen Tochter, bringt viele feinsinnige Züge aus dem Leben des Poeten und und eine gemütvolle Schilderung seiner Häuslichkeit. Das Buch Theobald Kerners enthält eine Reihe entzückender Einzelbilder aus dem Leben des Kernerhauses. Es hat zwar eine zweite Auflage erlebt, sollte aber noch viel mehr gelesen und in unserer politisch so aufgeregten Zeit ein rechtes deutsches Hausbuch werden.

Straumann weist darauf hin, daß Kerner schon in seiner Tübinger Zeit okkulte Neigungen und Erlebnisse hatte. So hatte er 1807 beim Gitarrespiel die Empfindung, als lasse sich von oben eine schwere Masse auf ihn nieder. Der Freund, der bei dieser Szene dabei war, sieht eine Gestalt über seinem Kopfe, die längs der Wand verschwindet, worauf er zur Tür hinausstürmt. Kerner hat eine Lichthalluzination und stürzt besinnungslos nieder. Als er wieder zu sich kommt, ist das Licht erloschen.

In seinem Tagebuche schildert er eine Vision, daß er Musik hört und mit Totengerippen tanzt. Dieselbe Stimmung befällt ihn, wenn er nachts an einem Kirchhof vorbeigeht.

Daß Kerner wirklich okkulte Begabung besaß, beweist seine Fähigkeit, mit dem siderischen Pendel zu arbeiten. Er besaß außerdem die Gabe, sein Herz willkürlich schlagen zu lassen und Irrsinnige bis zur Virtuosität nachzuahmen. Auch das Sympathiegefühl tritt bei ihm schon frühzeitig hervor. Eine seiner ersten Erzählungen ist „Die Heimatlosen" betitelt, wo von einer Familie die Rede ist, deren Mitglieder sich, durch das Schicksal auseinandergerissen, durch die Allverbundenheit wieder zusammenfinden. Während seiner Tübinger Studentenzeit wohnte er mit allerhand Getier zusammen wie Molchen und Eidechsen, allerdings mit dem mehr äußerlichen Zweck, ihr Gehör festzustellen. In seiner Dissertation, die er daraufhin anfertigte, behauptete er, daß den Gänsen in dieser Hinsicht der Preis zuzuerkennen sei — eine merkwürdige Parallele zu der bekannten Erzählung aus Alt-Rom, wonach bei der Belagerung durch die Gallier die Gänse der Juno nachts den Überfall der Feinde hörten und durch ihr Schnattern die Römer vor dem Untergang bewahrten.

Später beschränkte sich Kerners Interesse für den Okkultismus auf eine genaue Beobachtung der übersinnlichen Ereignisse, wie er sie besonders bei Frau Hauffe studieren konnte. Er sah aber von ihren Phänomenen nur einmal etwas: eine graue Nebelsäule, während im übrigen das, was sie schaute, den meisten unsichtbar war. Nur Schlürfen, Klopfen usw. wurden öfters auch von anderen gehört. Die Hausbewohner gewöhnten sich schließlich so an diese Gäste, daß sie von ihnen gar keine Notiz mehr nahmen. Nur Theobald empfand manchmal in der Nähe der Frau H. etwas wie ein gelindes Grauen, wenn ihn der Vater magnetisierte und er dieses Fluid auf die Seherin übertragen mußte. Er fühlte dann, wie sie wie eine Spinne an ihm sog, um diese Strömungen ihrem Nervensystem zuzuführen.

Übrigens hat sich auch Theobald bei der Ermittlung von Spukerscheinungen usw. betätigt. Er brachte eine Nacht im Oberamtsgericht von Weinsberg in einer Gefängniszelle zu, wo sich die sonderbarsten Geräusche hören ließen. Er erlebte wie die anderen einen ohrenbetäubenden Lärm, ohne ihm trotz aller Anstrengung auf die Spur kommen zu können.

Als Kuriosität möchte ich noch erwähnen, daß, was wohl die wenigsten wissen, die Heilung der Gräfin Maldeghem durch die Seherin keine dauernde war. Ihr Leiden kehrte nach vielen Jahren wieder, wie aus dem Briefwechsel Kerners mit seinen Freunden, herausgegeben von F. Pocci, zu ersehen ist (S. 354), und sie mußte zum zweiten Male im Sinne Messmers behandelt werden.

Von okkult anmutenden Berichten aus der Umgebung Kerners sei der des Werkmeisters Hildt erwähnt, der bekanntlich das Kernerhaus erbaut hat. Er geriet bei einer Reise, die er 1806 nach Sachsen unternahm, zwischen die Heere der Franzosen und Preußen hinein und wäre beinahe von letzteren, die ihn als französischen Spion behandelten, erschossen worden. Er hatte sich zwei Pässe verschafft, von denen der erste Württemberg, der zweite Hamburg als Geburtsort angab. Dieser letztere wurde ihm von einem Wirt in Neustadt a. d. Aisch abgenommen, ohne daß er daran dachte, sich ihn am andern Morgen wiedergeben zu lassen. Hätte man zwei Pässe bei ihm gefunden, so wäre er ohne Zweifel erschossen worden. So kam er frei und glaubte, seine Rettung einem gütigen Schicksal zu verdanken, da er es noch niemals erlebt hatte, daß ein Wirt ihm seinen Paß abforderte und daß ein Reisender es vergessen hätte, ihn in diesem Fall wieder zurückzuverlangen.

Kerner stand diesen Erscheinungen bis zuletzt kritisch und beobachtend gegenüber und sah mit gewissem Ingrimm, wie manche Besucher des Kernerhauses dort durchaus etwas Geisterhaftes erleben wollten. Ergötzlich schildert Theobald in dem erwähnten Buche, wie man in dieser Hinsicht Emma Niendorf, die Gattin des Obersten von Suckow, hineinlegte, als sie in Weinsberg durchaus etwas Derartiges erleben wollte. Auch im Alter warnte Kerner davor, sich allzusehr mit dem Geisterreiche einzulassen. „Tanzen ist besser als Geistersehen" sagte er in dieser Hinsicht. Besonders peinlich war ihm die Weinsberger „Wasserseherin", die zahlreiche hochgestellte Persönlichkeiten befragten, um etwas von der Zukunft erfahren zu können.

Das Alter des Dichters war bekanntlich durch beginnende Blindheit, aber

auch durch sonstige Krankheiten getrübt, was er mit großer Demut ertrug. Als Rickele starb, konnte er sich nicht mehr von dem Tuche trennen (Ausstrahlung!), in das sie sich auf ihrem Sterbelager eingehüllt hatte. Seine Klecksographien machen vielfach einen visionären Eindruck. Es traten wieder magische Kräfte in ihm auf: so scheint er tatsächlich den Tod der bayrischen Fürstin Therese geahnt zu haben. Er verspricht, als er an einem schönen Oktoberabend des Jahres 1861 mit Theobald in dem Wäldchen unweit des Alexanderhäuschens sitzt, nach seinem Tode wiederzukommen, wenn es möglich sei — ein Versprechen, das er freilich wie manche andere nicht gehalten hat. Übrigens behauptete E. Geibel, der dort übernachtet hat, ein Gespenst gesehen zu haben, wovon er sich auch von Kerner nicht abbringen ließ.

Wer heute das Kernerhaus in Weinsberg betritt, erlebt noch manches von dem, was sich damals dort abgespielt hat. Er unterlasse es nicht, auch dem hochgelegenen Löwenstein einen Besuch abzustatten, wo der edle Tierfreund Manfred Kyber die letzten Tages seines Lebens zugebracht hat. Beides sind Stätten deutscher Innerlichkeit, hineingebettet in eine Landschaft, die wie kaum eine andere die Sehnsucht zu Wandern und Schauen aufkommen läßt.

Der fliegende Holländer.

Herr Leonhard Adelt, Dresden, schreibt uns:

Unlängst starb in München hochbetagt mein verehrter Kollege Prof. Dr. Hugo Zöller, der sich um die Eroberung und Erforschung der deutschen Kolonien geschichtlich bleibende Verdienste erworben hat. In seinem letzten, autobiographischen Buch „Als Journalist und Forscher in Deutschlands großer Kolonialzeit", Verlag bei Koehler & Amelang, Leipzig, erzählt Zöller noch einmal von den Weltreisen, die er im Auftrage der „Kölnischen Zeitung" unternommen hat, und tut dabei zweier merkwürdigen Erlebnisse Erwähnung. Bei dem streng wahrheitsliebenden Charakter Zöllers, der noch völlig in den altpreußischen Ehrbegriffen wurzelte, verdient seine Mitteilung unbedingt Glauben und Beachtung.

Im Jahre 1881, auf seiner ersten Brasilienreise, besuchte Zöller die deutschen Siedlungen längs der atlantischen Meeresküste; Seite 64 heißt es: „In einer überaus stürmischen und nebligen Nacht befanden wir uns auf unserem knapp 40 Tonnen fassenden und nicht gerade seetüchtigen Dampferchen, während der Kapitän mit Fernglas und Senkblei verzweifelnd hantierend und jede Viertelstunde den Kurs ändernd, nach allen Himmelsrichtungen herumfuhr, viele Stunden lang in einer wohl nicht ganz ungefährlichen Lage. Denn von überall, wohin wir uns wenden mochten, scholl uns das Getöse der auf die Felsen aufprallenden Brandung entgegen. Hinter uns aber jagte, anscheinend vielleicht eine halbe Seemeile entfernt, mit geschwellten, tiefschwarzen Segeln in gespenstischer Geschwindigkeit ein jedes Licht entbehrendes großes Schiff, dessen riesige Maßverhältnisse durch eine gewisse Verschwommenheit der Umrisse noch auffälliger wirkten. Bald schien die unbesorgt ins Klippengewirr hineinjagende Erscheinung uns fast greifbar nahe kommen zu sollen, bald verschwand sie in dem vom Sturme gepeitschten Nebelgewirr. Als endlich die aufgehende Sonne das Nebeldach durchbrach und wir einen ersten Ausblick auf Bergspitzen bekamen, war nichts mehr davon zu sehen. Die wenigen, den ungebildeten Volksschichten angehörenden Lusobrasilier, die mit mir an Bord waren, sprachen bloß von einem Gespensterschiff, während ich die Sache als eine mit der Fata Morgana verwandte Naturerscheinung auffaßte, welche wohl die Grundlage für die Sage vom Fliegenden Holländer abgegeben haben dürfte. Auffällig ist, daß die beiden von mir wahrgenommenen Erscheinungen in die Nachtzeit fielen, während die Fata Morgana meines Wissens nur dem Tage angehört."

21 Jahre später, 1902, begleitete Zöller den Prinzen Heinrich von Preußen auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten; dabei kam es zu dem zweiten Erlebnis (Seite 392/393): „Um sieben Uhr abends hatte ich mich bei dem am Südende der Halbinsel Florida gelegenen Orte Tampa zur Überfahrt nach Havanna an Bord des mehr dem Fracht-, als dem Personenverkehr dienenden Dampfers „Mascotte" begeben. Es wehte so gut wie kein Wind. Ohne jedwede Dünung war die Wasserfläche, über der ein leichter Nebel lagerte; soweit man das beim Sternenlicht einer mäßig dunklen Nacht erkennen konnte, leicht gekräuselt. Ich arbeitete und schrieb bis nach elf Uhr abends in meiner Kabine und begab mich

15*

dann, um vor dem Zubettgehen noch etwas frische Luft zu schöpfen, auf das unerleuchtete und völlig dunkle Hinterdeck, wo sich zu dieser späten Stunde außer mir niemand befand. Da entdeckte ich nun, als ich mir einmal wieder gewohnheitsmäßig nach allen Richtungen hin die leuchtenden Sternbilder anschaute, an Steuerbord das genaue Ebenbild jenes eigenartigen tiefschwarzen und jeder Beleuchtung entbehrenden Schiffes, wie ich es vor 21 Jahren gesehen hatte. Es schien mir, und zwar diesmal mit halbgerefften Segeln, in einiger Entfernung parallel mit uns unserem Kurse zu folgen. Auch mit dem Feldstecher, den ich mir aus der Kabine holte, vermochte ich keine Spur von Licht oder irgendwelchem Leben auf dem Schiffe zu entdecken. Noch war ich in den merkwürdigen Anblick versunken, und es mochte schon Mitternacht vorüber sein, als plötzlich mit den Worten: „Do You see the flying Dutchman?" ein Mann an mich herantrat, den ich mich nicht entsann, bei der Abendmahlzeit, an der außer den Schiffsoffizieren auch die wenigen Passagiere teilgenommen hatten, schon bemerkt zu haben. Er mochte 30—40 Jahre zählen, trug Kniehosen, ein dunkles Wams und einen kühn auf die linke Kopfseite gestülpten breitrandigen Hut. Während wir uns über die rätselhafte Erscheinung unterhielten, fiel mir auf, daß er nicht wie die übrigen Schiffsinsassen mit ausgeprägt amerikanischem Akzent, sondern ein tadelloses Englisch sprach. Als ich die Bemerkung machte, ich habe bei Benutzung des Feldstechers den Eindruck, als ob auf der merkwürdigen Erscheinung dunkle Gestalten sich bewegten, erwiderte er: „Sie irren sich, auf diesem Schiff bewegt sich niemand." Nach einiger Zeit sagte mein Gefährte: „Ich möchte doch einmal mit dem Kapitän darüber sprechen. Warten Sie bitte ein bißchen, ich komme gleich wieder." Aber trotz allen Wartens kam er nicht zurück. Und ich habe ihn auch am folgenden Tage und beim Landen in Havanna nicht mehr gesehen, obwohl er, wenn er die gleiche Tracht trug, schon allein durch dieselbe leicht kenntlich gewesen wäre. Des Wartens müde ging ich selbst zur Kommandobrücke, um zu erfahren, daß der Kapitän schon längst im Bette liege und daß der wachhabende Offizier soeben gewechselt habe. Außer mir sei am Abend kein Passagier zur Kommandobrücke gekommen. Zu meinem Beobachtungsposten zurückkehrend, sah ich nur noch das Sternenbild auf dem Wassergekräusel glitzernd. Die rätselhafte Erscheinung aber war verschwunden. — Am folgenden Tage schrieb ich aus Havanna über das kleine Erlebnis an meine Frau, scherzend zwar, aber wenigstens doch im Unterbewußtsein mit einem leisen Anflug von Besorgnis, ob nicht zu Hause Krankheit oder sonst ein Unheil sich eingestellt haben könne. Ebenso wie 21 Jahre vorher ist nichts dergleichen der Fall gewesen."

Mystische Vorgänge um einen Doppelgänger.

Im Märzheft von Westermanns Monatsheften d. J. ist eine Geschichte aus Südafrika zu lesen, auf welche wir alle Leser dieser Zeitschrift aufmerksam machen möchten. Sie führt den Titel: Der Pontok von Gwinorob (Werner Schmidt, Pretoria, zeichnet als Verfasser).

Wir brauchen nicht nach Südafrika zu gehen, um Gleichartiges zu erleben. Unser Vaterland kann mit ähnlichem dienen. Folgende erlebte Geschichte enthält nicht die geringste fabulöse Zutat, sie möge für sich sprechen. In den achtziger Jahren führten mich Geschäfte nach Berlin. Ich suchte meinen Freund Dr. J. auf, der mir seine Einführung in einen Geschäftskreis versprochen hatte, aber bat, über Moabit zu fahren, woselbst er dem damals auf dem Gipfel seiner Berühmtheit stehenden Anwalt Dr. L. ein Wort zu sagen hätte. So geschah es. Wir trafen Dr. L. — ich wurde kurz vorgestellt, zog mich aber zurück, um die Herren nicht zu stören. Da wurde während meines Hin- und Hergehens im Vestibül, gefesselt und von zwei Wachtmännern begleitet, mein alter Freund Paul M. an mir vorbeigeführt. „Paul, bist du's wirklich?" Er nickte traurig. — Die Begleitung verbot das Gespräch mit dem Gefangenen, Dr. L. vermittelte, und so konnte ich zur Identifizierung der Person eine Frage stellen, die nur mein Freund Paul M. beantworten konnte. Die Antwort war richtig und kein Zweifel an der Persönlichkeit möglich. Ich war außer mir — aber nichts zu machen. Dr. L. versprach mir, Bericht über den Ausgang der Verhandlung zu geben. Ich ging mit Dr. J. zur Verhandlung, sie zog sich in die Länge und ich konnte abends nur noch eben den Nachtschnellzug nach Köln erreichen am Zentralbahnhof in der Friedrich-

straße. Am anderen Morgen war mein erster Gang zu Paul M. — „Ist Freund M. zu Hause?" — „Nein, vor 15 Minuten zum Bureau gegangen, aber er wird sofort von dort telephonieren." So geschah es. Auf meine vorsichtige Frage: Wo warst du gestern? erfolgte klar die Antwort: „Nur in K. Wir haben im Passage-Restaurant einen sehr vergnügten Frühschoppen uns geleistet. — Schade, daß du nicht dabei warst." — „Also du warst nicht in Berlin?" — „Denke gar nicht daran." — Im genannten Restaurant wurde mir die Tatsache bestätigt vom Wirt und allen Kellnern: „Herr Paul M. war von ½12—1 Uhr hier und so ausgelassen wie noch nie." — Eine längere Reise ins Ausland mußte ich vorbereiten, sie lenkte meine Gedanken von dieser Geschichte ab, ich hörte nur noch, der betreffende Berliner Paul M. sei zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt.

Als ich nach sehr langer Zeit nach Köln zurückkehrte, hörte ich, Paul M. sei nach Neapel verzogen, befinde sich wohl, es ginge ihm ausgezeichnet. —

Auch ich war inzwischen ins Ausland übergesiedelt und empfing dort 1904 ein Telegramm: Muß dich morgen früh 10 Uhr in V. Bahnhof dringend sprechen. Paul M. — Wir freuten uns des Wiedersehens und behandelten intensiv eine industrielle Frage, die meinem Freunde aufgetragen war und für die er nicht genügende Kompetenz besaß. Auf sein Raten hin fertigte ich innerhalb 4 Wochen alle Baupläne usw. an und erhielt kurze Zeit darauf eine Karte aus Neapel: „Vorzüglich, Dank und Gruß P. M." Weiter kein Wort, aber so war er stets, kurz angebunden.

Vier Jahre später endlich erfüllte sich mein Wunsch, das schöne Land Italien selbst kennenzulernen. — Auf einmal in Rom überfiel mich eine schlimme Unruhe, ich ließ mich nicht mehr halten und fuhr nach Neapel. Mein erster Ausgang galt der Via Roma, wo der Palazzo liegt, in welchem mein Freund M. lebte. Mir fielen daselbst die vielen und schönen Lorbeerbäume auf, die auf Treppen und Korridoren standen. Auf der II. Etage las ich das Schild P. M. Auf mein Schellen öffnete mir eine schwarzgekleidete Italienerin. Als sie mich erblickte, schrie sie auf. Ohne ein Wort zu sprechen, ohne mich nach dem Begehr zu fragen, nahm sie mich sofort an die Hand und führte mich in einen Saal, in dem man beschäftigt war, Trauerdekoration zu entfernen: Vor 20 Minuten hat man Ihren Freund zum Friedhofe gebracht. Ich war sprachlos. Sie führte mich an der Hand weiter in das Schreibzimmer meines Freundes und zeigt auf mein Porträt über dem Schreibtische und sagte mir: „Die drei letzten Tage hat Paul M. immer nach Ihnen gerufen, er wollte Sie sprechen. Was, weiß ich nicht. Ich hatte Sie sofort an der Tür nach dem Porträt erkannt, deshalb mein Aufschrei." Vom Schreibtische des Freundes nahm ich mir zum Andenken seinen Federhalter mit. —

Jahre vergingen. Der Weltkrieg wehte mich ins alte Vaterland zurück. 1918 saß ich mit Freunden in einem Hotelgarten am Rhein in Godesberg. Thema der Unterhaltung war die ganz offen angekündigte Revolution für den Monat November. — Plötzlich wurde meine Aufmerksamkeit auf den Herrn gerichtet, der einige Tischreihen von uns aufstand und in Begleitung von zwei jungen Damen zum Ausgange des Gartens strebte. — Ich staunte — mein Freund Paul. Ich rief laut: „Lehm op Paul" (Lehmop war der Regimentsruf der Bonner Husaren, bei welchen mein Freund seine Dienstzeit vor Jahren absolviert hatte). Der Herr — es war zweifelsohne Paul M. — grüßte lachend, lüftete den Hut, winkte und zog zum Hauptgange des Gartens. Ich verständigte meine Begleitung mit wenig Worten und lief ihm nach. Fand ihn nicht. Fragte im Eingang nach dem Herrn, der eben mit zwei Damen den Garten verlassen hätte — man zeigte ihn mir auf der Uferpromenade. „Es war Paul, gealtert, aber bestimmt Paul."

Ich eilte ihm nach, erreichte ihn aber nicht, er war auf das zur Abfahrt bereitliegende Dampfschiff nach Köln gestiegen und dies inzwischen bereits abgefahren.

Als ich am gleichen Tage nach Pauls Federhalter griff, war er verschwunden und ist bis heute noch nicht wieder ans Tageslicht gekommen. Wer war in Godesberg? Einem meiner Tischgenossen zeigte ich 2 Tage später unter vielen Bildern dasjenige von Paul M. Es wurde, ohne daß ich ein Wort sagte, erkannt: „Das war ja der Herr aus diesem Garten, den Sie nicht einholten." Der Rest ist und bleibt Schweigen. Albert Hofmann, Mehlem.

Lesefrüchte aus älteren Autoren.

In der älteren okkultistisch-psychologischen Literatur findet sich manches, das wohl wert ist, wieder betrachtet und bedacht zu werden. Im nachfolgenden sollen einige Fälle wiedergegeben werden, die sich in einem Buche von F. Nork: „Über Fatalismus oder Vorherbestimmung der menschlichen Schicksale", Weimar 1840, Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt, vorfinden. Der Verfasser belegt besonders das Gebiet der Wahrträume mit einer Fülle von Beispielen, von denen hier einige dargeboten seien.

I.

Nork berichtet von einem Vorfall, der sich in seiner Geburtsstadt Prag zutrug. „Ein junger, seiner Kunst wie seiner moralischen Eigenschaften wegen allgemein beliebter Maler, beschloß eine Fußreise nach Karlsbad zu machen. Am Morgen vor der Abreise erzählt seine Schwester, ihr habe geträumt, er wäre in einem Wald von Räubern überfallen, beraubt und getötet worden. Der Bruder wollte sich diesen Traum aus der schwesterlichen Besorgnis erklären, die ihre Phantasie mit Schreckbildern erfülle. Da er nur wenig Geld mit sich nehme, so würde er schwerlich die Blicke der Habsucht auf sich ziehen. Auch sei er einmal zur Reise vorbereitet und möge sich durch ein Traumgebild nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen. Jetzt versuchte auch die beängstigte Mutter an dem Sohn ihre Überredungsgabe, indem sie ihm vorstellte, daß sein Tod sie in die bitterste Hilfslosigkeit stürzen würde, weil nur sein Fleiß sie vor Mangel beschütze. Der Unbeugsame entriß sich, ungläubig lächelnd über das Gewicht, welches die Weiber einem Traum beilegten, den Armen seiner weinenden Mutter und Geschwister und ward — wenige Wochen nachher an der Straße zwischen Elbogen und Karlsbad, erschlagen und seiner Kleider beraubt, in einem Graben gefunden.

II.

Nork zitiert Stillings Schrift: „Das geheimnisvolle Jenseits", Seite 242: Im Jahre 1790 ward in Amsterdam eine schreckliche Mordtat begangen. Ein Uhrmacher ward an Händen und Füßen gebunden in den Kanal geworfen. Man zog ihn noch lebend aus dem Wasser, doch wenige Stunden nachher starb er, ohne etwas anderes zu sprechen als: „Ach die Schurken!" Unter seinen Papieren fand sich nachstehender Brief, der kurz vor seinem Tode geschrieben worden ist: „Diese Nacht habe ich einen schrecklichen Traum gehabt. Ich träumte, daß zwei Männer mich faßten, banden, und ins Wasser warfen. Das ist das viertemal, daß ich das in fünf Wochen träume. Gott behüte mich!"

III.

Ein glaubwürdiger Mann erzählte einst dem Herausgeber dieser Sammlung (Nork), daß in seiner Vaterstadt Dessau der Herzog einstmals einigen erlauchten Gästen das Vergnügen einer Schweinsjagd bereiten wollte und deshalb dem Oberförster ansagen ließ, die geeigneten Vorbereitungen zu dieser Lustbarkeit zu veranstalten. Der letztere, als ein unerschrockener Waidmann bekannt, erbat sich jedoch diesmal an der Jagd nicht Anteil nehmen zu müssen, weil er in verwichener Nacht durch einen Traum gewarnt worden, daß einer der grimmigsten Eber, welchen er zugleich mit dem Namen bezeichnete — da alles vornehme Gewild vom Herzog besondere Namen erhalten hatte —, seinen Tod herbeiführen werde. Nur die Tränen der für das Leben ihres Gatten besorgten Oberförstersfrau vermochten den Herzog, die Dispensation für jenen Tag dem sonst mutigen Waidmann zu erteilen. Als man nach beendigter Jagd das erlegte Wild in den Hofraum des Schlosses angefahren brachte, konnte der Oberförster der Lust nicht widerstehen, die getöteten Tiere zu besehen. Obenauf lag der im Traum erschienene Eber. Lächelnd ergrift er das Tier und brach in die Worte aus: „Also du hast mich umbringen wollen?" Der tote Eber glitschte durch diese Bewegung vom Wagen herab, verwundete mit dem Hauer den Fuß des Oberförsters, so daß eine Entzündung an jener Stelle entstand, welche so hartnäckig wurde, daß man nach wenigen Wochen zur Abnahme des Fußes schreiten mußte. Der Kranke aber erlag den Schmerzen der Operation.

IV.

Aus Stahmanns Buch „Ahnungen", berichtet Nork folgenden Fall: Die Baronesse von St. träumte einst, ein alter Mann im braunen Samtkleid stände vor dem Bett ihres sechsjährigen Söhnchens und küßte es auf Augen, Mund und Brust. Im 16. Jahr starb der hoffnungsvolle Jüngling. Acht Jahr nach dessen Tod bekam die Baronin aus einer Erbschaft mehrere Familienbilder. Man wickelte die Rollen ab. Plötzlich stieß sie einen lauten Schrei aus und wurde ohnmächtig. Nachdem sie sich erholt hatte, fand sich, daß der alte Mann im braunen Samtkleid, dessen Bild sie unter den gefundenen Familienbildern so erschreckt hatte, ihr Großvater war, mit täuschender Ähnlichkeit ihres Sohnes. Bei jeder Krankheit ihres Gatten und noch einzigen Sohns bebte sie vor der Erscheinung; doch fand sie sich nicht eher wieder, als einmal beim Anfang einer langwierigen Krankheit ihres Gemahls, der fast zwei Jahre an der Gicht litt. Trotz dieser Erscheinung hatte sie immer noch Hoffnung auf die Genesung des Gatten. Als ihr aber der Baron eines Morgens sagte: „Diese Nacht träumte mir, als küsse mich der Mann im braunen Samtrock", da schwand ihre Hoffnung. Am dritten Tag darauf starb der Baron.

V.

Im oben zitierten Buch von Stahmann findet sich folgender Fall aus den „Memoiren einer Erzieherin". In einem Brief hatte ihm diese erzählt, daß sie eine kranke Freundin pflegte, deren Zustand in keiner Weise bedrohlich zu sein schien. Gegen Mitternacht glaubte die Kranke ihre seit zwei Jahren verstorbene Mutter zu sehen, die ihr zuwinkte. Sie schlief dann wieder ruhig, und erzählte dann folgenden Traum: Sie sei in ein enges Behältnis gepreßt worden, Kalkgeruch habe sie umgeben, nur durch ein viereckiges Loch habe sie hinaussehen können; da hätten eine Menge Köpfe aus der Erde sie angeguckt; besonders aber einer, und zwar der der Erzieherin ihrer jüngern Jahre und noch einige ihrer Bekannten, die aber längst tot waren. Und dann fährt die Erzählerin fort: „Ich redete ihr alles möglichst aus, sie schien sich auch zu beruhigen. Gegen zwei Uhr fragte sie mich, ob's bald um drei Uhr sei? Ich sagte „Nein!" — „Ach!" rief sie wieder aus, „wenn's doch nur erst drei Uhr wäre." — „Warum denn?" fragte ich. „Ach, das werden Sie sehen!" antwortete sie, schlief wieder ein, trank eine Tasse Tee und sank, noch die Tasse haltend, tot in meinen Arm zurück. Ein Lungengeschwür war aufgegangen und hatte sie erstickt.

Wunderbar! — Wer den Dessauer alten Friedhof kennt, weiß, daß die Schwibbogen in der Mauer nur eine Stätte für einen Sarg betragen, daß vorn ein viereckiges Loch — das übrige ist zugemauert — zum Einsatz einer Platte, den Ruhenden bezeichnend, angebracht ist. Die Ruhestätte der Entschlafenen mußte erst eingerichtet werden, ehe die Leiche bestattet wurde. Alle Toten wurden nach der Reihe beerdigt und gerade der bezeichneten Öffnung gegenüber, ruhte ihre Erzieherin nebst mehreren ihrer Bekannten.

VI.

Aus Steinbecks Buch „Der Dichter ein Seher", Leipzig 1836, bringt Nork das nachstehende. Der verstorbene Osiander in Göttingen erzählte folgenden Fall, den ich mit seinen eigenen Worten mitteilen will: Im Sommer 1816 fuhr ein junger Gelehrter in Gesellschaft von Frauenzimmern und ältern Gelehrten aufs Land und erzählte unterwegs, er sei in vergangener Nacht durch einen Traum sehr geängstigt worden. Es habe ihm nämlich geträumt, er sei auf einem Leichenacker mit seinem linken Fuß in ein Grab versunken und könne ihn nicht mehr herausziehen, weil er ganz abgestorben sei.

Die Gesellschaft kam glücklich an Ort und Stelle an, war sehr vergnügt und fuhr den folgenden Tag eben so vergnügt wieder zurück. Auf der Rückreise sprang der junge Gelehrte vom Wagen, weil er eine Strecke zu Fuß gehen wollte; unglücklicherweise trat er in ein Wagengeleis, fiel nieder und brach den linken Fuß. Sein erstes Wort war: „Ach mein Bein, mein Traum! Mein Bein ist verloren!" — Er wurde nach Hause gebracht, kam in die Behandlung eines berühmten Wundarztes und alles ließ sich so an, daß man die völlige Heilung bald erwarten konnte. Aber viele Wochen nachher erklärte der Wundarzt, daß der Fuß wegen großer Eiterhöhlen und Knochentraß unheilbar und das Leben des Kranken nur dann zu retten sei, wenn er sich schnell zum Abnehmen des

Fußes verstehe. — Der Kranke war schnell entschlossen; den folgenden Tag wurde der Fuß über dem Knie abgenommen und ins Grab versenkt. Das Leben des jungen Mannes wurde erhalten.

VII.

Dem Hofbuchhändler Hoffmann zu Weimar träumte: Sein Freund, der Oberkonsistorialassessor, führe ihn über einen grünen Anger hinab unter die Erde. Einige Zeit gingen sie im Dunkeln fort, bald aber wurde es heller und ein glänzendes Zimmer wurde geöffnet, in welchem der alte Hoffmann sich befand. Dieser sah seinen Sohn unwillig an und sprach: „Was willst du? Jetzt hast du hier noch nichts zu tun; aber du wirst hierher kommen, wenn deine Freunde, König und Wahl, dir vorangegangen sind." — Einige Zeit nachher starb König. Im Sommer 1779 wurde der Superintendent Wahl krank und starb zu Anfang des Jahres 1780. Hoffmann verfiel sogleich in eine tödliche Krankheit. Während derselben träumte ihm: ein heftiger Orkan stürze sein Hinterhaus über ihm zusammen und er werde erschlagen. — „Nun sterbe ich!" rief er, als er erwachte und starb den 30. März 1780. (Aus dem Buch: „Hennings: von Visionen".)

VIII.

Ein Geistlicher, der nicht weit von Edinburg auf einem Dorf wohnte, kam nach dieser Stadt und kehrte in einem Gasthof ein, wo er auch übernachtete. Er träumte, er sähe ein Feuer und eins seiner Kinder sei mitten darin. Er erwachte durch diesen Traum erschreckt, verließ sogleich Edinburg und kehrte nach Hause zurück. Als er so weit gekommen war, daß er sein Haus sehen konnte, fand er dasselbe in Flammen stehen; er eilte fort und kam gerade noch zur rechten Zeit an, um eins seiner Kinder zu retten, das man in der Verwirrung in einer gefährlichen Lage vergessen hatte. (Stilling: „Das geheimnisvolle Jenseits".)

Neben den Wahrträumen widmet Nork auch den Prophezeiungen des Nostradamus einen Abschnitt. Hier führt er ein weniger bekanntes Quatrain an (leider nicht im Urtext, sondern in Übersetzung!), das sich auf die bekannte Verschwörung von Cinqmars und de Thou bezieht. Es lautet: „Wenn der Kardinalshut durch die Mauer gehen wird, wird vierzig Unzen (Cent-marcs, fünf Mark, und jede acht Unzen sind vierzig Unzen) den Kopf verlieren und de Thou sterben!" Um den Kardinal, als er krank war, in ein Bett zu bringen, mußte eine Mauer durchbrochen werden; folglich ward der Kardinal durch die Mauer in sein Bett gebracht. Um diese Zeit wurden Cinqmars und de Thou verurteilt und hingerichtet.

In einer Fußnote verweist Nork an dieser Stelle auf Unzers Buch: „Der Arzt". Es wäre sehr interessant, zu sehen, ob Nostradamus in diesem Quatrain wirklich das Wort de Thou ohne jede Umschreibung gebraucht — das wäre dann allerdings eine Deutlichkeit, die nichts mehr zu wünschen übrig lassen würde ...

Die Hinrichtung des Marquis von Cinqmars fand am 12. September 1642 statt. Nostradamus (1503—1566) hat seine Centuries 1558 herausgegeben.

In Norks Buch findet sich eine weitere interessante Vorhersage berichtet, als deren Quelle er den Beobachter an der Spree, 1829, Nr. 30, Beilage 30, angibt. Ihr Wortlaut ist folgender:

Der Marquis von Pontalec ließ sich, noch sehr jung, das Horoskop von einem Mann stellen, der es in der Kunst sehr weit gebracht haben sollte. Dieser Wahrsager verkündigte ihm, daß er 1719 durch das Meer seinen Tod finden würde. In diesem Jahre ließ sich der Marquis in eine Verschwörung wider den Staat verstricken. Solche wurde verraten, ehe sie zur Ausführung kam; alle Verschworenen flüchteten sich nach Spanien, nur Pontalec nicht, der es vorzog, sich in ein Gehölz zu verstecken. Dort fand ihn der Anführer der Marechaussee. Er wurde festgenommen und 1720 nach Nantes geschickt, wo man ihm den Prozeß machte. Er wurde zum Tod verurteilt. Da er aber nach der ihm gemachten Prophezeiung nur durch das Meer sein Leben beschließen sollte, so war er, fest daran glaubend, überzeugt, er würde begnadigt werden. Aber die Begnadigung erfolgte nicht. Immer noch voll Zuversicht auf diesen Wahn, bestieg er das Blutgerüst in der Erwartung, daß die Begnadigung erfolgen würde. Da aber diese ausblieb, so fragte er den Nachrichter, wie er heiße. „Ich heiße Meer!" erwiderte dieser. „Ach!" schrie Pontalec auf, „ich bin verloren!" und legte sein Haupt auf den Block.

Aus den angeführten Beispielen ist zu ersehen, daß die ältere Literatur sehr reich ist an Berichten über okkulte Ereignisse — und daß es daher von Wert ist, sie daraufhin durchzugehen, um bemerkenswerte Beispiele der Vergessenheit zu entreißen. Hedda Wagner, Linz.

Fachliteratur des Auslandes.

Journal of the American Society for Psychical Research. Jahrgang 1933.

Das „Livre des Revenants" („Geisterbuch", persönliche Mitteilungen angeblicher Verstorbener in Sitzungen zur Nachprüfung der Angaben, die teilweise auch bestätigt wurden) wird fortgesetzt im Januar-, Februar-, April-, Mai-, Juli-, August-, Oktober-, November- und Dezemberheft. — Der Auszug aus Dr. v. Schrenck-Notzings „Entwicklung des Okkultismus zur Parapsychologie" zieht sich noch durch das Januar- und Märzheft. — Eine Serie von Aufsätzen von Samuel E. Anderson über „Psyche, die Unsterbliche" im Februar-, Juli-, September-, Oktober-, November- und Dezemberheft befaßt sich mit modernen naturwissenschaftlichen Theorien und ihrer Beziehung zum Unsterblichkeitsproblem (Äther, Elektronen, Ursprung des Bewußtseins, Ursprung und Ende des Lebensphänomens, Funktionen des Bewußtseins und ihre Beziehungen zum Gehirn und Nervensystem, den chemischen und physiologischen Vorgängen im Körper usw.). — Aus früheren Heften anderer Jahrgänge werden die Betrachtungen über „Sprechende Tiere" in einem weiteren Aufsatz von A. Goadby im Märzheft fortgesetzt, der sich mit der Theorie des Oberbewußtseins befaßt, worunter u. a. die medialen Fähigkeiten verstanden werden, deren Besitz bei manchen Tieren es ermögliche, daß höhere Intelligenzen sich ihrer bedienen. — Neue Mitteilungen über die berühmten Glastonbury-Scripts, die Mitteilungen mittelalterlicher Mönche über ihr nur noch als Ruine bestehendes Kloster, seine Geschichte und ihr Leben in ihm durch automatisches Schreiben verschiedener unbekannter Medien von F. Bligh-Bond (der seinerzeit mit Ausgrabungen im Kloster beschäftigt war und dabei wertvolle Hinweise durch die medialen Mitteilungen der Mönche erhielt, vgl. sein Buch „Gate of Remembrance") erscheinen im September-, November- und Dezemberheft (wird fortgesetzt). — Außerdem enthält noch das:

Januarheft 1933.

David Gow, „Ein: Hört! aus dem Sarge", Bemerkungen über parapsychologische Journalistik (ein historischer Überblick über die Entwicklung der Berichterstattung über Okkultes in der öffentlichen Presse in England). — „Zwei automatische Schriftstücke", mitgeteilt aus dem belgischen Bulletin de Conseil des Recherches Metapsychiques, April 1932, das eine enthält allgemeine Betrachtungen über den Krebs, das andere über „Gesundheit".

Februarheft 1933.

May C. Walker, „Eine Sitzung mit Pasquale Erto". Bericht über eine Sitzung im Hause von Prof. Sorge in Neapel am 19. März 1932: Entfesselung aus einem von einem Karabinieri geborgten, von Miß Walker markierten Vorlegeschloß, in dem statt der Hände des Mediums zwei dicke Metallringe erschienen, Leuchtphänomene, Apport, direkte Stimme (vgl. auch Z. f. P., November 1933, S. 525).

Märzheft 1933.

Maximal Peerman, „Der ägyptische Auferstehungsritus". Eine neue Deutung des bekannten ägyptischen „Totenbuches".

Aprilheft 1933.

Steward Ed. White, „Verschiedene Einstellungen innerhalb der Parapsychologie". — Der Herausgeber (F. Bligh-Bond), „Eine jüdische Untersuchung über das jenseitige Leben". Referat über das Buch von Rabbi Dr. A. E. Silverstone, „The Great Beyond", das den Jenseitsglauben, den (allerdings nicht allgemein anerkannten) Glauben an Reinkarnation und den Verkehr mit Verstorbenen in Talmud und Kabbala schildert.

Maiheft 1933.

Der Herausgeber (F. Bligh-Bond), „Ein sonderbares automa-

tisches Schriftstück", das während der Manifestierung der Mönche von Glastonbury durch „John Alleyne" zustande kam, angeblich von einem orientalischen Weisen. Es behandelt das Mysterium des Pentagramms und warnt vor dem Mißbrauch magischer Kräfte. — H. L. Williams bringt einen Überblick über „Altindische philosophische Systeme".

Juniheft 1933.

Daniel D. Walton (Vizepräsident der Am. S. P. R.), „Entlarvung der Entlarver". E. Osty, „Das seltsame Verhalten von Mr. Harry Price" und Briefe (verschiedener Persönlichkeiten). Alles bezieht sich auf die angebliche Entlarvung Rudi Schneiders durch Harry Price. (Vgl. Z. f. P., Juliheft 1933. Die Am. S. P. R. hat inzwischen die Unrichtigkeit der Priceschen Beschuldigungen erkannt und nimmt denselben Standpunkt ein wie wir. G. W.) — Der Herausgeber (F. Bligh-Bond), „Das Orakel von Manumetaxyl. Ein sonderbares automatisches Schriftstück." Ebenfalls ein von „John Alleyne" während der Entstehung der Glastonbury-Scripts geschriebene automatische Mitteilung aus einer viel früheren, nicht genau festzulegenden Zeit. — Die „Lieder" der „Patience Worth", geschrieben durch Mrs. Rogers als Medium von ihrem bekannten mittelalterlichen Kontrollgeist in Altenglisch. — Über das Juliheft vgl. oben.

Augustheft 1933.

Stewart Edw. White, „Ein Beispiel von mystischer Medialität". Schilderung der inneren Zustände und Entwicklung eines geistigen Sprechmediums „Betty" durch den Untersuchungsbeamten der Gruppe von San Franzisko, der das Medium seit 14 Jahren kennt. — Anne Manning Robbins, „Parapsychologische Forschung als eine persönliche Angelegenheit". Berichtet über angebliche Manifestationen verstorbener Bekannnter in bisher unveröffentlichten Sitzungen der Verfasserin mit Mrs. Piper.

Septemberheft 1933.

Der Herausgeber (F. Bligh-Bond), „Der gegenwärtige Stand der Parapsychologie und des Spiritismus".

Oktoberheft 1933.

Stewart Edw. White, „Der Vorgang psychischer Medialität". Selbstschilderungen eines Mediums über seine Übermittlung auf medialem Weg erhaltener Eindrücke. Mitgeteilt von dem Untersuchungsbeamten der Gruppe in San Franzisko. — Gedichte von Patience Worth. — „Psychische Manifestationen von Dr. P. S. Haley", geschildert von ihm selbst und dem Augenzeugen Earl Gilmore. Die geschilderten Phänomene kamen zustande in Sitzungen in San Franzisko Ende 1932 bis April 1933. Das Zimmer war anfangs dunkel, dann schwach beleuchtet. Kabinettvorhang, das Medium davor, vor ihm im Halbkreis der Zirkel, Kontrolle fand offenbar nicht statt (!). Die Phänomene waren: Demonstration der physischen Realität entoptischer Lichter als dumpfer, betastbarer, spinnwebartiger Schein vor dem Gesicht des Mediums, Unsichtbarmachung des medialen Körpers, Austreten von Teleplasma aus den Kopföffnungen, Projektion des Ätherleibes als graue oder bläuliche Wolke auf die Zirkelmitglieder zu, Höhenzunahme des medialen Körpers, Projektion des ätherischen Doubles, Materialisation von Gedankenformen und Phantomen. Das Medium fiel nicht in Trance, sondern behielt sein Bewußtsein bei. Es wurden einige Blitzlichtaufnahmen gemacht, die sich aber nicht zur Reproduktion eignen sollen.

Novemberheft 1933.

Helen A. Dallas, „Einige erfolgreiche Sitzungen mit Hilfe von ‚Stellvertretern'". In Sitzungen mit Mrs. Leonard, Mrs. Mason und Mrs. Brittain erhielten die Verfasserin und Rev. Drayton Thomas Mitteilungen Verstorbener an Dritte, nicht Anwesende, wobei teilweise richtige Mitteilungen gemacht wurden, die den anwesenden „Stellvertretern" der Personen, an welche die Mitteilungen gerichtet waren, nicht bekannt waren.

Dezemberheft 1933.

Der Herausgeber (F. Bligh-Bond), „Die menschliche Aura photographisch festgehalten". Der Fall der Elsa von Kökeritz mit

zwei Abbildungen: 1. Das Schutzlicht des Kindes. 2. Aura des herangewachsenen Mädchens. Die Bilder zeigen einen hellen Schein, im Babybild (14 Monate) offenbar hinter dem Kind, da seine Gestalt nicht davon bedeckt, sondern ganz klar und deutlich ist; im zweiten Bild ist der Schein um das oder vor dem Mädchen von den Knien bis zum Kinn, in beiden Fällen ist er mantel- oder glockenförmig. Eine Untersuchung der Originalnegative soll einen Fehler im Film ausschließen. — Philip H. Haley, „Das okkulte Fasten. Ein neuer Fall. Das Problem der psychischen Ernährung." Eine Frau namens Papama in Gangupudi (Indien) fiel auf dem Weg zu ihren Eltern ohnmächtig um und konnte, ins Krankenhaus verbracht, den Mund nicht öffnen und weder sprechen noch essen. Da sie sonst gesund war, wurde sie nach zwei Wochen entlassen. Nach einiger Zeit konnte sie wieder sprechen, fühlte aber nie Hunger oder Durst und hat angeblich seit 13 Jahren nichts gegessen. Sie ist etwa 30 Jahre alt und Mutter von drei Kindern. — Der koreanische Mystiker Sai-kin-an fastete vollständig 100 Tage lang ohne feste oder flüssige Nahrung, auch danach fastete er noch eine Weile, später aß er — wie schon früher — nur sieben Biskuits täglich. Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen

Dichterglaube. Eine religionspsychologische Studie. Besprechung von Prof. Johannes Kasnacich (Graz).

Ein 370 Seiten starkes Buch [1]) liegt vor mir. Sinnend betrachte ich es, denn es hat mir viel gegeben — im Guten und im Bösen. Es hat mich ehrfurchtsvoll erschauern lassen vor dem ringenden Gottsuchertum von Menschen, die als Dichter zu Führern ihres Volkes, zu Mittlern zwischen Dies- und Jenseits berufen sind; es hat mich mit Ekel erfüllt vor Menschen, die sich zu Dichtern aufwerfen und selber im Dunkel ihrer geistigen Blindheit hilflos umhertappen. Dreiundneunzig Dichter sprechen über Religion. Siebenundachtzig Deutsche (darunter sechs nichtarische) und sechs ausländische Autoren geben, oder besser gesagt, sollten ihren weltanschaulichen Standort angeben. Mancher scheint die Rundfrage, die der Herausgeber an ihn richtete, nicht verstanden zu haben oder — wollte er sie nicht verstehen? Und doch war es so klar, worum es ging. Nur um die letzten Dinge konnte es sich handeln, es war so sonnenklar. Doch scheint eben diese Klarheit manchen geblendet zu haben, dessen Auge nicht sonnenhaft war.

Leicht lassen sich unter den zu Worte kommenden Dichtern (so mancher mag diesen Namen zu Unrecht führen) fünf Hauptgruppen unterscheiden: 1. Die Negativisten, 2. die Ausweichenden (man könnte sie auch getrost die Feigen nennen), 3. die Unklaren (Leute, die scheinbar noch nicht wissen, was sie wollen), 4. die eine Übergangsstufe bildenden konfessionell Beengten, 5. die Positivisten.

Wir wollen uns bei den Negativisten nicht allzulange aufhalten (man täte ihnen zuviel Ehre an). Unter diesen glänzt allen der Franzose Henri Barbusse mit seinem krassen Materialismus und sozialdemokratischen, dem Bolschewismus huldigenden Atheismus voran. W. Bauers und M. Hausmanns trostloser Unglaube verrät eine geistige Blindheit, die nur von dem einem zynischen Intellektualismus entspringenden Atheismus eines Alf. Paquet übertroffen wird. Bei den Juden M. Buber und E. Toller stelle ich intellektuellen Negativismus fest. R. G. Binding gibt sophistische Phrasendreschereien zum besten, die zur Verschleierung seines Unglaubens dienen sollen, wie auch P. Gurks Ausführungen einen sophistisch bemäntelten Quasi-Atheismus verraten. O. Stoeßl nimmt viereinhalb Druckseiten in Anspruch, um den Glauben als eine menschlich-poetische Erfindung darzustellen. Die Ausführungen des Grafen Alex. Stenbock-Fermor sind nichtssagend, verraten jedoch gottesleugnerische Anklänge. Dem Flamen F. Timmermans ist ein an das Leben gefesseltes Gottsuchertum eigen, dem, weil eben lebengefesselt, die Entfaltung versagt ist und das ihn im Zweifel und Un-

[1]) Dichterglaube — Stimmen religiösen Erlebens — herausgegeben von Harald Braun — 2. Auflage — Eckart-Verlag, Berlin-Steglitz. 1932.

glauben verkümmern läßt. Der Franzose R. Rolland dämmert in einem abgeklärten Atheismus (sit venia verbo) dahin. Am unerquicklichsten empfindet man die Ausführungen Edlef Köppens, der durch die Greuel des Krieges seinen Gottesglauben verlor, da ihm der metaphysische Ewigkeitssinn fehlte. (Ich verweise auf meinen Artikel „Mystisches und okkultes Erleben im Weltkriege" in der Z. f. P., 1933, S. 34, worin im Gegensatze dazu hingewiesen wird, wie H. Zöberlein im Todesgrauen der Schlacht zu mystischem Gotterleben emporwuchs.)

Ausweichend, den Kern der Frage beiseite lassend, sind Fritz von Unruh, M. Beheim-Schwarzbach, K. Bröger und Wolfg. Götz, die beiden letztgenannten scheinen sich jedoch einem positiven Gottesglauben zu nähern. G. Benn spricht statt über Gottesglauben über Metaphysik der Kunst, der katholische H. Carossa läßt seinen Positivismus mehr erraten, als daß er ihn ausspräche, desgleichen die katholische P. Grogger, die eine überaus fade, nicht zur Sache gehörige Geschichte zum besten gibt. Die Schwedin Hildur Dixelius weicht ebenfalls aus in ihrer Unklarheit, es ließe sich bei ihr vielleicht ein rationalistischer Glaube an die Aufopferungspflicht feststellen. O. Gmelin verrät einen intellektuellen Skeptizismus mit leiser Tendenz nach Gottbejahung. H. Hesse gibt eine Kritik der verschiedenen Konfessionen, ohne auf das Gotterleben einzugehen, legt den Schluß auf positive Einstellung nahe, ebenso Frd. Schnack, der sich hauptsächlich in Erörterungen über das Verhältnis des konfessionellen Dichters zur Dichtkunst ergeht. Frd. Freiherr von Gagern, der animistisch übertünchte Materialist, geht auf die Kernfrage überhaupt nicht ein.

Gerda von Below gefällt sich in symbolisierender Unklarheit, verrät dabei ein schüchternes Sichherantasten an die Reinkarnationslehre. Ebenso unklar ist der Positivismus O. Brües'. Siegfr. von der Trencks Bekenntnis ließe sich als ein Pseudoglaube an ein verborgenes Göttliches definieren. K. Röttger spricht sich über konfessionelle Fragen aus, scheint im allgemeinen positiv eingestellt zu sein. Bei K. Heynicke läßt sich ein von großen Worten übertäubter Ansatz zur Gottgläubigkeit erkennen. Gänzlich unausgeglichen und widerspruchsvoll sind die Ausführungen der Ricarda Huch, die einerseits Gottesglauben markiert, anderseits ihren Unglauben an ein ewiges Leben betont. Th. Mann läßt sich, wie nicht anders zu erwarten, rhetorische Schönrednerei, die nichts Positives gibt, feststellen. Völlig nichtssagend sind ferner die Ausführungen A. Lübbes und jene Lud. Strauß.

Einen engumgrenzten, horizontlosen Positivismus finden wir bei Gertrud von le Fort und dem Franzosen P. Claudel, zwei offenbarungsgläubigen Katholiken. K. Hesselbacher ist und bleibt der bibelgläubige protestantische Pastor. Der katholische Dichter R. von Schaukal verrät lahme Kirchengläubigkeit, sein Gesinnungsgenosse Jak. Kneip geht auf die Kernfrage nicht ein, betreibt dafür um so eifriger eine unerquickliche katholische Propaganda. Beim Katholiken H. Lerch stelle ich schwarz-rot koaliertes Christentum fest.

Eine stattliche Reihe ergeben die Positivisten. Es seien P. Alverdes, Wald. Bonsels, Herm. Claudius, H. H. Ehrler, Klara Hofer, H. Johst, Friede Kratze, Agnes Miegel, W. von Molo, R. Paulsen, Eman. Stik-Relberger, O. Wirz, genannt. E. Barlach bekennt sich zu einem übervernünftigen Gottesglauben, der Norweger J. Boier zu einer auf der Gotteskindschaft aller Menschen beruhenden Gläubigkeit. H. H. Bluncks Gottesglaube verrät metaphysischen Einschlag. Th. Däubler ist in wuchtiger, doch schwer verständlicher Bildhaftigkeit der Offenbarer eines theurgisch-kosmischen, in der Nordlichtidee gipfelnden Gott-Sonnen-Glaubens. Der Jude A. Döblin läßt einen naturverwurzelten Glauben an die Überindividualität des Seins erkennen, der judenblütige W. Eidlitz ist aus einem Materialisten durch Innenschau zum Bekenner Gottes und des kosmischen Christus erwachsen. Bei P. Ernst finden wir ehrliches Gottsucher- und Bekennertum, bei R. Faesi einen aus Unglauben durch Innenerleben erwachten Gottglauben, bei Frd. Griese den Glauben an ein metaphysisches Walten, bei Rud. Huch die Neigung zu einem metaphysischen Positivismus. H. Chr. Kaergel erlebt im Schneesturm verirrt und am Totenbette seines Kindes Gottesnähe. Fr. Kayßler ist metaphysisch eingestellt mit tiefen Anklängen an die Wiedergeburtslehre. Ringendes Gottsuchertum läßt A. Krüger erkennen, mystischen Gottesglauben mit metaphysischem Einschlag Is. Kurz. Gewaltig wirkt das Bekenntnis des leider zu früh heimgegangenen M. Kyber. Hier haben wir einen ganz Reifen vor uns.

Er ist Reinkarnist, seine Weltanschauung ist tief okkult, er stellt das Übersinnliche in den Vordergrund alles Geschehens. Metaphysischer Einschlag findet sich im Positivismus des Dänen Anker Larsen, mystische Gotterkenntnis, die an Ang. Silesius anklingt, beim judenblütigen E. Lissauer. Gottessehnsucht weht uns aus dem Bekenntnis G. Menzels entgegen. Einem abgeklärten Gottesglauben bei scharfer Ablehnung jedes kirchlich-konfessionellen Krams begegnen wir beim Freiherrn Börries von Münchhausen, tiefem mystischem Gottfühlen bei Gertrud Prellwitz und Ruth Schaumann, positivem Gottesglauben bei schroffer Ablehnung alles theologischen Dogmatismus bei Fr. Schauwecker. J. Schaffner läßt einen Gott-Natur-haften Pantheismus erkennen, W. Schäfer ist Mystiker, jedoch intellektuell beengt, A. Schaeffer bekennt sich zu einem positiven Wissen um Gott. Anna Schieber kennzeichnet eine frei-fromme Gottergebenheit, E. Schmitt ist ein Ringender, der noch nicht sein Ziel erreicht hat, doch besten Willens ist. Von W. von Scholz hätte man mehr als zwanzig Druckzeilen erwartet. Scheint nicht in der rechten Stimmung gewesen zu sein. Wer ihn aus seinen Werken als den großen metaphysischen Dichter kennt, wird von seinen Ausführungen enttäuscht sein. R. A. Schröder ist zwar Positivist, widert jedoch durch seine unerquickliche antimetaphysische Einstellung an. Einen tiefen naturverbundenen Gottesglauben finden wir bei G. Schüler, eine großartige, weltenumfassende Mystik des Gotterlebens, verbunden mit der Erkenntnis der Hohlheit aller Kirchen bei H. Stehr. Lulu von Strauß und Torney verrät eine in werktätiger Nächstenliebe sich äußernde Gotterkenntnis. Tiefes Gotterfühlen bei entschiedener Ablehnung alles Konfessionell-Kirchlichen zeichnet Auguste Supper aus. Frank Thieß' Gottesglaube läßt stark einen transzendentalen Hintergrund durchscheinen. W. Vesper bekennt sich zu einem irrationalen, d. h. alle Spekulationen der ratio (Vernunft) ablehnenden Gottesglauben, Helene Voigt-Diederichs zu einer überkonfessionellen Gottbejahung. Ringendes Gottsuchertum kennzeichnet J. Magnus Wehner. Überaus wohltuend wirkt seine scharfe Ablehnung der Freudschen Psychoanalyse. Franz Werfel ist Positivist mit metaphysischem Einschlag. Seine Ausführungen gehören neben jenen der Supper, der Prellwitz, Bluncks, Eidlitz', P. Ernsts, Faesis, Kaergels, Kayßlers, Kybers, Schülers, Stehrs, zu den besten. E. Wiechert ist ein Gottbejaher, der alles Kirchliche ablehnt. J. Wittig ist als katholischer Dichter Positivist, spricht mehr über die Relation Dichtung: Gott, als über Gotterleben. A. Winnig ist durch inneres Gotterleben aus Unglauben zum Gottesglauben erwachsen. Interessant ist seine Ansicht, daß die gott-lose Weltanschauung des Materialismus notwendig gewesen sei, um, dadurch, daß man sie er-lebte, sie zu überwinden.• Aus dem Unglauben soll ein neuer mächtiger Glauben erstehen.

Alles Menschenwerk ist Stückwerk. Dies gilt auch für dieses Buch. Wir vermissen das Bekenntnis so manchen Dichters, an dessen Ansicht uns sehr gelegen wäre. Dies beeinträchtigt aber keineswegs dessen Wert. Jeder Gebildete sollte es nicht nur lesen, sondern auch besitzen. Freilich muß eine feste Hand das Steuer führen, auf daß man nicht an den Klippen des Negativismus scheitere.

Atlantisliteratur.

Die letzte Königin von Atlantis. Roman. Von E. Kiß. Koehler und Amelang, Leipzig 1931. Geb. RM. 4.80, geh. RM. 3.30.

Das von den Okkultisten stets verfochtene und von der offiziellen Wissenschaft mit ihren stumpfen Waffen auf das heftigste bekämpfte Atlantisproblem ist nunmehr nach den tiefschürfenden Forschungen und Studien eines H. Wirth, R. J. Gorsleben, E. Dacqué, E. Kiß u. v. a. zu einer Atlantistatsache geworden. Der Forscher und Dichter E. Kiß führt uns in seinem 12000 Jahre vor Christum spielenden Roman in die Zeit des Mondeinfanges durch unseren Planeten, da gewaltige berghohe Meeresmassen aus den polaren Zonen nach dem Äquator brandeten, in wilden Sturmfluten das Inselreich Atlantis vernichteten, das Festland verwüsteten und in wütendem Anprall sich an den Bergketten der Anden brachen, tausendjährige Kulturen wie Spreu wegfegend. Schauplatz der Handlung ist das alte Aztlan am Titikakasee, in dem den Anden vorgelagerten bolivianischen Hochland. Es wird uns vom kurzen Liebesglück des jungen Gelehrten Godda Apacheta und der schönen Atlanta, der nachmaligen letzten Königin von Atlantis, von der schrecklichen kosmischen Katastrophe, die der junge Gelehrte in all ihrer dämoni-

schen Furchtbarkeit miterlebt, von den letzten heldenhaften Kämpfen der nordisch-atlantischen Herrenschichten gegen niederrassige Grenznachbarn auf verlorenem Posten erzählt. Ein stolzes Nationalbewußtsein, die Erkenntnis der hohen Bedeutung der Reinerhaltung der Rasse beseelt die Schilderung jener gewaltigen Umwelt und mutet uns erstaunlich modern an. Um den Leser mit der wissenschaftlich-theoretischen Seite des Problems vertraut zu machen, hat H. W. Behm dazu ein klar verständliches Nachwort geschrieben. Prof. J. Kasnacich, Graz.

Frühling in Atlantis. Roman. Von E. Kiß. Koehler und Amelang, Leipzig 1933. Geb. RM. 4.80.

„Wenn die Menschheit unter irgendeiner Plage seufzte, dann blühte schon immer der Weizen der Priesterschaft jeder Gattung und Tönung, und die Sühne zur Abwendung der Plage bestand je nach der Entwicklungshöhe des betroffenen Volkes in Opferleistungen an Geld, Werten, Blut von Tieren und Menschen; in immer erneutem Absturz des freien Geistes in geistige Hörigkeit, in Mehrung von Macht und Einfluß der Priesterschaft, in der Förderung von Unbildung und Aberglauben — — — Armut und Torheit, Unbildung und Not bildeten von je die Quellen priesterlicher Macht- und Prachtentfaltung, und jeder Seufzer aus gequälter Menschenbrust fügte gleichsam einen neuen Edelstein in die Stockwerkshüte hoher und höchster Tempelherren; jede Träne einer gequälten Mutter wandelte sich schnell und mühelos in eine Perle, die an den Gürteln toter Götzenbilder prunkte, und jedes Gebet um Erlösung aus schwerster Leibesnot, aus tiefster seelischer Bedrängnis dampfte als Weihrauchwolke behäbig um marmorne Altäre.“ In diesem um das Jahr 20000 vor Christus spielenden Roman wird uns der zähe Kampf geschildert, den ein kühner Nordlandsohn gegen die machtlüsterne Priesterschaft von Atlantis führt. Anspielungen an heutige mitteleuropäische Verhältnisse verleihen der Erzählung den Reiz höchster Aktualität. Kiß huldigt in Übereinstimmung mit dem englischen Atlantisforscher J. Donnelly der Ansicht, daß die Götter, Göttinnen und Heroen der nordischen Mythologie nichts anderes waren als Könige, Königinnen und Helden von Atlantis und die ihnen in der Mythologie zugeschriebenen Taten auf Erinnerungen an wirkliche vorgeschichtliche Ereignisse beruhen. Was den Gottesbegriff betrifft, wie ihn Kiß in seinem Roman entwirft, so habe ich daran auszusetzen, daß er allzu intellektuell-naturwissenschaftlich gestaltet ist. Prof. J. Kasnacich, Graz.

Das Atlantisrätsel. Von Alex. Bessmertny. — R. Voigtländer, Leipzig 1932. Geb. 6,50 RM.

Eine verdienstvolle Tat des Verfassers, in objektiver Darstellung den Leser mit der Geschichte und Erklärung der verschiedenen Atlantishypothesen von Platon bis zur Gegenwart vertraut zu machen. Bei der heutigen Aktualität der Atlantisfrage wird Bessmertnys orientierende Zusammenfassung zu einem unentbehrlichen Nachschlagwerk. Besonderes Augenmerk wird der Hörbigerschen Weltraumeislehre, den neuesten Forschungen Prof. H. Wirths, Prof. Karsts Theorie der zwei Atlantis zugewendet, desgleichen werden die Anschauungen der Theo- und Anthroposophen, der Okkultisten sowie mediumistische Offenbarungen (Frau Silbert) in den Untersuchungskomplex mit einbezogen. Wir erfahren, daß die Atlantisbibliographie bereits die stattliche Anzahl von 2000 Werken umfaßt. Ein Auszug davon befindet sich am Ende des Buches. Ich vermisse hier die Atlantisschrift Gen. J. Peters. Interessant sind die verschiedenen Lokalisierungen der Atlantis, wobei neben dem Atlantischen Ozean, Amerika, Nordafrika, Nigerien, Südafrika, Kreta, Attika, Tartessos (Westspanien), der Kaukasus, Palästina, Schweden, Spitzbergen, Ceylon und der Osten (das alte Lemuria) in Betracht kommen. Dem Schliemannschen Bericht wendet der Verfasser gleichermaßen seine Aufmerksamkeit zu, ohne daß es ihm gelänge, das Dunkel, das ihn umhüllt, zu klären. Die Erkenntnis des Verfassers, daß es neben der intellektuellen auch eine mythische Logik gebe, gereicht dem Werke nur zum Vorteil. Prof. J. Kasnacich, Graz.

Die goldenen Verse des Pythagoras. Von Fabre d'Olivet. Herausgegeben von Baronin Wolff. Verlag O. W. Barth, München-Planegg. Kart. RM. 5.—, Ganzleinen RM. 7.—.

Es ist bezeichnend, daß keine einzige authentische Äußerung von Pythagoras auf uns gekommen ist. Die goldenen Verse sind Aufzeichnungen eines Schülers.

Es ist ferner bezeichnend, daß der Name Pythagoras nichts anderes ist, als die griechische Fassung der Bezeichnung Pitta — guru im Sanskrit, zu deutsch: Vater Unterweiser. Damit wird deutlich, daß der Name den Sammelbegriff östlicher Weisheit zu decken sucht. Und in der Tat könnte alles, was die goldenen Verse lehren, im gleichen Sinne, wenn auch in anderer Form, genau so in einem indischen oder chinesischen Lehrgedicht der Lebenspraxis zu finden sein. Alles klingt in der griechischen Fassung ziemlich allgemein und ein wenig verschwommen. Der ganze philosophische Unterbau fehlt. Es ist sichtlich nur die Nutzanwendung für die Praxis gegeben. Darum ist es auch so wichtig, die erweiternden und vertiefenden Kommentare Fabre d'Olivets (die nun auch schon 120 Jahre zurückliegen) in einer lesbaren Übersetzung dabei zu haben. Sie mögen philologisch überholt sein, aber die menschliche intensive Anteilnahme des französischen Philosophen gibt ihnen eine stärkere Gegenwartsnähe als das die beste philologische Wortspalterei es zu tun imstande wäre. R. Bernoulli.

Astrologie, Alchemie, Mystik. Von Franz Strunz. O. W. Barth Verlag, München-Planegg. Kart. RM. 6.—. Ganzleinen RM. 7.50.

Die Tatsachenfrage, ob die Behauptungen der Astrologie und Alchemie, wonach das ganze kosmische Geschehen zu einem grandiosen, einheitlichen Ganzen zusammengefaßt erscheint und sich nach Gesetzen entwickelt, die weit hinter das Phänomenale in hypothetische, für den Intellekt zugängliche Hintergründe hineinreichen, diese Tatsachenfrage wird stets je nach dem Temperament des Beantwortenden auf die verschiedenste Weise erledigt werden.

Von ungleich größerer Wichtigkeit ist, daß man heute mehr und mehr zu begreifen anfängt, daß die Ideen, die sich in jenen Auffassungen zu bestimmten Hypothesen kristallisiert haben, unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt für das Verstehen der menschlichen Psyche, eine unerläßliche Vorbedingung darstellen. Man braucht dabei nicht einmal so weit zu gehen, daß man in jedem Menschen eine Schicht des Unbewußten voraussetzt, in der alle diese Auffassungen ihren Niederschlag gefunden haben; es genügt schon, wenn man zugibt, daß ihnen eine Werbekraft innewohnt, die sogar in unserem heutigen entgötterten und so weit aufgeklärten Zeitalter noch nicht erloschen ist.

Aus diesem Grunde ist es gut, sich wenigstens mit den Umrissen jener magisch-mystischen Weltauffassung bekannt zu machen, und es ist darum besonders erfreulich, wenn ein Buch, wie das zu besprechende, als Wegweiser und zuverlässige Grundlage dienen kann.

Soweit ich es kontrollieren kann, sind die zitierten Einzelheiten durchaus stichhaltig; daß Strunz als moderner Wissenschaftler äußerst vorsichtig und zurückhaltend über die Dinge urteilt und manches als Aberglaube bezeichnet, was der geneigte Leser von anderem Gesichtspunkt aus lieber in der Schwebe gehalten sähe, ist dabei von untergeordneter Bedeutung. In gewisser Beziehung hat ja der Verfasser auch durchaus recht: Die Ideen der Astrologie und der Alchemie und ihre Entsprechung auf der geistigen Ebene, die magisch-mystische Gesamteinstellung, sind, soweit sie ohne Anwendung als rein philosophisch gefaßte Grundbegriffe in Erscheinung treten, durchaus diskutabel. Je mehr sie aber herbeigezogen werden, um die verwirrende Fülle des phänomenalen Lebens zu durchleuchten, um so dunkler und unbegreiflicher wird ihr Sinn. Und oft genug treffen wir bei der Überprüfung einzelner Probleme in der handgreiflichen praktischen Anwendung das offenkundige Versagen dieser transzendentalen spekulativen Gedankengänge.

Unsere Wissenschaft ist darauf angewiesen, von unten her aufzubauen. Alles muß unter Beweis gestellt werden. Ihre Resultate sind darum, von unten her gesehen, gesichert. Sie gleichen Pfeilern, die bis zu einer ansehnlichen Höhe hinaufführen, indessen noch keine Bekrönung aufweisen, von einem abschließenden Gewölbe gar nicht zu reden.

Dem gegenüber haben wir in jenen Spekulationen die fertige Anschauung eines vollendeten Gebäudes vor uns, das nun freilich mit den praktischen Resultaten der Wissenschaft oder, um im Bilde zu bleiben, mit den bereits zu gewisser Höhe aufgeführten Fundamentmauern auf weite Strecken hin sich nicht zu decken vermag.

Nun gibt ja Strunz in seiner schönen, übersichtlichen und gründlichen Arbeit nur die Geschichte, das heißt den bisherigen Aufbau jener spekulativen Ideen. Da diese indessen auch heute noch, wenn auch nur in einer kleinen Zahl von Menschen, lebendig sind, so ist ihre Weiterentwicklung gewährleistet, das heißt, sie stehen nicht als unveränderliches Fragment vor uns, sondern wir sehen heute alle in dieser Richtung interessierten Menschen emsig bemüht, durch stetige Überprüfung, Ausgestaltung und Veränderung, jene gedachten Gewölbeumrisse nun derart zu formulieren, daß sie auf das Fundament, das die phänomenale Wissenschaft von heute aufgebaut hat, nun wirklich passen.

Bekannt ist das besonders auf dem Gebiete der Astrologie, die ja heute mit ganz anderen Methoden arbeitet, wie jene alte Pseudo-Wissenschaft, die man jedenfalls in ihren letzten Deduktionen wohl als Irrlehre bezeichnen muß, wie Strunz es tut. Auf dem Gebiete der Alchemie ist in dieser Richtung weniger geschehen. Wohl hat sich der jüngst verstorbene Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg, zeitlebens bemüht, ihre alten Grundsätze mit der neueren Naturerkenntnis ins Einvernehmen zu bringen. Freilich tat er das nur in dem einen Aspekt der Alchemie, nämlich dem physikalisch-chemischen. Daß in der Alchemie (wie ja übrigens auch in der Astrologie) eine symbolische Einkleidung psychologischer Sachverhalte zu suchen ist, wurde freilich nie vergessen. Dort hat sich bis heute kaum jemand gefunden, der damit Ernst machte, diese im Grunde doch wichtigere Seite des Problems zu behandeln.

Freilich dürfte das auch nur einem gelingen, der die Möglichkeit hat, sich ganz in die Gedankengänge jener uns heute kaum mehr verständlichen bilder- und symbolbeschwerten Lehren einzufühlen. R. Bernoulli.

Magie. Versuch einer astrologischen Lebensdeutung. Von Alfred Fankhauser. 250 S. Orell-Füßli-Verlag, Zürich und Leipzig. Geb. 4,80, geb. 6,40 RM.

Fankhausers Buch bedeutet den Versuch einer Gegenwarts- und Zukunftsdeutung aus dem Ganzen einer magisch-astrologischen Weltanschauung.

Hinter aller Welt waltet und wirkt das Unbewußte als letzter metaphysischer Untergrund. Aus ihm steigen die Zeiten und ihre Menschen auf, sind und werden aus ihm, was sie je sind. Jede Zeit schöpft so aus dem großen Bereich des Unbewußten bestimmte Möglichkeiten, die sie verwirklicht und die ihr „Gesicht" ausmachen. Der Mensch aber ist es, der eine Zeit trägt; er wird Ausdruck jener sie bestimmenden Urmöglichkeiten.

Jene Urmöglichkeiten aber symbolisieren sich in den astrologischen Zeichen, jede Zeit und jeder Mensch läßt sich so von einem oder mehreren „Zeichen" geleitet denken, sind sie doch nicht anderes als das Symbol seiner eignen innerseelischen Bestimmungsgründe. Ist so alles Sein aus jenen symbolischen Urgründen zu begreifen, so läßt sich jede Zeit in ihrer Erscheinung in Mensch, in Tier und Pflanze, in Himmel und Erde in jenen Symbolen begründet denken und aus ihnen deuten. Astrologie wird so zu Metaphysik, im besonderen aber zu Psychologie, zum Versuch, das Was des Menschen zu verstehen und zu enthüllen. In dem deutenden astrologischen Verstehen erwächst ihr aber zugleich eine neue Aufgabe: der Mensch, der in der Enthüllung jener symbolischen Urgründe sich selbst verstehen lernt, kann über sich und damit über seine Seele in ihren Bestimmungen Herr werden; sofern er sie in ihrer bloßen Möglichkeit weiß, das Ganze jener hintergründigen Welt versteht, kann er bewußt versuchen, bestimmte Möglichkeiten zu verwirklichen und so in bestimmter Richtung Herr über sich, seine Mitmenschen und die Dinge zu werden. So gesehen, wird der Mensch zum Magier aus dem symbolischen Verständnis eines Kosmos des Unbewußten und Bewußten heraus. Diese „Psychomagie" war vielleicht längst vergangenen Zeiten bekannt, wurde vielleicht von ihren Menschen ausgeübt; und uns kann sie auch wieder Aufgabe sein; so werden wir wieder Herren des Alls von innen nach außen, psychomagisch, nicht wie wir es in den letzten Jahrhunderten waren, von außen nach innen „technomagisch"; in reiner Technomagie werden wir nie uns selbst und unsere Welt begreifen lernen.

Fankhauser versucht seine Grundgedanken an einer Fülle von Beispielen zu verdeutlichen. Allerdings würde eine scharfe Durchgliederung des Ganzen viel zur Erleichterung der Ein- und Durchsicht beitragen. Theodor Ballauff.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus. M. 1.—.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 3 M., geb. M. 4.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50 Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.—.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.—.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.—.

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dér. Neuaufl. 1.20 M.

Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Von Alfred Rosenberg. M. 6.—

Haraldur Nielsson,
Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse
auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis M. 7.—, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die **transzendentale** Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von **L. Baron Hellenbach.**

M. 3.—, geb. M. 4.—.

Neuigkeit!

Das dunkle Reich in uns.

Die Frage des Unterbewußtseins mit besonderer Berücksichtigung :: der Parapsychologie. ::

Von Prof. Dr. **Alexander Spesz.**

Preis M. 4.50; geb. M. 6.50.

Der Jenseitige Mensch

Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. **Emil Mattiesen.**

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Titel		Preis
Prof. **Bozzano, E.**, Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. **C.**, Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. **C. Bruck**, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	gebunden	M. 10.50
Prof. Dr. **H. Driesch**, Parapsychologie. Die Wissenschaft von den okkulten Erscheinungen. M. 4.80,	gebunden	M. 5.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 5.40
Flammarion, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik" in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus dem Reich des Übersinnlichen,	geb.	M. 6.—
Prof. Dr. **Karl Gruber**, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. **Karl Gruber**, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron **L. Hellenbach**, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform	gebunden	M. 8.50
Prof. D. **R. Hoffmann**, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu	geb.	M. 4.—
Dr. **James Hyslop**, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. **Max Kemmerich**, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. **Max Kemmerich**, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat **R. Lambert**, Geheimnisvolle Tatsachen	gebunden	M. 3.—
Studienrat **R. Lambert**, Spuk, Gespenster und Apportphänomene	kart.	M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserem Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. **E. Mattiesen**, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. **Messer**, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. **Oesterreich**, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. **Oesterreich**, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M. 10.—
Dr. **G. Pagenstecher**, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 6.50
Dr. **W. Platz**, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. **Ch. Richet**, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich**, Bewußtsein und Unsterblichkeit	gebunden	M. 3.—
Prof. Dr. **C. L. Schleich**, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Experimente der Fernbewegung	geb.	M. 10.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. **A. v. Schrenck-Notzing**, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. **Schwab**, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. **L. Staudenmaier**, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Forts. d. „Sonnenbruder")	geb.	M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen,	geb.	M. 8.50
Dr. **R. Tischner**, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus		M. 3.50
Dr. **R. Tischner**, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Prof. **Fr. Zöllner**, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 4.—
Prof. Dr. **J. Verweyen**, Die Probleme des Mediumismus	gebunden	M. 10.—

Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,

Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig. D. A. I. Q. 1100.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE

VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

9. JAHRGANG DER ZEITSCHRIFT — **6. Heft** — **61. JAHRGANG** DER PSYCH. STUDIEN

Juni 1934

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrieschule für Chemie in Ban. Stiavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

Fischer: Zur Frage der Kriminaltelepathie (Schluß) 241

II. Berichte über Spontanphänomene

Miller: Interessante Spontanphänomene in Freising 256

III. Weltanschauliches und Theoretisches

Quade: Ist der Spiritismus eine Wissenschaft? 275
Fellmann: Hellsehen oder Strahlung? 280

IV. Kleine Mitteilungen

Abschied von Prof. Christoph Schröder. (Sünner.) 282
Eine Spukgegend. (Hedda Wagner.) 284

V. Buchbesprechungen

Vom Wesen des Rhythmus. Von Ludwig Klages. (Erich Menzel.) S. 285. Geschichte der Alchemie. Von Karl Christoph Schmieder. (Bernoulli.) S. 287. Encyclopaedia of Psychic Science by Nandor Fodor, LL. D. with Preface by Sir Oliver Lodge.) (Theodor Ballauff.) S. 287. Die Diktatur des Atoms. Der siderische Pendel und die Wünschelrute. Von Mats Sperlings. (Theodor Ballauff.) S. 288. „La Guérison surnaturelle ou Métiatrie". Von Dr. P. Thomas Bret. (H. Kochendörfer.) S. 288.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 60 Pf.. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie" für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1934 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Postsparkassen-Konto in Ljubljano (Laibach) Nr. 20061. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen.

Experimentelles.

Zur Frage der Kriminaltelepathie.

Von Prof. Dr. Oskar Fischer, Prag.

Schluß.

Versuch 8. Einmal zeigte ich ihm eine kleine silberne Kapsel, der an und für sich nichts anzusehen war. Daraufhin sagte R.:

„Wenn ich das sehe, bekomme ich einen Erstickungsanfall, entsprechend Herzklopfen dazu. Das macht mir einen äußerst unangenehmen Eindruck, aber nicht wie ein Verbrechen, die Vergehungen waren andersartig. — Komische Mischung von absolutem Glauben und Skeptizismus. Besitzer dieses ... bei ihm wurde es gefunden, als er nicht mehr am Leben war — da war er schon ein Toter. Man hat sich gefreut, daß man es gefunden hat, man konnte die Identität nachweisen. Es kommt mir vor wie eine Sache mit einer Blutlache, noch nicht ganz tot, heftige Gedanken an jemanden ... Es wird so kraus, wenn man das Ding aufmacht, da muß man achtgeben, da springt was heraus, so wie Tod, Gift oder so was, etwas Grausiges da drin ... Ha, jetzt haben wir es — Liebesgeschichte, Abschiedsbrief, schreckliche Zerfahrenheit, im Geist, das hat er sehr lange bei sich getragen ... als Talisman, als letzten Anker ... weil drin wahrscheinlich Gift ist ... oder so etwas, womit man sich töten kann; und eines schönen Tages ... aber die Sache mit der Blutlache ist nicht wahr ... das war ganz anders ... nicht nur tot, sondern ungeheuer krampfhaft, der Eindruck von Entsetzen. Er wollte sich zuerst erschießen und hat sich das wieder überlegt, daher mein Eindruck von der Blutlache."

Nach diesen Worten legt sich R. in dem Lehnsessel zurück, imitiert in krampfhaft steifer Haltung einen toten Körper, hält dabei die Hände krampfhaft nach oben, etwa in der Höhe des Halses, ohne den Hals zu berühren.

Auf die Frage, was er meint, wie der Mann gestorben ist, sagt er: „Vielleicht Gift oder so etwas Ähnliches." Dann wird ihm gesagt, daß es mit dem Gift nicht stimme, darauf sagt R.: „Die Blutlache stimmt aber auch nicht, die Stellung, die ich gezeigt habe, spricht doch gegen Erhängen. Das ist etwas so Ausgefallenes, wie eine Lumperei, so ausgefallen, beinahe wie ein elektrischer Strom, so eine Art von Lumperei, daß man gar nicht darauf kommen kann, das ist so gemacht, daß irgendeiner kommt und erschrickt, es ist doch nicht möglich ... das ist doch nicht möglich, daß sich jemand selbst erwürgt" (dabei imitiert er mit den Händen das Sich-selbst-Erwürgen).

Das Tatsächliche: Die Kapsel war das Eigentum eines Arztes. Dieser hatte schon viele Jahre den Verdacht gehabt, daß er Paralyse bekommen werde und

führte die Kapsel, die ein starkes Gift enthielt, stets bei sich. Die Paralyse ist auch ausgebrochen und er hatte selbst den Ausbruch feststellen können. Er wollte sich das Leben nehmen, wollte aus dem Zuge springen, konnte aber nicht, da er in ständiger Bewachung von zwei Wartepersonen war. Weil eine Rückenmarkpunktion vorgenommen wurde, bekam er eine Morphiuminjektion und lag zu Bette, ständig von Wartepersonen bewacht. Eine Stunde nach der Punktion sagte er, er sei schläfrig, er werde schlafen. Die Warteperson saß im Vorraum, jedoch so, daß sie das Bett ständig sehen konnte, doch war der Kranke vom Fußende des Bettes gedeckt. Er war aber ruhig und schien zu schlafen. Nach einer Zeit von kaum zehn Minuten ging die eine Pflegerin ins Zimmer und fand den Kranken tot. Er hatte sich mit seinem Hemd, das er so vorsichtig ausgezogen hatte, daß es die Pflegerinnen nicht sahen, erdrosselt — eine immerhin ganz ungewöhnliche Art des Selbstmordes.

Hier hat R. eigentlich das wichtigste des Geschehens um den Gegenstand erfaßt. Es gibt hier in den Äußerungen R.s Fehler. Falsch ist, die Kapsel sei erst nach dem Tode gefunden worden, denn in Wirklichkeit wurde sie ihm schon zwei Tage vor seinem Tode abgenommen; falsch ist auch die Äußerung über die Blutlache, doch im weiteren Verlaufe korrigierte R. diese letztere Angabe; falsch ist auch die Behauptung über den Tod des Eigentümers, von dem er behauptet, daß er an Gift gestorben sei. Dieser Fehler dürfte wohl auf einer einfachen Assoziation beruhen, da er vorher die Kapsel als Gift enthaltend bezeichnet hatte. Das Auffälligste in diesem Versuch ist aber, daß R. eine Haltung imitiert, die vollkommen der Art des Selbstmordes entspricht, und zwar die Haltung der Hände, die bezeichnend ist für jemanden, der sich selbst erwürgt. Bemerkenswert ist auch, daß R. aus der eigenen Haltung auf Erwürgen schließt, sich aber dabei selbst kritisiert und sagt, es sei doch nicht möglich, daß sich jemand selbst erwürgt.

Auch in diesem Falle wußte ich von der Begebenheit, und der Einwand, es handle sich nur um einen telepathischen Mechanismus, wäre nicht unberechtigt.

Versuch 9. Ich legte ihm ein Stück eines Fensterrahmens vor, auf dem sich ein roter Fleck befand, der das Aussehen eines Blutfleckes hatte.

R. sagte dazu: „Das ist ein sehr unangenehmer Eindruck: Ein Zimmer, ziemlich klein, sehr einfach eingerichtet, es liegt wohl eine alte Frau drin zu Bett, sehr ärmliche Wohnung; ein Mann oder zwei Männer müssen sich sehr blöd bewegen. Man hatte große Angst vor ihnen — es wird gleich zu etwas Schrecklichem führen. Die Leute schlagen mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf, bum, brüllt nicht einmal, spritzt alles heraus . . . es muß noch jemand da sein, der muß auch getötet werden, von dem Winkel sieht einer sehr genau, das Haus liegt so in der Gegend von Bráník (Vorstadt Prags). In der Nähe eine Tiefebene, links Hügel, rechts davon Wasser. Von den Männern ist einer groß, schlank, rasiert, bißchen angetrunken, stinkt nach Alkohol, Ruderleibchen dunkelblau, Hosen mit vielen Flicken, hält einen stumpfen Gegenstand, Hammer oder Eisenring, das kann ich nicht genau unterscheiden, der Mann ist schlecht

rasiert, keucht furchtbar, schreckliche Augen, hat irgendwo einen Gehilfen, tut es nicht alleine, draußen wartet jemand, muß nicht viel eilen, es geht alles wie am Schnürchen, hopp, schon weg, jetzt macht er noch irgend etwas, schon mehr raffiniert, vielleicht zündet er das Ganze an. Scharfes Licht, grauer Rauch, aber der Mann ist ein bißchen verwundet worden, nicht verwundet, aber vielleicht hat er ein Fenster eingeschlagen, er hat sich geschnitten, er läuft weg, aber nicht sehr weit. Scheint sehr raffiniert, den wird man nicht so leicht erwischen — ein gehauter Lump."

Es wird ihm jetzt der kleine rote Fleck auf dem Rahmen gezeigt und gefragt, was das ist. R.: „Ja, an das Holz habe ich ganz vergessen — das ist ja Blut — natürlich ist das Blut."

Das Tatsächliche: Bei einer Mordaffäre wurde an einem Fensterrahmen ein roter Fleck gefunden, der als Blutfleck angesehen wurde. Erst die mikroskopische Untersuchung ergab, daß es sich um einen Farbfleck handelt, der mit Blut und der Tat nichts zu tun hatte. Nähere Details der Tat sind unbekannt.

In diesem Falle stimmt, soweit ich das Tatsächliche kontrollieren kann, nur die Aussage, daß es sich um einen Mord handelt. Der Kernpunkt des Versuches aber war die Frage, ob er den scheinbaren Blutfleck richtig erfassen werde. Dieser Frage wegen legte ich ihm den Gegenstand vor. Der Hergang der Bluttat war mir unbekannt und nebensächlich; ich erfuhr auch später nichts über die Details der Tat.

Interessant ist hier das Versagen R.s bei dem Blutfleck; von dem Rahmen wußte ich nämlich nur, daß der farbige Fleck kein Blut war, ich wußte vor dem Versuch nicht, daß der Rahmen mit einer Mordaffäre in Zusammenhang stand (ich ließ es mir vorher absichtlich nicht sagen), und nur wegen des „Blutfleckes" legte ich R. den Gegenstand vor, um zu sehen, ob R. hier das Richtige erfassen werde. Doch R. „fiel" auf das Aussehen des Fleckes einfach „herein": das war ein einfacher logischer Schluß, als R., nachdem er vorher von einer Bluttat erzählt hatte, auf den Fleck, der wie ein Blutfleck aussah, aufmerksam gemacht wurde.

Sicher ist in dem Falle eine telepathische Einwirkung auszuschließen, denn wenn Telepathie hier hätte eine Rolle spielen können, so hätte er den Fleck richtiger beurteilt, da ich von dem Fleck alles wußte.

Die nächsten Versuche sind Versager, die bezeugen, wie unberechenbar die sensitiven Fähigkeiten sind.

Versuch 10. Es wird R. ein in Papier eingewickelter länglicher Gegenstand gegeben; dem Tastsinn nach kann man nicht erkennen, was der Gegenstand darstellt, man kann nur der Schwere nach beurteilen, daß er aus Eisen sein dürfte. R. hält den Gegenstand auffallend lange in der Hand; kann zuerst nicht viel sagen, plaudert über anderes; erst nach etwa einer Viertelstunde kommt er zum Gegenstand zurück. „Da kommen mir eine Masse Bilder, daran knüpft sich auch eine Mordgeschichte, diesmal ist aber das Milieu kompliziert, es ist nicht zum Totschlagen berechnet, das ist dumm, daß es ein Eisending ist, ich möchte das nicht für einen Mord halten, ich sehe keine Leichen dabei; da steht ein Mann, einen Fuß so erhoben, vielleicht auf einem Schemel, Falsch-

münzerei oder so etwas. Das hängt mit etwas anderem zusammen, vielleicht mit einem Unglück, etwas, das vielleicht auf der Straße geschieht, oder so etwas, es fliegt jemandem auf den Kopf, aber es ist doch anders, ich habe gar nicht das Gefühl wie bei Verbrechen, es ist doch auf der Straße oder bei großen Gebäuden: das Zeug fliegt durch die Luft, aber ich glaube weniger an einen Mord als an einen Unglücksfall. Immerhin war es schwer genug, daß der Besitzer ins Gefängnis kommt. Der, dem es gehört, ist tot; er wurde erschossen, von mehreren, nicht von einem; das Ding wird kolossal angestaunt, deshalb sind die Eindrücke verwischt, aber mir scheint, ich habe keine Ahnung, was das ist, aber Blut klebt daran"

Tatsächliches: Es war ein Stück Eisenrohr, das sich ein Schmied in sehr primitiver Weise zu einer Art Pistolenrohr umgewandelt hatte, es mit Pulver und Blei füllte und sich damit erschoß.

Dieser Versuch ist ein vollständiger Versager. Nicht einmal mein Wissen von dem Gegenstand hat R. telepathisch geführt; nur ein einziger richtiger Umstand wird erwähnt, nämlich daß der Eigentümer tot, erschossen ist; alles andere ist entweder falsch oder so vag, daß man den Versuch eher als glatten Versager buchen kann. Nicht einmal mit einer Indisposition kann man bei diesem Versuch sprechen, denn es war an einem Abend, wo er in zwei anderen Versuchen, ebenfalls mit Gegenständen, recht gut gearbeitet hatte: da das der letzte Versuch war, könnte man eventuell von Ermüdung sprechen, doch war damals keine Ermüdung an ihm zu merken.

Versuch 11. Ich legte ihm einen Revolver vor. Nach langerem Betrachten und Befühlen: „Da weiß ich gar nichts, da habe ich keinen Eindruck!" Und auch nach längerer Zeit kommt nichts Neues heraus.

Tatsächliches: Der Gegenstand ist ein Revolver, der seit mehr als 20 Jahren mein Eigentum ist, den ich häufig trage und den ich ganz neu in einem Geschäft gekauft hatte. Mit dem Revolver ist auch tatsächlich nichts geschehen, er hat mich zwar häufig auf Jagden und Touren begleitet, doch war er nie Gegenstand einer emotionellen Handlung; als ich ihm den Revolver vorlegte, dachte ich daran, ob er nicht auch dann, wenn nichts Besonderes damit geschehen ist, den Eigentümer irgendwie schildern könnte. Doch, wie wir sehen, hat er hier versagt; ich muß noch besonders darauf hinweisen, daß an diesem Abend noch andere Versuche gemacht worden sind, und zwar noch mit zwei anderen Revolvern, die in späteren Versuchen erwähnt werden, und diese Versuche haben zutreffende Resultate ergeben, so daß von einer Ermüdung oder Indisposition nicht gesprochen werden kann. Auch in diesem Falle wußte ich, welchen Gegenstand R. in der Hand hatte, kannte genau den Gegenstand und seine „Geschichte", und trotzdem ein vollständiger Versager, trotz der Möglichkeit telepathischer Übertragung.

Bei den bisher erwähnten Versuchen mit Gegenständen habe ich gewußt, um was es sich gehandelt hatte; deshalb sind diese Versuche zwar dort, wo sie positiv sind, immerhin als sensitive Leistungen beweisend, doch können sie nicht als positive Beweise psychometrischer Fähigkeiten geführt werden, da bei dieser

Anordnung telepathische — ich möchte sagen — Nebenwege die Reinheit des Versuches getrübt haben konnten.

Deshalb wählte ich eine andere Versuchsanordnung. Ich ersuchte einen Kollegen, er möge sich in seinem Bekanntenkreise irgendwelche reliquiäre Gegenstände, an die sich irgendein bestimmtes Geschehnis knüpft, ausborgen; diese Gegenstände soll er in Watte so einwickeln, daß sie durch den Tastsinn nicht erkannt werden können, dann in Papier einschlagen und dieses zusammenkleben; diese Päckchen soll er mir nicht selbst übergeben, sondern durch eine Mittelsperson senden, damit jeder Kontakt mit ihm vermieden werde; außerdem vermied ich in der ganzen Zeit, bevor die Experimente nicht erledigt waren, jeden auch telephonischen Kontakt mit dem Kollegen.

Es wurden mir fünf Päckchen übersandt; die Verpackung war so gut, daß der Tastsinn ausgeschaltet war. Drei von diesen Päckchen wurden verwendet; zwei Versuche verliefen so zweifelhaft, daß ich sie eher als negativ bezeichne. Der Versuch mit dem dritten Päckchen ergab aber ein interessantes Resultat und wird hier angeführt als

Versuch 12. Es wird R. der eingewickelte Gegenstand in die Hand gegeben; er sagt dazu:

Das wird ein Stück, oder wie ein Möbelstück sein, wertloses Material... jemand schreit... (mit angstvoller Stimme) da ist irgendeine Gefahr, vielleicht nur eine eingebildete... jedenfalls ist es gut ausgegangen, das Ding hat damit nichts zu tun, ist nur wie ein Zuschauer dagewesen; jemand hat schreckliche Angst gehabt, ein anderer ist hinzugekommen, mit geradezu stechenden Augen, mit etwas faszinierenden oder leuchtenden Augen, hat sich gar nicht umgeblickt, geht immerfort weiter, es ist so wie wenn er wachen würde, im Zimmer ist es ziemlich dunkel, jemand paßt sehr gut auf, vielleicht auch mehrere, ich selbst habe beinahe Angst, das muß so etwas sein wie eine Hypnose, oder spiritistische Sitzung, oder etwas das ganz verrückt ist, die Sachen tanzen ganz unmotiviert, jemand verlangt nach etwas, ruft nach etwas, in dem Raum sind zwei Fenster, da sind Vorhänge darüber, da spricht jemand ganz abgebrochene Sätze, es bittet auch jemand um etwas, jemand schreit, dann fällt er auf irgendeinen Divan, irgend jemand fühlt einen Puls, steht dabei und sagt dann: „das verstehe ich nicht". Es ist etwas Grauenhaftes, das sind so krampfhafte Bemühungen, überhaupt kaum Bewegungen, mehr Krampf, da stöhnt jemand, jemand vorgebeugt, er sieht mir nicht so aus wie lebend, etwas furchtbar Quälendes, Furchtbares, so ist jemand dagestanden, und irgend etwas, wie wenn da einer zusammengebrochen wäre, so wie ein Erhängter, wie ein gebrochener Hals und nachher liegt der Mensch so da.

Dann nahm R. einen Bleistift und zeichnete einen ganz zusammengeknickten Menschen.

Jetzt wird der Gegenstand ausgepackt, es handelt sich um ein Emaillearmband; dann sagt R.: „Eine Frau muß dagewesen sein, da muß ein Mord dabei sein, so ein Mord wie aus Wahnsinn, so wie wenn zwei glühende Punkte näher gekommen wären und da hier oben war Licht von einer Gaslampe, da ist jemand gelegen, vielleicht fuhr er dann plötzlich in die Höhe, jetzt muß es einen Ring-

kampf gegeben haben, es muß ein Mord sein, aber ein Erschlagen sehe ich nicht, so ein Schlagen nach oben und dann ist sie in eine sitzende Stellung zurückgefallen und dann heruntergekollert, ein Bein über das andere; und wie ich auf die Idee, daß es ein Möbelstück ist, komme, kann ich auch sagen, ich dachte, es ist ein Möbelstück mit einem Metallreifen als Verzierung, derweilen ist es ein Armband."

Tatsächliches: Erst nach dem Experiment erkundigte sich der Kollege näher nach der Geschichte des Armbandes und erfuhr folgendes: Das Armband gehörte einer Förstersfrau, einer Ahne der Familie. Diese Frau erlebte vor etwa 80 Jahren etwas Furchtbares; sie bewohnte damals eine ziemlich einsam stehende Försterei; eines Tages, als sie allein zu Hause war, kam ein angeblicher Wanderbursche und ersuchte um Unterkunft für die Nacht; nachts hörte die Frau ein Geräusch aus dem Schrank eines Zimmers, in dem sie schlief. In großer Angst schoß sie in den Schrank, verbrachte die Nacht in großer Angst und früh fand sie in dem Schrank einen Mann erschossen und zusammengeknickt; der Mann war mit einem Spießgesellen verabredet, hatte sich in dem Schrank versteckt und wollte diesem anderen nachts das Haus öffnen. Das Armband hatte die Frau angeblich damals gerade getragen. Nähere Details sind nicht bekannt.

Im Prinzip hat R eigentlich das Milieu richtig erfaßt; hat richtig die große Angst geschildert, einen fremden Mann, einen Mord und zeichnete schließlich einen ganz zusammengeknickten Menschen. Die anderen Details könnten stimmen, wie etwa die glühenden Augen, als Augen eines spähenden Menschen; ebenso kann die Gaslampe stimmen, als Zeichen einer Zeit, wo es noch kein elektrisches Licht gab, obgleich es zu jener Zeit auch keine Gaslampen, sondern nur Öllampen gab.

Im Ganzen genommen ist aber in den Aussagen von R. nichts, was man als falsch bezeichnen könnte; bei diesem Versuch war jede telepathische Beeinflussung ausgeschaltet.

Unter diesen 12 Versuchen finden sich Resultate, über die sich wohl auch ein sehr zurückhaltender Skeptiker schwer wird hinwegsetzen können: bewußter oder unbewußter Schwindel war ausgeschlossen, ein Zufall ebenso; denn unter den vielen (jetzt schon mehreren hundert) Experimenten, die ich mit Reimann angestellt hatte, sind nicht die richtigen Resultate, sondern die Fehler die weitaus geringere Minderzahl.

Von weiteren Versuchen, welche jegliche menschenmögliche telepathische Beeinflussung ausschalten, sollen noch einige angeführt werden; und zwar wurde folgende Anordnung getroffen:

Aus einem Kriminalmuseum habe ich vier Gegenstände geliehen; ich ersuchte den Beamten des Museums, er möge mir einige Gegenstände, an die sich interessante kriminelle Geschehnisse knüpfen, aussuchen, ohne mir jedoch zu sagen, was mit ihnen geschehen war. Er übergab mit vier Gegenstände, und zwar einen Pflasterstein, einen kleinen Zaunpfahl und zwei Revolver. Von diesen vier Gegenständen wußte ich also nichts mehr, als daß sie aus einem Kriminal-

museum stammen. Zu Hause legte ich dazu Gegenstücke, und zwar einen ähnlichen Pflasterstein, einen ähnlichen Zaunpfahl und zwei verschiedene Revolver.

Als R. etwa eine Woche später zum Versuch kam, legte ich ihm die acht Gegenstände vor und verlangte, er solle sich die Gegenstände ansehen und diejenigen aussuchen, mit denen was geschehen ist. Ich verließ dann das Zimmer, in welchem außer R. nur meine das Protokoll führende Frau verblieb, welche überhaupt nicht wußte, um was es sich handelte, da ich ihr vorher über die Details des Experimentes nichts mitgeteilt hatte.

In meiner Abwesenheit besah R. die acht Gegenstände und recht schnell teilte er sie in zwei Gruppen; die vier „falschen" Gegenstände legte er beiseite mit den Worten: „da glaube ich, daß nichts damit los ist".

Besonders Skeptische könnten einwenden, daß der Geruch eine Rolle gespielt haben konnte, da die Museumsgegenstände vielleicht einen muffigen und sonst irgendwie auffälligen Geruch haben konnten. Um diesen Einwand so viel als möglich zu entkräften, habe ich die richtigen und „falschen" Gegenstände zusammengelegt und durch 10 Tage in einem Kasten eingesperrt gehalten, so daß der menschliche Geruchsinn unter diesen Umständen wohl schwer mithelfen konnte; überdies hat R. auch nicht andeutungsweise versucht zu den Gegenständen zu riechen. Es ist wohl nicht nötig zu betonen, daß den richtigen Gegenständen keine Zettel oder sonstige Zeichen anhafteten, woraus man ihre Herkunft hätte entnehmen können.

Nachdem R. die Gegenstände gruppiert hatte, konnte ich das Experiment weiter leiten; denn R. hatte, wie ich sofort sah, die Gegenstände richtig gruppiert und für das Weitere der Versuche war mein Wissen belanglos, denn ich kannte ja nur die Herkunft der Gegenstände, nicht aber deren kriminelle Geschichte. Die Reinheit der Versuche ist somit wohl einwandfrei. Die Versuche wurden an zwei Abenden durchgeführt, alle Äußerungen R.s wurden stenographisch aufgenommen. Nachdem alle vier Gegenstände „erledigt" waren, ging ich mit den Protokollen in das Museum. Der Beamte, der die „Geschichte" der Gegenstände aus dem Gedächtnis nur recht schattenhaft kannte, mußte erst die Protokolle nachsehen und damit wurden dann die Äußerungen R.s verglichen. Es sollen jetzt die Versuche mit den Gegenständen als Versuch 13—16 angeführt werden.

Versuch 13. R. entnahm der Gruppe zuerst den Pflasterstein und sagte nach einer Weile:

Wenn ich sagen würde Straßenkrawall-Pflasterstein geflogen, so wäre das einfach eine Gedankenassoziation, aber es ist nicht richtig so; ich sage das nur, um es auszuscheiden. Das da macht mir den Eindruck eines Überfalles, vielleicht auf der Landstraße, also eines Meuchelmordes; es stand nicht dafür, es war eine Geldsache, die Leute, die erschlagen worden sind, waren ziemlich alt; ich habe Leute im Plural unwillkürlich gesagt, es müssen aber mehrere Leute gewesen sein, ich bemühe mich da ohne Eigengedanken zu sprechen, ich habe den Eindruck, daß da ein älteres Ehepaar erschlagen wurde, Häusler oder so etwas, sicherlich solche, denen man in der Nachbarschaft nachsagt, die haben Geld (die letzten drei Worte sagte er auffälligerweise tschechisch) böhmische Gegend,

vielleicht Umgebung von Prag, aber nähere Umgebung; ich bin überzeugt, daß Sie nichts davon wissen, denn wenn es von Ihnen ausgeht, fühle ich es anders, das ist anders als telepathisch, und anders als bei der Graphologie, ich würde sagen, es hat auch eine andere Farbe als bei der Gedankenassoziation. Da ist noch jemand, mir scheint es ist noch jemand erschlagen worden, vielleicht ein junges Mädel, oder es ist einem jungen Mädel zu Liebe geschehen, aber es ist nur fraglich, ob es sich auch um den Tod eines Dritten gehandelt hat.

Das Tatsächliche: Vor etwa 30 Jahren wurde mit diesem Pflasterstein ein Raubmord verübt; in einer kleinen Gasse der Altstadt von Prag wurde eine alte Frau, die einen kleinen Uhrmacherladen hatte, von unbekannten Tätern mit diesem Stein erschlagen; die Frau war gar nicht reich, lebte zurückgezogen und es hieß, sie sei vermögend. Demnach ist das wichtigste dieses Falles richtig erfaßt worden, nämlich der Raubmord an einer alten Person, wo man viel Geld erwartete und wo nicht viel dahinter war; die Gegend der Tat ist nur annähernd richtig, denn er sagte Umgebung von Prag, wogegen es im Zentrum Prags war und unrichtig ist, daß es zwei Personen waren; die Äußerung von der dritten ermordeten Person hat R. selbst zum Schluß korrigiert; ob die Sache wegen eines Mädels geschah, ist unbekannt, da der resp. die Täter nicht ermittelt wurden.

Versuch 14. Es wird ihm der kleine Zaunpfahl vorgelegt. R. sagt dazu: das hat zum Erschlagen gedient, da ist ein Mann, der sehr ordinär aussieht, das eine Bein ist kürzer als das andere; ein Bein ist steif und das andere eingeknickt, jedenfalls stand er steif und hat hineingedroschen; der andere sieht gut aus, ziemlich weichlich, vielleicht ein Weib, oder ein Mann in einem warmen Kleid oder Pelz; Motiv der Tat Geld; ich habe den Eindruck eines eigentümlichen Geruches, so dörflich, die Gegend ziemlich bergig, Landstraße mit Bäumen rechts und links; es steigt sanft an, vielleicht ist Abend und Mond, in der Nähe steht ein großes weißes Haus.

Das Tatsächliche: Mit diesem Knüttel wurde vor etwa 25 Jahren ein Mord begangen, und zwar in der Nähe von Prag in einer Gegend, auf welche die Beschreibung sehr gut paßt, in der Nähe eines Dörfchens. Über die Täter ist nichts Näheres bekannt. Also im allgemeinen ein Resultat, das recht einwandfrei erscheint.

Versuch 15. Einer der Revolver.

R.: Irgendeine Frauengeschichte, Eifersucht, Streitigkeiten; mein Eindruck ist so wie wenn es schon sehr lange her wäre; mit dem Revolver in der Hand übte jemand Herrscherrechte aus, der Revolver ist zweimal verwendet worden; einmal ist er gegen eine große Anzahl von Menschen benützt worden und das andere ist eine Familientragödie; das erstemal dürfte es irgendwo im Felde gewesen sein, es wird höchstwahrscheinlich ein Armeerevolver sein, das zweitemal eine ausgesprochene Familientragödie, von der ich aber nichts Detailliertes sagen kann.

Das Tatsächliche: Die Waffe ist ein Dienstrevolver eines Sicherheitswachmannes, der damit infolge pathologischer Eifersucht seine langjährige Konkubine erschoß. Die erwähnte Familientragödie stimmt also; ob das übrige stimmt (Verwendung des Revolvers einer Menschenmenge gegenüber), ließ sich nicht

eruieren, doch ist es immerhin möglich, da es der Dienstrevolver eines Wachmannes war. Demnach kann man auch diesen Versuch als gelungen buchen.

Versuch 16. Der zweite Revolver aus dem Museum, ein kleiner Taschenrevolver. R.: Das ist ein Stück, mit dem etwas geschehen ist, zumal ein ausgesprochenes Verbrechen, aber es fehlt mir jeder Gedanke, so wie wenn nichts geschehen wäre, aber ich weiß nicht, ob ich nicht müde bin, ob ich deshalb keine Gedanken habe.

Das Tatsächliche: Mit dem Revolver wurde vor etwa 10 Jahren ein politisches Attentat versucht, wobei aber die abgeschossene Kugel in der Brieftasche des Opfers stecken blieb, ohne es verletzt zu haben.

Die Äußerungen R.s entsprechen hier vollständig dem Tatsächlichen: ein Verbrechen sei geschehen, doch habe er dabei das Gefühl wie wenn nichts geschehen wäre; als einen Zufall kann man diese Beschreibung, zumal in diesem Rahmen, kaum erklären.

Hier muß ich noch etwas zusetzen; wie schon gesagt, wurden ihm zuerst alle acht Gegenstände, die richtigen vier Museumsstücke und die vier falschen vorgelegt, die er schnell in die richtigen zwei Gruppen zerteilte. Beim weiteren Verlauf der Versuche bin ich dann so vorgegangen, daß ich ihm nicht irgendeinen der Museumsgegenstände einzeln vorlegte, sondern stets lagen alle acht Gegenstände vor ihm und er hatte das, was ihm gerade paßte auszusuchen; die in den vorigen vier Versuchen erwähnten richtigen Museumsstücke hatte er sich einen nach dem anderen jeweilig selber ausgesucht; von den falschen legte er die zwei Revolver und den Pflasterstein stets beiseite, nur bei dem falschen Knüttel ist er doch einmal „hereingefallen". Die Versuche wurden — nebenbei bemerkt — nicht auf einen Sitz gemacht, sondern es wurden an einem Abend gewöhnlich nur zwei Gegenstände vorgenommen und dazwischen graphologische Experimente durchgeführt. Den falschen Knüttel legte er einmal weg, das zweitemal behielt er ihn längere Zeit in der Hand und erzählte dann eine Geschichte von einem Mord, wo dann nachher ein Selbstmord vorgetäuscht werden sollte; Auffallend war, daß er in diesem Falle immer wieder betonte, er sei ganz unsicher, aber es komme ihm vor, wie wenn das Erwähnte doch damit geschehen wäre.

Diese letzte Versuchsgruppe, die wir als vier Versuche notieren, die aber eigentlich aus acht Versuchen besteht, enthielt sieben Versuche, die man als positiv bezeichnen kann; es sind das die vier notierten Versuche mit den richtigen Museumsgegenständen und drei der Versuche mit den falschen Gegenständen; der Versuch mit dem falschen Knüppel ist als Fehler anzusehen.

Bei diesen acht Versuchen kann man wohl kaum von einer telepathischen Übertragung von mir sprechen, folglich haben wir es hier tatsächlich mit einer Psychometrie zu tun, soweit man von reinen Experimenten überhaupt sprechen kann. Der Fehler, den R. bei dem Versuch mit dem Knüppel machte, ist nicht telepathisch, da hat er einfach „phantasiert"; besonders bezeichnend, daß R. bei diesem Versuch immer wieder betonte, er komme sich nicht so sicher vor; es muß demnach in der Psyche eines solchen Sensitiven bei der richtigen met-

ästhetischen Leistung etwas vorgehen, was er gelegentlich selber anders als einen gewöhnlichen Gedankenablauf empfindet.

Die bisher erwähnten Versuche mit kriminalistischen Corpora delicti sind von zwei Seiten bemerkenswert; erstens führten sie auch dort zu einwandfreien Resultaten, wo eine einfache telepathische Beeinflussung meinerseits und ebenso von anderer Seite ebenso ausgeschlossen war, also auf dem Wege der sogenannten Psychometrie, zweitens führten sie auch dort zu positiven Resultaten, wo das „Geschehen um den Gegenstand" viele Jahrzehnte zurückliegt, Umstände, auf die dann später noch zurückgegangen werden soll.

Unter diesen Umständen resp. bei diesen hierbei zutage gekommenen Fähigkeiten Reimanns war es sehr naheliegend ihn einmal bei frischen, nicht erledigten Kriminalfragen zu Rate zu ziehen und in dieser Richtung bewegen sich folgende zwei Experimente.

Versuch 17. Einem meiner Bekannten sind auf seinem Gute Dokumente abhanden gekommen: es waren das Dokumente einer seiner Angestellten, die im Zimmer der Frau an einer bestimmten Stelle gelegen hatten, dazu vorbereitet, damit sie der Angestellten, die sich bereits in einer anderen Stellung befand, nachgesendet werden. Der Verlust war sehr peinlich und es war der Versuch naheliegend, mit Hilfe von R. die Angelegenheit zu klären. Ich fuhr deshalb mit R. auf den Tatort, ein altes Schloß; ich selbst ließ mir von dem Hausherrn keine Details sagen und auch R. wurde über nichts anderes orientiert, als daß Dokumente abhanden gekommen sind. Wir wurden vom Hausherrn in das Zimmer geführt, wo die Dokumente ursprünglich gelegen hatten und von wo sie verschwunden sind. R. besah die Stelle, ging dort auf und ab, dann aus der Tür heraus, nur von mir gefolgt (es war im 2. Stock), die Treppe hinunter in den 1. Stock, einen Gang entlang in die letzte Tür und von da direkt in das Zimmer, das als Büro des Gutes diente (es war ein Sonntag, niemand befand sich darin), dort ging er direkt an einen der Schreibtische und sagte: „hier muß man damit was gemacht haben, da war auch ein anderes Fräulein, und die hat auch damit was zu tun gehabt", dann öffnete er eine der Schreibtischladen, sagte: „da müssen die Sachen auch darin gelegen haben", es sei so wie wenn die zwei Frauen darüber miteinander gesprochen hätten, dann ging er wieder auf den Gang, dort direkt zu einer Wandtüre, die einen alten Kamin absperrte, machte die Türe auf und fand auf dem Boden des Kamins Reste einiger Streichhölzer und Spuren von Papierasche. R. schloß dann daraus, daß zwei Frauen an dem Verschwinden beteiligt waren die eine hätte es der anderen gebracht und dann hätten sie die Papiere im Kamin verbrannt.

Das Resultat erschien sehr verblüffend, um so mehr als es ganz gut mit der Vorstellung des Hausherrn übereinstimmte. Die Angestellte, welcher die Papiere verlorengegangen sind, war verfeindet mit einer zweiten Angestellten, welche eine starke Freundschaft mit der Sekretärin verband. Deshalb wurde vom Hausherrn angenommen, daß die Sache ein Racheakt sein konnte, indem diese zweite Angestellte die Papiere an sich nahm und sie mit Hilfe der Sekretärin beseitigte; daß die Frauen die Papiere verbrannt hätten, erschien möglich; der Schreibtisch, bei dem R. im Büro stehenblieb und dessen Lade er

aufmachte, war auch der Schreibtisch der Sekretärin. Einige Tage später stellte sich jedoch heraus, daß die Papiere nicht abhanden gekommen waren, sondern sich im richtigen Besitz der wirklichen Eigentümerin befanden und daß die ganze Angelegenheit, der Verlust der Papiere, auf einem Irrtum basierte.

Dieser Versuch mit R. ist also ein vollständiger Fehlschlag und doch von großer Bedeutung, vielleicht noch von größerer Bedeutung, als wenn er kein Versager gewesen wäre; denn was hatte R. hier „hellgesehen"? Eigentlich nichts anderes als was sich der Herr des Hauses und dessen Frau selber gedacht haben; diese Vorstellung muß R. telepathisch übernommen haben; diese Vorstellung war falsch und auf diese Weise ist die telepathische Genese der „Leistung" R.s bewiesen. Denn wäre die Vorstellung des Hausherrn richtig gewesen und R.s „Leistung" auch richtig, hätte man das Telepathische und Hellseherische schwer voneinander unterscheiden können, so ist aber die telepathische Genese soviel wie einwandfrei.

Bevor wir noch zur zusammenfassenden Würdigung dieser Experimente schreiten, soll noch als letzter

Versuch 18 angeführt werden: In einer Stadt Böhmens ist einem Herrn in einem Klublokal aus einem Rock, den er ausgezogen und über einen Stuhl gelegt hatte, eine Brieftasche mit einem höheren Geldbetrag (gegen 70000 Kr.) abhanden gekommen. Der Verdacht der Täterschaft fiel auf einen jungen Kellner, der auch tags darauf verhaftet wurde; Beweise aber gab es keine, er leugnete alles. Der Bestohlene wandte sich an mich, ob wir nicht einen Versuch mit Hellsehen machen könnten. Hierzu verlangte ich eine Schriftprobe vom vermeintlichen Täter, die mir der Bestohlene schnell beschaffen konnte, da sich der Verdächtige in Polizeihaft befand. Die Schriftprobe bestand aus zwei belanglosen Sätzen und einer Unterschrift, die ich R. vorlegte; hierzu will ich bemerken, daß ich von der Tat nichts anderes wußte, als das, wo und wie der Betrag abhanden kam und daß der Verdacht auf den Kellner fiel (warum war mir unbekannt) und daß der Verdächtige in Polizeihaft war.

R. sagte zu der Schrift: „Lauft denn der Mensch da frei herum? Äußerst böser Fall, sollte man gleich einsperren, wo immer er ist, dem soll man nachlaufen, ein Mensch mit seelischen Erschütterungen, den Mann sollte man einsperren." Darauf sagte ich zu R., der Mann sei eingesperrt, worauf R. erklärte, das stimme nicht, der Mann sei frei. Hier muß ich schon etwas Tatsächliches erwähnen. Ich hatte die Vorstellung, daß der Schreiber in Polizeihaft sei, wie mir seinerzeit mitgeteilt wurde. R. hatte aber doch recht; die Polizei hatte trotz des Verdachtes beschlossen den Burschen frei zu lassen und als er vorgeführt wurde und ihm die Freilassung mitgeteilt wurde, wurde er gleichzeitig von Beamten beauftragt, etwas aufzuschreiben und die Schriftprobe dazulassen; er war also, als er das schrieb, frei und als die Schrift bei mir anlangte, bereits in Freiheit, außerhalb des Polizeigebäudes. Das muß betont werden, weil R. richtig aus der Schrift schloß, ohne daß mein falsches Anderswissen ihn telepathisch abzulenken vermochte.

R. sagte dann weiter: Der Mann stiehlt, ist manuell geschickt.

(Frage: Welcher Beruf?) Ich kann nicht mehr sagen, als irgendein Arbeiter,

Landwirt oder so etwas, braucht Kraft und Geschicklichkeit; er hat als Eigentümlichkeit einen festen Gang, und wenn er ins Zimmer kommt, dreht er die Kappe in den Händen so wie ein Untergeordneter. Der Mann regt mich direkt auf, er hat da etwas begangen und hat dieses hier in Aufregung geschrieben, und zwar ist ihm dabei eingefallen, daß es vorgelegt wird, ohne genau eine Vorstellung zu haben, was man aus der Schrift ersehen kann. Er hat Angst davor gehabt. Ich sehe den Mann auf einer Art Straße, die durch einen Wald führt, er klettert ein bißchen seitwärts in die Höhe; im Gebüsch — so eine Art Lichtung mit niedrigem Holz bewachsen — und dann gibt es einige Bäume, die ein bißchen ausgezeichnet sind — so bleibt er stehen — bei diesem einen Baum gräbt er — er vergräbt etwas — dabei hat er eine große Angst beim Graben — daß man ihn erwischt, keine tiefe Dämmerung — das heißt. man kann das im Wald nicht sagen, der Himmel ziemlich blaß, es ist frisch, entweder morgendliche Dämmerung oder abends — ich sehe ihn erschrecken; es knackte etwas, aber es ist nichts, mit einer Axt schlägt er ein Zeichen in die Rinde — das kann man finden — leider sehe ich nicht, wie groß der Gegenstand ist — das alles kann nicht weit vom Ziel sein. Dabei zeigt R. in einer bestimmten Richtung.

(Frage: Was er da vergräbt?) Das ist schwer zu sagen, es ist eingenäht in gewöhnliches braunes Sackleinen, aber nicht sehr groß, vielleicht 60:30 cm oder noch kleiner, gut wattiert, es ist vielleicht Papier darin.

(Frage: Wie er dazu gekommen ist?) Auf eine Weise, die nicht sehr viel Aufregung kostet, eine Gelegenheit, ohne vorbedachten Plan, einfach vom Tisch weggenommen, so eine Art Taschendiebstahl, aber eher von einem Tisch einfach weg, Geschicklichkeit ohne Aufregung, die Aufregung kam erst beim Eingraben. Der Mann hat große Gewissensbisse, ich glaube, ich würde die Stelle sogar finden.

(Frage: Was der Mann etwa vergraben hatte?) Ich sagte, Papier war es, wahrscheinlich Geld, so etwa 50 000—60 000.

(Beschreiben Sie den Raum, in dem der Diebstahl geschehen ist.) Nicht sehr groß, einfach, nüchtern, vielleicht so eine Art Fabrikgebäude, Sonne darin, dumpfer Lärm von der Straße, einfach eingerichtet, so wie ein Amtszimmer, aber weiter weiß ich nichts.

Dieses Protokoll übergab ich einem Polizeibeamten, welcher mit dem Resultat sehr zufrieden war, denn die Äußerungen deckten sich im allgemeinen mit dem Verdacht der Polizei. Der Diebstahl geschah nämlich in einem Klublokal, wo der Bestohlene beim Kartenspiel seinen Rock ausgezogen hatte und in seiner Nähe auf einen Stuhl hing; im Rock hatte er eine Brieftasche mit 70 000. Im Lokal war niemand außer zwei Herren, welche mitspielten; beim Nachhausegehen merkte er, daß die Brieftasche fehlte und nahm an, daß die Tasche aus dem Rock gefallen sei und ging deshalb zurück ins Lokal; dort befand sich nur ein junger Kellner, der dort die ganze Zeit allein beschäftigt war, der aber behauptete, nichts gesehen zu haben.

Am nächsten Tag eruierte die Polizei, daß dieser Kellner nachts aus der Stadt in seinen Geburtsort, der etwa 20 km entfernt war, gefahren ist und erst mittags zurückkehrte; daraus schöpfte sie den Verdacht, daß er der Dieb sei

und das Geld irgendwo zu Hause versteckt hatte. Der Kellner behauptete jedoch, daß er nachts nach Hause fuhr, um seine Wäsche zu Hause abzugeben, was er auch nachgewiesenermaßen regelmäßig tue.

Es wurde nun versucht, den Ort, wo nach R.s Schilderung das Diebesgut versteckt worden war, zu finden. Der vermeintliche Täter wurde zur Polizei geladen, ein Auto wurde bereitgestellt, in welchem außer dem Chauffeur, Reimann, der Kellner, ich und zwei Detektive Platz nahmen. Dem Kellner wurde nicht gesagt, um was es sich handle; Reimann hat von dem Polizeibeamten und auch von mir keine weiteren Auskünfte bekommen. Wir fuhren los; R. sollte dem Chauffeur die Richtung geben. Das Auffälligste war, daß R. die Richtung zum Wohnort der Eltern des Kellners richtig angab, wir fuhren so etwa 16 km auf der Landstraße, einige Kilometer vor dem Wohnort ließ R. seitwärts biegen in eine leicht hügelige mit spärlichem Buschwerk versehene Gegend, wo er bald haltmachen ließ. Dann gingen wir unter seiner Führung dort herum, der Kellner immer mit; die Gegend stimmte mit der Beschreibung, die R. bei der Betrachtung der Schrift gegeben hatte, recht gut überein. Trotz mehrstündigem Herumwandern fanden wir nichts.

Dem Kellner wurde auch später nichts bewiesen, der Diebstahl blieb unaufgeklärt.

Die hier angeführten Versuche beziehen sich durchweg auf solche mit kriminalistischem Material, stellen jedoch nur einen kleinen Teil der bereits mit Reimann durchgeführten Versuchsreihe dar.

Bevor wir zur Besprechung der eigentlichen kriminalistischen Konsequenzen gelangen, ist es angezeigt, nur kurz einiges vom rein metapsychologischen Standpunkt zu streifen.

Wie schon oben erwähnt worden war, ist Reimanns Hauptleistung die Metagraphologie. Diese gehört in die Gruppe der sogenannten Psychometrie: Aus einem Gegenstand, der in die Hand der Sensitiven gegeben ist, vermag dieser gewisse Einzelheiten aus „seiner Geschichte“ bzw. „des Geschehens um diesen Gegenstand“ herauszulesen. Aus den bereits obenerwähnten Gründen basiert die Metagraphologie auf einem ähnlichen Vorgange. Immerhin gibt es gewisse Unterschiede, denen man bisher noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Bei der Gegenstandspsychometrie werden im allgemeinen nur derartige Geschehnisse erfaßt, die mit großen Emotionen verbunden sind, als Angst, Verbrechen usw., in selteneren Fällen, ich möchte wohl sagen in den Ausnahmefällen, werden auch Situationen erfaßt, die schwere Emotionen vermissen lassen. Wir sehen das in allen Psychometrieversuchen, die hier mit Reimann angeführt sind, bestätigt, und zwar in den Versuchen 5, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16. Demgegenüber ist charakteristisch der Versuch 11, betreffend meinen Revolver, der mehr als zwanzig Jahre in meinem Besitz ist, den ich äußerst häufig bei mir trage und bei dem R. von dem Eigentümer gar nichts aussagen konnte. Ähnliche derartige Versuche mit Gegenständen, mit denen nichts besonders Affektives geschehen ist, habe ich einige angestellt, um zu sehen, ob R. die Persönlichkeit des Eigentümers herausfühlen kann, doch bei allen war das Resultat negativ, bis auf einen, der so interessant ist, daß ich ihn auch hier kurz erwähnen will. Es wurde ihm eine

lederne Geldbörse gezeigt, die ein mir nahestehender Verstorbener wahrscheinlich einige Jahrzehnte lang bei sich getragen hatte. In diesem Falle schilderte R. die Persönlichkeit ganz richtig, auch einen Teil des Milieus, und betonte besonders, der Mann hätte einen Pelz gehabt, den er besonders liebte. R.s Personenbeschreibung stimmte: Der Mann lebte nämlich bis ins hohe Alter am Lande, als er sich dann zur Ruhe setzte, übersiedelte er in die Stadt und kaufte sich für die ländlichen Verhältnisse, in denen er sonst lebte, einen teuren Stadtpelz, den er sehr liebte, so daß er ihn sogar in seinem Testamente erwähnte. Dasselbe schilderte R., als ich ihm einmal (vielleicht ein Jahr nach dem erwähnten Versuch) die Schrift des Mannes zeigte. In diesem Falle könnte aber wieder der Einwand der telepathischen Mitübertragung gemacht werden, denn dieses Experiment wurde so angestellt, daß ich den Gegenstand, den ich kannte, selbst vorlegte; doch auf diese Einwände soll denn noch später eingegangen werden.

Auch aus der Literatur sind psychometrische Leistungen bekannt, wo der Sensitive Geschehnisse, die mit keinerlei schweren Affekten verbunden waren, erfaßte (einfache Schilderung des Eigentümers usw.). Doch gehören solche Leistungen eher zu den Ausnahmen.

Was das Bindeglied für die psychometrische Übertragung darstellt, was es also ist, das der Sensitive erfaßt, ist unmöglich festzustellen. Wenn man die spiritistischen Vorstellungen und deren verschiedentliche Varianten außer acht läßt, dann bleibt nichts anderes übrig als die Annahme, daß sich ein psychisches Etwas eindrucksartig dem Gegenstand anheftet und haften bleibt, und dieses eben erfaßt der Sensitive; besonders affektive Ereignisse hinterlassen stärkere Eindrücke, deshalb werden sie auch am ehesten erfaßt Übrigens dürfte es auch von der Qualität des Sensitiven abhängen, was er zu erfassen imstande ist.

Anders steht es mit der Metagraphologie; hier erfaßt der Sensitive die Persönlichkeit des Schreibers auch dann recht sicher, wenn er das beschriebene Papier *nur in der Hand* hält, *ohne die Schrift zu sehen*. Daraus kann geschlossen werden, daß das „psychische Etwas". das der Schrift anhaftet, „stärker" ist oder „stärker" wirkt als das, welches einem Gebrauchsgegenstande anhaftet. Bei Metagraphologen kann man auch beobachten, daß die psychometrischen Leistungen mit beschriebenem Papier wesentlich besser sich abwickeln. wenn der Sensitive die Schrift nur blitzartig ansieht und dann wieder das Papier nur befühlt. Wieso dieser kurze Blick auf die Schrift, mit dem der Schulgraphologe gar nichts anfangen könnte, beim Metagraphologen große Bedeutung als Nachhilfe bedeutet, ist kaum zu erklären; die Beobachtungen an Metagraphologen ergeben, daß dieser einzige Blick auf die Schrift ein solcher Hilfsanstoß wird, daß es schwer fällt, darin nur ein psychologisches Hilfsmoment zu erblicken.

Wiederholt wurde hier auf die Möglichkeit von Einwänden über telepathische Hilfseinflüsse hingewiesen; diese wären im allgemeinen in erster Linie nur vom theoretischen bzw. klassifikatorischen Sinne von Bedeutung, doch sind sie gerade bei kriminalistischem Material auch von grundsätzlicher praktischer Wichtigkeit. In den Fällen 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9 wurde betont, daß hierbei eine telepathische Beeinflussung möglich war; demgegenüber sahen wir, wie in den

Fällen 10 und 11, daß eine telepathische Übertragung trotz gegebener Möglichkeit ausblieb, was zum Teil auch auf die Fälle 7 und 9 zutrifft. Beim Versuch 7 wußte ich von dem Selbstmord und wußte auch von den weiteren Schicksalen des Gewehres in meinem Besitz; R. erfaßte nur eine Hälfte dessen, was ich innerlich verlangte, nämlich den ersten Besitzer und sein Schicksal, also das stark affektbetonte Geschehen um den Gegenstand, das übrige nicht. Beim Versuch 9 trifft etwas Ähnliches für den Blutfleck zu. Im Versuch 10 wußte ich von der Geschichte des Gegenstandes — einem recht gräßlichen Selbstmorde —, und trotzdem versagte R., übernahm also die durch meine Person mögliche telepathische Übertragung nicht. Dasselbe sehen wir im Versuche 11, der sich auf meinen Revolver bezieht. Wir entnehmen daraus, daß die metapsychischen Prozesse nicht derartig sind, daß man sie im vorhinein irgendwie berechnen könnte.

Wie schon erwähnt, verfügt R. wohl über telepathische und psychometrische Fähigkeiten, letztere werden z. B. in den Versuchen 12—16, ich kann wohl sagen, einwandfrei bewiesen, und sie zeigen auch auf die interessante Tatsache hin, daß eine lange Zeit verfließen kann, ohne daß das fragliche psychische Etwas, das dem Gegenstande anhaften mußte, verschwindet (siehe Versuch 12). Weiter sehen wir, daß in den Versuchen 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 die Telepathie keinen störenden Einfluß ausübte, folglich hätte man erwarten können, daß R. auf Grund der überwiegenden psychometrischen Fähigkeiten ausgezeichnete Erfolge in frischen Kriminalfragen haben müßte. Dem widerspricht jedoch das Resultat des Versuches 17, in dem trotz der guten Fähigkeiten unvermeidbare Fehlerquellen auf Basis des telepathischen Transfers auftauchen. Dabei liegen in diesem Versuch die Verhältnisse überaus günstig, so daß man einen klaren Einblick in den Mechanismus der Vorgänge erhält. Dadurch nämlich, daß es sich hier um keinen Gegenstand handelt, sondern daß der Sensitive in die Räumlichkeiten geführt wurde, hat sich eine derartige Situation ergeben, daß die angenommenen psychischen Eindrücke des gesuchten Gegenstandes viel zu schwach oder vielleicht gar nicht vorhanden waren; überdies war der Verlust der Dokumente dem Hausherrn und seiner Frau sehr peinlich und lag nur kurze Zeit zurück, so daß sich diese psychisch intensiv damit beschäftigt hatten. Auf diese Weise bekommt die Annahme, daß das Übergewicht auf die Seite des telepathischen Transfers gelangte, den Charakter eines Beweises.

Wenn auch der Versuch 18 nicht so eindeutig ist wie der Versuch 17, so spricht doch so vieles dafür, daß R. einen telepathischen Transfer von der Polizei empfangen hatte, doch ist die Unschuld des Kellners dadurch, daß das Gegenteil nicht erwiesen wurde, nicht einwandfrei. Auch wenn ich diesen beiden Versuchen noch keine Versuche mit corpora delicti von frischen, noch nicht geklärten Kriminalfällen gegenüberstellen kann (Versuche sind zwar im Gange, sind aber nicht spruchreif), so ist mit dem bereits Gesagten erwiesen, daß bei kriminalistischen Versuchen mit Sensitiven der telepathische Transfer eine stark störende Rolle spielen kann und das Resultat in diesem Sinne verschiebt; es spielt die Telepathie, ich möchte sagen, die Rolle eines „stärkeren Störsenders", der alles andere übertönt. Solche Fälle können in praxi auch zu Insinuationen füh-

ren und zum Verdacht verleiten, das Medium hätte selber vorher Nachforschungen gepflogen und damit geschwindelt.

Das Resultat all dieser Untersuchungen können wir kurz in drei Sätzen zusammenfassen:

1. Durch Versuche, die als einwandfrei bezeichnet werden können, ist die Existenz reiner psychometrischer Leistungen wieder einmal erwiesen.

2. Da Sensitive, die über psychometrische Fähigkeiten verfügen, auch telepathisch sensitiv sind, muß man bei Heranziehung von Sensitiven zu Kriminalzwecken äußerst vorsichtig vorgehen, weil telepathische Einflüsse schwer ausgeschaltet werden können, woraus eine Verzerrung der Leistung resultiert.

3. Deshalb wird auch der beste Sensitive im Kriminalfalle nur mit großer Vorsicht herangezogen werden können, und seine Leistung kann nicht mehr bedeuten als die eines Spürhundes: Winke schaffen, denen man nachgehen kann; Beweiskraft können diese Winke erst erhalten, wenn sie durch weitere Tatsachen erweisbar werden.

Berichte über Spontanphänomene.

Interessante Spontanphänomene in Freising.

Berichtet und besprochen von Studienprofessor Richard Miller.

Innerhalb eines Jahres hatte ich zweimal das Glück, parapsychische Spontanphänomene zu beobachten und zu studieren. Über den ersten Fall, der sich an ein zehnjähriges Mädchen knüpfte, hat in diesen Blättern bereits Geheimrat Dr. Ludwig berichtet. Das Mädchen wurde von Krämpfen in ungemein wechselnden Erscheinungsformen geschüttelt, in krampffreiem Wachzustand traten sodann Kratz- und Klopfgeräusche und telekinetische Phänomene auf, die wir mehrere Wochen hindurch fast täglich beobachten konnten. Das Kind kam sodann in die Klinik von Dr. Schmitt in München und wurde durch rein körperliche Behandlung völlig geheilt.

Im Mai 1933 wurde ich zur Beobachtung eines noch interessanteren Falles zugezogen. Hierüber sei folgendes berichtet:

Die Erscheinungen sind diesmal gebunden an ein sechzehnjähriges Mädchen Th. von gesundem Aussehen, aber mit nervösen Störungen und zeitweisen seelischen Depressionszuständen, die über die bei Backfischen normalen weltschmerzlichen Stimmungen weit hinausgehen und eine Unterbrechung des Studiums an der höheren Mädchenschule notwendig machten. Im Alter von zehn Jahren hatte das Kind ungewöhnliche malerische Anlagen gezeigt, hatte zahlreiche Aquarelle — ohne hierzu angeleitet worden zu sein — hergestellt, die infolge ihrer überraschenden Farbkomposition auch von Berufskünstlern bewundert wurden. Diese schöpferische Fähigkeit verlor sich unterdessen fast völlig. Auch der Vater des Kindes ist künstlerisch mit Erfolg tätig; dieser zeigte ebenfalls seit seiner Jugend hin und wieder mediale Fähigkeiten, entwickelte sie jedoch nicht planmäßig weiter. Ferner soll der Großvater des Kindes „Gesichte"

gehabt und telepathische Fähigkeiten besessen haben. Es leitet sich somit die mediale Anlage des Kindes vermutlich aus einer längeren Ahnenreihe her.

Der Beginn der spukhaften Spontanphänomene liegt, wie ich in Erfahrung bringen konnte, etwa zwei Jahre zurück. Damals war Th. bei einem geistlichen Onkel zu Besuch und bekam hier eine Beschreibung einer Teufelsaustreibung zu lesen. Die Lektüre erregte das Kind stark; einerseits entstand der Wunsch Ähnliches selbst zu erleben, anderseits wurde die Psyche und das Nervensystem des Kindes von der Furcht vor solchen Erlebnissen erregt — und die Erscheinungen begannen. Sie sollen von da an in wechselnder Stärke und mit längeren Pausen und mit Höhepunkten im Frühjahr und Herbst angedauert haben und waren von schlimmstem Einfluß auf die körperliche und seelische Gesundheit des Kindes. Es kam in ärztliche Behandlung, die seelischen Erschütterungen veranlaßten schließlich, Hilfe bei einem geistlichen Herrn zu suchen, der mir Mitteilung zukommen ließ. So konnte auch ich mich mit dem Fall befassen.

Bemerken möchte ich, daß ich als skeptischer, durchaus nüchterner, aber auf das höchste interessierter Beobachter an die Erscheinungen herantrat und auch weitere skeptische Beobachter, so einen befreundeten Arzt, zur Mitbeobachtung heranzog. Darin stimmen alle Beobachter überein: An der Realität der Erscheinungen und an ihrer parapsychischen Natur ist nicht zu zweifeln; nur die Deutungen differieren. — Der Klarheit wegen will ich nicht die zahlreichen Sitzungen, die ich miterlebte, im einzelnen beschreiben, sondern einen Gesamtbericht der Phänomene hier geben und ihn kommentieren.

Besonders am Donnerstag, oft auch anschließend alle Tage einschließlich Sonntag, seltener auch an anderen Wochentagen beginnt der Spuk etwa um 10 Uhr nachts. Untertags kündigt sich manchmal der Eintritt nächtlicher Erscheinungen durch ein ziehendes Gefühl in Armen und Beinen an, oft auch durch den wie abwesenden Blick des Kindes während des abendlichen Gesprächs. In den letzten Zeiten erfolgten hin und wieder schon während des Mittagläutens starke Schläge und kündeten die Abendereignisse an. Kurz vor 10 Uhr — ich schildere hier die selbsterlebten Vorgänge im Mai—Juni —, nachdem das Kind zu Bett gegangen, beginnen leise Geräusche wie von zu Boden fallenden Tropfen. Die Angehörigen erklären diese als Zeichen des vor einem halben Jahre verstorbenen Stiefgroßvaters und fragen: „Bist du da, Vater?" Drei Klopftöne bestätigen. „Wie lange wirst du heute bleiben?" Zwei Schläge. „Also bis 2 Uhr?" Drei leise Töne zur Bestätigung. „Ist die Mutter von Th. auch da?" Ein Ton, also: nein. „Wieviele gute Geister sind noch da?" Acht Klopflaute. „Wieviele böse?" Zwölf. Nun sind auch andere Geräusche zu hören: Klopftöne verschiedener Art an Bettstelle, Wand und Zimmerboden, Kratzen an der Bettstelle oder am Bett usw. Es werden aufgefordert, sich mit ihrem besonderen Zeichen zu melden: die Mutter des Kindes (schüchterne Schläge am Fußende des Bettes), die Großmutter (dumpfe Schläge unter dem Fußboden), Onkel Pfarrer (Doppelschläge an bestimmter Stelle des Fußbodens); dieser wird gebeten: „Segne das Kind!" Es sind nun Geräusche zu hören wie beim Zeichnen von drei Kreuzen am Boden. Nun sind Schreibgeräusche an der Wand zu vernehmen. Wir hatten sie das letztemal bereits gehört und herausgebracht, daß sie von einem ver-

storbenen, jedoch allen unbekannten Verwandten stammen, der als Schreiber in Stuttgart gelebt haben will. Er schreibt auf unsere Aufforderung hin in verschiedenem Tempo an der Wand (hörbar, aber nicht sichtbar). So melden sich noch manche anderen guten wie auch bösen Geister, jeder in seiner charakteristischen und nicht nachzuahmenden Weise. Auf unser Erfordern, sich nun gleichzeitig zu melden, ertönen die zahlreichen individuellen Geräusche gleichzeitig. Diese Klopf- und Kratzgeräusche sind nun so laut geworden, daß sie noch im anstoßenden Haus gehört werden und dort die Nachtruhe stören. Die Erschütterungen der Bettstelle während des Klopfens sind an meinen die Bettstelle berührenden Knien deutlich zu spüren.

Es hat sich unterdessen ein Klopfgeist durch besonders energische Schläge vorgedrängt. Wir wissen bereits von einer früheren Sitzung her, es ist „Judas Ischariot", der beherrschende Geist auch der kommenden Nächte: er verdrängt die anderen, vor allem die guten Geister und rumort nun in Gesellschaft einiger böser Geister weiter bis gegen 2 Uhr. Erst zum Schluß der Sitzung, gegen ½3 Uhr wagen sich wieder einige der guten Geister hervor, als letzter meldet sich zumeist wieder der Großvater mit seinen tropfenähnlichen Geräuschen.

Ich habe schon in der ersten Nacht die Buchstabiermethode eingeführt, um nähere Angaben von den „Geistern" zu erzielen; ich veranlasse sie nun, sich vorzustellen und mir Todesdatum, seinerzeitigen Wohnort u. a. anzugeben. Schon in der ersten Sitzung melden sich, ja drängen sich geradezu zur Vorstellung: Martin Sinhuber, Abel Zirnkopf und Michael Tornhieber, die alle drei am 21. Sept. 1374 in Freising als Mörder hingerichtet wurden — nach ihrer Behauptung. Auch ihr Opfer meldet sich, der Jude Isak Bernkuh aus Schleißheim, auch dessen Begleiter Anton Erber aus Freising kam bei dieser Gelegenheit ums Leben, er behauptet zu einer hier noch lebenden Familie gleichen Namens verwandt zu sein. Dann meldet sich die Kindesmörderin Therese Abesch, ebenfalls hingerichtet am 21 Sept. 1374. Dann stellt sich Maria Werndl vor, die auch später oft auftritt, im Hause gelebt hat und wegen Geizes keine Ruhe findet. Sie gibt an, sie habe im Keller sowie auf dem Speicher des Hauses je einen Schatz vergraben, und gibt Fundstelle und Größe des Schatzes genau an. Später behauptet sie, auch im Nachbarhaus Geld verborgen zu haben. Sie gesteht ferner ein, das Kind, das auch in dieser ersten Nacht wieder wie schon oftmals geohrfeigt wird, zu schlagen. (Bemerkt sei, daß sich das angegebene Todesdatum und der behauptete Begräbnisort als unrichtig herausstellen. Jedoch existierte eine Marie Werndl als Verwandte des Stiefgroßvaters, sie galt als geizig, soll aber nichts hinterlassen haben.) Ferner meldeten sich in der gleichen Nacht August Fich, gestorben 21. Sept. 1836, ein Zuchthäusler, dann als gute Geister Dorothea Bern, gestorben 21. Sept. 1641, die sich als verwandt zum Kinde bekennt und deshalb zu seinem Schutze erscheint, dann — und diese Daten waren nachprüfbar und stimmten: die Mutter des Kindes, die bald nach dessen Geburt starb, sowie deren Mutter, dann ein Nachbar, ferner ein Freund des Stiefgroßvaters — beide waren vor ein paar Jahren gestorben und hatten das Kind sehr lieb gewonnen —, schließlich noch der im Vorjahr verstorbene Vater einer Freundin des Mädchens; in späteren Sitzungen meldeten sich manche anderen Geister.

Die Antworten kommen rasch und sicher, die Klopftöne bleiben individuell verschieden und charakteristisch. Die Todesdaten der aus dem Lebenskreise des Mediums ausgeschiedenen Verwandten und Bekannten erwiesen sich, obgleich sie in der bewußten Erinnerung der Anwesenden zum allergrößten Teil sicher nicht vorhanden sind, bei Nachprüfung als richtig, weshalb nahe lag, auch die nicht nachprüfbaren Angaben der „Geister" als richtig anzunehmen. Ich gestehe, daß auch ich anfangs — trotz inneren Widerstrebens — der spiritistischen Erklärung der Phänomene zuneigte. Die Erscheinungen wurden besonders eindrucksvoll durch allerlei telekinetische Erlebnisse. Vorerst sei aber noch erwähnt, daß das Kind während der Vorgänge völlig wach und an den Ereignissen lebhaft interessiert im Bette lag. Ich saß unmittelbar neben der Bettstelle, hatte das Kind oftmals kontrollierend bei der Hand, immer wieder tastete ich auch die Stellen an Bettstelle oder Wand ab, während hier geklopft oder gekratzt wurde. Die Phänomene traten auch bei voller elektrischer Beleuchtung ein, jedoch etwas schwächer, weshalb wir zumeist die Deckenlampe ausgeschaltet hatten. Die Straßenlampe vor dem Fenster machte aber genügend hell, um Personen und Dinge im Zimmer beobachten zu können; zudem hatte ich ständig eine elektrische Taschenlampe in der Hand, mit der ich jederzeit bei Eintritt von Phänomenen das Medium, die Örtlichkeiten und Mitanwesenden unter Kontrolle halten konnte. Meistens waren mehrere elektrische Taschenlampen bereit oder in Tätigkeit. Daß wir auch bezüglich des Raumes, des Mediums, des Bettes usw. jedwede Sicherung im Sinne von Drieschs Forderungen anwendeten, versteht sich von selbst. Dem Miterlebenden schwindet allerdings jeder Zweifel an der Tatsächlichkeit und Echtheit der Erscheinungen, wenn sich in fast ununterbrochener Reihenfolge stundenlang und viele Nächte hindurch diese auffälligen Vorgänge abspielen, so auffällig, daß sich Leute auf der Straße mitunter ansammelten und daß der Nachbar entrüstet erscheint und sich den Spektakel verbittet. Der Miterlebende verwundert sich im besonderen über die Skepsis, die Driesch gerade den paraphysischen Klopfgeräuschen gegenüber zeigt, während er die Tatsächlichkeit weit seltener und vielleicht noch schwerer faßbarer Erscheinungen annimmt und sie zu erklären versucht.

Nun zu den beobachteten telekinetischen Ereignissen, die ja allerdings von den gehörten und gefühlten Klopferscheinungen nicht wesensverschieden sein dürften. Es ereignete sich beispielsweise in der zweiten Nacht, die ich miterlebte, folgendes: Es flog etwas im Halbdunkel durch das Zimmer und fiel im Bett nieder. Das Kind spürt das Niederfallen, meldet es sofort, wir finden neben seinem Kopf ein zusammengerolltes Papier, darauf steht mit eigenartig roter, entschieden männlicher Schrift: „Ich hier — Juda Iskario", dazu ein K-ähnliches Zeichen. Da die Schrift nicht gut leserlich ist, lasse ich mir von Judas die Unterschrift buchstabieren. Er bestätigt auch auf meine Frage, der Zettel stamme von ihm, das Papier habe er aus dem Zimmer nebenan genommen, aber die Blutfarbe stamme aus seiner Welt. Später erscheint an der Wand neben dem Kind in gleichem Rot, aber in deutscher und weiblicher Schrift der Name der Mutter. Kurze Zeit zuvor hatte ich diese Wandstelle bei vollem Licht angesehen, da mich die Großmutter auf die Kratzspuren aufmerksam machte, die von der letzten

Spuknacht herrührten. Die Schrift war also neu entstanden, in einer Weise, daß sie nicht vom Medium herrühren konnte; zudem fand sich bei Nachprüfung weder im Bett noch an der Hand des Kindes eine Farbstiftspur. Schriftmaterialisationen fanden auch später nochmals statt.

In der ersten Nacht, die ich im Hause des Mediums verbrachte, wurde dem Kind der Rosenkranz, den es in Händen hatte, entrissen und mir mit Wucht auf den Schoß geworfen; später wurde derselbe Rosenkranz nochmals dem Kind entzogen, das zuvor daranhängende Kreuz war abgerissen und der Perlenkranz wurde mir mit großer Kraft auf den Fuß geworfen. (Das Kreuz wurde in den nächsten Tagen vergeblich gesucht, erst nach Wochen fiel es während einer erregten Klopfnacht plötzlich von der Decke hernieder auf die Großmutter.) Ich bemerke, daß Rosenkranz und Weihwasser von den Angehörigen als Schutz gegen „Judas" angewendet wurden, jedoch dessen besondere Wut und verstärktes Klopfen im Gefolge hatten. Ferner sei betont, daß die Art des Werfens und Auftreffens derart erfolgte, daß es unmöglich durch das Medium oder einen Anwesenden bewirkt worden sein konnte.

Bewegungen von Gegenständen, auch Apporte aus anderen Räumen und durch die Decke und verschlossene Türen hindurch sollen schon früher stattgefunden haben. So soll vor einem Jahr aus dem Wohnzimmer ein Brettchen ins Schlafzimmer geschwebt und dem Kinde an den Kopf geflogen sein. Als der damals noch lebende Großvater sodann das kleine Brett hinausgetragen und die Türe geschlossen hatte, soll es durch die Türe hindurch von neuem dem Kinde an den Kopf geflogen sein. Erst nach dem Bespritzen mit Weihwasser sei es liegengeblieben. Auch von einem aus dem verschlossenen Kleiderschrank gegen das Kind herausschwebenden Regenschirm wurde mir berichtet. Auch kürzlich wurden vor mehreren einwandfreien Zeugen, die mir den Vorgang erzählten, verschiedene Gegenstände durch die Luft getragen: Schere, Zündholzschachtel, ein Unterteller. Als letzteren eine anwesende Krankenschwester aufheben wollte, soll er sich heiß angefühlt haben. Ein Füllfederhalter wurde, wie mir ebenfalls glaubhaft berichtet wurde, dem nach Hause gehenden Vater des Kindes im Stiegenhaus aus der Tasche gezogen und ins Schlafzimmer des Mediums zurückgetragen. Damals hat sich auch folgendes ereignet: Die Großmutter, mit der das Kind zusammenwohnt, vermißte ihren Leuchter: sie fragt „Judas", wo er sei. „Im Hausgang!"" ist dessen Antwort. Als die Großmutter mit einer Krankenschwester sich hinunterbegab, stand er wirklich dort. Ein eindrucksvolles Erlebnis hatte ich selbst noch in einer der letzten Sitzungen, diesmal im Hause der Krankenschwestern, in dem das Kind während der letzten Wochen nächtigte. Zumeist fordern wir „Judas" vergebens auf, uns Bewegungen von Gegenständen vorzuführen. Im Sprechzimmer der Schwestern der ambulanten Krankenpflege, das als Schlaf- und Beobachtungszimmer zur Verfügung gestellt worden war, machte es „Judas" besonderen Spaß, das schwere Wandbrett neben der einfachen Bettstelle in Bewegung zu setzen. Immer wieder wirft er es halbmeterhoch in die Höhe, zieht es, wenn die Bettstelle etwas weggerückt wird, gegen das Medium, meist mit kraftvollem Ruck, und wir können bei dem Versuch, das Brett festzuhalten, spüren, mit welch großer Kraft „der Geist" zu wirken weiß. Hier

sind auch die Schläge, die „Judas" auf das Wandbrett führt und auf Wunsch immer wieder führt, von großer Stärke, weit stärker als das Kind sie leisten könnte. Sie werden im ganzen großen Hause, ja noch auf der Straße — das Zimmer liegt im 2. Stock auf der Rückseite des Hauses — gehört. Hier vollführt „Judas" auch gerne Stöße gegen den Diwan, auf dem ich zumeist sitze, Stöße gegen das an die Bettstelle anschließende Polster, die auf keine andere Weise als durch die geheimnisvolle Kraft zustandekommen konnten. In einer jener Nächte ersuchte ich „Judas", einen Schemel, den ich unter der Bettstelle entdeckte, ins Zimmer herauszutransportieren. Er versprach es, aber er hat schon oft sein Versprechen nicht gehalten; zudem erfolgen solche besonderen Leistungen nie unmittelbar nach dem Versprechen, sondern in einem unerwarteten Augenblick. Diesmal fiel es mir auf, daß das Kind sich aus dem Bett neigte und aufmerksam zum Schemel hinunterblickte, den es anscheinend noch nie gesehen hatte. Er stand aber so, daß das Medium ihn mit den Händen nicht hätte erreichen können. Nach einer Viertelstunde etwa kam in der Tat der Schemel mit Gerassel unter dem Bett hervor und wurde in der Mitte des Zimmers umgekehrt hingeworfen (Auf meine Frage an das Medium, was es bei dem langen Blick auf den Schemel sich dachte, erfolgte die Antwort: „Es wäre doch interessant, wenn er hervorkäme!")

Hier seien auch nochmals die Ohrfeigen erwähnt, die das Kind in manchen Nächten in größerer Anzahl von einem unsichtbaren Wesen erhielt. Es klatschte jedesmal hörbar, und die Wange fühlte sich unmittelbar danach heiß an und war stark gerötet. Manchmal war ferner ein Luftzug zu spüren, der zuweilen in der Nähe befindliche Vorhänge in Bewegung setzte. Außerdem waren in manchen Nächten hohle Pfeiftöne zu hören, die zuerst spontan, später auch auf Wunsch produziert wurden; einmal, in der Wohnung der Krankenschwestern, war der Pfiff laut und langgestreckt im Hausgang vor dem Schlafzimmer des Mediums entstanden.

Lichterscheinungen und Gestaltmaterialisationen waren in meiner Gegenwart nicht wahrzunehmen. Auch von andern Zeugen konnten solche nicht einwandfrei bestätigt werden. Jedoch wurde mir erzählt, daß das Kind im Herbst 1932 und im Frühjahr 1933 manchmal leuchtende Kugeln und Sterne an der Decke schweben sah (angeblich gute Geister) und öfters böse Geister in Form fratzenhafter Gestalten erblickte. Auch in meiner Anwesenheit behauptete das Mädchen manchmal, grinsende Gesichter zu sehen, besonders auch um ein an der Wand hängendes Heiligenbild herum, es handelt sich aber wohl um Halluzinationen. Früher behauptete das Kind auch die Stimmen der Geister gehört zu haben: im Herbst 1932 sei Bismarck zu ihm gekommen und habe hörbar gesagt, im Frühjahr 1933 werde Hitler die Regierung übernehmen. Nach dieser Abschweifung zurück auf festeren Boden. Das paraphysische Hauptphänomen waren und blieben die Klopftöne, die in außerordentlicher Mannigfaltigkeit auftraten, auch in wechselnden Formen. Anfangs war die Wand neben dem Bett bevorzugt, später unterblieben hier die lauten Geräusche, da der Vater des Kindes mit Rücksicht auf die Nachbarschaft — wie er sagte — diese Stelle „gebannt" hatte; nun waren der Fußboden und das Fußbrett der Bettstelle bevor-

zugt. Seit September 1933 klangen die Töne wie rollende kleine Kugeln, dann wieder wie Klöpfeln mit einem Kleinkinderschepperl. Die im September 1933 vorübergehend auftretende Persönlichkeit „Belzebub" kündigte sich durch laute heulende Bohr- und Kratztöne an; immer sind die Laute eigenartig und zumeist nicht nachzuahmen. Sie klingen vielfach wie in der Wand und im Holz der Bettstelle erzeugt. Bei Annäherung der Hand an die Klopfstelle erfolgt meistens Abschwächung des Geräusches. Verstärkung ist gewöhnlich dadurch zu erzielen, daß Vater und Kind sich bei der Hand nehmen; auch mir gelingt mitunter Verdoppelung der Tonstärke, wenn ich das Mädchen an der Hand fasse. Andere Personen erreichen dadurch meistens das Gegenteil. Befiehlt das Medium dem meist recht aufdringlichen „Judas" still zu sein, so gehorcht er für die Dauer von 5 Minuten.

Die Erscheinungen sind nicht ortsgebunden. Die Klopfgeräusche erfolgten — wie schon ausgeführt — auch im Heime der Krankenschwestern; sie traten auch gelegentlich eines Besuches in München auf; sie begannen unter den Füßen des Mediums, als es sich in einer Versammlung des B. d. M. aufhielt; sie finden in verschiedenen Räumen der Wohnung statt; sie sind nur an die Person geknüpft. Wir setzten eines Nachts das Kind in der Ecke des Wohnzimmers auf einen Stuhl zwischen dem Ofen und einem Schränkchen. Das Klopfen begann sofort im Schränkchen. Wir forderten nun „Judas" auf, die angelehnten Türen des kleinen Schrankes zuzuhalten. Er willigte ein und es war nun alle Kraft meinerseits nötig, die von innen entgegenwirkende Kraft zu überwinden. Wir rückten sodann den Stuhl vor den Ofen ins Zimmer. Die Geräusche erfolgten jetzt im Fußboden unter dem Medium, mitunter auch im Ofen. Die danebenstehende Großmutter wurde an den Beinen gepackt was das Kind erfühlte und zum Lachen reizte. Nun setzten wir das Mädchen in eine andere Zimmerecke neben den Spiegelschrank. Jetzt rumorte „Judas" im Schrank zwischen den Kleidern. Als wir den Stuhl etwa einen Viertelmeter wegrückten, erfolgten die Geräusche nur noch unter den Füßen des Kindes im Fußboden. Normalerweise verfügt somit die fragliche Kraft nur über einen beschränkten Wirkungsradius im Umkreis des Mediums.

Die paraphysischen Erscheinungen des Klopfens, Kratzens usw. sind zugleich parapsychische; denn es steckt eine Intelligenz dahinter, die sich mittels der Geräusche usw. äußern will. Diese Intelligenz ist — und diese Tatsache erscheint bei animistischer Deutung interessant — außerordentlich viel reicher, gewandter, schlagfertiger, klüger als die bewußte Psyche des Mediums, das den Typ des naiven Backfisches repräsentiert. Die psychischen Leistungen der okkulten Intelligenz oder auch Intelligenzen, die mit uns durch die Klopflaute in Beziehung traten, erscheinen noch merkwürdiger infolge mancher auffälligen telepathischen Fähigkeitsbeweise. Davon einige Beispiele: Die Zeit meiner Ankunft wurde eines Abends auf die Minute genau vorherverkündet. Ferner: Kaplan G. kommt eines Abends um halb elf Uhr und fragt „Judas": „Wo war ich soeben?" Antwort: „Im Leohaus", was stimmte. Aus einem Zwiegespräch desselben Geistlichen mit dem „Geist" über den Zusammenbruch des Münchener Leohauses geht hervor, daß „Judas" überraschende Kenntnisse über fehlende Summen

über den Bestand der Tageskasse und über Wiederersetzung der fehlenden Summe besaß. Ein anderer Fall: „Judas" wußte, daß das Kind eben vorher einen Gürtel verloren hatte, und kündigte an, daß dieser am nächsten Tag von dem männlichen Finder zurückgebracht werde. Ein Erlebnis der Krankenschwestern: Frau Oberin fuhr nach München und wollte nach drei Tagen mit Schwester X. zurückkommen. „Judas" behauptete aber mit großer Sicherheit auf Befragen, die Oberin komme schon morgen, und zwar mit einer fremden Schwester zurück. Dies stimmte. Begreiflicherweise erregen gerade die richtigen Voraussagungen großes Staunen und scheinen die spiritistische bzw. dämonistische These zu beweisen. Von der Kehrseite dieser Erlebnisse werde ich später sprechen.

Ich will hier noch einen genaueren Bericht über eine der Sitzungen (am 1. Juni 1933) einfügen, da gerade die Ereignisse dieser Nacht für die spiritistische Deutung zu sprechen scheinen.

Die Großmutter hatte mir über die Ereignisse der vorhergehenden Nacht folgendes erzählt: Sie kam mit dem Kinde etwa um ein halb 10 Uhr nach Hause. Da erregte sich das Mädchen stark wegen der Beobachtung, daß die Gattertüre an der Stiege nur einmal und nicht wie gewöhnlich zweimal abgesperrt war. Es wollte nicht in die Wohnung hinauf, denn es war der sicheren Meinung, es sei dort heute nicht geheuer. Es wollte die Großmutter mit sich auf die Straße zurückziehen. In ihrer Verlegenheit holte die Frau einen in der Nähe wohnenden Vetter, einen Schmiedemeister, der nun die Wohnung ableuchtete und das Kind zu beruhigen suchte. Kaum war er fort, da begannen die Klopftöne, weshalb der Vetter sofort zurückgeholt wurde. Die Welt des Parapsychischen war ihm völlig fremd, er glaubte nicht an solche Dinge, er mußte sich aber nun von der Wirklichkeit dieser Erscheinungen überzeugen. Wo das Kind stand, klopfte es, ja es wurde von dieser mystischen Kraft jeweils etwas emporgehoben. Als das Medium zu Bett gegangen war, rumorten wie gewöhnlich zahlreiche „Geister", besonders „Judas", der wieder bis 3 Uhr zu bleiben ankündigte. Der Vetter war besonders überrascht, als plötzlich große weiße Pastillen, die das Kind einnehmen sollte und im Waschtisch verwahrte, von der Decke auf seinen Hut herniederprasselten. Darnach rutschte etwas von oben über den Rücken der Großmutter, das Kind rief: „Dort blitzt es!" – es war das seit längerem vermißte Kreuz des Rosenkranzes, das nun wieder erschienen war. Das Kind konnte begreiflicherweise trotz großer Müdigkeit und Abspannung nicht einschlafen, bis endlich gegen 2 Uhr Ruhe einkehrte. Infolge der Ängstlichkeit der beiden alleinwohnenden Frauen versprach ich abends zu kommen.

Gegen ein halb 10 Uhr finde ich mich ein und treffe außer dem Kind und seiner Großmutter noch den Vater und Kaplan G. an. Nachdem Th. zu Bett gegangen war, begannen die Vorgänge wie gewöhnlich: es meldet sich der verstorbene Großvater durch seine leisen Tropfentöne am Fußboden, dann klopft die Mutter des Kindes schüchtern am Fußende des Bettes, dann hören wir die dumpfen Schläge der Großmutter, wie vom Keller heraufdringend, durch Doppelschläge kündigt sich Onkel Pfarrer an, Vetter Schreiber schreibt an der Wand usw. Allmählich verstärken sich die Töne und es meldet sich mit derben Klopf-

lauten Nachbar K., der seinerzeit mit dem Kind herzlich befreundet war. Auf Befragen durch Kaplan G. gibt er an, eine arme Seele zu sein, die noch 98 Jahre unerlöst wandern müsse, doch könne er durch 18 heilige Messen jetzt schon erlöst werden. Er erwies sich dankbar für den vom Priester gespendeten Segen und für das Versprechen eines Meßopfers. Kaplan G. fragte ihn nun, ob er den verstorbenen Stadtpfarrer G. herbeirufen könne. K. bejahte, und kurz danach meldete sich der Gerufene durch wie mit einem Bleistift am Kopfende der Bettstelle geklopfte Laute. Auf Befragen berichtet der Verstorbene, daß er sich immer noch in Freising, und zwar zumeist im Pfarrhofe aufhalte; durch eine heilige Messe könne er erlöst werden. Kaplan G. versprach ihm dieses Meßopfer, auf seinen Segen reagierte der Geist durch hörbar gezeichnete drei Kreuze. In gleicher Weise segnete er das Kind. Auf meine Frage hin bestätigt er, sich nur mittels der medialen Kraft des Kindes manifestieren zu können, er sei auch nur wegen des ihm sehr vertrauten Kaplans G. heute gekommen; auch wenn er erlöst sei, könne er zur Erde zurückkehren und sich mittels eines Mediums den Menschen verständlich machen.

Nun kündigt sich wieder „Judas" durch sein übliches Lärmen an; doch arbeitet er heute mehr an der Wand mit Klatschtönen als an der Bettstelle wie sonst. Durch Weihwasser wird er ärgerlich, bestätigt auch, daß er dergleichen nicht liebe, auch daß er sich in seinem verdammten Zustand wohlfühle und ihn nicht geändert wissen wolle. Er habe sich damit abgefunden, daß er ewig verdammt sei. In seiner Gesellschaft befand sich wieder Maria Werndl, die ihre früheren Angaben betreffs des vergrabenen Schatzes nochmals bestätigt. Auch die Kindsmörderin Therese Abesch meldet sich wieder. Zu autonomem Schreiben war niemand bereit. Aber Judas versprach wieder Gegenstände aus dem Speicherzimmer beizubringen. Bald darauf fiel klirrend von oben ein hölzerner Spielstein ins Waschbecken. (Er soll nach der Aussage der Angehörigen in der Tat aus dem Speicherzimmer stammen.) Später fiel sanft ein Perlmutterknopf auf meinen Arm, wo er liegen blieb, ein zweiter neben mir ins Bett. Einen dritten, dessen Herabfallen ich nicht bemerkte, fand ich dann neben mir am Boden. Und wieder sah ich etwas neben mir zu Boden schweben; es war ein gesticktes Herz Jesu, das nach der Aussage des Kindes aus seiner Volksschulzeit stammte und ebenfalls im Speicherzimmer (über dem Schlafzimmer) sich befunden hatte. Das Herabkommen der Gegenstände von der Decke konnten ich und der neben mir sitzende Kaplan gut beobachten. Apporte hatte Judas für 1 Uhr angekündigt, sie fanden aber schon zwischen ein halb und dreiviertel 1 Uhr statt. Auch eine Schrift war an der Wand neben dem Kind erschienen — dieses spürte und hörte den Vorgang — wir fanden den schwer leserlichen Namen „Judas Iskario", diesmal mit Tintenstift geschrieben. Der Geist behauptete dazu einen Stift aus dem Wohnraum benützt zu haben. Wir fanden einen solchen im Nebenraum. Er sah frischbenützt aus. Meiner Aufforderung, unter der Waschschüssel, etwa 1 Meter vom Bett entfernt, zu klopfen, kam „Judas" nicht nach; er sagte, die Entfernung sei zu groß.

Ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel entwickelte sich nun zwischen Kaplan G. und „Judas". Mit großer Schnelligkeit und Sicherheit bestätigte

zuerst der „Geist" seine schon früher gemachten Prophezeiungen: Hitler wird 9 Jahre regieren, dann käme ein Attentat. Darauf würde eine furchtbare Judenverfolgung einsetzen. Dieses Jahr 1942 bringt auch — hier knüpft der Frager an die ihm bekannte Leninsche Prophezeiung an — furchtbare Naturkatastrophen: England, Teile von Frankreich und Belgien versinken im Meer, auch Deutschland wird furchtbar unter Erdbeben, Unwettern usw. leiden. In Freising werden z. B. Pfarrkirche, Pfarrhof und Teile der Hauptstraße einstürzen, das Haus der Großmutter aber bleibe verschont. Der nächste Krieg werde bereits in vier Jahren beginnen, Deutschland werde nach langen Kämpfen Sieger bleiben. Auch für Freising werde der Krieg schwere Schicksale bringen. Dann bestätigt „Judas" die alte Papstweissagung: seine Antworten entsprechen ziemlich genau dem Inhalt der Vorhersagung, also dem, was der fragende Priester erwartete. Dann fragte Kaplan G. nach dem Schicksal des Münchener Leohauses, das bekanntlich in Zahlungsschwierigkeiten und unter Zwangsverwaltung gekommen war. „Judas" behauptete, die Unternehmung bleibe bestehen, wenn das Haus auch vorläufig noch besetzt bleibe, und die Gläubiger werden den größten Teil ihrer Einlagen zurückerhalten, wobei besonders Kanada und die Vereinigten Staaten Hilfe leisten werden. „Judas" nannte auf Befragen sogar die Höhe des Kassenbestandes (107 000 M.), den Bestand der heutigen Tageskasse (16 000 M.) u. a. (Nach Aussage des Kaplans G. sollen die Angaben ziemlich genau stimmen.)

Wir stellten noch viele Fragen, auf meine Veranlassung besonders über Dinge und Verhältnisse, die keines der Anwesenden wissen konnte. Meistens gab auch darüber der „Geist" mit Sicherheit Auskunft, mitunter allerdings gab er zu, nicht orientiert zu sein. (Soweit die Antworten später nachzuprüfen waren, ergaben sich viele Unrichtigkeiten.) Die Frage nach der genauen Zeit, die wir wiederholt stellten, wurde fast auf die Minute richtig beantwortet, obwohl sie keinem der Anwesenden bekannt war.

Gegen 2 Uhr meldeten sich auch wieder die guten Geister, die von „Judas" und seinem Gefolge verdrängt worden waren; auch der verstorbene Stadtpfarrer G. war wieder kurze Zeit da. Er sagte noch aus, die bösen Geister hätten die Macht, ihn und die anderen armen Seelen zu quälen, auch nach ihrer Erlösung könnten sie noch von ihnen gequält werden. Nach Musik, die er in seinem Leben sehr geliebt, sehne er sich nicht. Die Geister wollten nach ihrer ursprünglichen Ankündigung bis 3 Uhr bleiben; aber schon nach 2 Uhr wurden die Töne immer leiser und um ein halb drei Uhr trat völlige Ruhe ein — das Kind war entschlummert.

Es interessiert wohl noch die Tatsache, daß das Medium am Tage nach derartigen Ereignissen sich sehr müde und matt fühlte und daß es zumeist von kaum stillbarem Durst geplagt wurde.

Nun zur Theorie der Phänomene! Begreiflicherweise sind Medium und Familienangehörige, vermutlich auch die mitunter anwesenden Geistlichen und Krankenschwestern, überzeugt, daß sich in den seltsamen Erscheinungen wirklich „Geister" mit uns Menschen in Verbindung setzen. Jedoch herrscht bei den katholischen Theologen die These vor, hinter all den Klopfgeistern sei

der große Lügengeist, Satan, verborgen, eventuell seien auch mehrere teuflische Wesen vorhanden, die sich hinter den guten wie bösen Geistern verbergen, um besser wirken zu können. Es liegt also neben der spiritistischen eine dämonistische Erklärung vor. Ich erwähnte bereits, daß auch ich anfangs angesichts der überraschenden Bekundungen aus jener mystischen Welt der spiritistischen These zuneigte. Näheres Studium der Erscheinungen, planmäßige Fragestellungen, Erkundungen über die Richtigkeit der zahlreichen bereitwillig und flott gegebenen Antworten der „Geister" haben mich aber rasch zu einer Umstellung in animistischem Sinne geführt. Dabei möchte ich betonen, daß die animistische Deutung nicht geringer an Rätseln ist als die spiritistische, daß sie aber mich als Naturwissenschaftler weit mehr befriedigt, da ich die Pflicht erkenne, solange als irgendmöglich mit sogenannten natürlichen Erklärungsversuchen auszukommen und außer- oder übernatürliche Ursachen möglichst aus dem Spiel zu lassen. Dabei sei wiederum betont: Eine naturwissenschaftliche Erklärung der Phänomene ist nicht möglich, ja diese stehen zumeist mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in Widerspruch. Aber die Naturwissenschaft ist gewohnt, zu einseitig mit chemisch-physikalischen Kräften zu rechnen, die ihrer Forschung, vor allem dem Experiment, zugänglich sind und sich klaren Gesetzmäßigkeiten fügen. Erweitern wir aber den Bereich der Naturforschung auf das Lebensgebiet, auf dem das gesetzmäßig Sichere durch das Unberechenbare, höchstens Wahrscheinliche abgelöst wird, dann werden die Forschungsgrundlagen bereits schwankend, die Naturwissenschaft muß durch Spekulation, durch Philosophie ergänzt werden. Und wenn wir gar das Seelische als eine vom Materiellen wesensverschiedene Seite des Seins anerkennen, als einer besonderen Ordnung angehörend, in der möglicherweise sogar die uns aus der Welt des Materiellen bekannten raumzeitlichen Verhältnisse keine Gültigkeit haben, dann werden wir zwar eine sehr breite Basis für „natürliche" Erscheinungen, Dinge, Forschungen haben, aber die naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden und Wissensgrundlagen lassen uns als zu eng im Stich.

Ich versuche also auf „natürlichem" Boden zu bleiben, muß mich dann allerdings noch mit dem hier vor allem wirkenden „Seelischen" etwas näher auseinandersetzen. Wenn wir bei diesen Phänomenen ein wirkendes Spaltich annehmen, so muß dieses, wie seine Auswirkungen zeigen, wesentlich verschieden vom bewußten Ich sein. Das Spaltich ist meines Erachtens identisch mit dem Unterbewußtsein, besser gesagt: ist eine Schöpfung des Unterbewußten, das normalerweise eng an das bewußte Ich und an das Gehirn gekoppelt ist und damit der Hemmung und raumzeitlichen Einengung unterliegt, die der Gebundenheit an die Körpermaterie, und zwar die organisierte Körpermaterie, entspricht. Das Unterbewußte ist unendlich reicher als die Bewußtheit, sind ja alle Eindrücke und Erlebnisse, die jemals unser Nervensystem und unsere Psyche beeinflußt haben, unverlierbarer Besitz desselben, während das Oberbewußtsein — abgesehen von der jeweiligen Neuleistung (Rezeption, Apperzeption, Assoziation nebst den komplizierteren Denkvorgängen usw.) — nur jeweils über einen kleinen Ausschnitt der aufbewahrten Erinnerungen verfügt. In einer gewissen Selbständigkeit arbeitet dieses Unterbewußtsein bei frei schweifender Phantasie, in grö-

ßerer Selbständigkeit, doch immer noch körperlich gehemmt im Traum, dann auch in den Zuständen der Suggestion, der Hypnose, der Trance. Mediale Veranlagung bedeutet vor allem die Loslösbarkeit des unterbewußten Ichs oder einer Teilpersonifikation desselben von der Bewußtheit und damit die größere oder geringere Befreiung derselben von den materiellen Gebundenheiten und Hemmungen. Schon in den hemmungslosen Traumphantasien unterliegt die unterbewußte Psyche einer anderen Zeitordnung, wenigstens einem anderen Tempo als das bewußte Denken. Über die rasende Geschwindigkeit, in der die Träume ablaufen, wurden bekanntlich in den letzten Jahren exakte Untersuchungen angestellt. Aber bei medialen Zuständen vermag — so nehme ich an — die unterbewußte oder nach anderer Begriffsaufstellung die unbewußte Psyche sich noch stärker von der Ordnung der dreidimensionalen materiellen Welt zu emanzipieren und nimmt an der Ordnung des rein Seelischen teil, d. h. es fallen die Grenzen der Zeit und des Raumes; Vergangenheit und Zukunft können zur Gegenwart werden; das für uns räumlich Ferne ist für die Seele das Nahe und die chemisch-physikalischen Beengungen der räumlichen Welt fallen weg. Dieses ungehemmt Seelische vermag mit anderen Psychen in Kontakt zu treten (Telepathie und Gedankenlesen), vermag Vorgänge, die sich an anderen Orten und zu anderen Zeiten abspielen, mitzuerleben (räumliches und zeitliches Hellsehen) und vermag sogar Materielles zu beeinflussen, chemisch-physikalische Kräfte aufzuheben oder in seinen Dienst zu ziehen, vermag unter Umständen, man könnte es als Schöpfungsakt bezeichnen und mit dem Schöpfungsvorgang in Parallele ziehen, Materielles zu Gestalten zu formen (Materialisationen) oder — wie in unserem Falle — Traumgestalten, Phantasiergestalten zu schauspielern [1]).

Nach dieser knappen (hypothetischen) Darlegung zur Analyse unseres Falles. Im Unterbewußtsein des Mediums liegt das Material bereit, das zur Gestaltung, gewissermaßen zur zeitweisen Wiedergeburt vor allem der „guten" Geister anregte. Die Mutter und die Großmutter mütterlicherseits waren dem Kinde nicht persönlich bekannt, sie waren beide früh gestorben; aber ihre seinerzeitige Existenz und ihr Todesdatum lebt im Unterbewußtsein fort. Aus dem persönlichen bewußten Erlebniskreis stammen der Stiefgroßvater, der mit dem Kind in schönstem Einvernehmen gelebt hatte und im Frühjahr 1933 starb, ferner zwei Freunde desselben, die mit unserem Medium seit dessen frühen Kindheitstagen an in Sympathie standen und in ihrer einstigen Schützerrolle nun eine Auferstehung feiern, ebenso der verehrte Onkel Pfarrer. Daneben werden manche Gestalten freischöpferisch erfunden, man kennt ja die unerschöpfliche Phantasie der unterbewußten Psyche, und werden nun als gute oder auch als böse Geister zu einer gespensterhaften Wirklichkeit. So sind sicherlich z. B. die Räuber und Mörder aus dem 14. Jahrhundert frei erdichtet, wobei ihre Namen eine überraschende Zeitgemäßheit aufweisen. (Lektüre! Geschichtsunterricht!) Interessant ist auch, daß immer wieder der 21. September

[1]) Näheres über die Stufen des Seelenlebens wird mein demnächst bei Müller und J. Kiepenheuer erscheinendes Buch bringen: „Der seelische Aufbau der Persönlichkeit. Biologische Seelenbetrachtung."

als Todestag auftritt, das Geburtsdatum des Kindes, das selbstverständlich als wichtigstes Datum im Jahresverlauf dem Gedächtnis eingeprägt ist. Daß ein gemordeter Jude eine Rolle spielt, ist auch aus der politischen Zeitsituation verständlich. Eine Kindesmörderin spielt in der Mädchenphantasie begreiflicherweise auch eine Rolle und die Schatzgräberin Maria Werndl, eine Verwandte des Großvaters, lebte in der Erinnerung des Kindes aus der frühen Kindheit fort; denn sicherlich wurde im Familienkreise gar manchmal von jener einstigen Hausbewohnerin erzählt, die geizig und deshalb vermutlich wohlhabend war, aber nichts hinterließ. Nach ihrem Tode sollen die Verwandten oftmals das Haus nach Wertstücken durchsucht haben, aber vergebens. Der Wunschgedanke, einen Schatz zu finden, kommt in der beherrschenden Rolle der Maria Werndl zum Ausdruck; daß Todestag und Begräbnisort immer wieder falsch angegeben werden, ist begreiflich, da diese Angaben nie eine Bedeutung für das Kind erlangten. Daß diese Werndl es ist, die das Medium maulschelliert, ist ebenfalls verständlich, soll ja gerade durch das Kind der Schatz zur Familie zurückkehren. Die Ohrfeigen selbst entsprechen wohl selbstquälerischen, masochistischen Neigungen, wie sie ja in milder Form nicht allzu selten sind. Vollkommene körperliche und seelische Gesundheit wäre ja keine günstige Grundlage für parapsychische und paraphysische Phänomene.

Und eine besondere Gestalt der Erinnerung und Phantasie von Kindheitstagen an ist für das von katholischen Klosterschwestern erzogene Mädchen der Heilandsverräter Judas Ischariot, der denn auch begreiflicherweise die beherrschende Rolle übernimmt und die größte Kraft entfaltet. Er kann nur noch übertroffen werden von Beelzebub, der ja in der Tat schließlich in höchsteigener Person auftritt, selbstverständlich mit dem allerstärksten Spektakel; merkwürdig ist allerdings, daß auch noch Luzifer, der doch eigentlich mit Beelzebub identisch sein sollte, gesondert als letzte und höchste Steigerung auftritt. Aber in der kindlichen Phantasie scheint die höllische Hierarchie etwas unklar gelagert zu sein, zudem ist das Gastspiel der Höllenfürsten ein kurzes und die eingelebte Persönlichkeit des Judas wird wieder beherrschend.

Wie sich der Schauspieler in einer erdichteten Persönlichkeit verkörpert, wie der Leser in einer der Gestalten des Romans völlig „aufgehen" kann, wie — in pathologischer Weise — der Geisteskranke sich mit einer Gestalt seiner Phantasie völlig identifiziert, so ähnlich verkörpert sich schauspielernd das Unterbewußtsein in den Figuren seines Vorstellungsschatzes oder seiner Erinnerungen. Bewunderungswürdig ist hierbei die reiche Gestaltungsfähigkeit des unterbewußten Ichs, seine Beweglichkeit, Intelligenz und sein Leistungsvermögen in diesem Zustande medialer Losgelöstheit. Hier die verlegene, gehemmte Psyche eines naiven Backfischs — dort eine mit größter Sicherheit, Gewandtheit, mit überlegenem Humor und zum Teil sogar mit telepathischem und hellseherischem Vermögen ausgestattete seelische Individualität, die sich zudem als souveräne Herrin über die Stoffwelt zu erheben weiß. Ein Mittelzustand zwischen beiden Extremen könnte meines Erachtens in der Suggestion erzielt werden; in der Wachsuggestion vielleicht besser als in der Hypnose, denn eigenartigerweise traten in unserem Falle — wie ja auch bei dem ersten Freisinger

Spukfall — die medialen Phänomene nur im Wachzustand ein. Erst in der letzten Zeit setzten sich die Geräusche eine Zeit lang auch noch während des Schlafes fort. (Oberflächenschlaf?) Daß die scheinbare vollständige Trennung der beiden psychischen Individualitäten: bewußtes Ich und unterbewußtes Es, den Gedanken an fremde Individualitäten, an Geister nahelegt, versteht sich von selbst; wer würde denn unserer Psyche derartiges Können zutrauen? Aber sind nicht auch andere ungewöhnliche und unverständliche Fähigkeiten mancher Psychen: telepathische, hellseherische, psychometrische usw. Leistungen einwandfrei erwiesen, ohne daß hierbei an die Mitwirkung fremder, geisterhafter Individualitäten gedacht wird?

Vorbedingung zum Eintritt der seelischen Differenzierung und damit der Phänomene ist eine besondere körperliche und dadurch auch psychische Disposition. In den schon erwähnten Erregungszuständen am Abend — sie sind nicht immer in auffälliger Weise vorhanden —, oft in hochgradigen Furchtgefühlen, mitunter auch nur in besonderen körperlichen Empfindungen kündigen sich die folgenden Erscheinungen an. Daß auch das Milieu, so ein das Medium umgebender Kreis von Geister- und Teufelsgläubigen die Phänomene begünstigt, das glaubte ich zeitweilig konstatieren zu können. Ich schlug deshalb im Herbst 1933 vor, eine Sitzung nur in Gegenwart skeptischer Naturwissenschaftler zu veranstalten. Am 22. September traf ich mit Hochschulprofessor Dr. Kögel und dem Botaniker Dr. Kattermann im Spukhause ein, traf dort allerdings auch den spiritistisch orientierten Vater des Kindes und eine Krankenschwester an. Trotz sonst günstiger Bedingungen war diesmal keine Erscheinung zu erzielen, erst als wir gegen Mitternacht das Haus verließen — dies wurde mir am darauffolgenden Tage erzählt —, im Augenblick, als die Haustür hinter uns geschlossen wurde, begannen in Gegenwart der Krankenschwester die lebhaften Klopfereien des „Judas". So interessant der Mißerfolg unseres damaligen Besuches war, so bedauerte ich ihn doch, da ich allzu gerne dem ungläubigen Dr. K. die Tatsächlichkeit parapsychologischer Phänomene hätte vor Augen und Ohren führen wollen. Daß durch körperliche gesundheitliche Maßnahmen in Verbindung mit vernünftigen seelischen Einwirkungen, daß vor allem durch die Versetzung in einen anderen, geistig ablenkenden Lebenskreis die Erscheinungen zum Aufhören und Körper und Seele zur Gesundung gebracht werden könnten, diesen Standpunkt vertrat ich von Anfang an. Vorerst versuchte ich das Mädchen wieder zum Malen, auch zum Klavierspiel anzuhalten und riet fleißigen Aufenthalt in Luft und Sonne. Allerdings konnte erst die klinische Behandlung, die im November 1933 einsetzte, den Gesundungsversuch radikal durchführen. (Hier wird sich mancher sagen: Wie kann man die Hand dazu bieten, daß ein solch interessantes und seltenes parapsychologisches Versuchs- und Beobachtungsmedium untauglich gemacht werde? Ich habe durchaus Verständnis für diesen Einwand. Aber steht die Pflicht nicht höher, ein junges, frisches Mädel dem gesunden, leistungsfähigen Leben wiederzugeben und es dem düstern Gespensterspuk zu entreißen?)

Doch nun zu dem besonderen Vermögen dieses zweiten seelischen Ichs, zu den merkwürdigen telepathischen Leistungen. Sie sind bei kriti-

scher Prüfung nicht so häufig, wie es bei unkritischer Beobachtung scheint. Denn einerseits kommen in den Äußerungen und Antworten der „Geister" Reproduktionen und traumhafte Verarbeitungen unterbewußter Erinnerungen zum Vorschein, anderseits freie Phantasien. Um Antworten ist „Judas", der Hauptpartner in unseren Unterhaltungen, nicht verlegen; selten verzichtet er auf Antwort und gesteht, nicht zu wissen. Meistens fabuliert er frisch darauf los. Ertappt man ihn auf einer Unwahrheit und hält ihm dieselbe vor, dann ist er ohne weiteres bereit, die Lüge einzugestehen. Zufallstreffer gibt es bekanntlich bei jedem Rätselraten und somit auch hier. Aber die allermeisten Sitzungsteilnehmer denken nicht an ein Rätselraten, sondern fühlen sich einer Stimme aus dem Jenseits gegenüber; sie bestaunen deshalb die wenigen Treffer als Beweise einer überirdischen Fähigkeit und vergessen die Fehlleistungen vollständig. Höchstens sind sie geneigt, die Irrtümer als absichtliche Täuschungsmanöver des „Lügengeistes" anzusprechen! Demgegenüber war ich scharf auf der Wacht und wog die wenigen, allerdings mitunter überraschenden Erfolge gegen die zahlreichen Fehlangaben — sie waren selbstverständlich in sehr vielen Fällen nicht nachzuprüfen — ab. Und dabei sah manches Übernatürliche sehr natürlich, manches Teufelsmäßige recht menschlich aus.

Aber doch liegen Antworten vor, die über Zufallstreffer entschieden hinausgehen, die auch nicht dem Unterbewußtsein des Mediums entstammen können, sondern auf telepathische Fähigkeiten schließen lassen. Voranstellen will ich jedoch das mitunter bewiesene merkwürdige Zeitbewußtsein, indem „Judas" auf Befragen die Zeit, die keinem der Anwesenden bekannt war, auf die Minute genau, und zwar mehrmals, angab. Ein solches Zeitempfinden der unterbewußten Psyche ist ja von anderen Beobachtungen her wohlbekannt; ich erinnere nur an posthypnotische Befehle. Ferner möchte ich an dieser Stelle auf einen seinerzeitigen kurzen Bericht in der Zeitschrift für Psychologie (1922, S. 373) hinweisen: Ein schwachsinniger Knabe von 7½ Jahren hat hervorragende Fähigkeiten in der Angabe von Kalenderdaten und gibt, auch wenn er nachts geweckt wird, auf das genaueste die Zeit an.

Angaben des „Judas", die an Telepathie, an Hellsehen, an Gedankenlesen, ja sogar an Prophetie erinnern, wurden zum Teil schon angeführt. Ganz zweifelsfrei scheint mir zu sein, daß das schauspielernde Spaltich mit Psychen einzelner Anwesenden in telepathischem Kontakt stand, besonders mit der Seele des Kaplans G. war eine überraschende Verbindung vorhanden, die zu Schlag auf Schlag erfolgenden Antworten im Sinne des fragenden Geistlichen führte. Auch bei anderen Besuchern und Fragestellern beobachtete ich diese seelische Verbindung. Dagegen bestand mit meiner Psyche kein telepathischer Kontakt, weshalb alle Fragen nach meinen Lebensdaten, nach meinen verstorbenen Verwandten usw. restlos mißlangen. Selbstverständlich wurden auch die allermeisten Fragen nach Dingen, die keinem Anwesenden bekannt waren, unrichtig oder überhaupt nicht beantwortet. Jedenfalls war das immer wieder zu hörende Staunen der Anwesenden über das wunderbare Wissen des „Geistes", das schon nahe an Allwissenheit heranreichte, durchaus nicht berechtigt. Jedenfalls liegt kein Beispiel telepathischer, hellseherischer oder gar prophetischer

Leistung vor, die über das hinausginge, was von ausgesprochen telepathisch veranlagten Leuten bekannt ist. Eher beträgt das Wissen des Freisinger „Judas" weniger.

Ich will noch ein paar Erlebnisse anfügen, die für eine animistische Deutung unseres Falles sprechen. Wichtig dünkte mich auch die Feststellung, daß zumeist keine unnormale Wissenserwerbung vorlag, sondern daß in den allermeisten Fällen der Wissensschatz des Unterbewußtseins des Mediums zur Erklärung der oft merkwürdigen Äußerungen der spukhaften Persönlichkeiten ausreichte. Allerdings wurde dieser unbewußte Wissensinhalt — analog dem Traume — frei kombiniert und jeweils im Sinne der geschauspielerten Individualität höchst zweckvoll und gewandt verwertet. An freien Erfindungen, oft recht kühner Art, war selbstverständlich kein Mangel. Ich unterhielt mich also eines Nachts wieder lebhaft mit den „Geistern". Sie bestätigten mir eben wiederum, daß sie nur mit Hilfe der Kraft eines Mediums mit uns Menschen in Verbindung treten können. Ich hatte mich eben mit Judas Bernkuh, dem ermordeten Juden, unterhalten, dann war die Maria Werndl dazwischengekommen, der Geizkragen und die Schatzgräberin. Als ich nun den Juden Bernkuh noch fragen wollte, was er als Jude zum Dritten Reich sage, war er nicht mehr zu erreichen. Erst nach einiger Zeit meldete er sich wieder mit seinem charakteristischen Klopfen. Nun fragte ich ihn: „Bist du bereit, mir zu sagen, wo du dich unterdessen aufgehalten hast?" Er klopfte die Antwort: „Ja." Ich lasse ihn also buchstabieren und die Antwort beginnt mit „Iirgen..." „Aha", sage ich, „du willst melden: irgendwo!" Er wehrt durch Klopfen energisch ab, deshalb lasse ich ihn im Buchstabieren fortfahren und es kommt noch: „s". Ich frage: „Soll es dann heißen: nirgends?" Wieder wehrt er energisch ab. Ich: „Jürgens soll es doch wohl nicht heißen, denn das wäre ein bei uns nicht üblicher, ein norddeutscher Name." Die Klopftöne bejahen lebhaft. Nun frage ich die Anwesenden, ob sich jemand denken könne, wer hier gemeint sei. Schließlich sagt das Medium: „Vielleicht Dr. Jürgens im Rheinland." Lebhafte Zustimmung des „Geistes". Es wird mir nun folgendes berichtet: Als das Kind im Vorjahre sehr nervenleidend wurde, empfahl jemand, eine Fernbehandlung durch Dr. Jürgens im Rheinland zu versuchen. Auf Grund eines Prospektes schrieb in der Tat die Großmutter dorthin. Da jedoch 20 Mark Anzahlung nötig gewesen wären, unterblieb die Behandlung. Der Name des nach dem Prospekt medial veranlagten Doktors, allerdings wahrscheinlich nicht der Ort seines Wirkens, blieb im Bewußtsein des Kindes haften.

Bei einer anderen Sitzung kam nochmals in charakteristischer Weise jener Dr. Jürgens zur Sprache. Ich schicke voraus: Der Vater des Kindes hatte uns wiederholt erzählt von Gesichten und anscheinend paranormalen Erlebnissen in seiner Jugend. Während des Krieges und darnach vollführte er mit seinem Freund Nader, der sich jetzt in New York aufhält, erfolgreiche telepathische Versuche. Davon hatte offenbar auch das Kind Kenntnis. Eines Nachts unterhielt ich mich mit „Judas", dem immer mehr die Situation beherrschenden Geist. Ich frage: „Du verkehrst doch sicherlich nicht nur mit dem Medium Th. Du wirst dich vermutlich auch in anderen Teilen der Welt mit Hilfe von

Medien den Menschen kundgeben?" (Durch Klopfen erfolgt Zustimmung.) „Wieviele Medien kennst du zur Zeit auf der Welt? (4.) „Bist du bereit uns deren Namen und Wohnorte zu sagen?" (Ja.) „Also ich buchstabiere!" Und nun werden uns folgende vier Medien kundgegeben: 1. Jürgens in Bonn, 2. Nader in New York, 3. A. (des Mediums Vater) in Freising, 4. Th. in Freising. Man sieht doch aus dieser sehr charakteristischen Antwort deutlich die Quelle des Wissens: das Unterbewußtsein des Mediums, ja man könnte diesmal sogar sagen: das Bewußtsein.

Doch nun zu den paraphysischen Erscheinungen, die sich in freigebigster Weise und in großer Mannigfaltigkeit einstellten. In erster Linie sind es die akustischen Wirkungen, die Klopf- und Kratzgeräusche, die sich oft Nacht für Nacht, jedesmal stundenlang, in verschiedener Stärke und mannigfacher klanglicher Variation, in geradezu aufdringlicher Weise vor uns abspielten. Nach dem, was ich bereits davon berichtete, kann man unmöglich an subjektive Täuschung denken. Der Nachbar beschwerte sich wiederholt über den Spektakel, im Hause der Krankenschwestern wachten mehrmals Bewohner anderer Zimmer, einmal alle Bewohner des Hauses bei den gewaltigen Schlägen auf, die damals hin und wieder ertönten. Zudem waren die parallel gehenden Erschütterungen oder Bewegungen des Bettes beim Kratzen auf dem Deckbett usw. deutlich zu spüren. Ich erinnere ferner an die erwähnten kräftigen Stöße gegen den Divan, die für jeden, der dort saß, deutlich zu fühlen und zu hören waren. Die Klopftöne wurden von derselben Kraft hervorgerufen, die auch die Türen des Schränkchens zuhielt und das Wandbrett in Bewegung setzte und dabei förmlich mit unserer eigenen Muskelkraft im Kampfe lag. Wer das alles miterlebte und gar oftmals miterlebte wie ich, der kann an der Wirklichkeit der Vorgänge und an der Realität der wirkenden Kraft nicht zweifeln. Darin stimmen alle Beobachter überein. Die Frage ist also: Was für eine Kraft ist es, die solche Wirkungen hervorbringt? Die Frage, woher diese Kraft stammt, kann ich mir wohl sparen: denn sogar bei spiritistischer Einstellung müßte ich annehmen, daß die Energiequelle das Medium selbst ist.

Wir müssen hier unterscheiden zwischen dem physikalischen Vorgang und der psychischen Lenkung desselben. Denn es waltet nicht „blind", sinnlos eine Kraft, sondern mit Hilfe des physikalischen Phänomens manifestiert sich eine psychische Individualität. Man könnte höchstens der Meinung sein, psychische Energie vermöge unmittelbar sich in Schallwellen und mechanische Energie umzusetzen; doch ist an dieser Möglichkeit ernstlich zu zweifeln. Seelische Kraft bedient sich der Stoff-Kraftwelt, lenkt und leitet, ja beeinflußt sie in sehr souveräner Weise — diese Annahme wird wohl die richtigere sein. Knüpfen wir an das Materialisationsphänomen an. Der Körper des Mediums sendet — so nimmt man begründet an — eine stoffliche Emanation aus. Sie ist wohl individuell verschieden, wenigstens nach Konsistenz, ist mitunter sicht- und photographierbar, kann aber auch bei größerer Feinheit eventuell nach Ostys Methode oder in anderer Weise nachgewiesen werden. Diese Emanation kann nun durch die unterbewußte Psyche des Mediums beeinflußt, gelenkt, verwertet, eventuell sogar zu schemenhaften Gestalten geformt werden. Diese Emanation

ist in gewisser Beziehung Werkzeug der Psyche und läßt sich als Organ verwenden und mitunter formen. Wie der Künstler oder Erfinder seine Idee mit Hilfe von Materie realisiert, wie vermutlich die Schöpfungsidee mittels der Stoff-Kraftwelt verwirklicht wurde, so vermag die mediale unterbewußte Psyche ihre Vorstellungen mit Hilfe der selbst produzierten Stoffsendung zu realer Wirklichkeit werden zu lassen. Driesch weist darauf hin („Parapsychologie"), daß Körpermaterie schon beim Stoffwechsel unter seelischem Einfluß steht; bei der Assimilation gelangt sie unter die Macht der Seele, bei der Dissimilation wird sie dem Einfluß der Seele entzogen. Der mitunter sehr große Einfluß der Psyche und ganz besonders der unterbewußten Psyche auf den Körper ist ja allgemein bekannt; die auffällige, mitunter sogar gewebsverändernde, unter Umständen selbst bis zum Tod durch Einbildung führende Macht des Seelischen in der Hysterie veranlaßte ja Karl Ludwig Schleich, von der Hysterie als einem „metaphysischen Problem" zu sprechen. („Vom Schaltwerk der Gedanken".) Daß Seele auf fremde Seelen einwirken kann, wird keinem Einwand begegnen; daß Psyche unter Umständen auch auf fremde Materie zu wirken imstande ist, ist z. B. bei den oftmals glaubhaft berichteten Anmeldungen Sterbender beobachtet worden. Daß die Psyche eine Macht hat über die vom eigenen Körper ausgesandte und damit vermutlich noch in einem gewissen Zusammenhang befindliche Emanation dürfte nach dem Gesagten begreiflich erscheinen. Interessant war mir eine in letzter Zeit durch die Presse gegangene Nachricht, Professor Fritz Giese in Stuttgart habe die vom menschlichen Körper ausgehenden ultraroten Strahlen studiert und gefunden, daß sie durch psychische Vorgänge in Form und Richtung beeinflußt werden. (S. S. Nr. 2.) Es handelt sich zwar um eine unbestrittene Wellenstrahlung; neben ultraroten gehen aber höchstwahrscheinlich auch längerwellige (elektrische) sowie kürzerwellige Strahlen (ultraviolette, in deren Bereich bekanntlich auch die von lebenden Wesen ausgesandten „mitogenetischen" Strahlen gehören) vom menschlichen wie tierischen und pflanzlichen Körper aus; es besteht aber auch die Wahrscheinlichkeit, daß mannigfache Korpuskularstrahlen vom lebenden und besonders vom intensiv lebenden, vom körperlich (Brunft, Menstruation, Tranceerregung u. a.) oder seelisch intensivierten Wesen ausgehen. Die Grenze zwischen physikalischer Korpuskularstrahlung und Emanation (z. B. auch Duftemanation) ist aber meines Erachtens nicht unbedingt zu ziehen. Auch Stoffe sind ja in letzter Linie Energiekomplexe. Auf jeden Fall läßt sich sagen, daß jeder lebende Körper von einem Kräftefeld umgeben ist, daß dieses Kräftefeld individuell wie auch beim Einzelindividuum zu verschiedener Zeit verschieden ist, und daß es sich bei einem Medium wie dem unsrigen besonders reich und wirksam erweist.

Somit ist auch die Möglichkeit, daß sich in diesem Kräftefeld akustische oder mechanische Wirkungen unter psychischer Leitung abspielen, nicht als unvereinbar mit unserem naturwissenschaftlichen Weltbild von der Hand zu weisen, wenn wir auch über Einzelheiten dieser Vorgänge noch im unklaren sind. Die längstbekannte Tatsache, daß helles Licht die Phänomene stört, kann sowohl in physikalischem Sinne gedeutet werden, da es sich um Lichtenergie handelt, die andere und besonders feinere Energien (man verzeihe den stofflichen Ausdruck!)

ungünstig beeinflussen könnte; sie kann aber auch psychisch erklärt werden, da die Phantasie und besonders die Traumphantasie des Unterbewußten sicherlich leichter im Dunkeln arbeitet.

Ich fühle mich nun noch versucht, zu dem Problem der „Dematerialisation" Stellung zu nehmen; an der Tatsächlichkeit des Transportes durch Türen und Wände vermag ich nach dem Selbsterleben so wenig zu zweifeln wie an paraphysischen Bewegungen von Gegenständen überhaupt. Aber mir sagt die üblich gewordene Erklärung des Phänomens auf Grund der Atomtheorie nicht zu: Materie ist akkumulierte Elektrizität; somit kann sich Materie wieder in Energie auflösen und aus Energie wiederum zu Stoff in ursprünglicher Form werden. Demgegenüber vertrete ich folgenden Gedankengang: Seelisches und Körperliches gehören verschiedenen Ordnungen des Seins an. Unsere Körperwelt ist räumlich dreidimensional. Das an diese dreidimensionale Materie gebundene Bewußtsein denkt ebenfalls dreidimensional und ist zudem an ein bestimmtes Zeitempfinden gebunden, das durch unsern materiellen Körper bestimmt wird. Unser „Leben" und deshalb auch unser Denken erfolgt in dieser Zeit, die „unsere" Zeit ist; hier herrscht der „Augenblick", die Sekunde (Herzschlag), der Tag (Erdumdrehung, Wechsel von Tag und Nacht), das Jahr (Erdbahnkreis) und die Spanne, die durch ein Menschenleben gegeben ist. Aber sowohl Raum- wie Zeitbegriffe sind nur relative. Es gibt auch ganz andere Raumdimensionen und ganz andere Tempi als unsere menschlichen. Die Seins-Ordnung des Seelischen, soweit dieses nicht oder wenigstens nicht mehr gleich stark körpergebunden ist, gehört einer 4. Dimension wie einer anderen Zeitkategorie an oder hat daran teil. Um letzteres vorweg zu nehmen: ihr kann die Vergangenheit als Gegenwart erscheinen (Psychometrie) und kann die Zukunft Gegenwart sein (Prophetie). Die Seele taucht also ein in eine umfassendere Zeitordnung, wie wir sie auch auf Gott als den reinen Geist, „dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins sind", anwenden. Für die körpergebundene Seele kann in medialen, das sind halbgelösten Zuständen, allerdings meist nur für Augenblicke („zweites Gesicht" usw.) ein Teilhaben an dieser Zeitordnung des rein Psychischen ermöglicht sein.

Aber auch räumlich gehört das Rein-Seelische einer anderen Ordnung, sagen wir: der vierten Dimension an. Würde ein dreidimensionaler Gegenstand in die vierte Dimension übergehen, so wäre er für dreidimensionale Wesen verschwunden, genau so wie für gedachte zweidimensionale Wesen ein bisher flächenhafter Körper beim Eingehen in die dritte Dimension verschwunden wäre (Näheres darüber ist in der einschlägigen Literatur zu finden.) In die spiritistische Weltanschauung übersetzt: Wenn ein „Geist", der also nicht mehr unserer dreidimensionalen Welt angehört, für den somit auch unsere Raum-Zeit-Beschränkung nicht gilt, einen Gegenstand unserer Welt in die (gedachten) Hände nehmen würde, dann würde dieser nun der Geisterwelt angehören und für uns verschwunden sein. Er könnte in dieser Situation auch durch Türen und Fenster hindurchgehen, ebenso wie der Geist selbst, „der nicht von dieser Welt ist". Erst wenn der Geist den Gegenstand wieder zu uns zurückgibt, wird er für uns wieder sicht- und greifbar Wir brauchen jedoch keine Geister spiriti-

stischer Art anzunehmen, denn diese sind identisch mit dem Rein-Seelischen schlechthin. Es ist also meines Erachtens die Spaltseele des Mediums, die sich ja mehr oder weniger vom körperhaften Ich loslöste, mehr oder weniger in den Zustand der vom Leibe völlig geschiedenen Seele gelangt. Sie vermag damit einerseits materielle Kräfte in ihren Bann zu ziehen, eventuell innerhalb der dreidimensionalen Welt in Bewegung zu setzen, andererseits vermag sie unter Umständen Materie zeitweise der eigenen Ordnung anzugleichen und damit für uns verschwinden zu lassen. In unserm Fall also: Die Spaltpsyche, für die keine räumliche Beschränkung gilt, holt aus einem andern Raume, auch wenn dieser verschlossen ist, Gegenstände, übernimmt sie während des Transportes in die eigene, in die vierte Dimension, und entläßt sie im Sitzungszimmer wieder in unsere Welt. Selbstverständlich ist ihr auch die weitere Bewegung und Lenkung der Gegenstände in der dreidimensionalen Welt, soweit Energie zur Verfügung steht, möglich.

Damit beende ich meine subjektiven Randbemerkungen zum Freisinger Fall. Ergänzend habe ich zu berichten: Das Kind kam im November in die Klinik von Dr. Schmitt-München. Mehrere Wochen hindurch waren die spukhaften Erscheinungen völlig verschwunden. Dann soll plötzlich in einer Dezembernacht der Geisterspuk mit bisher unerhörter Gewalt nochmals losgebrochen sein; es war eben doch zuviel Material und psychische Energie im Unterbewußtsein aufgespeichert. Kurz danach berichtete das Kind nach Hause: „Heute nacht fühlte ich ein schattenhaftes Etwas sich aus meiner Brust loslösen; danach fühlte ich mich ungemein erleichtert." — Ich nehme an, daß die junge Patientin ihrem Arzt hiervon berichtet hat; denn dieser soll ihr verkündigt haben, daß sich diese Loslösung nochmals und dann endgültig vollziehe. Richtig — in einer der folgenden Nächte löste sich abermals dieses Etwas los, und damit dürfte die psychische Grundlage der Heilung gewonnen worden sein. Es muß nur auch noch das angegriffene, nervöse Körperchen sich erholen — dann ist ein Medium weniger auf Erden ... und das ist allerdings ein wenig schade!

Weltanschauliches und Theoretisches.

Ist der Spiritismus eine Wissenschaft?

Von Dr. F. Quade.

Herr Studienrat Hans Hänig hat im Mai-Heft der Zeitschrift für Parapsychologie Seite 214—218 zu meinem Artikel Quousque tandem? im Oktober-Heft 1933 unter der obigen Überschrift Stellung genommen.

Hänig gibt zu, daß die spiritistische Hypothese in vielen Fällen weniger verwickelt als die animistische ist, glaubt aber, daß alle Wahrscheinlichkeitsbeweise für die spiritistische Anschauung nicht ausreichen, um den Spiritismus als eine Wissenschaft wie etwa die Geschichtsforschung oder die Physik ansehen zu können Solange man noch sagen kann: Es kann so sein, aber es muß nicht so sein, wäre der Spiritismus als Wissenschaft nicht fundiert.

Prinzipiell möchte ich zu dieser Auffassung bemerken, daß die meisten sogenannten Wissenschaften bei der Mehrzahl ihrer Theorien in einer ähnlichen fatalen Lage sind.

Ganz die gleiche Erwägung gilt gegenüber den Anschauungen der Astronomen über die Entfernungen und Zustände der Fixsternwelten und Nebelflecke, die Descendenz- und Rassentheorien, die Hypothesen über das Wesen der Elektrizität, der Schwerkraft, des Lichtes, der Sinneswahrnehmungen, über die Verschiebung der Pole, das Entstehen der Eiszeiten, die Funktionen des Gehirns, den Aufbau der Psyche, die Blüte und den Untergang der Völker, die Ursache der Konjunkturschwankungen, den Ursprung der Sprachen, den Aufbau des Atoms.

Vollkommen gesichert sind doch nur einige sinnfällige Ergebnisse der exakten Naturwissenschaften und rein beschreibende Feststellungen über äußere Lebensformen und Geschehnisse. Im Augenblick, wo man nach den Ursachen und Zusammenhängen forscht, die im Unsichtbaren liegen, verlieren wir den sicheren Boden unter den Füßen. Sollen deshalb alle mit wissenschaftlicher Methodik zu bearbeitenden und bearbeiteten Gebiete des Geisteslebens und der Natur nicht als Wissenschaften gelten?

Stellt man sich, wie sicher die Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift, auf den Standpunkt, daß es eine Erkenntnismöglichkeit jenseits der fünf Sinne durch Hellsinnigkeit gibt, die in den Bereich des sonst Unsichtbaren vordringt und nur geahnte Zusammenhänge hellsinnig wahrnehmen läßt, so muß man zugeben, daß das Gebiet des Wißbaren und damit der Wissenschaft durch den Okkultismus außerordentlich erweitert ist und auf dem des Spiritismus schon so gefördert ist, daß er sicher mit dem gleichen Recht als eine wenn auch junge Wissenschaft angesprochen werden kann, wie die Wissenschaft von den Fixsternen oder den Rassen.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen über die erkenntnistheoretischen Grundlagen möchte ich einzelne Bedenken des Herrn Hänig zerstreuen.

Hänig meint, Berichte der Medien über Verstorbene und jenseitige Zustände könnten auf einem Lesen in der Akashachronik beruhen, bewiesen mithin nicht das persönliche Fortleben.

Lesen in der Akashachronik setzt Hellsinnigkeit voraus. Viele Medien, die durch automatische Schrift, Skriptoskop, Additor, Planchette oder ähnliche mechanische Hilfsmittel Mitteilungen erhalten, die von Verstorbenen herzurühren scheinen, sind selbst nicht hellsichtig. Wie sollen sie also in der Akashachronik lesen?

In dieser Chronik mag alles aufgezeichnet sein, was einem Verstorbenen bei Lebzeiten zustieß. Wenn nun aber, wie es Tausende von Malen geschehen ist und täglich wieder geschieht, der Verstorbene über Erlebnisse n a c h seinem Tode berichtet, etwa über Beobachtungen, die er bei seinem Begräbnis oder bei Besuchen der Hinterbliebenen gemacht hat, wenn er in der ihm eigentümlichen Weise auf improvisierte Fragen der am Zirkel teilnehmenden Angehörigen und Freunde antwortet (vgl. z. B. das Werk Raymond von Sir Oliver Lodge, in dem der große Physiker über Gespräche berichtet, die er oder Glieder seiner Familie

mit seinem im Kriege gefallenen Sohn Raymond nach dessen Tode führten), so versagt die Erklärung des Ablesens aus der Akashachronik auch für hellsichtige Medien. Denn diese könnten ja, gäbe es kein Leben nach dem Tode, aus ihr nur die Erlebnisse des Verstorbenen im physischen Körper ablesen, fänden aber nichts über das, was ihnen nach dem Tode zugestoßen ist. Auch ist es unwahrscheinlich, daß sie gedankenschnell durch Lesen in der Akashachronik das Wesen des Verstorbenen vollkommen genug erfassen könnten, um gerade in der ihm eigentümlichen Art zu antworten.

Weiter denkt Hänig an die Möglichkeit, es könnten Astrallarven, die das höhere Ich abgestoßen hat, von gewissen Elementarkräften belebt, die Geister Verstorbener vorspiegeln.

Theosophen und Anthroposophen nehmen ein persönliches Fortleben nach dem Tode an, wie die Spiritisten. Auch die Spiritisten lehren, daß sich die Beschaffenheit des feinstofflichen Körpers beim Übergang in eine höhere Sphäre verändert. Aber sie meinen, daß das, was dabei etwa zurückbleibt, sich in der Regel nach kurzer Zeit verteilt und verschwindet.

Unterstellen wir, daß mentale und astrale Hülsen, zurückgelassen wie eine Schlangenhaut, niederen Geistern vielleicht dämonischer Art dazu dienen können, das Aussehen, Fühlen und Denken eines Verstorbenen nachzuahmen, so wird doch diese Nachahmung immer nur eine sehr oberflächliche sein können. Während eine frühere Zeit auf Identifikationen durch Namen, Geburts- und Todestagsdaten und gewisse Reminiszenzen entscheidenden Wert legt, sieht die heutige Forschung den vollen Beweis für die Fortexistenz einer Persönlichkeit erst dann als erbracht an, wenn der Verstorbene immer wieder auf die neue, durch sein Hinscheiden gegebene Situation in der seinem Wesen angemessenen höchst persönlichen Weise reagiert. Würde Herr Hänig die in meinem Artikel: Quousque tandem angeführten Werke gelesen haben, insbesondere „The case of Lester Coltman" und „The Witness" (vgl. Zeitschr. für Parapsychologie, Jahrgang 1933 S. 434), so würde er sehen, daß für diese Fälle jedenfalls die „Galvanisierung astraler Larven" gar nicht in Betracht kommen kann.

Übrigens hat das ausgezeichnete Medium, Frau Kalamees, über das ich in der Zeitschr. für Parapsychologie 1934, S. 202—208, auch Juliheft berichtete, auf diesbezügliche durch Herrn Johanson gestellte Fragen mitgeteilt, die feinstofflichen Körper sehr hoch entwickelter Menschen blieben zum Gebrauch für missionierende Geister von anderen Welten erhalten, die der mittelmäßigen, nicht Gott und Christus leugnenden Menschen würden zerteilt, damit sie nicht gemißbraucht werden könnten, und nur mit den Feinleibern von Atheisten und Antichristen könnten niedere Geister ihr Spiel treiben. Irreführungen von Zirkeln durch solche niederen Geister fänden statt, sie bewiesen zwar nichts gegen das persönliche Fortleben, zeigten aber, daß die Angabe von ein paar Daten noch nicht mit Sicherheit die Anwesenheit des Verstorbenen in Person, d. h. mit seinem höheren (Atman) Ich, erkennen ließe.

Erfahrene Spiritisten prüfen sehr genau die Qualitäten des Mediums, der Kontrollgeister und der sich kundgebenden „Verstorbenen", ehe sie von Identi-

tätsbeweisen überzeugt sind. Sie fallen auf „Foppgeister" — übrigens oft selbst fortlebende Geister Verstorbener — so leicht nicht herein.

Hänig bezweifelt weiter die Beweiskraft automatischer Niederschriften in der Handschrift eines Verstorbenen. Manche sensitiven Menschen können sich in einen anderen, den sie sehen und kennenlernen, so einfühlen, daß sie charakteristische Züge seiner Schrift erahnen, unzweifelhaft. Aber solche Menschen sind selten, auch unter Medien. Außerdem haben Medien meist nicht die Fähigkeit, rückschauend das Wesen eines Verstorbenen so eingehend kennenzulernen, daß sie durch Einfühlung etwa seine Handschrift nachahmen könnten. Das Medium Sänger, auf das Hänig exemplifiziert, ist ein Sonderfall.

Was soll es gegen den Spiritismus beweisen, daß ein Geist sich einmal auf den Inhalt eines Briefes, den er sicher kennen mußte, nicht besinnen konnte, wenn die Vergeßlichkeit schon der Lebenden durch Tausende von Zeugenaussagen bei Gerichtsverhandlungen täglich evident wird, was, daß manche Verstorbenen ihr Versprechen, wiederzukommen, nicht erfüllten? In zahllosen Fällen wurde dies Versprechen eingelöst. Versäumt aber ein Verstorbener die Einlösung in den ersten Tagen nach seinem Tode, in denen sein Ätherkörper noch die Kraft zur Hervorbringung von Berührungen, Worten, Klopflauten besitzt, so kann sie ihm später unmöglich gemacht sein, wenn weder der, dem das Versprechen gegeben wurde, noch jemand aus seiner Umgebung medial ist. Zu spiritistischen Zirkeln haben nur wenige Menschen Beziehung. Es ist nicht einmal gesagt, daß ein Parapsychologe wie Schrenck-Notzing, falls er den Willen hätte, sich kundzugeben, in Deutschland ein Medium finden würde, mit dem gerade er leicht in Kontakt kommen könnte.

Auf das Auftreten von materialisierten Phantomen, über das Hänig kritische Bemerkungen macht, habe ich meine Beweisführung nicht gestützt. Immerhin sei bemerkt, daß man sie schwerlich als materialisierte Traumprodukte des Mediums, Umgestaltungen seines eigenen Doppelgängers wird ansehen können, wenn, wie bei dem amerikanischen Materialisationsmedium Müller gleichzeitig mehrere Phantome erscheinen, wenn diese Phantome verstorbene Angehörige zufällig anwesender Besucher, die Müller gar nicht kennt, sind, wenn diese Phantome die Hinterbliebenen liebkosen, küssen, ja sich mit ihnen unterhalten. Mir ist nicht bekannt, daß jemals eine derartige Wandlungsfähigkeit der Doppelgänger Lebender von einem Forscher beobachtet wäre, auch nicht von de Rochas.

Hänig darf mir zutrauen, daß ich das ganze Gebiet des Okkultismus, mit dem ich mich seit dreißig Jahren, zuzeiten sehr intensiv beschäftigt habe, einigermaßen kenne, natürlich auch die Theosophie und die Kultmagie vieler asiatischer Völker, und bei meiner Beweisführung für den Spiritismus berücksichtigt habe. Die europäischen und amerikanischen Medien haben nie die Schulung indischer Yoghin, tibetanischer Mönche, mohammedanischer Derwische oder mongolischer Schamanen durchgemacht. Was diesen z. T. aus eigener Kraft gelingt — auch sie bedienen sich sehr viel der Hilfe von Jenseitigen — das ereignet sich bei unseren Medien fast ausschließlich durch Einwirkung oder Mitwirkung der Unsichtbaren, von gewissen Beihilfen oder Alleinäußerungen des Unterbewußt-

seins bei medialen Zeichnereien, Niederschriften, Tischbewegungssitzungen und Halbtrancereden abgesehen.

Die Existenz des Doppelgängers ist vielfach bewiesen. In den vierzig Jahren seit dem Erscheinen von Aksakows Standardwerk haben Paraphysik und Parapsychologie immer mehr Material zugunsten der spiritistischen Anschauung zusammengebracht.

Wer aber von der Gegenseite hätte je eine ernsthaft diskutierbare Erklärung für die Schilderungen des Jenseits geben können und die zahllosen Übereinstimmungen in den Berichten, die einleuchtender und sinnvoller wäre, als die, daß solch Jenseits tatsächlich existiert und daß die Verstorbenen in immer feinstofflicher werdenden Leibern in ihm fortleben, zuerst in den die feste Erde umgebenden Hohlkugelräumen, später in feinstofflichen Sonnensystemen oder vielleicht auch in den Astral- bzw. Mentalsphären anderer Planeten?

Auch Hänig übergeht dies von mir so stark unterstrichene Problem. Er meint nur, die Kenntnis der Jenseitswelt wäre für uns vorläufig nicht erreichbar, und darum könne der Spiritismus keine Wissenschaft werden. Wäre sie erreichbar, würde, nach seiner Argumentation, Spiritismus eine Wissenschaft sein. Und warum sollte die übersinnliche Wahrnehmung nicht diese Kenntnis vermitteln können? Wenn die Hellseher Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges auf Erden schauen und wir die Richtigkeit ihrer Schauungen bezeugen können, haben wir keinen Grund, ihre Angaben über Geister und deren Mitteilungen prinzipiell zu bezweifeln. Können wir ebenso feststellen, daß die Geister über Irdisches Richtiges aussagen, sind wir berechtigt, auch ihre Berichte über die Jenseitswelt für glaubwürdig zu halten. Mir scheinen diese mannigfachen Darstellungen, die die verschiedensten Geister unabhängig voneinander über jenseitige gedankengeschaffene Landschaften und Lebensgewohnheiten gegeben haben, nicht weniger für wissenschaftliche Verarbeitung geeignet als die Schilderungen der geographischen Forschungsreisenden über unerforschte Gebiete und die Sitten ihrer Bewohner, und jedenfalls geeigneter als die mit viel Mathematik verbrämten und deshalb als hochwissenschaftlich geltenden Spekulationen über ferne Fixsternwelten.

Es wundert mich, daß Herr Studienrat Hänig, trotz seiner doch sonst im allgemeinen positiven Einstellung, sich auf die Seite der Zögernden und Unentschlossenen stellt und zur Rechtfertigung dieses Standpunktes dem Spiritismus die Wissenschaftlichkeit, im Gegensatz beispielsweise zur Geschichte, abspricht.

Die Entschiedeneren — und ich freue mich, dazu Herrn Professor Hoffmann-Wien (vgl. Zeitschrift für Parapsychologie 1933, S. 568) und Herrn Professor Kasnacich (vgl. Zeitschrift für Parapsychologie 1934, S. 134) rechnen zu dürfen, werden weiter bemüht sein, den Spiritismus kritisch zu betreiben und wissenschaftlich darzustellen, aber sie werden die gewonnene Überzeugung ohne Furcht vor dem Vorwurf der Übereiltheit oder Unwissenschaftlichkeit auch freimütig bekennen und hoffentlich viele Nachfolger finden.

Hellsehen oder Strahlung?

Von F. M. Fellmann, Berlin.

Wohl auf keinem Gebiet wie dem des Okkulten gibt es derartig viel Grenzfälle zwischen Physischem und Psychischem. Zwei davon möchte ich kurz berichten.

Frl. X., eine mir nahe Bekannte, scheint in medialer Entwicklung zu stehen, die sich in stets neuen Überraschungen entfaltet. Eines Tages, bei einer Freundin zu Gast, spricht sie zur Unterhaltung automatisch. Es ist Vorfrühling, sie sitzt behaglich am Ofen. Plötzlich tastet die Hand am Ofen herum und zeigt eine Stelle, wo angeblich Gold versteckt ist, und zwar Goldschmuck mit „Klinkerchen", funkelnden Steinen. Es wird alles genau erklärt, die Richtung schräg an der Nachbarvilla vorbei gewiesen und das Versteck in der „Kochmaschine" hinter der eisernen Klappe angegeben.

Frl. X. ist selbst neugierig — sie arbeitet im Wachzustande —, wieso sie hellsehend Gold erfahren könnte. Es wird ihr gesagt: „Schwingt doch ... lebt doch ... fühlst nicht? Gold schwingt doch."

Natürlich „fühlt" sie nichts. Die eiserne Klappe wird mit „kratzt so" erklärt. (Vielleicht Rost?) Übrigens empfand sie Eisen schon früher als „kratzend". Erst n a c h diesem Hellfühlen erfährt sie durch Frl. S., ihre Freundin, daß deren Schwester an die Nachbarin tausend Mark verlieh und als Pfand testamentarisch deren wertvollen Brillantschmuck vermacht bekam. Die Nachbarin war einige Wochen vorher gestorben, und kein lebendes Wesen wußte um das V e r s t e c k des Schmuckes, nach dem die Erben verzweifelt suchten. Doppelt interessant mutet an, daß an diesem Sonntag die Erbin darauf kam, durch einen Zeitschriftartikel, ein Medium versuchsweise zu befragen, sich aber „genierte", darüber zu reden. Frl. S. nun, bei der Frl. X. „aus Spaß" arbeitete, „genierte" sich ebenfalls, mit Frl. X., die bestimmt das Versteck zu zeigen versprach, hinüberzugehen. Immerhin scheint sie telepathisch übermittelt zu haben: denn der Schmuck wurde in dieser Woche endlich gefunden, und zwar genau dort, wo Frl. X. ihn entdeckt hatte, hinter einer Klappe der Kochmaschine im Gartenhäuschen schräg hinter der Villa, woran kein Mensch gedacht hatte.

Es erscheint als kombinierter Fall von 1. Telepathie (der Plan der Erbin, die ein Medium rufen will, von Frl. X. aber nichts weiß), 2. Hellfühlen (Frl. X. „fühlt" den Schmuck und erhält automatisch gesprochen das Versteck genannt), 3. „Gold schwingt!" also eventuell eine Strahlungskraft, die sich Frl. X. in der Art des Wünschelrutenproblems bemerkbar macht. Bemerkt sei, daß Frl. X. physisch n i c h t s fühlt, sondern es g e s a g t bekommt, gleichsam von einem Mittler, der gleichzeitig dort und empfindsam für Strahlungsenergie ist und gleichzeitig automatisch davon redet. Die Objekte werden nie klar umrissen genannt, sondern gewissermaßen aufgebaut, so lange beschrieben, bis Frl. X. sie erkennt und erfaßt. Sie stellt dabei Fragen, um genauere Auskunft zu bekommen, und erhält Antworten, die nicht wie die Fragen gedanklich aus dem Hirn kommen, sondern die sie erst aus dem Sprechen erfährt.

Das andere Erlebnis führt nach Thüringen. Hier erfuhr sie auf Spaziergän-

gen und Wanderungen geschichtliche Begebenheiten. Ohne daß sie die Landesgeschichte kannte, wurde ihr eine Keltensiedlung vergangener Jahrhunderte gewiesen, Kampfplätze, an deren einem sie jedesmal ein Schauer befiel, bis ihr gesagt wurde: „Du fühlst das vergossene Blut.'" Dann wurde der Überfall der Kelten von einem fremden Kriegerschwarm geschildert, und als sie das als Phantasie nahm nach ihrer kritischen Art, wurde ihr als Beweis geschildert, wie das damalige Aussehen der Landschaft war, vor allem ein früher häufig bloßliegender Stein „mit Glasscherben, hell, scharf, durchsichtig, wie Scherben, aber s i n d keine, Stein ist so".

Frl. X. hat keine Steinkenntnisse und fragte dort einen Geologen, Herrn Dr. K., wobei sie den Stein so deutlich beschrieb, daß er ihr lächelnd einen Stein gab, bei dem sie entzückt ausrief: „Meine Glasscherben!" Es war der Porphyr mit glashellen Kristallbildungen! Bei Sprengungen, zwecks Straßenbau, kam er auch aus dem Berg zutage. Die Kelten sind geschichtlich dort bekannt, jedoch fand Frl. X. auch eine Burg, die vielleicht im Mittelalter zerstört wurde (nicht keltisch), wie ihr von einem Geschichtskenner bestätigt wurde. Noch weiter zurück „sah" sie sonderbarerweise „Elche", die es unseres Wissens kaum auf dem Gebirgskamm Thüringens gegeben hat. Ihr eigener starker Zweifel wurde damit beantwortet, daß damals auf den Höhen Sümpfe waren, Morast — und zu ihrem Schrecken sah sie zum ersten Male auch Phantome, große graue Tiere, an sich vorbeijagen, die die Form von Elchen hatten, das eine mit mächtigem Schaufelgeweih, das andere schmächtiger und ohne Gehörn.

Hierzu ließe sich sagen, daß vielleicht in fernen Zeiten die nordischen Tiere durch die Eisströme, die ja bis nach Mitteldeutschland reichten, bis in diese Region herabgedrängt wurden. Daß sich in den Talmulden Seenüberreste und langsam austrocknende Sümpfe hielten, als die Gletscher sich wieder zurückzogen, dürfte wahrscheinlich sein. Aber dies nur nebenbei.

Wir finden bei diesem zweiten Fall den Stein, der wieder „gefühlt" wird, als „Beweisstück" genannt. (Womit der Beweis d u r c h die Anwesenheit des Steins natürlich nicht erbracht zu sein braucht.) Wieder wird der Stein g e s a g t. Er kann ebensowohl aus der (damaligen wie jetzigen) Landschaft heraus „geschaut" sein, wie durch seine Strahlkraft auf dem Wege des Rutengängerfühlens erfühlt sein. Begegnet sich hier die Psyche mit der Physis oder was sonst? Anscheinend sind wieder zwei Vorgänge verwoben, die Schau ins Vergangene und die Schwingung des tatsächlichen Objekts. Das noch als Gestein Gegenwärtige soll Beweis eines Vorganges sein, der weit zurückliegt. Ob er als Psychometrie zu werten ist und aus beeindruckten Gegenständen ausstrahlt und erfühlt wird — oder ob er wie örtlicher Spuk in ungeheurer Kraftentladung an die Gegend gebunden ist, läßt sich nicht klar erkennen. Das eine wäre fixiert — im Gestein —, das andere wäre ein geistiger Vorgang, traumatisch an den Ort seiner Wirklichkeit verhaftet. Vielleicht ist auch beides verwoben. Der Stein wurde Frl. X. erst n a c h der Schilderung des Kampfes genannt. Aber das beweist nichts gegen die Erlebnisfixierung durch ihn.

Aus allerjüngster Zeit — obiges spielt im Frühling bzw. im Sommer 1933 — noch ein anderes.

An einem Februar-Freitag 1934. Frl. X. ist bei Angehörigen zu Besuch, bekommt sie starke Schmerzen in der linken Hand. Der linke Arm wird wie blutleer, taub, sehr unangenehm. Dabei fühlt sie deutlich „Stahl" und sagt es auch. Immer nur „Stahl", und von diesem rätselhaften Stahl eine Verletzung, die mit Schmerz und Blutverlust zusammenhängt. Am Abend des gleichen Tages erfährt sie durch einen Freund, daß am Morgen ein junger Mensch versuchte, sich die Pulsadern zu öffnen und starken Blutverlust hatte. Er legt das Instrument in ihre Hand. Es ist ein Rasiermesser, an dem noch Blut klebt. „Stahl."

Auch hier ist der Vorgang meines Erachtens nicht eindeutig mit Hellsehen erklärbar. Es wird nichts gesagt als „Stahl". Alles andere fühlt sie aber diesmal physisch am entsprechenden Körperorgan. Und auch hier kann es der Weg über die Metallenergieschwingung, wenn man so sagen darf, sein. Denn ganz ausgesprochen hat sie das Gefühl des Objekts, nicht nur verbunden mit dem Schmerz, sondern auch davon gesondert, als Ding für sich.

Vielleicht kommen wir einmal dahin, daß man mit Hilfe feinster Apparate und solcher Medien wenigstens physikalisch den Unterschied zwischen dem unbeeindruckten und dem beeindruckten Objekt feststellen könnte Wenn er vorhanden ist.

Kleine Mitteilungen.

Abschied von Prof. Christoph Schröder.

Zunächst stellen wir erfreut fest, daß die Zeitschrift des Genannten endlich, wie es scheint, eine Titelüberschrift gefunden hat, und daß die groteske Verschachtelung „bezüglich" des Äußeren beendet ist.

In einem früheren Hefte hat Herr Schröder seitenlang gegen den verstorbenen Baron v. Schrenck-Notzing gewettert, weil er es unterlassen habe, die Geldmittel zur Aufstellung eines Generalnachschlagewerkes der gesamten deutschen parapsychologischen Forschung zur Verfügung zu stellen. Wir wissen nicht, welchen Anlaß der Verstorbene gehabt haben sollte, einem solchen Wunsche gerade des Herrn Prof. Schröder zu entsprechen, und gerade ihm gefällig zu sein, der seinerseits, als ich ihn einmal gelegentlich der Anwesenheit Schrenck-Notzings in Berlin zu gemeinsamer Besprechung zu mir einlud, brüsk, wie es seine Art ist, und ohne jeden hinreichenden Grund einfach ablehnte.

Herr Schröder, der sich anscheinend verkannt und nicht nach Gebühr gewürdigt fühlt, unterläßt es auch in seiner „nochmaligen Kontroverse" mit unserer Zeitschrift nicht, seine Verdienste gebührend ins rechte Licht zu setzen. Er verschweigt dabei auch nicht, daß wir seinerzeit (1924) ihm etwa 100 Seiten für seine „Pseudoentlarvungen" und Abfertigung der Moll, Dessoir und Genossen zur Verfügung stellten.

Schröders Erforschung der Frau Maria Rudloffschen Phänomenik ist bekannt, wenn auch viel weniger darüber publiziert sein mag, als in seinem Schreibtisch schlummert.

„Bezüglich" seines 60jährigen Geburtstages sucht er es so darzustellen, als hätte „Krämer- und Konkurrenzgeist" es hintertrieben, seiner würdig zu gedenken, während doch im Märzheft 1931 auf drei Seiten von zwei Mitarbeitern die Verdienste Schröders um die bisherige Erforschung der Parapsychophysik anerkannt worden sind.

Auf den Charlottenburger Spukfall zurückkommend, gibt Schröder über unsere Absichten seiner Hinzuziehung und der Benutzung seines Laboratoriums eine abwegige und entstellende Darstellung. Auch behauptet er, obwohl er die Adresse des Falles wußte, habe er grundsätzlich davon abgesehen, „die Wege der Herren zu kreuzen und zu verdunkeln".

Hier irrt Herr Schröder, anscheinend ist ihm ein Erinnerungsfehler unterlaufen! Ich besitze die sämtlichen damals an die Eltern des Mediums Lucie R. eingelaufenen Briefe, in denen um Hinzuziehung zu dem Falle gebeten oder ähnliche Erfahrungen zum Besten gegeben wurden. Es war damals für uns eine überraschende Erkenntnis, zu erfahren, daß auch Herr Schröder sich darum bemüht hatte, das Medium von uns ab und zu sich heruberzuziehen.

Leider hat auch sonst Herr Schröder in seiner kritischen Pedanterie noch geirrt. Er zählt unter den 17 Hochschullehrern unseres Titelblattes „nur 3 deutsche", während es in Wirklichkeit 13 sind, gegen 4 ausländische Professoren.

Weiter hat Herr Schröder es anscheinend sehr ärgerlich vermerkt, daß das Berliner „8 Uhr-Abendblatt" seiner Mitarbeit nicht mehr bedarf! Er racht sich dafür, indem er erzählt, ich hätte mir „einen Feuilletonartikel um das ‚8 Uhr-Abendblatt' geleistet!" Seine letzten Worte an unsere Adresse lauten: „Vielleicht stellt er selbst die Irrefuhrung seiner Leserschaft richtig." — Wir haben lediglich mitgeteilt, daß das genannte Blatt uns um unsere Mitarbeit gebeten hatte, statt deren wir ihm einstweilen drei Aufsätze aus unserem Mitarbeiterkreise besorgten. Der erste davon über „Die Wiederentdeckung des Reichenbachschen Od" von Franz Ettig ist kürzlich erschienen.

Wir sehen nicht, wo hier eine Irrefuhrung auf unserer Seite liegt. —

Herr Schröder, der sich soviel auf seine Wissenschaftlichkeit zugute tut, hat seinerseits mit zahlreichen Beiträgen, und — wie er selbst kürzlich hervorgehoben hat — mit erheblichen finanziellen Verlusten die einmalige Herausgabe eines marktschreierischen Heftes „Dein Ich" ermoglicht. Er hat sich dabei einem Mitherausgeber verschrieben, über den man am besten schweigend hinweggeht. Bei diesem ersten und einmaligen Hefte ist es zwar auch geblieben, aber wer so sehr den Dienst an der Wissenschaft mit haarsträubendstem Unfug verwechselt, sollte eigentlich nicht so wehmütig über mangelnde Anerkennung jammern! Wir freuen uns zu hören, daß Herr Schröder bei seiner regen Tätigkeit doch auch noch Zeit findet, geruhsame Siesta in seinem Garten zu halten. Das jeden Sonnabend Nachmittag mit der Postzustellung erwartete Eintreffen des „Magazins" deutet er zu einem telepathischen Erlebnis um, und vertieft sich dann in diese Friseurstubenlektüre, während — wie er selbst mitteilt — an die 1000 Briefe auf Beantwortung harren, wozu er noch mehrere Monate beansprucht.

Wir unsererseits möchten hiermit die entstandene Polemik abschließen, die wir nur ungern — und wenn von der Gegenseite unbedingt gewünscht — fortsetzen werden. Wir schließen mit dem Wunsche, daß Herr Schröder nicht als der Griesgram von Lichterfelde in die parapsychologische Zeitgeschichte eingehen möge! — Sünner.

Wir erhalten folgende Zuschrift des früheren Sekretärs des Herrn Prof. Schröder, die wir veröffentlichen, wenn wir auch die volle Verantwortung für den Inhalt derselben dem Herrn Verfasser selbst überlassen müssen.

Eine an der parapsychologischen Forschung interessierte Öffentlichkeit hat längst ein Recht darauf, folgende anmerkliche Tatsachen um Prof. Schröder endlich noch kennenzulernen:

Nach einem in Abschrift vorliegenden Vertrage vom 2. Januar 1931 hat Prof. Schröder das Eigentumsrecht an dem Inhalte seines Instituts-Laboratoriums und an der Restauflage des ersten Jahrgangs seiner Zeitschrift seiner Hausangestellten übertragen, und zwar gegen einen Darlehnsanspruch in Höhe von 800 Mk nebst Zinsansprüchen mit jährlich 10%! Wenn man seither annahm, sein fortgesetzt mit sehr viel Betonung in seiner Zeitschrift gepriesenes Institut berge einen Schatz im Werte von vielen Tausend Mark, so belehrt dagegen sein Vertrag mit der Hausangestellten, daß das vielbesungene Instituts-Laboratorium schon mit einem Darlehn von 800 Mk. nebst Zinsansprüchen bezahlt ist.

Mag die Darlehnsaufnahme des Prof. Schröder von seiner eigenen Hausangestellten, die übrigens in seinen Prozessen zumeist als Kronzeugin auftritt, mehr als sonderlich sein, so sind es die fortgesetzten Aufrufe um Stiftungen für das schon übereignete Laboratorium nicht minder. Denn nahezu noch 1 Jahr nach erfolgter Eigentums-Übereignung des Labora-

toriums an seine Hausangestellte läßt Prof. Schröder im Doppelheft 11/12 seiner Zeitschrift vom Jahre 1931 wiederum folgenden Aufruf veröffentlichen:

„... Hier fehlt es nur an ein paar Tausend Mark, die ev. obendrein sichergestellt werden können, um unserem Laboratorium das wenige noch fehlende zu schenken, die naturgemäß auch ebensogut aus kleineren Beiträgen zusammengefaßt werden können..." (Gesperrt von mir, Voigt)

Wie Prof. Schröder selbst öffentlich dokumentiert, ist es ihm in der Tat gelungen, für das bereits übereignete Laboratorium trotzdem noch 750 Mk. an Stiftungsgeldern zu erlangen (vgl. Heft 6/1931, 2. Umschlagseite und Doppelheft 11/12 1931, 4. Umschlagseite seiner Zeitschrift!).

Berücksichtigt man in diesem Zusammenhange noch einen anderen Vertrag des Prof. Schröder vom 10. Oktober 1930 nebst Anlage A über noch weit erheblichere Eigentumsübertragungen, so ist endlich die öffentliche Frage berechtigt, wie Prof. Schröder die seitherigen und etwa noch zu erwartenden Stiftungsgelder eigentlich „obendrein noch sicherzustellen" gedachte?

Die am wissenschaftlichen Okkultismus interessierte Öffentlichkeit hat ein Recht auf diese Frage, denn dergleichen dürfte vom Rechtsempfinden des Volkes als Irreführung und Täuschung empfunden werden.

Die erwähnten Unterlagen sind im Besitz des Unterzeichneten.

Im übrigen überlasse ich das offenbare Urteil aus den unwiderleglichen Tatsachen gerne dem Leser selbst. Paul Voigt, Berlin.

Eine Spukgegend.

Daß ein einzelnes Zimmer, ein Haus oder ein bestimmter Platz von Spukerscheinungen betroffen ist, kommt sehr häufig vor; aber man findet auch ganze Gegenden, die der Schauplatz solcher Phänomene geworden sind. Eine solche ist im oberen Innviertel, am Weilhartforst, zu finden.

Der in Betracht kommende Landstrich bildet ein spitzes Dreieck, dessen Spitze im Westen der Ort Ostermiething bildet, wenig entfernt davon Ernsting und Gumpling; die von Tarsdorf nach Wildshut führende Straße verbindet die beiden letztgenannten Orte. Von Ernsting geht dann eine Linie des Dreiecks weiter nach Geretsberg, an der die Orte Wimm und Marktl liegen; die Basis des Dreiecks geht dann über Holzöster und Franking an Haigermoos vorbei wieder nach Gumpling zurück. Bei Holzöster liegt ein kleiner See und der Ort Hehermoos — und ziemlich in der Mitte dieses wie soeben beschriebenen Dreiecks befindet sich das Anthaler-Brack, ein mittelgroßer Wald. Dies ist der Schauplatz jener Ereignisse, die nachstehend geschildert werden sollen.

Kenntnis von ihnen verdanke ich der besonderen Liebenswürdigkeit eines oberösterreichischen Heimatforschers, des Pfarrers Johann Veichtlbauer, der aus der Gegend stammt, jahrelang in St. Pantaleon amtierte und jetzt in Pension in Ried lebt. Durch ein sehr lesenswertes, leider vergriffenes Buch des Dr. Kriechbaum über Sagen aus dem Gebiet von Braunau aufmerksam gemacht, kam ich mit dem Pfarrer in Verbindung, und dieser freundliche Forscher wies mich auf eine größere Artikelserie von ihm hin, die vor Jahren im „Linzer Volksblatt" erschienen ist. Hier fand sich reiches Material, das mir zu nachfolgenden Mitteilungen zu benützen erlaubt wurde. Vom Ernst und von der Aufrichtigkeit seiner Gewährspersonen hat sich Pfarrer Veichtlbauer versichert. Man darf ihm vollen Glauben schenken. Kennt er doch Land und Leute wie nicht bald ein Zweiter!

Im Nachstehenden folge ich soviel als möglich (nur Raummangel berücksichtigend) den eigenen Worten des Forschers. — Und nun medias in res! —

An der Pfarrgrenze zwischen Franking und Haigermoos liegt das „Hagereit", ein Gehölz, von dem viel Spukhaftes berichtet wird. Besonders die Straße, die von der Blohetnerkapelle einen „gähen" Berg hinauf bis zum Ausgang des Holzes führt, ist dafür bekannt. Zwischen Kapelle und Holz war früher auch auf der Straße eine sumpfige Stelle, eine „Moosgalln", wo die Wagen tief einsanken.

Ein Bäcker in Holzöster, namens Oberndorfner, der auch Fuhrmann war, fuhr einmal zeitlich in der Frühe, im Advent ,das Hagereit hinan. Er rastete bei der Kapelle. Da sah er, daß ein altes Weiblein hinter seinem Schlitten herging. Auf seine Frage, ob sie in die Kirche gehe, gab sie keine Antwort, folgte aber dem Schlitten immer nach. Nach einer Weile hielt der Mann an und sagte: „Mir ist's

einerlei, aber ich mag das nicht, daß du immer hinter meinem Schlitten hergehst und nichts sagst. Wenn du nicht zurückbleibst, hau ich dir meine Geißel hinüber!" Das Phantom sagte kein Wort, blieb auch nicht zurück. Da wagte er nichts mehr zu sagen und Furcht ergriff ihn, die Gestalt ging mit, bis das Gehölz zu Ende war — dann blieb sie zurück.

Die Bewohner der Ortschaft Ed sahen beim Hagereit oftmals ein „Lichtl" rennen.

Gleich neben dem Holz steht das „Vitztum-Häusl". Dieses alte, verfallene, hölzerne Häusl steht heute noch so wie in den sechziger Jahren, wo Pfarrer Veichtlbauer dessen Besitzer gut kannte. Dieser sah einmal nachts im Hagereit drei Ritter, und er hat nicht mehr heimgefunden. — Der Waldgrund dort gehörte einer Verwandten Veichtlbauers; es hieß das Gut Aicher. Man fand damals an dieser Stelle abgerichtete Steine von alten Mauern, auch große Glasscherben, Eisenzeug, auch ein Grab von einem Ritter soll früher dort gewesen sein; aber jetzt kennt man nichts mehr. Zur Nachtzeit sollen im Holz drei Ritter herumgeritten sein. Als man beim Aicher das hölzerne Haus abbrach, um das heutige gemauerte zu bauen, hat man alte große Bilder mit „Männern" darauf und vieles andere alte Zeug in den Hof hinabgeworfen und dieses alte „Graffl" dann verbrannt. Das wären wohl die Ahnenbilder jener Burg im nahen Hagereit gewesen — vermutet unser Forscher.

Bei der Ortschaft Österloh (= Wald am Österer) liegt das kaum vier Joch umfassende Österlohner-Hölzl. Da drinnen sind schon viele unheimliche Sachen vorgekommen. Mitten durch geht die Landstraße, ein Wegweiser steht dort, weil dort die Straße nach Franking abzweigt. Man sieht von einem Ende zum andern durch. Verwandte des Pfarrers, ein altes Bauernpaar, gingen einmal vom Markt heim; sie waren in Wildshut eingekehrt und hatten sich verspätet. Als sie durch das Hölzl gingen, sah die Frau drinnen ein hohes Licht brennen. Sie machte ihren Mann darauf aufmerksam, der aber sah nichts. Am andern Tag ging die Frau extra nachschauen, fand aber keine Brandstätte.

Mitte der achtziger Jahre besuchte einmal ein Bauernmädchen, namens Martina Rachbauer aus Trimelkam, ihre Eltern in Salzburg und kam spät abends heim. Es waren die goldenen Samstagnächte; im Österloh gehend, hörte sie das Gebetläuten und dachte: „Wenn ich nur schon durchs Hölzl wäre ..." Sie hatte Furcht. Als sie im Hölzl war, sah sie in der Mitte beim Wegweiser jemand sitzen. Ach, dachte sie, zum Glück ist jemand da. Es war ein altes Weib, das da saß. Das Mädchen sagte zu ihr: „Gehen wir mitsammen." Das Weib stand auf und ging mit ihr. Aber da sah sie, daß die Gestalt keine Hände hatte; sie hörte sie auch nicht gehen, nur der Kittel rauschte im Laub dahin. Da fürchtete sie sich derart, daß sie davonlief, aber die Gestalt war immer neben ihr. Dann fiel sie nieder und rief unsere liebe Frau an. Als sie nach einer Weile aufsah, war die Gestalt weg.

Auch der Vater dieses Mädchens hatte in diesem Gehölz ein seltsames Erlebnis. Beim Wegweiser lief ein Schimmel daher und über die Straße in das Holz hinein; nach einigen Schritten schon wieder einer — er hörte die Pferde laufen und sah sie, aber im Holz drinnen verschwanden sie. Es kam ihn auch gleich Furcht an.

Der Wirt Peter Kaltenegger hat dem Pfarrer folgendes Erlebnis berichtet: „Als ich Bürgermeister war, müßte ich einmal zu einer Kommission wegen einer Jagdgrenze. Auf dem Rückwege kehrten ich und der Gemeindeschreiber Auer in Trimelkam ein. Da hieß es, daß der weitbekannte Gastwirt Niederhauser in Weyer gestorben sei. Wir blieben nicht lange, Auer ging heim und ich auch. Ich hatte mir in der Au ein „Felbersteckl" (einen Weidenstock) abgeschnitten, und hatte auch den Hund mit. (Pfarrer Veichtlbauer kannte das Tier noch; es war groß, zottig und ziemlich grantig.) Nach halb neun Uhr kam ich ins Österlohner-Hölzl; es war stockfinster, denn es war Herbst. Auf einmal lief etwas hinter mir her und ich konnte vor Finsternis nicht ausweichen. Der sonst sehr scharfe Hund fürchtete sich und lief mir ganz unter die Füße. Es trappte daher, wie wenn es ein Pferd wäre. Ich schlug mit dem Stock hin und her — der Hund winselte unter meinen Füßen — da trappte es, ehe es uns erreicht hatte, wieder zurück. Ganz entsetzt und schweißgebadet kam ich daheim an, wo sie noch auf waren, denn es war noch nicht um neun Uhr.

Zu gleicher Zeit ging der Maschinist Blüml von Ernsting zu seinem Haus in Gumpling heim, es war acht Uhr. Da begegnete ihm der verstorbene Wirt in Weyer.

Vor etlichen Jahren ging die Näherin Meni von Trimelkam durch das Hölzchen heim. Da ging vor ihr ein schwarzer Schatten über die Straße, wie eine Gestalt. Seitdem wäre sie um keinen Preis mehr im Finstern durch das Hölzl gegangen.

Der Vater eines Jugendfreundes von Pfarrer Veichtlbauer, der Uhrmacher Muckenhamer in Ernsting, ging einmal abends von Franking heim. In Holzleiten wollte er sich bei dem Holzschuhmacher Simai eine hölzerne Schaufel kaufen, dieser jedoch war nicht daheim. So setzte er dann seinen Heimweg fort. Als nun der Uhrmacher in das Anthaler-Brack kam, begegnete ihm Simai, und sagte ihm, daß er gerade noch eine Schaufel habe, er solle mit ihm umkehren. Der Uhrmacher tat dies; aber nach dem Handel hielt der gesprächige Simai den alten Mann so auf, daß es schon Mitternacht wurde, als er wieder ins Anthaler-Brack kam. Er ging aut dem Straßl durch dieses unheimliche Gehölz, welches gegen Marktl hingeht, und trug die Schaufel über der Achsel. Im Holz begegnete ihm jemand — die Nacht war hell, er konnte deutlich sehen, da der Mond schien. Der ihm begegnete, hatte eine sonderbare, menschenähnliche Gestalt, war recht dick und kurz, ein „dicker Wuzl", und hatte keinen Kopf. Das Phantom ging so nahe an dem Uhrmacher vorbei, daß es ihm, weil es so kurz war, am Ellenbogen anstieß. Dadurch stieß die Schaufel mit solcher Gewalt an ein Bäumchen an, daß man die „Masen" (Spur) heute noch sehen kann. Der Uhrmacher, sonst ein unerschrockener Mann, fürchtete sich derart, daß er schweißbedeckt nach Hause kam, nicht zu reden fähig war, und erst am andern Tage sein unheimliches Erlebnis erzählen konnte.

Fast an derselben Stelle, nur etwas unterhalb, hatte auch der Bauer Schröll aus Holzleiten ein Erlebnis. Er hatte den Pfarrer Schmitzberger von Franking nach Tittmoning gefahren. Auf dem Heimweg wurde es regnerisch und es war schon recht finster, als er ins Anthaler-Brack kam. Auf einmal ging ihm das Pferd nicht mehr von der Stelle. Eine halbe Stunde mußte er an der gleichen Stelle halten — er stieg ab, redete dem Tier zu, trieb es an, suchte mit einem Zündholz den Boden ab, was denn da sei, sah aber nichts. Das Pferd zitterte und fürchtete sich derartig, daß ihm der Schweiß am Bauch zusammenrann. Auf einmal machte es dann einen Satz und rannte heim.

Man sieht also: diese ganze Gegend ist wie mit Spuk durchsetzt. Das Oesterloher-Hölzl und das Anthaler-Brack heben sich als Mittelpunkte daraus hervor. Es scheinen mehrere Phantome zu sein: Ritter, die Frau ohne Hände, die vielleicht auch eine andere ist, als die hinter dem Schlitten nachgehende; die Schimmel und dann der „dicke Wutzl". Merkwürdig ist, daß auch Pferd und Hund die Gestalten wahrgenommen zu haben scheinen. Die Erscheinung des Wirtes, den der Maschinist sah, braucht aber nicht mit dem Vorkommnis des Wirtes Kaltenegger im Zusammenhang zu stehen; denn das Oesterlohner-Hölzl ist ja an und für sich als Spukort erwiesen.

Jedenfalls sieht man, wie sich beim Durchforschen von oft recht abgelegen liegenden Gegenden reiches Material für den Parapsychologen ergibt. Hierfür sei Herrn Pfarrer Veichtlbauer, der mir diese bescheidene Sammlerarbeit ermöglicht hat, nochmals Dank gesagt! — — Hedda Wagner, Linz.

Buchbesprechungen

Vom Wesen des Rhythmus. Von Ludwig Klages. Niels Kampmanns Verlag, 1934, 64 Seiten. Preis kart. M. 2.20.

Jeder, der den Namen Klages hört, kennt die Gegenüberstellung von Leben (= Leib-Seele-Einheit) und Geist: das Leben, das in stets erneuter Blütenpracht unaufhörlich Gestalt auf Gestalt aus seinem Schoß hervortreten läßt, der Geist, der die unmittelbare Einheit des Lebens aufspaltet und zur Scheidung von Leib und Seele, von Raum und Zeit, von Vergangenheit und Zukunft, von Erkenntnis-subjekt und Erkenntnis-gegenstand, von Triebakt und Triebobjekt führt: Hier das Leben, das so reich ist, um nie zu Wiederholungen greifen zu müssen, dort der Geist als

das lebensfeindliche, atomisierende, mechanisierende Prinzip, das, vom Leben her gesehen, nur die monotone Wiederkehr des Gleichen kennt.

In diesem Rahmen sucht Kl. seine feinsinnige Untersuchung über Rhythmus (von rheein = fließen) und Takt (von tättein = ordnen, trennen) einzubauen. Der Rhythmus ist gleichsam der (unbewußte) innere Logos des Lebens, welches seinerseits die Gegensätze von Leib und Seele, von Raum und Zeit, und innerhalb der Zeit die Spannungspole von Werden und Vergehen, von Zukunft und Vergangenheit in sich vereint. Der Takt ist die Einwirkungsweise des Geistes auf das pulsierende Auf und Ab des Lebens, auf den kontinuierlichen Übergang seiner entgegengesetzten Phasen. Was bei einer Symphonie im dahinfließenden Strom der Akkorde das Gleichmaß des eins, zwei, drei, hervorbringt, ist die mechanisierende, taktierende Funktion des Geistes. Er, der so in der Symphonie im Kleinen die einförmige Wiederkehr des eins, zwei, drei bewirkt, ruft im Großen gegenüber der kontinuierlich fließenden Gestaltenfülle des Lebens die leere Zeitreihe mit ihrer unaufhörlichen Wiederholung des Jetzt hervor. Dr. Erich Menzel.

Geschichte der Alchemie. Von Karl Christoph Schmieder. Herausgegeben und eingeleitet von Franz Strunz. Verlag O. W. Barth, München-Planegg. Kart. RM. 10.—. Gebunden RM. 12.—.

Die oben erwähnten Schwierigkeiten treten besonders deutlich in Erscheinung, wenn es sich wie im zu besprechenden Werke darum handelt, einem Vertreter der Alchemie in ihrem rein physikalisch-chemischen Aspekt gerecht zu werden. Denn Schmieder, dessen Buch nun schon über 100 Jahre zurückliegt, stellt gewissermaßen den letzten Fachgenossen dar welcher an die Möglichkeit einer praktischen Auswirkung der alchemistischen Lehre glaubt.

Es ist nun außerordentlich interessant, zu verfolgen, daß kein einziges Mal die im Mittelpunkt der alchemistischen Praxis stehende Metallumwandlung nach den mitgeteilten Rezepten auch wirklich zur Durchführung gelangte. Schmieder berichtet von so vielen Fällen, wo die praktische Anwendung vollzogen wurde, freilich ohne daß man nachweisen konnte, wie. Immer ist sie umwittert vom Geheimnis; immer fehlt das greifbare Bindeglied zwischen Theorie und Praxis. Es ist das alte Problem, das in der Geometrie als „die Quadratur des Kreises" bekannt ist. Ausrechnen läßt es sich nicht, denn immer steht zwischen Kreis und Quadrat die vertrackte Zahl π, deren Wert eben nur annähernd bestimmt werden kann. Und doch muß es Kreise geben, die jeweilen bestimmten Quadraten in ihrer Fläche nicht nur annähernd, sondern absolut entsprechen. Mathematisch nachweisen und nachrechnen läßt es sich nicht. Die Wirklichkeit setzt sich aber über diese Möglichkeit exakter Nachprüfung hinweg, genau so, wie in den Berichten über das angebliche Gelingen der Metallumwandlung.

Auch hier also die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, freilich mit umgekehrtem Vorzeichen; wird von der Theorie ausgegangen, ist die Praxis nicht erklärt, und gehen wir von den berichteten Tatsachen aus, finden wir in der Theorie wohl einen Hinweis, der zu ihrem Verständnis führt, doch eben keinen genauen Nachweis, wie die Sache zustande kam und jederzeit wiederholt werden könnte.

Als Dokument ist Schmieders klassisches Werk nicht zu ersetzen, obwohl es eine Reihe von neueren Geschichtswerken über die Alchemie gibt; eben weil Schmieder an die alchemistische materielle Praxis glaubt, was die neueren Historiographen ablehnen. Es ist gerade darum verdienstlich, daß der Verlag O. W. Barth dieses außerordentlich selten gewordene Werk mit der verständigen Einleitung von Strunz neuerdings herausgegeben hat. R. Bernoulli.

Encyclopaedia of Psychic Science by Nandor Fodor, LL. D. with Preface by Sir Oliver Lodge, O. M. Published by Arthurs Press Limited 34, Bloomsbury Street London W. C. 1.

In dieser Enzyklopädie ist ein Werk geschaffen, wie wir es in der Parapsychologie schon lange brauchen. Aus einer ungemein reichhaltigen Sachkenntnis heraus hat der Verf. sich bemüht, diese unter Schlagwörtern vereint zugänglich zu machen. Er hat, so betont er in der Einleitung, dabei die weltanschauliche Seite nicht berücksichtigt, wie sie vertreten wird von „Okkultismus, Theosophie und Mystizismus". Es galt ihm vielmehr, die Erfahrungstatsachen festzustellen und von hier aus ein entscheidendes Urteil über die theoretischen Erklärungen zu finden. Dabei

mußte er sich natürlich mit den beiden Hauptgruppen parapsychologischer Theorien auseinandersetzen: Animismus und Spiritismus. Wie weit ihm hier eine Klärung gelungen ist, das zu entscheiden muß dem Leser des einzelnen Artikels überlassen werden. Die Zusammenstellung der tatsächlichen Vorkommnisse ist in manchen Artikeln ausgezeichnet.

Der Verf. sucht auch der Parapsychologie aller Länder sowohl in ihren „führenden Köpfen" wie in ihren Ergebnissen gerecht zu werden. So wird es aus dieser Enzyklopädie heraus möglich, sich über den gegenwärtigen Stand der parapsychologischen Forschung zu unterrichten; so werden aber auch an ihr die Aufgaben der Zukunft sichtbar. Auch die deutschen Forscher und Forschungen sind berücksichtigt; daß man dabei den einen oder anderen Namen vermißt, darf bei der Fülle des Stoffes dem Verf. nicht verargt werden.

Zu bedauern ist nur, daß dieses so ungemein wichtige Werk durch die Abfassung in englischer Sprache die Zugänglichkeit und Verwendung für uns erschwert; vielleicht wird es auch in Deutschland späterhin möglich sein, etwas Entsprechendes diesem Werke zur Seite zu stellen. Theodor Ballauff.

Die Diktatur des Atoms. Der siderische Pendel und die Wünschelrute. Von Mats Sperlings. Jos. C. Hubers Verlag, Dießen vor München. 1933. 118 S.

Das Buch versucht, die Technik und Theoretik des Pendels bzw. der Wünschelrute zu geben. Der Verf. schöpft dabei aus seiner reichen Erfahrung. Besprochen wird unter anderen die Form, das Gewicht, der Stoff, die Handhabung des Pendels, seine „Zeichen" (Kreis, Ellipse usw.) und sein Verhältnis zu verschiedenen Körpern. Theoretisch wird versucht, aus der Atom- und Strahlungslehre der Physik die Pendel- und Wünschelrutenphänomene zu begreifen. Leider ist die Trennung zwischen Technik (Methodik) und Theoretik so unscharf, daß die technischen Darlegungen dauernd durch die mehr oder minder glücklichen theoretischen Erörterungen durchbrochen werden. Die Bedeutung des Buches für das Ganze der Pendel- und Wünschelruten-Technik bleibt jedoch bestehen. Theodor Ballauf.

„La Guérison surnaturelle ou Métiatrie" betitelt sich ein zweibändiges kleines Werk von Dr. P. Thomas Bret, Verlag Librairie J. B. Baillière et Fils, Paris.

In bunter Reihenfolge ziehen Wunderheilungen aus allen Zeiten und Völkern an uns vorüber. Der Verfasser sucht absolut sachlich ohne Voreingenommenheit die historischen und oft durch eine ganze Reihe von Aerzten beglaubigten Berichte zusammenzustellen. Er geht von dem Standpunkte aus, daß es immer die Metapsyche des Menschen ist, die in wunderbarster Weise zu restaurieren vermag, was je an Leiden dem menschlichen Organismus zugedacht ist. Sie baut auf je nachdem sie beeinflußt ist. Er unterscheidet Autometiatrie und Metiatrie, wenn auch zwischen beiden die Grenzen oft verwischt sind. Da lesen wir von Heilungen durch Hypnose, Eigen- und Fremdsuggestion, durch Traumsuggestion, durch heilige Quellen und Wässer, durch Lourdes und Wunderheiler, durch Scheinmedikamente, durch die von der andächtig versammelten Menge zur Höhe gesteigerten Wunderheilungswirkungen, durch spiritistische Eingebung oft nach unserer Meinung gerade das Gegenteil bewirkender Heilmittel, durch jenseitige Führer, durch Abdiel, Latif, Rote Wolke, Coué und Christian Science etc. Immer aber hält sich der Verfasser an strengbeglaubigte Tatsachen. Es ist ihm nur voll beizupflichten, wenn er sich der Ansicht des Dr. A Baudouin, Professor der Pathologie der med. Fakultät Paris, anschließt, daß das Studium der Metapsychik eine unentbehrliche Ergänzung des medizinischen Studiums sein müsse. Die Lektüre des Buches ist allen jenen zu empfehlen, die Interesse an diesen Fragen haben. Es ist eine Fundgrube ungemein interessanter Tatsachen für alle jene, die das Französisch genügend beherrschen. H. Kochendörfer.

Berichtigung.

Z. f. P. 1934: Dichterglaube-Besprechung von Prof. J. Kasnacich: S. 236 — Z. 31: Statt Th. Mann lies Bei Th. Mann; Z. 11: statt H. Lerch lies H. Lersch; Z. 44: statt Stik-Relberger lies Stickelberger.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus. M. 1.—.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 3 M., geb M 4.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung" von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50
Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.—.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.—.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.—

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dör. Neuaufl. 1.20 M.

Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Von Alfred Rosenberg. M. 6.—

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

525 Seiten. Preis M. 7.—, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung — im Wege der Fernwirkung. / beim unbewußten Schreiben und Sprechen. / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendentale Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 3.—, geb. M. 4.—.

Neuigkeit!

Das dunkle Reich in uns.

Die Frage des Unterbewußtseins mit besonderer Berücksichtigung :: der Parapsychologie. ::

Von Prof. Dr. Alexander Spesz.

Preis M. 4.50; geb. M. 6.50.

Germanisches Weistum.

Die Passion Ihrer Seele zeigt Ihnen verschiedene Prä-Existenzen. Die Markanteste davon schreibt Ihnen mit Oelfarbe auf Papier 29×36 cm der Bilderschreiber Heinrich Nüßlein, Nürnberg O Königstorgraben 7, mit Legende und berechnet für die technische Ausführung 5.— M. Eine Serie von Prä-Existenzen mit den dazu gehörigen Landschaften 12 Stück für 60 — M.
Teilzahlung gestattet.

Lesen Sie die Broschüre im Selbstverlag:
„Geheimnisse der Inspiration"
für 1.— und lassen Sie sich die 25 Photokarten von Originalen der Nüßleinwerke für 5.— M. kommen.

Der Jenseitige Mensch

Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. Emil Mattiesen.

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.
Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: **Hellsehen in die Vergangenheit.** Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50. 1928.
Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner". Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlass ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Die Heilung von Kranken durch Glaubensgebet.

Mit Zeugnissen aus der Gegenwart.
Von Pfarrer **Joh. Christoph Blumhardt.**
Preis M. 2.—, geb. M. 2.90 (frko.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig. D. A. I. Q. 1100.